

16./VI. 1916

L 70000

49

1916

6./VI. - 16./VI.

Kriegsdruckplate

Die russische Entlastungsoffensive.

L. v. B. Wien, 5. Juni. (Priv.-Tel., zf.) Die russische Entlastungsoffensive hat begonnen. Wie vorauszusehen war, bildete das mächtige Artilleriefeuer, welches der Feind gestern gegen unsere ganze Nordostfront und am heftigsten gegen die Armee des Generalobersten Erzherzog Josef Ferdinand bei Glna an der Butilowka richtete, die Einleitung neuer feindlicher Infanteriekämpfe. Nach dieser starken Vorbereitung durch ihre schwere Artillerie gingen nun die Russen tatsächlich in dem weit ausgedehnten Raume zwischen dem Pruth und dem Styrnie bei Kolki, südlich Komarow, zu einer kräftigen Offensive über. Unsere Nordostfront ist wieder der Schauplatz erbitterter Kämpfe.

Auf diese neuen Vorstöße war unsere Heeresleitung schon seit langem vorbereitet und hat die Kampfpause zu neuen Rüstungen und dazu benützt, einem Wiederaufflammen der feindlichen Angriffslust eine tüchtige Abfuhr zu bereiten. Unsere Feldbefestigungen wurden in dieser langen Zeit, da die Waffen auf beiden Seiten ruhten, mit allen Ertrungenschaften der Kampfstechnik versehen. Die einzelnen Positionen haben durch zahlreiche Nachschübe große Verstärkungen erfahren. In vollständiger Vorbereitung trifft uns die russische Offensive. Der Feind beobachtete, wie es scheint, auch diesmal wieder seine alte Methode: Ein gleichzeitiges Vorgehen gegen unsere Stellungen in einem ungeheuren Raum kommt, wie immer zu Beginn einer neuen großen Kampfbegebenheit, mit starken Massen, die an irgend einer schwächeren Frontstelle den Durchbruch erzwingen sollen. Rußland will also seinen Freunden im Südwesten und Westen durch seine neue große Kampfaktion gegen unsere Nordostfront Hilfe leisten. Unsere kampferprobten Truppen sehen dem weiteren Gang der Ereignisse in diesem Frontabschnitt mit voller Zuversicht entgegen.

U. Budapest, 5. Juni. (Priv.-Tel., zf.) Nach einer Budapestester Meldung war die Räumung und teilweise Zerstörung Nowosielicas nur eine Kriegslist der Russen, um die österreichisch-ungarischen Truppen über die wahren Absichten der bevorstehenden russischen Offensive zu täuschen. Die österreichisch-ungarischen Truppen ließen sich jedoch nicht aus ihren Stellungen herauslocken. Die Russen lehrten bald wieder in die von der Zivilbevölkerung geräumte Ortschaft zurück. In ganz Bessarabien werden die umfassendsten Vorbereitungen getroffen, und es sind, wie aus russischer Quelle verlautet, angeblich über 1 800 000 Mann zusammengezogen worden, die an der jüngst beim Zarenbesuch in Odessa beschlossenen Offensive teilnehmen sollen.

10. VI. 1916

3

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Wien, 6. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

5. Juni, 3 Uhr nachmittags. Westlich der Maas setzten die Deutschen abends und nachts ihre Angriffe gegen die französischen Stellungen in der Gegend Baux-Damloup fort. Sämtliche Angriffe scheiterten sowohl nordwestlich vom Fort Baux, auf den Abhängen des Juminwaldes wie zwischen dem Fort und dem Dorf Damloup. Während der Nacht fand ein erbitterter Kampf zwischen der Besatzung des Forts und deutschen Abteilungen statt, die unter Verwendung von Strahlen brennender Flüssigkeiten versuchten, dort einzudringen. Trotz reichlicher Verwendung dieses Verfahrens verhinderten die Franzosen alle Fortschritte ihrer Gegner. Auf dem linken Maasufer Beschießung mit Unterbrechungen. In den Vogesen nahmen die Deutschen bei einem Handstreich drei Grabenabschnitte westlich von Garispach. Durch einen fast sofort unternommenen Gegenangriff wurden alle diese Grabenstücke wieder erobert.

11 Uhr nachts. An der Front nördlich von Verdun verhindert schlechtes Wetter die Operationen. Man meldet kein Infanteriegefecht. Während des Tages dauerte das Geschützfeuer ziemlich heftig in der Gegend von Baux, von Damloup und der Feste Baux, wo die Lage unverändert blieb, fort. Auf dem linken Maasufer Artilleriekampf mit Unter-

brechungen. Im Abschnitt von Abocourt und an der übrigen Front verlief der Tag ruhig.

Der österreichisch-ungarische Feldbischof an der Norwestfront.

Aus dem Kriegespreffequartier wird gemeldet:

Von der wolhynischen Front kommend und nach einem kurzen Aufenthalt in einer Truppenjammelstelle, wo der Feldbischof an die ausgerückte Garnison Ansprachen hielt und für dieselbe eine Feldmesse zelebrierte, weilte der Feldbischof einige Tage an der Front bei den Armeen Generaloberst v. Ruhallö und Generaloberst v. Böhmer-Ermolli. Schon am Tage seines Eintreffens hielt Feldbischof Hjelik in der größten Garnison den Garnisonsgottesdienst und besuchte an den folgenden Tagen die Standort- der höheren Kommandos wie auch die Sanitätsanstalten.

Vom Standorte der Armee des Generalobersten v. Böhmer-Ermolli aus erfolgte der Besuch der Korpskommandos, bei welchen die Feldgeistlichen des zugehörigen Abschnittes sich einfanden, um dem Feldbischof über ihre Seelsorgetätigkeit Meldungen zu erstatten. Ein Tag wurde der Fahrt in die vordersten Linien gewidmet und insbesondere dem Besuch des Heimatregimentes des apostolischen Feldvikars. Im Walde knapp hinter der Feuerlinie vor einer aus Birkenholz errichteten Kapelle waren Offiziere und Mannschaft des Regimentes versammelt, um ihren Armeoberhirten zu begrüßen. Dann ging es hinter den Wald- und Gestrüppdeckungen hinaus in die Lauf- und Schützengräben. Ueberall wurde abschnittsweise die in der Feuerlinie Dienst tuende Mannschaft stellig gemacht, welcher der Feldbischof mit herzlichen Worten die Grüße und Wünsche der Heimat überbrachte. Alle Einrichtungen wurden besichtigt und die feindlichen nur tausend Schritt und noch weniger entfernten Stellungen beobachtet. Der hohe Kirchenfürst konnte hierbei nicht genug Worte der Bewunderung und des Lobes finden über all die Kulturarbeiten, welche das brave und todesmutige Regiment selbst in der Stellung geleistet hat, und darüber, wie es sogar die Schützengräben durch Kanalisierung und Wandbekleidung, Gartenanlagen, Blumencharack, Speiseräume und dergleichen gemüthlich und heimisch gestaltete.

Die englischen Verluste in der Seeschlacht

Aussagen englischer Gefangener über die Untergang des „Warspite“.

SB Berlin, 6. Juni.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Engländer, die von der deutschen 5. Torpedobootflottille während der Seeschlacht vor dem Skagerrak aufgefangen wurden, haben ausgesagt, daß der Schlachtkreuzer „Prince of Royal“ schwere Schlagschiffe gehabt habe, als die „Queen Mary“ im Gefecht mit der deutschen ersten Aufklärungsgruppe und fast gleichzeitig der kleine Kreuzer „Birmingham“ sanken. Ferner seien an diesem Teil des Gefechtes alle fünf Heberdreadnoughts der „Queen Elizabeth“-Klasse beteiligt gewesen.

Anderer englische Gefangene, die von der deutschen 3. Torpedobootflottille gerettet wurden, haben unabhängig voneinander und unter schriftlicher Bestätigung ausgesagt, daß sie das Sinken der „Warspite“, des Schlachtkreuzers „Prince of Royal“ und von „Turbulent“, „Nestor“ und „Alcazar“ mit Sicherheit gesehen hätten.

Von einem deutschen U-Boot ist 90 Seemeilen östlich der Lynemündung nach der Seeschlacht vor dem Skagerrak ein Schiff der „Iron Duke“-Klasse mit schwerer Schlagschiffe und mit sichtlich viel Wasser im Vorschiff mit Kurs auf die englische Küste gesichtet worden. Dem Unterseeboot gelang es wegen ungünstiger Stellung zu dem Schiff und wegen schwerer See nicht, zum Schuß zu kommen.

Der englische Verlust an Menschenleben während der Seeschlacht vor dem Skagerrak wird auf 7000 geschätzt.

Kriegskalender.

8. Mai: Am Nordhange des Monte San Michele nehmen unsere Truppen einen kleinen italienischen Stützpunkt; an der Tiroler Ostfront und bei Riva lebhaftere Artilleriekämpfe. — Links der Maas erobern die Deutschen das ganze Grabensystem am Nordhang der Höhe 304 und schieben ihre Linie bis auf die Höhe selbst vor; am Ostufer brechen beiderseits des Gehöftes Thiaumont erbitterte französische Angriffe verlustreich zusammen. General Petain wird zum Oberbefehlshaber des französischen Zentrums, General Nivelle zum Kommandanten bei Verdun ernannt. — Hinrichtung von Rebellenführern in Irland — Der Zar an der Front.

Berichte der feindlichen Generalkäbe.

Wien, 7. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

5. Juni. Im Daonetales griffen am 2. d. kleinere feindliche Abteilungen einen unserer vorgeschobenen Posten in der Nähe der Malga S. Baoletto an. Nach Eintreffen von Verstärkungen wurde der Feind durch einen Gegenangriff in die Flucht gejagt. Im Vedrotale intensive Tätigkeit der feindlichen Artillerie, die jedoch keinen Schaden verursacht.

Im Lagarinatale versuchte der Feind gestern nach der gewohnten Beschießung mit schweren Geschützen eine Diversion gegen den Frontabschnitt Monte Giobo-Tierno, während er eigentlich unsere Stellung auf der Corni Zugna angriff. Er wurde mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Im Abschnitt des Basubio Artilleriebuell und Gefechte kleiner Abteilungen.

An der Front Posina-Ustico machte der Feind nach intensiver Artillerievorbereitung eine abermalige heftige Anstrengung in der Richtung auf dem Monte Alba und den Colle di Posina. Nach erbittertem Kampf wurde die feindliche Infanterie durch unser Feuer niedergemacht und zog sich in Unordnung zurück.

Im Abschnitt des Cengio zwang ein in der Nacht auf den 4. d. mit überlegenen Kräften

unternommener feindlicher Angriff unsere Truppen, diese Stellungen zu räumen und sich auf die weiter rückwärts liegenden, bereits ausgebauten Linien des Val Canaglia zurückzuziehen. Wir behaupteten uns im Besitz der westlichen Hänge des Monte Cengio bis Schiri. Zwei in der Nacht auf den 4. d. gegen dieselben unternommene heftige feindliche Angriffe scheiterten.

An der übrigen Front bis zur Brenta Artillerieaktionen.

Am Fionzo brachten uns Kühne Vorstöße unserer kleinen Abteilungen Beute an Waffen und Gefangene ein.

Rußland.

6. Juni. Westfront. Bei Dünaburg brach ein nördlich der Eisenbahn nach Boniewicz angesehter deutscher Angriff in unserm Feuer zusammen. In der Nacht zum 5. d. gingen die Deutschen südlich Smorgon über ihre Drahthindernisse vor, um sich eines vorgeschobenen Grabens von uns zu bemächtigen. Unser Maschinengewehrfeuer und unser Gegenangriff warf sie in ihre Gräben zurück. Am 5. d. versuchten die Deutschen südöstlich von Krewo nach Artillerievorbereitung unsere vorgeschobene Stellung bei Ratschanj (10-5 Kilometer südöstlich von Krewo) anzugreifen. Von unsern Reserven wurden sie wieder zurückgeworfen.

Auf der Front von Prybec bis zur rumänischen Grenze haben unsere Truppen ihren am 5. d. erzielten Erfolg weiter aus.

Frankreich.

6. Juni, 11 Uhr nachts. Von der Front nördlich Verdun wird keine Infanterietätigkeit während des Tages gemeldet. Der Artilleriekampf dauerte in der Gegend Bauz-Dam-loup mit gleicher Heftigkeit fort. Bataillonskommandeur Nayral, der das Fort Bauz mit unverminderter Kraft verteidigt, wurde zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt.

Belgischer Bericht: Beiderseitige Beschießung in der Gegend östlich Berghes-Kamschapelle.

England.

London, 6. Juni. (Amtlicher Seeresbericht.) Schwere Kampf nachmittags östlich von Ypern.

Der Feind eröffnete gegen Mittag eine heftige Beschießung gegen Hooge und Ypern und brachte eine Reihe von Minen zwischen 3 und 1/5 Uhr nachmittags an verschiedenen Punkten auf der 2000 Yards langen Front nördlich von Hooge zur Explosion. Hierauf folgten vergebliche Infanterieangriffe. Unmittelbar nördlich von Hooge

drang der Feind nach Minenexplosionen in die vordersten Gräben ein.

Der Kampf dauert an. Unsere allgemeine Linie ist noch ungeboren.

Zur Kriegslage

Die deutsche Admiralität gibt in der auf Seite 1 abgedruckten Mitteilung den Verlust von zwei Schiffen zu, die nach der Schlacht am Stagerrat gesunken sind, als sie zur Reparatur liefen. Damit verschiebt sich das Verhältnis der Verluste, denn die „Lübow“ ist ein am 29. November 1913 von Stapel gelassener Schlachtkreuzer von zirka 28,000 Tonnen, der mit 30,5 bis 34 Zentimeter-Geschützen bewaffnet war und als der modernste Typ der deutschen Panzerkreuzer gelten kann. Ferner ist die „Rosta“ gesunken, ein geschützter Kreuzer von 4900 Tonnen aus dem Jahre 1912. Die deutschen Dauerverluste steigen damit auf die Summe von 60,720 Tonnen. Haben die Engländer nicht mehr als 117,750 Tonnen verloren, so ist die deutsche Flotte prozentual stärker zu Verlust gekommen. Die Aufklärung ist wesentlich. Aus diesem Gefühl heraus schrieb ich gestern: „Die schwere englische Bestückung kam zur Wirkung, wenn es gelang, auf den deutschen Schiffen Treffer zu erzielen, die dann verheerend gewirkt haben müssen. Darüber wissen wir wenig, doch halten wir die Havarien auf beiden Seiten für bedeutend; auf deutscher müssen ebenfalls die neuen Schlachtkreuzer stark gelitten haben.“ Der Satz der gestrigen Betrachtung: „An der Ueberlegenheit Englands zur See hat die Schlacht nichts geändert“ ist also zu unterstreichen.

H. St.

Kriegskalender.

9. Mai: Südlich Hautcourt erstürmen die Deutschen mehrere französische Gräben; französische Gegenangriffe auf Höhe 304 scheitern unter großen Verlusten. — Antwortnote Amerikas an Deutschland. — In einem Seegefecht bei Ostende wird ein englischer Zerstörer schwer beschädigt. — Schwere englische Niederlage bei Aden; östlich des Suezkanals für die Türken erfolgreiche Gefechte; Bombenwürfe auf Port Said.

10. Mai: Westlich von Dünaburg scheitert ein russischer Vorstoß. — Bei San Martino werden italienische Angriffe abgewiesen; an der Kärntner und Osttiroler Front lebhaftere Artilleriekämpfe. — Die Deutschen bauen ihre Stellungen auf Höhe 304 weiter aus. — Im Zentrum der Kaukasusfront wird ein starker russischer Angriff abgeschlagen.

11. Mai: Nördlich des Bahnhofes Salzburg erstürmen die Deutschen einen halben Kilometer der russischen Stellung. — Im Dolomiten-Abschnitt zwischen Peutelstein und Buchenstein erhöhte Artillerietätigkeit; Fliegerangriff auf Görz. — Beim Toten Mann und südöstlich Höhe 304 brechen französische Angriffe verlustreich zusammen, in der Gegend des Cailletewaldes heftige Handgranatenkämpfe. — General Mahon wird aus Saloniki nach Kegypten versetzt.

12. Mai: An unserer wolhynischen Front erhöhte Gefechts-tätigkeit. — Zwei italienische Angriffe auf den Arzli Brh abgewiesen. — Südöstlich des Hohenzollernwertes bei Sulluch erstürmen die Deutschen mehrere Linien der englischen Stellung; in den Argonnen scheitert ein französischer Angriff gegen Fille Worte. — Der englische Fischdampfer „Horns“ versenkt. — Rücktritt des Staatssekretärs Dr. Delbrück.

13. Mai: Am Nordhange des Monte San Michele weisen unsere Truppen mehrere italienische Angriffe ab. — Zwischen Argonnen und Maas lebhafteste Handgranatenkämpfe; in den Wäldern von Avocourt und Malancourt werden französische Vorstöße vereitelt; ein französischer Nachtangriff südwestlich des Toten Mannes mißglückt ebenso wie ein Angriff am Steinbruch westlich des Ablainwaldes.

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Wien, 9. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

8. Juni, 3 Uhr nachmittags. In den Argonnen brachten die Deutschen an der Höhe 285 bei Hautechevauchée eine Mine zur Explosion, ohne Schaden anzurichten. Die Franzosen besetzten den Südrand des Sprengtrichters.

Auf dem linken Ufer der Maas dauerte die Beschießung der zweiten französischen Linien mit Unterbrechungen an.

Auf dem rechten Ufer sind die Artilleriekämpfe in der Gegend Thiaumont-Douaumont sehr heftig. Nach sieben-tägigen hartnäckigen Kämpfen gegen immer erneuerte Sturmtruppen ist die Besatzung des Forts Baum am Ende ihrer Kraft angelangt, und konnte den Feind nicht mehr

daran hindern, das durch eine rasende Beschießung völlig zerstörte Werk zu besetzen. Die Franzosen halten die unmittelbare Umgebung und die Gräben rechts und links vom Fort, vor denen alle deutschen Angriffe durch unsere Feuer bereitet wurden.

Der Artilleriekampf am Hartmannsweilerkopf bleibt sehr lebhaft.

England.

London, 8. Juni. (Amtlicher Seeresbericht.) In den letzten 24 Stunden beträchtliche Minen- und Artillerietätigkeit, besonders zwischen Wim und dem Kanal von La Bassée, wo sechs Minen mit für die Briten günstigen Ergebnissen explodierten. Die Lage bei Hooge ist unverändert. Heute fanden keine Infanteriekämpfe statt.

Die Fortschritte gegen die Italiener.

L. v. B. Wien, 8. Juni. (Priv.-Tel., zf.) Am Mittwoch haben unsere Truppen im Südosten der Linie von Gallio bis Cesuna in ihren Angriffen weitere Fortschritte zu verzeichnen und gewinnen beträchtliches Gelände auf der Hochfläche von Asiago im Raume zwischen dem Ustico und der Brenta. Die Bahnlinie von Asiago über Cogollo nach Rocchetta überschreitend, besetzten unsere Truppen den zweieinhalb Kilometer östlich des am Dienstag eroberten Monte del Busibollo gelegenen 1234 Meter hohen Monte Lemerle, während die von Gallio her gegen Osten vorstoßende Gruppe beiderseits der auf die Hochfläche von Fozza führenden Straße bis über den etwa vier Kilometer östlich Gallio liegenden Ort Ronchi vordrang. Damit ist der vom 1670 Meter hohen Monte Meletta, zwischen dem Val Miela und dem Val Ronchi gegen Süden abfallenden Höhenrücken unsomehr in unserer Hand, als der Monte Meletta selbst Mittwoch abends von bosnischen und Grazer Truppen erstürmt wurde. Der von mehreren italienischen Bataillonen gegen die 2363 Meter hohen Croda del Ancona in den Dolomiten, zur Rechten der nach Tre Croci führenden Straße unternommene Angriff mißlang vollkommen.

*
Lugano, 8. Juni. (Priv.-Tel., zf.) Die Agenzia Stefani veröffentlicht wiederum eine Note über die militärischen Anstrengungen Oesterreich-Ungarn gegen Italien, die, obwohl zur Beruhigung der Öffentlichkeit schließt, daß die Offensive infolge Erschöpfung der Reserven zum Stillstand gekommen sei und die Italiener nunmehr zum Gegenangriff übergingen.

Die Stadt Luck gefallen.

Petersburg, 9. Juni.

Ämtlicher Bericht vom 8. Juni. Westfront: Die Offensive unserer Truppen von Rowno in der Richtung auf Kowel nimmt ihren Fortgang. Der geschlagene Feind wird verfolgt. Die Stellungen bei Luck sind nach Kampf genommen. Die Stadt selbst besetzt. An einigen Stellen haben unsere Truppen nicht nur den Jwa- und Strypa-Abchnitt erreicht, sondern haben ihren Angriff noch darüber hinausgetragen. An der unteren Strypa nahm unsere Infanterie mit Artillerieunterstützung in energischem Stoß die starken Befestigungen in der Linie Trybuchowce (fünf Kilometer südöstlich Buczacz) — Jaslowiec und stieß bis zur Strypa vor. Außer den 40 000 Gefangenen und der Beute, die gestern gemeldet wurde, sind wiederum im Laufe des gestrigen Kampfes 58 Offiziere und etwa 11 000 Soldaten gefangen worden. Wir erbeuteten weiter eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre, die jedoch noch nicht gezählt sind. Ferner fielen uns Waffenlager, Feldküchen und Fernsprechgeräte in die Hände. — Das Ergebnis der Kämpfe vom 4. bis zum 7. 6. in Wolhynien und Galizien kann nach den erzielten Erfolgen als bedeutender Sieg unserer Waffen angesehen werden. Es ist ihnen

gelingen, der starken feindlichen Front ein tiefes Loch zu schlagen. — Dünafrent: Im Seengebiet südlich Dünaburg an einigen Stellen heftiges Gewehrfeuer. Die Deutschen vereinigten ihr Artilleriefeuer auf den Brückenkopf Negküll. Vertikale Angriffsversuche der Deutschen südlich Smorgon wurden durch Feuer abgewiesen. Südlich Krowo machte die feindliche Artillerie Feuerüberfälle auf unsere Stellungen. — Kaukasus: Die Lage ist unverändert.

(Die Festung Luck Lutz), die mit Rowno und Dubno das wolhynische Festungsdreieck bildet, wurde am 31. August 1915 von den r. u. l. Truppen unter General Puhallo erobert, befand sich also über dreiviertel Jahre in österreichisch-ungarischen Händen.)

Luzl erobert

Russische amtliche Meldung

Petersburg, 9. d. (P. T. U.) Mitteilung des Großen Generalstabes vom 8. d., abends 5 Uhr 15 Min. Am 6. Juni ergriffen unsere Truppen die Offensive in der Richtung Rowno-Kowel, folgten dem Feind hart auf dem Fuß, warfen ihn über den Haufen und eroberten nach einem Kampfe die Gegend und Stadt Luzl. Sie besetzten die Stadt selbst. An manchen Stellen bemächtigten sich unsere Truppen nicht nur der Linie der Iwa und Strypa, sondern setzten auch ihren Vormarsch, nachdem sie diese Flüsse überschritten hatten, fort.

In Galizien, an der untern Strypa, eroberte unsere Infanterie, unterstützt durch das Feuer der Artillerie, durch einen energischen Vorstoß die mächtigen feindlichen Einrichtungen an der Front Trzibukhowsky-Jaslowiec. Unsere Truppen gelangten ganz nahe an die Strypalinie. Außer den gestern gemachten 40,000 Gefangenen und Trophäen machten wir gestern neuerdings im Lauf dieser Kämpfe 58 Offiziere und ungefähr 11,000 Soldaten zu Gefangenen. Wir erbeuteten noch eine große Anzahl Geschütze und Maschinengewehre, die noch nicht genau feststeht, Waffendepots, Fahrküchen und Telephonmaterial.

Die Resultate der Kämpfe während der Periode vom 4. bis 7. Juni in Wolhynien und in Galizien erlauben schon jetzt, den erzielten Erfolg als einen bedeutenden Sieg unserer Armeen zu betrachten, der durch einen

tiefen Einbruch die die befestigte Front des Feindes gekrönt wurde.

An der Front der Düna, weiter südlich von Dünaburg, und in der Seengegend findet an manchen Stellen heftiges Infanteriefeuer statt. Die Deutschen bombardierten durch konzentrisches Feuer den Brückenkopf von Uexküll. Wiederholte Versuche der Deutschen, in der Gegend südlich von Smorgon vorzurücken, wurden durch unser Feuer abgewiesen. Südlich von Krewo führte die gegnerische Artillerie gegen die Stellungen unserer Truppen Trommelfeuer aus.

Kaukasusfront: Die Lage ist unverändert.

Russische amtliche Meldung

Petersburg, 8. d. (P. L. A.) Amtliche Mitteilung des Großen Generalstabes vom 7. Juni, 6 Uhr abends. Die Erfolge unserer Truppen in Böhmen, in Galizien und in der Bukowina entwickeln sich weiter. Die Gesamtzahl der Gefangenen und der Trophäen, die im Verlaufe der Vertreibung des Feindes aus seinen mächtig befestigten Stellungen eingebracht wurden, nimmt weiter zu. Seit Beginn der letzten Kämpfe bis zum 6. Juni mittags machte die Armee des Generals Brussilow 900 Offiziere und 40,000 Soldaten zu Gefangenen und erbeutete 77 Kanonen, 124 Maschinengewehre und 49 Bombenwerfer. Außerdem erbeutete sie Scheinwerfer, Telephongeräte, Feldküchen, viele Waffen und Kriegsmaterial, sowie beträchtliche Munitionsvorräte. Einige Batterien wurden von unserer Infanterie ganz genommen, mit allen Kanonen und Caïssons. Die letzten Kämpfe haben dem Feind das Anwachsen unseres Kriegsmaterials durch Tatsachen bewiesen. Diese Kämpfe tragen dazu bei, den Glauben zu befestigen, daß nach Maßgabe der Entwicklung dieses Materials die befestigten Linien des Feindes mit großer Wirkung zerstört werden können. Die Tapferkeit und der Schneid unserer Truppen bekunden sich in den während nur dreier Kampftage erlangten Resultaten.

Seine Majestät der Oberbefehlshaber richtete gestern um 10 Uhr abends aus dem Hauptquartier folgendes Begrüßungstelegramm an General Brussilow und seine Truppen, welches dieselben zu den Erfolgen beglückwünscht: „Wollen Sie meinen vielgeliebten Truppen auf der Ihrer Leitung anvertrauten Front mitteilen, daß ich mit großer Genugtuung ihre kühnen Aktionen verfolge, daß ich ihren Schneid hochschätze und daß ich ihnen meinen herzlichsten Dank ausspreche. Möge Gott uns seinen Beistand geben, um den Feind aus unserem Lande zu vertreiben. Ich bin überzeugt, daß sie zusammen festhalten werden und kämpfen bis zu einem für die russischen Armeen glorreichen Siege. (gez.) Nikolaus.“

Die Vorsicht gestattet es nicht, die Namen der zuweilen mit Verlusten kämpfenden tapferen Regimenter und der Offiziere gegenwärtig bekannt zu geben; auch ist es nicht möglich, die Namen der gefallenen oder verwundeten tapferen Generäle und Offiziere zu veröffentlichen, so wenig wie die Namen der Gegenden und Ortschaften, wo die Kämpfe sich abwickeln.

aus dem ...

reichlich-ungarische Truppen erstiegen nimmehr den Col di Santo selbst. In Schluchten und Gräben des Kasubio staut sich der Schnee, durch Niederflüsse teilweise breit geworden, noch zwei bis sechs Meter hoch, so daß ein Vorkommen sehr schwierig ist. Italiensische und österreichische schwere Granaten bringen verheerende Schnee- und Steinlawinen ins Rollen. Leute mit zwei Paar Bergschuhen, Wolldecken, Eispickeln, Bergstöcken, Schneeschuhen, Stiern, Seilen, Schneedrillen, Schwärmöfen, Teefesseln reichlich ausgestattet, kampieren auf dem Eis der Firnen im Feuer der Geschütze. Nachts graben die Sappeure Laufgänge und Schneetunnels aus, die sie tagsüber durch Verbindungsgängen ergänzen. Gausshöhe, unerreichbare, steile Felswände, die der sinkende Schnee allmählich freispricht, gebieten den Truppen manchmal ein unerwünschtes Halt. Bei Erstürmung des Borcolapasses hatten die I. u. I. Truppen fünf Automobile, 28 Bentimeter-Gaushigen erbeutet. Hinter den Truppen bessern Arbeitskolonnen die Straßen aus. Im übrigen muß jedoch gesagt werden, daß der Gegner für Armierungstraßen, Geschützstellungen und Wasserzufuhr gut gesorgt hat; nur die Schützengräben sind ziemlich nachlässig ausgeführt. Von den verschiedenen italienischen Truppengattungen schlagen sich die Alpini hervorragend. Bei den übrigen fällt der hohe Prozentsatz an gefangenen Offizieren (1 zu 50, teilweise sogar 1 zu 40) und die große Zahl erbeuteter Geschütze auf. Eingeführt zwischen Mantierfaren mit Wasserfässern und Proviant und endlosen Tragtierkaravanen mit Munition steigen wir aus der engen Terragnolochlucht zum gewaltig ragenden Col di Santo empor. Leonhard Adel.

ipreden. Abteilungen erkletterten vom Brantal aus die aerflückten Steilhänge der Sabot des südlichen Ausläufers der Coni-Bugna. Die Italiener ließen die verwegenen Kletterer b auf wenige Meter heran und warfen ihn dann mit ausgestrecktem Arm Sandgranate auf die Köpfe. Wen's traf, der stürzte hunder Metern ab, die meisten duckten sich und den überhängenden Fels. Da hingen sie hilflos zwischen Himmel und Erde und harrten in Ratier Paz auf der Martinswand des Wunders, das sie retten würde. Und siehe, da Wunder geschah. Eine andere Abteilung hat durch Kamme die Felsstufe erklimmen, oberhalb des italienischen Schützengrabens vorragte, und warf nun ihrerseits Sandgranate durch die 150 Italiener getötet wurden. Sie begegnete einem dieser Landesflüchtigen, eine jungen Burschen mit blutbeslecktem Kopf und Kopfband. Mühsig ausweichend, ist er a dem Weg zum Spital. Bei einer Zigarette e zählt er mir: "Wir bei unserer Abteilung war unier fünfundsüßwanzig. Wir kletterten im Gkrüpp, Deckung suchend. Auf zwanzig Schri lassen die Kugelmacher Sandgranaten in Steine auf uns fallen; mich hat's am Kopf e wisch. Ich habe einen Splinter von einer Granate drin. Als wir oben sind, strömen d Kugelmacher in Haufen von dem rückwärts Plateau herbei. Das gab eine gehörige Kantere Nur zwei von uns blieben unberiekt, aber d Kugelmacher mußten viel mehr daran glauben Es war Christi Himmelfahrt; bleierne Wolke hingen am Abendhimmel, die Luft star regungslos und wie erstarbt, Feiertagsmu schwanm über den Dörfern des Lagertales. Die die Mault fauchten feindliche Granaten, schlug auf Robreit und die Bugna Lorta, schwere Artillerie gab mit mächtigem Raufenschlag An

salte ab. Während des Sturmes wurden die Oesterreicher und Ungarn vom Nachbargebiet 751 aus klanierend beschossen; alsbald richtete die schwere Artillerie ihr Feuer dorthin. Eine karmoisinrote Estschloamne schoß empor und qina zu einer hundertschwanzig Meter hohen Rauchsäule über: das feindliche Munitionsdepot war aufgeschoßen. Zwei weitere Explosionen folgten. Nachmittags nahm die I. u. I. Infanterie auch diesen Stützpunkt 751, während die über Steinhalden der Lavini vorgehende I. u. I. Gruppe in das ausgebrannt an unteren Rücken liegende Lizana einrückte und von dort aus am nächsten Tag die überhängende Costa Violina erklümmte. Von den Vorbergen des Castello Dante und der Costa Violina steigt die 1257 Meter hohe Bugna Lorta wie eine Pyramide an. Sandgelbe Halben durchziehen im Bissack ihre grauen Geröllhalben und grünen Gestrüpphänge. Das sind die Armierungstraßen der Italiener. Schützengräben und mit Balken abgestützte Unterstände kasseln sich um den Gipfel, den Grandentrichter sprenkeln. Nach drei Tagen fiel auch die Bugna Lorta, auf der zwei weitere Geschütze erbeutet wurden. Die Bugna Lorta setzt sich in einem schmalen Felsgrat fort, der, sechshundert Meter ansteigend, im Bogen zum Coni-Bugnagipfel verläuft. Sentrecht stürzen die rissigen Coni-Bugnawände ins Lagertal und Brandtal, und der verbindende Höhenkrat ist sehr schmal. Wohl nisteten die I. u. I. Truppen sich auf dem Fortinrückten oberhalb Marco ein und arbeiteten sich in wochenlanger Mühsal an den Borprung 696 heran, den der Gegner durch vierfachen Drahtverbau mit vorgelegtem zweiten Stützpunkt und drittem offenen für eine Feldwache zu einem feinen Fort gemacht hat. Einen Erfolg konnte indes nur eine Umgehung ver-

Die Angriffsschlacht der Russen.

L. v. B. Wien, 9. Juni. (Priv.-Tel., zf.) Nach den Meldungen des heutigen Tages scheinen die Offensivstürme der Russen zwischen Butilowka und Bruth an Intensität nachgelassen zu haben. Auf dem Abschnitt Dobronouh—Okna sind die Angriffe des Feindes unter den schwersten Verlusten abgewiesen worden. Bei Burkanow und nördlich davon bei Sokolow, im Abschnitte westlich Trembowla, brach die russische Infanterie vor unseren Hindernissen zusammen. Bei Jaslowice und bei Sapanow wurden die russischen Vorstöße schon vom Anbeginn an blutige zurückgewiesen, so daß sie hier nicht wiederholt wurden. Besonders hartnäckig geht der Feind gegen die Armee Bolyne am heftigsten im Nordwesten von Tarnopol, vor, wo er außerordentlich schwere Verluste davongetragen hat. Auch bei Kolki und nordwestlich von Nowo-Alexsinie brachten die großen Kämpfe den Russen beträchtliche Niederlagen. Ebenso wurden russische Sturmkolonnen bei Beresjanyh, südöstlich von Kolki am Korminbach abgeschlagen. Der Feind erreichte trotz schwerster Opfer an den erwähnten Angriffspunkten keinerlei Erfolge und seine vielfach wiederholten Vorstöße auf dieselben Stellungen scheiterten an den kräftigen Widerstände unserer Truppen.

An der bessarabischen Front herrscht bereits den zweiten Tag verhältnismäßige Ruhe. Es hat den Anschein als bedürfe der Gegner dringend einer Atempause.

r Czernowitz, 8. Juni. (Priv.-Tel., zf.) An der bessarabischen Grenzfront ist die Artillerietätigkeit relativ schwächer als an den Vortagen; dafür finden stärkere Nahgefecht mittels Bomben, Handgranaten und Maschinengewehr statt. Die Kämpfe bei Dobronouh und Okna sind besonders intensiv am Abschnitt des gestrigen und vorgestrig Kampfes an denselben Orten, wo die Gegner sich sehr nahe beieinander befinden. An einzelnen Stellen hat gestern Verlauf des Tages ein blutiges Handgemenge stattgefunden. Das Kampfsfeld ist mit Russenleichen überfüllt, da die Russen besonders im Nahkampf ungemein schwere Verluste erlitten. Namentlich als sie bei ihren Durchbruchversuchen bis dreizehnmal an manchen Frontteilen gestürzt hatten. Die russische Heeresleitung wendet noch immer die in den früheren bessarabischen Kämpfen geübte Methode an, große Truppenmassen dem feindlichen Feuer preiszugeben. Eine genaue Zählung der russischen Verluste ist noch immer nicht möglich, doch dürften sie mehrere tausend übertreffen. Gestern nachmittag hat einer unserer Flieger auf einem Erkundungsflug über Doborouh russisches Gebiet überflogen. Er war von der Wittmeister Hueter als Beobachter und Feldweibel Gruber als Pilot; Gruber hat während der letzten zwei Monate das dritte russische Flugzeug zum Absturz gebracht.

v Basel, 9. Juni. (Priv.-Tel., zf.) Zur russischen Offensive schreibt der Oberst Egli in den „Basler Nachrichten“:

Es wäre verfrüht, wollte man aus den Ereignissen der ersten Kampftage schon Schlüsse auf den weiteren Verlauf der russischen Offensive ziehen. Dagegen kann jetzt schon angenommen werden, daß sie vorläufig keinen großen Einfluß auf die Ereignisse auf den anderen Kriegsschauplätzen haben werde, so wenig, wie die letzten russischen Angriffe großen Stillstand an der Duna und am Naroc-See in den Angriffen gegen Verdun schwächen konnten. Es wäre eine merkwürdige Kriegsführung der österreichisch-ungarischen Obersten Heeresleitung, wenn sie nun infolge des Vorstoßes der glücklich begonnene Offensive abbrechen und ihre Truppen auf die Eisenbahn setzen würde. Das wäre das sicherste Mittel um an beiden Orten geschlagen zu werden. Soviel Kräfte besitzen die in Galizien und Böhmen stehenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen unzweifelhaft, um den Russen solange Widerstand zu leisten, als notwendig ist, um den italienischen Feldzug zu einem gewissen Abschluß zu bringen.

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 9. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

R u s s l a n d.

8. Juni. Die Offensive unserer Truppen von Rowno in der Richtung auf Rowel nimmt ihren Fortgang. Der geschlagene Feind wird verfolgt. Die Stellungen bei Luck wurden nach Kampf genommen und die Stadt besetzt. An einigen Stellen erreichten unsere Truppen nicht nur den Zwa- und Strabschnitt, sondern trugen ihren Angriff noch darüber hinaus.

An der unteren Strypa nahm unsere Infanterie mit Artillerieunterstützung in energischem Stoß die starken Befestigungen in der Linie Trybuchowce (5 Kilometer südöstlich Buczacz)-Zaslowiec und stieß bis zur Strypa vor. Wir erbeuteten weiter eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre, die jedoch noch nicht gezählt sind. Ferner fielen uns Waffenlager, Feldküchen und Fernsprengeräte in die Hände. Das Ergebnis der Kämpfe vom 4. bis 7. Juni in Wolhynien und Galizien kann nach den erzielten Erfolgen als bedeutender Sieg unserer Waffen angesehen werden. Es gelang ihnen, in die starke feindliche Front ein tiefes Loch zu schlagen.

Im Seengebiet südlich Dünaburg an einigen Stellen heftiges Gewehrfeuer. Die Deutschen vereinigten ihr Artilleriefeuer auf den Brückenkopf von Uerfüll. Dertliche Angriffsversuche der Deutschen südlich Smorgon wurden durch Feuer abgewiesen. Südlich von Krowo machte die feindliche Artillerie Feuerüberfälle auf unsere Stellungen.

Der russische Feldzug

Die russische Offensive

Petersburg, 9. d. (P. T. A.) Die große Schlacht, welche sich auf der Front der Armee des Generals Brussilow mit wachsendem Erfolg für die russischen Waffen abspielt, nimmt fortgesetzt die Aufmerksamkeit der Presse aller politischen Richtungen in Anspruch. Sie erblicken in den Kämpfen in Wolhynien ein Ereignis von höchster Bedeutung für den allgemeinen Gang des Krieges. Alle Blätter kündigen mit Rücksicht auf die große Ausdehnung der Front und die ungeheuren Verluste des Feindes, die von maßgebenden Kreisen auf 200,000 Mann Kampfunfähige geschätzt werden, einen Umschwung im Gange des Feldzuges an und erwarten demnächst große Änderungen in der strategischen Lage auf der russischen Front. Die Presse und die Militäritritter erklären einstimmig, daß die militärische Lage auf der Kaukasusfront und besonders in Mesopotamien für die englischen und russischen Armeen sehr günstig sei. Die „Nowoje Wremja“ sagt, die Gegner der Deutschen hielten sich nicht nur nicht für besiegt, sondern seien im Gegenteil sicher, daß die Offensivkraft der Deutschen gebrochen sei und daß die Erfolge der Deutschen ein Ende haben. Gleich der „Nowoje Wremja“ geben auch der „Rjetsch“ und andere Blätter dem unerschütterlichen Glauben Rußlands und seiner Verbündeten auf den Endsieg Ausdruck.

Luzk

W. E. Die Kreisstadt Luzk in Wolhynien liegt an der Mündung der Gishiza in den Stry und hatte vor dem Krieg 35,000 Einwohner, von denen 28,000 Juden waren. In der Geschichte dieses Krieges hat Luzk schon eine ziemlich bedeutende Rolle gespielt. Am 28. August 1915 wurde es von österreichischen Truppen besetzt, am 26. September desselben Jahres von den Russen zurückerobert, und nach vier Tagen, am 30. September, fiel Luzk wieder in die Hände der Oesterreicher und wurde von ihnen bis 6. Juni 1916 gehalten. Schon im August 1915 wurde Luzk von den russischen Behörden teilweise evakuiert. Beim Einrücken der Oesterreicher waren jedoch noch 24,500 Einwohner, darunter 1500 Christen, hauptsächlich Polen, zurückgeblieben, die von einem Bürgerkomitee verwaltet wurden. Als österreichischer Kommandant übte Oberst Urbanski sein Amt in Luzk aus.

Während der Kämpfe in Luzk, das seit 1870 Befestigungen hat, die offiziell Michajlograd heißen, hat selbst die Stadt stark gelitten, am meisten die evangelische und die katholische Kirche. Ob auch das alte Schloß aus dem sechzehnten Jahrhundert beschädigt wurde, ist unbekannt. Das katholische Nonnenkloster diente beiden Seiten als Kriegshospital. Außer evangelischen, katholischen und russischen Kirchen hat Luzk auch mehrere Synagogen und israelitische Betshäuser.

Im Mittelalter war Luzk Sitz eines russischen Teilfürstentums, kam dann zu Litauen, später zu Polen und 1791 zu Rußland. Während der Kämpfe um Luzk im August und September des vorigen Jahres wurden von der Zivilbevölkerung dieser Stadt fünfzig Personen getötet und 200 verwundet. Die Ereignisse vom 6. Juni sind noch unbekannt.

Oesterreichisch-ungarische amtliche Meldung

Wien, 9. d. (W. K. B.) Amtlich wird verlautbart: Die Kämpfe an der Nordostfront waren gestern weniger lebhaft. Bei Kolln, nördlich von Nowo-Aleksineß, nordwestlich von Tarnopol, und am Dnjestr wurden russische Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten abgeschlagen. An der bekarabischen Front herrschte Ruhe.

(gez.) Höfer.

Zur Kriegslage

Die russische Entlastungsoffensive als Durchbruchschlacht. Das wolhynische Festungsdreieck und seine Bedeutung. Die Entwicklung der russischen Offensive im Raume Luzk. Die Styr-Ikwa-Front. Zwischen Luzk und Brody. Der fünfte Tag. Die weitere Entwicklung. Auf den andern Kriegsschauplätzen. Rechts und links der Maas. Im Raume Opern. Auf dem Asiagoplateau. Im Hochveletlin. Vor Saloniki. Versenkter italienischer Transport.

Die russische Entlastungsoffensive hat, wenn die russischen Meldungen in vollem Umfange zutreffen, nun in der Tat in eine Durchbruchschlacht gemündet. Die verbündeten Außenmächte sind dadurch in die Lage versetzt worden, den Innenmächten die strategische Handlungsfreiheit zum Teil zu entwinden und zwingen diese, Verstärkungen nach Galizien zu leiten.

Als sich die Operationen in Galizien im September 1914 entwickelten, wurde hier schon die Bedeutung des wolhynischen Festungsdreiecks dargestellt, und als nach dem Durchbruch von Gorlice die deutsch-österreichische Offensive auch nach Wolhynien gelangte und im September 1915 kulminierte, schrieben wir anfangs September 1915, daß die Oesterreicher das wolhynische Festungsdreieck aufbrechen und absolut sichern müßten, und am 26. September: „Auf dem galizischen Kriegsschauplatz suchen die Russen den Raum Rowno, der für sie von großer Wichtigkeit ist, sicherzustellen.“ Das ist ihnen damals gelungen, und damit haben sie sich die Möglichkeit bewahrt, von Kiew aus mit gewaltigen Truppenmassen, die ungesehen bereitgestellt werden konnten, vorzubrechen. Schon Zwanow tat dies und gelangte an dem obengenannten 26. September wieder bis zum Styr, nahm die rechtsufrige Stadt ohne die links errichteten Werke und hielt sie vier Tage, dann wurde er flankiert und zurückgeworfen. Heute sieht sich der Einbruch der Russen für die Oesterreicher gefährlicher an als damals, da er nicht auf den Luzler Abschnitt beschränkt ist, sondern auf 350 Kilometer auseinandergezogen, der österreichischen Heeresleitung die Verwendung ihrer Reserve außerordentlich erschwert hat.

Nach dem russischen Heeresbericht vom 9. Juni entwickelte sich die russische Offensive im Raume Luzk mit großem Erfolg. Die österreichische Front wird ausdrücklich als durchstoßen bezeichnet. Auch werden deutsche Truppen unter den Gefangenen gemeldet und behauptet, daß Transporte aus dem Raume nördlich des Pripjet eingetroffen seien. Doch ist noch nicht ersichtlich, ob die östlich Luzk gestandene und unter dem enormen Druck über Styr und Ikwa zurückgenommene Front wirklich als durchstoßen gelten kann.

Als forciert wird der Brückenkopf von Roziszczce, zwanzig Kilometer nördlich von Luzk, angegeben, wo die Eisenbahn Rowno-Kowel den Styr überschreitet und eine Stichstraße auf die Heerstraße Luzk-Kowel führt. Am gefährdetsten ist die Lage der Verbündeten östlich Luzk gewesen, wo auch die stärksten Verluste eingetreten sind. Da die österreichische Gegenmeldung fehlt, läßt sich über die weitere Entwicklung nichts sagen. Wenn die von den Russen gegebenen Verlustzahlen wirklich zutreffen, wird es der österreichisch-ungarischen Heeresleitung kaum möglich sein, die Lage aus eigener Kraft allein herzustellen. Es bleibt dann zu gewärtigen, was von Seite ihrer Verbündeten getan werden kann, um den Durchbruch zu coupieren und ihm operativ zu begegnen.

Im September 1915 fiel die Entscheidung schließlich gegen die Russen, als Linsingen, von Norden herangeführt, unterhalb Luzk in der rechten Flanke Zwanows erschien, worauf dieser hinter die Putilowka zurückfiel. Das ließ sich damals voraussehen; heute ist die Lage weniger durchsichtig, da man bei dem größeren Umfang der russischen Offensive aus der Ferne nicht erkennen kann, wo die operative Gegenwirkung zu beginnen hat. Zwischen Luzk und Brody ist noch Raum zur Entfaltung von Gegenoperationen, die von Lemberg her gespeist werden können.

Vorläufig bleibt abzuwarten, ob die Styr-Ikwa-Linie, die durch die Punkte Rozyszczce-Luzk-Wlynow-Dubno bezeichnet wird, ebenfalls durchbrochen und insolge dessen aufgegeben wurde, oder ob es sich um stehende Kämpfe um diese Tiefenlinie handelt.

Heute ist der fünfte Tag der russischen Offensive und damit nach den bisherigen Erfahrungen auf Seiten der Verteidigung der erste Schock überwunden, auf Seiten der Angreifer die Ansammlung von komprimierter Kraft verausgabt. Nun handelt es sich hauptsächlich darum, was der Angreifer an unverbrauchten Streitermassen und Material nachziehen und sofort einsetzen kann, um die Nachbarabschnitte in Bewegung zu bringen, und darum, was der Verteidiger an rückwärtigen Stellungen vorbereiten und an Reserven heranzuführen konnte, um dem fortgesetzten Stoß, der nun nicht mehr mit systematischer Artilleriebeobachtung und -vorbereitung rechnen kann, zu begegnen. Diese Fragen werden wohl über die Pfingsttage zur Beantwortung reif werden.

Auf den andern Kriegsschauplätzen hat die Entwicklung keinen so raschen Schritt angeschlagen, daß sie heute noch einer eingehenderen Darstellung bedürfte. Im Raume Verdun wird, wie bereits angedeutet, in Fortsetzung der deutschen Offensive gegen den zweiten Fortsgürtel des Nordostsektors, der Raum beschossen, der durch die Butte de Damoupy den rückwärtigen Teil der Baugruppe, das Bois de Fumin, den Chapitrewald und die südlich der Ferme Thiaumont gelegenen Werke der Franzosen bestimmt wird. Auf dem westlichen Maasufer sind noch die Südweststränder und der Südhang von Punkt 304 umstritten, die die Franzosen zu behaupten trachten, indem sie zugleich von Chattancourt Gegenangriffe gegen die Straße von Cumieres vorwerfen. Die Kämpfe im Raume Opern dauern an. Die Italiener stehen auf dem Asiagoplateau fortgesetzt unter starkem Druck, der sie zu Raumverlust genötigt hat, im Raume Primolano sind österreichische Mörser gegen die Grenzsperrren an der Brenta in Tätigkeit getreten. Im Etsch- und Branttal leisten die Italiener energischen Widerstand. Im Ortlergebiet und Hochveletlin entwickelt sich größere Kampfthätigkeit, die aufmerksam verfolgt werden muß. Vor Saloniki hat sich seit der Bedrohung der rechten Flanke Sarrails nichts mehr von operativen Bewegungen erkennen lassen. Ob der durch ein k. u. k. Tauchboot versenkte italienische Transport für Balona oder Saloniki bestimmt war, kann dahingestellt bleiben.

H. St.

Das Grazer Korps auf Lafraun

(Drahtbericht unseres Kriegskorrespondenten bei der österreichisch-ungarischen Armee)

E. L. Südtirolerfront, 9. Juni.

Als die schweren Kämpfe, die im ersten Kriegsjahr um das Plateau von Lafraun tobten, müssen zurücktreten gegenüber dem machtvollen Sturm, mit welchem das Grazer Korps den Gegner vom Plateau über seine Sperrgürtel gegen die Ebene hinunterwarf. Einer kleinen Berichterstattegruppe bot sich Gelegenheit, dem Siegesweg des Korps folgen zu dürfen.

Das Grazer Korps hat bekanntlich nicht schon am ersten Tag der großen Offensive seinen entscheidenden Angriff begonnen, sondern es konnte naturgemäß erst dann eingreifen, als der Stoß der Nachbargruppe die Werke östlich Bielgereuth überwunden hatte, die vorher jedes Vorgehen von Lafraun in der Flanke hätten fassen können. Nachdem aber dieses Hindernis weggeräumt war, ging das Grazer Korps mit unaufhaltsamer Wucht in durchschlagendem Frontalangriff vor. Am Nachmittag des 20. Mai nahmen steirische Regimenter die Offensive auf und drangen gleich beim ersten Stoß in die feindliche erste Linie ein. Ihr Sturm griff wie eine Flutwelle weiter, die breiter und breiter wurde und sich von Höhe zu Höhe ergoß. Aus dem Wald von Hindernissen, die gegenüber der Costesinselung die österreichisch-ungarischen Linien schützten, stürzten sich am 21. Mai die Truppen gegen den Costesin. In leichten Wellen steigt hier das Gelände an. Etwa fünfzig Schritte vor den italienischen Drahtverhauen ragen ein paar Bäume; zwischen ihnen hatten sich die Artilleriebeobachter eingenistet, die das den Sturm eröffnende Wirkungsschießen leiteten. Von unheimlicher Präzision war hier das Feuer der Geschütze. Die schweren Geschosse hieben die Hindernisse zusammen, verschütteten die Gräben, zerschlugen bombensichere Unterstände und steckten das Terrain förmlich mit dicht nebeneinandergelegten, graustigen Trichtern. Alle Kaliber von den leichten Feldgeschützen bis zu den schweren Mörsern sangen hier ihre grauenvolle Melodie. Und dem grausen Entsetzen dieser Beschießung folgte der wie ein Wirbelwind einherbrausende Sturm. In raschen Sprüngen setzten die Angreifer über den Alpenblumenteppeich, indem sie sich geschickt an die Erdfalten anschniegten. Vor den feindlichen Eisenhecken warfen sie sich nieder und hoben rasch flüchtige Deckungen aus, während die Artillerie nochmals ihren furchtbaren Regen über die Gräben ausschüttete. Dann erhoben sich die Reihen mit jähem Ruck hinter ihren niederen Erdhügeln, drangen durch das Drahtgewirr vor und rannten die italienische Hauptstellung auf Cote 1527 an. Alpini, Bersaglieri, Finanzieri und andere Truppen leisteten, soweit sie nicht von der Artillerie zusammengeschossen waren, schweren Widerstand, aber die Angreifer, die mit Kolben und Bajonett auf die sich verzweifelt zur Wehr Sehenden losstürzten, erwiesen sich als stärker. Die italienischen Regimenter 155 und 156 wurden fast völlig aufgerieben und über das Chaos der eingestürzten Unterstände ging der Sturm weiter. 3000 Gefangene blieben in diesem Raume in der Hand des Grazer Korps, und groß war auch die Zahl der erbeuteten Geschütze.

Der Anprall des Grazer Korps zog immer weitere Kreise. Die einmal ins Rollen gekommene italienische Front slutete über die Grenze zurück und riß alles mit sich. Bereits am dritten Kampftage stand das Korps auf italienischem Boden. Zum Val d'Assa führt sein Vormarschweg. Die Straße, auf der jetzt unzählige Trains den Truppen nach Italien

folgen, ist ausgezeichnet. Überall haben die Italiener Orientierungstafeln angebracht. Sehr oft stößt man am Wege auf die Unterkünfte, die hier den Truppen des Gegners während des langen Positionskampfes als Lager dienten. Es sind zwei Meter hohe, runde Betonbauten mit spitzen Blechdächern, die von ferne wie Zelte anzuschauen sind. Reisigverkleidung sollte sie gegen Fliegerlicht maskieren. Die Italiener versuchten auf dem Rückzug, diese Bauten zu zerstören, aber in der Eile gelang es, nur wenige unbrauchbar zu machen.

In Serpentina windet sich jenseits der Assa die Straße auf den Monte Berena hinauf. Die oben aufgefahrene schwere italienische Artillerie bildete wohl die stärkste italienische Sperranlage in diesem Raume. Während die österreichisch-ungarische Infanterie über dem Costesin vorstieß, feuerte sie noch kräftig gegen die Stürmenden, und mehrmals mußten diese sich niederwerfen und decken, um nicht von dem heißen Atem dieser Kanonade versengt zu werden, bis dann auch im Kampfe gegen diese auf dem 2019 Meter hohen Berg postierte Werksartillerie das Feuer der österreichisch-ungarischen Batterien die Oberhand gewann und die schweren italienischen Haubitzen zum Schweigen brachte.

Südlich vom Monte Berena ragt 1710 Meter hoch das Panzerwerk Campo Longo. Auch dieses erlag dem Angriff sehr rasch. Noch gewaltiger als an den Feldstellungen ist hier der Eindruck, den man von der Wirkung der schweren Artillerie erhält. Wo früher ein stolzes Panzerwerk das Beden von Asiago schützen sollte, herrscht jetzt ein scheußlicher Wirrwarr von Trümmern. Die dicken Kasematten sind von den schweren Geschossen glatt durchschlagen worden; diese fuhren durch die Panzerungen wie durch weiches Erdreich, verwandelten einen Teil des Werkes in einen wüsten Gesteinshausen, legten Panzerkuppeln um und schleuderten sie fort und verbogen harten Stahl wie Blech.

Nach Ueberwindung dieser Sperrkette ging der Ansturm des Grazer Korps weiter. Im Augenblick, da die Berichterstatte auf einer Höhe weilten, war gerade der Angriff auf den Raum südlich der Linie Asiago-Arsiero im Gang. Auf 2 Uhr war die artilleristische Vorbereitung angelegt und mit mathematischer Präzision setzte sie ein. Erst einige Schüsse aus einem Gebirgsgeschütz, die drüben Erdfontänen aufwerfend einschlugen, dann das tausendfach an den Bergwänden widerhallende rasende Aufbellern all der vielen Batterien. Jrgendwo vor uns, als wäre die Hölle losgelassen, pfiß und stöhnte und donnerte es über die Hochfläche, und unaufhörlich spie der Berg schwarze und braune Wolken aus. Eine halbe

Stunde später geht in Schwarmlinie eine Infanteriegruppe gegen die Steinstellungen der Italiener vor. Ueber eine Mulde streben sie bergan und plötzlich erscheinen im Glas kleine dunkle Gestalten, die den Angreifern entgegenkommen und weiße Tücher schwenken. Weiter hinauf geht der Sturm gegen die höheren Stellungen; mit Maschinengewehren sucht der Gegner den Angriff zurückzuschlagen. In das dumpfe Aufheulen der Batterien, die noch immer den Berggipfel unter Feuer halten, dröhnt das gräßliche nervenzerreißende Tackern der Mitrailleusen, und immer höher hinauf arbeitet sich die Infanterie.

Große Kämpfe an der russischen Front.

(Drahtbericht des Kriegsberichterstatters der „Reichspost“.)

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Kriegspressequartier, 10. Juni.

Heute verstärkte sich der erbitterte Kampf auf der ganzen russischen Front.

Es ist festgestellt, daß alle russischen Angriffe nach demselben System eingeseht werden, wie die der letzten Offensive, daher sind sie sehr verlustreich.

Von den Vorbereitungskämpfen der allgemeinen Angriffe erfahre ich, daß die anstürmenden Kolonnen mit großen Verlusten manchmal knapp vor unseren Stellungen zusammenbrachen und daß feindliche Artillerie bei allen Kämpfen im großen Stile mitwirkte. Die russische Artillerie verfügt anscheinend über sehr viel Munition und demgemäß unterhält sie beispiellos starkes Feuer. Das Gelände begünstigt insofern die russische Aktion, daß bei der jetzt herrschenden Trockenheit sie mit ihrem schweren Geschützmaterial auch dort durchkommt, wo sonst eine Verschiebung schwerer Artillerie unmöglich war.

Die Russen verbreiten in ihren Berichten, daß wir bis jetzt mehr als 100.000 Mann verloren haben. Es ist nicht zu leugnen, daß wir bei den großen Kämpfen, die schon seit Tagen an der ganzen russischen Front toben, auch Verluste hatten an Mann und Material, jedoch haben unsere Verluste nicht die normalen Grenzen überschritten. Die Russen schätzen unsere Verluste anscheinend nach dem Maßstabe eigener Verluste, die abnormal groß sind, was die Russen selbst zugeben. Es ist auch erklärlich, wenn man in Betracht zieht, daß unser östlicher Feind um jeden Preis Erfolge haben will und demgemäß von ihm mit Menschenmaterial nicht gespart wird. Die Leichenfelder vor unseren Stellungen beweisen, daß die russischen Kommandanten entsprechend ihren Instruktionen ein Regiment nach dem andern ins Verderben jagen.

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 10. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

8. Juni. In der oberen Valtellina vergrößerten unsere Alpini die Besetzung des Alpenmassivs der Volontari (3042 Meter), des Ortlers (3359 Meter) und der Hochjochhütte (3530 Meter). Im Chiesetal griff eine feindliche Abteilung unsere Stellung von Scorzade bergwärts von Daone an, wurde aber durch einen Gegenangriff zersprengt. Im Abschnitt des Etschtales Artillerieduell. Schwere feindliche Geschütze beschossen gestern unsere Stellungen südlich des Camerabaches und am Pasubio. Unsere Artillerie zerstreute kleine feindliche Abteilungen nördlich von Marco (Sagarinata) und im Ballarza und beschoss wirksam die feindlichen Batterien am Bozzachio. An der Front Posina-Ustico zeitweilige Artillerietätigkeit.

Auf der Hochfläche der Sette Comuni dauert die wütende Schlacht an der ganzen Front an. Am Abend des 6. d. wiederholte der Feind nach intensiver Artillerievorbereitung seine Angriffe gegen unsere Stellungen südwestlich und südlich von Asiago. Der Kampf hielt mit Erbitterung die ganze Nacht auf den 7. d. hindurch an und endete am Morgen mit der Niederlage der angreifenden Kolonnen. Am gestrigen Nachmittage machte der Feind abermals heftige Anstrengungen gegen unser Zentrum und unsern rechten Flügel. Dichte Infanteriemassen stürmten nach der gewohnten intensiven Artilleriebeschießung mehrere Male zum Angriff gegen unsere Stellungen südlich von Asiago und östlich des Val Campo Mulo vor, wurden aber jedesmal unter ungeheuren Verlusten

zurückgeworfen. An der übrigen Front bis zum Meere Artillerieaktionen und gewohnte Vorstöße unserer Abteilungen. Im Abschnitt des Monte San Michele verursachte unser wohlgezieltes Feuer in den feindlichen Linien Explosionen und Brände.

Kriegskalender.

4. Juni: Das russische Artilleriefeuer an der Nordostfront ist im ständigen Wachsen. — Westlich des Monte Cengio gewinnen unsere Truppen beträchtlich Raum gegen die Italiener. — Die Deutschen schlagen englische Angriffe bei Ypern zurück. — Die Kämpfe am Ostufer der Maas, zwischen dem Caillette-Wald und Dambloup, schreiten für die Deutschen günstig fort. — Die Türken nehmen die beherrschende Höhe des Mairamgebirges. — Die Bulgaren besetzen das Fort Pheapetra.

5. Juni: Auf der ganzen Front zwischen dem Pruth und dem Strj-Knie bei Kolkli ist eine große Schlacht entbrannt. — Westlich von Arstero erstürmen unsere Truppen den Monte Panuccio. — Die Deutschen weisen unter den schwersten feindlichen Verlusten einen großen französischen Angriff im Châpitre-Wald auf dem Fumin-Rücken ab. — Der deutsche Reichskanzler sagt im Reichstag, daß alles Friedensrede jetzt nichtig sei, da die Gegner von Friedensverhandlungen auf Grund der Kriegslage nichts wissen wollen.

6. Juni: Die Schlachten im Nordosten dauern auf der ganzen 350 Kilometer langen Front mit unermindeter Heftigkeit fort. — Ein Geschwader unserer Seeflugzeuge greift die Bahnanlagen von S. Dona di Biave an der Riviera und von Luffiana an, während unsere Landflieger die Bahnhöfe von Verona, Ala und Vicenza ausgiebig mit Bomben belegen. — Auf dem Fumin-Rücken werden vier starke französische Angriffe von den Deutschen abgewiesen. — Der englische Kriegsminister Lord Kitchener ist an Bord des bei den Orkney-Inseln untergegangenen englischen Kriegsschiffes „Gampshire“ ertrunken. — Yuan-schik'ai, der Präsident von China, ist gestorben.

7. Juni: Unsere in Wolhynien an der oberen Putilowka kämpfenden Truppen werden, von stark überlegenen russischen Kräften angegriffen, auf den Raum von Luck zurückgenommen. — Südwestlich von Asiago erstürmen unsere Truppen den Quibollo. — Die Deutschen werfen die Engländer aus ihren letzten Stellungen bei Sooge und besetzen das gesamte Höhenland südöstlich und östlich von

Ypern. — Deutsche Truppen nehmen die französische Panzerfeste Baur. — Der deutsche Reichstag nimmt den neuen 12 Milliarden-Kriegskredit an.

8. Juni: An der Piava und nördlich von Wignionowzif an der Strjwa werden mehrere russische Angriffe abgewiesen. — Im Raume von Asiago setzen sich unsere Truppen auf dem Monte Lemerle fest und stürmen den Monte Meletta. — Im Mittelmeer geht der französische Torpedobootzerstörer „Fantassin“ unter. — Der deutsche Reichstag wird bis zum 26. September vertagt. — Die Entente verhängt über Griechenland die wirtschaftliche Blockade.

9. Juni: Die Kämpfe an der Nordostfront lassen an Heftigkeit nach; bei Kolkli, nordwestlich von Tarnopol und am Dniestr werden russische Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten abgewiesen. — Bei Asiago erobern unsere Truppen den Monte Siemel und den Monte Castelgomberto. — Unsere Marinesflieger bombardieren erfolgreich die Bahnanlagen von Portogruaro, Luffiana, Ballaualo, den Innenhafen von Grado und eine feindliche Seeflugzeugstation. — Unsere Landflieger werfen Bomben auf die Bahnhöfe von Schio und Piobene. — Die Kämpfe rechts der Maas schreiten für die Deutschen günstig fort. — Die Türken schlagen russische Ueberfälle an der Kaukasusfront erfolgreich zurück. — Griechenland verfügt die teilweise Demobilisierung.

10. Juni: An der ganzen Nordostfront sind äußerst erbitterte Kämpfe entbrannt. Zahlreiche russische Angriffe werden abgewiesen. An der unteren Strjwa werden unsere Truppen vom Ost- auf das Westufer zurückgedrängt. Im Raume von Luck wird westlich des Strjwa gekämpft. — Italienische Vorstöße zwischen Etsch und Brenta werden abgewiesen. Vor dem Tolmeiner Brückenkopf zerstören unsere Truppen die Hindernisse und Deckungen der feindlichen Front. — Westlich der Maas werden die Franzosen bei Donnamont aus mehreren Stellungen geworfen. Westlich von Baur erstürmten die Deutschen ein starkes feindliches Feldwerk. — Roosevelt wird von der Konvention der Republikaner zum Präsidentschaftskandidaten gewählt.

Russische Truppen auf rumänischem Gebiet.

Bukarest, 11. Juni. Nachdem vorgestern etwa vierzig russische Reiter auf rumänisches Gebiet geraten und entwaffnet worden waren, rückte in der vergangenen Nacht ein russisches Detachement über den Pruth auf rumänisches Gebiet. Die rumänischen Truppen in Botoschan erhielten den Befehl, die Räumung zu verlangen, beziehungsweise zu erzwingen. Die rumänische Regierung protestierte beim hiesigen russischen Gesandten und beauftragte den rumänischen Gesandten in Petersburg, bei der russischen Regierung gegen die Gebietsverletzung Verwahrung einzulegen.

Bukarest, 11. Juni. In einer Sonderausgabe veröffentlicht der „Bitorul“ folgendes: Die Zeitungen melden, daß ein russisches Truppendetachement bei Mamorniza auf rumänisches Gebiet gerückt sei. Gewiß kann eine solche Tatsache nur einem Irrtum des Kommandanten des russischen Detachements zugeschrieben werden, denn angesichts der Beziehungen Rumäniens zu Rußland könnte niemand eine aus andern Ursachen hervorgehende Gebietsverletzung versehen, die zweifellos bald gutgemacht werden wird.

Bukarest, 12. Juni. Das offiziöse Blatt „Bitorul“ schreibt: Die Tatsachen haben der von und ausgesprochenen Meinung recht gegeben. Der Kommandant der jenseits des Pruth stehenden russischen Truppen teilte mit, daß er keine Kenntnis davon gehabt habe, daß eine Abteilung seiner Truppen rumänisches Gebiet betreten habe. Sofort, nachdem er darüber informiert wurde, erklärte er, daß alle nötigen Maßnahmen getroffen worden seien, um den Irrtum gutzumachen und eine Wiederholung auszuschließen. Uebrigens ist nach den letzten hier eingetroffenen Nachrichten Mamorniza samt Umgebung von den russischen Truppen wieder geräumt worden.

Die russische Offensive.

W Berlin, 13. Juni. (Priv.-Tel., af.) Die von dem österreichischen Kriegspressequartier schon seit längerer Zeit, als sicher bevorstehend angekündigte russische Offensive in Wolhynien, Galizien und der Bukowina ist seit mehreren Tagen mit ungeheurer Wucht im Gange. Mit starkem Trommelfeuer haben die Russen ihre unter großem Menschen-einsatz durchgeführten Infanterieangriffe eingeleitet, und es läßt sich nicht leugnen, daß die österreichisch-ungarischen Linien an verschiedenen Stellen weit zurückgeschoben worden sind. Das ist in den amtlichen Meldungen der österreichisch-ungarischen Heeresleitung auch offen zugegeben worden. Die Russen melden nun eine sehr große Zahl von Gefangenen, die sie gemacht haben wollen, und berichten auch über viel Kriegsgerät, das ihnen in die Hände gefallen ist. Bieweit die russischen Meldungen darüber der Wahrheit entsprechen, läßt sich zur Zeit nicht feststellen. Aber wenn auch von dem, was sie melden, ein erheblicher Teil wird abgezogen werden müssen, so bleibt doch bestehen, daß die Russen bei den bisherigen Kämpfen einen Erfolg gegen unsere Bundesgenossen erzielt haben.

Das Ziel der russischen Offensive ist wohl gewesen, den österreichisch-ungarischen Flügel aufzurollen und die Linien nach dem Muster, das wir bei Tarnow-Gorlice gegeben haben, zu durchbrechen. Zweifellos ist ihnen das nicht gelungen, wie sie es sich gedacht haben; denn vor den deutschen Kräften, die im Verband der österreichisch-ungarischen Truppen in Galizien kämpfen, sind, wie das in den deutschen und österreichischen Heeresberichten auch festgestellt worden ist, die feindlichen Angriffe abgeschlagen worden, und der russische Angriff ist zum Stehen gekommen. Zwar suchen die Russen der aufhorchenden Welt einzureden, daß unter den Gefangenen auch viele Deutsche seien, aber sie werden damit nicht allzu viel Glauben finden, und die Zahl der etwa in Gefangenschaft geratenen deutschen Truppen kann nur ganz gering sein. Dieses Standhalten des unter dem Befehl des Generals Grafen Bothmer kämpfenden Zentrums eröffnet aber die Hoffnung, daß, wie so oft schon, auch diesmal die russische Offensive in Blut erstickt werden wird, und wir können auch zuberstlich erwarten, daß unsere Heeresleitung und die Heeresleitung unserer Verbündeten durch Gegenmaßnahmen alles tun werden, zu verhüten, daß die Russen aus ihren ersten Erfolgen wirklich große strategische Vorteile ziehen können. Die zahlenmäßige russische Uebermacht hat uns trotz mancherlei Teilerfolgen, die ihr vergönnt gewesen sind, während dieses zweijährigen Krieges niemals geschreckt, und deshalb liegt auch keinerlei Grund zu der Beforgnis vor, daß uns durch die russische Offensive der Sieg freitig gemacht werden könnte.

Der Krieg mit Italien.

Die italienische Offensive.

— Telegramm unseres Spezialkorrespondenten. —
(Som Kriegspressquartier genehmigt.)

Südtiroler Front, 13. Juni.

Wie Bethmann Hollweg in seiner Rede angedeutet hat und wie auch anzunehmen war, wurde jetzt als unzweifelhaft festgestellt, daß die italienische Seeresleitung für eben die Zeit, da ihre Pläne durch unseren Angriff durchkreuzt wurden, eine große Offensive gegen uns vorbereitet hatte. Es geht dies aus verschiedenen aufgefundenen Befehlen und anderen Dokumenten, sowie auch aus den Aussagen von Gefangenen mit Bestimmtheit hervor.

Die italienischen Vorbereitungen wurden Mitte März getroffen. Ihr Zweck war, unsere Offensive unmöglich zu machen und mit raschen Bewegungen uns zuvorzukommen. Um die Mitte des Monats März rollte Militärzug auf Militärzug hinter den Knotenpunkten der italienischen Front. Besonders in Bassano wurden große Vorbereitungen getroffen. Von Bassano aus wurden die Transporte weiter instradiert.

Der italienische Angriff sollte radikal einsetzen, und zwar gleichzeitig gegen den Sionzo, gegen Kärnten und gegen das Buxertal. Das Hauptziel dieses phantastischen Unternehmens waren Trient und seine Festungsräume,

gegen das anders nicht beizukommen war, als durch einen Stoß aus Südosten, um es im Norden abzuschneiden.

Mitten in diese Pläne stieß unser Angriff am 15. Mai. Vor Vielgereuth und Lafraun stand je eine italienische Division, und hinter diesen beiden noch eine dritte. Sie bekamen, als sich die österreichisch-ungarische Absicht klar aussprach, den Befehl, den Druck bis aufs Äußerste auszuhalten, was ihnen bekanntlich nicht gelang.

Als der Riß der Durchbruchsstelle immer größer und gefährlicher wurde, waren alle italienischen Pläne durchkreuzt. Ein großer Transport, der in der Hauptsache mit Sardinern vermischte Neapolitaner enthielt, wurde nach Tirol geworfen. Die Italiener sahen sich plötzlich in die Defensive gedrängt und begannen erst jetzt, nachdem sie abermals Verstärkungen herangeholt hatten, sich zu einem kräftigeren Widerstand aufzuraffen. Sie setzten nunmehr bei ihren Gegenangriffen gegen einzelne Höhen, die sie mit aller Gewalt zurückgewinnen wollten, ganze Divisionen ein, die furchtbare Verluste erlitten. Im Vertrauen auf die unbedingte Festigkeit der Divisionen vor Vielgereuth und Lafraun häuften sie übrigens in Asiago und Arsiero noch immer die Vorräte an, auch als unser Stoß schon eingesetzt hatte.

So kommt es, daß nicht nur die Zahl der in den Kämpfen erbeuteten Geschütze, die unter monatelangen Bemühungen auf die Höhen gebracht worden waren und dann nicht mehr fortgeschafft werden konnten, überaus bedeutend ist, sondern auch, daß das in Asiago und Arsiero erbeutete Kriegsmaterial namhafte Werte darstellt. Namentlich die Menge des erbeuteten Sanitätsmaterials, ganzer Kisten der verschiedensten Vorräte und der Konservenmagazine ist groß.

Am Ende des Straßenkampfes, der anderthalb Tage dauerte und in dem unsere Truppen die Steger blieben, hatten die nunmehr kopflos aus Arsiero flüchtenden Italiener bloß noch zu gelegentlichen Brandstiftungen Zeit. Kurz vor dem Straßenkampf war durch Arsiero der Kommandant der Division gekommen, die vor Vielgereuth gelegen hatte und geschlagen worden war. Wie die Gefangenen erzählen, wurde der General für alles verantwortlich gemacht.

Die italienische Offensive aber brach zusammen, noch ehe sie losgehen konnte.

Géza Herczeg.

Der russische Feldzug

Die russische Offensive

Wien, 14. d. (W. K. B.) Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Von russischer Seite wird im neutralen Auslande die Meldung verbreitet, daß die polnische Legion gänzlich vernichtet bzw. gefangen genommen sei. Diese Nachricht ist vollkommen unwahr. Die polnische Legion schlug sich sehr tapfer und wies alle russischen Angriffe ab.

Russische amtliche Meldung

Petersburg, 14. d. (P. T. A.) Amtliche Mitteilung des Großen Generalstabes vom 13. Juni: Die Zahl der in dem gestrigen Communiqué mit 113,000 angegebenen Gefangenen ist für den Augenblick wenig gestiegen. Sie umfaßt insgesamt 1700 Offiziere und 114,000 Soldaten. Es wurde festgestellt, daß die Truppen des Generals Letschitsky seit Beginn der Operationen einen General, drei Regimentskommandanten, 754 Offiziere und 37,832 Soldaten gefangen genommen haben. Sie erbeuteten 120 Maschinengewehre, 49 Kanonen, 21 Bombenwerfer und 11 Minenwerfer.

Nordwestlich von Kojischtsche nähern sich unsere Truppen, nachdem sie die Deutschen vertrieben haben, dem Flusse Stachod. Westlich von Luzl haben unsere Truppen Torstschin besetzt. Sie fahren fort, den Feind zurückzudrängen. Auf der Strypa-Front nördlich des Dorfes Bobuljotsche nimmt der hartnäckige Kampf seinen Fortgang. Das Dorf Jarwaniga wurde nach hartnäckiger Verteidigung von unseren Truppen genommen. Auf mehreren Abschnitten entdeckte man eilig erstellte Werke, die der Feind errichtet hatte, um seine vorbereiteten Stellungen zu befestigen.

In dem Abschnitt des Dnjestr und weiter südlich eroberten unsere Truppen, nachdem sie nach einem Kampf den Fluß überschritten hatten, dortselbst außer zahlreichen besetzten Punkten auch den Flecken Zaleszczyni. Sie setzen ihr Vorrücken fort. Das Dorf Horobenko, nordöstlich von Zaleszczyni ist in unseren Händen. Im Abschnitt des Pruth, zwischen Bojan und Nepolumug näherten sich unsere Truppen dem linken Ufer des Flusses. Bei dem Brückentopf von Czernowiz nimmt ein heißer Kampf seinen Fortgang. An den preisgegebenen Stellen hat der Feind eine enorme Menge Kriegsbeute zurückgelassen. So ließ er auf der Bahnlinie von Dubno nach Kozino ein Netz Telephondrähte, eine große Menge Patronen, Minenwerfer Automobile, eine Schmalspurbahn mit einer großen Menge Waggons und ein Vorratslager zurück. An derselben Stelle, bei dem Dorfe Masynitscha, wurde ein weithin sichtbares Standbild als Erinnerungszeichen an den österreichischen Sieg in Gestalt einer hohen, vom kaiserlichen Adler überragten Säule intakt gelassen. In dem Dorfe Sadagur, nördlich von Czernowiz, erbeuteten wir ein großes Lager Geniematerial und Schwebbahnen. In einem auf einem getöteten deutschen Offizier aufgefundenen Tagesbefehl, welcher die Dislozierung der Truppen anzeigte, kam folgender Ausdruck vor: „Österreich geschlagen.“ Gefangene erwähnen in ihren Aussagen die Formierung neuer Abteilungen aus den Restbeständen der geschlagenen österreichischen Einheiten.

Auf der Front der Düna und südlich von Düna burg bombardierten die Deutschen mehrere Punkte unserer Stellungen.

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Wien, 13. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

11. Juni. Gestern konzentrierte der Feind seine Kräfte gegen ein kurzes Stück unsrer Front südwestlich von Asiago. Nach intensiver Artillerievorbereitung stürmten dichte feindliche Infanteriemassen in der Stärke von ungefähr einer Division mehrere Male zum Angriff gegen unsre Stellung am Monte Lemerle vor; wurden aber durch einen Gegenangriff unter schwersten Verlusten zurückgeworfen und ließen mehr als 100 Gefangene des 20. Landwehrregiments in unsern Händen.

Zwischen Etich und Brenta entwickelte sich allmählich unsre Offensive. Unsre Infanterie machte mit kräftiger Unterstützung durch Artillerie auf beiden Hängen des Ballarza, längs der Höhen südlich der Bosina und des Astico, am Ursprung des Frenzelatales (Hochfläche von Asiago) und am linken Ufer des Masobaches neue Fortschritte. An der Sponzofront fortgesetzt Artilleriequell und glückliche Vorstöße unsrer Abteilungen. Während der ganzen Aktion dieser Tage nahmen wir dem

Feinde 566 Gefangene ab. Feindliche Flieger warfen Bomben auf Sonzaso, ohne Opfer an Menschenleben zu verursachen oder Schaden anzurichten.

Frankreich.

13. Juni, 3 Uhr nachmittags. Auf dem rechten Maasufer erneuerten die Deutschen am Ende des gestrigen Abends ihre Angriffe im gesamten Abschnitt westlich des Gehöftes von Chiamont und drangen in einige vorgeschobene Teile unsrer Stellungen auf den östlichen Abhängen der Höhe 321 ein. Sonst wurden durch unser Feuer die deutschen Angriffe überall zum Scheitern gebracht. Auf dem linken Ufer des Flusses dauert die Beschließung in der Gegend von Chattancourt an.

14. Juni 1916

61

Die polnische Legion.

Wien, 13. Juni. Aus dem Kriegs-
pressequartier wird gemeldet: Von russischer
Seite wird im neutralen Ausland die
Melbung verbreitet, daß die polnische
Legion gänzlich vernichtet, beziehungs-
weise gefangengenommen sei. Diese Nachricht
ist vollkommen unwahr. Die polnische
Legion hat sich sehr tapfer ge-
schlagen und alle russischen An-
griffe abgewiesen.

14. / VI. 1916

46

* (Inspektion des Generalgouverneurs FML. Graf v. Salis-Seewis im Kreise Mitrovica.) Eine vielumstrittene Stätte von weltgeschichtlicher Bedeutung — die Kosovo-Ebene — war abermals der Schauplatz eines historischen Ereignisses. Feldmarschalleutnant Graf v. Salis-Seewis betrat zum erstenmal als Vertreter Sr. Majestät diesen Boden. Am 2. Juni d. J. traf der Gouverneur in Begleitung des Generalstabshauptmannes Marsik an der Kreisgrenze bei Socanica—Slatina ein, wo sich der Kreiskommandant Oberstleutnant Wolff, der Bezirkskommandant von Mitrovica, sowie der Kommandant einer Husaren-Eskadron meldeten. Nach herzlicher Begrüßung durch den Präsidenten der Zentralgemeindevertretung von Mitrovica, Dervis Beg, richtete der Gouverneur an die anwesenden Ortschaften eine Ansprache, die tiefsten Eindruck machte. Sodann geleitete der Kreiskommandant Oberstleut-

nant Wolff den Gouverneur bis zum Weichbilde der Kreisstadt Mitrovica, wo sich zum Empfange der Besatzungsgruppenkommandant Generalmajor v. Teisinger mit den Herren der Militärverwaltung und der Zivilbehörden, den dienstfreien Offizieren und eine dichtgedrängte Menschenmenge eingefunden hat. Nach der Defilierung der Ehrenkompagnie hielt Bürgermeister Ferrhat Beg eine ehrfurchtsvolle Ansprache in albanischer Sprache, in welcher er die Ergebenheit und Bereitwilligkeit der Bevölkerung an der organisatorischen Verwaltungstätigkeit zum Wohle ihrer schönen Heimat mitzuarbeiten hervorhob, für das Wohlwollen der Militärbehörden dankte und der Loyalität der Bevölkerung beredten Ausdruck gab. Weiters wurde Graf Salis-Seewis von den Vertretern der Geistlichkeit und dem Scheh der Dervische ehrfurchtsvoll begrüßt. In seiner Erwiderung betonte der Gouverneur die Notwendigkeit einer gerechten Beurteilung des Volkes ohne Rücksicht auf Nationalität und Religion, der ersten Voraussetzung einer gedeihlichen Entwicklung des Landes. Von der gesamten Bevölkerung begeistert afflamiert, begab sich der Gouverneur durch die prächtig geschmückten Straßen zum Konak, wo er die Vorstellung der Offiziere und Beamten des Kreiskommandos entgegennahm, um sich sodann zum Besatzungsgruppenkommando zu begeben. Von einem Ausfluge nach Ipek zurückgekehrt, begab sich Graf Salis-Seewis am 5. Juni mit seiner Suite nach Bucitrn, dem Sitze des Bezirkskommandos des gleichnamigen Bezirkes. Auch hier vereinigten sich der militärische Empfang und die spontanen Ovationen der Bevölkerung zu einer klangvollen Harmonie, die um so eindrucksvoller war, als das Volk aus Arnauten, Muselmanen und Serben besteht. Am 6. d. versammelte Graf Salis-Seewis die Offiziere und Beamten des Kreiskommandos um sich, um ihnen die Richtlinien für ihre Verwaltungstätigkeit darzulegen, deren Befolgung die sichere Gewähr bietet, die Liebe der Bevölkerung zu gewinnen und das Fundament einer gedeihlichen Verwaltung zu bilden. Sodann verließ Sr. Erzellenz mit dem besten Eindrucke den Kreis Mitrovica, für dessen Armen er noch in hochherziger Weise 500 Kronen spendete, und fuhr, begleitet von Oberstleutnant Wolff, bis Han Rogozna, woselbst bereits eine Abordnung des Kreises Novipazar seiner Ankunft harrte.

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Wien, 14. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

12. Juni. Im Camonicatal und in Suditarien Artillerieduell und Gefechte kleiner Abteilungen.

Im Sagarinatal intensives feindliches Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen auf der Coni Jugna.

Im Ballarja im Abschnitt des Pasubio und an der Front Posina-Ustico ging unsere Infanterie, obwohl durch heftiges feindliches Geschützfeuer und in den höher gelegenen Gebieten durch Schneestürme gehindert, weiter vor. Zwei feindliche Gegenangriffe in der Richtung auf Forni Alti und im Abschnitte von Campiglia wurden unter schwersten Verlusten für den Feind abgewiesen.

Auf der Hochfläche der Sette Comuni südwestlich von Asiago überschritten kleine eigene Abteilungen das Canagliatal und drangen gegen den Westabhang des Monte Cengio, gegen den Monte Barco und Monte Busibollo vor. Weitere Detailnachrichten heben den glänzenden Erfolg unserer Waffen in den Kämpfen am Monte Lemerle am 10. d. hervor. Die tapfere Infanterie der Brigade Forli (43. und 44. Regiment) widerstand kräftig dem Stoß der ungeheuren feindlichen Infanteriemassen, die bereits die Höhe unserer Stellungen erreicht hatten, machten hierauf einen Gegenangriff, zerstreuten den Feind und verfolgten ihn hierauf ein großes Stück auf den Felsen mit dem Bajonett.

Im Saganatal gingen unsere Truppen noch weiter gegen den Masobach vor und wiesen feindliche Gegenangriffe in der Nähe von Scurrelle ab.

An der übrigen Front Artillerieduell und Tätigkeit unserer kleinen Abteilungen.

Feindliche Flieger warfen Bomben auf Vicenza, wo das Militärhospital getroffen wurde, auf Triene, Venedig und Mestre, richteten aber nur geringen Schaden an.

Frankreich.

13. Juni, 11 Uhr abends. Von der Nordfront von Verdun wurde keine Infanterietätigkeit im Laufe des Tages gemeldet. Die Beschichtung war in verschiedenen Abschnitten östlich und westlich der Maas zeitweilig unterbrochen. Auf der übrigen Front war der Tag ruhig.

England.

London, 13. Juni. General Haig meldet: Der Angriff der Kanadier, der gestern früh stattgefunden hat, hat uns alles gebracht, was wir erreichen wollten, nämlich unsere alten Stellungen südöstlich von Billebete, in einer Front von 1500 Yards. Die Kanadier fügten dem Feinde schwere Verluste zu und machten 126 Gefangene. Sie wurden nachher mehrere Stunden lang heftig beschossen, behaupteten aber das eroberte Gelände, das nunmehr verstärkt wird. Die heftige Beschichtung durch den Feind dauerte den ganzen Tag an. Unsere Artillerie antwortete mit Erfolg und vereitelte die Versuche des Feindes zu einem Gegenangriff. Wir machten letzte Nacht zwei gelungene Ueberfälle auf feindliche Laufgräben in der Gegend von Overn.

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 14. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

R u s s l a n d.

13. Juni. Da die österreichisch-ungarischen und die deutschen Truppen sich an vielen Stellen dem Angriff unsrer Südmee entzogen, konnte die Gefangenenzahl gestern für den Augenblick nur wenig steigen. Die Gesamtsumme beträgt etwa 1700 Offiziere und 114.000 Mann. Die Truppen des Generals Letchitski brachten, wie festgestellt, seit Anfang der Kämpfe einen General, drei Regimentskommandeure, 754 Offiziere und 37.833 Soldaten als Gefangene ein, erbeuteten 120 Maschinengewehre, 49 Geschütze, 21 Bomben- und 11 Minenwerfer. Nordwestlich Rozyszcze warfen unsre Truppen die Deutschen zurück und gingen näher an den Stochodfluß heran. Westlich Luct besetzten unsre Truppen Torcain (24 Kilometer) und warfen den Feind weiter zurück.

An der Strypafront, nördlich Bobulince, wird weiter heftig gekämpft. Das Dorf Jarwanica (65 Kilometer nördlich Bobulince) wurde trotz erbitterter Verteidigung von uns genommen. In mehreren Abschnitten fanden wir Anlagen vor, die der Feind in Eile aufgeworfen hatte, um die bereits vorbereiteten Stellungen auszubauen.

Im Abschnitt des Dnjestr und weiter südlich nahmen unsre Truppen nach Ueber-schreitung des Flusses auf dem andern Ufer eine Menge befestigter Punkte, so den Flecken Baleszczyki. Der Vormarsch wird weiter

fortgesetzt. Das Dorf Horodentka, nordwestlich von Baleszczyki, ist in unsrer Hand.

Im Abschnitt des Pruth nähern sich unsre Truppen zwischen Bojan (14 Kilometer östlich von Czernowit) und Nepolokowz (10 Kilometer südöstlich Sniatyn) dem linken Flußufer. Am den Brückenkopf von Czernowit wird heftig gekämpft. In den geräumten Ortschaften ließ der Feind riesige Mengen Kriegsgerät zurück; an der Eisenbahn Dubno-Brody ließ er ein ganzes Fernsprechnetz, ebenso große Mengen von Patronen, Minenwerfer, Kraftwagen, Schmalpurgeläufe, dazu sehr viele Wagen, ein Vorratslager.

In derselben Gegend, bei dem Dorfe Mala Mileza (14 Kilometer südwestlich von Dubno) ließ der Feind ein weithin sichtbares Denkmal zur Erinnerung an die Siege der österreichisch-ungarischen Truppen in Form einer hohen Säule mit dem österreichischen Adler darauf unversehrt zurück. In dem Dorfe Sabagora (5 Kilometer nördlich Czernowit) erbeuteten wir ein großes Depot mit Pionier- und Schwebebahnmaterial.

An der Dinafront und südlich von Dina-burg beschossen die Deutschen mehrere Punkte unsrer Stellungen.

Dom östlichen Kriegsschauplatz.**Die neue Stadtordnung für Warschau.**

Am 9. Mai d. J. veröffentlichte das Verordnungsblatt für das General-Gouvernement Warschau eine Stadtordnung für die „Landeshauptstadt Warschau“, deren Bestimmungen allgemeines Interesse verdienen. Sie unterscheidet zunächst zwischen Einwohnern und Bürgern. Einwohner, zu denen auch die Reichsdeutschen sowie die Angehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie gehören, sind zur Mitbenutzung der öffentlichen Gemeindevorrichtungen berechtigt und zur Tragung der Gemeindefürsorge verpflichtet. Als Bürger gilt, wer das aktive Wahlrecht auf Grund der Wahlordnung besitzt. Die Befähigung zur Übernahme unbeförderter Ämter ist von dem passiven Wahlrecht abhängig. Auch Frauen können zu Ehrenämtern zugelassen werden. Die Landeshauptstadt Warschau hat das Recht der Selbstverwaltung unter staatlicher Aufsicht. Zur Erfüllung ihrer Aufgaben dienen verschiedenartige Einkünfte, soweit diese nicht ausreichen, indirekte und direkte Steuern nach einer von der Aufsichtsbehörde zu genehmigenden Steuerordnung. Die Stadt wird durch einen Magistrat und eine Stadtverordneten-Versammlung (Stadtrat) vertreten. Der Stadtpräsident wird von dem Generalgouverneur, die beiden Bürgermeister werden vom Verwaltungschef ernannt. Die 12 Ratsherren werden von der Stadtverordneten-Versammlung nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt. Die Stadtverordneten-Versammlung besteht aus 90 Mitgliedern, die von der Bürgerschaft auf drei Jahre gewählt werden. Beachtenswert ist die Tatsache, daß als Geschäftssprache für die Stadtverwaltung die polnische Sprache bestimmt ist. Die Stadtordnung trifft sodann Bestimmungen über die Verwaltung der Stadt und das Disziplinarrecht. Die Staatsaufsicht übt der kaiserliche Polizeipräsident in Warschau aus.

Die Wahlordnung für die Stadtverordneten-Versammlung führt zum ersten Male das Kurien-system und das Verhältniswahlrecht in die deutsche Städteverwaltung ein. Das aktive Wahlrecht erfordert „die Staatsangehörigkeit im Königreich Polen“, das vollendete 25. Lebensjahr, männliches Geschlecht, ununterbrochenen Wohnsitz in Warschau seit wenigstens zwei Jahren, Besitz eines gültigen Passes und Erfüllung der besondern für die fünf Wählerkurien erforderlichen Voraussetzungen. Das passive Wahlrecht ist außer von diesen Voraussetzungen von der Vollendung des 30. Lebensjahres, bürgerlicher Unbescholtenheit und der Beherrschung der polnischen Sprache in Wort und Schrift abhängig. Diese Bestimmung ist eine Neuerung gegenüber bisherigen Verwaltungsgrundsätzen und dürfte zu manchen Beschwerden Veranlassung geben, besonders wenn sie tendenziös gehandhabt wird. Die Wähler werden in sechs Kurien eingeteilt, von denen jede 15 Stadtverordnete zu wählen hat. Die erste umfaßt Haus- und Grundbesitzer. Das Wahlrecht steht in dieser Kurie auch Frauen zu, die einen wahlberechtigten Bürger als Vertreter stellen müssen. Die zweite Kurie vertritt die größeren Handels- und Industrieunternehmungen; die dritte die gelehrten Berufe, die vierte Kleinindustrie, Handwerk und kleinere Handelsunternehmungen, die fünfte die zur Wohnsteuer veranlagten Personen und die sechste alle übrigen Bürger. Die Wahlen werden nach den Grundsätzen der Verhältniswahl vorgenommen mit Ausnahme der dritten Wahlkurie, in der die Geistlichkeit der katholischen Kirche, die Juristen, die Techniker und die übrige „Intelligenz“, jede für sich, eine gewisse Anzahl Vertreter wählen. Sämtliche Wähler haben in ihren Kurien das gleiche Stimmrecht. Die Eintragung in die amtliche Wahlliste erfolgt gemäß der eigenen Erklärung des Wählers, in welcher Kurie er sein Wahlrecht ausüben will. Als erster Stadtpräsident wurde der Fürst Jdisslaw Lubomirski ernannt.

Die Stadtordnung ist ein Werk von hervorragender gesetzgeberischer Bedeutung. Sie wird den schwierigen

Verhältnissen der Stadt Warschau nach jeder Richtung gerecht wenn die noch vorhandenen Zweifelsfragen durch Ausführung bestimmungen geregelt sind. Der polnische Charakter der Stadt ist durch die Bestimmung der polnischen Sprache als Geschäftssprache gewahrt. Die Einführung der Verhältniswahl in den einzelnen Kurien gibt andererseits den verschiedenen nationalen Minderheiten die volle Freiheit der Betätigung. Dies erklärt auch, weshalb die Kurien entgegen früher geäußerten Wünschen nicht nach Nationalitäten, sondern nach der sozialen Schichtung gegliedert sind. Sie gibt den gebildeten und steuerkräftigen Schichten der Bevölkerung einen ihrer erhöhten Bedeutung für das Gemeinwesen entsprechenden Einfluß auf die Verwaltung, ohne die Wahlrechte schematisch auf das steuerpflichtige Einkommen aufzubauen. Vielleicht hätte die fünfte und sechste Kurie zu einer einzigen Wahlkurie vereinigt werden können. Man wollte aber weder der breiten Masse der Bevölkerung einen größeren Einfluß auf die Wahlen sichern. Schwierigkeit wird auch die Feststellung vieler wer berechtigt ist, sich zur „Intelligenz“ in der dritten Kurie zu rechnen. Auch die Frage der „Staatsangehörigkeit im Königreich Polen“ wird noch näher aufgeklärt werden müssen; insbesondere ist noch festzustellen, ob die zahlreich in Warschau eingewanderten dort seit Jahren ansässigen „litauischen“ Juden diese Staatsangehörigkeit besitzen. Die Wahlordnung für Warschau dürfte vorbildlich werden für die übrigen Städte des besetzten Gebietes. Es dürfte sich aber in den andern Städten, mit Ausnahme von Lodz, wo die Verhältnisse eigenartig liegen, empfehlen, die Zahl der Kurien auf drei, nämlich die der Hausbesitzer, der Handel- und Gewerbetreibenden und der übrigen Steuerberechtigten zu beschränken. Die neue Wahlordnung stellt die Bevölkerung Warschaus vor eine große Verantwortung. Sie räumt ihr vertrauensvoll weitgehende Rechte ein. Die Zukunft muß lehren, ob sie die nötige politische und sittliche Reife besitzt, um die Belastungsprobe, der sie hierdurch unterworfen wird, zu bestehen.

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 15. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

13. Juni. Zwischen Etich und Brenta Artillerieaktionen und Fortschritte unsererseits in hartem Kampfe mit dem Feinde.

Im Lagarinatal nahmen wir durch einen glänzenden, durch wirksame Artillerievorbereitung unterstützten Angriff die stark besetzte Linie, die sich von der Parmesanhöhe östlich der Cima Mezzana längs des Rominibaches hinzieht. Der Feind richtete gegen unsere neuen Stellungen beharrliche Gegenangriffe, die aber sämtlich abgewiesen wurden.

An der Front Posina-Ustico intensives Geschützfeuer auf beiden Seiten.

Feindliche Infanterie, die in Molefuni eingedrungen war, wurde verjagt und durch unser wohlgezieltes Feuer verfolgt.

Auf der Hochfläche von Asiago ist die Lage unverändert.

Im Suganatal wurden in der Nacht auf den 12. d. und am folgenden Morgen feindliche Abteilungen, die östlich des Masobaches vorzugehen versuchten, unter vielen Verlusten zurückgeworfen.

In Karnien und am Monzo gewohnte Artillerietätigkeit und Aktionen kleiner Abteilungen.

Im Abschnitt von Monfalcone wurde ein feindlicher Angriffsversuch durch unser Feuer sofort unterdrückt.

Der russische Generalstabsbericht.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

R u s s l a n d.

14. Juni. Westfront. Auf der ganzen Front von der Gegend südlich vom Polessie bis zur rumänischen Grenze drängten unsere Truppen den Feind weiter zurück. Im Laufe des gestrigen Tages machten wir 20 Offiziere und 6000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 6 Geschütze, 10 Maschinengewehre sowie viele Munitionswagen, so daß die Gesamtsumme an Gefangenen seit Anfang der Operationen heute 1720 Offiziere und ungefähr 120,000 Soldaten und an Beute 130 Geschütze und 260 Maschinengewehre beträgt.

Mehrere feindliche Truppeneinheiten sind seit den Kämpfen vom 6. bis 11. Juni vollkommen in Auflösung begriffen, was durch die Tatsache bestätigt wird, daß die Truppen des Generals Tscherbatschew in einem verhältnismäßig unbedeutenden Abschnitt 414 Offiziere und 17,000 Mann gefangennahmen, ferner 29 Geschütze, 34 Maschinengewehre und 56 Munitionswagen sowie andres Kriegsmaterial erbeuteten.

Eingegangene Berichte melden, daß der Feind stellenweise derartige Mengen Material zurückließ, daß in der kurzen Zeit die Zählung unmöglich war. An einer Stelle fiel uns Material für 30 Werst Feldbahn in die Hände.

Auf der Straße nach Wladimir-Wolynsk leistete der Feind heftigen Widerstand. Kämpfe entwickelten sich westlich vom Dorfe Zaturch (25 Kilometer westlich von Luck), an der Straße zwischen Luck und Wladimir-Wolynsk. In der Gegend von Zaturch ritten unsere Kosaken eine glänzende Attacke und machten eine feindliche Schwadron nieder.

Westlich von Dubno warfen unsere Truppen den Feind und gingen über das Dorf Demibotoka hinaus. Südwestlich von Dubno nahmen sie das Dorf Rozin (25 Kilometer südwestlich von Dubno).

Nördlich von Buczacz in der Gegend am rechten Strypauser machte der Feind heftige Gegenangriffe. In dem gestrigen Gefecht gelang es uns auch, den Feind zurückzuwerfen

und die Höhen auf dem westlichen Strypauser in der Gegend von Hajworonta und Bobulinse (20 Kilometer nördlich von Buczacz) zu besetzen.

Südlich vom Dnjestr besetzten wir Sniatyn. Der Kampf um den Brückenkopf bei Czernowitz dauert an.

Nordwestfront. An der Düna wurde der Brückenkopf bei Uexküll von den Deutschen heftig beschossen.

Südlich von Smorgon wiesen wir den Feind, der sich unsern Gräben zu nähern suchte, zurück.

In der Gegend von Baranowitschi und weiter südlich bis in die Gegend des Polessie fanden gestern mehrere Zusammenstöße mit beträchtlichen feindlichen Kräften statt.

Die Verluste in der Nordseeschlacht.

Berlin, 15. Juni. Das Wolffsche Bureau meldet:

Der Führer der englischen Flotte in der Seeschlacht vor dem Skagerrak Admiral Jellicoe hat in einem Befehl an die englische Flotte unter anderm zum Ausdruck gebracht, er zweifle nicht daran, zu erfahren, daß die deutschen Verluste nicht geringer seien als die englischen.

Demgegenüber wird auf die bereits in der amtlichen Veröffentlichung vom 7. Juni erfolgte Gegenüberstellung der beiderseitigen Schiffsverluste hingewiesen. Hiernach stehe einem Gesamtverlust von 60,720 deutschen Kriegsschiffstonnen ein solcher von 117,150 englischen Tonnen gegenüber, wobei nur diejenigen englischen Schiffe und Besatzungen in Ansatz gebracht sind, deren Verlust bisher von amtlicher englischer Seite zugegeben worden ist. Nach Aussagen englischer Gefangener sind noch weitere Schiffe untergegangen, darunter das Großkampfschiff „Warspite“. An deutschen Schiffsverlusten sind andre als die bekanntgegebenen nicht eingetroffen. Diese sind S. M. Schiffe „Lützow“, „Pommern“, „Wiesbaden“, „Frauenlob“, „Elbing“, „Rostock“ und fünf Torpedoboote.

Dementsprechend sind auch die Menschenverluste der Engländer in der Seeschlacht vor dem Skagerrak erheblich größer als die deutschen. Während auf englischer Seite bisher die Offiziersverluste auf 342 Tote und Vermißte und 51 Verwundete angegeben sind, betragen die Verluste bei uns an Seeoffizieren, Ingenieuren, Sanitäts-

offizieren 172 Tote und Vermißte und 41 Verwundete. Der Gesamtverlust an Mannschaften beträgt auf seiten der Engländer, soweit bisher durch die Admiralität veröffentlicht, 6104 Tote und Vermißte und 513 Verwundete, auf deutscher Seite 2414 Tote und Vermißte und 449 Verwundete.

Von unsern Schiffen sind während und nach der Seeschlacht 177 englische Gefangene gemacht worden, während, soweit bisher bekannt, sich in englischen Händen keine deutschen Gefangenen aus dieser Schlacht befinden. Die Namen der englischen Gefangenen werden auf dem üblichen Wege der englischen Regierung mitgeteilt werden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.“

Der russische Feldzug

Die russische Offensive

Russische amtliche Meldung

Petersburg, 15. d. (P. T. U.) Communiqué des Großen Generalstabes vom 14. Juni, nachmittags 4 Uhr 50. Auf der ganzen Front vom Südtail des Polesje bis zur rumänischen Grenze fahren unsere Truppen fort, den Feind zurückzutreiben. Im Laufe des gestrigen Tages nahmen wir neuerdings 20 Offiziere und 6000 Mann gefangen und erbeuteten sechs Geschütze, zehn Maschinengewehre und viele Caissons. Die Gesamtzahl der Gefangenen und Trophäen seit Beginn der Operationen beläuft sich auf 1720 Offiziere, ungefähr 120,000 Soldaten, 130 Geschütze und 260 Maschinengewehre. Mehrere feindliche Abteilungen sind völlig desorganisiert, was aus der Tatsache hervorgeht, daß in den Kämpfen vom 6. bis 11. Juni die Truppen des Generals Tscherbatschow in einem verhältnismäßig unbedeutenden Abschnitt 1414 Offiziere und 17,000 Soldaten als Gefangene und 34 Maschinengewehre, 29 Geschütze, 56 Caissons und andere Kriegsbeute eingebracht haben. Aus den erhaltenen Berichten geht hervor, daß der Feind stellenweise eine so große Menge Kriegsmaterial zurückgelassen hat, daß es in einer kurzen Zeitperiode unmöglich ist, dessen Bedeutung zu bestimmen. So hat er an einem Punkt das Material für eine Geldeisenbahn von 30 Werst Länge zurückgelassen.

An der Straße, die nach Wladimir-Wolynski führt, leistet der Feind einen erbitterten Widerstand. Die Kämpfe spielen sich westlich des Dorfes Zaturky auf dem halben Wege zwischen Luzl und Wladimir-Wolynski ab. In der Gegend von Zaturky griffen unsere Kosaken glänzend an und machten eine feindliche Schwadron nieder. Westlich von Dubno rückten unsere Truppen, die den Feind zurückgetrieben, über das Dorf Demidoffka hinaus vor und im Südwesten von Dubno bemächtigten sie sich des Dorfes Kozine.

Nördlich von Buczacz in der Gegend des rechten Strypaufers führte der Feind mächtige Gegenangriffe aus. Auch in den gestrigen Kämpfen gelang es unseren Truppen, den Feind abzuweisen. Sie halten die Höhen auf dem Westufer der Strypa, in der Gegend von Gaiworonka-Bobulince besetzt. — Südlich des Dnjestr besetzten wir das Dorf Snyatin. Der Kampf um den Besitz des Brückenkopfes von Cernowiz dauert fort.

An der Dünafront entwickeln die Deutschen ein heftiges Artilleriefeuer gegen den Brückenkopf von Herkül. Südlich von Smorgon wiesen wir einen Versuch des Feindes, sich unseren Stellungen zu nähern, ab. In der Gegend von Baranowitsch und weiter südlich bis in die Gegend des Polesje fanden im Laufe des gestrigen Tages mehrere Treffen mit bedeutenden Teilen des Feindes statt.

17. Juni 1916

52

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Wien, 16. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

14. Juni. An der Posinafront unternahm der Feind am Abend des 12. d. nach heftiger Artillerievorbereitung Angriffe in der Richtung auf Forni Alti, Campiglia, Monte Giove und Monte Brazone, wurde aber überall unter schweren Verlusten abgewiesen. Gestern beschränkte sich der Feind darauf, mit zahlreichen Batterien aller Kaliber unsere Stellungen an der ganzen Front von der Etich bis zur Brenta und besonders im Abschnitt des Monte Robegno zu beschießen. Unsere Truppen leisteten dem heftigen feindlichen Feuer festen Widerstand und wiesen Infanterieabteilungen, die vorzugehen versuchten, ab. Im oberen Boitetal scheiterten Gegenangriffe, welche bezweckten, die von uns nördlich von Bodestagno erzielten Fortschritte wieder wettzumachen, vollständig. Im oberen Fella- und im Seebachtal kleine, für uns günstige Gefechte. Am Monzo keine Ereignisse von Bedeutung.

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Wien, 16. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

16. Juni, 3 Uhr nachmittags. Auf dem linken Ufer der Maas unternahmen die Deutschen nachts mehrere Gegenangriffe gegen die Schützengräben an den Südhängen des Toten Mannes, die gestern von den Franzosen genommen worden sind. Alle ihre Versuche scheiterten in unserm Feuer. Die Gesamtsumme der an diesem Punkte gemachten deutschen Gefangenen beträgt 180 Mann, darunter 5 Offiziere.

Auf dem rechten Maasufer unternahmen die Deutschen gegen 6 Uhr abends eine mächtige Offensive gegen unsere Stellung nördlich des Werkes Thiaumont von der Höhe 321 bis zu den Zugängen zur Höhe 320.

Das Feuer der französischen Maschinengewehre und Infanterie brach ein ums andre Mal alle ihre Angriffe und fügte ihnen große Verluste zu. Gegen 10 Uhr abends versuchten die Deutschen nach einer heftigen Beschießung mit Granaten schweren Kalibers einen Angriff weiter östlich auf die französischen Schützengräben am südlichen Rande des Caillettewaldes. Das französische Sperrfeuer hinderte sie, aus ihren Gräben hervorzubrechen.

Überall sonst auf der Front war die Artillerie mit Unterbrechungen tätig.

11 Uhr nachts. An beiden Ufern der Maas im Laufe des Tages zeitweilige Tätigkeit der Artillerie, keine Infanterietätigkeit. Es bestätigt sich, daß unser auf die Südhänge des Toten Mannes ausgeführter Angriff uns zu Herren der Gräben des Gegners auf einer Front von ungefähr einem Kilometer gemacht hat. Alle Versuche des Feindes, uns daraus zu vertreiben, scheiterten völlig. Die Gefangenenzahl ist auf mehr als 200 gestiegen, darunter sechs Offiziere.

Von der übrigen Front wird kein wichtiges Ereignis gemeldet.

Belgischer Bericht.

Die übliche Artillerietätigkeit an der Front der belgischen Armee, wo die Beschießung in der Gegend von Dignuden ziemlich heftig war.

Kampfhandlungen der Orientarmee in der Zeit vom 1. bis 15. Juni.

In der Gegend des Wardar und des Doiransees waren die beiden Artillerien in den letzten vierzehn Tagen sehr tätig. Die Beschießung war am 4., 8., 10. und 15. Juni heftig. Es fand dort keine wichtige Infanterietätigkeit statt. Im bergigen Abschnitt des

Wardar kam es zu einigen Patrouillengefechten.

An der Struma verschanzten sich die Bulgaren in der Gegend des Forts R u p e l, ohne weiter auf griechisches Gebiet vorzurücken. Die Flugtätigkeit des Feindes war während dieser vierzehn Tage nur gering. Wir besetzten die Lager und Anlagen des Feindes in Petric, Gewgheli, Istip und Radovista am 7. d., diejenigen des Forts R u p e l am 11. d. und jene von Petria-Strumiza am 14. d. mit Bomben. Am 3. Juni wurde über Saloniki der Belagerungszustand verhängt, dessen Durchführung keinen Zwischenfall veranlaßt hat.

Beim Thronfolger an der Front.

Von unserem Kriegskorrespondenten.

(Vom I. u. I. Kriegspressequartier genehmigt.)

Aus dem Kriegspressequartier, 17. d., wird uns telegraphiert:

Eine Gemeinde in den Bergen, die den Charakter des deutschen Mittelgebirges, etwa des Schwarzwaldes tragen. Aber das Dorf liegt für sich schon hoch über dem Meeresspiegel, und seine Häuser sind aus demselben Stein, der sich in schroffen Felsmassiven über den Laubwäldern türmt und in dessen Schründen der Schnee nie vergeht. Die Gemeinde ist heute schon Etappe, vor wenigen Wochen noch wiederholte sie vom Kampfruf und war der Ort von Schlachten. Auf ihrem Brunnenplatz häufen sich veräschmühte italienische Monturen und Waffen, aus ihren Gashöfen hängt das Zeichen des roten Kreuzes heraus. Durch die enge ungepflasterte Hauptstraße rollen auf niedrigen Rädergestellen Kanonen, die für den Gebirgstransport hergerichtet sind, in den Talmulden zu ihren Kühen kampieren Reserven.

Hoch über dem Dorf reckt sich der Felsberg. Er war das Auge der Durchbruchschlacht, als in der heiteren Morgenfrühe unsere Geschütze aus einem Halbbogen ihre Verderben kündenden Stimmen erhoben.

Der herrliche Rundblick von den Schneefeldern der Adamello-Gruppe bis zu den fünf Felszaden der Lonzetta, den ich genießend umfasse, verengt sich zu einem scharf begrenzten Ausschnitt zwischen dem Daim und der Astach. Von der Kuppe aus sah der Erzherzog-Thronfolger dem gewaltigen Schauspiel zu, dessen Regisseur er war. Er sah das Aufblitzen der Haubitzen und schweren Mörser, deren Paukenschläge in allen Tälern das Echo weckten, und sah ihre Einschläge sich auf der Costa d'Agria, dem Coston und der Soglio d'Alpio häumen. Er sah die warzenkleinen Panzerkuppeln von Werken Feuer speien und die ins Tal vorgeschobenen Geschütze das ferne Schneehaupt des Col di Santo besumfen. Er sah tief unten am kleinen Talsee unsere Flugzeuge gleich doppelflügeligen Wüden zur Aufklärung starten und verfolgte den Anstieg der Schwarmlinien. Fortwährend tutete das Feldtelefon und bestätigte den erfreulichen Augenschein. Schon um 10 Uhr vormittags brachen die Tiroler Kaiserjäger auf der von weißem Steinischlag übersäten Bioverna-Kuppe gegen die zerhobenen Balkendeckungen des italienischen Regiments Nr. 69 vor, und nachmittags nahm das I. u. I. Infanterieregiment den Coston und fing im granatendurchwühlten Gipfelwald einen großen Teil des italienischen Regiments Nr. 64 samt dem Obersten ab. Die Stimmung war den ganzen Tag zuversichtlich und froh, um so mehr als alle einlaufenden Nachrichten in den Angaden über die Geringsfügigkeit der blutigen Verluste übereinstimmten. Inmitten seiner Soldaten hauste der junge Thronfolger lang in einer einfachen Blockhütte. In enger persönlicher Fühlung mit seinen Truppen leitete er aus seiner kampfundröhnten Waldklaus die Erstürmung der Bergfesten und den Vormarsch nach Arziero.

Neben der Straße schmiegte sich in dem ausgetrockneten Bachbett eine Kettenfolge von Unterständen und Stallungen, die mit Dachpappe eingedeckt sind. Winzige Blockhäuser begleiten die Straße oder klettern den hochstämmigen Fichtenwald hinauf.

Den kleinen Felsbügel, zu dem Stufen führen, krönt ein Kapellchen aus Kiefernstämmen. Der Turmaufsatz auf dem Schindeldach trägt ein Kreuz und eine Glocke. Innen ist das Dach mit Borke verkleidet. Auf dem hölzernen Altar lehnt ein Madonnenbild, das die Künstlerhand mit Farbestift auf zusammengenanagelte Kistenbretter gezeichnet hat.

Der Stufenpfad steigt zu einer dreiflügeligen niedrigen Blockhütte empor, die ein großes Schild „Kaiser Wilhelm-Gütte“ tauft. Ein eingetriedetes Vorgärtchen mit kleinen Weihnachtsbäumen, blühende Topfblumen auf den Fensterbänken und hölzerne Dachborte machen die Gütte lieb wie ein Siebenzwegebau.

Die nächste Blockhütte steht etwas erhöht und von einer großen Fichte überschattet auf dem Felsgestein. Sie ist zehn Balkenbreiten hoch und mit Wellblech gedeckt. Die Längsfront hat drei niedrige, dreiteilige Fensterchen, die dem Aufgang zugekehrte Schmalseite ist mit Dachpappe ausge schlagen. Die andere Schmalseite enthält die Eingangstür. Durch das Vorzimmer gelangt man in den Schlafraum, dahinter liegt ein weißgetäfertes Stübchen. Ein Empiretischchen mit einem Sessel und einem Nachtkästchen aus rohen Brettern bilden das einzige Mobiliar. Ein Dynamo versorgte das Waldquartier mit elektrischem Licht.

Weiter geht es über Bioverna und die Costa d'Agria. Auf einer Höhe, die Aussicht gewährte, hatten wir Kriegsberichterstatte die unvermutete Ehre, dem Feldmarschallleutnant Erzherzog Karl Franz Josef vorgestellt zu werden. Sein hundertpferdiger Wagen nahm die Kurven spielend und in einem Tempo, daß der Begleitwagen kaum folgen konnte. An der Seite des Erzherzogs saß sein Generalstabschef, im zweiten Auto der diensttuende Kammerer. Auskeizend und den rotgefütterten Generalsmantel seinem Diener übergebend, besichtigte der Thronfolger die ererbten italienischen Haubitzen. Daneben liegen kleine Kruppische Gebirgsmörser, hinter einer Barrikade aus Steinen und Sandsäcken huckten sich zwei 149 Millimeter-Haubitzen, weiter oben steht ein zurückgelassenes Scheinwerferauto. Nach Briasora hinüberdeutend, von wo das Echo das Lärmen der Gewehre verzerrt zu uns trug, sagte der Thronfolger: „Dort scheint ein jäheres Gesecht im Gange zu sein. Erwarte, daß es heute etwas dünnig ist, man würde sonst die Einzelheiten noch besser beobachten können.“

Und zu mir gewendet, fuhr er fort: „Sie haben ja diese Gegend aus dem Flugzeug gesehen. Für den Flieger müssen die unberechenbaren Winde aus den Quertälern sehr unangenehm sein. Landschaftlich noch schöner als dieser Abschnitt ist übrigens die Dolomitenfront, während das Krngebiet ähnlich steinig und verkarstet ist wie die Berge hier. Am Arn hat sich ja das Infanterieregiment Nr. 34 Kaiser Wilhelm besonders ausgezeichnet, dasselbe Regiment, das auch Petrikau genommen und den Rückzug aus Serbien gedeckt hat. Am trostlosesten finde ich das Plateau von Dobero, das nur der Blick aufs Meer freundlicher erscheinen läßt. Freilich, die Bewohner finden auch das Doberdoplateau schön, denn jeder liebt natürlich seine Heimat.“

Der Erzherzog-Thronfolger sprach dann von der Ostfront, insbesondere von der hartankämpften Bukowina. Mit Wärme erwähnte er auch die Zeit, die er als Gast des deutschen Kaisers an der Westfront verbracht hat. Der Erzherzog war in Feldgrau, mit dem kurzen Seitengewehr und Leder-gamaschen. Seine Generalskappe schmückte das Edelweiß wie die Tiroler Kaiserjäger, seine Brust das goldene Vlies, die Eiserne Krone erster Klasse und das Eiserne Kreuz beider Klassen. Seine Aeußerungen, in der Bedingtheit des Zeremoniells gehalten, aber durch sein weiches, sehr wohlklingendes Organ und das lebhaftes Mienenspiel seiner ebenmäßigen Züge befeelt, verrieten einen frischen und beweglichen Geist. Die Personen seiner nächsten Umgebung versichern mir, daß der Thronfolger seine Aufgabe als Kommandant sehr ernst nimmt, daß er die wichtigen Entscheidungen trifft und sich ebenso gewissenhaft um geringe Einzelheiten kümmert. Der Erzherzog-Thronfolger ist von unbefangener Kameradschaftlichkeit gegenüber den Offizieren seines Stabes.

Vor Beginn der Offensive war er in allen Schützengräben zu finden, mitten unter den Soldaten, denen seine Fürsorge gilt, und die wirkliche Liebe zu ihm gefaßt haben, und während des Vormarsches hat er selber die eroberten Gipfelstellungen erklimmen. Unerwartet jeder Gefahr gegenüber, ist er wiederholt in das feindliche Feuer geraten. Einmal schlug eine italienische Granate zehn Schritte von ihm in den Beobachtungsstand, von dem aus er den Gegner beobachtet hatte. Auch jetzt ist es ihm um die Gefechtsbeobachtung zu tun, und er verfolgt durch sein Glas den Feuerkampf.

Leonhard Abelt.

Kriegskalender.

11. Juni. Westlich von Kolki gewinnen die Russen mit drei Regimentern das linke Styr-ufer, werden jedoch durch einen umfassenden Gegenangriff österreichisch-ungarischer Truppen unter Verlust von 1500 Mann und 13 Maschinengewehren zurückgeworfen. — Nordwestlich von Tarnopol erobern wir eine vom Feind unter großen Verlusten erkämpfte Höhe zurück. — Österreichisch-ungarische Truppen nehmen den Gipfel des Monte Lemerle. — Unsere Flieger bewerfen den Bahnhof von Cividale mit Bomben. Der italienische Hilfskreuzer „Principe Umberto“ mit Truppen an Bord wird von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot torpediert. — Weiderseits der Maas finden heftige Artilleriekämpfe statt. — Die italienische Kammer erteilt bei der Verhandlung der Vorlage betreffend das Budget-provisorium der Regierung ein Misstrauens-votum.

12. Juni. Eine aus Buczacz gegen Nord-west vorgehende russische Kraftgruppe wird durch einen Gegenangriff deutscher und öster-reichisch-ungarischer Truppen zurückgeworfen. — Auf den Höhen östlich Wieniowcah bricht ein starker russischer Angriff in unserem Artillerie-feuer zusammen. — Westlich von Kolki schlagen unsere Truppen einen russischen Uebergangs-versuch ab. — In den Dolomiten sowie an unserer Front zwischen Brenta und Etich werden italienische Angriffe abgewiesen. — Ein Geschwader unserer Seeflugzeuge belegt die Bahnstrecke San Dona-Mestre erfolgreich mit Bomben; von denselben Flugzeugen wird das Arsenal von Venedig mit Bomben belegt.

13. Juni. Um Bruth, südlich von Bojan sowie bei Saparow werden russische Angriffe abgewiesen. — In Sabagora, Smatin und Sorodenka ist feindliche Kavallerie eingerückt. — Bei Kolki scheitern alle Uebergangsversuche der Russen. — Zwischen der Etich und der Brentana finden heftige Artilleriekämpfe statt. — Die Deutschen schieben ihre Stellungen auf dem rechten Maasufer, beiderseits des von Douaumont nach Südwesten reichenden Rückens, weiter vor. — Smyrna wird von fünf feindlichen Flugzeugen mit Bomben beworfen. — Fünfzehn feindliche Schiffe beschicken Teile der bulgarischen Küste. — Das Kabinett Salandra reicht seine Demission ein.

14. Juni. Südlich von Bojan und nördlich von Czernowitz werden russische Angriffe ab-geschlagen. — Nördlich von Baranowitschi schlagen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen russische Angriffe restlos ab. — Unsere Seeflugzeuge greifen neuerlich den Bahnhof und militärische Anlagen in San Giorgio di Rogara sowie den Innenhafen von Grado an. — Die Deutschen erobern die französischen Stellungen westlich und südlich der Thiaumont-Ferne rechts der Maas. — Auf dem Tigris werden zwei englische Kanonenboote durch die

Türken versenkt. — Die englischen Lager von Raman und Kantara am Suezkanal werden von türkischen Fliegern bombardiert. — In der Ostsee wird nach heldenmütiger Gegenwehr gegen vier russische Zerstörer das deutsche Hilfschiff „Serrmann“ gesunken. — Der griechische Ministerrat beschließt die allgemeine Demobilisierung. — Im ungarischen Abgeordnetenhaus bespricht Graf Tisza die Kriegs-lage und bezeichnet die russische Offensive als vorübergehende Episode, die keinen Einfluß auf die Ereignisse ausüben werde. Er verliest eine Erklärung des Barons Durian über die Gründe und Ziele des Krieges, in der es heißt, daß wir keine zu hoch geschraubten Forderungen stellen.

15. Juni. Südlich von Bojan und nördlich von Czernowitz werden russische Angriffe ab-geschlagen. Oberhalb von Czernowitz wird ein Uebergangsversuch der Russen über den Bruth vereitelt. Bei Wieniowcah sind erbitterte Kämpfe im Gange. Versuche der Russen, den Uebergang über dem Stachod-Styr-Abchnitt zu erzwingen, mißlingen. — Die Italiener greifen nach Artillerievorbereitung die Hoch-fläche von Doberdo und den Görzer Brückenkopf an, werden aber zurückgeschlagen. Unsere Flieger belegen die Bahnhöfe von Padua und Verona mit Bomben. — Griechenland beschließt auch die Demobilisierung der Flotte. — Im ungarischen Abgeordnetenhaus sagt Graf Tisza, daß die Erklärungen des Kanzlers über die Befreiung Polens im Einverständnis mit unserer Regierung abgegeben wurden.

16. Juni. Südlich des Dnjestr wird russische Kavallerie zurückgeschlagen. In Wolhynien entwickeln sich an der ganzen Front neue Kämpfe. Die Kämpfe am Südtail der Hochfläche von Doberdo enden mit der Ab-weisung der italienischen Angriffe. Vorstöße der Italiener gegen einzelne unserer Dolomiten-stellungen scheitern. Auf der Hochfläche von Asiaco sind heftige Artilleriekämpfe im Gange. — Unsere Seeflugzeuge belegen die Bahnanlagen von Portogruaro und Latisana, Anlagen von Motta di Livenga und bei Mon-falcone, San Canzian, Rieris und Vestriana mit Bomben. — Ein französischer Angriff gegen den Südtail des „Toten Mann“ wird zurückgeworfen. — Sonnino nimmt im Kabinett Boselli das Portefeuille des Außen-ministers an. — In Paris beginnt die Geheimstimmung der französischen Kammer.

17. Juni: Nördlich von Niczowiska scheitert ein Versuch der Russen, den Dnjestr zu über-schreiten. Bei Wieniowcah wiederholen sich die feindlichen Angriffe. In Wolhynien wird neuer-lich erbittert gekämpft. — Heftige Angriffe der Italiener an der Monzofront werden ab-gewiesen.

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 17. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

15. Juni. Zwischen Etsch und Brenta gestern heftige Artillerieaktionen beiderseits und Tätigkeit unserer Aufklärungsabteilungen.

Unsere Artillerie zerstörte marschbereite feindliche Kolonnen und beschoss an mehreren Punkten wirksam feindliche Artilleriestellungen.

An der Posinafront wurden zwei feindliche Angriffe auf den Monte Giove und den Monte Brazzone abgewiesen.

Im Abschnitt von Monfalcone brach gestern abend nach kurzer, aber intensiver und wirksamer Artillerievorbereitung unsere tapfere Infanterie der Brigade Napoli (75. und 76. Regiment) mit Unterstützung von Kavalleriefußabteilungen überraschend in die feindlichen Linien östlich von Monfalcone und südlich von San Antonio ein und nahm dieselben nach erbittertem Ringen vollständig. 488 Gefangene, darunter 10 Offiziere, sieben Maschinengewehre und reiche Beute an Waffen, Munition und Kriegsmaterial fielen in unsere Hände.

Capronigeschwader bombardierten die Eisenbahnstation Matarello (Lagarinatal) und feindliche Kantonnierungen in der Nähe des Ros- und des Capo Mulo-Tales mit sehr gutem Resultat.

Feindliche Flieger warfen einige Bomben auf Padua, San Giorgio die Nogaro und Porto Rosego. Es gab zwei Verwundete und sehr geringen Schaden.

18. VII. 1916

59

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 16. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

15. Juni. An der Dünafront, südwestlich vom Naroczsee, entwickelte die feindliche Artillerie an mehreren Stellen lebhaftere Feuer-tätigkeit. Die Deutschen versuchten darauf, aus ihren Gräben herauszukommen, wurden jedoch jedesmal abgewiesen.

In der Gegend von Baranowitschientspann sich ein örtliches Gefecht, in dessen Verlauf wir zunächst einige feindliche Gräben nahmen. Ein Gegenstoß der Deutschen zwang uns wieder in unsere Ausgangsgräben zurück.

Die Offensive des Generals Brussilow dauerte gestern an. An verschiedenen Stellen der Front machten wir von neuem Gefangene und Kriegsbeute. Der Feind setzt seine Gegenangriffe an mehreren Stellen fort und faßt in seinem neuen Gelände festen Fuß.

Nach den jetzt ergänzten Berichten ergab sich folgende genauere Zahl der Gefangenen und der Kriegstrophäen: Ein General, drei Regimentskommandeure, 2467 Offiziere, fünf Regimentsärzte, ungefähr 150,000 Soldaten, 163 Geschütze, 266 Maschinengewehre, 131 Bombenwerfer und 32 Minenwerfer.

Der russische Feldzug

Petersburg, 18. d. (Havas.) Man meldet, daß in dem Abschnitt zwischen der Eisenbahnlinie Sarny-Kowel und Rowno-Kowel deutsche Truppen in einer Stärke von höchstens drei Armeekorps operieren. Auf diesem Punkte sind die Kämpfe äußerst erbittert, da der Feind den russischen Gegenangriffen auf den wichtigen Bahnknoten, der die deutsche mit der österreichischen Front verbindet, erbittert Stand zu halten versucht. Den letzten Nachrichten zufolge sind die Russen noch 70 Werst von Lemberg entfernt.

Petersburg, 18. d. (Havas.) Die Russen dehnen ihren Vormarsch rasch zu dem Punkte aus, wo die Front des Feindes eingedrückt wurde. An der untern Strypa, wo sie bereits zahlreiche Stellungen besetzt halten, überflügelten sie nordöstlich von Buczac den rechten Flügel der Oesterreicher völlig. Infolge der Erfolge der Russen an der Südfront räumten die Deutschen die Mehrzahl ihrer Stellungen in der Gegend von Pinsk. Sie befestigten ihre Verteidigungsanlagen am linken Pripjetufer fieberhaft.

Ein Telegramm des „Ruskij Invalid“ sagt, daß Cernowik das Theater eines blutigen Kampfes sei. Die Stadt sei fast völlig zerstört. Die Oesterreicher sollen sich nur noch in den Vorstädten verteidigen. Die Russen schließen den Feind enge ein und versperren ihm den Weg nach der österreichischen Armee der Bukowina. Der „Ruskij Invalid“ glaubt, daß die Deutschen zwei Armeekorps nach Galizien geschickt haben und daß zwei bulgarische Divisionen in der Bukowina eingetroffen sind.

Deutsche amtliche Meldungen

Berlin, 17. d. (Wolff.) Amtlich. Großes Hauptquartier. Bei der Heeresgruppe Linsingen haben sich in den Stochod- und Strypa-Abchnitten Kämpfe entwickelt. Teile der Armee des Generals Grafen von Bothmer stehen nördlich von Przewlola erneut im Gefecht.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 18. d. (Wolff.) Amtlich. Großes Hauptquartier. Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen wurden am Styr beiderseits von Kofky russische Angriffe abgewiesen. Zwischen der Straße Kowel-Luzk und dem Turya-Abchnitt nahmen unsere Truppen in erfolgreichen Kämpfen den Russen an Gefangenen elf Offiziere und 3446 Mann, an Beute ein Geschütz und zehn Maschinengewehre ab. Bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer brachen feindliche Angriffe nördlich von Przewlola im Sperrfeuer blutig zusammen.

Balkankriegschauplatz: Die Lage ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Russische amtliche Meldung

Petersburg, 18. d. (P. T. A.) Communiqué des Großen Generalstabes vom 17. Juni 1916, nachmittags 4 Uhr 10. Der Kaiser erhielt als oberster Kommandant folgendes Telegramm des Kaisers von Japan:

„Mit großem Vergnügen erhielt ich die angenehme Nachricht von dem glorreichen Siege, den ihre tapfere Armee in Galizien errungen hat. Ich beeile mich, Ew. kaiserlichen Majestät meine aufrichtigen Glückwünsche anlässlich dieses hohen militärischen Erfolges Ihrer Armee auszudrücken. (gez.) Yoshihito.“

Um den Vormarsch unserer Armee auf Lemberg aufzuhalten, führt der Feind, der durch Truppenteile, die von anderen Fronten herbeigeführt wurden, verstärkt worden ist, an manchen Orten wütende Gegenangriffe gegen die Truppen des Generals Brusslow aus. Westlich des Flodens Kofki am Styr ergriff der Feind gestern abend unter einem heftigen Feuer unserer Artillerie in der Gegend des Dorfes Gadonitschi die Offensive. Der Angriff wurde abgewiesen. Hierauf machten unsere Truppen, die dem Feinde auf den Fersen folgten, einen Vorstoß in seine Stellung des Nordufers des Styr, wobei sie 15 Offiziere und mehr als 800 Soldaten zu Gefangenen machten. Nordwestlich von Kofitsche am Stochod bemächtigten sich unsere Sibirier, die von Oberst Kislni befehligt wurden, im Laufe eines heißen Kampfes mit den Deutschen im Verlaufe eines glänzenden Angriffs des Dorfes Swidniki und machten vier Offiziere und 450 deutsche Soldaten zu Gefangenen.

Die berittenen Husaren von Weißrußland, die durch das Feuer der Artillerie unterstützt wurden, unternahmen einen glänzenden Angriff durch drei ausgedehnte Linien des Feindes und säbelten mehr als zwei österreichische Kompanien nieder. Gestern, um Mittag, besetzte unsere Kavallerie Raiziwillow,

nachdem sie den Feind daraus vertrieben hatte. Sie fuhr fort, denselben auf Brody zurückzutreiben. Der Feind wurde von Straryi Nowyi-Potschaiew, sowie aus dem alten Kloster Potschaiew, das gestern von unseren Truppen besetzt wurde, vertrieben.

Den Aussagen eines Armeekorpskommandanten zufolge, der ein Augenzeuge der gestrigen Kämpfe in einer Gegend an der Strypa war, wurde das ganze Lager des Feindes, das Deutsche und Oesterreicher untereinander vermischt umfaßte, durch das Trommelfeuer unserer Batterien in die größte Unordnung versetzt. Die Feinde fielen zu Hunderten. Abteilungen unserer Batterien, die im schnellen Galopp herbeieilten, besetzten offene Stellungen, wo sie direkte Schüsse auf die Fliehenden abgaben. Der Elan unserer Truppen war unwiderstehlich. In der Gegend von Caiworonka-Kurewanowka, an der Strypa, spielt sich ein heißer Kampf ab. Der Feind entfesselte wütende Angriffe an der Straße Snyatin-Kolomea. Er wurde über den Tscherwallasfluß geworfen.

In der Gegend der Stellungen von Düna-burg setzte unsere Artillerie mit sichtlichem Erfolge das Bombardement der feindlichen Stellungen fort.

Der russische Feldzug

Petersburg, 18. d. (Savas.) Auf Vorschlag des Generals Brusslow hat das Ministerium des Innern den Städten Luzk, Dubno und Krementz, die nun von Rußland zurückgewonnen sind, telegraphisch Summen angewiesen, die der Hälfte des Jahresbudgets dieser Städte entsprechen, um ihnen die Rückkehr zum normalen Leben zu erleichtern.

Budapest, 19. d. (W. A. B.) „Az Est“ meldet aus Bukarest: Die nach Mamornika gesandte Kommission, welche die durch die russische Invasion entstandenen Schäden festzustellen hatte, ist am Sonntag zurückgekehrt, da entlang der ganzen Grenze heftige Kämpfe wüthen, wodurch die Arbeit der Kommission unmöglich gemacht wird. Die österreich-ungarischen Truppen halten sich vorzüglich auf den Höhen bei Mamornika und verhindern durch kräftiges Feuer das Vordringen der Russen. Fehlschlagende Geschützgeschosse fallen auf rumänisches Gebiet, so daß die Kommission erst nach Abschluß der gegenwärtigen Kämpfe die Arbeit fortsetzen kann.

Russische amtliche Meldung

Petersburg, 19. d. (P. T. A.) Amtliche Mitteilung des Großen Generalstabes vom 18. d., 3 Uhr nachmittags. Auf der Front der Armee des Generals Brusslow hat der Feind, der Widerstand entgegensetzt, wiederholt Gegenangriffe unternommen. Unsere Truppen schlugen seine Gegenangriffe erfolgreich zurück, und sie fahren fort, indem sie den Feind in verschiedenen Richtungen aus der Nähe bedrängen, vorwärtszukommen, wobei sie Gefangene einbringen und Beute machen. Gegen 4 Uhr nachmittags nahmen die Truppen des Generals Petshiski im Sturm den Brückenkopf von Czernowiz auf dem linken Ufer des Pruth. Nach einem erbitterten Kampfe an den Pruthübergängen, dessen Brücken der Feind in die Luft gejagt hatte, besetzten wir die Stadt Czernowiz. Unsere Truppen verfolgten den Feind, der den Rückzug gegen die Karpathenpässe angetreten hat. Im Verlauf der Einnahme des Brückenkopfes von Czernowiz haben wir über 1000 Gefangene gemacht, und in der Stadt haben wir Kanonen erbeutet.

Man meldet folgende Einzelheiten über die Ereignisse, die sich auf dem Rest der Front abspielen: Die Truppen des Generals Kale-dine schlugen die hartnäckigen Angriffe des Feindes zurück, welcher Deutsche umfaßt, die

von der französischen Front hergekommen sind. In der Gegend des Dorfes Gado-nitschi am Str ist ein heftiger Kampf entbrannt. Deutsche und österreich-ungarische Gefangene treffen gruppenweise ein. Bis jetzt wurden 70 Offiziere, 2000 Soldaten und 8 Maschinengewehre eingebracht. Die Deutschen warfen wüthende Angriffe auf das Dorf Swidniki, auf dem rechten Ufer des Stochod, das wir ihnen entzogen haben. Wir schlugen diese Angriffe trotz dem Feuer eines feindlichen Panzerzuges zurück. Einige hundert Mann eines Kosakenregiments griffen unter dem Befehl ihres Chefs, Smyrnok, den Feind, der die Offensive ergriffen hatte, von der Seite an und nahmen zwei Offiziere und zahlreiche Soldaten der Deutschen gefangen. Außerdem erbeuteten sie fünf Maschinengewehre, säbelten eine große Anzahl Deutscher nieder und schlugen die übrigen in die Flucht. Zuzufolge ergänzender Ausfagen haben die Truppen des Generals Kale-dine im Laufe der Kämpfe im Zeitabschnitt vom 5. bis 17. Juni 1309 Offiziere, 10 Regimentsärzte, 70,000 Soldaten gefangen genommen. Sie haben erbeutet: 83 Kanonen, 236 Maschinengewehre und eine enorme Menge Kriegsmaterial. In der Gegend auf dem rechten Ufer der Strypa, nördlich von Buczacj, ergriff der Feind die Offensive. Von unserm konzentrischen Feuer empfangen, mußte er jedoch in seine Schützengräben zurückfluten. Auf der Nordfront, in der Gegend des Waldgeländes und auf der Dünafront heftiges Artilleriefeuer in verschiedenen Abschnitten. Unsere Artillerie richtete in den gegnerischen Schützengräben und in den feindlichen Werken auf der Front von Düna-burg und im Südwesten des Karoczees großen Schaden an.

Kaukasusfront: Lage unverändert.

Czernowitz vor der Räumung. Mitteilungen in Wien eingetroffener Flüchtlinge.

Ein Telegramm unseres Kriegsberichterstatters in Czernowitz hat bereits in der Samstagnummer die ergreifenden Vorgänge geschildert, die der Räumung der Bukowinaer Landeshauptstadt vorauszugingen. Persönlichkeiten, die in den letzten Stunden aus der Bukowina in Wien eintrafen, ergänzen dieses Bild durch Mitteilungen, die des allgemeinen Interesses sicher sind.

So berichtet der Bukowinaer Landtagsabgeordneter Advokat Dr. F o l s c h a u e r: Am Nachmittag des 10. d. begann sich in Czernowitz Unruhe bemerkbar zu machen, weil gewisse Anzeichen darauf hindeuteten, daß eine Evakuierung der Stadt im Bereich der Möglichkeit liege. Es bildeten sich auch bereits die charakteristischen Gruppen von Menschen auf den Straßen, die man von den früheren Russeninvasionen her zu sehen gewohnt war. Abends fanden bereits Beratungen mit den Beamten der verschiedenen Behörden statt, denen mitgeteilt wurde, daß Sonntag morgens von der Station Volksgarten aus Evakuierungszüge abgehen würden. Die Bevölkerung wurde durch Plakate darauf aufmerksam gemacht, daß Czernowitz am Sonntag unter feindlichem Feuer stehen dürfte.

Sonntag um 8 Uhr morgen ging tatsächlich der erste Evakuierungszug von Czernowitz ab. Mit sehr großen Verzögerungen langte der Zug mit den Flüchtlingen um 3 Uhr morgens in Kimpolung ein. Da hatten die Behörden bereits weitgehende Vorbereitungen zur Unterbringung der Flüchtlinge getroffen. Ueber Kimpolung hinaus bis Dornawatra durfte niemand weiterreisen, um eine Ueberfüllung dieses bereits stark in Anspruch genommenen Ortes zu vermeiden. Mit dem Evakuierungszug begaben sich unter anderen auch die Universitätsprofessoren Pomeranz, Adler, K e l l n e r und L e d e r sowie Universitätsbibliothekar Dr. Leiblinger nach Wien.

Bemittelte und Unbemittelte.

Nach den Verfügungen der Behörden erfolgt in Kimpolung eine Konsignation der Flüchtlinge; die Bemittelten dürfen nach Wien weiterreisen, während die unbemittelten Flüchtlinge in die Flüchtlingslager westwärts weitergeleitet werden. Die Ankunft der ersten Flüchtlinge in Wien dürfte noch einige Tage in Anspruch nehmen, da nur wenigen Leuten die sofortige Weiterreise über Kimpolung hinaus gestattet wurde und die Reise infolge der herrschenden Verkehrsverhältnisse etwa acht Tage in Anspruch nimmt, einschließlich einer ungefähr neunstündigen Wagenfahrt über die Magora nach Siebenbürgen.

In Czernowitz herrschte bis zum Abgang des ersten Evakuierungszuges große Zuversicht und vollständige Ruhe. Die lange Zeit der Ruhe seit der letzten Russeninvasion hat die Kaufleute veranlaßt, sich mit überaus großen Vorräten zu versehen, die sehr flotten Absatz fanden. Der Geschäftsgang konnte bis zum Augenblick als ein glänzender bezeichnet werden. Die Saaten standen in der nördlichen Bukowina überall sehr gut, doch haben die Russen leider in der nördlichen Bukowina an allen Orten, die sie passierten, die grüne Saat auf den Feldern niedergemäht. Brennende Driechastern weisen überall den Weg, den die Russen genommen haben und nehmen.

Der Bericht eines Universitätsprofessors.

Universitätsprofessor Dr. K e l l n e r erzählt: Es sind jetzt vierzehn Tage, daß der erste Schreden die Stadt erfüllte. Es fielen an drei Stellen russische Schrapnelle, die offenbar aus weittragenden russischen Geschützen in die Stadt geschossen waren, aber keinen wie immer gearteten Schaden anrichteten. Am Tage darauf wurde ich neugierig und ging, selbstverständlich mit einem Passierschein, nach Mahalla (jenseits des Pruth). Das Wäldchen von Horecza, sonst der

Ausflugsort der Czernowitzer, war von Schutzgräben, Unterständen und mehrreihigen Stacheldrahtverbauen durchzogen, und ich fragte die Bewachungsmannschaft der Brücke, ob sie auch die russischen Schrapnelle vom gestrigen Tage gesehen hätten. Da zeigte mir der Feldwebel einen Trichter, den das dort krepierete Geschöß in das weiche Erdreich geschlagen hatte, und gab mir einen Teil des Zünders, den er aufgelesen hatte. „Sie werden ihn aber nicht nach Hause tragen können,“ sagte er. Ich tat es dennoch und wag ihn zu Hause, er hatte mehr als drei Kilogramm. Sie mögen daraus ersehen, aus welchen Schweregeschüssen die Russen schossen.

Wieder vergingen einige Tage. Da kamen ganze Scharen von jüdischen und ruthenischen Familien aus dem nordwestlichen Winkel der Bukowina mit ihrer Habe. Die Bauern trieben auch eine Kuh oder ein Schwein vor sich her. Diese Leute er-

zählen von mörderischen Kämpfen bei D t n a und D o b r o n o u k. In den Nächten sahen wir am nördlichen Horizont mächtige Feuergeraben, brennende Dörfer zwischen Dtna und Zastawna.

Der Samstag vor Pfingsten kam. Man wußte in Professorenkreisen, daß der Kampf gegen einen übermächtigen Gegner an der ganzen Front entbrannt war. Man wußte, daß die Russen in acht- und zehnfacher Uebermacht die Front im Norden von Czernowitz eingedrückt hatten. Aber wir bewahrten die Ruhe. Trotzdem Züge von Sanitätswagen mit eigenen und russischen Verwundeten Tag und Nacht an unseren Fenstern in der Franzensgasse vorbeizogen, ließen wir uns nicht stören, und es ist für die Haltung der Universität wohl bezeichnend, daß ich am Samstag abends dem sehr gut besuchten volkstümlichen Vortrage eines Kollegen beiwohnte, während die Stadt bereits voll war von den verschiedensten Gerüchten und der Train in der Tat schon nachmittags vorübergezogen war.

Die Flucht aus der Stadt.

Als ich nach dem Vortrage auf die Bahnhofstraße ging, um authentische Nachrichten von Ankommenden zu erlangen, war der Weg, der von der Pruthbrücke südwärts zur Stadt führt, voll von Trainwagen, neben denen rechts und links flüchtende Landleute aus den Dörfern der Umgebung sich mit Frauen und Kindern, mit Kühen und anderen Haustieren, sich südwärts schlepten. Es war ein unbeschreiblicher Lärm. Das Knallen der Peitschen, mit denen die Soldaten die Trainpferde antrieben, wurde übertönt vom Donner der Geschütze. Die zahlreichen Lokomotiven von den nahen Bahnhöfen schritten hinein und das Ganze wurde erhellert durch die grelle Belichtung der Leuchtraketen, durch die Scheinwerfer und die brennenden Dörfer. Der ganze Horizont war ein Flammenmeer.

Als ich in meine Wohnung kam, fand ich eine Botschaft unseres Rektors vor, daß die Universität den Befehl zur Evakuierung erhalten hätte und daß um 6 Uhr morgens von der Station Volksgarten ein Zug abgehe. Am Morgen, mehrere Stunden nach dem angelegten Zeitpunkt, fuhr ich in einem Viehwagen südwärts, ohne von den russischen Geschossen belästigt zu werden.

In D a t n a wechselten wir den Zug, um mit der Lokalbahn nach Dornawatra zu fahren. In unserem Zuge waren mehrere Soldaten, die bei D t n a gekämpft hatten. Sie erzählten übereinstimmend von einer zwanzigfachen Uebermacht der Russen. Einer der Soldaten, der zu einer Maschinengewehrabteilung gehört hatte, berichtete in schlichten Worten, wie unsere Maschinengewehre Reihe um Reihe der anstürmenden Feinde niedergemäht hatten, bis die Bedienungsmannschaft endlich so zusammengeschmolzen sei, daß die Maschinengewehre verlassen werden mußten. Wie erschöpft der Mann war, sahen wir, als er gegen 11 Uhr nachts in eine tiefe Ohnmacht fiel, aus der ihn eine Doktorsgattin, die mit uns fuhr und beim Roten Kreuz tätig ist, erst mit schwerer Mühe wieder ins Leben zurückrief. Nach einer langen Fahrt kamen wir nach Dorna. Von dort ging es in einem Wagen über die Mogura an die ungarische Grenze und von hier nach Wien.

Die Seeschlacht vor dem Stagerraf.

Aussagen englischer Gefangener.

Berlin, 19. Juni.

Das Wolffsche Bureau meldet: Englische Gefangene aus der Schlacht vor dem Stagerraf sagten über die Bewegungen und Verluste der englischen Flotte etwa folgendes aus:

An der Schlacht beteiligten sich die Aufklärungsstreitkräfte Beattys, die sechs Schlachtkreuzer „Lion“, „Queen Mary“, „Prinzeß Royal“, „Tiger“, „Indefatigable“ und „New-Zealand“, vier oder fünf schnelle Linienschiffe der „Queen Elizabeth“-Klasse, viele moderne kleine Kreuzer, von denen 13 Namen bekannt sind und etwa 40 Torpedobootzerstörer in zwei Flottillen, ferner Jellicoes Hauptflotte mit drei Linienschiffgeschwadern zu je sechs bis acht Großkampfschiffen, drei von der neuesten „Royal Sovereign“-Klasse als besonderes Geschwader, eine Schlachtkreuzerdivision, aus der „Invincible“, „Indomitable“ und „Inflexible“ bestehend, sechs Panzerkreuzer mindestens 10 kleine Kreuzer und 80 bis 100 Torpedobootzerstörer in vier Flottillen. Alle Streitkräfte liefen am 30. Mai aus den Häfen der englischen Ostküste. Die Hauptflotte stand nördlicher, Beatty südlich.

Beatty fuhr ostwärts, als er deutsche Aufklärungsstreitkräfte erblickte. Er formierte die Schlachtkreuzer in Kiellinie mit Südkurs und einer Schnelligkeit von 23 Seemeilen, die 13. Torpedobootflottille voran, die anderen kleinen Kreuzer und Torpedoboote am Schluß der Linie. Die Schiffe der „Queen-Elizabeth“-Klasse waren nordwestlich und versuchten den Anschluß zu gewinnen.

Zwischen 5 und 6 Uhr abends eröffneten die Deutschen das Feuer auf 18 Kilometer Entfernung. Gegen 6 Uhr abends explodierte die „Queen Mary“ auf Backbord mittschiffs und sank nach mehreren Detonationen in 5 bis 10 Minuten. An Bord befanden sich 1400 Mann und ein japanischer Prinz. Als die „Indefatigable“ die Unfallstelle erreichte, explodierte sie gleichfalls, kenterte und sank so schnell, daß von 1000 Mann anscheinend nur zwei gerettet wurden. Die Gefangenen sind wegen der ungeheueren Gewalt der Explosionen darüber im Zweifel, ob diese durch feindliche Artillerietreffer oder Torpedotreffer verursacht worden sind.

Beatty befahl der Spitzflottille, einen Torpedoangriff zu unternehmen. Zwei englische Zerstörer, „Nesbor“ und „Nomad“, wurden durch einen kleinen deutschen Kreuzer außer Gefecht gesetzt und blieben bewegungslos, bis deutsche Schlachtschiffe sie versenkten. Die Besatzungen wurden von Flößen und aus Booten von deutschen Torpedobooten gerettet. Während des Torpedoangriffes schwenkten die vier übrigen Schlachtkreuzer in Nordwestkurs um und liefen schnell außer Schußweite. Die Schiffe der „Queen Elizabeth“-Klasse folgten im Kielwasser und setzten das Gefecht mit dem „To cut off enemy“ fort. Eines davon, welches die Gefangenen ausdrücklich „Warspite“ nennen, verließ die Linie mit starker Schlagseite.

Gegen 8 Uhr abends wurde vom englischen Zerstörer „Turbulent“ ein Funkentelegramm aufgefangen, wonach die „Warspite“ sank.

Die Aussagen Geretteter von Beattys Schiffen gehen betreffs des Zeitpunktes des Erscheinens der Hauptflotte auseinander. Gefangene von Jellicoes Schiffen sagen aus: Die Hauptflotte fuhr in mehreren Kolonnen südwärts, als der kleine Kreuzer „Galatea“ den Feind in Sicht Beattys signalisierte. Die Flotte fuhr weiter südwärts. Die Gefangenen sahen nur Schiffe von Beattys Gefecht südwestlich.

Jellicoe kehrte nordwärts um und entwickelte die Linie nordwestwärts und westwärts mit drei Schlachtkreuzern und sechs Panzerkreuzern an der Spitze und drei Schlachtschiffen vom „Royal Sovereign“-Typ am Schluß.

Das Linienschiff „Marlborough“ wurde von einem Torpedo getroffen, angeblich von einem Unterseeboot, das nachher von einem englischen Zerstörer vernichtet wurde. Da deutsche Unterseeboote nicht teilnahmen, kann es nur ein englisches Unterseeboot gewesen sein.

Die Panzerkreuzer griffen ein großes deutsches Schiff an, welches langsam südostwärts steuerte, während die Hauptflotte das Feuer eröffnete. Als die Panzerkreuzer zu dieser zurückkamen, fehlte die „Defence“. „Warrior“ hatte mittschiffs zwei große Löcher. Bald nach Beginn des Gefechtes brach auf der „Invincible“ ein Brand aus; das Schiff explodierte und sank. Kleine Kreuzer und Zerstörer waren im Feuerlee, aber ein deutscher Weitschuß vernichtete den Zerstörer „Acasta“ nahe der Spitze der Linie.

Die weiteren Aussagen sind widerspruchsvoll und unklar, es geht jedoch daraus hervor, daß bis 11 Uhr nachts einzelne Geschwader abwechselnd feuerten und daß die englische Flotte bei Eintritt der Dunkelheit in Kolonnen nordwärts steuerte, alle Kreuzer und Torpedoboote am Kolonnenschluß als Rückendeckung.

Der Zerstörer „Tipperary“ erhielt die Erlaubnis, allein südwärts zu fahren und die deutschen Schiffe anzugreifen. Er wurde von einer deutschen Flottille versenkt und Ueberlebende wurden gerettet. Beattys Spitzflottille verlor den Anschluß und fuhr bei Dunkelwerden südwärts. Der „Turbulent“ wurde von großen

deutschen Schiffen durch Feuer vernichtet und Ueberlebende wurden von deutschen Torpedobooten gerettet.

Fast alle Gefangenen drücken ihren Unwillen darüber aus, daß die Engländer nichts für die Rettung taten, obgleich fast alle kampfkraftigsten Schiffe an der Schlacht teilnahmen. Die Ueberlebenden der Schiffe „Queen Mary“ und „Indefatigable“ waren fast vier Stunden im Wasser und hatten alle Hoffnung aufgegeben, da englische Schiffe seit Stunden unsichtbar waren, als sie von den Deutschen gerettet wurden.

20. Juli 1916

65

Unsere braven Sechshundsebziger.

(Zur Custozza-Feier des Regiments.)

Uebel gelohnte Rücksicht auf unseren früheren Bundesgenossen verbot es bisher, die Gedächtnistage unserer glorreichen Siege über den italienischen Erbfeind in der festlichen Weise zu feiern, welche der Bedeutung dieser Waffentaten entspricht. Jetzt aber, da Italien die heuchlerische Maske ablegte und unsere Söhne und Brüder die heimatische Scholle gegen den türkischen Feind mit ihrem Herzblut verteidigen, muß die Feier des Gedenktages der Schlacht von Custozza den gebührenden Ehrenplatz unter den vaterländischen Festen finden. — Samstag den 24. Juni jährt sich zum fünfzigsten Male der Tag des Sieges bei Custozza, wo einst Vater Radetzky die Lombardei und Venetien in heißem Kampfe verteidigte.

Das Recht oder richtiger das schöne Vorrecht, den Ruhmestag des 24. Juni besonders zu feiern, hat sich das 76. Infanterie-Regiment im wahrsten Sinne des Wortes blutig erkämpft! Dieses seit zwei Jahren in Wien liegende Regiment, das sich aus den ungarischen Komitaten Ledenburg und Wieselburg ergänzt und die herzlichsten Sympathien der Wiener zu erwerben verstand, wurde erst im Jahre 1860 aufgestellt. Dem jungen, schneidigen Regiment war es trotz seines kaum achtjährigen Bestandes vergönnt, in der Schlacht von Custozza entscheidend mitzuwirken, den glänzenden Enderfolg mit herrlicher Bravour an seine Fahne zu heften und die Schlacht abzublenden. In den ersten Morgenstunden jenes heißen Junitages empfingen die wackeren Sechshundsebziger die Feuertaufe, zeichneten sich wenige Stunden darauf bei der Einnahme des Zypressenhügels aus und erstürmten in einem Angriffe von seltener Schneid den Palazzo Murano, auf welchem sie die Fahne des Regiments hielten.

Zwölf Jahre später, bei der Okkupation Bosniens und der Herzegowina, nehmen die Sechshundsebziger an den blutigen Kämpfen gegen die Insurgenten teil. In den Gefechten von Bihać, Bassevac und Zajac erwarb das Regiment neue Lorbeeren für seinen Ruhmeskranz. Seit Ende Juli 1914, dem Beginn des Völkerringens, steht das 76. Infanterie-Regiment an allen Fronten gegen unsere zahllosen Feinde. In der Schlacht von Polichna befanden sich drei Bataillone des Regiments zwei russischen Divisionen gegenüber. Durch die glänzende Führung des Oberst *Boeriu* und die beispiellose Tapferkeit der Offiziere und Mannschaften gelang es der kleinen Schar, die erste der feindlichen Divisionen zu schlagen, bevor noch die zweite eingreifen konnte und derart den Aufmarsch des 5. Korps und die Eroberung Krasniks zu ermöglichen. Der Oberst, der später wegen schwerer Verwundung die Front verlassen mußte, wurde mit dem Leopold-Orden ausgezeichnet und zum Generalmajor ernannt.

Ebenso unbergessen bleiben die ruhmvollen Leistungen der Sechshundsebziger in den Schlachten von Pavlov, Rudnik, Szulozowa, Wetlina, Buczycze, Bobrka, Panaszowka, Stary-Sambor, letztere unter Führung des Oberst *Watterich* gegen die Russen, die tapferen Taten bei Plava und am Doberdoplateau gegen die Italiener, sowie in den Expeditionen gegen Serbien, Montenegro und in Albanien.

Das zweijährige gewaltige Völkerringen hat natürlich auch von den Sechshundsebzigern schwere Opfer gefordert. Tausende von Invaliden, die freudig ihr Bestes in die Schanze geschlagen haben, harren der Unterstützung, Heilung und Pflege, Hunderte von Witwen und Waisen unserer werktätigen Hilfe. Der kameradschaftliche Geist der Regimentsangehörigen hat deshalb aus eigenen Mitteln einen Invalidenfonds gegründet, welcher derzeit über eine Summe von fast 110.000 Kronen verfügt. Dieser an sich nicht unansehnliche Betrag ist leider für den edlen Zweck völlig unzureichend. Zur Stärkung des Fonds veranstaltet das Ersatzbataillon des 76. Infanterie-Regiments Samstag den 24. d. im Türkenschanzpark eine Feier des fünfzigsten Jahrestages der Schlacht von Custozza mit reichen, erstklassigen künstlerischen Darbietungen.

Das Ersatzbataillon des Infanterie-Regiments Nr. 76 Freiherr v. Salis-Soglio veranstaltet Samstag den 24. d. im Türkenschanzpark-Restaurant zur Erinnerung an die Heldentaten des Regiments in der Schlacht bei Custozza für seinen Invaliden-, Witwen- und Waisenfonds eine Custozza-Feier mit Gartenfest, Künstlerakademie, historischem Festzug (arrangiert vom akademischen Maler *Wille*, Mitglied des k. k. Hofburgtheaters), Freiluftkino u., unter Mitwirkung der Regimentskapelle (Kapellmeister *Ferd. Schubert*), der Flottenkapelle, der ungarischen Magnatenkapelle *Marq. Rudi*. Das Gartenfest wird durch einen Prolog, verfaßt und gesprochen vom Hofburgschauspieler *Karl v. Feska*, eingeleitet; ferner wirken mit: *Else Anhalt*, em. Mitglied der Volksoper, der Gesangsverein der österreichischen Eisenbahnbeamten, das Austria-Quartett vom Ronacher-Theater, die Duettisten *Fischer* und *Bergl* und *Hans Gallé* vom Theater an der Wien; die Firma *Robert Müller* wird eine Vorstellung ihres Freiluftkinos veranstalten. Für die Künstlerakademie wurden gewonnen die Damen: *Irene Fiedler* von der Residenzbühne, *Blanda Heller*, Konzertfängerin, *Wolbi Müller* vom Deutschen Volkstheater, *Ida Kuska* vom Burgtheater, *Sary Schloß* vom Operntheater in Budapest, und *Trude Voligt* vom Kabarett *Simplicissimus*, sowie die Herren: *Fritz Blum* vom Hofburgtheater, *Eduard Kornau* vom Berliner Wintergarten, das Hofopernquartett, bestehend aus den Herren *Maill*, *Corbinus*, *Rittmann* und *Stehmann*, *Gustav Müller* von der Residenzbühne, *Terofals Schlierfeer Terzett* vom Raimund-Theater, *Richard Waldemar* vom Carl-Theater u. a. m. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest Mittwoch den 28. d. statt. Karten zum Preise von 3 Kronen (für Militär- und Mannschafspersonen 1 Krone) sind erhältlich in der Bataillonskanzlei, 17. Bezirk, Leopold Ernstgasse 37, beim Invalidenfonds, Barackenlager, 18. Bezirk, Schöffelgasse, Straßenbahnhof Wattgasse 77, bei den Ersatzkompagnien 16. Bezirk, Burliergasse 59 und Seitenberggasse 10, bei der Reservaleszentenabteilung 16. Bezirk, Hernalscher Hauptstraße 100, und im Türkenschanzpark-Restaurant.

20. Juni 1916

67

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Wien, 20. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

19. Juni 1916, 3 Uhr nachmittags. Zwischen der Aisne und der Oise versuchten zwei feindliche Abteilungen nach lebhafter Artillertätigkeit, unsere Linien von Norden her anzugreifen, wurden aber durch Handgranaten zurückgewiesen. Auf dem linken Maasufer Artillerieskampf mit Unterbrechungen beim Werk Thiaumont sowie in den Abschnitten von Baur, Chapitre und Souville. Ein feindliches Flugzeuggeschwader warf zahlreiche Geschosse auf ein Dorf südlich von Verdun, wo sich ein Lager mit deutschen Gefangenen befand. Mehrere davon wurden getötet, beziehungsweise verwundet. Auf der übrigen Front verlief der Tag ruhig.

Belgischer Bericht.

An der belgischen Front Ruhe.

England.

London, 19. Juni. Amtlicher Seeresbericht: Die deutsche Infanterie verhielt sich untätig. Die Artillerie blieb verhältnismäßig ruhig. Bemerkenswert war gestern die Zunahme der feindlichen Lufttätigkeit. Es kam im ganzen zu 27 Luftgefechten. Ein deutsches Flugzeug fiel in unsere Linien nieder, die Insassen wurden gefangen. Zwei Fokkerapparate und drei andre deutsche Flugzeuge wurden zur Landung gezwungen. Zwei britische Flugzeuge stürzten über den feindlichen Linien ab.

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 18. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

17. Juni. Um unser Vorgehen auf Lemberg aufzuhalten, holt der Feind von andern Fronten Verstärkungen heran und geht an mehreren Stellen in wütenden Angriffen gegen die Truppen des Generals Brussilow vor. Westlich des Fleckens Kolk am Styr griff der Feind, von unsrer Artillerie heftig beschossen, in der Gegend des Dorfes Godomicze (12 Kilometer südwestlich von Kolk) an. Der Angriff wurde abgeschlagen. Unsre Truppen verfolgten darauf den Feind, brachen in seine starken Stellungen nördlich des Styr ein und nahmen über 15 Offiziere und 800 Soldaten gefangen.

Nordwestlich von Rozsyzcze am Stochod nahmen unsre Sibiriaten unter dem Befehl des Obersten Kizhi nach heftigem Kampf mit den Deutschen in einem glänzenden Angriff das Dorf Swidnist (18 Kilometer nordwestlich von Rozsyzcze) und nahmen 4 Offiziere und 450 deutsche Soldaten gefangen.

Weißrussische Husaren griffen zu Pferde, unterstützt von unsrer Artillerie, drei feindliche Linien hintereinander an und machten mehr als zwei österreichische Kompagnien nieder. Gestern mittag vertrieb unsre Kavallerie den Feind aus Radziwillow, besetzte die Stadt und drängte ihn weiter auf Brody zurück. Unsre Truppen warfen gestern den Feind aus Starz- und Nowo-Poczajem, ebenso aus dem Kloster Poczajew und besetzten diese Orte.

Nach den Aussagen des Korpsführers, der gestern in einem Abschnitt an der Strypa die Kämpfe mit eigenen Augen verfolgte, zieht sich der Feind, Deutsche und Oesterreicher durcheinander, in voller Auflösung fluchtartig zurück. Durch Gruppenfeuer unsrer Batterien fielen sie zu Hunderten. Unsre Batterien gingen zugsweise in langem Galopp in offene Feuerstellungen und nahmen die Fliehenden unter direkter Feuer.

Im Raume von Hajworonka-Surdanowka (6,5 Kilometer nordwestlich Przewlosa an der Strypa) wird äußerst heftig gekämpft. Der Feind geht zurück. Heftige Angriffe an der Straße Sniatyn-Polomea warfen den Feind über die Czerniawa (Bach, 19,5 Kilometer westlich von Sniatyn).

Im Raume von Dünaburg beschoß unsre Artillerie weiter mit sichtbarem Erfolg die feindlichen Stellungen.

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 19. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

R u s s l a n d.

18. Juni. Westfront. An der Front der Armee des Generals Brussilow leistet der Feind heftigen Widerstand und macht an einigen Stellen Gegenangriffe, die von unsern Truppen sämtlich mit Erfolg abgewiesen wurden. Im Nahkampf machten wir an verschiedenen Stellen weitere Fortschritte. Wir machten Gefangene und Beute. Gestern nachmittags um 4 Uhr nahmen die Truppen des Generals Leschitzky den Brückenkopf von Czernowitz auf dem linken Ufer des Pruth. Nach einem heftigen Gefecht beim Uebergang über den Pruth, dessen Brücken der Feind gesprengt hatte, nahmen wir Czernowitz. Unsere Truppen verfolgen den Feind, der kämpfend auf die Karpathen zurückgeht. Bei der Einnahme des Brückenkopfes von Czernowitz machten wir mehr als 1000 Gefangene und erbeuteten Geschütze in der Stadt. Die Truppen des Generals Kaledin wiesen die erbitterten feindlichen Gegenangriffe ab und machten dabei Deutsche zu Gefangenen, die von der französischen Grenze herangezogen worden sind. In der Umgegend des Dorfes Godomicze am Stry wird heftig gekämpft.

Die deutschen und österreichischen Gefangenen werden in langen Zügen zurückgebracht. Bisher sind 70 Offiziere, 2000 Soldaten sowie acht Maschinengewehre angekommen.

Die Deutschen griffen mit großer Heftigkeit das Dorf Swidniti auf dem nördlichen Ufer des Stochod an, welches wir ihnen weggenommen hatten. Wir wiesen den feindlichen Angriff ungeachtet des Feuers aus einem Panzerzuge ab. Hunderte von Kosaken eines Regiments griffen unter Befehl des Chefs Smirnow zweimal den Feind, der zum Angriff vorging, von der Flanke an, machten zwei Offiziere und eine Anzahl von deutschen Soldaten zu Gefangenen, nahmen fünf Maschinengewehre weg und machten eine große Anzahl Deutscher nieder. Die andern wurden in Unordnung zurückgeworfen.

Nach vorliegenden ergänzten Meldungen haben die Truppen des Generals Kaledin im

Laufe der Gefechte in der Zeit vom 5. bis 17. d. an Gefangenen 1509 Offiziere, zehn Regimentsärzte, 70.000 Soldaten eingebracht und 83 Geschütze, 236 Maschinengewehre und eine große Menge Kriegsmaterial erbeutet.

Auf dem rechten Ufer der Strypa, nördlich von Buczacz, ging der Feind zum Angriff vor, wurde jedoch durch unser konzentrisches Feuer in seine Gräben zurückgetrieben.

Nordwestfront: Nördlich des Waldgebietes und an der Dünafront finden an verschiedenen Abschnitten heftige Artilleriekämpfe statt. Unsere Artillerie fügte dem Feind in seinen Gräben und bei seinen Arbeiten in den Stellungen bei Dünaburg und südwestlich des Naroczsees großen Schaden zu.

Berichte der feindlichen Generalstabe.

Wien, 20. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

18. Juni. Der andauernd erbitterte Kampf um die in unserm Besitz befindlichen Stellungen am Südrande des Beckens von Triago beweist, daß der Feind mit Hartnäckigkeit die ursprüngliche Konzeption seines Offensivplanes verfolgt. Seine stete, zähe Angriffslust bezeugt, daß die Ereignisse an der Ostfront seine Offensivtätigkeit an der Trentiner Front nicht vermindert haben. Bisher hat er von dieser keine Kräfte abgezogen und wird dies angesichts unserer im Gange befindlichen energischen Gegenoffensive in der Zukunft um so weniger tun können.

Zwischen Gisch und Astico Artillerieaktionen und Tätigkeit unserer kleinen Abteilungen, welche vorgehobene feindliche Posten angriffen, in die Flucht schlugen und ihnen Waffen und Munition abnahmen.

Südwestlich von Triago erneuert der Feind seine beharrlichen, wütenden Anstrengungen, um in unsere Linien, speziell zwischen Monte Lemerle und Monte Magnaboschi, eine Breishe zu schlagen, wurde aber stets unter den schwersten Verlusten abgewiesen.

Zwischen Frenzelatal und der Marcesina dauerte gestern der Vormarsch unserer Infanterie an und wurde nur durch das intensive Feuer der feindlichen Artillerie und durch starke feindliche Kräfte, die sich in dem schwer gangbaren waldigen Terrain eingemischt hatten und mit zahlreichen Maschinengewehren ausgerüstet waren, verlangsamt.

Aus nachträglichen Feststellungen geht hervor, daß in den Kämpfen am 16. d. unsere tapferen Alpini dem Feinde 306 Gefangene, darunter sieben Offiziere, und außer den bereits gemeldeten Batterien etwa ein Duzend Maschinengewehre abnahmen.

Im Val Sugana neue Fortschritte unserer Truppen am linken Mafoufer.

Anz Artillerietätigkeit. Im Abschnitt von Monfalcone wiesen wir in der Nacht auf den 17. d. Gegenangriffe ab, durch welche der Feind die von uns kürzlich genommenen Stellungen zurückerobern wollte.

Frankreich.

20. Juni, 3 Uhr nachmittags. Am rechten Maasufer griffen die Deutschen nachts dreimal die französischen Stellungen nordwestlich der Höhe 321 an. Unsere Maschinengewehre und Sperrfeuer brachten den Versuch zum Scheitern. Starke Artilleriefeuer gegen Bauy, Chapitre und am linken Ufer im Abschnitt von Chattancourt. Im Wasgenwald scheiterte ein deutscher Handstreich gegen die vordersten Sappen in der Gegend von Michelbach südlich von Thann.

Der Bericht des italienischen Generalstabs.

Wien, 21. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

19. Juni. Die Schlacht auf der Hochfläche der Sette Comuni dauert mit Erbitterung an. Südwestlich von Asiago wiederholt der Feind seine Anstrengungen gegen unsere Stellungen, nordöstlich geht unsere Gegenoffensive kräftig weiter. Am gestrigen Morgen erneuerten nach heftiger Artilleriebeschussung starke feindliche Kolonnen die Angriffe gegen den Frontabschnitt zwischen dem Monte Magnaboschi und Boscon, wurden aber jedesmal unter schwersten Verlusten zurückgeschlagen.

Es folgte eine heftige Beschussung durch zahlreiche Batterien aller Kaliber, der gegenüber unsere Truppen die Linie zwischen Monte Magnaboschi und Boscon fest behaupteten. Nördlich des Frenzelatales versuchte der Feind gestern den von uns ausgeübten Druck durch Gegenangriffe zu vermindern, die jedoch überall abgewiesen wurden. Hierauf setzten unsere Truppen ihren langsamen, aber sicheren Vormarsch fort.

Größere Erfolge wurden am rechten Flügel erzielt, wo die Alpiniabteilungen, die sich bereits in den vorhergehenden Tagen ausgezeichnet hatten, die Cima d'Isidoro eroberten und daselbst etwa 100 Gefangene machten.

In der übrigen Front Artillerieaktionen

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 20. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

19. Juni. An der Front der Armee des Generals Brussilow versuchte der Feind durch Gegenangriffe unsern Vormarsch auf Lemberg aufzuhalten. In der Gegend des Dorfes Rogowicz (6 Kilometer südöstlich des Dorfes Lofacz), 45 Kilometer westlich Luck), 6 Werst südlich der großen Straße Luck-Bladimir-Wolynsk, griffen die Oesterreicher in dichten Linien unsere Truppen an, drückten einen Abschnitt unserer Gefechtsfront ein und nahmen drei Geschütze einer Batterie, welche bis zum letzten Geschütz und bis zur letzten Kartusche heftig Widerstand leistete. Die herbeigeeilten Verstärkungen warfen den Feind über den Haufen, nahmen ihm ein Geschütz ab und brachten 300 Soldaten nebst zwei Maschinengewehren ein. In der Gegend von Korchnica (15 Kilometer südöstlich Lofacz), südöstlich Swiniuch (13 Kilometer südöstlich von Lofacz), bereitete eines unsrer hervorragenden Regimenter einen Gegenangriff des Feindes und brachte ihm Verluste bei. Ein Zug unsrer leichten Batterien fuhr am Waldrande offen auf und deckte den zurückgehenden Gegner mit direktem Feuer zu.

Bei dieser Gefechtsbehandlung erbeuteten wir vier Maschinengewehre und machten drei Offiziere und 100 Soldaten zu Gefangenen.

Ostlich Gorochow (25 Kilometer südlich von Lofacz), südlich Swiniuch nahmen wir nach heftigem Widerstand den Wald beim Dorfe Borzew (fünf Kilometer östlich von Gorochow). Wir nahmen dabei 1000 Soldaten und vier Maschinengewehre weg. Bei den Angriffen in der Gegend von Niemierowka (fünf Kilometer südwestlich Radziwillow) machte der Gegner von Flammenwerfern Gebrauch. Wir machten in dieser Gegend gestern 1800 Gefangene.

Die Truppen von uns, die Czernowiz nahmen, sind an vielen Stellen weiter nach Süden vorgelommen und stoßen energisch gegen den Sereth vor. Bei der Einnahme des

Brückenkopfes von Czernowiz brachten die Truppen des Generals Leschizki, wie gemeldet wird, 49 Offiziere und über 1500 Soldaten als Gefangene ein. Wir erbeuteten außerdem zehn Geschütze in der Nähe der Stadt Czernowiz. Auf der Verfolgung des Feindes machten wir beim Dorfe Kuczurmare (zehn Kilometer südlich Czernowiz) 400 Soldaten zu Gefangenen und nahmen zwei schwere Geschütze, zwei Kanonen, eine Menge von Munitionswagen und über 1000 Lebensmittelwagen. Beim Dorfe Storozhnez (20 Kilometer südwestlich von Czernowiz) fingen wir zwei Offiziere, 85 Soldaten und eroberten ein Maschinengewehr. Die Gesamtsumme der im Laufe des 18. Juni gemachten Gefangenen stieg auf ungefähr 3000 Mann. Auf dem Bahnhof von Muzuczla (drei Kilometer nördlich von Czernowiz) erbeuteten wir ein Pionierdepot.

Nördlich des Waldgebietes und an der Dinafront dauert der Artilleriekampf fort.

Der Weg nach Italien

(Bericht unseres Kriegskorrespondenten bei der österreichisch-ungarischen Armee)

Oberitalienische Front, 14. d.

E. L. Wo noch vor wenigen Wochen spanische Reiter die Straße nach Italien sperrten und Feldstellung an Feldstellung gegen die österreichisch-ungarischen Verteidigungslinien vorgeschoben waren, herrscht jetzt nach den lärmenden Kampftagen Ruhe. Die spanischen Reiter sind zur Seite geworfen, die Drahthindernisse niedergerissen, die Deckungen und Unterstände zertrümmert. Der Weg über die Grenze ist wieder frei. Schwere Kämpfe waren es, die ihn öffneten. Bisher sind nur einzelne Episoden von ihnen bekannt geworden. Doch nur wer die ganzen Geschehnisse, die nach Italien hineinführten, im Zusammenhange vor sich abrollen läßt, kann der Bedeutung dieses Ringens gerecht werden.

Die Italiener besaßen ein starkes Verteidigungssystem. Namentlich ihre Flanke gegen das Suganatal war ausgezeichnet gesichert. Sie stützten sich hier auf die gegen 2000 Meter hohe Levespize. Deren Befestigungen hatten zwar nicht ausgesprochen Fortcharakter; sie waren aber so stark ausgebaut, daß die Gegner ihnen selbst den Namen „Fortino“ gaben. Besonders starke Stützpunkte waren ferner der Marcairücken an der Straße nach Bezzena und der bereits früher genannte Costesin. Am Marcairücken hatte der Feind ein mit Maschinengewehranlagen versehenes Blockhaus, das von der Flanke aus gegen die Angriffsreihen wirken konnte. Die Truppen, die gegen die Malga Marcai di Sopra angingen, hatten ebenso wie die Angreifer des Costesin in diesem Flankenfeuer keinen leichten Stand. Doch schnell wurde Abhilfe geschaffen. Am zweiten Angriffstag suchten die Italiener durch konzentrische Artilleriefeuer aller Kaliber, den Angriff einzudämmen. Im schwersten Geschloßhagel erstürmte ein Bataillon die Levespize, und unter mörderischem Feuer mußte es diese halten. Die Cavernen hatten Front gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen und waren daher für unsere Leute, die zahlreiche Gegenstöße abzuwehren hatten, unbrauchbar. Als Deckungen dienten nur schnell zusammengetragene Steine, hinter denen die Verteidiger zwei Tage lang liegen mußten. Dann konnten sie den Angriff weitertragen. Auf dem Höhenkamm vorgehend, erreichten sie die Cima Manderiolo. Dieser Weg stellte dem Bataillon sowohl bezüglich des Terrains als auch der feindlichen Gegenwirkung wohl eine schwere Aufgabe; aber restlos wurde sie bewältigt. Nach der Besetzung der 2013 Meter hohen österreichischen Manderiolo Spitze hielten sich die Italiener noch auf der durch eine Schlucht getrennten italienischen Kuppe. Ein nächlicher Sturm warf sie hinunter. Aber noch war, während im Zentrum der Angriffsfront bereits die Berene und Campolongo erobert waren, in der Flanke ein schweres Hindernis zu beseitigen: der langgestreckte Kempelrücken. Hier kam es zum Feuergefecht mit einem Bataillon, das zurückgedrängt wurde. Die Cavernenbatterie, die sehr unangenehm für die nachfolgenden Truppen gegen den Monte Paradiso schloß, wurde durch Ueberfall unschädlich gemacht. Der Gegner wurde vollends geworfen.

Nun war nicht nur der Weg nach Italien erzwungen, sondern die österreichisch-ungarischen Truppen hatten sich auch auf italienische Boden energisch festgesetzt. Daran konnten auch die zahlreichen italienischen Verstärkungen, die von allen Seiten herangeworfen wurden, nichts mehr ändern. Ueberall stopfte der Gegner Bataillone in die Lücken. Auch die blutigen Verluste der Italiener in diesem Zeitraum waren sehr hoch. Auf der Cima Leve z. B. bedeckten die italienischen Leichen 300 Meter weit die Felsen.

Die Schlacht zwischen Sipa und Stry.

L. v. B. Wien, 22. Juni. (Priv.-Tel., af.) Die unheimlich verlustreichen Angriffe der Russen in Böhmen haben die Offensivkraft der dort operierenden Heere, die General Brussilow persönlich führen soll, vorläufig erschöpft. Der Hauptstoß, der, wie der General selbst mitteilte, gegen Nowel gerichtet war, dessen Einnahme als fünfsacher Bahnnotenpunkt er für unerlässlich erklärte, hat durch die erfolgreichen Gegenmaßnahmen der Verbündeten eine scharfe Begrenzung gefunden. Ja die Russen haben sogar in den jüngsten Tagen unausgeseht an Gelände eingebüßt. Man kann ruhig sagen, die eigentliche Gefahr sei nun überwunden. Die große Offensive hat ihre Einheitlichkeit verloren, sie hat sich bereits in eine Reihe von Teiloperationen verwandelt. Die russischen Heere sind nun in Gruppen zerlegt, die, nur mehr in losem, strategischem Zusammenhang, sich gegenseitig kaum zu unterstützen vermögen.

Das tatsächliche Gesamtergebnis der großen russischen Offensive ist trotz der überraschenden Anfangserfolge gering zu nennen. Unsere Truppen haben sich in Böhmen, nachdem sie zuerst dem ungeheuren russischen Druck nachgegeben hatten, bald wieder aufgerafft und sich den Verhältnissen geschickt angepasst. Die Witte in Ostgalizien hält zähe stand und verhindert durch ihren mit zahlreichen Gegenstößen verbundenen tapferen Widerstand jedes weitere Vordringen des durch schwere Verluste erschöpften Gegners. Die außerordentlichen Menschenopfer und ein an Verschwendung grenzender Aufwand von Munition, die die halbe Welt den Russen in riesigen Mengen geliefert hat, haben den Russen den Anfangserfolg gebracht. Unsere einheitliche Front vom Prtjet bis in die Bukowina ist trotz dem Raumverlust erhalten geblieben. Die Russen klagen, daß die großen Verluste und die dadurch entstandene Unordnung in den Verbänden sie an der Fortsetzung ihres Vorstoßes hinderte, wodurch es den Verbündeten gelungen sei, den neuen Kampf gegen sie in voller Ordnung aufzunehmen.

Den deutlichsten Beweis für das Vorwärtstommen der Verbündeten in der gewaltigen Schlacht, die von der Sipa bis zum Stry in einem großen Bogen westlich von Luda durchgefämpft wird, sind die im letzten amtlichen russischen Bericht angeführten Ortsnamen, welche alle mehrere Kilometer östlich der Linie Goroschow-Jolaczky liegen, in welcher sich noch vor einigen Tagen harte Kämpfe abspielten. Noch ist aber nur das Gleichgewicht der Lage wieder hergestellt: harte Arbeit bietet noch, um des Feindes Herr zu werden.

Der Kanadische Truppentransport nach Rußland.

In Kristiania, 22. Juni. (Priv.-Tel., zf.) Ueber den Truppentransport durch das Weiße Meer nach der Murmanküste erfahre ich weitere Einzelheiten: Insgesamt waren es 21 Dampfer, teils britische, teils neutrale von 3000 bis 15 000 Tonnen, die von vier älteren Kreuzern und zwei britischen Tauchbooten über den Atlantischen nach Nordrußland begleitet wurden. Auf 13 Dampfern befanden sich ausschließlich Truppen, meist Kanadier, die sich für einen außerordentlich hohen Sold anwerben ließen und so der in Kanada noch immer herrschenden Arbeitslosigkeit entgingen. Wenn auch die Angabe, daß es sich bei dem Truppentransport um ein ganzes Armeekorps handeln soll, übertrieben erscheint, so ist es doch sicher, daß acht große Frachtdampfer, die den Truppentransport begleiteten, an Kriegsmaterial, namentlich an Artillerie aller Kaliber, Brückenbaumaterial, Pontons, Truppenautomobilen, Pferden und Munitionsmengen den Bedarf von mehr als einem Armeekorps befriedigen können. Auch mehrere zerlegte Tauchboote großer Typen sollen diese acht Frachtdampfer, deren Abgangshäfen durchweg in Nordamerika liegen, mit sich geführt haben. Besonders groß soll die Anzahl an Transportautomobilen sein, die den Ueberlandtransport nach dem Innern Rußlands zur Front ausführen sollen, da die noch nicht fertige Murmanbahn auch auf den fertigen Teilen der Strecke den Transport nicht bewältigen kann. Denn die Bahn ist stellen-

weise durch allzugroßen Warenandrang aus Archangelsk und Murman lagelang blockiert. Die dort aufgestapelten Vorräte, die meist amerikanischen Ursprungs sind, nehmen jetzt, wo das Eismeer offen ist, fabelhafte Dimensionen an. Sobald die 21 Dampfer gelöscht haben, sollen sie nach Nordamerika zurückfahren, um weitere Kriegsmaterialladungen nach Rußland zu schaffen.

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 21. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

20. Juni. Westfront. In einigen Abschnitten der Front der Brussilowschen Armeen macht der Gegner heftige Gegenangriffe. Nach vervollständigten Berichten, die die Kämpfe in der Gegend nördlich vom Dorfe Godowicze am Styx, westlich vom Dorfe Kolti umfassen, machten unsre Truppen dort am 17. Juni 76 Offiziere und 3137 Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten 17 Maschinengewehre. Durch unser Feuer wiesen wir einzeln feindlichen Angriff ab, der von deutschen Truppen in der Umgegend des Dorfes Boronczyn (acht Kilometer nordöstlich von Rsielin, sieben Werst nördlich von der großen Straße Lucl-Wladimir-Bolkhynsk) unterstützt wurde. Nach in letzter Stunde eingetroffenen Meldungen trieben unsre Truppen nach einem Gegenangriff in der Gegend von Rogowiczy (fünf Kilometer südöstlich vom Dorfe Lofacz) den Feind zurück und nahmen ihm 16 Offiziere und 1200 Soldaten sowie acht Maschinengewehre ab. Man meldet, daß in dieser entscheidenden Kampfhandlung eines unserer Schützenbataillone sehr geschickt manövierte. Es griff den Feind nicht nur von der Flanke, sondern auch von vorn wieder an.

Dieses Bataillon, das zu einem unserer ruhmreichsten Schützenregimenter gehört, zwang den Gegner zum Rückzug und nahm ihm die drei Kanonen wieder ab, deren Verlust gemeldet war. Ein anderes Bataillon machte gestern 300 Gefangene und erbeutete zwei Maschinengewehre.

In der Gegend des Bahnhofes Ochotnikowo (44 Kilometer östlich von Sarny) zwangen wir ein deutsches Flugzeug zur Landung und nahmen Führer und Beobachter gefangen.

In der Gegend von Hajworonka und Wisniowczyk, nördlich von Buczacz, leistet der Gegner erbitterten Widerstand. Auf dem äußersten linken Flügel geht der Feind in voller Auflösung zurück, von unsern Truppen energisch verfolgt. Wir besetzten die Dörfer Zadowa (33 Kilometer westlich von Czernowiz), Storożnec und Hliboka (22 Kilometer südlich von Czernowiz) am Sereth.

In Carnien und am Monzo einige Artillerietätigkeit.

Frankreich.

21. Juni, 11 Uhr nachts. Auf dem linken Maasufer wurde ein deutlicher Angriff gegen die neuen, von uns am 15. d. auf den Südrabhängen des Toten Mannes eroberten Schützengräben durch unser Feuer vollständig zum Stehen gebracht. Auf dem rechten Ufer griffen die Deutschen nach einer heftigen Beschießung mit schweren Granaten, die den ganzen Tag über in der Gegend der Höhe 320, von Chapitre und des Fuminwaldes sowie von Chenots andauerte, unsere Stellungen westlich und südlich von Baux an. Unser Sperr- und Maschinengewehrfeuer brach zweimal die Stürme des Feindes, der starke Verluste erlitt. An der übrigen Front Geschützfeuer mit Unterbrechungen.

22. Juni, 3 Uhr nachmittags. Die Nacht war auf beiden Maasufnern durch heftige Beschießungen, denen eine Reihe von Angriffen folgte, gekennzeichnet.

Auf dem linken Ufer griffen die Deutschen unsere Gräben südlich vom Toten Mann an. Die Franzosen schlugen sie nach lebhaftem Handgranatenkampf ab und behielten alle ihre Stellungen.

Auf dem rechten Ufer dauert der erbitterte Kampf westlich und südlich vom Fort Baux an. Ein mächtiger deutscher Angriff vermochte gegen Tagesende in den kleinen Wald südöstlich vom Fuminwald einzudringen. Ein sofortiger Gegenangriff warf die Deutschen wieder hinaus. Ein neuer Angriff um Mitternacht war gegen unsere Stellungen von Fumin bis östlich Chenots gerichtet. An diesen beiden Stellen zurückgewiesen, gelang es den Deutschen, in einigen vorgeschobenen Teilen unserer Stellungen zwischen den beiden Wäldern Fuß zu fassen. Um 2 Uhr morgens scheiterte unter unserm Feuer ein deutscher Angriff gegen unsere Stellungen nördlich der Höhe 321.

In der Champagne sehr heftiger Artilleriekampf zwischen Maisons de Champagne und Mont Detu.

Auf der übrigen Front war die Nacht ruhig.

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Wien, 22. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

20. Juni. Am 18. d. wiesen wir kleine feindliche Angriffe am oberen Ende des Genevatales, bergwärts von Daone am Chiese und in der Richtung auf den Monte Cieve im Bosinatale ab.

Auf der Hochfläche der Sette Comuni dauerte gestern der lebhafteste Kampf im Frontabschnitt nordöstlich und nördlich von Asiago an. Heftige Stürme gestalteten unser Vorrücken noch schwieriger. Die gewohnten beharrlichen Gegenangriffe, durch die der Feind unsere Fortschritte aufzuhalten sucht, wurden abgewiesen.

Am rechten Flügel nahmen die Alpini dem Feind abermals 200 Gefangene ab.

Im oberen Beitetale griff der Feind in der Nacht auf den 19. d. wiederholt die von uns kürzlich eroberten Stellungen an, wurde aber unter empfindlichen Verlusten zurückgeschlagen.

Unsere schweren Geschütze beschossen die Eisenbahnstation Toblach und die Straße von Landro (Kienzal).

Der russische Generalkstabsbericht.

Wien, 22. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

R u ß l a n d.

21. Juni. Westfront. Die heftigen Kämpfe nördlich von Godomrieze am Styr dauern an. Das Dorf Gruziatyn wechselte mehrmals den Besitzer. Gestern gegen nachmittag drangen unsere Truppen in das Dorf, machten dabei 11 Offiziere, 400 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 6 Maschinengewehre. Das heftige Feuer der Deutschen zwang uns jedoch, das Dorf wieder aufzugeben.

Mit erbitterter Heftigkeit kämpfen die Deutschen in der Umgebung des Dorfes

Woronezyn (6 Kilometer nordöstlich von Kisielin). Unter dem Schutz ihrer schweren und leichten Artillerie griffen sie wiederholt an. Am 20. d. machten unsere jungen Regimente gegen Abend einen heftigen Angriff und zwangen die Deutschen zum Rückzug. Wir nahmen 9 Maschinengewehre weg und machten Gefangene, die verschiedenen Regimentern angehören.

In der Nacht zum 21. d. um 3 Uhr griff uns der Feind mit starken Kräften in der Gegend des Dorfes Rajmioso am Stochod (23 Kilometer nordöstlich von Woronezyn) an. Es kam zum Handgemenge. Die Deutschen hielten nicht stand und gingen fluchtartig zurück. Sie ließen die Verwundeten in unseren Händen zurück und blühten Gefangene ein, deren genaue Zahl noch festgestellt wird.

Heiße Kämpfe entwickelten sich in der Gegend von Kisielin und weiter südlich.

Auf dem äußersten linken Flügel überschritten unsere Truppen bei der Verfolgung des Feindes den Sereth.

Die Gesamtzahl an Gefangenen und Kriegsbeute, eingebracht von den Armeen des Generals Brussilow in der Zeit vom 4. bis 17. Juni, beträgt 3350 Offiziere, 169.134 Soldaten, 198 Geschütze, 150 Maschinengewehre, 189 Bomben- und Minenwerfer, 119 Artilleriemunitionswagen, 35 Scheinwerfer und zahlreiches Kriegsmaterial. Die Summe der Gefangenen und der Kriegstrophäen wird durch die Gefechte vom 17. bis 21. Juni erhöht.

Dünafrent. Die deutsche Artillerie beschießt sehr heftig die Gegend am Brückenkopf von Nerküll und die Stellungen im Abschnitt nördlich von Jakobstadt.

In der Nacht zum 20. d. griffen die Deutschen nach heftiger Beschießung unsere Stellungen südlich von Smorgon an. Es gelang dem Feind, in einem Abschnitt in unsere Gräben einzudringen, er wurde aber durch Artilleriefeuer und Gegenangriff hinausgeworfen und mußte in die Ausgangsgräben zurückgehen. In den andern Teilen dieser Gegend scheiterten alle Angriffsversuche des Gegners. Er wurde teils durch Infanteriefeuer, teils mit dem Bajonett abgewiesen.

Feindliche Flieger warfen ungefähr vierzig Bomben auf den Bahnhof von Wileńka.

Am Dghyskikanal einige Infanteriegefechte und gegenseitiges heftiges Artilleriefeuer.

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Wien, 23. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

21. Juni. Zwischen Sticé und Astico Artillerieaktionen. Am Ursprung der Posina bemächtigten sich Alpiniabteilungen während eines schweren Unwetters einer starken Stellung südwestlich des Monte Bruche. Infanteriegefechte mit für uns günstigem Ausgang werden am Westabhang des Monte Cengio gemeldet. Südwestlich von Asiago versuchte der Feind in der Nacht auf den 20. d. hintereinander drei Angriffe gegen unsere Stellungen am Monte Megnaboschi, wurde aber jedesmal unter schweren Verlusten abgewiesen. Nördlich des Frenzelatales setzten unsere Truppen gestern ihren mühsamen Vormarsch in dem schwer gangbaren Terrain fort, überwandten mit Zähigkeit den erbitterten Widerstand des Feindes und wiesen seine zahlreichen Gegenangriffe ab. Feindliche Flieger warfen Bomben in unsern Etappenraum; es gab einige Verwundete und wenig Schaden. Unsere Caproni- und Farman-Fluggeschwader, im ganzen 34 Flugzeuge, warfen Bomben auf das Flugfeld von Bergine am oberen Ende des Suganatales. Sie brachten in glänzenden Luftkämpfen drei feindliche Flieger zum Absturz und kehrten trotz heftiger Beschießung durch starke Artillerie und trotz der Angriffe von Jagdgeschwadern unverfehrt zurück.

Frankreich.

22. Juni, 11 Uhr nachts. In der Gegend südlich von Lassigny griff eine starke deutsche Erkundungsabteilung einen unserer vorgeschobenen Posten nach vorbereitendem Geschützfeuer an, wurde aber durch unser Feuer abgewiesen. Der Feind zerstreute sich und ließ mehrere Tote auf dem Gelände.

Auf den beiden Ufern der Maas dauerte das Geschützfeuer aus großen Kalibern den ganzen Tag über äußerst heftig fort.

Auf dem linken Ufer richtete der Feind sein Feuer besonders auf die Stellungen an der Höhe 304, am Toten Mann und auf unsere zweite Linie in der Gegend von Esnes-Chattan-court.

Ein um 6 Uhr abends gegen unsere Schützengräben zwischen der Höhe 304 und dem Bach von Bethincourt angelegter Angriff wurde nach sehr lebhaftem Handgranatenkampf vollständig abgeschlagen.

Auf dem rechten Ufer konnten wir mittels eines Gegenangriffes am Nachmittag den größten Teil des Grabenabschnittes zwischen dem Gehölz von Jumin und Vechenois, worin der Feind in der letzten Nacht Fuß gefaßt hatte, wieder besetzen.

Um 6 Uhr abends nahm das Geschützfeuer an der Nordfront von der Schanze Thiaumont über das Gehölz von Baur bis Chavitre und im Abschnitt La Laufee den Charakter unerhörter Heftigkeit an.

In der Boeuvreebene Artilleriekampf, in der Gegend des Maashöhensfußes.

Auf der übrigen Front ziemlich lebhaftes Geschützfeuer, besonders in der Champagne, im Abschnitt von Mont Tetu.

Luftkrieg: Zur Vergeltung für die wiederholten Bewerfungen der offenen Städte Bar-le-Duc und Luneville durch die Deutschen in den letzten Tagen machten unsere Flugzeuggeschwader mehrere Unternehmungen über

feindlichem Landesgebiet. In der Nacht zum 22. d. wurden 18 Geschosse auf Trier geworfen, wo ein großer Brand ausbrach. Heute warf eine Gruppe von neun Flugzeugen vierzig Geschosse auf Karlsruhe, 175 Kilometer von Nancy. Eine andre Gruppe von zehn Flugzeugen griff Müllheim am rechten Rheinufer mit Bomben an; 50 Geschosse wurden auf die militärischen Anlagen der Stadt geworfen. Die Wirksamkeit beider Unternehmungen konnte festgestellt werden. Auf dem Rückweg von Müllheim, durch Fokker-Flugzeuggeschwader verfolgt, hatten unsere Flugzeuge ein Gefecht, in dessen Verlauf ein Fokker abgeschossen wurde. Eines unserer Flugzeuge mußte im Laufe des Tages infolge einer Beschädigung landen.

Unsere Jagdflugzeuge zeigten sich gleichfalls tätig. Unterleutnant Zungeßer schoß sein achttes Flugzeug ab, das bei Lamorville in unsere Drahtverhaue fiel. Südlich von Bihons wurde gleichzeitig ein deutsches Flugzeug durch den Sergeanten Chamaat mit einem Maschinengewehr beschossen. Dieser brachte bis heute vier Flugzeuge zur Erde. Unterleutnant Guhner neun Flugzeuge. Schließlich wurde in der Gegend von Einville, nördlich von Luneville, ein feindliches Flugzeug durch Geschützfeuer herabgeholt. Zwei gestern vormittag nordöstlich von St.-Mihiel und bei der Feste Genicourt abgestürzte deutsche Flugzeuge wurden vom Unterleutnant Chabut herabgeholt, welcher bis heute sechs feindliche Flugzeuge heruntergeholt hat.

Belgischer Bericht: Ruhe auf der Front der belgischen Armee.

* * *

23. Juni, 3 Uhr nachmittags. In Belgien vernichtete unser Zerstörungsfeuer die deutschen Anlagen in der Gegend Durren. In der Champagne griffen die Deutschen gegen Tagesende nach Beschießung des Abschnittes zwischen Maisons de Champagne und Mont Tetu auf einer Front von 1200 Meter dreimal an, wurden aber mit Handgranaten oder durch unser Sperrfeuer zurückgeschlagen; einige Wundteilmengen drangen in den vorgeschobenen Teil ein, wurden aber sofort durch unsern Bajonettangriff unter Zurücklassung von ungefähr zehn Gefangenen verjagt. Ein Handstreich der Deutschen gegen kleine Posten nordöstlich des Hügelns de Mesnil während der Nacht wurde abgewiesen.

Auf dem linken Maasufer erneuerten die Deutschen die Angriffe. In Gegend der Höhe 304 scheiterten zwei Handgranatenangriffe unter unserm Maschinengewehrfeuer. Im Laufe der Nacht war die Beschießung lebhaft im Walde Avocourt und am Toten Mann. Die Abschnitte Esnes und Chattan-court wurden heftig beschossen. Auf dem rechten Ufer war die Tätigkeit der Artillerie von der Maas bis Moulainville sehr groß, besonders westlich und südlich der Feste Baur. Die Deutschen machten ausgiebigen Gebrauch von tränenregenden Granaten. Bei Les Sparges scheiterte ein kleiner deutscher Angriff vollständig.

Der französische Generalstabsbericht.**Das Werk Thiaumont von den Deutschen genommen.**

Wien, 24. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

23. Juni, 11 Uhr nachts. Auf dem linken Maasufer dauerte die Beschließung der Gegend Höhe 304: Toter Mann und unsrer Gräben zweiter Linie im Abschnitt Chataucourt mit Granaten großen Kalibers den ganzen Tag an.

Auf dem rechten Maasufer setzten die Deutschen nach heftiger Artillerievorbereitung während der Nacht von 8 Uhr morgens an eine Reihe von Angriffen in großer Breite an, und zwar auf einer Front von fünf Kilometer, ungefähr von der Höhe 321 bis östlich der Batterie Damloup. Die Angriffe wurden mit großen Truppenstärken einer nach dem andern mit außerordentlicher Erbitterung gemacht, trotz der ungeheuren Verluste, welche das Sperrfeuer der Maschinengewehre dem Feinde zwischen den Höhen 321 und 320 beibrachte.

Nach mehreren vergeblichen Anstürmen gelang es den Deutschen, unsere Gräben erster Linie und das Werk Thiaumont wegzunehmen. Ein mächtiger deutscher Angriff, der bis zum Dorfe Fleury gelangt war, wurde durch einen lebhaften Gegenangriff unsrer Truppen zurückgewiesen. Angriffe auf die Gehölze von Baur, Chapitre, Fumin und Lechenois sowie auf die Batterie Damloup wurden durch die Wirkung unsres Feuers gebrochen und vollständig zurückgewiesen. In der Woivre-Ebene ziemlich lebhafter Artilleriekampf im Abschnitte von Moulainville.

Auf der übrigen Front keine Ereignisse.

Luftkrieg: In der Nacht zum 23. d. führte unser Flugwesen mehrere Beschließungsunternehmungen durch. Die Gegend nördlich von Verdun, die Bahnhöfe von Grand Pré Longuyon, Mantillois, Audun, Leroman sowie Lager in der Gegend von Azaunes und Montfaucon erhielten viele Bomben großen Kalibers. Auf dem Bahnhof von Longuyon brach ein heftiger Brand aus. Ein nördlich von Briailles gelegenes Schießbedarfslager des Feindes flog unter unsern Geschossen auf. Es wurden fünf Brandherde festgestellt.

Belgischer Bericht.

In der Gegend von Dixmude herrscht vormittags Geschützkampf. Auf der übrigen Front Ruhe.

Zur Kriegslage.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

23. Juni

Die russische Offensive, die am 4. Juni begann, hat mit ihrer nördlichen Gruppe, die von Kowno über Luck operierte, schon am 15. Juni den Höhepunkt erreicht. Die österreichisch-ungarische 4. Armee unter dem Befehl des Erzherzogs Joseph Ferdinand ist am 15. in dem Bogen, den die allgemeine Linie Sokul—Kisielin—Lolacz—Gorochow—Lipa—Radziwillow bezeichnet, wieder zum Stehen gekommen. Verlockend lagen vor der russischen Front der große Bahnhofsnotenpunkt Kowel und der Bahnhof Wladimir Wolhynsk. Aber die Kraft ihrer Offensive in frontaler Richtung war erschöpft. So erschöpft, daß selbst die Petersburger Presse schrieb: „Leider befindet sich der Sieger selbst in Desorganisation. Seine Verluste sind sehr groß und Munition und Proviant sind in bedeutenden Massen verbraucht. Bevor wir weiter vorgehen, müssen wir zunächst Halt machen, um alle wichtigen Nachschübe zu erhalten.“ Neben diesen organisatorischen Ursachen des Stillstandes der Operation, und vielleicht wichtiger noch als diese, sind strategische Gründe zu nennen. Trotz hartnäckigster Anstrengungen Brussilows ist es nicht gelungen, die Styrfront zwischen Czartoryst und Sokul zu forcieren. Das bedeutet für die russische Führung eine doppelte Einbuße an Erfolgsmöglichkeiten. Zunächst leidet ihr weiteres Vordringen nach Westen unter einem starken Druck auf ihre rechte Flanke, der schon recht kräftigen Ausdrück in den Angriffen der Deutschen zwischen Sokul und Starb Mosor (in der Nähe der Bahn Kowel-Kowno) gefunden hat. Dann aber wird den Russen durch die unerschütterliche deutsche Styrfront die Möglichkeit genommen, einen kombinierten Angriff auf Kowel durchzuführen. Südlich ihrer Durchbruchfront liegen die Verhältnisse ähnlich, indem ihre verzweifeltsten Anstrengungen Brody zu gewinnen, an der Widerstandskraft der österreichisch-ungarischen Front scheitern.

Vergleichen wir mit diesen Tatsachen unsere deutsche Offensive im Frühjahr 1915 bei Larnow-Gorlice. Hier war das Charakteristische und für den strategischen Gesamterfolg maßgebende Ergebnis das, daß nach dem Erfolg des taktischen Durchbruchs ein andauernder und sich in immer höherem Maße fortsetzender strategischer Erfolg zutage trat, der in dem Abbröckeln russischer Nachbarfronten seinen Ausdruck fand. Dieser strategische Erfolg ist den Russen versagt geblieben. Es ist ihnen nicht gelungen, das Tempo des Durchbruchs so lebhaft zu halten, daß sie das Herankommen starker deutscher Reserven zeitlich durch ihre Erfolge überholt hätten.

Die russischen Nachrichten ergeben, daß fortgesetzt große russische Reserven von Kowno und Dubno über Luck nachgeführt werden, die das Motiv weiteren Fortschreitens in den erschöpften Angriffsgruppen wach erhalten sollen. Mit diesen und anderen Angaben bereitet die russische Presse, sowie die Presse der übrigen Entente darauf vor, daß weitere strategische Erfolge der russischen Offensive nicht mehr zu erwarten sind. Ob die russischen Reserven von der Hindenburg gegenüberliegenden Front, oder aus der über Czernowitz operierenden Gruppe Letchinsky weggenommen worden sind, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Nachdem die Russen in der Bukowina hinreichend viel Erfolg gehabt haben und ein Nachdrängen des Generals Letchinsky in die Karpathen doch fast einer Verflachung der operativen Gesamtabsicht gleichkommen würde, wenn währenddessen Brussilow nicht weiter käme, so ist der Schluß nicht ganz von der Hand zu weisen, daß Letchinsky nunmehr Truppen an den an wichtigerer Stelle kämpfenden Brussilow abgeben muß.

Es werden zweifellos in den Gebieten westlich von Luck noch sehr heftige Kämpfe stattfinden, denn es ist natürlich ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Stillstand einer Offensive und dem Zurückschlagen der Truppen, die sich in den eroberten Stellungen mit Zähigkeit und in dem immerhin moralisch stärkenden Bewußtsein festhalten, daß sie bisher im Vormarsch waren. Schon fängt allerdings an einzelnen Stellen die weit nach Westen vorgeschobene Front der Russen zu wanken an. So sehr wir aber von Anfang an uns verpflichtet fühlten, vor ernstlichen Besorgnissen zu warnen, so sehr möchten wir heute auf die Riesensarbeit hinweisen, die unseren Truppen aus der Notwendigkeit erwächst, diesen russischen Erfolg wieder in den strategischen Status quo ante zurückzubringen. Es wäre ganz verfehlt, das Ergebnis heute oder morgen zu erwarten.

Daß die Hauptangriffe der Deutschen in der Kowel zunächst liegenden Gegend stattfinden, hat seine Begründung in der Bedeutung Kowels, das man einerseits vor jeder rus-

fischen Einwirkung schützen will, andererseits wohl auch in erster Linie für den Herantransport der eigenen Reserven benötigt hat. Die von uns im letzten Artikel zur Kriegslage geäußerte Ansicht, daß die Russen, durch die eigentümlichen Verhältnisse veranlaßt, nach ihrem taktischen Durchbruch ge- nötigt seien, stark exzentrische Operationen vorzunehmen, hat sich bewahrheitet. Es scheint heute schon festzustehen, daß die russische Offensivarmee infolge zu starker Verteilung in Gruppen nicht mehr recht einheitlich gehandhabt werden kann.

Gleichzeitig mit diesen großen strategischen Vorgängen beteiligt sich Rußland an dem jeder anständigen Politik ins Gesicht schlagenden Vergewaltigungsverfahren gegen neutrale Staaten. Es hat nun zum wiederholten Male Truppen in Rumänien einrücken lassen. Offenbar in der Absicht, die durch seine Agenten und von ihm bezahlten Blätter immer wachgehaltenen Neigungen mit Rußland gemeinsame Sache zu machen, durch die Kraft der vollendeten Tatsache zu einer entscheidenden politischen Strömung in Rumänien zu gestalten. Demgegenüber ist das stolze Wort des Königs von Rumänien von Bedeutung, der sagte, er lasse aus der Grenzstadt Marmornitza kein rumänisches Salonik machen. Die militärbiographischen Verhältnisse Rumäniens ebenso wie die wirtschaftlichen Verhältnisse dieses Landes unterstützen den tapferen König in der Durchführung seines Willens. Griechenland dagegen ist den Angriffen der Entente erlegen, natürlich nur aus dem Motiv der Selbsterhaltung heraus. Trotzdem sind es vielleicht versäumte Gelegenheiten militärischer Art, die Griechenland heute wohl auch sehr gegen den Willen des Königs und des anständigen Teiles der Gesellschaft und des Volkes in die Knechtschaft Englands führen. Die Verhältnisse sind heute noch nicht so zu übersehen, als daß dies mit aller Bestimmtheit behauptet werden könnte. Eine spätere historische Untersuchung der Politik Griechenlands dürfte aber diese militärische Frage nicht außer Acht lassen.

F. C. E.

Eine bulgarische Stimme über das österreichisch-ungarische Heer.

„Wojenni Zwestija“, das Organ des bulgarischen Kriegsministeriums, äußert sich über die österreichisch-ungarische Armee in folgender Weise:

Das österreichisch-ungarische Heer hatte zu Beginn des Weltkrieges den schwersten Schlag der ungeheuren russischen Heeresmassen auszuhalten. Es hielt diesen Stoß mit außerordentlicher Ausdauer und Zähigkeit aus, um später, unterstützt von den Deutschen, mit elementarer Gewalt die Russen aus Galizien und der Bukowina zu vertreiben. Dieser Kampf, in welchem sehr große Massen russischer Truppen gefangen und sehr große Mengen Kriegsmaterial erbeutet worden sind, stellt ein leuchtendes Blatt in der Kriegsgeschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie dar. Der österreichisch-ungarische Soldat bezeugte in diesem Kampfe einen wunderbaren Offensivgeist, die österreichisch-ungarischen Offiziere große Kunst und Tapferkeit, aus ihrer Mitte entstanden mehrere große Heerführer. Die österreichisch-ungarische Artillerie leistete wahre Wunder.

Der Vorstoß der österreichisch-ungarischen Truppen auf dem Balkan und ihre Erfolge in Südtirol sind neue Ruhmesblätter in der Geschichte der k. u. k. Armee. Sie sprechen eine überzeugende Sprache von den höchsten militärischen Tugenden dieser Armee. Wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, welche die Vielsprachigkeit und Rassenverschiedenheit in der Monarchie für eine einheitliche Leitung darstellen, so muß man zugeben, daß es hauptsächlich dem Talent der österreichischen und

ungarischen Staatsmänner zu verdanken ist, wenn in der Monarchie vollste Ordnung und Einmütigkeit aller Völker herrscht. Dank den österreichischen und ungarischen Staatsmännern und einem trefflichen Offizierskorps bilden die heterogenen Nationalitäten der Monarchie eine einmütige, von hohem Geiste besetzte Armee. Diesem vortrefflichen Geiste ist es zu verdanken, daß die österreichisch-ungarischen Truppen mit bewunderungswürdiger Zähigkeit und Ausdauer Siege errungen haben. Dieser granitharte Geist der österreichisch-ungarischen Armee ist die Bürgschaft dafür, daß sie auch den neuesten russischen Anprall aushalten wird. Die österreichisch-ungarischen Truppen werden mit diesem Geiste, mit ihrer vorzüglichen Kommandoführung und einer vortrefflichen Artillerie die Russen bald dahin zurückwerfen, woher sie gekommen sind.

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 23. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

R u s s l a n d.

22. Juni. Der Raum des Brückenkopfes Merküll wurde von deutscher Artillerie heftig beschossen. In der Nacht zum 21. Juni griffen die Deutschen nach Artillerievorbereitung die Stellungen in der Gegend von Dinnaburg längs der Eisenbahn nach Poniewiez und längs der Eisenbahn nach Warschau an. Sie wurden überall abgewiesen. Bei Dubatowka (12 Werst südlich des Wiszniewsees) griffen die Deutschen nach eingehender Artillerievorbereitung an. Sie eroberten Teile unsres Grabens. Es gelang jedoch mit Hilfe herangezogener Reserven, die Deutschen in ihre Gräben zurückzuwerfen. Südlich von Krewo gingen die Deutschen über die Kriwolanka. Unser Sperrfeuer verhinderte sie, weiter vorzugehen und zwang sie auf das Westufer des Baches zurück. Am Oginskikanal und an der Jasiolka Artillerie- und Infanterief Feuer. Im Laufe des gestrigen Tages schoß unsre Artillerie zwei deutsche Flugzeuge ab, die in unsre Linien fielen. Das eine stürzte bei dem Bahnhof Wistopady (11 Kilometer südöstlich von Krewo) an der Eisenbahn Bologoje-Sjedec ab, das andre bei dem Hofe Schuf (10 Werst südöstlich der Mündung des Oginskikanals in die Jasiolka). Beide Apparate sind zerstört. Führer und Beobachter sind tot.

Bei Gruziatyn griff der Gegner in dichten Linien an. Er wurde zerstreut und ließ beim Zurückgehen eine Menge tote und Verwundete zurück. Westlich Sokul am Styr wurde ein deutscher Angriff im Gegenstoß abgewiesen. Wir fingen ungefähr 600 Mann und nahmen ihnen einige Maschinengewehre fort. In derselben Gegend feuerte die schwere feindliche Artillerie heftig aus der Gegend von Mysl (8 Kilometer westlich Sokul). Bei Rajniefro am Stochod (10 Kilometer südwestlich Swidniki) und östlich Woronozyn dauern die Kämpfe mit äußerster Heftigkeit an. Wir machten 4 deutsche Offiziere und 214 Soldaten zu Gefangenen. Diese geringe Gefangenenzahl erklärt sich aus der Tatsache, daß unsre Truppen den Deutschen keinen Pardon geben, da diese mit Explosivgeschossen schießen. An allen diesen Angriffen nahm die tapfere Reserve-Landwehrabteilung Jaroslaw (Gouvernement nördlich Moskau) teil, deren Führer durch ein solches Geschos verwundet wurde.

Galizien: An der Strypa westlich Kasporonka eroberten unsre Truppen Grabenteile des Feindes. Unser äußerster linker Flügel setzt die Verfolgung des Feindes fort. Die Stadt Radauh (37,5 Kilometer südlich Czernowit) ist genommen. Auf der Verfolgung des Feindes machten wir 22 Offiziere und etwa 1000 Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten 3 Maschinengewehre und 27 Kästen mit Maschinengewehrmunition.

23. Juni. In verschiedenen Frontabschnitten südlich Riga versuchten die Deutschen nach Artillerievorbereitung anzugreifen, hatten jedoch keinen Erfolg. Gestern warfen feindliche Flieger etwa vierzig Bomben auf die Bahnanlagen von Molodeczno. Am Abend des 21. d. entwickelten sich am Oginskikanal im Raume von Logischin Kämpfe, die auch gestern abend noch andauerten. Von beiden Seiten gemachte Anstrengungen, auf den Schleusenstegen den Kanal zu überschreiten, scheiterten. Bei diesen Kämpfen wurden der tapfere General Siegelmann und der Oberst Bergenströle verwundet; der letztere erlag den Verwundungen.

An der ganzen Front der Armeen des Generals Brussilow örtliche Gefechte in den alten Kampfäumen und in neuen Gegenden, besonders bei Radzivilow. Der Feind wird weiter durch Truppen von 12 französischen und italienischen Front verstärkt. In der Bukowina schreitet unser Angriff fort. Wir besetzten Gurahumora (31,5 Kilometer südlich von Radauh), Straza (26 Kilometer westlich von Radauh) und Winih bei Kutny (einen Kilometer östlich). Auf der Verfolgung des in die Karpathen zurückgehenden Feindes machten wir ungefähr 300 Gefangene.

Kriegskalender.

18. Juni. Die Russen besetzen Czernowitz. In Wolhynien gewinnen unsere Truppen bei Gorochow und Lokaczj Raum. Deutsche Truppen nehmen an der Straße Kowel—Lucef mehr als 3400 Russen gefangen. — Italienische Angriffsversuche an der Isonzo-Front werden unterdrückt. — Das Kabinett Boselli wird gebildet.

19. Juni: Bei Lopuszno wird ein heftiger russischer Angriff abgeschlagen, ebenso bei Gorochow und Lokaczj. — Zwischen Vrenta und Ustico wiesen unsere Truppen italienische Vorstöße ab. — Griechenland beginnt mit der Demobilisierung.

20. Juni. In der Bukowina überschreiten die Russen den Sereth. Zwischen Sokul und Kofki und bei Gruzjathn wird erbittert gekämpft. Die Russen stellen ihr Vorgehen auf Gorochow ein. — Zwischen Mexiko und Amerika nimmt das Verhältnis einen krisenhaften Charakter an.

21. Juni. In Wolhynien gewinnen unsere Truppen, insbesondere bei Gruzjathn, Raum. — An der Bojusa räumen die Italiener den Brückenkopf von Feras. — Eine Pariser Note veröffentlicht die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz. — Wilson lehnt die Forderungen Mexikos ab.

22. Juni. Bei Gurahumora und bei Wisniowezsch werden russische Angriffe abgewiesen. In Wolhynien schreitet unser Angriff fort. Zwischen Sokul und Linjewka werden russische Stellungen genommen. — Die Entente überreicht Griechenland ein Ultimatum, in dem der Rücktritt Skuludis', Auflösung der Kammer und Demobilisierung gefordert wird. Eine Truppen-

landung im Piräus wird angedroht. Die Forderungen werden angenommen. Zaimis übernimmt die Regierung. — Amerika richtet wegen des Angriffes auf die „Petrolite“ eine zweite Note an Oesterreich-Ungarn. — Bei Carrizal kommt es zum ersten Kampf zwischen Amerikanern und Mexikanern.

23. Juni. Die Russen gehen gegen Kutj vor. Bei Radziwilow werden heftige russische Angriffe abgewiesen. Bei Gorochow, Lucef und Lokaczj werden die Russen zurückgedrängt. — Unsere Truppen besetzen mehrere Hochgipfel im Ortlergebiet. — Unsere Seesflugzeuge greifen die Anlagen von Venedig mit Erfolg an. — Feindliche Flieger werfen Bomben auf Karlsruhe, Mühlheim und Trier ab. — Die französische Kammer votiert Briand auf Grund seiner Erklärungen in der Geheim Sitzung das Vertrauen.

24. Juni: Bei Kimpolung wird heftig gekämpft. Unsere Truppen verdrängen die Russen aus Kutj. Bei Larnopol und Radziwilow werden russische Angriffe abgeschlagen. In Wolhynien schreiten die Verbündeten nördlich der Lipa, bei Gorochow und Lorczyj vor. Der Angriff wird bis über die Linie Zubilno—Watyn—Zwiniacze vorgetragen. — Einige k. u. k. Torpedofahrzeuge beschießen die italienische Ostküste bei Giulianova. — Deutsche Truppen erstürmen das Panzertwerk Thiaumont bei Verdun, erobern den größten Teil des Dorfes Fleury und gewinnen südlich von Baug Gelände.

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 24. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

22. Juni. Im Ledrotal griff der Feind in der Nacht auf den 21. d. unsere Stellungen am Südbahngang des Monte Sperone an, wurde aber nach lebhaftem Kampf vollkommen abgewiesen.

Vom Gardasee bis zum Astico gestern Artillerieduell und Gefechte kleiner Abteilungen. Wir nahmen dem Feind Gewehre, Munition und ein Maschinengewehr ab.

Auf der Hochfläche von Asiago verhielt sich der Feind gestern mit Ausnahme kleiner Angriffe in der Richtung auf den Monte Magnaboschi und im Abschnitt von Mandrielle, westlich Marcesina, vollständig defensiv und suchte Schritt für Schritt mit Erbitterung den Vormarsch unserer Truppen aufzuhalten.

Unsere schweren Geschütze beschossen die Eisenbahnstation Toblach im Pustertal.

Am Nonzo kein Ereignis von Bedeutung.

L. v. B. Wien, 25. Juni. (Priv.-Tel., 2f.) In der großen Gegenoffensive der Heeresgruppe Linz gewinnen die Verbündeten Schritt für Schritt Raum nach vorwärts. Im Raume von Gorochow sind sie bereits zehn Kilometer nach Osten bis nach Zwiniacze gelangt und haben sich im Norden davon bis nahe an den Ort Torczyn herangeschoben. In den Kämpfen dieser Woche haben die Verbündeten am wolhynischen Kriegsschauplatz zwischen Lipa und Stry den vorgeschobenen Flügel Brussilows auf 20 bis 30 Kilometer gegen Osten zurückgedrängt. Die überaus harten Kämpfe zwischen Sokul und östlich der Linie von Woronczen - Kiskelin sowie bei Zubilno werden russischerseits durch Heranbringen frischer Reserven genährt, die größtenteils durch das Polessie und über Romno in den Raum westlich des Stry gebracht wurden. Dieser Zuzug neuer Kräfte dauert noch immer an. Trotzdem ist ein Vortragen der Front der Verbündeten von Westen und Südwesten ungeachtet aller russischen Gegenangriffe stetig festzustellen.

Im Zentrum müht sich der Feind vergeblich ab, durch fortgesetzte energische Massenangriffe, besonders im Raum um Radziwilow und bei Tarnopol, einen Erfolg zu erzielen. Hierbei benützte neue Kampfmittel, mit giftigen Gasen gefüllte Handgranaten, konnten das Schicksal der Angreifer nicht ändern, sie erlitten schon im Artilleriefeuer der Verteidiger die schwersten Verluste. Alle Versuche brachen schließlich zusammen. Um den im Raume westlich Lud angestauten Massen Luft zu machen, unternimmt der Nordflügel der Armeen Brussilows heftige Vorstöße am Stry östlich Sokul, bei Kolk und nun auch schon im Gebiete nordwestlich von Czartorysk, wo die Angreifer aber bisher noch immer blutig abgewiesen wurden.

In der Bukowina ist der russische Südflügel, der mit sechsfachen Ueberlegenheit gegen den südlichen Teil dieser Provinz im Vorgehen ist, im Czernosztal nicht nur auf Widerstand gestoßen, sondern Freitag durch einen umfassenden Angriff wieder zum Rückzug aus den von den Russen am Donnerstag besetzten Ort Ruth gezwungen worden. Bei Kimpoling haben sich größere Kämpfe entwickelt. Die Operationen in der Bukowina sind mit der von Brussilow so betonten konzentrischen Offensive auf Lemberg absolut nicht in Einklang zu bringen. Die Operationsrichtung von Czernowiz nach Süden ist im Gegenteil exzentrisch.

Neunundneunzigste Kriegswoche.

Die ungeschwächte Fähigkeit unseres Heeres, nach Osten und Westen zu gleicher Zeit kräftige Schläge auszuteilen, hat sich auch in dieser Woche betätigt. Vor Verdun wurde unser planmäßiger, in nicht ermüdender Kraft sich fortsetzender Angriff auf Verdun durch die Erstürmung der Feste Thiaumont weiter vorgetragen, im Osten ist dank dem Eingreifen der Heeresgruppe Linzigen die russische Sturmflut nicht nur zum Stehen, sondern zum Zurückgeben gebracht worden. Bei Verdun brachten wir mehrere französische Gräben westlich der Feste Vouz und den Höhenrücken „Kalte Erde“, so wie die östlich davon liegenden Stellungen, darunter das Panzerwerk Thiaumont und den größten Teil des Dorfes Fleury in unsere Hand, so daß die eiserne deutsche Mauer immer näher an die letzte Schutzlinie vor Verdun herandrückt — kein Wunder, daß die französischen und englischen Zeitungen sich immer besorgter und kleinmütiger über das endliche Geschick Verduns äußern und die Pariser Presse mit Zustimmung der Regierung immer schärfer die Frage aufwirft, wann denn nun endlich die so lange angekündigte englische Entlastungsoffensive komme. Die Engländer scheinen sich mit ihr nicht sehr zu befehlen, vielleicht weil ihnen ihre inneren Sorgen zuviel Kopfzerbrechen machen. Die Nahrungsmittel- und Frachtraumnot hat ihnen der neutrale Wilson als gültiger Schutzpatron durch die Verhinderung des U-Boot-Krieges einstweilen wenigstens zum Teil abgenommen; aber die irischen Räte vermag er ihnen nicht abzunehmen. Die blutige Niederwerfung des irischen Aufstandes und das folgende Schreckensregiment des Generals Maxwell haben den Brand nicht zu löschen vermocht, sondern ihn nur über die Grüne Insel weit ausgestreut, so daß die Flamme bald da, bald dort wieder ausbricht und den Engländern im versteckten Guerillakrieg Schaden zufügt. Auch Lloyd George, der nun in England alles machen soll und vor seiner Ernennung zu Kitcheners Nachfolger die Iren zu versöhnen oder doch zu beruhigen beauftragt war, ist mit seiner Aufgabe gescheitert. Irland soll nach seinen Vorschlägen Home-Rule endlich erhalten, das irische Parlament soll sofort einberufen, Irland eine irische Regierung gegeben werden. Die Ulsterleute sollen dem Machtbereich dieses Parlaments, mit Ausnahme von sechs Grafschaften Ulsters, nicht unterworfen, der Eintritt ins Parlament und die Einführung der neuen Gesetze ihnen vorbehalten bleiben. Damit sind aber die Ulstermänner nicht zufrieden, und die Hälfte der konservativen Kabinettsmitglieder Lord Curzon, Austin Chamberlain und Walter Long drohen mit ihrem Rücktritt. Den erregten Iren wiederum scheinen die gemachten Zugeständnisse nicht genügend, sie misstrauen jedem englischen Versprechen und wollen die Stunde der englischen Not zur Loslösung von dem verhassten Unterdrücker benutzen.

Die sechstägige Pariser Geheimsitzung hat mit einem Vertrauensvotum für Briand geendet, der dadurch noch einmal vor dem Niederbruch bewahrt geblieben ist. Die lange Dauer der geheimen Beratungen zeigt, daß viel Unzufriedenheit und Enttäuschung hinweggeredet werden mußte, ihr Ergebnis, daß Frankreich seine Rettung von England erwartet und daher einem Ministerwechsel keine entscheidende Bedeutung zumißt. Das nach den monatelangen starken Angriffen auf das Ministerium bewilligte „Vertrauen“ ist ein Eingeständnis der Ohnmacht, die eine Wendung des Geschickes nicht mehr aus eigener Kraft erwartet, sondern von den Verbündeten. Wenn England Frankreich die erbetene Hilfe bringt, wird der Juli heißer und blutiger werden, als es der Juni schon war; wenn es aber weiter zögert, wird das Ministerium Briand am Rande seines Bestehens sein.

Die russische Entlastungsoffensive hat ihr Ziel nicht erreicht, weil ihr wie allen russischen Offensiven die nachhaltige Kraft mangelte; aber sie hat den russischen Kriegsmut wieder gehoben und dadurch den Krieg verlängert. Der Durchbruch nach Lemberg ist mißlungen; aber der erzielte Gewinn an Raum, der an der tiefsten Stelle der Einbeulung der österreichischen Front 90 Kilometer betrug, und an Gefangenen war doch so groß, daß die russische Siegeshoffnung wieder auflebt und der neue russische Volksheld Brussilow von der Petersburger Presse schon als künftiger Besieger unseres Hindenburg gefeiert wird. Dem Rausch ist bald der Kagenjammer gefolgt, als die ungeheuren Opfer des russischen Vorstoßes bekannt wurden und das

Einsetzen der deutschen Truppen die Russen um die strategischen Vorteile ihrer Operation brachte, so daß selbst französische Kritiker heute zugeben, daß eine Wendung des Krieges von dem russischen Massenangriff nicht zu erwarten sei.

Die Bedrängnis der kleinen neutralen Staaten durch den Biververband hat in dieser Woche noch zugenommen, konnte aber nur bei Griechenland, das nunmehr zu Boden liegt, einen Erfolg aufweisen. Griechenland mußte sein Ministerium wechseln und wird unter dem Schutz der englischen und französischen Kanonenboote eine venezianische

Kammermehrheit erhalten. Es mußte, um die Aufhebung der Hungerblockade zu erreichen, die Demobilisierung des Heeres vollständig durchführen und der Entente mißliebige Beamte absetzen. Ob es aber England gelingt, Griechenland zur Teilnahme an den Krieg zu zwingen, ist immer noch zweifelhaft, da der König und sein Heer heute weniger denn je geneigt sein werden, dem französischen General Sarrail in Saloniki die Waffenhilfe zu leisten, die er zu einer erfolgreichen Offensive braucht. — Rumänien, das, von Rußland umfaßt, Griechenland nachfolgen sollte, hat ein Armeekorps an der Grenze mobilisiert, und der König hat das Wort gesprochen, er lasse aus der Grenzstadt Marmornika kein rumänisches Saloniki machen. Das Gewaltwerben der Entente ist also vorerst trotz der Eroberung von Czernowitz gescheitert. Es ist nicht unmöglich, daß gerade die brutale Vergewaltigung Griechenlands die bedrängten neutralen Staaten dem Biververbande entfremdet und an gemeinsame Abwehr denken läßt.

H. R.

Von der Saloniki-Front.**Der bulgarische Kriegsbericht.**

S. Sofia, 25. Juni. (Meldung der Agence Telegraphique Bulgare.) Der Generalstab teilt mit:

Die Lage auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz ist unverändert. Kleine Patrouillengefechte an der ganzen Front und das gewöhnliche Artilleriefeuer im Bardar-Abschnitte.

Zwischen den Ortschaften Petka und Palmisch zersprengte unsere Artillerie ein feindliches Bataillon.

Feindliche Flugzeuge warfen auf die Felder im Westatale und zwischen Portolagos und Tepedjik ohne Erfolg Brandbomben ab.

Berichte der feindlichen Generalstabe.

Wien, 25. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

23. Juni. Im Ballarja besetzen unsere Truppen neue Stellungen jenseits des Romini-baches und am Coston di Lora (westlich von Basubio); hierbei wurden dem Feinde Waffen, Munition und Bomben abgenommen. An der Front Posina-Ustico beiderseitige Artillerietätigkeit. Angriffe kleiner feindlicher Abteilungen im Abschnitt von Campiglia und des Monte Spin wurden abgewiesen. Auf der Hochfläche von Asiago dauert unser Druck gegen die feindlichen Stellungen an. In Carnien und am Fionzo Artillerietätigkeit von besonderer Heftigkeit am oberen But. Unsere Artillerie verursachte an mehreren Punkten in den feindlichen Linien Explosionen und Brände.

Frankreich.

Wien, 25. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

24. Juni, 3 Uhr nachmittags. Auf dem linken Maasufer dauerte die sehr lebhafteste Tätigkeit der Artillerie während der ganzen Nacht im Walde von Avocourt, an der Höhe 304 und am Toten Mann an. Ein deutscher Handgranatenangriff an der Höhe 304 wurde abgewiesen. Auf dem rechten Ufer dauerte die erbitterte Schlacht während der ganzen Nacht fort. Auf dem westlichen Teil der Angriffsfront eroberten kräftige Gegenstände der Franzosen einen großen Teil des Gebietes bei den Höhen 321 und 320 zurück und drängten die Deutschen bis zu den Ausgängen des Wertes Thiaumont zurück, welches die Deutschen noch besetzt halten. Der Kampf gestaltete sich besonders heftig in der Nähe des Dorfes Fleury. Französische Gegenangriffe eroberten die gesamten von den Deutschen in der Nacht vom 21. Juni genommenen Grabenstücke zwischen dem Fumintwald und dem Wald von Chenois zurück. Die Beschießung durch die Deutschen dauert mit gleicher Heftigkeit von der Maas bis östlich Chenois an, wird aber durch die französischen Batterien energisch beantwortet. Die letzten Nachrichten besagen, daß die Deutschen bei ihrer gestrigen Offensive auf dem rechten Ufer mehr als sechs Divisionen in den Kampf warfen. Die Deutschen brachten bei Les Eparges drei Minen zur Explosion; es wurde kein Schaden angerichtet.

24. Juni. 11 Uhr nachts. Am linken Maasufer war der Tag verhältnismäßig ruhig; nur in der Gegend der Anhöhe 304 wurden unsere Stellungen mit langsamem anhaltendem Feuer belegt. Am rechten Ufer war die Beschießung unserer Linien im Abschnitt der Höhe 321, nördlich und östlich vom Hügel „Kalte Erde“, im Chapitre-Wald und bei Chenois heftig. Morgens wurde der Kampf in den Zugängen des Dorfes Fleury fortgesetzt, von dem der Feind einige Häuser besetzen konnte. An andern Abschnitten am rechten Maasufer keine Veränderung. Es wird keinerlei Tätigkeit der Infanterie gemeldet. An den übrigen Fronten war der Tag ruhig.

Belgischer Bericht.

Artilleriekampf und Bombenwurf in der Gegend von Steenstraete. Ruhe an der übrigen Front.

England.

London, 25. Juni. (Amtlicher Heeresbericht.) Die Tätigkeit der feindlichen Flieger war gestern lebhaft. Unsere Patrouillen griffen eine Erkundungsabteilung von sechs Flugzeugen an, die unsere Linien zu überfliegen versuchten, und trieben sie zurück. Unsere Artillerie war heute auf der ganzen Front lebhafter.

26. Juni 1916

26
93

Russische amtliche Meldung

Petersburg, 25. d. (P. T. U.) Amtliches Communiqué des Großen Generalstabes vom 24. Juni 1916, nachmittags 3 Uhr 40. Die feindliche Artillerie führte ein konzentrisches Feuer aus auf den Brückenkopf von Uexküll. In der Gegend von Illuxt führten wir einen kühnen Handstreich aus auf die deutschen Gräben. Der Feind versuchte einen Gegenangriff, wurde durch unser Gewehrfeuer und das Feuer unserer Maschinengewehre jedoch zurückgeschlagen. Nach diesem Mißerfolg unterhielten die Deutschen aus zahlreichen Batterien ein unregelmäßiges Feuer. Am 22. Juni, abends, eröffnete der Feind im Abschnitte des Gehöftes Beresina-Dorf Ribn ein heftiges Artilleriefeuer auf den Beresinafluß und auf den Flecken Bogdanow. Er ließ eine Wolke weißen Rauches vorgehen, die wir dank rechtzeitig ergriffener Maßnahmen zerstreuen konnten. Gegen Nacht unternahm der Feind mit starken Beständen eine Offensive gegen das Gehöft von Beresina. Durch unsern Gegenangriff mit dem Bajonett aufgehalten, wurde der Feind jedoch in die Flucht geschlagen. Er flutete gegen seine Gräben zurück und ließ vor unsern Drahtverhauen zahlreiche Leichen zurück. Westlich von Torchin dauern die erbitterten Kämpfe an. Dank den kombinierten Infanterie- und Artillerieaktionen wurden alle Angriffe des Gegners in der Gegend der Ortschaft Jubilno zurückgeschlagen. Besonders hervorzuheben ist die geschickte Aktion einer Batterie des Oberstleutnants Dobrowolski. Südöstlich des Fleckens Swiniulowski unterhielt der Feind Trommelfeuer auf die Gegend von Putonity. Darauf ergriff er die Offensive. Durch unser sehr intensives Feuer jedoch wurde er mit schweren Verlusten zurückgetrieben. Westlich von Radzwillow machte eine unserer Truppenabteilungen einen Einfall in die feindlichen Gräben und nahm vier Offiziere, einen Sanitätsoffizier und 303 Soldaten gefangen. Da der Feind darauf Konzentrationfeuer auf die von uns besetzten Gräben ausführte, zogen sich unsere Truppen in ihre

Gräben zurück, indem sie alle Gefangenen mit sich führten. Darauf schlugen wir alle Gegenangriffe des Feindes zurück. Ein Luftgeschwader des Feindes warf einige Bomben ab auf Rudnia und Puschaiewka. In der Bukowina rückten unsere Truppen westlich von Snyatyn kämpfend vor. Sie bemächtigten sich gestern abend einiger Höhen im Abschnitte des Rybnizflusses. Wir nahmen auch gestern nach einem Kampfe die Stadt Kutj. In der nämlichen Gegend nahmen die Donkosaken 150 Soldaten gefangen und erbeuteten vier Maschinengewehre.

94

Italienische amtliche Meldungen

Rom, 24. d. Amtliches Kriegsbulletin Nr. 395 vom 24. Juni, abends 5 Uhr. Im Abschnitt des Pasubio haben wir unsere Besetzung bis zum Piazzatal im Westen und bis zu den Spitzen der kleinen Täler des Monte Pruche im Norden ausgedehnt. Auf der Front Posina - Asiago Artilleriekämpfe. Feindliche Infanterietruppen, welche an unsere Linien heranzukommen suchten, wurden durch unsere Aufklärungsabteilungen angegriffen und in die Flucht geschlagen. Auf der Hochebene von Asiago intensive Tätigkeit unserer Artillerie, besonders wirksam gegen die feindlichen Stellungen auf dem Monte Cengio und vom Canagliatal, welche an mehreren Stellen beschädigt und zerstört wurden. Längs der übrigen Front meldet man Artillerieaktionen und Ueberfälle unserer Abteilungen mit merklichen Ergebnissen gegen die gegnerischen Stellungen am Hochbut. Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Ortschaften am untern Isonzo, ohne Schaden anzurichten. Ein durch unser Feuer getroffenes Flugzeug fiel brennend bei Merena, südlich von Görz, nieder.

(gez.) General Cadorna.

Rom, 25. d. Amtliches Kriegsbulletin Nr. 396 vom 25. Juni, abends 6 Uhr. Zwischen der Etsch und der Brenta am gestrigen Tage immer heftige Artillerieaktion. Unsere Artillerie führte wirksame Zerstörungsfeuer aus, insbesondere im Ballarsa, im Posinatal und auf der ganzen Front des Plateaus von Asiago, des Canagliatales, bis zur Zone von Mandriello, westlich von Marcesina. Kleine Infanterieabteilungen der Vorhut näherten sich den feindlichen Stellungen und riefen dort lebhaftes Treffen mit dem Gegner hervor, deren Ausgang für uns überall günstig war. In den Hochtälern des Cordevole und des Boite heftige Artilleriekämpfe. Im Pustertal wurden Sannichen und Sillian von neuem von unserer schweren Artillerie bombardiert. Artillerietätigkeit und Tätigkeit der Infanterie im oberen Teile des But und im Hochfella. Leopoldskirchen wurde in Brand gesetzt. Am Isonzo setzten unsere Abteilungen ihre kühnen Vorstöße fort und nahmen dem Geg-

ner Waffen, Munition und einige Gefangene ab. Feindliche Flieger warfen Bomben auf Tolmezzo, Porto Gruaro, Ponte Piave und auf die Lagune von Grado. Es sind keine Opfer aber einiger Sachschaden zu beklagen. Unsere Caproni-Flugzeuge bombardierten feindliche Lager auf dem Plateau von Asiago und kehrten wohlbehalten zurück.

(gez.) General Cadorna.

Leistungen der Eisenbahnen im Kriege gegen Italien.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Armeeoberkommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich hat am 20. d. an die beteiligten Stellen folgendes Anerkennungsschreiben erlassen: „Der Krieg gegen den italienischen Erbfeind hat an die Alpenbahnen Oesterreichs außerordentliche Anforderungen gestellt. Die Bahnen der Alpenländer haben im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit die Erwartungen der obersten Heeresleitung voll und ganz erfüllt. Ihr von Liebe zum Herrscherhaus und zur Heimat Erde, von echtem väterländischem Geist erfülltes, von treuer, hingebungsvoller Pflichterfüllung besetztes Personal, das selbst im feindlichen Feuer die Blutprobe des Mannesmutes und der aufopfernden Hingabe des Lebens bestand, hat sich ein bleibendes Verdienst um die erfolgreiche Kriegführung erworben.

Das mustergültige Zusammenarbeiten der zivilen und militärischen Eisenbahnbehörden ist besonders bei der umfangreichen Vorbereitung für die rechtzeitige Heranbringung der Truppen in die Erscheinung getreten. Ich spreche daher allen beteiligten Militär-eisenbahnbehörden, insbesondere der Zentraltransportleitung, den Feldtransportleitungen Innsbruck, Villach und Laibach, sowie den staatlichen und privaten Transportleitungen Linz, Innsbruck, Villach, Trieste und der k. k. privilegierten Südbahngesellschaft meinen besonderen Dank und meine rückhaltlose Anerkennung aus. Eisenbahner, noch ist der Krieg nicht beendet! Haben wir aber den Frieden erstritten, dann gebührt besonders euch für euer rastloses Wirken in diesem Eisenbahnkriege ein Reis vom Lorbeer des Kampfes.“

27./VII. 1916

B

Der russische Feldzug

Russische amtliche Meldung

Petersburg, 27. d. (P. T. A.) Amtliche Mitteilung des Großen Generalstabes vom 26. Juni, 3 Uhr nachmittags. In mehreren Abschnitten unserer Stellungen von Düna-
burg und Jakobstadt starkes Artillerie-
feuer. In der Gegend östlich von Gorodit-
sch, nördlich von Baranowitschi, er-
griff der Feind in der Nacht vom 25. Juni nach
heftiger Beschießung unserer Schützengräben bei
der Meierei Scodbow die Offensive. Er
wurde zurückgeschlagen. Zu gleicher Zeit näherte
sich auf der Straße von Luzk eine gegnerische
Abteilung unseren Schützengräben an der
Schara. Sie wurde durch unser Feuer zu-
rückgeworfen. In der Gegend nordöstlich des
Wzionowskojesee ergriffen die Deut-
schen gestern morgen die Offensive gegen ein
fünf Werst südöstlich des Fledens Luzk gelege-
nes Gehöft. Sie wurden zurückgeschlagen. Mit-
tags erneuerte der Gegner hier die Offensive,
indem er sie, gedeckt durch das Feuer der schwe-
ren und leichten Artillerie, auf eine größere
Front ausdehnte. Gestern morgen haben die
Flieger Leutnant Kwaszkoff und Unteroffi-
zier Wladimirow den Heldentod gefunden.
Am Stry, in der Gegend von Kolkj bis
Sokul, setzten die Deutschen ihre Lokaloffen-
siven fort, die überall erfolgreich zurückgeschla-
gen wurden. Wiederholte Angriffe in Massen-
formationen in der Gegend von Liewka
am Stochod wurden durch unser Feuer zu-
rückgeschlagen. In dieser Aktion verfolgte eine
unserer Kompanien den Feind auf einer Strecke
von ½ Werst und nahm 45 Deutsche mit einem
Offizier gefangen. In der Richtung von Luzk
und weiter südlich ist die Lage unverändert.
Wir schlugen Teilangriffe des Gegners auf
Sturhki zurück. An den Dnjestrkrümmun-
gen südlich von Buczacj haben Don-Kosaken,
die den Fluß bei Snowiduwe kämpfend über-
schritten und feindliche Vorhutabteilungen über
den Haufen geworfen hatten, Siefaghin-
Petruwe besetzt, wobei sie fünf Offiziere und
350 Soldaten gefangen nahmen. In der Ge-
gend von Kimpolung besetzte unsere Ka-
vallerie nach einem Kampfe die feindliche Stel-
lung bei Pohoritt, acht oder zehn Werst
westlich von Kimpolung. Infolge ergänzenden
Berichten haben wir an der Bahnlinie von
Gurahumora nach Reschka, nordwestlich von
Gurahumora, in den Bahnhöfen von Molit
und von Frumos große Holzlager und 31
Waggon, die der Feind zurückgelassen hatte,
erbeutet. Indem wir so in südlicher Richtung
vorrückten, näherten wir uns auf den nach
Siebenbürgen führenden Straßen den
Paßhöhen.

27./7. 1916

99

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Wien, 26. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

24. Juni. Im Abschnitt des Pasubio hoben wir unsere Linien im Westen bis zum Piazzatal, im Nordwesten bis zum oberen Ende des Val del Bruche vor.

An der Front Bosina-Astico Artillerieduell. Kleine feindliche Infanterieabteilungen, die sich unsern Linien zu nähern versuchten, wurden von unsern Aufklärungsabteilungen angegriffen und in die Flucht gejagt.

Auf der Hochfläche von Asiago intensive Artillerietätigkeit unsererseits von besonderer Wirksamkeit gegen die feindlichen Stellungen

am Monte Cengio und im Canagliatal, die an mehreren Punkten beschädigt und zerstört wurden.

An der übrigen Front werden Artillerieaktionen und sichtlich erfolgreiche Vorstöße unserer Abteilungen gegen die feindlichen Stellungen am oberen Vut gemeldet.

Feindliche Flieger warfen Bomben auf Ortschaften am unteren Nonzo, ohne uns Schaden zuzufügen. Ein feindliches Flugzeug wurde von unserm Feuer getroffen und fiel bei Merna, südlich von Görz, brennend herab.

Frankreich.

25. Juni, 3 Uhr nachmittags. Auf dem linken Ufer der Maas wurde ein deutscher Angriff gegen die Schützengräben an den Südhängen des „Toten Mannes“ durch unser Feuer zum Stehen gebracht. Auf dem rechten Ufer dauerten die Kämpfe im Laufe der Nacht im Abschnitt des Werkes Thiaumont an. Französische Gegenangriffe eroberten einige Grabenabschnitte westlich des Werkes. Durch einen Handgranatenangriff erreichten die Franzosen im Dorfe Fleury einige Fortschritte. In den übrigen Abschnitten dauerte die heftige Beschießung ohne Infanteriekampf an. In Lothringen wurde eine starke deutsche Erkundungsabteilung im Cheminotwald (nordöstlich von Mont-a-Mousson) zerstreut. In den Vogesen scheiterte ein deutscher Versuch gegen die Stellungen im Sabetal (?) vollständig. Im Laufe der Nacht vom 24. zum 25. d. warfen deutsche Flieger Bomben auf Luneville, Baccarat und St. Dié; der Sachschaden ist wenig bedeutend, doch sind Kinder verwundet worden. Hieron wurde im Hinblick auf Vergeltungsmaßnahmen Kenntnis genommen.

11 Uhr nachts. An beiden Ufern der Maas kam es, wie gemeldet wird, während des Tages zu keiner Infanterietätigkeit. Auf dem linken Ufer kräftige Artillerietätigkeit in den Gegenden der Höhe 304, am „Toten Mann“ und bei Chattancourt. Auf dem rechten Ufer ab 5 Uhr abends verdoppelte Heftigkeit des Bombardements in den Abschnitten „Kalte Erde“ und Fleury. Von der übrigen Front wird außer der gewöhnlichen Kanonade kein Ergebnis von Bedeutung gemeldet.

26. Juni, 3 Uhr nachmittags. Ein Angriffsversuch des Feindes gegen einen kleinen Posten bei Fille Morte wurde mit Handgranaten abgewiesen. Auf dem linken Maasufer Artilleriekampf, besonders lebhaft in der

Gegend des „Toten Mannes“. Auf dem rechten Ufer scheiterte ein während der Nacht gegen unsere Stellungen westlich des Werkes Thiaumont unternommener Angriff der Deutschen unter unserm Sperr- und Infanteriefeuer vollständig. Zwischen den Wäldern Fumin und Menois nahmen wir im Laufe einer örtlichen Unternehmung einige Stücke eines feindlichen Grabens. Von den übrigen Abschnitten werden nur Artilleriekämpfe gemeldet. Auf der übrigen Front war die Nacht ruhig.

England.

London, 25. Juni. Amtlicher Heeresbericht. Der Feind versuchte gestern nacht nordöstlich von Loos eine Streife, wurde aber zurückgeschlagen. Unsere Artillerie setzte ihre sehr lebhafteste Tätigkeit auf der ganzen Front fort. Am heftigsten war das Feuer bei Neuville, südlich von Bailly und nördlich der Straße Ypern-Menin. An andern Stellen wurde mit Schützengrabensmörsern gekämpft.

28. Juni 1916

100

Verichte der feindlichen Generalstabe.

Wien, 28. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

27. Juni 1916, 3 Uhr nachmittags. Auf dem linken Ufer der Maas wurde ein deutscher Handgranatenangriff westlich der Höhe 304 nachts leicht zurückgeschlagen. Auf dem rechten Ufer wurden durch die nächtlichen örtlichen Kämpfe die französischen Stellungen in der Gegend des Wertes Charmont erweitert. Die Lage im Dorfe Fleury ist unverändert. Der Kampf geht ziemlich lebhaft auf den Maasböden weiter. Ein Angriff auf die französischen

Stellungen bei Nouilly scheiterte in unserm Feuer.

Flugdienst.

Im Laufe einer Erkundung über Belgien feuerten drei mit Geschützen bewaffnete französische Flugzeuge 65 Granaten auf deutsche Schiffe in der Nähe der belgischen Küste.

28. Juni 1916

101

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Wien, 26. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

25. Juni. Zwischen Gsch und Brenta gestern Artillerietätigkeit von stets wachsender Heftigkeit. Wirksames zerstörerisches Feuer unserer Artillerie, besonders im Ballarea- und im Postnatal sowie an der ganzen Front auf der Hochfläche von Asiago vom Canagliatal bis zum Mandrielleabschnitt westlich von Marcesina. Vorgeschoebene Infanterieabteilungen näherten sich den feindlichen Stellungen und führten lebhaftes Gefechte mit dem Feind herbei, die überall mit gutem Erfolg für uns endeten.

Im oberen Cordevole- und Boitetal heftiges Artillerieduell.

Im Buxtertal wurden Innichen und Sillian neuerdings von unsern schweren Geschützen beschossen.

Artillerie- und Infanterietätigkeit am Ursprung des Put und im oberen Teltal. Leopoldkirchen wurde in Brand geschossen.

Am Fionzo fortgesetzt kühne Vorstöße unserer Abteilungen, die dem Feind Waffen, Munition und einige Gefangene abnahmen.

Feindliche Flieger warfen Bomben auf Tolmezzo, Porto Gruaro, Ponte di Biadene und

auf die Lagune von Grado. Es gab keine Verluste von Menschenleben und einigen Schaden.

Unsre Caproniflieger belagten feindliche Lager auf der Hochfläche von Asiago mit Bomben- und lehrten unverfehrt zurück.

Rußland.

24. Juni. Die feindliche Artillerie vereinigte ihr Feuer auf den Brückenkopf von Nerfil. Bei Plurt nahmen wir in einem kühnen Handstreich deutsche Gräben. Ein Gegenangriffsversuch brach in unserm Gewehr- und Maschinengewehrfeuer zusammen. Nach diesem Mißerfolg unterhielten die Deutschen mit zahlreichen Batterien ein langdauerndes ungerichtetes Feuer. Am 22. d. abends feuerte die feindliche Artillerie lebhaft im Abschnitt des Hofes Beresina, beim Dorfe Riby (sechs Kilometer nordöstlich Wischnew an der Beresina) und östlich Bogdanow. Der Feind trieb eine weiße Rauchwolke vor, die wir durch Gegenmaßnahmen glücklich zerstreuten. In späterer Abendstunde griff stärkere feindliche Infanterie den Hof Beresina an. Ein Gegenangriff mit dem Bajonett trieb den Feind in Unordnung in seine Gräben zurück. Viele Tote liegen vor unsern Hindernissen.

Westlich Torczyn wird weiter erbittert gekämpft. Das enge Zusammenarbeiten der Infanterie und Artillerie ermöglichte es, daß alle feindlichen Angriffe in der Gegend von Zubilno abgeschlagen wurden. Besonders verdient die Tätigkeit der Batterie des Oberstleutnants Dobrowolski hervorgehoben zu werden. Der Feind richtete ein heftiges Feuer auf den Raum von Bustomy (10 Kilometer südöstlich von Swintuchy). Ein daraufhin angesehter Angriff scheiterte in unserm heftigen Feuer mit großen Verlusten für den Feind. Eines unserer Regimenter brach nach Artillerievorbereitung in die feindlichen Gräben westlich von Radziwilow ein und nahm 4 Offiziere, einen Arzt und 303 Soldaten gefangen. Da der Gegner jedoch sodann sein Feuer auf die von uns gewonnenen Gräben konzentrierte, gingen unsere Truppen unter Mitnahme der Gefangenen in ihre Gräben zurück. Alle folgende Gegenangriffe des Feindes wurden abgewiesen.

Ein feindliches Flugzeuggeschwader warf auf Rudnia (18 Kilometer nordöstlich von Radziwilow) und auf Bohdajew einige Bomben ab.

Galizien-Bukowina. Westlich von Sniatyn gingen unsere Truppen kämpfend weiter vor und eroberten gestern abend die Höhen des Rybnica-Abschnittes (Bach 10 Kilometer nördlich Kut). Von dort aus eroberten wir im anschließenden Kampf gestern die Stadt Kut. In demselben Raume fingen unsere Donkosaken 150 Soldaten und erbeuteten vier Maschinengewehre.

Die Schlacht in Wolhynien.

III. Um Kisielin.

(Von unserem Berichterstatter auf dem östlichen Kriegsschauplatz.)

Kisielin, 21. Juni 1916.

Die Höhe 229 ist genommen. Unter dem Schutz ihres tapferen Gegenstoßes haben die Russen ihre Hauptkräfte aus dem brennenden Städtchen Kisielin abgezogen und halten nun in vorbereiteten Waldstellungen dahinter. Den Ostrand der Stadt bestreichen noch ihre Gewehrflügel, bis nach Leonowla sauchen noch ihre schweren Geschosse. Der Wald hinter Zapust wird noch gesäubert, die Gehöfte des südlich von Kisielin liegenden Ortes Z u r a w i e c werden genommen. Dort haben die Russen zur Entlastung der Höhe 229 einen starken Angriff in dichten Wellen vorgetragen, der unsere ersten dünnen Linien zerriß, dann aber in flankierendem Maschinengewehrhael verblutete. Unsere Stürmer bringen über Leichenfelder in ein wahres Labyrinth von Grabenflüchlein ein. Der Tag von Kisielin kostet auch für uns schmerzliche Opfer, aber es geht voran. Im Norden legen kühne Pioniere und Infanteristen Leitern und Baustege über ein schmales Sumpfbüschel und kommen trotz verzweifelter Gegenwehr in den trockenen Wald. Immer wieder packen sie ihre Maschinengewehre auf schmalen Raum zusammen und schieben sich hinter deren Eisenregen vorwärts. Es gibt wenig Schlaf in dieser Nacht, denn so zähe und hartnäckig war der Russe noch selten. Morgens in der vierten und fünften Stunde bricht er aus Janow wiederum mit zwei Gegenstoßen vor. Die braunen Gefellen kämpfen mit verbissener Mut, kühn, todverachtend. Erst als viele Reihen dahingerafft sind, flutet der Schwarm aufgelöst zurück. Am späten Morgen des 20. Juni setzt ein Gegenangriff aus dem Dorf Cholopiege gegen unsern Südflügel ein, aber trotz aller Flankierungen aus diesem Dorfe bringt unser Sturm ins Dorf. Nördlich von Kisielin schieben sich die Reihen bis zur Stochobbrücke von Zabara, deren Zerstörung den Russen nicht mehr gelingt, am Abend wird der Nordteil und in der Nacht nach zähen Gefechten von Haus zu Haus, von Mann gegen Mann auch der Südteil des Dorfes Studynie genommen. Die Zahl der Gefangenen, die gestern 600 erreichte, steigt langsam auf 900. Die blutigen Verluste der Russen sind ungeheuer: Die Reste der „eisernen“ Division werden durch Einschlebung einer frischen Schützendivision entlastet und aufgefrißt. Nun sitzen wieder dicke Massen der Russen im Raume vor Zubilno, der nächsten größeren Ortschaft in der Richtung auf Torzohn zu, in dreifach ausgebautem, gut verdrahtetem Stellungsring. Es wird harte Arbeit sein, sie von hier zu werfen.

Die Häuser des Vorwerks Leonowla sind von den Granaten böse zerzaust und am Abhang klaffen im roten Mohn und in den Kornfeldern tiefe braune Löcher. Minenwerfer hatten sich hier nachts angeschlichen und dem Infanteriesturm gut vorgearbeitet. Aber von hier führt erst der weite unbarmherzige schutzlose Weg zur Kuppe 229. Den sind sie hinaufgesprungen, Schritt für Schritt. Hier liegen die zwei Kompanien des russischen Gegenstoßes, fast Mann für Mann noch, wie sie wieder über den Buckel zurückwollten und abgeschossen wurden. Die Höhe wird jetzt schon abgesucht, die Verwundeten sind geborgen, den Toten gräbt man die Ruhestätte zwischen den alten Bäumen und den windschiefen Holzkreuzen des Friedhofs Lwerdyn. Rasch fällt die Kuppe jenseits ab zur Mulde, in der einst Kisielin lag. Es schwelt und brennt noch überall. Die beiden Kirchen entrannten der ledenden Flamme durch den Schutz ihrer Baumhaine, aber das klösterliche Pfarrhaus der polnisch-katholischen Kirche ist durch eine schwere russische Granate zerschmettert worden. Ein paar Einwohner zerteilen dort die Reste einer angeschossenen Kuh, und der höhlwangige Pfarrer, der wohl böse Stunden erlebt hat, und der noch über und über mit Schutt und Schmutz bedeckt ist, schaut ihnen über seine goldene Brille weg nicht mutig zu. Auch ein Herrenhaus schützte ein ziemlich verwilderter Park vor dem Brande. Nur die Glasfenster sind von den herstenden Geschossen zerplittert. Drinnen hausten Truppen, waren Sanitätsstationen. Die Einrichtung der Räume ist wohl zum Teil in Sicherheit gebracht, zum andern Teil ist sie mit den Truppen in alle Winde zerstreut. Nur wenig Tische und Stühle sind noch da, von den Russen zerwühlte und aufgerissene Schreibtische und Glasschränke, aus denen Rechnungen und französische Höflichkeitsbriefe, glühende Liebesbotschaften aus den vierziger Jahren und Familienbilder in wildem Durcheinander hervorquellen. Reste von Kinderspielzeug und landwirtschaftliche Bücher sind

überall zerstreut, in den Räumen zu ebener Erde stöhnen in lezten Schmerzen ein paar Bräute, die bald ausgeklitten haben werden.

Ueber Sumpfstüde weg geht es von den Friedhöfen Kisielins durch den erstrittenen Wald von Zapust nach Zurawiec. Viele Hunderte von Gewehren sind dort mit der Bajonettspitze in den Boden gesteckt. Von ihren Trägern sind die meisten tot. So dicht liegen sie über Feld und Sandweg, daß der Wagen schwer durchzulenkeln ist, daß die Pferde scheu-ängstlich die Ohren spitzen und unruhig steigen. Von diesen Angreifern werden tapferer Stoß Kisielin und Höhe 229 entlasten sollte, hat keiner das Leben gerettet.

Man bringt russische Gefangene an, verwundete Offiziere an der Spitze. Ein deutscher Kolonistensohn ist dabei, ein Mann von einigen 40 Jahren aus Wolhynien. Frau und Kinder hat man ihm nach Sibirien verschleppt, von den fünf Kleinen hat dort zwei das mörderische Klima getötet, die Frau selbst war lange schwer krank. Und der Mann kämpft für dieses „Vaterland“. Die Gefangenen sehen gut aus. Es ist manch Kerlchen darunter, aber auch dieses ist dann jehnie und kräftig. Alle sind gut genährt und gekleidet und nur mit dem Schuhwerk havert's. Da erklären sie allerdings mit leichter Ironie: das hätten sie sich jetzt eben 10 Tage lang einfach durchmarschiert. Keiner von ihnen ist etwa feige übergelaufen. „Alle die 900 stammen von harter Kleinarbeit“, sagt einer ihrer Begleitleute, der im Walde von Zapust von Baum zu Baum voran sprang. Man urteilt sachlicher, wenn man solches erlebt hat. Die Gefangenen werden zum Lagerfeuer gebracht, wo sie übernachten sollen. Auch die Stabskompanie liegt dort im Bivak. Jetzt haben sie sich einen Holzstoß angezündet und stehen rings im Kreise. Ein paar sind auf das Strohdach des benachbarten Hauses geklettert, um auf die im Winde stiebenden Funken zu achten. Den ganzen Abend singen sie. Die Offiziere sind dabei und singen mit. Bis der Holzstoß sprühend zusammenbricht und das letzte Verslein verklingt...

Rings in der Runde flammen die Lagerfeuer der Kolonnen rauchend im Nachtwind.

Dr. Fritz Wertheimer, Kriegsberichterstatter.

Berichte der feindlichen Generalfüße.

Wien, 27. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

26. Juni. In einigen Unterabschnitten der Stellungen Jakobstadt - Dünaburg heftiges Artilleriefeuer. Westlich von Gorodiszze (22 Kilometer nördlich von Baranowicz) griff der Feind in der Nacht vom 25. zum 26. d. nach eingehender Feuertvorbereitung unsere Stellungen bei der Meierei Skrobowa (6.5 Kilometer östlich von Gorodiszze) an; er wurde zurückgeworfen. Zur selben Zeit wurde eine feindliche Abteilung, die längs der Chaussee von Sluck gegen unsere Syczara-Stellung vorgehen wollte, durch unser Feuer abgewiesen. Nordöstlich des Wygonowstojessee's scheiterte gestern morgen ein von den Deutschen gegen den Hof Zaluzje (5 Werst südwestlich Lipsk) unternommener Angriff. Mittags nahm der Feind den Angriff an dieser Stelle in größerem Umfang unter dem Feuerschutz seiner leichten und schweren Artillerie wieder auf.

Gestern morgen starben den Heldentod als Flieger der Unterleutnant Krawnow und der Unteroffizier Wlaimirow.

Am Strahlschnitt im Raume Kolti-Sokol beschossen die Deutschen unsere Stellungen mit schwerstem Geschütz und trugen einige Angriffe örtlichen Charakters vor, die jedoch alle erfolgreich abgewiesen wurden. Wiederholte, geschlossen vorgebrachte Angriffe bei Liniewka am Stochod brachen in unserem Feuer zusammen. Dabei verfolgte eine unserer Kompagnien den Feind über das offene Angriffsgelände und nahm 45 Deutsche, darunter einen Offizier, gefangen. An der Straße nach Luce und weiter südlich ist die Lage unverändert. Feindliche Teilangriffe auf Baturce wurden abgeschlagen.

Galizien-Bukowina: In den Dnjestrkrümmungen gingen unsere Donkosaten bei Snowidow (21 Kilometer südwestlich von Buczacz) kämpfend über den Fluß, warfen Teile feindlicher Vorhuten zurück, besetzten die Dörfer Siefierczyn (4 Kilometer westlich von Snowidow) und Piotrow (3.5 Kilometer südlich von Snowidow), und nahmen 5 Offiziere und 350 Soldaten gefangen. Im Raume von Kimpolung besetzte unsere Kavallerie nach Kampf die feindlichen Stellungen bei Bozaritte (6.5 Kilometer westlich von Kimpolung).

Nach ergänzenden Meldungen nahmen wir an der Strecke Gurahumora-Kaczila (10.5 Kilometer nördlich von Gurahumora) auf den Bahnhöfen große Holzlager und 31 vom Feinde zurückgelassene Waggons fort.

Weiter nach Süden vorgehend, kamen wir auf dem Wege nach Transsylvanien bis an die Berge vor.

Italien.

26. Juni. Der intensiven, wirksamen Aktion unserer Artillerie am 24. d. folgte gestern das energische Vorgehen unserer Infanterie vom Ballarsa bis zur Hochfläche der Sette Comuni. Gegenüber unserer mit Entschlossenheit vorgehenden Offensive zog sich der Feind schleunig zurück. Er leistete in der Folge zwar noch an günstiger gelegenen Punkten Widerstand, doch wurde dieser durch unsere stürmische Verfolgung überall überwunden.

Im Ballarsa eroberten wir Raossi und den vom Feinde stark befestigten Südwesthang des Monte Menerle. Der Feind sprengte die Brücke von Foxi und setzte S. Anna und Staineri in Brand.

An der Front Posina-Ustico wurden kleine feindliche Angriffe am oberen Ende des Val del Bruche abgewiesen. Unsere Abteilungen be-

gannen gegen den Talgrund der Posina vorzugehen.

Größere Fortschritte machten wir am rechten Flügel, wo wir die Stellungen am Monte Briasora besetzten und kleine Abteilungen gegen die ersten Häuser von Ursiero vortrieben.

Auf der Hochfläche von Sette Comuni südwestlich der Linie Lagara-Gallio-Ustago-Cesana, die bereits in unserm festen Besitz ist, besetzten wir den Nordabhang des Monte Busibollo, des Belmonte, des Panuccio, des Barco und des Cengio. Im Nordosten eroberten wir den Monte Cismon, den Monte Castellaro und den Monte delle Contesse (östlich der Cima della Caldiera).

An der ganzen Front fanden wir die Gräben voll von feindlichen Leichen sowie große Mengen von Waffen, Proviant, Munition und Material, die der Feind bei seiner überstürzten Flucht zurückgelassen hatte. Die Aktion wird kräftig fortgeführt.

In Karnien und am Fonzio Artillerietätigkeit von besonderer Intensität am oberen But, wo wir die feindlichen Linien zerstörten und Brände und Explosionen verursachten.

Feindliche Flieger warfen einige Bomben in der Nähe von Ula und auf Padua, Fonzaso, Primolano und Grigno ab. Es gab weder Verluste an Menschenleben noch Sachschaden. Unsere Flieger belegten feindliche Parks am Monte Rover (südöstlich von Caldonazzo), die Eisenbahnstation von Oberdrauburg und die Magazine von Delach (Drautal) mit Bomben, verursachten überall große Brände und kehrten unverfehrt zurück.

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 29. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

27. Juni. Zwischen Etsch und Brenta drangen wir auf der Verfolgung weiter vor. Der Feind sucht dieselbe durch konzentrisches Artilleriefeuer aus großen Entfernungen und durch zähen Widerstand der an schwierigen Punkten des ungangbaren Terrains eingestützten und mit zahlreichen Maschinengewehren ausgerüsteten Nachhuten zu verzögern. Im Ballarja überwand unsere Truppen gestern die starken Befestigungen von Mattassone und Anghebeni und vollendeten die Eroberung des Monte Menerle. An der Bosinafront wurden die letzten feindlichen Abteilungen von den Höhen des Südabhanges und vom Monte Aralta vertrieben; hierauf überschritten die Unserigen den Fluß, besetzten Bosina und Arsiero und begannen auf den Höhen des Nordabhanges des Tales vorzugehen. Auf der Hochfläche der Cetta Communi erreichte unsere Infanterie, der kühne Kavallerieabteilungen vorangingen, die Linie Punta Corbin-Tresche-Conca-Fondi-Cesuna südwestlich von Asiago.

Im Nordosten überschritten wir das Mostal und besetzten den Monte Fiara, den Monte Lemerle, Spitzkögerle und die Cima della Saette. Am rechten Flügel eroberten die tapferen Alpini nach erbittertem Kampf die Cima della Caldiera und die Cima della Camponella südlich der ersteren. An der ganzen Front, die wir besetzten, stellten wir zahlreiche Fäße der dem Feinde eigentümlichen Barbarei fest. Arsiero war durch Brände zerstört; Asiago und andre blühende Ortschaften bildeten rauchende Trümmerhaufen. In der Nähe des Monte Magnaboschi fanden wir in Kottachen etwa 100 nackte Leichen unserer Soldaten. Im Suganatal ist die Lage unverändert. Im Banoital eroberten wir das Tognolamassiv. An der übrigen Front kein Ereignis von Bedeutung.

Ein eigenes Geschwader von zehn Flugzeugen warf gestern 50 schwere Bomben auf die Eisenbahnstation Calljano im Lagarinatal mit sichtlich wirkungsvollem Resultat und kehrte unversehrt zurück. Im Luftkampf wurde heute morgen ein österreichisches Flugzeug über Verona zum Absturz gebracht.

Der Bericht des russischen Generalstabes.

Wien, 28. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

27. Juni. An der Front der Stellungen bei Riga und beim Bridentopf Ueghill Artilleriekämpfe. In einigen Abschnitten versuchte feindliche Infanterie anzugreifen, wurde jedoch leicht abgewiesen. Bei Dünamburg griff der Feind erfolglos an. In einem Abschnitt zeichneten sich laut vorliegender Berichte der Abteilungscommandeure besonders Leutnant Norkin und Unteroffizier Kononento aus. Leutnant Norkin hatte 15 Wunden.

Feindliche Flieger bewarfen die Stadt Dünamburg an mehreren Stellen mit Bomben.

Gestern Abend beschossen die Deutschen nördlich vom Miadziolsee unsre Gräben aus schweren und leichten Geschützen, von Zeit zu Zeit auch die Gegend zwischen den Seen Dolscha (9 Kilometer nördlich vom Miadziolsee) und Waliszca (26 Kilometer südlich vom Wygonowkojsee). Darauf griffen sie an, wurden aber durch unser Feuer abgewiesen.

Die Angriffe wurden wiederholt, weitererten aber jedesmal, und der Feind wurde immer von neuem in die Ausgangsgräben zurückgeworfen. Er mußte schließlich die Angriffe aufgeben.

An der Chauffee von Suid versuchten die Deutschen in der Nacht zum 26. d. nach kurzer Artillerievorbereitung anzugreifen. Sie wurden durch unser Feuer abgewiesen.

Der Feind griff bei der Meieret südwestlich von Lipsk und nordöstlich vom Wygonowkojsee an und es gelang ihm, auf das Szcza- ufer vorzudringen. Er wurde aber mit Erfolg zurückgewiesen. Wir besetzten darauf unsre alte Stellung.

An der Front Kalki-Beguszokola am Stood beschießt der Feind unsre Stellungen andauernd mit schweren Geschützen. Weiter südlich finden Artillerie- und Infanteriegefechte statt.

In der Gegend von Mieswicz (15 Kilometer südwestlich von Luck) wurde ein österreichisches Flugzeug von unsrer Artillerie abgeschossen. Flieger und Beobachter fielen verwundet in unsre Hände.

An der mittleren Strypa schießt der Feind an mehreren Stellen mit schwerer Artillerie.

Am 25. d., holte unser Fliegerleutnant Orlow, der an diesem Tage zum zweitenmal aufstieg, einen feindlichen Flieger in der Höhe von 2400 Meter im Kampf nieder und zwang ihn, in der Nähe des Dorfes Rodhaice zu landen.

In der Gegend westlich von Czernowit warfen unsre Truppen den Feind über den Dubowiebach, der bei Zablotow von Süden in den Pruth mündet.

Nach dem letzten Bericht stieg die Zahl der von der Armee Brussilow gemachten Gefangenen und der Kriegsbeute. Vom 4. bis zum 22. Juni fielen in unsre Hände 4031 Offiziere, darunter Generale und Militärärzte, 194,041 Soldaten, 219 Geschütze, 644 Maschinengewehre, 196 Bombenwerfer, 146 Artilleriewagen und 38 Scheinwerfer.

Im Baltischen Meer in der Meerenge bei Irben fand ein Kampf zwischen drei unsrer Wasserflugzeuge und vier deutschen Flugzeugen statt. Ein feindliches Wasserflugzeug wurde heruntergeholt und fiel ins Wasser. Der Feind versuchte vergeblich, das Flugzeug zu retten. Es wurde durch Bomben- und Maschinengewehrfeuer vernichtet. Unsre Flugzeuge kehrten unversehrt in den Hafen zurück.

Anmerkung. Als Beispiel für die Berwegenheit unsrer Donkosaken wird noch folgender Vorfall gemeldet: Beim Uebergang über den Dnjestr bei Snodinow durchschritt ein Teil der Kosaken den Fluß ganz nackt, nur das Gewehr in der Hand. Nachdem sie das andre Ufer schwimmend erreicht hatten, griffen sie den Feind mit dem Bajonett an, machten einen Teil nieder, nahmen die übrigen gefangen und hielten die eroberte Stellung bis zum Eintreffen von Verstärkungen.

28. Juni. In der Nacht zum 27. d. trug der Feind mit stärkeren Kräften einen Angriff bei Bultarn, südöstlich von Riga, vor, der durch Trommelfeuer auf unsre Stellungen und Rauchwolken vorbereitet worden war. Dank rechtzeitig eintreffender Verstärkungen und mit Hilfe unsrer Artillerie war es möglich, die Deutschen mit schweren Verlusten für sie zurückzuwerfen. An der Düna und bei Jakobstadt Infanterie- und Artilleriefeuer. Feindliche Flugzeuge überflogen häufig unsre Linien und warfen Bomben ab. Bei einer nächtlichen Beschießung Dünamburgs am 27. durch deutsche Flieger wurden 68 Bomben abgeworfen, die jedoch niemand verletzten. Der Sachschaden ist unbedeutend; nur zwei Petroleumtanks sind ausgebrannt. Ein Angriffsversuch des Gegners südlich von Krowo wurde durch Feuer angehalten. Auf der übrigen Front bis zu den Rokitnosümpfen Feuerkämpfe. Am Abend des 26. griff der Feind das Dorf Liniewka an Stochod an, wurde aber abgewiesen. Das heftige feindliche Artilleriefeuer hält jedoch an.

In Galizien und in der Bukowina bemüht sich der Feind, stellenweise mit allen möglichen Mitteln, unsre Offensive aufzuhalten. Er baut Aufnahmstellungen und versucht ständig, Brücken zu zerstören. Unsre Brückenbautrupps und Pioniere erfüllen ungeachtet aller Schwierigkeiten ihre Aufgabe mit bewunderungswürdiger Opferfreudigkeit.

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 29. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

28. Juni, 3 Uhr nachmittags. In der Gegend südlich von Lassigny versuchten die Deutschen im Laufe der Nacht mehrere Handstreichs gegen kleine französische Posten; alle scheiterten. In der Champagne versuchte eine starke Erkundungsabteilung sich den französischen Linien in der Richtung der Straße St.-Hilaire-le-Grand St.-Souplet zu nähern; sie wurde durch Feuer zersprengt. Auf dem linken Maasufer Artilleriekämpfe. In den Abschnitten von Avocourt und Chattancourt kam es zu Scharmützeln mit Handgranaten an der Höhe 304 und am Toten Mann. Auf dem rechten Ufer wurde ein deutscher Gegenangriff, der um 3 Uhr gegen die Stellung nordwestlich der Höhe 321 angelegt worden war, mit Handgranaten zurückgewiesen. Ein Gegenangriff gegen das Dorf Fleury und den Rand des Waldes von Bauz und Chapitre wurde sofort durch Sperrfeuer angehalten. An den Zugängen zum Werk Thiaumont war der Kampf im Laufe der Nacht lebhaft. Die Lage ist unverändert.

28. Juni, 11 Uhr nachts. Nach lebhafter Artillerievorbereitung gelang es den Deutschen, in einige unserer kleinen Posten am vorspringenden Winkel von Tahure einzudringen; sie wurden aber bald darauf durch unsere Gegenangriffe vertrieben.

Am linken Maasufer dauerte die Beschichtung der Abschnitte von Avocourt-Chattancourt mit Granaten großen Kalibers fort. Gemeldete Angriffsvorbereitungen in den deutschen Gräben auf der Höhe 304 wurden durch unser Artilleriefeuer vereitelt.

Am rechten Ufer machten wir während des Tages nördlich der Höhe 321 und an den Zugängen zum Werk Thiaumont mit Handgranaten einige Fortschritte.

29. Juni, 3 Uhr nachmittags. In der Champagne, in der Gegend von Tahure, westlich des Hügels von Le Mesnil, gestattete ein glücklicher Handstreich den Franzosen, die feindlichen Schützengräben der ersten Linie zu säubern und an mehreren Punkten bis in die zweiten Linien vorzudringen. Dort wurden Unterstände zur Explosion gebracht. Auf dem linken Ufer der Maas Artilleriekampf an der Höhe 304, ohne daß Infanterie eingriff.

Auf dem rechten Maasufer griffen die Deutschen nach heftiger Artillerietätigkeit, die den ganzen Tag andauerte, gegen 8 Uhr abends die französischen Stellungen nordwestlich des Werkes Thiaumont an, wurden aber durch Sperr- und Maschinengewehrfeuer angehalten und konnten sie nicht erreichen. Die Deutschen erlitten fühlbare Verluste. Im Laufe der Nacht wurde die Artillerietätigkeit in der Gegend von Chenois fortgesetzt.

Generaloberst Erzherzog Eugen über den Krieg mit Italien.

(Drahtmeldung des Kriegsberichterstatters der
„Reichspost“.)

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Kriegspressequartier, 29. Juni.

Bei unserem Besuche anlässlich der Offensive an der
Tiroler Front empfing Erzherzog Eugen als Ober-
befehlshaber dieser Heeresgruppen mich mit noch
drei Kollegen. In vornehm ruhiger Art, die
alles, auch das Große in schlichte Worte zu
sagen vermag, gab er uns ein Bild
dieses Krieges mit Italien, ein Bild der geglückten
Offensive außerdem. Er führte unter anderem aus: Die
Streitkräfte, die wir bei Kriegsausbruch den Italienern
gegenüberstellen konnten, waren sehr schwach; hätte
Cadorna gewußt, wie wenige da
waren, dann hätte er leicht durchstoßen können. So

aber tastete er nach allen Regeln der Kunst erst unsere Front
ab, suchte die Artillerie zu ergründen und gab uns damit
Zeit, Reserven heranzuziehen. Er verlegte den Schwerpunkt
erst an den Isonzo. Hier im felsigen Karstboden hatten
unsere Truppen schwer zu kämpfen; kein Graben ließ
sich ziehen, alles mußte gesprengt, gekrazt werden; aber die
Felshöhlen gaben den Truppen schließlich gute Unter-
stände und der Italiener holte sich die schwersten Nieder-
lagen, die größten Verluste. Die Leichenberge vor unseren
Stellungen wurden für unsre Truppen zur sanitären Gefahr
fast, so gewaltig waren sie. Desto erbitterter waren die
Unsere dafür im Nahkampf.

Mit den Errungenschaften der Wissenschaft und
Technik wird heute Krieg geführt, aber wer hätte gedacht,
daß gerade beim modernen Kriege wieder der Nahkampf,
das Messer, die Keule eine so große Rolle spielen wird?
Es ist ein Wunsch der Isonzotruppen gewesen, mit einer
Art Streitkolben, den sie sich für den Kampf im
Graben selbst machten, ausgerüstet zu werden. Auch die
Handgranate hat sich als ausgezeichnete Waffe,
als Waffe der alten Grenadiere, gerade gegen die
Italiener im Feldgebirge großartig bewährt. „Wie die
Stimmung der Truppen ist, davon haben
Sie meine Herren, sich selbst überzeugt“, meinte der
Erzherzog, „sie ist eine ausgezeichnete,
es wird auch mustergültig für sie ge-
sorgt“. Nach der Audienz lud uns der siegreiche
Heerführer zum Mittagmahl, das er in kleinem Kreis
seines engen Stabes einzunehmen pflegt; auch hier be-
herrschten die Erfolge im Süden das Tafelgespräch,
wobei der Erzherzog immer wieder seiner Truppen mit
höchstem Lobe gedachte.

Karl Graf Scapinelli.

Die Begegnungsschlacht vor dem Skagerrak.

Auf Grund amtlichen Materials.

Berlin, 30. Juni.

Ueber das Tun und Treiben der deutschen Flotte hatte sich mit Kriegsbeginn der Schleier des Geheimnisses gelüftet. Wochen und Monate blieb es still. Nur ganz vereinzelt, und ohne daß der Außenstehende in der Lage gewesen wäre, sich über die Zusammenhänge unter sich und mit den Ereignissen in der Welt ein klares Bild zu machen, kamen Meldungen über kurze Operationen und Gefechte. Was die große Flotte tat, blieb episodisch, dunkel.

Dieser Eindruck hat nur zu einem sehr geringen Teile tatsächliche Unterlagen. In Wirklichkeit sind die an das Licht der Deffentlichkeit gelangten Ereignisse nur einzelne Glieder einer langen Kette von Operationen, die in durchaus gewolltem, urächlichem inneren Zusammenhange miteinander stehen. Ihr Grundgedanke und ihr letztes Ziel ist es dabei mittelbar oder unmittelbar stets gewesen, die feindliche Streitmacht zu finden und zur Schlacht zu stellen. Daß dies in vielen Fällen überhaupt nicht, in anderen nur unvollkommen gelang, ist zum Teil Folge der Zurückhaltung unseres Gegners, zum Teil liegt es in der Eigenart der See, die, soweit sie offen ist, örtlich überhaupt nicht und strategisch nur soweit eine Einschränkung der Bewegungsfreiheit kennt, als ihr die Seebausdauer der Streitkräfte und Rücksichten auf die rückwärtigen Verbindungslinien eine Grenze setzen. Dazu kommt in nördlichen Gewässern das häufig unsichtige Wetter. Ein gegenseitiges Sichumgehen und ergebnisloses Suchen sind die natürliche Folge.

In einer Stimmung zwischen Zweifel und Hoffen verließ unsere Flotte auch in den letzten Monaten dieses Jahres ihre Heimathäfen. Auf der Fahrt, die sie dieses Mal nordwärts, in Richtung des Skagerraks führte, deutete nichts auf besondere kommende Ereignisse. Es war kein Anhaltspunkt dafür gegeben, der die Anwesenheit des Feindes, geschweige denn der ganzen englischen Flotte, vermuten ließ.

Plötzlich, am 31. Mai etwa 4 Uhr 30 Minuten nachmittags, ging von den auf dem linken Flügel aufklärenden kleinen Kreuzern die Meldung ein, daß leichte feindliche Streitkräfte in Sicht seien. Wie ein Bann löste es sich von den Seelen. Es waren Minuten atemloser Spannung, als von allen Seiten des Horizonts kleine Kreuzer, Torpedobootflottillen und schließlich die ihnen zur Unterstützung beigegebenen 5 Panzerkreuzer der ersten Aufklärungsgruppe, bestehend aus 5 Panzerkreuzern der „Derfflinger“- und „Moltke“-Klasse sowie „Von der Tann“, weiße Schaumkämme vor dem in höchster Fahrt gehobenen Bug der Stelle zustürmten, an der der Feind gesichtet war. Bald blickte wie Wetterleuchten am westlichen Horizonte das erste Mündungsfeuer der Geschütze unserer kleinen Kreuzer auf. Der ferne Donner rollender Salven kündete das nahende Gewitter. „Alar Schiff zum Gefecht!“ Wer diesen schmetternden Ruf je gehört, wird den begeisternden Zauber des Augenblickes nie vergessen. Er könnte Lote erwecken. In wenigen Minuten waren die letzten Vorbereitungen getroffen, und nach kurzer, fliegender Hast standen die Besatzungen angetreten, wie in Reih und Glied.

Der Punkt, auf dem sich die Streitkräfte sammelten, liegt etwa 90 Seemeilen (160 Kilometer) westlich von Hantsholm, also von der Stelle, wo die westjütische Küste von ihrer allgemeinen nordsüdlichen Richtung nach Osten einspringt und weiter nördlich in flachem Bogen verlaufend die Jammerbucht bildet.

Die Schlacht ist dann in diesem Gebiete auf einem etwa 30 Seemeilen (etwa 50 Kilometer) breiten Raume geschlagen worden. Von der englischen Küste liegt dieses Seegebiet nur wenig weiter ab als von Högoland. Es ist notwendig, dies festzustellen gegenüber englischen Versuchen, das Schlachtfeld in leicht erkennbarer Absicht an die deutsche Bucht heranzuschieben.

Die Schlacht trägt den ausgesprochenen Charakter einer Begegnungsschlacht. Luftaufklärung hatte nicht stattgefunden. Die deutsche Flottenleitung war auf die Meldungen der Kreuzer und später auf eigene unmittelbare Wahrnehmungen angewiesen. Es darf angenommen werden, daß auch der englische Flottenführer die Anwesenheit deutscher Streitkräfte in seiner Nähe erst durch seine Kreuzer erfuhr.

Aus den Kampfhandlungen des 31. Mai heben sich deutlich vier Hauptgefechtsabschnitte heraus, die sich auf den Zeitraum von 4 Uhr 30 Minuten

nachmittags bis 10 Uhr 30 Minuten abends verteilen.

Während der erste Gefechtsabschnitt, die Kreuzerschlacht, durch Sonnenschein und klares Wetter begünstigt war, breitete sich bei von Nordwest auf Südwest links drehendem, schwachem Winde ein allmählich sich verdichtender Dunstschleier über das ganze Seegebiet, der Ausblick und Ueberblick, besonders während der letzten Phasen der Schlacht, nicht unwesentlich erschwerte. Die See blieb ruhig. Nur wurde durch die nach Hunderten zählenden und stundenlang mit höchster Fahrt und wechselnden Kursen laufenden Schiffe zeitweise eine flache Dünung erzeugt, die selbst die großen Schiffe in langsame Bewegungen versetzte.

Der Feind (acht kleine feindliche Kreuzer der „Calliope“-Klasse), der mehrere Flottillen modernster großer Zerstörer bei sich führte, wick unseren kleinen Kreuzern der nachdrängenden zweiten Aufklärungsgruppe zunächst in nordwestlicher Richtung aus. 5 Uhr 20 Minuten nachmittags sichten unsere Panzerkreuzer in West Rauchwolken. Bald darauf werden schwere Schiffe in zwei Kolonnen, östliche Kurse steuernd, erkannt.

Sie entwickeln sich in südöstlicher Richtung zur Linie und sind dann mit Sicherheit als das erste englische Schlachtkreuzergeschwader, unter dem Befehl des Vizeadmirals Beatty, bestehend aus 4 Schiffen der „Lion“- und 2 Schiffen der „Indefatigable“-Klasse, festzustellen. Die Deutschen 5 Panzerkreuzer werden von Vizeadmiral Hipper mit höchster Fahrt an die feindliche Linie herangeführt und auf ungefähr gleich gerichteten Kurs gelegt. Die Gegner des 24. Jänner 1915 stehen zu neuem Ringen einander gegenüber

Die Tagsschlacht.

5 Uhr 49 nachmittags wird von uns auf etwa 13.000 Meter mit der schweren Artillerie im laufenden Gefecht das Feuer auf die feindliche Linie eröffnet, die sofort lebhaft antwortet. Die Luft erzittert unter den sich schnell folgenden Salven aus schwerstem Kaliber. Auf deutscher Seite sind 44 30:5- und 28-Zentimetergeschütze, auf englischer 48 34:3 und 30:5 Zentimetergeschütze in voller Tätigkeit. Nach etwa 15 Minuten des Feuerkampfes, also kurz nach 6 Uhr, erfolgt auf dem Schlussschiff der englischen Linie, dem Schlachtkreuzer „Indefatigable“, durch einen schweren Artillerietreffer Verunsichert, eine gewaltige Explosion. Eine schwere Qualmwolke, die wohl 100 Meter Höhe erreicht, schießt himmelwärts, hüllt das Schiff ein, und als sie sich nach einer Viertelstunde verzieht, ist der Platz leer. Dieser Ausfall bringt eine fühlbare Entlastung. Auch bei uns treten natürlich Treffer ein. Die stählernen Körper erzittern unter der Wucht der Schläge. Unter Führung der ersten Offiziere beginnt im Schiffsinnern der harte Kampf gegen die Verwüstungen der schweren Geschosse und der nachdrängenden Elemente, Feuer und Wasser, die, gegen Freund und Feind blind wütend, ihre vernichtenden Kräfte entfesseln. Für die Verwundeten gibt es keinen sicheren Platz. Der Arzt steht wie jeder Kämpfer im feindlichen Feuer. Alles arbeitet mit höchster Kräfteanspannung, der Offizier, der Mann am Geschütz, der schweißüberströmte Heizer vor den Feuern. Draußen schlagen schwere Salven, masthohe, breite Wasserfäulen aufstürmend, oft so dicht neben dem Schiffe ein, daß die herabstürzenden Wassermassen auf das Deck niederdonnern. Schwirrend sausen dichte Splitterschwärme über Deck und durch die Aufbauten. Mächtige Stickschichten zischen lobend aus den Sprengwolken der Riesengeschütze, alles, was sie treffen, zerschmelzend und verkohlend.

1. VII. 1916

die Seesiegerpflicht werden *Regerrak.* AM

Etwa 6 Uhr 20 nachmittags schließt an das feindliche Schlachtkreuzergeschwader, bei dem sich unsere Feuerwirkung bereits bemerkbar macht, aus Nordwest als wertvolle Unterstützung eine Division von fünf Schiffen der neuesten, mit 38-Zentimetergeschützen bewaffneten Linienfahrzeuge der Queen-Elizabeth-Klasse heran. Nachdem sie einige Salven aus ihren gewaltigen Geschützen gegen unsere kleinen Kreuzer, die noch rückwärts der Panzerkreuzer stehen, auf etwa 2400 Meter entsandt haben, schwenkt das Feuer der nun hinzutretenden 40 Stück 38-Zentimetergeschütze auf unsere Panzerkreuzer.

Um die jetzt beim Feinde eintretende erhebliche Ueberlegenheit nach Möglichkeit auszugleichen, brechen 6 Uhr 20 unsere Torpedobootsflottillen zum Torpedoangriff auf die feindliche Linie vor, aus der heraus sich ihnen etwa 15 bis 20 modernste große Zerstörer der N-Klasse entgegenwerfen. Die vorstürmenden Massen nähern sich einander bis auf 1000 Meter. Im Vorbeilaufen kommt es zum Artilleriekampf, in den von deutscher Seite auch der kleine Kreuzer „Regensburg“ eingreift. Zwei unserer Boote werden infolge von Artillerietreffern bewegungsunfähig. Ihre Besatzungen können von anderen Booten unserer Flottillen mitten im feindlichen Feuer aufgenommen werden. Ein feindlicher Zerstörer sinkt infolge von Artillerietreffern. Ein anderer wird durch Torpedoschuß unserer Boote vernichtet. Zwei weitere Zerstörer, „Restor“ und „Romab“, bleiben mit schweren Beschädigungen auf dem Kampfplatz zurück und werden später durch Schiffe und Torpedoboote unseres Gros nach Rettung aller Ueberlebenden vernichtet. Nach der Entwicklung dieses Teilkampfes ereignet sich auf dem dritten feindlichen Schlachtkreuzer von der Spitze, der „Queen Mary“, eine furchtbare Explosion. Ueber der dunklen, von roten Flammen durchzuckten Wolke sieht man die Masten des Schiffes nach innen zusammensinken. Noch ehe der Qualm vertweht, hat sich

das Meer über dem zerschmetterten Riesenleib geschlossen.

Um diese Zeit wird unser Linienfahrzeugsros, bestehend aus drei Geschwadern, in südlicher Richtung nördlichen Kurs steuernd gesichtet. Die feindlichen schnellen Verbände drehen darauf nach Norden ab. Unsere Panzerkreuzer setzen sich auf nördlichen Kurs einschwenkend, vor die Spitze des Gros.

Damit ist nach etwa einstündigem Kampfe der erste Gefechtsabschnitt, die Kreuzerschlacht, abgeschlossen. Er endet trotz zeitweiliger erdrückender Ueberlegenheit des Gegners — 6 Schlachtkreuzer und 5 schnelle Linienfahrzeuge gegen 5 Panzerkreuzer — mit der Vernichtung von zwei englischen Schlachtkreuzern und von 4 der modernsten Zerstörer gegenüber dem Verluste von zwei unserer Torpedoboote, deren Besatzungen von uns gerettet werden, erheblich zu unseren Gunsten.

Unterdessen ist es etwa 7 Uhr nachmittags geworden. Der Flottenchef übernimmt von da ab unmittelbar auch die taktische Führung. Es beginnt der zweite Gefechtsabschnitt.

Der Gegner, der von Norden gerechnet, in der Reihenfolge: kleine Kreuzer mit Zerstörern, Schlachtkreuzergeschwader, „Queen Elizabeth“-Division, mit hoher Fahrt vor der ihm scharf nachdrängenden deutschen Flotte nordwärts steuert, versucht im weiteren Verlaufe des Gefechts, sich in flachem Bogen vor unsere Spitze zu ziehen. Unsere Panzerkreuzer bleiben dabei in einem an Heftigkeit zunehmenden Feuerkampfe, besonders mit der „Queen Elizabeth“-Division, mit der auch die an der Spitze marschierenden Linienfahrzeugsdivisionen unseres Gros, kurz vor 7 Uhr beginnend, ein bisweilen abreißendes Feuergefecht auf große Entfernungen führen. Die erste Aufklärungsgruppe und die etwas vorgeschobenen kleinen Kreuzer mit den Flottillen stoßen etwa in die Mitte des Bogens in der allgemeinen Richtung auf das abziehende Schlachtkreuzergeschwader vor, das sich allmählich in der Ferne verliert und, soweit beobachtet, sich wohl infolge bereits erlittener erheblicher Beschädigungen, später nicht mehr am Kampfe beteiligt hat.

Bereits in dieser Phase der Schlacht macht sich die zunehmende Unsichtigkeit, besonders nach Norden und Nordosten hin, unangenehm fühlbar. Der Bewegung des Feindes folgend drohen unsere Linienfahrzeugsverbände von nordnordwestlichen Kursen allmählich auf Nord und Nordnordost.

Die sich nun etwa 7 Uhr 20 nachmittags entwickelnden Gefechtsabhandlungen leiten bereits zum dritten Gefechtsabschnitte, dem „Kampf mit der vollzählig versammelten englischen Hauptstreitmacht“ über.

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 30. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

28. Juni. Von der Etich bis zur Brenta nimmt der feindliche Widerstand gegen die eindrückende Kraft unsres Vorgehens an Lebhaftigkeit und Zähigkeit zu, gestützt auf dominierende, zur Verteidigung stark ausgebaute Stellungen. Trotzdem erzielten unsre Truppen auch gestern merkliche Fortschritte.

Im Val Lagarina und im Vallarsa intensive Artillerietätigkeit. Wir beschossen feindliche Stellungen auf dem Monte Trappola, auf dem Monte Testo und auf dem Col Sante. Wir bemächtigten uns eines stark ausgebauten Grabens in der Nähe der Malga Zugna.

An der Front Posina-Ustico eroberten unsre Truppen die feindlichen Stellungen auf dem Monte Gamonda nördlich von Fusine und auf dem Monte Caviolo, der Ursiero von Norden beherrscht. Kühne Kavallerieabteilungen drangen auf der Straße im Val Ustico bis Pedescalla vor.

Auf dem Plateau von Asiago besetzten wir den Südhang des Val d'Alfa und erreichten die Hänge des Monte Rasta, des Monte Sinterotto und des Monte Mosciach, die von starken feindlichen Nachhuten gehalten werden.

Weiter nördlich erkämpften wir die Stellung auf dem Monte Colombaro. Unsre Truppen nähern sich dem Tal von Galmara.

In der übrigen Brentafront ist die Lage unverändert.

In Karnien folgten nach starker Artillerievorbereitung gestern glänzende Angriffe unsrer Infanterie, die feindliche Gräben und Stützpunkte im Abschnitt des Freifels eroberte.

An der Sonzofront Artillerietätigkeit und Angriffe eigener Abteilungen. Wir machten 353 Gefangene, darunter 7 Offiziere, und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

**Erfolgreicher Angriff deutscher Torpedoboote
auf russische Seestreitkräfte.**

Berlin, 30. Juni.

Das Wolffsche Bureau meldet:

In der Nacht vom 29. zum 30. d. griffen deutsche Torpedoboote russische Streitkräfte, bestehend aus einem Panzerkreuzer, einem geschützten Kreuzer und fünf Torpedobootzerstörern, die offenbar zur Störung unserer Handels-schiffahrt entsendet waren, zwischen Haefringe und Landsort mit Torpedos an. Nach kurzem Gefecht zogen sich die russischen Streitkräfte zurück. Trotz heftiger Beschießung sind auf unserer Seite weder Verluste noch Beschädigungen zu verzeichnen.

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 1. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

30. Juni, 3 Uhr nachmittags. In Belgien griffen die Deutschen nach Artillerievorbereitung um 11 Uhr abends den Vorsprung an der Straße Nieuport-Dombartzöhe an; sie fielen in einem Grabenstück Fuß, woraus sie ein Gegenangriff sofort hinauswarf. Zwischen Chanvres und Hohe versuchte eine starke Erfindungsabteilung, an die französischen Gräben heranzukommen. Unser Feuer zerstörte sie. Zwischen Dize und Wisne, vor Quenneviennes und nordöstlich von Bingre, erlitten zwei Patrouillen dasselbe Schicksal.

Auf dem linken Ufer der Maas vervielfachten die Deutschen abends und nachts ihre Angriffsunternehmungen; sie richteten eine starke Beschießung, Strahlen brennender Flüssigkeiten sowie örtliche sehr heftige Angriffe auf die hauptsächlichsten Vorsprünge zwischen dem Moeourtvalde und der Höhe 304. Unser Feuer brach alle Versuche des Feindes und fügte demselben sehr hohe Verluste zu. Ostlich der Höhe 304 bemächtigten sich die Deutschen nach mehreren fruchtlosen Stürmen eines Werkes der ersten Linie, dessen Besatzung durch Beschießung verschüttet worden war. Gegen 4 Uhr morgens nahm

ihnen ein glänzender Gegenangriff das Werk wieder ab. Auf dem rechten Ufer sehr heftige Beschießungen des Abschnittes der Forts Souville und Tabannes, besonders in der Gegend von Chenois.

11 Uhr nachts. Auf dem linken Ufer der Maas anhaltende Beschießung in der Gegend der Höhe 304, ohne Infanterietätigkeit. Auf dem rechten Ufer während des ganzen Tages erbitterter Kampf in der Gegend von Thiaumont.

Gegen 10 Uhr vormittags nahmen unsere Truppen in glänzendem Angriff das Werk Thiaumont trotz des äußerst heftigen feindlichen Sperreuers. Nachmittags vervielfachten die Deutschen ihre Anstrengungen, um uns daraus zu vertreiben, erlitten aber dabei beträchtliche Verluste. Bei diesen Angriffsversuchen gelang es dem Feinde, gegen 3 Uhr in das Werk wieder einzudringen, aber ein starker Gegenangriff brachte uns wieder in den vollen Besitz des Werkes. Im Walde von Jumin und Chenois ungewöhnlich heftige Beschießung.

Belgischer Bericht.

An der ganzen Front der belgischen Armee wird die Artillerietätigkeit immer lebhafter. Das Zerstörungsfeuer gegen die deutschen Gräben bei Dymuden, Driegrachten und Steenstraete war sehr wirksam. Der Feind erwiderte hauptsächlich südlich von Dymuden.

Kriegskalender

19. Juni. Bei Duposzo wird ein heftiger russischer Angriff abgeschlagen, ebenso bei Gorochow und Lokacz. — Zwischen Brenta und Astico weisen unsere Truppen italienische Vorstöße ab.

20. Juni. In der Bukowina überschreiten die Russen den Sereth. Zwischen Sokul und Kolkki und bei Gruziatyn wird erbittert gekämpft. Die Russen stellen ihr Vorgehen auf Gorochow ein. — Das Verhältnis zwischen der Union und Mexiko spitzt sich zu.

21. Juni. In Wolhynien gewinnen unsere Truppen, namentlich bei Gruziatyn, Raum. — An der Bojsa (Albanien) räumen die Italiener den Brückenkopf von Feras. — Eine Pariser Note veröffentlicht die Beschlüsse der Wirtschaftskonferenz. — Wilson lehnt die Forderungen Mexikos ab.

22. Juni. Bei Gurahumora (Bukowina) und bei Wisniowczyk werden russische Angriffe abgewiesen. In Wolhynien zwischen Sokul und Liniewka werden russische Stellungen genommen. — Griechenland nimmt die Forderungen des Vierverbandes (Rücktritt Stuludis, Auflösung der Kammer und Demobilisierung) an. Zaimis übernimmt die Regierung. — Amerika richtet wegen des Angriffes auf die „Petrolite“ eine zweite Note an Oesterreich-Ungarn. — Bei Carrizal kommt es zum Kampf zwischen Amerikanern und Mexikanern.

23. Juni. Die Russen gehen gegen Kutj (Galizien) vor. Bei Radziwilow werden heftige russische Angriffe abgewiesen. Bei Gorochow, Luck und Lokacz werden die Russen zurückgedrängt. — Unsere Truppen besetzen mehrere Hochgipfel im Ortlergebiet. — Unsere Seeflugzeuge greifen die Anlagen von Venedig mit Erfolg an. — Feindliche Flieger werfen Bomben auf Karlsruhe, Müllheim und Trier. — Die französische Kammer votiert Briand das Vertrauen. — Der italienische Hilfskreuzer „Citta di Messina“ und der ihn begleitende Zerstörer „Fourche“ werden im Kanal von Oranto von einem österreichischen U-Boot versenkt.

24. Juni. Bei Kimpolung (Bukowina) wird heftig gekämpft. Unsere Truppen verdrängen die Russen aus Kutj. Bei Tarnopol und Radziwilow werden russische Angriffe abgewiesen. In Wolhynien schreiten die Verbündeten nördlich der Lipa, bei Gorochow und Torczyn vor. Der Angriff wird bis über die Linie Zubilno-Watyn-Zwiniacz vorgebracht. — Oesterreichisch-ungarische Torpedofahrzeuge beschließen die italienische Ostküste bei Giulia noba. — Deutsche Truppen erstürmen das Panzerwerk Chiamont bei Verdun, erobern den

größten Teil des Dorfes Fleury und gewinnen südlich von Courcelles Gelände.

25. Juni. Unsere Truppen in der Bukowina beziehen neue Stellungen zwischen Kimpolung und Jakobeny. Die Höhen südlich von Berhometh und Winih werden freiwillig geräumt. — Der Angriff unserer Truppen in Wolhynien schreitet fort. Südlich von Berestecko, wie westlich von Torczyn werden feindliche Angriffe abgewiesen; bei Holatyn-Grn. werden die Höhen nördlich der Lipa erstürmt. — Ein Handstreich italienischer Torpedoboote gegen Pirano wird vereitelt. In den Dolomiten bricht ein Angriff auf unsere Rufredostellung zusammen; im Ortlergebiet scheitert ein Angriff vor dem Kleinen Eisbögele. — Angriffe der Franzosen auf den „Toten Mann“ werden von den Deutschen abgewiesen.

26. Juni. Auf den Höhen nördlich von Kutj werden russische Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Westlich von Sokul und bei Zaturch heftige, für die Deutschen erfolgreiche Kämpfe. Seit 16. Juni wurden 61 Offiziere, 11.097 Mann gefangen. — Unsere Front zwischen Brenta und Etz wird stellenweise verkürzt. — Wilson richtet eine scharfe Note an Mexiko.

27. Juni. Bei Jakobeny, nördlich von Kutj und westlich von Nowo-Poczajew werden russische Angriffe abgeschlagen, bei Sokul werden russische Linien erstürmt. — Die Italiener greifen unsere neuen Stellungen zwischen Brenta und Etz an.

28. Juni. Neuerliche Angriffe der Russen bei Kutj werden abgewiesen. Ebenso haben russische Angriffe südwestlich von Nowo-Poczajew und Torczyn keinen Erfolg. Italienische Angriffe zwischen Etz und Brenta werden blutig zurückgeschlagen. Unsere Flieger belegen die Bahnhöfe und militärischen Anlagen von Treviso, Montebelluna, Vicenza und Padua, sowie die Adriawerke von Monfalcone mit Bomben. — Französische starke Gegenangriffe vor Verdun brechen unter ganz außerordentlichen Verlusten zusammen. — Graf Tisza gibt im ungarischen Abgeordnetenhaus Erklärungen über die Kriegslage ab.

29. Juni. In der Dnjeprschlinge nördlich von Dberthn werden zwei überlegene russische Angriffe abgewiesen. Ein Teil unserer Front gegen Kolomea und südlich davon wird zurückgenommen. — Am Monte San Michele, bei San Martino und östlich Vermigliano sind sehr heftige Kämpfe im Gange. Vorstöße zwischen Etz und Brenta werden abgewiesen. — Sir Roger Casement wird wegen Hochverrats zum Tode verurteilt.

30. Juni. Siehe die heutige Nummer.

Kriegskalender.

25. Juni: In der Bukowina beziehen unsere Truppen zwischen Kimpolung und Jakobeny neue Stellungen. Die Höhen südlich von Berhometh und Wyznit werden geräumt. Bei Beresteczko werden feindliche Angriffe abgewiesen, bei Golatin-Grn die Höhen nördlich der Lipa erstürmt. Westlich von Torczyn bringen unsere Truppen in die feindliche Stellung ein. Russische Gegenstöße gegen die angreifenden Truppen Linjingsens bei Zaturec bleiben ergebnislos. — An der küstenländischen Front beschleht die italienische Artillerie unsere Stellungen. In den Dolomiten bricht ein feindlicher Angriff zusammen. — Italienische Kriegsfahrzeuge, die in den Hafen von Virano eindringen wollen, werden zurückgeschlagen. Eines unserer U-Boote versenkt in der Dtrantofstraße einen feindlichen Hilfskreuzer und einen Zerstörer. — Bei Verdun scheitern französische Gegenangriffe am östlichen Ufer der Maas unter schweren Verlusten des Feindes. — Sazonow lehnt in einem Interview einen frühzeitigen Friedensschluß ab.

26. Juni: Auf den Höhen nördlich von Kutn werden russische Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten abgeschlagen. Westlich von Sokul erstürmen deutsche Truppen die erste feindliche Stellung. — Zwischen Brenta und Etich wird unsere Front stellenweise verkürzt. Zwei unserer Seeflugzeuge belegen die Adriaerwerke mit Bomben. — Rechts der Maas wird ein heftiger französischer Angriff auf die Stellungen der Deutschen auf dem Rücken „Kalter Mann“ zurückgeworfen. — Wilson richtet eine neue drohende Note an Carranza.

27. Juni: Bei Jakobeny, nördlich von Kutn und westlich von Nowo-Poczajew werden russische Angriffe abgeschlagen. Südwestlich von Sokul stürmen die Deutschen russische Linien. — Die Italiener gehen an unsere neuen Stellungen heran. Ein Angriff gegen den Monte Testa scheitert unter schweren feindlichen Verlusten. An der küstenländischen Front werden italienische Angriffe am Arn und Mrzli Brh abgeschlagen.

28. Juni: Bei Kutn misslingen neue russische Angriffe. Südwestlich von Nowo-Poczajew werden fünf russische Nachtangriffe abgeschlagen. Westlich von Sokul erstürmen Deutsche das Dorf Diniwka. — Bei abgeschlagenen italienischen Angriffen zwischen Etich und Brenta werden 530 Italiener gefangen. An der Kärntner Front wer-

den italienische Vorstöße in erbitterten Kämpfen abgewehrt. Unsere Flieger belegen oberitalienische Städte mit Bomben. — Sehr heftige französische Gegenangriffe auf beiden Seiten der Maas im Raume von Verdun misslingen unter außerordentlich großen Verlusten des Gegners. — Im ungarischen Abgeordnetenhaus bespricht Graf Tisza die Kriegslage.

29. Juni: Westlich von Kolomea kommt es auf einer Front von 40 Kilometer zu erbitterten Kämpfen. Teile unserer Front werden gegen Kolomea und südlich davon zurückgenommen. — Die Italiener gehen auf der Hochfläche von Doberdo zu neuen Angriffen vor, die nach heftigen Kämpfen abgewiesen werden. — Boselli stellt das neue Kabinett der italienischen Kammer vor. Eine Rede des Sozialisten Ferri entfesselt arge Tumultszenen.

30. Juni: Nordöstlich von Kirlibaba werden russische Angriffe abgeschlagen. Bei Bistun (nordwestlich von Kutn) kommt es zu neuen erbitterten Kämpfen. Unsere Truppen werden in den Raum westlich und südwestlich von Kolomea zurückgenommen. — Die Kämpfe auf der Hochfläche von Doberdo dauern fort, ohne daß die Italiener einen Erfolg zu verzeichnen haben. Auch an der Kärntner Front und gegen unsere Stellungen zwischen Etich und Brenta greifen die Italiener an vielen Stellen erfolglos an. — An der unseren Bojusa in Albanien entwickeln sich Vorpostengefechte. — Links der Maas erzielen die Deutschen an der Höhe 304 bei Verdun Fortschritte. — In der Ostsee schlagen deutsche Torpedoboote russische Kreuzer zurück. — In der italienischen Kammer kommt es bei einer Rede des Sozialisten Treves zu neuen Tumultszenen. — Die englischen Minister Long und Lansdowne bieten wegen der irischen Frage ihre Demission an.

1. Juli: Bei Clumacz werden Angriffe starker russischer Kavalleriestreitkräfte abgeschlagen. In Wolhynien machen unsere und die deutschen Truppen Fortschritte. — Auf der Hochfläche von Doberdo lassen die italienischen Angriffe nach. Zwischen Etich und Brenta misslingen zahlreiche neue italienische Vorstöße. — Bei Verdun greifen die Franzosen ohne Erfolg mit großen Kräften die deutschen Stellungen in der Feste Thiaumont an. Sie werden unter großen Verlusten geschlagen.

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 1. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

29. Juni. Trotzdem der Widerstand des Feindes in günstigen, für eine Verteidigung bis aufs äußerste im vorhinein vorbereiteten Sperstellungen im Wachsen begriffen ist, machten wir gestern bei unserm Vorgehen zwischen Etsch und Brenta weitere Fortschritte. Im Vallarsa eroberten unsre Alpini nach erbittertem Ringen das Fort von Mattassone südwestlich der gleichnamigen Ortschaft, während Infanterieabteilungen den Rücken des Monte Trappola nahmen. Um unser Vordringen aufzuhalten, machte der Feind am Abend im Zugana-Abschnitt einen heftigen Angriff, der unter schwersten Verlusten abgewiesen wurde. Am Pasubio wurden feindliche Gräben bei Malga Cosmagon erobert. An der Bosinafront verzögerten Terrain-schwierigkeiten und das Feuer schwerer Artillerie von der Borcola aus unsre Offensivaktion; dennoch drangen unsre Truppen in Kämpfen mit dem Feinde von Fels zu Fels auf Griso vor und eroberten die starken Stellungen am Colle Betta auf den Abhängen des Monte Majo.

Im Usticotal besetzten wir Pedescala. Auf der Hochfläche der Sette Comuni hat der Feind den Nordrand des Assatales und die Höhen am linken Talhang des Galmararatales und in der Verlängerung desselben bis zum Passo dell' Aquella stark besetzt. Das schwer gangbare waldige Terrain ist für die Aufstellung von Maschinengewehren günstig, während aus weiter rückwärts gelegenen Stellungen feindliche Geschütze großen und mittleren Kalibers unaufhörlich die Zugänge zu den Stellungen beschießen. Gestern besetzten wir vollends den Südrand des Assatales und bemächtigten uns starker Verschanzungen in der Nähe des Colle Zebio und des Colle Zingarella. An der übrigen Front bis zum Karstplateau ist die Lage unverändert. Am Karstplateau drang unsre Infanterie in glän-

zenden Angriffen in einige feindliche Gräben ein und eroberte einige.

Feindliche Flieger warfen heute morgen auf Udine drei Bomben, von denen eine das Zivilspital traf, zwei Kranke tötete und einen verwundete. Die übrigen Bomben verursachten weder Opfer an Menschenleben noch Schaden.

Maße die landwirtschaftliche Betriebsführung. Um nun diese Erschwerungen zu beseitigen und dadurch insbesondere eine weitgehende Ersparung an Arbeitskräften herbeizuführen, wurden bereits im Jahre 1883 durch ein Reichsrahmengesetz grundsätzliche Bestimmungen über die Zusammenlegung landwirtschaftlicher Grundstücke geschaffen, deren Ausführung in den einzelnen Ländern der Landesgesetzgebung vorbehalten blieb. Durch eine nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen von den staatlichen Agrarbehörden durchzuführende Zusammenlegung wird die Anzahl der Grundparzellen verringert, eine für die Bearbeitung geeignetere Gestalt geschaffen, eine zweckmäßige Verbindung des Grundbesitzes miteinander und mit den Wirtschaftsgebäuden bewirkt, eine systematische Meliorierung der Grundflächen ermöglicht und den Besitzern durch Befreiung von Flurzwänge weitgehende Freiheit in der Betriebsführung gewährleistet.

Die bei Durchführung der Zusammenlegungen speziell in Mähren gesammelten Erfahrungen sind in einer im Auftrag des Ackerbauministeriums von der k. k. Landeskommission für agrarische Operationen bei der Statthalterei in Mähren (oben herausgegebenen Schrift, betitelt „Wirtschaftliche Erfolge der Zusammenlegungen in Mähren“, niedergelegt. Diese Veröffentlichung verfolgt den Zweck, alle interessierten Kreise mit den großen Vorteilen der Zusammenlegung bekanntzumachen und an der Hand ziffernmäßiger Nachweise über die infolge der intensiveren Betriebsführung erzielten wesentlich höheren Durchschnittserträge aufzumuntern, von der Zusammenlegungsaktion möglichst weitgehenden Gebrauch zu machen.

Die mit lehrreichen Karten ausgestattete Schrift verdient die Aufmerksamkeit weiterer Kreise, da darin der Nachweis der Vorteile dieser Agrarmaßnahme auf Grund amtlicher Erhebungen erbracht ist.

Die gleich günstigen Wahrnehmungen, wie sie in der erschienenen Schrift dargelegt sind, konnten aber auch in den zusammengelegten Gemeinden Niederösterreichs, namentlich im Marchfeld, beobachtet werden.

Alle in den zusammengelegten Gemeinden bisher gemachten Wahrnehmungen und Erfahrungen haben den vollen Beweis erbracht, daß durch die Zusammenlegung landwirtschaftlicher Grundstücke bedeutende wirtschaftliche Vorteile in der Betriebsführung erzielt werden konnten, und daß diese Maßnahme in hohem Grad geeignet ist, die notwendige und mit allen Mitteln zu erstrebende weitestgehende Intensivierung der landwirtschaftlichen Betriebsführung herbeizuführen.

Das Seegefecht in der Ostsee.

Erfolgreiche Angriffe der deutschen Torpedoboote.

Berlin, 2. Juli.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Nach inzwischen eingegangenen ausführlichen Meldungen der in der Nacht vom 29. zum 30. Juni mit russischen Seestreitkräften im Gefechte befindlich gewesenen deutschen Torpedoboote ergibt sich in Ergänzung der amtlichen Meldung vom 30. Juni nachstehendes Bild:

Zunächst wurden in der genannten Nacht etwa 20 Seemeilen südlich Haefringe von unseren Torpedobootten drei feindliche Zerstörer, anscheinend vom Nowikowtyp, gesichtet und beschossen. Der Feind machte sofort Kehrt und entkam im einsetzenden Regenschauer. Eine Stunde später kamen im Osten neue Rauchwolken in Sicht, auf welche unsere Torpedoboote zudrehten. Es

wurden zwei feindliche Kreuzer, anscheinend einer von der Makarow- und einer von der Olegklasse, sowie fünf feindliche Zerstörer ausgemacht. Unsere Torpedoboote gingen zum Angriff heran und bekämpften den Feind mit Torpedos und Artillerie. Mehrere Detonationen sind einwandfrei beim Feind beobachtet worden. Bei Beginn des Angriffes nahm der Feind unsere Torpedoboote mit allen Kalibern heftig unter Feuer, das nach den Detonationen erheblich nachließ. Bei dem aufkommenden Nebel kamen die Gegner aus Sicht.

Eine halbe Million russischer Verluste an Toten und Verwundeten.

Wien, 2. Juli.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Die Aussagen der russischen Gefangenen, aufgegriffene Meldungen und sonstiges Material ermöglichen es nunmehr, ein wenn auch nur annäherndes Bild über die Verluste zu gewinnen, die das russische Heer bis jetzt während seiner vor vier Wochen begonnenen Offensive erlitten hat. Der Feind hatte für die Fortführung des Angriffes im Bereiche seiner Feldarmeen beträchtliche Massen an Ersahmannschaften angesammelt. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß hinter der Front für jeden Truppenkörper 50 bis 75% des Standes Ersatztruppen bereitgestellt waren. Nur so wurde es dem Feinde möglich, Regimenter, die an einem Tage den halben Mannschaftsstand auf dem Schlachtfelde liegen gelassen hatten, schon am nächsten Morgen wieder voll aufgefüllt zum Angriff vorzutreiben. Freilich läßt sich eine solche Vergeudung des Menschenmaterials selbst bei den Russen nicht ins Unendliche fortsetzen.

Um unter den ungezählten Beispielen eines anzuführen, sei das russische Infanterieregiment Nr. 53 erwähnt, das in den Reihen der Armee des Generals Beschisjky in Ostgalizien kämpft. Dieses Regiment zählte am 5. Juni 3250 Mann, vier Tage später nur mehr 300, d. h., es hatte 2450 Mann, 75 von 100 seines Standes, verloren. Am 14. Juni wurden 2200 Mann Ersatz eingestellt; das Regiment erreichte damit wieder annähernd seine Kriegsstärke. Aber schon am 21. Juni waren unter 8 Kompanien 5 gänzlich aufgerieben, während drei 20 bis 50 Feuergewehre zählten. Ähnliche Verhältnisse ergeben sich als Folge der massenmörderischen Taktik der russischen Feldherren bei den meisten Truppenkörpern der unter dem Befehl Brussilows stehenden Südwestfront.

Alle verlässlichen Angaben stimmen darin überein, daß die bei der Feldarmee bereitgestellten Ersätze bis zu drei Vierteln des Kampfstandes zur Wiedergewinnung der vollen Kriegsstärke nicht mehr ausreichen. Es muß aus den Ersatzkörpern des Hinterlandes neues Kanonensfutter herangeholt werden. Das russische Südwestheer hat in einem Kriegsmonat an Toten und Verwundeten kaum weniger als 500.000 Mann eingebüßt.

Zur Kriegslage

Der Beginn der englisch-französischen Offensive. Die Beziehungen zur Entwicklung im Osten und Süden. Der Einfluß auf die Schlacht von Verdun. Die ersten Ergebnisse.

Die erwartete große englisch-französische Offensive hat am 27. Juni begonnen. Am 1. Juli wurden die ersten großen Infanterieangriffe ausgelöst. Die allgemeinen strategischen Verhältnisse, unter denen sich diese mächtige Angriffsbewegung der Entente vollzieht, sind bereits wiederholt dargestellt worden. Der Augenblick der Auslösung ist der der größten Verwicklung zu Ungunsten der Zentralmächte, die durch die wolyhynisch-galizische Offensive der Russen, die indirekt dadurch bedingte italienische Gegenoffensive und endlich durch die vor vier Monaten unternommene, immer noch unvollendete Verduner Operation gefesselt sind und nun zunächst die Früchte eines Feldzuges von 23 Monaten zu verteidigen haben. Der Angriff erfolgt im Augenblick der höchsten Kraftentfaltung Englands, der Wiedergeburt des russischen Heeres, der größten Opferbereitschaft der französischen Armee und der Neugruppierung der Italiener. Aber er kommt den Deutschen nicht unerwartet, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sie ihm im vollen Bewußtsein des Ernstes der Lage entgegenreten.

Am Tage, da die englische und französische Infanterie ihre Gräben nördlich und südlich Albert verließ, um die seit dem 27. Juni zusammengeschossenen Linien westlich der Linie Bapaume-Bérone zu nehmen, stand die Schlacht im Styrbogen für Linfingen günstig, war aber noch keineswegs entschieden. Südlich Brody stand die Armee Böhmer-Ermolli in lebendem Kampf. Bothmers rechter Flügel sah sich von Kavalleriedivisionen angegriffen, die offenbar die durch das Abreißen der Armee Pflanzers-Baltins entblößte rechte Flanke Bothmers eindringen sollten. Sie sind blutig abgewiesen worden, doch läßt sich noch nicht erkennen, ob nicht irgend ein strategischer Zweck mit diesen unglaublichen Attaden erreicht worden ist. Pflanzers-Baltins ehemaliges Hauptquartier Kolomea war bei dem konzentrischen Angriff der mit einer rechten Kolonne über Zabolow, mit einer linken Kolonne über Kutn vorrückenden Russen nicht zu halten und ist von den Oesterreichern aufgegeben worden, die auch mit ihren auf dem äußersten rechten Flügel bei Jakobenny stehenden Truppen schwer verstrickt sind. Ueber Kolomea hinaus dürfen sie die Russen nicht kommen lassen.

Vor Verdun war der 1. Juli ein Tag schwerer Kämpfe um das Thiaumontwerk, das nach französischer Meldung vom Verteidiger wieder erobert wurde, nach deutscher Meldung in deutschem Besitz geblieben ist. Auch westlich der Maas wurde erbittert gekämpft, für beide Teile kräfteverzehrende Kämpfe, deren strategische Nützlichkeit jetzt ex der Somme nachgeprüft wird.

Die Auslösung der englisch-französischen Offensive ist am ersten Tag nur auf einer Frontlänge von 40 Kilometern erfolgt. Das ist wenig und mahnt zur Vorsicht. Die Linie ist bereits am 27. Juni von uns festgestellt worden; sie läuft nord-südlich Albert und zwar von Gomecourt, 15 Kilometer nördlich Albert bis Fay, 17 Kilometer südlich Albert. Auf ihr liegen von Nordwesten nach Südosten die Orte Gomecourt, Montauban, Mamez, Hardecourt, Curlu, Bequincourt, Dompierre und Fay, die fast alle schon in den Feldberichten des Septembers und Oktober 1914 genannt worden sind. Die Kampflinie überschreitet südlich Curlu die Somme. Nördlich Hardecourt kämpfen die Engländer, südlich davon die Franzosen. Als deutsche Hauptstellung kann die Linie Bapaume-Bérone gelten, vor welcher sich jetzt die ersten Kämpfe abspielen. Die Alliierten speisen diese, wie ich im Hinblick auf den Hof bereits am 27. Juni ausgeführt habe, von Amiens aus.

Die Kämpfe des ersten Tages sind Vorkämpfe, die den Angreifer in einen Teil der eingegebenen ersten Stellung führten. Die Gefangenenzahlen sind noch sehr mäßig; glückliche Gegenangriffe — das Zeichen von operativer Handlungskraft des Verteidigers und einer gewissen Inkohärenz des Angreifers — lassen sich an einzelnen Stellen der englischen Angriffsfront nachweisen, doch muß man sich hüten, daraus Schlüsse auf den weiteren Verlauf der langatmigen Opera-

tionen zu ziehen. Der rechte Flügel der Engländer ist auf sieben Kilometer Breite um 500 bis 800 Meter vorwärtsgekommen, der linke ist steckengeblieben. Sie haben zunächst Combles und Bapaume als Operationsziele vor sich, womit natürlich nur geographische Objekte genannt werden sollen, das wahre Objekt bleibt die deutsche Armee. Auch die Franzosen fechten mit dem linken Flügel nicht so glücklich wie mit dem rechten, der in die erste Linie südlich der Somme eingedrungen ist. Die ganze Aktion hat weniger Durchschlagkraft gezeigt, als man erwarten konnte. Es ist daraus zu schließen, daß der Widerstand außerordentlich zähe und gut geleitet war. Sobald der ersten Staffel andere Angriffe folgen, wird sich die Lage schärfer abzeichnen. Nördlich von Arras sind noch keine größeren Angriffe erfolgt; an Handstreichungen und Beschließungen hat es nicht gefehlt.

Die Entwicklung bleibt abzuwarten; eine Erörterung der allgemeinen Lage und der Möglichkeiten der Entwicklung erübrigt sich um so mehr, als bereits wiederholt — zuletzt in der Sonntagsausgabe — davon gesprochen wurde.

Die deutsche Meldung und die französische Nachmittagsmeldung vom 2. Juli lagen mir bei der Niederschrift dieser Betrachtung noch nicht vor.

G., 2. Juli 1916.

H. St.

Russische Schlachtberichte.

Petersburg, 2. Juli. Amtlicher Bericht vom 30. Juni. (Verspätet eingegangen.)

Westfront: Truppen des linken russischen Flügels besetzten heute Kolomea, wo die bedeutendsten Eisenbahnen der Bukowina zusammenlaufen. Der Feind geht weiter nach Westen zurück und setzt sich in vorbereiteten Stellungen fest. Nordwestlich von Kimpolung versucht der Feind mit starken Kräften eine Gegenoffensive. Die Truppen des Generals Letischiki müssen ihren Angriff unter außerordentlich erschwerten Bedingungen vortragen, da die schon sehr schlechten Wege im Operationsgebiet dieser tapferen Truppen durch die wolkenbruchartigen Regengüsse beinahe zerstört sind. Nordwestlich der Mündung der Lipa in den Styr zwischen Luk und Brody griff der Feind nach Feuertvorbereitung durch schwere und leichte Artillerie unsere Stellungen in der Linie Kolonie Gajenta (13 Km. östlich Rustomty)—Kolonie Rutalin (8 Km. nordwestlich Lipa) an. Unsere Truppen ließen den Feind in ihrer unerschütterlichen Ruhe bis an unsere Hindernisse herankommen und eröffneten dann erst das Feuer. Bei Lipa bereitet der einmal abgeschlagene Gegner einen neuen Angriff vor.

Nach den letzten Berichten beläuft sich die Gesamtsumme der vom 4. bis 28. Juni gemachten Gefangenen auf 212 000 Mann einschließlich Offiziere. Die Gefangenenzahl wächst noch ständig.

Petersburg, 2. Juli. Amtlicher Bericht vom 1. Juli:

Westfront: Unser linker Flügel drängt den Feind immer weiter zurück. Südlich des Dnjestr wurden mehrere Orte erobert. Nach äußerst heftigem Kampf warfen unsere Truppen den Gegner gegen die Höhen von Berezo w zurück (17,5 Km. südwestlich Kolomea). Einige dieser Höhen wurden auch bereits mit stürmender Hand genommen. Der nordwestlich Kimpolung angreifende Feind wurde in westlicher Richtung geworfen. In diesem Raume drückten unsere Truppen den Feind zurück und eroberten nach Kampf einige stark befestigte Bergstellungen. Die Gefangenenzahl der von der Armee des Generals Letischiki am 28. und 29. Juni eingebrachten Gefangenen ist auf 305 Offiziere und 14 574 Mann gestiegen, dazu sind 4 Geschütze, 30 Maschinengewehre erbeutet.

Die Gesamtsumme der vom 4. bis 30. Juni gemachten Gefangenen beträgt einschließlich Offiziere 217 000 Mann.

Im Raum zwischen Stochod und Styr unterhielt der Feind ein heftiges Artilleriefeuer. Ein besonders erbitterter Kampf geht um die Stellungen von Zaturce, wo unsere Truppen, trotz Trommelfeuer von äußerster Festigkeit, neun Angriffe nacheinander mit schweren Verlusten für den Feind abschlugen. In einem Abschnitt dieser Gegend litten die Deutschen stark unter dem Feuer der eigenen Artillerie, das sie von neuem zum Angriff vortrieb. Das Gelände ist dort mit Feindesteichen bedeckt.

Petersburg, 2. Juli. Amtlicher Bericht vom 1. Juli (Schluß):

In der Gegend der Lipa beschießt der Feind fortgesetzt unsere Stellungen mit schwerer und leichter Artillerie. Die neu herangeführten deutschen Truppen greifen hier mit Erbitterung an. Wir wiesen sie jedoch mit schweren Verlusten für sie selbst ab und machten bis jetzt 9 Offiziere und 419 Soldaten zu Gefangenen. In Galizien, in der Gegend der Dörfer Hladki und Worobiewka unterhielt die feindliche Artillerie ebenfalls ein heftiges Feuer.

An der Dünafont beschleßt die feindliche Artillerie einige Abschnitte unserer Stellungen bei Jakobstadt und auf dem rechten Ufer in der Gegend des Bahnhofs Lwenhof und weiter südlich. An der ganzen Front von der Gegend der Stadt Dünaburg bis zu den Nokitnosümpfen finden Infanteriefeuergefechte statt.

Schwarzes Meer: Unsere Torpedoboote versenkten am 29. Juni an der anatolischen Küste 54 Segelschiffe des Feindes.

Kaukasus: In der Gegend von Gümuschlane setzten die Türken ihre Angriffe fort. Wir brachten sie durch unser Feuer zum Stehen. In der Richtung von Bagdad, in der Gegend von Kerind, brachte unsere Artillerie den angreifenden feindlichen Kolonnen vernichtende Verluste bei.

Petersburg, 2. Juli. Amtlicher Bericht vom 1. Juli abends.

Westfront: Der Feind setzte seine erbitterten Angriffe gegen einige Abschnitte zwischen Styr und Stochod und südlich von Stochod fort. Gestern nachmittag machte die feindliche Artillerie in der Gegend von Kobcze (6 Km.) und Helenowka (7 Km.) südwestlich von Sokul und Ruchary (9 Km. nordwestlich von Sokul) Feuerüberfälle. Es entwickelte sich darauf ein kräftiger Angriff, den wir jedoch abschlugen.

Nordöstlich von Kisielin vor dem Dorfe Trysten (12 Km. nordöstlich von Kisielin) stellten wir rechtzeitig feindliche Ansammlungen fest, die von unserem Artilleriefeuer zerstreut wurden. Der Feind ergriff die Flucht. Südöstlich von Kisielin brachten wir einen in dichten Massen angeführten feindlichen Angriff beim Dorfe Semerynki (5 Km. südöstlich von Kisielin) zum Stehen. In derselben Gegend wird beim Dorfe Jubilno heftig gekämpft. Südlich (9 Km.) vom Dorfe Zaturcy beim Dorfe Koscewo

wurde ein österreichischer Angriff durch unseren Gegenangriff zum Stehen gebracht.

Wir wiesen die Versuche des Feindes, die Schtschara südwestlich von Lippl und südlich von Baranowitschi zu überschreiten, ab.

Baltisches Meer: Am 30. Juni konnte eine Abteilung von Kreuzern und Torpedobooten auf der Suche nach feindlichen Kräften zwischen Gotland und der schwedischen Küste keine größere Gefechtsinheit feststellen. Bei Tagesanbruch wurden die Kreuzer von feindlichen Torpedobooten angegriffen. Der Angriff wurde leicht abgewiesen. Durch Artilleriefeuer brachten wir dem Feinde einen empfindlichen Verlust bei. Feindliche Unterseebootsangriffe hatten keinen Erfolg. Unsere Abteilung erreichte ihren Ausgangspunkt ohne Schaden.

M

Der russische Feldzug

Russische amtliche Meldungen

Petersburg, 1. d. (P. T. A.) Mitteilung des Großen Generalstabes. Die Truppen des linken russischen Flügels nahmen heute die Stadt Kolomea, einen sehr bedeutenden Eisenbahnknotenpunkt. Der Gegner fährt fort, sich gegen Westen zurückzuziehen, indem er sich an vorher vorbereiteten Stellungen anklammert. Nordwestlich Kimpolung versuchte der Feind, die Offensive mit beträchtlicheren Kräften wieder aufzunehmen. Das Gelände ist außerordentlich schwierig, weil wolkenbruchartige Regengüsse die Straßen, die bereits für gewöhnlich schlecht sind, verdorben haben. Nordwestlich der Vereinigung der Lipa mit dem Styr ergriff der Feind, unterstützt durch das Feuer schwerer und leichter Artillerie, die Offensive gegen die russischen Stellungen bei den Ortschaften Gayenki und Nataline. Unsere Truppen ließen den Feind mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit an unsere Drahtverhaue herankommen und schossen ihn dann aus der Nähe nieder. In der Gegend der Lipa bereitete der ein erstes Mal abgeschlagene Gegner einen neuen Angriff vor. Nach den letzten Berichten beläuft sich die Gesamtzahl der in der Zeit vom 4. Juni bis 29. Juni gemachten Gefangenen auf 212,000 Mann, einschließlich der Offiziere. Der Gefangenenzufluß dauert fort.

Petersburg, 2. d. (P. T. A.) Mitteilung des Großen Generalstabes vom 1. d., nachmittags 3 Uhr:

Auf unserm linken Flügel fahren wir fort, den Feind zurückzudrängen auf der Front südlich des Dnjestr. Wir haben zahlreiche Punkte nördlich von Kolomea besetzt. Südwestlich dieser Stadt haben unsere Truppen im Verlaufe sehr lebhafter Kämpfe den Gegner gegen die Höhen der Ortschaft Bresczwo zurückgeschlagen. Wir haben bereits einen Teil dieser Höhen im Sturm genommen. Nordwestlich von Kimpolung wurde der Feind, welcher die Offensive zu ergreifen versuchte, gegen Westen zurückgeworfen. In dieser Gegend bedrängen unsere Truppen auch den Feind aus nächster Nähe. Sie haben ihm nach Kampf einige mächtig eingerichtete Höhenstellungen abgenommen. Die Gesamtzahl der von General Letschitzky im Laufe des 28. und 29. Juni gemachten Gefangenen beläuft sich auf 305 Offiziere und 14,574 Mann mit vier Geschützen und 30 Maschinengewehren. Die Gesamtzahl der vom 4. bis 29. Juni einschließlich gemachten Gefangenen wird auf rund 217,000 Mann geschätzt, einschließlich der Offiziere.

In der Gegend zwischen Stochod und Styr behielt der Feind ein heftiges Artilleriefeuer bei. Ein erbitterter Kampf ist in der Gegend der Ortschaft Aturten ausgebrochen. Trotz eines feindlichen Bombardements von äußerster Heftigkeit haben unsere Truppen bereits neun aufeinanderfolgende Angriffe mit schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen. In einem Abschnitt dieser Gegend wurden die Deutschen, welche zurückgewichen waren, von dem Feuer ihrer eigenen Batterien empfangen und von neuem zum Angriff vorgeworfen. Das ganze Gelände ist hier mit feindlichen Leichen angefüllt.

In der Gegend des Lipiflusses setzt der Feind das Bombardement unserer Linien mittels schwerer und leichter Artillerie fort. Die erbitterten Angriffe der kürzlich neu hier eingetroffenen deutschen Kontingente wurden von uns mit schweren Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Wir nahmen neun Offiziere und 419 Soldaten gefangen. Gleichfalls heftig war das Feuer der feindlichen Artillerie in der Gegend der Dörfer Gliadki und Worobiewa in Galizien.

Auf der Dünafont bombardierte die deutsche Artillerie einige Abschnitte der Stellungen von Jakobstadt auf dem rechten Ufer der Düna, die Gegend und den Bahnhof von Lievenhof, sowie Abschnitte weiter südlich. Von der Gegend der Stadt Düna-burg bis zur Gegend der Rokitnosümpfe Ge-wehrfeuer.

Auf dem Schwarzen Meer zerstörten unsere Torpedoboote am 29. Juni nahe der anatolischen Küste ein feindliches Segelschiff.

Petersburg, 2. d. (P. T. A.) Amtliche Mitteilung des Großen Generalstabes. Der Feind unternahm fortgesetzt erbitterte Angriffe gegen einige Abschnitte zwischen Styr und Stochod und südlich des Stochod. Gestern nachmittag führte die feindliche Artillerie Trommelfeuer aus in der Gegend von Koptschie-Ghelenowka-Zabary, südwestlich von Sokul. Darauf unternahm der Feind einen Angriff, den wir abwiesen. Nordöstlich von Kiselin, bei der Ortschaft Trystenn, entdeckten wir rechtzeitig eine feindliche Ansammlung. Unser Artilleriefeuer zerstreute den Feind, der die Flucht ergriff. Südöstlich von Kiselin hielt unser Feuer die Offensive gewaltiger feindlicher Formationen im Orte Somerinke auf. In der nämlichen Gegend, in der Umgebung von Zubilno, heftiger Kampf. Südlich der Ortschaft Zatury und bei der Ortschaft Koschew hielten wir eine österreichische Offensive durch einen Gegenangriff auf. Wir wiesen Versuche des Feindes ab, die Schara südwestlich von Lipez und südlich von Baranowitschi zu überschreiten.

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 30. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

29. Juni. Westfront. Die Truppen des Generals Leschitzky griffen gestern den Gegner im Raume zwischen Dnjestr und Pruth nach Artillerievorbereitung an und brachten ihm trotz verzweifeltstem Widerstande eine schwere Schlappe bei. Drei Linien seiner Gräben wurden genommen. Erbitterte Kämpfe begannen am Czortowicabschnitt, einem Nebenfluß des Dnjestr, und Czeremocabschnitt, einem Nebenfluß des Pruth. Ebenso brachten unsere Truppen bei der Stadt Ruty in kühnen Angriffen, unterstützt durch das Zusammenwirken aller Waffen, dem Gegner schwere Verluste bei. Bis gestern 7 Uhr abends wurden an Gefangenen, die im Laufe des Tages in unsere Hände fielen, gezählt: 221 Offiziere und 10,285 Mann, außerdem eine große Anzahl Maschinengewehre. Eines unserer Kasanzer Regimenter nahm im Kampf eine ganze schwere Batterie von vier Geschützen nebst vollständiger Ausrüstung. Diese Erfolge erhöhen die Zahl der in der Zeit vom 4. Juni bis zur jetzigen Wiederaufnahme der Operationen gemachten deutsch-österreichischen Gefangenen auf 205,000 Mann, einschließlich Offiziere.

In den übrigen Fronten in der Bukowina und in Galizien finden an verschiedenen Stellen Artilleriekämpfe statt. In Wolhynien in der Gegend des Dorfes Liniewka am Stochod wird weiter heftig gekämpft.

Nordwestfront: In der Düna feindliches Artilleriefeuer gegen den Brückenkopf von Uexküll sowie auf der Front bei Jakobstadt und den Stellungen bei Liwenhof. Am 20. Juni bei Tagesanbruch griffen die Deutschen nach Artillerievorbereitung gegen unsere Gräben im Raume der Dörfer Ratowch und Sielce und im Walde Bogusze nordöstlich Krewo an. Sie wurden durch unser Infanterie- und Maschinengewehrfeuer abgewiesen.

Notiz: Im Gefecht nordwestlich Bultarn an der Front der Rigaer Stellungen zeichnete sich besonders eine Kompagnie unserer ruhmreichen sibirischen Truppen aus. Trotzdem die feindliche Artillerie und Minenwerfer die Gräben und Drahthindernisse dieser Kompagnie zerstört hatten, hielt die am Leben gebliebene Besatzung unter dem Befehl des Leutnants Obertkijesi ihre Stellung und wies alle Angriffe des Gegners im Nahkampf ab, bis Verstärkungen herbeikamen. Die Kompagnie verlor bei dieser Kampfhandlung zwei Offiziere und beinahe die Hälfte ihres Bestandes an Toten. Leutnant Solowodnikow derselben Kompagnie wurde ebenfalls verwundet. Der Oberst Zwanow fiel, Nujemjew, der das Gefecht leitete, wurde verwundet, verließ aber den Gefechtsstand nicht.

30. Juni. Westfront. Südlich des Dnjestr verfolgen unsere Truppen den Feind. Die Oesterreicher gehen zurück und lassen Wagen und Kriegsmaterial in unsern Händen. Der Zuwachs an Gefangenen dauert an. Laut einer eingegangenen Meldung wurde mit Sicherheit festgestellt, daß nach Kampf der Flecken Oberytn und die nördlich und südlich davon gelegenen Dörfer genommen sind. Bei dem Dorfe Bistyn nordwestlich von der Stadt Ruty fand ein Gefecht statt. Bei dem letzten Gefecht wurde der tapfere General Graf Keller verwundet. Bei dem Dorfe Solowin zwischen Stochod und Sthyr (11 Kilometer westlich von Sotul) bereiteten die Deutschen einen Angriff vor, den sie durch Gasabblasen einleiteten. Es erreichte unsere Linien nicht und wurde durch den Wind in die deutschen Gräben zurückgetrieben. Der deutsche Angriff wurde durch Artilleriefeuer abgewiesen.

Am 29. Juni morgens warfen feindliche Flieger dreißig Bomben auf Lutz. Bei der Kolonie Rowban (6 Kilometer östlich Zwiniacz, nordwestlich der Mündung der Lipa in den Sthyr) ging eine Abteilung von uns unter dem Oberstleutnant Grembetzky unbemerkt an die Kolonie und das Dorf gleichen Namens heran. Die Besatzung der Kolonie wurde niedergestochen. Vor der in das Dorf eindringenden Abteilung ging der Feind fluchtartig zurück. Wir machten Gefangene.

Nordwestfront: An der Düna beschloß der Feind einige Unterabschnitte der Stellungen südöstlich von Riga und den Brückenkopf Uexküll. Gestern abend scheiterte nördlich von Jiluzt ein deutscher Angriffsversuch im Feuer unserer Batterien.

Am 28. Juni abends beschloß deutsche Feld- und schwere Artillerie heftig unsere Gräben am Njemenabschnitt nordöstlich von Nowogrodel. Unter dem Schutze dieses Feuers ging der Feind über den Njemen und eroberte ein Waldstück östlich des Dorfes Gnessitschi.

Petersburg, 28. Juni. Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: K o l o m e a, wo die wichtigsten Eisenbahnen aus der Bukowina zusammentreffen, ist in unserer Hand.

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 2. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

30. Juni. Zwischen Etsch und Brenta stehen unsere Truppen bereits in Fühlung mit den Stellungen, in welchen der Feind, gestützt auf mächtige befestigte Linien und mit Unterstützung durch zahlreiche Artillerie und Maschinengewehre, erbitterten Widerstand zu leisten beabsichtigt. Indessen dehnt sich unsere kräftige Offensive über die ganze Front des Kriegsschauplatzes aus. Im Vallarsa erreichten wir gestern die Linie von Balmorbia und den Südbhang des Monte Spilo. Am Pasubio intensiver Kampf gegen die feindlichen Verteidigungsstellungen im Cosmagonabschnitt. An der Posinafront besetzten wir Griso und den Südbhang des Monte Majo, die Valletta di Zara zwischen Castana und Laghi sowie die starken Stellungen am Monte Calgari und bei Sogli Bianchi südlich des Monte Seluggio. Unsere Artillerie richtete heftiges Feuer gegen den Monte Simone. Im Suganer Tal besetzten wir die Abhänge des Monte Civaron. Wir nahmen dem Feind 175 Gefangene, mehrere hundert Gewehre, Munition und Material in großer Menge ab.

In Karnien griffen unsere Truppen nach Abweisung feindlicher Angriffe gegen die von uns am 27. Juni am oberen But eroberten Stellungen gestern den Gipfel des Zellenkofels an und nahmen denselben, wobei sie 156 Gefangene machten, darunter 10 Offiziere. Im oberen Zellatal ging unsere Infanterie gegen Leopoldskirchen und den Monte Granuda vor, während die Artillerie die Eisenbahnstation Tarvis beschoss und in Seisniz Brände verursachte. Auf dem Karstplateau machte der Feind im Abschnitt des Monte San Michele und von San Martino einen heftigen Gegenangriff, der von unsern tapferen Truppen mit glänzendem Glanz abgewiesen wurde, wobei sie ihm blutige Verluste zufügten und ihm 403 Gefangene abnahmen. Im Abschnitt von Selz und Monfalcone endete die von uns am Abend des 28. Juni begonnene schwierige Offensive

gestern mit der Eroberung der Höhe Rote 70 westlich des Monte Cosich und der Stellung von Rote 104 östlich von La Rocca di Monfalcone. Wir nahmen dem Feind 660 Gefangene, darunter etwa 20 Offiziere, samt Waffen, Munition und Kriegsmaterial ab.

Feindliche Flieger warfen Bomben auf Brescia und Bassano, verursachten ein Opfer an Menschenleben und geringen Schaden. Unsere Caproni belegten feindliche Lager im oberen Uffatal mit Bomben und kehrten unverletzt zurück.

Die militärische Lage.

Die mit ungeheurem Aufwand vorbereitete und jetzt zur Ausführung gekommene englisch-französische Offensive hat, wie das in einem solchen Falle ganz natürlich ist, unseren Feinden wohl gewisse anfängliche Erfolge gebracht. Sie ist aber weit davon entfernt, das mit großen Worten angekündigte Ziel, die deutschen Linien zu durchbrechen, erreicht zu haben. Es ist auf unserer Seite auch Material verloren gegangen, das aber selbstverständlich vorher unbrauchbar gemacht worden ist. Es handelt sich dabei aber eben nur um das in den vorgeschobenen Gräben fest eingebaute. Das eine steht fest: die Engländer haben keine nennenswerten Erfolge aufzuweisen, dafür aber sehr schwere Verluste erlitten und viele Gefan-

gene verloren. Soweit die gegnerische Offensive überhaupt Ergebnisse gezeitigt hat, fallen sie den Franzosen zu. Die Kämpfe sind aber noch nicht abgeschlossen, und wir müssen daher die weiteren Mitteilungen der Obersten Heeresleitung abwarten, denen wir mit Beruhigung entgegensehen können.

Der französische Bericht über die Kämpfe bei Verdun behauptet neuerdings, das Panzerwerk Thiaumont sei von den Franzosen wiedergewonnen worden. Wie unser Heeresbericht schon ausdrücklich hervorgehoben hat, ist Thiaumont in unserer Hand. Es ist bei den französischen Gegenangriffen auch in unserem Besitz geblieben. Wenn die französische Oberste Heeresleitung aber trotzdem das Gegenteil behaupten kann, so ist für uns diese Behauptung nur dadurch erklärlich, daß das französische Oberkommando eben falsche Truppenmeldungen aus der dortigen Gegend erhalten haben muß.

Die gegen die Front Hindenburgs von russischer Seite gerichteten Unternehmungen haben, wie es scheint, nur demonstrativen Charakter. Dagegen wenden sich die Russen mit starken Angriffen gegen die Heeresgruppe des Generalobersten v. Woyrsch. Die Kämpfe entwickeln sich aber, soweit bis jetzt übersehen werden kann, für uns günstig. Desgleichen hat unser Gegenangriff bei der Heeresgruppe Einsingen gute Fortschritt im Gefolge. Auch die Kämpfe bei der Südarmee sind auf einen für uns günstigen Standpunkt gelangt.

4. / VII. 1916

4

170

Der russische Feldzug

Russische amtliche Meldung

Petersburg, 4. d. (P. T. A.) Communiqué des Großen Generalstabes vom 3. Juli, nachmittags 3 Uhr. Die erbitterten Kämpfe zwischen Styr und Stochod und weiter südlich des Stochod dauern fort. An der Front Koptschine-Zabary traten die Deutschen nach einem Trommelfeuer aus ihren Gräben heraus. Sie wurden jedoch von unserm Feuer zurückgetrieben. Unter dem Schutze eines Feuers von äußerster Heftigkeit führte der Feind auch eine Offensive südlich des Dorfes Linewka aus. Er wurde aber von unsern Truppen aufgehalten. In dieser Aktion wurden die Obersten Panpuschko und Daschlewitsch-Corbatsky verwundet. Wir nahmen 16 Offiziere und mehr als 800 Soldaten mit neun Maschinengewehren gefangen.

In der Gegend Jubilno-Zaturstky wurden die Oesterreicher, die in engen Formationen die Offensive ergriffen hatten, mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Wir machten mehr als 700 Mann mit drei Maschinengewehren zu Gefangenen. Westlich des Dorfes Ugrinow, halbwegs zwischen Luzk und Gorochow, hielten frische feindliche Streitkräfte zuerst unsere Offensive auf und begannen uns aus der Nähe zu bedrängen. In dieser Phase des Kampfes wurde der Feind, der vorrückte, von unserer Kavallerie unter dem Kommando von Oberst Kortischenow von der Seite angegriffen. Durch diesen unwiderstehlichen Stoß wurde der Gegner über den Haufen geworfen und zum größten Teil niedergesäbelt. Diese feurige Unterstützung der Kavallerie erlaubte unserer Infanterie, wieder die Offensive zu ergreifen. Wir machten hier mehr als 8000 Gefangene. In der Gegend des Dorfes Issakow, auf dem rechten Dnjestr-Ufer, südöstlich von Nijnio, ergriff der weit an Zahl überlegene Feind die Offensive. Wir führten jedoch einen Gegenangriff aus. Im Laufe des erbitterten Kampfes, der folgte, wurde der Kommandant eines Kosakenregiments verwundet. Bei Petschanjin, westlich von Kolumea, erbeuteten die Truppen des Generals Leschitsky sieben Kanonen und vier Artillerie-Caissons.

Auf dem rechten Flügel, in der Gegend von Riga, beschloß unsere Land- und Marine-Artillerie die feindlichen Linien. Ein feindliches Flugzeug warf ohne Erfolg zwanzig Bomben auf unsere Schiffe. Als es von unseren Marineflugzeugen angegriffen wurde, verschwand es. An der Front des Generals Ewerth führten die Deutschen in der Nacht vom 1. auf den 2. Juli einen Gasangriff im Abschnitt südlich von Smorgon aus. Sie hemächtigten sich eines Teiles unserer Gräben, wurden aber wieder daraus vertrieben.

4. VII. 1916

131

Der englische Bericht.

London, 3. Juni. General Haig meldet um 2 Uhr 30 Minuten nachmittags:

In der Schlacht südlich der Ancre wird weiter heiß gekämpft. Sämtliche von uns gestern gewonnenen Stellungen werden gehalten. Bei Boiselle und Avillers war der Kampf besonders heftig. Gestern drangen britische Truppen in das Dorf Boiselle ein. Der Kampf geht im Dorf noch weiter. Bei Avillers wird mit wechselndem Erfolg gekämpft. Durch einen Angriff am frühen Morgen eroberten wir einen Teil der feindlichen Verteidigungsanlagen. 400 Gefangene kamen durch unsere Sammelstellen. Unsere Flugzeuge waren gestern sehr tätig. Feindliche Flugzeuge, die in großen Abteilungen mehrere Angriffsversuche unternahmen, wurden weit hinter die eigenen Linien zurückgetrieben. Elf feindliche Maschinen wurden zum Niedergehen gezwungen.

London, 3. Juli. Das Hauptquartier teilt mit: Der Kampf dauert beinahe an der ganzen englischen Front heftig an. Oberhalb der Ancre keine Veränderung. Wir beschossen Thiepval heftig. Bei La Boiselle ist ein schwerer Kampf im Gange. Nördlich von Fricourt trieben wir unsere Stellungen auf höheren Boden vor. Die Lage in dieser Gegend ist versprechend. Bei Moncauban dauert die schwere Beschießung durch die Deutschen an, aber wir scheinen an diesem Punkt gut eingerichtet zu sein. Die Zahl der deutschen Gefangenen, die im Süden sich in unsern Händen befinden, übersteigt 4000. Das Wetter ist unsern Unternehmungen weiterhin günstig.

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 4. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

3. Juli, 3 Uhr nachmittags. Nördlich der Somme machten die Deutschen nachts keinen Versuch, gegen die von den Franzosen eroberten und eingerichteten Stellungen etwas zu unternehmen. Südlich der Somme ging der Kampf untertags und nachts mit vollem Erfolg für die Franzosen fort. Auf einer über fünf Kilometer breiten Front besetzten sie beide Linien der deutschen Stellung nördlich Mereaucourt, das in ihrer Hand ist, bis an den Rand des Dorfes Uffervillers. Zwischen den beiden Stellungen nahmen sie in glänzenden Kämpfen das zur Verteidigung eingerichtete Dorf Herbecourt weg und gingen weiter südlich gegen Uffervillers vor, dessen nördlicher und südöstlicher Rand in ihren Händen ist. Nördlich des Dorfes Estrée und zwischen diesem und Uffervillers machten die Franzosen ernsthafte Fortschritte. Während des Kampfes machten sie weitere Gefangene und nahmen schwere Geschütze weg, deren Zahl noch nicht festgestellt ist.

Am 1. d. stellten die Franzosen auf der Angriffsfront etwas über 39 deutsche Bataillone fest. Nach Gefangenenausagen sind 31 davon vollständig desorganisiert, da sie erhebliche Verluste erlitten. Die Mehrzahl der von den Franzosen gemachten Gefangenen ist sehr jung. Aus ihren Aussagen ergibt sich, daß das vorbereitende Feuer der französischen Artillerie äußerst wirksam war. Es vernichtete nicht nur die Verteidigungsanlagen, sondern hob auch jede Verbindung seitwärts und rückwärts auf, behinderte den Lebensmittelnachschub und machte die Befehlsübermittlung unmöglich.

Während des Angriffes am 1. d. waren die französischen Jagdflugzeuge Herren der Front. Nur 9 deutsche Flugzeuge zeigten sich, keines

überflog jedoch die französischen Linien. Eines wurde zerstört, zwei deutsche Zersplitterballons wurden in Brand gesetzt.

Südlich der Ancre, in der Gegend von Bancourt und Bois-des-Loges, drangen französische Erkundungsabteilungen in deutsche Gräben ein und säuberten sie mit Handgranaten. In der Gegend von Luffigny ist ein Handstreich auf einen deutschen Graben im Gehölz von Berlot bei Canny-sur-Mets geglückt. Eine andre französische Patrouille machte bei Brunay Gefangene und brachte ein Maschinengewehr ein.

Auf dem linken Maasufer war die Nacht verhältnismäßig ruhig, abgesehen von Artilleriefeuer auf die Stellungen westlich der Höhe 304. Auf dem rechten Ufer trieben die Deutschen morgens nach heftigen Artillerievorbereitungen einen starken Angriff gegen das Werk Damloup vor und bemächtigten sich desselben, aber ein französischer Gegenangriff, der bald darauf angelegt wurde, warf die Deutschen vollständig zurück und nahm das Werk wieder.

4. Juli 1916

132

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 3. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

2. Juli. Zwischen Etich- und Terragnolotal gestern intensive Artillerieaktionen. Unsere Infanterie besetzte Zanolli im Ballarja. Trotz heftigen Feuers starker Artillerie aus den den Borcolapaß, den Monte Maggio und Mor Toraro beherrschenden Stellungen drangen wir an der ganzen Posinafront weiter vor.

Am linken Flügel erstiegen unsere Truppen nach Befiegung des erbitterten Widerstandes des Feindes den Gipfel des Monte Majo und beschießen jetzt den Nordabhang, um die dort zwischen den Felsen eingekisteten kleinen feindlichen Abteilungen zu verjagen.

Auf der Hochfläche der Sette Comuni stehen unsere Truppen in enger Fühlung mit den feindlichen Stellungen. In dem schwierigen, nicht einsehbaren Terrain finden Bombenkämpfe und Handgemenge statt.

Im Suganatal ist die Lage unverändert. Unsere schweren Geschütze beschossen gestern neuerdings Toblach, Innichen und Sillian im Rautertal.

Fortschritte unserer Infanterie werden im oberen Seisera- und Seebachtal gemeldet. Unsere Artillerie beschuß die feindlichen Verteidigungsstellungen am Prasnicaattel und bei Raibl.

An der Monzofront Artillerietätigkeit. Unsere Artillerie verursachte große Brände in der Eisenbahnstation Borgo Carintia (Görz).

Im Abschnitt von Monfalcone schoben wir bei Rote 70 unsere Linien vor und wiesen feindliche Gegenangriffe ab.

In Albanien griff eine eigene Kavalleriefußabteilung beim Brückenkopf von Citalit Zdris an der unteren Bojsa festgestellte österreichisch-ungarische Truppen mit dem Bajonett an, schlug dieselben in die Flucht und verfolgte sie mit Maschinengewehr- und Gewehrfeuer. 35 österreichische Gefangene sowie Waffen und Munition fielen in unsere Hände.

M

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 2. Juli. Aus dem Kriegsbroschüre-quartier wird gemeldet:

Rußland.

30. Juni (verspätet eingelangt). Truppen des linken russischen Flügels besetzten heute K o l o m e a, wo die bedeutendsten Eisenbahnen der Bukowina zusammenlaufen. Der Feind geht weiter nach Westen zurück und setzt sich in vorbereiteten Stellungen fest. Nordwestlich von R i m p o l u n g versucht der Feind mit starken Kräften eine Gegenoffensive. Die Truppen des Generals Leschitzky müssen ihren Angriff unter außerordentlich erschwerten Bedingungen vortragen, da die schon sehr schlechten Wege im Operationsgebiet der tapferen Truppen durch wolkenbruchartige Regengüsse beinahe zerstört sind. Nordwestlich der Mündung der Ljpa in den Styr, zwischen Luck und Brody, griff der Feind nach Feuertvorbereitung durch schwere und leichte Artillerie unsere Stellungen in der Linie Kolonie Sajenka (13 Kilometer östlich von Bustomyts) und Kolonie Mutalin (8 Kilometer nordwestlich der Ljpa) an. Unsere Truppen ließen den Feind in ihrer unerschütterlichen Ruhe bis an unsere Hindernisse heran kommen und eröffneten dann erst das Feuer. Bei der Ljpa bereitete der ein-

mal abgechlagene Gegner einen neuen Angriff vor. Nach den letzten Berichten beläuft sich die Gesamtsumme vom 4. Juni bis zum 20. Juni gemachten Gefangenen auf 212,000 Mann, einschließlich der Offiziere. Die Gefangenzahl wächst noch ständig.

1. Juli. Unser linker Flügel drängt den Feind immer weiter zurück. Südlich des Dnjestr wurden mehrere Orte erobert. Nach äußerst heftigem Kampf warfen unsere Truppen den Gegner gegen die Höhen von Beresow (17,5 Kilometer südwestlich von Kolomea) zurück. Einige dieser Höhen sind auch bereits mit stürmender Hand genommen. Der nordwestlich von Rimpolung angreifende Feind wurde in westlicher Richtung geworfen. In diesem Raum drückten unsere Truppen den Feind zurück und eroberten nach Kampf einige stark besetzte Bergstellungen. Die Zahl der von der Armee Leschitzky am 28. und 29. Juni eingebrachten Gefangenen stieg auf 305 Offiziere und 14,574 Mann. Dazu wurden vier Geschütze und 30 Maschinengewehre erbeutet. Die Gesamtsumme der vom 4. Juni bis zum 30. Juni gemachten Gefangenen beträgt einschließlich der Offiziere 217,000 Mann. Im Raume zwischen Stochod und Styr unterhielt der Feind heftiges Artilleriefeuer. Ein besonders erbitterter Kampf geht um die Stellungen von Zaturch, wo unsere Truppen trotz Trommelfeuer von äußerster Heftigkeit neun Angriffe nacheinander mit schweren Verlusten für den Feind abschlugen. In einem Abschnitt dieser Gegend litt die Deutschen stark unter dem Feuer der eigenen Artillerie, das sie von neuem zum Angriff vortrieb. Das Gelände ist dort mit Feindesleichen bedeckt.

1. Juli, abends. Westfront. Der Feind setzte seine erbitterten Angriffe gegen einige Abschnitte zwischen Styr und Stochod fort. Gestern nachmittag machte die feindliche Artillerie in der Gegend Kobze (sechs Kilometer) und Hesenowka (sieben Kilometer südwestlich Sokul) sowie Ruchary (neun Kilometer nordwestlich Sokul) Feuerüberfälle. Es entwickelte sich darauf ein kräftiger Angriff, den wir jedoch abschlugen. Nordöstlich Kisielin vor dem Dorfe Trysten (12 Kilometer nordöstlich Kisielin) stellten wir rechtzeitig feindliche Ansammlungen fest, die von unfrem Artilleriefeuer zerstreut wurden. Der Feind ergriff die Flucht. Südöstlich Kisielin brachten wir einen in dichten Massen angelegten feindlichen Angriff beim Dorfe

Semerhnik (fünf Kilometer südöstlich Kisielin) zum Stehen. In derselben Gegend beim Dorfe Zubilno wird heftig gekämpft. Südlich (neun Kilometer) vom Dorfe Zaturch beim Dorfe Koszewo wurde ein österreichisch-ungarischer Angriff durch Gegenangriff zum Stehen gebracht. Wir wiesen Versuche des Feindes, die Szejara südwestlich Lipsk und südlich Baranowitze zu überschreiten, ab.

Baltisches Meer. Am 30. Juni konnte eine Abteilung von Kreuzern und Torpedobooten auf der Suche nach feindlichen Kräften zwischen Gotland und der schwedischen Küste keine größere Gefechtsereinheit feststellen. Bei Tagesanbruch wurde ein Kreuzer von feindlichen Torpedobooten angegriffen. Der Angriff wurde leicht abgewiesen. Durch Artilleriefeuer brachten wir dem Feinde empfindlichen Verlust bei. Feindliche Unterseebootsangriffe waren ebenfalls erfolglos. Unsere Abteilung erreichte ihren Ausgangspunkt ohne Verluste und Schaden.

In der Gegend der Ljpa beschließt der Feind fortgesetzt unsere Stellungen mit schwerer und leichter Artillerie. Die neu herangeführten deutschen Truppen greifen hier mit Erbitterung an. Wir wiesen sie jedoch mit schweren Verlusten für sie ab. Wir selbst machten bis jetzt 9 Offiziere, 419 Soldaten zu Gefangenen.

In Galizien unterhielt die feindliche Artillerie in der Gegend der Dörfer Stadk und Borobiewka gleichfalls ein heftiges Feuer.

An der Dünafrent beschließt die feindliche Artillerie einige Abschnitte unserer Stellungen bei Jakobstadt, auf dem rechten Dünaufer in der Gegend des Schutzhofes von Livenhof und weiter südlich. Auf der ganzen Front von der Gegend der Stadt Dünaburg bis zu den Rotitnosümpfen finden Infanteriefeuertgechte statt.

Schwarzes Meer. Unsere Torpedobooten versenkten am 29. Juni an der anatolischen Küste 54 Seegeschiffe des Feindes.

Der türkische Kriegsbericht.

Die Niederlage der Russen in Persien.

Konstantinopel, 4. Juli. (Meldung der Agence Telegraphique Milli.)

Das Hauptquartier teilt mit:

Frankfront.

Keine Veränderung.

Unsre Truppen sind, nachdem sie die Russen in bis zum 30. Juni nachts während den Kämpfen in deren befestigten Stellungen westlich von Kermanschah geschlagen hatten, am 1. Juli früh in die Stadt eingezogen.

Die Operationen hatten vom 29. Juni an folgenden Gang genommen: Am 29. war festgestellt worden, daß die Russen entschlossen seien, sich mit allen Kräften in der Ortschaft Mahidescht zu verteidigen, aber infolge des Nachdrängens unsrer Truppen und des raschen Eingreifens unsrer Einschließungskolonnen zog sich der Feind, da er sich dort nicht halten konnte, unter dem Schutze der in Mahidescht zurückgelassenen Nachhut auf vorher vorbereitete Stellungen westlich Kermanschah zurück.

Am Morgen des folgenden Tages besetzten unsre Truppen, nachdem die feindliche Nachhut zurückgeschlagen war, Mahidescht

und nahmen sofort die Verfolgung der russischen Streitkräfte auf. Am Nachmittag wurde der Feind, der sich in den befestigten Stellungen westlich von Kermanschah hielt, auf seiner Front und in den Flanken sehr bedrängt und es entsponn sich ein Kampf, der bis in die Nacht dauerte. Schließlich mußten die Russen in derselben Nacht ihre neuen Stellungen gleichfalls verlassen und sich in die Stadt Kermanschah zurückziehen.

Am nächsten Morgen zogen unsre Truppen, ohne dem Feind Zeit zu geben, Straßenkämpfe zu liefern, in drei Kolonnen in Kermanschah ein und zwangen ihn neuerlich zur Flucht. So haben unsre Truppen trotz des sehr schwierigen Geländes, in dem sich die Operationen abspielten, und obwohl die Strecke zwischen der Grenze und Kermanschah 200 Kilometer beträgt und mangels geeigneter Straßen der Nachschub an Lebensmitteln und Munition äußerst erschwert war, das Ziel, der Tyranneherrschaft des Gegners in diesen Gebieten ein Ende zu setzen, erreicht, indem sie, ohne dem Feind einen Augenblick Zeit zur Ruhe zu lassen, an jedem Punkt, der irgendwelche Vorteile für die Verteidigung bot, seinen hartnäckigen Widerstand brachen und mit großer Ausdauer alle Schwierigkeiten überwältigten, die sich ihnen in den Weg stellten.

Kaukasusfront.

Auf dem rechten Flügel und im Zentrum nichts von Belang. Im Tschoruchabschnitt örtliche Feuerkämpfe. Nördlich des Tschoruch ist der Feind infolge eines glücklichen Ueberrumpelungsangriffes, den ein Teil unsrer Truppen gegen sein Zentrum unternahm, aus seinen Stellungen vollkommen geworfen, wobei die Unsrigen sechs Geschütze und zwei Maschinengewehre erbeuteten. Sonst nichts Neues.

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 4. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

2. Juli. Westfront. Die Truppen des Generals Leschizki erstürmten nach heftigem Kampf die feindlichen Stellungen westlich von Kolomea und machten bis jetzt ungefähr 2000 Gefangene, die zu in dieser Gegend abtransportierten Truppenteilen gehörten; die Mehrzahl der Gefangenen war betrunken.

In der wolyhynischen Front setzt der Gegner die erbitterten Kämpfe fort. Wir brachten die Offensive der Deutschen zwischen Stry und Stochod in der Gegend der Dörfer Kocze und Kolonie Dzagry (18 1/2 Kilometer westlich Kocze) zum Stehen. Eine Reihe feindlicher Angriffe in der Gegend südwestlich Kifelin (Zubilno-Kozzewo) wurde abgewiesen und die feindlichen Schützen und Unterstützungen unter sehr schweren Verlusten für sie zum eiligen Rückzug gezwungen. Eine Menge Leute des Feindes fiel, als die Zurückgehenden, unterstützt durch Reserven, den Angriff wieder vortrugen, nur um wieder von neuem abgeschlagen zu werden.

Nordwestfront. An der Düna und an der Front südlich Dünaburg bis zu den Winster Sümpfen Infanteriefeuer.

Die Offensive im Westen.

Die englischen Berichte.

London, 3. Juli. General Haig meldet von 4 Uhr 45 Minuten nachmittags: Der heftige Kampf dauert an, schreitet aber für uns in zufriedenstellender Weise fort, insbesondere in der Nachbarschaft von La Boiselle, wo sich die Ueberreste der Besatzung ergaben. An andern Stellen des Schlachtfeldes wurden einige weitere Fortschritte gemacht und weitere feindliche Verteidigungsanlagen genommen.

London, 3. Juli, abends. General Haig berichtet: Nachmittags wurde der Kampf bei La Boiselle und südlich von Thiepval mit abwechselndem Erfolg fortgesetzt. Im allgemeinen verlief er zu unserm Vorteil. Durch feindliche Gegenangriffe südlich von Thiepval wurden einige unserer Truppen aus einem Teil der Stellung die sie morgens erobert hatten, vertrieben. Zahlreiche feindliche Angriffe an andern Punkten wurden mit großen Verlusten zurückgewiesen. An einigen Stellen kamen wir wieder ein gutes Stück vorwärts. Viele Waffen und Kriegsmaterial wurden erbeutet. Die Zahl der Gefangenen ist auf über 1300 gestiegen.

Von der übrigen Front ist nichts Wichtiges zu melden, ausgenommen eine heftige feindliche Kanonade an einigen Stellen und eine große Vermehrung der Zahl der feindlichen Flugzeuge in den südlichen Abschnitten unserer Front am gestrigen Tage. Trotzdem führten unsre Luftkämpfer die ihnen übertragenen Aufgaben in der tapfersten Weise durch. Wir zerstörten heute einen Fesselballon, der in Flammen gehüllt niederstürzte. Wir verloren seit Anfang der Schlacht auf der ganzen britischen Front insgesamt fünfzehn Flugzeuge.

139

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 4. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

3. Juli, 11 Uhr nachts. Nördlich der Somme, wo die Lage unverändert ist, wird keine Infanterieunternehmung während des Tages gemeldet. Südlich der Somme bemächtigten sich unsere Truppen, ihre Erfolge östlich des Waldes Mereaucourt fortsetzend, heute früh des Chapitrewaldes und des Dorfes Feuillieres. Weiter südlich wurde Asservillers, der mächtige Mittelpunkt der Verteidigungsanlage, angegriffen und nach glänzendem Sturm von unserer Infanterie genommen. Südlich Asservillers eroberten wir die zweite deutsche Stellung bis in die Nähe Strees. Im Laufe des Nachmittags rückten wir über die zweite deutsche Stellung hinaus. Wir nahmen Buscours (östlich Feuillieres) und Flaucourt. An dieser Stelle erreicht das von uns eroberte Gelände die Tiefe von fünf Kilometer. Feindliche Verstärkungsabteilungen, die aus der Gegend von Belloy-en-Sonterre gemeldet wurden, und andre östlich Flaucourt wurden unter das Feuer unserer Artillerie genommen und zerstreut. Unter dem in unsere Hände gefallenen Material konnten bisher 7 Batterien, darunter drei schweren Kalibers, eine Menge Maschinengewehre und Schützen-grabenkanonen gezählt werden. Andre Batterien, die im Schutz von Rasematten standen, davon mehrere in Herbecourt, konnten noch nicht festgestellt werden. Die Anzahl der von den französischen Truppen gemachten unverwundeten Gefangenen überschreitet jetzt 8000.

An beiden Maasufeln keine Infanterieunternehmung; am linken Ufer mittlere Artillerietätigkeit, am rechten Ufer heftige Beschickung in der Gegend des Pfefferrückens, im Abschnitt des Werkes Thiaumont und der Batterie Damloup, die vom Feinde im Laufe des Tages nicht mehr angegriffen wurde.

* * *

4. Juli, 3 Uhr nachmittags. Nördlich und südlich der Somme ist die Nacht ruhig verlaufen. Der Feind versuchte keinen Gegenangriff. Die Franzosen richteten sich in den gestern eroberten Stellungen ein. Es bestätigt sich, daß das von den Franzosen erbeutete Material beträchtlich ist. Zu den bereits gezählten Batterien kommen noch drei, darunter zwei schweren Kalibers, hinzu. Man stellt mehr und mehr die Wirkungen des französischen Zerstörungseuers fest. In einem einzigen Unterstande wurden 40 Leichen gefunden. Die Deutschen erlitten ungeheure Verluste, besonders in der Felsenklucht nördlich von Asservillers und an den Nordabhängen von Herbecourt. Ein französisches Flugzeug setzte noch einen Fesselballon nordlich Trise in Brand. Zwischen der Abre und der Wisne drangen sehr tätige französische Erkundungsabteilungen in die Schützengräben erster Linie und nordöstlich Beuvraignes und vor Bingre (?) bis in die Unterstüßungsgräben ein; sie brachten Gefangene zurück.

Auf dem linken Maasufer scheiterte ein deutscher Angriffsversuch auf die Schützengräben an den Süabhängen des Toten Mannes in unserm Feuer. Auf dem rechten Ufer war der Kampf während der ganzen Nacht lebhaft. In der Gegend nordwestlich des Werkes Thiaumont scheiterten sechs aufeinander folgende Angriffe, deren letzter durch brennende Flüssigkeiten unterstützt wurde. Die Deutschen wurden durch Gewehr- und Sperrfeuer dahingemäht und erlitten große Verluste. Die Franzosen behaupten vollkommen ihre Stellungen. Im Lauf der Nacht erzielten die Franzosen einige Fortschritte am südöstlichen Rande des Fuminwaldes. Sie warfen die Deutschen aus einem kleinen Grabenstück nordwestlich der Batterien von Damloup. Im Ober-Elsass wurde ein deutscher Angriff auf ein Werk westlich von Hspach leicht abgewiesen.

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 4. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

2. Juli. Zwischen Etsch und Brenta setzen unsere Truppen unermüdet die Offensive fort. Im Brandtal ging Infanterie zum Angriff der feindlichen Front zwischen Zugna Torta und Foppiano vor. Unsere Artillerie beschloß intensiv das Fort Bozzachio. Im Raume des Pasubio leistet der Gegner zähen Widerstand, in den besetzten Stellungen von Monte Spil bis Cosmagon. An der Front Bosina-Ustico wurde die Eroberung des Monte Majo erweitert und besetzten wir die Südhänge des Monte Seluggio. Feindliche Abteilungen, die sich nördlich von Bedescal eingekistelt hatten, wurden durch Sturmangriff in die Flucht getrieben und ließen Waffen und Munition zurück.

Auf dem Plateau von Asiago Patrouillenkämpfe im nördlichen Becken des Val d'Assa. Auf der übrigen Front bis zum Karstplateau kein Ereignis von Bedeutung. Im Abschnitt zwischen Selz und Monfalcone eroberten unsere Truppen in herrlichem Angriffe neue Schützengräben und machten 196 Gefangene. Ein Gegenangriff brach unter sehr schweren Verlusten zusammen. Feindliche Flieger warfen auf einige Ortschaften am unteren Isonz Bomben. Niemand wurde verletzt. Der Sachschaden ist gering.

Der russische Anprall gegen die Ostfront.

(Privattelegramm unseres Kriegsberichterstatters.)

Aus dem Felde, 5. Juli. Bei der Armee Eichhorn den 5. Juli. Angriff an der ganzen Front! Keine angenehme Kunde gibt es für den deutschen Soldaten an der Ostfront, der monatelang gebuddelt und gearbeitet hat für diese Tage des harten Erprobens seiner Leistungen. Es war seit langem wahrscheinlich, daß die Russen nach dem blutigen Zusammenbruch ihrer Märzoffensive Truppen und Material zu neuem Sturm bereitstellten. Die Angriffe, die in den letzten Tagen gegen die gesamte Ostfront einsetzten, zeichnen sich überall durch das rücksichtslose, brutale Vortreiben großer Truppenmengen wie auch durch einen gewaltigen Verbrauch aufgestapelter Artilleriemunition aus. Es kann zusammenfassend gesagt werden, daß dieser Riesenanstrengung nirgendwo ein ernstlicher Erfolg beschieden war. Im wesentlichen war der Zweck des russischen Vorstoßes wohl der, unsere Truppen festzuhalten, Verschiebungen hinter unserer Front an etwa gefährdete Punkte der Ost- oder Westfront zu hintertreiben, wohl auch schwache Frontstellen zu erkunden, wo sich ein Nachstoß verlohnte.

Nebenbei sollte wohl auch die Front Brussilows entlastet werden, die jetzt von den Truppen der Armee Binsingen nach anfänglichen russischen Erfolgen gestellt wurde und hart bebrängt wird. Im Raume von Luga versuchen die Russen in immer wiederholten Massenangriffen sich erneut Luft zu machen und den sie einengenden Ring zu sprengen, auch weiter nördlich im Raum des Styrbogens von Gzartorhsf, wo im Oktober-November 1915 die große Bierwöchenschlacht tobte, am Polenbühl von Kostinchnowla und bei Kolkli neuen Raum zu gewinnen und neuen Durchbruch zu erzwingen. Hier wie auch in der Gegend von Baranowitschi finden hartnäckige Nahlämpfe statt, die zum Teil noch nicht abgeschlossen sind. An den meisten Stellen sind die Russen in kräftigen Gegenangriffen aus schmalen Einbruchstellen wieder geworfen.

Völlig ergebnislos prallten alle Angriffe an der Hindenburg-Front von Kap Domesnees bis tief herunter ab. Die Beschießung der kurländischen Küste durch Teile der russischen Flotte hat wohl nur einen demonstrativen Charakter. Diese Küste ist stark bewaldet, dem Feuer der Schiffsgeschütze fehlt jegliches sichtbare Ziel. Schon im Herbst vorigen Jahres kostete uns in der Gegend von Naggasem eine Beschießung mit etwa 4000 schwerkalibrigen Schiffsgeschossen kaum einen Verwundeten. Mehr als Waldschaden und Zerstörung längst geräumter Fischerdörfer haben die Russen auch jetzt nicht angerichtet.

An der Düna-Front ist es nur in der Gegend des Ilensees vor Dünaaburg zu Nahgefechten gekommen, die für uns günstig verliefen. Ernstlich angepaßt haben die Russen wieder das kleine, vielumstrittene Frontstück südlich des Karotischsees zwischen Sanatotscha und dem Gute Stawowze. Dort hatten sie bei ihrer Märzoffensive vorübergehend einen leichten Erfolg, den westpreussische Truppen sofort empfindlich verringerten, bis ein schneidiger Angriff am 28. April von Ostpreußen, Thüringern, Hamburgern, Elßfern, Badenern, Pommern und Brandenburgern in schöner Massengemeinschaft den Russen nicht nur den Rest ihres Erfolges, sondern auch westliche Teile ihrer eigenen Stellung wegnahm. Gegen das knapp drei Kilometer lange vorspringende Frontstück warfen die Russen in der Nacht vom 2. zum 3. Juli allein über 6000 Granaten. Aber alle ihre Versuche, nach dieser Artillerievorbereitung zum Infanterieangriff überzugehen, scheiterten in unserer Sperrfeuer. Kein Russe kam bis an unsere zum Teil zerstörten Drahthindernisse vor.

Sehr lebhaft gestaltete sich die russische Angriffstätigkeit weiter südlich in der Front von Smorgon bis Krewo. Hart nördlich von Smorgon sprengten die Russen nachts eine unserer Vorpostenstellungen und besetzten den Trichter sowie eine kleinere Höhe, wo sie sich sofort eingruben. Einer sofort von uns angelegten Artillerievorbereitung folgte noch in der Nacht ein deutscher Gegenstoß, der die Russen vertrieb. 250 Mann wurden gefangen, über 1000 russische Tote an diesem Punkte gezählt. In der letzten Nacht fielen auf diesem Divisionsabschnitt wieder über 16 000 Schuß, ohne daß uns dank vortrefflicher Vorbereitung diese Beschießung Menschenverluste kostete. Auch bis Krewo und südlicher bis Wischnew behnte sich ein gewaltiges Artillerieschießen der Russen aus, dem an vielen Stellen Sturm der Infanterie in dichten Wellen folgte. Nur an ganz wenigen Stellen drang die Infanterie in unsere Gräben ein und wurde sofort von den Reserven vertrieben. Den zum Teil ganz frischen russischen Soldaten ist anscheinend allgemein von ihrem Kompanieführer gesagt worden, sie sollten nur fest zupacken, es gelte den Deutschen an der ganzen Front zuzusetzen, damit eine Panik entstehe. Die Deutschen seien am Ende mit ihren Kräften und würden nun leicht geworfen. Diese so mit Hoffnungen erfüllt, noch nie im Kampf erprobten russischen Reserven waren bitter enttäuscht über den Empfang durch die „entkräfteten“ Deutschen. Die russischen Verluste in den letzten Tagen sind überall an der Hindenburgfront schwer. Trotzdem versuchen die Russen in der Gegend von Smorgon-Krewo immer wieder anzulaufen.

Dr. Fritz Wertheimer.

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 5. Juli. Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet:

Rußland.

2. Juli, abends. Westfront. Südlich des Stochod dauern die Kämpfe auf breiter Front an. Der Feind benützt jede Gelegenheit zu energischen Angriffen. Besonders heftig wird bei Trysten und Rjaz (3 Kilometer östlich von Trysten), nordöstlich von Risselin, im Raume südlich von Zubilno und bei dem Dorfe Wola Sadowska (11 Kilometer südöstlich von Risselin) gekämpft. In allen Gefechten wurde der Feind abgewiesen. Deutsche Truppen, die bei dem Dorfe Zubilno angriffen, wurden zu fluchtartigem Rückzuge gezwungen. Wir machten Gefangene.

Nordwestfront. Nördlich der Finster Sumpfe war das Infanteriefeuer stellenweise lebhafter. Ein feindliches Flugzeug warf Bomben auf den Bahnhof Molodeczno.

Anmerkung. In den Kämpfen bei dem Dorfe Wathn (südlich von Roszewo) am 30. Juni legte eines unserer Bataillone Proben der Tapferkeit im Kampfe mit an Zahl weit überlegenen deutschen Kräften ab. Der Bataillonskommandant Hauptmann Russow setzte sich, als er sah, daß unsere Linien durchbrochen waren, zu Pferde an die Spitze seiner Leute und riß sie, die dem Kommandanten im Lauffschritt folgten, zum Angriff vor. Hauptmann Russow wurde schwer verwundet. Leutnant Kotscherow übernahm die Führung des so energisch vorgetragenen Angriffes. Bei der Verfolgung des Gegners überrannte das Bataillon die nachfolgenden Reserven des Feindes in der Stärke von etwa zwei Bataillonen. Ohne dem Feinde Zeit zur Besinnung zu lassen, warf das Bataillon den Gegner in heftigem Bajonettangriff bis zu dem nahen Wald zurück. Das Gelände war mit Waffen und Feindesleichen bedeckt. Offiziere und Mannschaften legten bei dieser Gefechtsbehandlung eine ganz außerordentliche Tapferkeit, Angriffsfreudigkeit und Kaltblütigkeit an den Tag. Der tapfere Hauptmann Russow erlag seinen Verwundungen, nach noch nicht bestätigten Meldungen, außerdem Russows Stellvertreter, Leutnant Kotscherowski, die Kompagnieführer Unterleutnants Krupski und Troppeter sowie der Adjutant Dombira.

3. Juli, 3 Uhr nachmittags. Westfront. Zwischen Styr und Stochod, südlich des Stochod, wird weiter erbittert gekämpft. In der Linie Sobcze-Helenowka-Stary gingen die Deutschen nach Feuerüberfällen aus ihren Gräben vor; unser Feuer trieb sie zurück. Ebenso griff der Feind unter dem Schutz eines äußerst heftigen Feuers südlich des Dorfes Liniewka an; wurde aber von uns aufgehalten. Bei dieser Gefechtsbehandlung wurden die tapferen Obersten Banpuszto und Daschewitsch Gortasch verwundet. 16 Offiziere und mehr als 800 Mann sowie 9 Maschinengewehre wurden eingebracht. Im Raume Zubilno-Zatirczy wurden dichte Massenangriffe der Oesterreicher mit schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Mehr als 700 Mann gefangenengenommen und drei Maschinengewehre erbeutet.

Am rechten Flügel im Raume von Riga beschloß unsere Land- und Schiffsartillerie die feindlichen Stellungen. Ein feindlicher Flieger warf erfolglos 20 Bomben auf unsere Kriegsfahrzeuge und verschwand, als er von einem unserer Wasserflugzeuge angegriffen wurde. An der Front des Generals Ewert machten die Deutschen in der Nacht vom 1. zum 2. Juli einen Gasangriff im Unterabschnitt südlich von Smorgon, bemächtigten sich eines Teiles unserer Gräben, wurden aber wieder daraus vertrieben.

Ostlich Ugrynow (13 Kilometer nordöstlich Zwiniacze) zwischen Gorochow und Luch mußten wir unsern Angriff vor einer drohenden Umfassung der frischen feindlichen Kräfte anhalten. Der dabei vorgehende Feind wurde von unserer Kavallerie unter Oberst Kortschenow aus der Flanke attackiert. In heftigem Ansturm wurde der Feind überritten und zum größten Teil niedergemacht. Unsere Infanterie nahm den durch unsere Kavallerie so tatkräftig unterstützten Angriff wieder auf. Wir machten an dieser Stelle annähernd 8000 Gefangene. Auf dem rechten Dnjestrufer griff der zahlenmäßig weit überlegene Feind bei Jakow (16 Kilometer südöstlich Nizniow, 10 Kilometer nordöstlich Tlumacz) an; wir warfen ihn jedoch im Gegenangriff zurück. Bei dem darauffolgenden erbitterten Kampfe wurde der tapfere Oberst Popow, Kommandeur eines Kosakenregiments, verwundet. Nach ergänzenden Meldungen haben die Truppen des Generals Leschitsch in den Kämpfen um Perzenizyn (10,5 Kilometer westlich von Kolomea) sieben Geschütze und vier Artilleriemunitionswagen genommen.

Der französische Generallstabbericht.

Wien, 5. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

4. Juli, 11 Uhr nachts. Nördlich der Somme war der Tag in dem ganzen von den Franzosen besetzten Abschnitt ruhig. Südlich der Somme dehnten wir unsere Stellungen trotz des schlechten Wetters, welches die Operationen behinderte, südwärts und ostwärts aus. Wir bemächtigten uns der Gehölze zwischen Assévillers und Barleux sowie des Dorfes Belloy-Santerre, welches wir vollständig halten. Estrées fiel auch in unsere Gewalt, bis auf eine kleine Insel, auf der die Deutschen noch Widerstand leisteten. In der Estréesgegend allein machten wir 500 Gefangene. Am linken Maasufer Artillerie-

kampf in der Gegend von Avocourt und der Höhe 304. Am rechten Ufer verdoppelten die Deutschen im Laufe des Tages ihre Anstrengungen in der Gegend Thiaumont, welche sie seit Mittag sehr heftig mit Granaten großen Kalibers belegten. Gegen 2 Uhr nachmittags wurde nach mehreren abgeschlagenen Versuchen ein feindlicher Angriff gegen das Werk Thiaumont angelegt, dessen sich die Deutschen zum vierdenmal bemächtigten. Unsere Truppen blieben in unmittelbarer Berührung mit dem Werke. Heftige Tätigkeit der feindlichen Artillerie gegen die Batterie Damloup sowie gegen La Lauffee. Auf der übrigen Front kein Ereignis.

Luftkrieg. In der Nacht zum 4. Juli bewarfen unsere Flugzeuge den Bahnhof von Longuyon, die Lager bei Challerange und Savigny sowie militärische Anlagen in Laon.

Belgischer Bericht.

Von der Front der belgischen Armee nichts zu melden.

* * *

Die russische Offensive.

Außerungen eines hohen Offiziers.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

— 4. Juli.

Ein hoher Offizier, der die russische Offensive an der Front miterlebt hat, erzählt mir:

„Schon im Februar war die Anhäufung schwerer russischer Artillerie jenseits des Styr uns gegenüber festgestellt worden, und die Vorbereitungen des Feindes nahmen von da an immer sichtbarer zu. Auch bei uns war man aufs regste tätig.

Dann kam das Osterfest, diesmal, ebenso wie im vorigen Jahr, in beiden Kalendern übereinfließend. Die Russen schossen nur wenig und schienen willens, den Kampf gar nicht wieder aufleben zu lassen. Wir ließen uns dadurch nicht im geringsten irremachen, wir wußten, die Sommeroffensive der Russen stand uns sicher bevor. Wir verstärkten unsere Gräben, bauten, besonders, wo wir des Sumpfes wegen nicht tief in die Erde schürfen konnten und auf Stellungen mit hohem Aufzug angewiesen waren, immer solidere Brustwehren.

Die Truppe hielt — das muß ich zugeben — ihre Stellungen für uneinnehmbar. Ebenso urteilte ein hoher deutscher Sappeuroffizier, der die Bauten an der französischen Front geleitet hatte und nun aus fachlichem Interesse nach Osten kam, um auch unsere Technik kennen zu lernen. Er gab uns einige Details aus seinen Erfahrungen an, die wir ebenfalls noch anwenden konnten, soweit es das Gelände unseres Schauplatzes erlaubte.

Der größte Teil unserer Front hat der Juni-offensive denn auch eifern standgehalten. Von den Russen zum Teil eingedrückt wurden bekanntlich nur einzelne kleine Abschnitte der wolhynischen Front beiderseits von Luck und kleine Teile der bukowinischen Linie, was dann selbstverständlich auch die dazwischenliegenden und nächstbenachbarten Stücke erschütterte und mitriß. Daß wir im Osten einer zahlenmäßig weit überlegenen Offensive standzuhalten, da und dort schrittweise zu weichen haben würden, darauf waren wir seit Wochen gefaßt gewesen.

Als Anfang Juni das Artilleriefeuer des Gegners begann, waren Heftigkeit und Wirkung des Feuers, das Benehmen unserer Truppen von Abschnitt zu Abschnitt verschieden. Meine Abteilung zum Beispiel bekam einen sehr dichten Geschosshagel schwerster Kaliber, aber der weiche Boden vor und hinter unseren Stellungen schien die Granaten förmlich zu verschlucken; ich schätze, daß nur zehn Prozent von ihnen explodierten. Wir hatten nur sehr geringe Verluste. Am ersten Tag zwei Tote und zehn Verwundete. Die Munition der Russen hier war in Japan erzeugte. Die Rohre der Russen müssen sich hier nach einigen hundert Schüssen abgenützt haben, wie sich schon am dritten Tag des Angriffes zeigte, wo die Trefferbilder der auf unsere Stützpunkte gerichteten feindlichen Batterien sich immer mehr verbreiterten und vertieften. Zum Infanteriesturm gegen mich kam es gar nicht erst.

Ich wurde dann mit meinen Leuten aus der Front gezogen und anderswo zur Aufnahme einer geworfenen Abteilung eingesetzt. Als ich in meine neue Stellung einmarschierte, kamen mir Trümmer der geschlagenen Truppen entgegen. Eine meiner vorgeschickten Gefechtspatrouillen, bestehend aus einem Unteroffizier mit sechs Infanteristen, stieß auf einen tscherkessischen Haufen und wurde umzingelt. Meine Patrouille ging verloren. Ich erfuhr später, wie sich der Vorgang abgespielt hatte: Der Unteroffizier war mit fünf Mann vorausgeeilt, als er sich wohl von hundert Tscherkessen, die aus den Gestrüppen tauchten, umgeben sah. Die Tscherkessen forderten ihn auf, sich zu ergeben. Während drei Patrouilleure angesichts der Sinnlosigkeit einer Gegenwehr die Arme hoben, warfen die übrigen drei, darunter der Unteroffizier, ihre Handgranaten ab. Die Patrouille wurde von der Uebermacht trotzdem mühelos überwältigt. Die Tscherkessen mezelten nun jene drei Männer, die sich ergeben hatten, auf der Stelle nieder und

führten die drei anderen, die tapferen, in die Gefangenschaft. Der letzte Mann der Patrouille, der zufällig etwas zurückgeblieben war, beobachtete das alles. Er wurde nicht bemerkt, entkam und erstattete mir die Meldung von dem sonderbaren Schicksal der Patrouille.

Ich hatte mich indessen eingegraben und wies den Feind in heftigen, zweitägigen Gefechten ab, so daß ich zwar nicht die alte Linie herstellen, aber doch das weitere Vordringen der Sibirier und Tscherkessen verhindern konnte.

Wie war es aber geschehen, daß die ursprüngliche Besatzung dieses Abschnittes niedergedrungen, die Front von den Russen hier durchbrochen worden war?

Eine ganze Reihe von Ursachen wirkte da zusammen. Erstens: Die Besatzung bestand aus einem neuformierten Bataillon, das einen größeren Kampf überhaupt noch nicht erlebt hatte. Der Feind mag, als er zur Vorbereitung des großen Angriffes unsere Front mit Erkundungsabteilungen abtastete, die Schwäche dieses kleinen Abschnittes gemerkt haben. Er versuchte gerade hier schon in der Nacht vor Beginn der allgemeinen Offensive einen Handstreich mit Infanterie und kleinkalibrigen Infanteriegeschützen; ich habe, als ich in meine neue Stellung einrückte, hunderte der fingerlangen, blanken Granaten unerplodiert daliegen gesehen. Die ursprüngliche Besatzung — wie gesagt, aus Neulingen bestehend — ließ sich verleiten, dem russischen Handstreich gegenüber ihre Munition ergebnislos in die Nacht hinein zu verschießen. Als dann erst der richtige russische Angriff mit Trommelfeuer anhub, war an eine Auffüllung der verringerten Munitionsbestände nicht mehr zu denken.

Ganz wie es befohlen war, blieb während des Trommelfeuers der größte Teil der Besatzung in den Unterständen, während Beobachter den Graben zu sichern hatten, bis nach Einstellung des Trommelfeuers der Infanteriestoß des Feindes erfolgen würde. Das Trommelfeuer, hier mit sehr guter Munition und wohltemperierten Schußelementen ausgestattet, wirbelte über der sandigen Deckung eine Mauer von Staub und Rauch auf, die einfach jede Aussicht benahm. Die Russen jagten ihre Infanterie in die Rauchmauer, das heißt, ohne Rücksicht auf Verluste in das russische Trommelfeuer. Unsere Beobachter fielen im Handgemenge. Ein Teil der Besatzung konnte noch zurückgenommen werden — das waren eben jene Trümmer, denen ich bei meinem Anmarsch begegnet war. Ein anderer Teil der Besatzung kam gar nicht mehr dazu, die Unterstände zu verlassen, die Russen waren schon mit Handgranaten da und umstellten deren Ausgänge. Von den zurückgenommenen Leuten der Neuformation waren auch nicht alle gleich marschtüchtig und die Nachzügler fielen dem Feind in die Hände. Das die Erklärung für den Erfolg der Russen an dieser einen Stelle — einen Erfolg freilich, den der Feind mit ungeheuren Menschenopfern erkauft hat. Anderswo wieder hat zugunsten der Russen der Umstand mitgesprochen, daß vordem ungangbare und darum schwächer verteidigte Sumpfstellen durch die Hitze der ersten Junitage ausgetrocknet waren.

Der russische Erfolg blieb örtlich dadurch begrenzt, daß die Nachbartruppen mit geradezu heroischer Energie standhielten. Meine Nachbarn wenigstens rechts waren Wiener. Ich begreife gar nicht, wie sie wirklichen Fluten von Russen so lang Widerstand leisten konnten. Zeitlich begrenzt blieb der Erfolg des Feindes durch das Eingreifen von Reserven, darunter Wiener Landwehrmännern, die den Ansturm des siegreichen Feindes verzögerten und eindämmten.

Ueber unser Zurückgehen in der Bukowina, aus der Bruthene gegen das Gebirge, weiß ich, daß solche Ströme russischen Blutes wie hier noch kaum je geflossen sind.

Nachhuten deckten das Zurücknehmen der Front bei Tag und Nacht unverdrossen und kühn. Der Vormarsch in die bukowinischen Berge ist den Russen teuer zu stehen kommen; sie werden wieder von den „verfluchten Karpathen“ singen, wie im Frühling 1915.

In der Bukowina hatten die Russen leider vorzügliche Artillerie, auch Lufttorpedos, eine sehr wirkame, verbolkkommene Art der Minenwerfer. Die Bedienung der Lufttorpedowerfer war russisch, die Offiziere Franzosen. Franzosen waren hier auch als Flieger tätig. Die neuen, fast lautlosen Flugzeuge des Gegners sind französisches Fabrikat.

Roda Roda.

Die belgischen Panzerautomobile an der russischen Südwestfront

W. L. E. Es waren schon im vorigen Jahre in der russischen Presse Meldungen, wonach eine größere Zahl von Belgiern für den technischen Dienst sich in Rußland eingefunden hatte. Im Januar dieses Jahres kamen die Belgier, die laut dem „Rußkoje Sslowo“ ausschließlich Freiwillige sind und unter dem Kommando des Majors S e m e t stehen, an der russischen Südwestfront an. Mehr als vier Monate mußten sie also warten, bis Brussylow die Offensive begann. Während einer Rekognoszierung wurde unlängst der belgische Hauptmann R o s e am Kopf verletzt, er liegt derzeit in Kiew im Spital. Den ersten Angriff gegen die österreichischen besetzten Linien haben die belgischen Panzerautomobile auf der L e m b e r g e r s t r a ß e nordwestlich von Tarnopol ausgeführt und der russischen Infanterie einen großen Dienst erwiesen. Hier waren fünf belgische Panzerautomobile tätig, von denen jedoch bald eines durch die österreichische Artillerie außer Kampf gesetzt wurde. Mehrere Belgier sind dem „Rußkoje Sslowo“ zufolge auch schon gefallen und in Tarnopol begraben.

Russische Nachrichten

7. Juli 1916

147

Russischer Schlachtbericht.

Petersburg, 6. Juli. Amtlicher Bericht vom 5. Juli:

Westfront: Westlich vom unteren Styr, zwischen Styr und Stochod und weiter südlich bis in die Gegend der unteren Lipa sind erbitterte Kämpfe im Gange. Bei Wolkla Woluzia durchbrachen wir drei Hindernisstellen aus Stacheldraht, in die Flatterminen eingebaut waren. Am Styr, westlich von Kolkli, wurde der Feind nach außerordentlich heftigem Kampfe geworfen. Wir machten dabei mehr als 5000 Gefangene, davon 170 Offiziere, ferner wurden 3 Geschütze, über 17 Maschinengewehre, 2 Scheinwerfer und einige Tausend Gewehre erbeutet. In diesen Kämpfen haben unsere Pioniere und Brückenbautruppen den Kampfstruppen ganz außerordentliche Dienste geleistet. Sie gingen mit der ersten Linie vor und arbeiteten die ganze Zeit im Infanteriefeuer. Nördlich Zaturce und bei Wola Sadowska eroberten unsere Truppen die erste Linie der feindlichen Stellungen. Ein Angriff des Feindes auf Cylkin (3 Km. westlich Ugrinow) wurde durch unser Artilleriefeuer angehalten. An der unteren Lipa griff der Feind sehr energisch aber erfolglos an. Der Feind, der südlich von dem Zusammenfluß von Styr und Lipa bei dem Dorfe Peremyl (6 Km. südlich Lipa) über den Fluß vorgebrochen war, wurde angegriffen und über den Fluß zurückgeworfen. Dort wurden 7 Offiziere, 257 Mann und 2 Maschinengewehre eingebracht.

Galizien: An der Front und in den Ausläufern der Karpathen Artilleriekämpfe. Unser linker Flügel wirft den Feind immer weiter zurück. An der Straße Kolomea—Delatyn wurde von uns das Dorf Sadzawla nach Kampf genommen,

mit großem Wurf

und nach einem bis ins einzelne durchdachten großen Plan gesehen; also nicht durch den Ausbau kleinerer bestehender Einrichtungen, auch nicht durch fahrbare Küchen, die sich für unsere dicht gedrängten Bevölkerungsmassen wohl kaum eignen würden. (Sehr richtig!) Wollen wir für den Winter eine zuverlässige Grundlage gewinnen, dann müssen wir sie Stück für Stück mit aller Beschleunigung schon jetzt im Sommer vorbereiten, und zwar so, daß die Verwaltung in ihre neue Pflicht und die Bürgerschaft in die neue Darbietung sich nach und nach hineinwächst. Wir beginnen mit den Zehntausend und schicken uns an, die etwaigen Hunderttausend zu speisen, welche die Heranschaffung und die Zubereitung der täglichen Nahrung mit ihren Berufspflichten nicht mehr vereinigen können. Ganz und gar nicht aber besitzen wir den Ehrgeiz, alle Familien dem häuslichen Herd zu entfremden. Die Erfahrung, die Geschicklichkeit, die Vorzüglichkeit von 500 000 Hausfrauen auszuschalten — so viel Nahrung und auch so viel Geld wird durch die gemeinsame Küche nicht gespart, um einen derartigen Ausfall rechtfertigen zu können. Auf der andern Seite aber sollen und dürfen die Küchen der Gemeinde beileibe nicht als

Speiseanstalt minderen Grades

betrachtet werden. Wie sie jedermann aus jedem Beruf und jedem Stande zugänglich sind, so sollen sie niemand gegenüber den Charakter der Unterstützung, sondern immer nur den der Erleichterung tragen. (Sehr richtig!) Also künstlich züchten wollen wir das Bedürfnis nicht. Man könnte zweifeln, ob dieses Bedürfnis so groß ist, wie man uns von vielen Seiten gesagt hat, da eine vor wenig Wochen von uns veranstaltete Umfrage allzu große Ziffern nicht ergeben hat. Aber auf solche äußeren Anzeichen muß man auch nicht allzuviel Wert legen. So viel ist sicher, daß sowohl in der Arbeiterklasse, insbesondere bei Schwerarbeitern, wie im Mittelstand ein lebhaftes Verlangen sich kundgibt. Gestattet uns die Wirtschaftslage demnächst, der Volksspeisung engere Grenzen zu ziehen als wir sie uns jetzt denken, um so besser! Aber die bloße Möglichkeit darf nicht davon abhalten, das Größere schon jetzt sorgsam in Angriff zu nehmen. Unter allen Umständen hält der Magistrat daran fest, die Volksspeisung als einen organischen Bestandteil der allgemeinen kommunalen Bestandteile der Nahrungsmittelverteilung zu behandeln. Das zeigt sich jetzt schon darin, daß der Speisempfänger einen Teil seiner

Nach erbittertem Nahkampf nahmen wir 9 Offiziere und ungefähr 200 Mann gefangen, Maschinengewehre wurden erobert.

Nordwestfront: Ein feindliches Flugzeug, das auf unsere Kriegsfahrzeuge im Rigaer Golf Bomben abgeworfen hatte, wurde von unseren Flugzeugen heruntergeholt. Beobachter und Flieger wurden aus dem Wasser geholt und gefangen genommen. Das Ergebnis eines anderen Luftkampfes war, daß ein zweites deutsches Flugzeug abgeschossen wurde, das im Dünengebiet niedersank. Wir verloren ein Kampfflugzeug. Sein Beobachter, Leutnant Izwehoff und der Flieger Razarow starben den Heldentod. Im Raume von Riga und Dünaburg folgerte sich der Artilleriekampf. Nordöstlich Goduzischli (26 Km. östlich Swensjann) säuberten unsere Truppen einen Waldbrand vom Feinde. Bei dem Dorfe Sgczernenta (46 Km. nördlich Smorgon) eroberten wir Teile einer feindlichen Stellung. Sieben feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf den Bahnhof Molodeczno. Westlich der Beresina wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Es fing in der Luft Feuer und ging südwestlich der Stadt Wologyn (22 Km. östlich Wischnew) zur Erde. Führer und Beobachter sind gefangen. Nördlich und südwestlich Baranowitschi dauert der Kampf an, stellenweise wurde die erste Verteidigungslinie des Gegners von uns genommen. Ein Luftfahrzeug von uns überflog den Bahnhof „Stobelewski Lager“ südwestlich Baranowitschi.

Schwarzes Meer: Am 4. Juli um 4 Uhr nachmittags beschloß das feindliche Kriegsfahrzeug „Goeben“ die Stadt und den Hafen von Tuapse (120 Km. südöstlich Noworossijsk), gleichzeitig beschloß die „Breslau“ Soci (200 Km. südöstlich Noworossijsk). Etwa um 6 Uhr abends kamen die Schiffe mit südlichem Kurs außer Sicht.

Kaukasus: Im Raume östlich Baiburt brachen unsere Truppen den starken Widerstand des Feindes, gewannen Gelände und gruben sich dort ein. Türkische Gegenangriffe wurden restlos abgewiesen.

Petersburg, 6. Juli. Zweiter amtlicher Bericht vom 5. Juli.

Westfront: In der Gegend Wolkla Woluzia machte der Feind mit bedeutenden Kräften einen Gegenangriff, wurde aber von uns abgewiesen. Im Verlauf eines feindlichen Gegenangriffs gegen das Dorf Kostuchnowka (8 Km. westlich Raskolnka) warf eines unserer Regimenter, nachdem es den Feind auf 100 Schritt hatte herankommen lassen, seinerseits den Gegner in einem energischen Gegenangriff. Die feindlichen Vorposten wurden aufgerieben. Wir machten 2 Offiziere, 257 Soldaten zu Gefangenen.

Nach einer Meldung wurde der Feind, als er im Begriff war, seine Gefechtsstärke auf dem rechten Ufer des Dnjestr wieder aufzunehmen, geworfen und zur Flucht gezwungen. Im Laufe dieser Kampfhandlung eroberten wir die feindliche Stellung, die sich westlich der Linie Isakow—Zhwaczew befand. Wir machten einige hundert Gefangene. An dem mittleren Abschnitt an der Eisenbahn Delatyn—Körösmeszö eroberten wir den Flecken Mikulizyn.

An einigen Abschnitten am linken Flügel der Riga-Front drangen unsere Truppen in die erste Linie der feindlichen Gräben ein. Wir machten Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Die Deutschen setzten einen Gegenangriff an; sie wurden jedoch mit Unterstützung unserer Artillerie abgewiesen.

In der Gegend nördlich, südöstlich und östlich Baranowitschi dauern die Kämpfe an. Nach den neuesten Berichten nahm eine unserer Divisionen 1000 Soldaten, 27 Offiziere gefangen. Gestern überflogen feindliche Flieger Minsk und warfen 51 Geschosse ab, die 3 Männer, 7 Frauen, 2 Kinder töteten.

Kaukasusfront: Unsere Truppen gehen in der Gegend des oberen Ischorok vor. Sie machten Gefangene und erbeuteten eine große Anzahl Gewehre, Geschosse und Zelte.

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 7. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

6. Juli, 3 Uhr nachmittags. Nördlich der Somme im Laufe der Nacht einige örtliche Unternehmungen. Ein deutscher Gegenangriff nahm zwei kleine Gehölze

einen Kilometer nördlich von Hem. Die Franzosen bemächtigten sich eines andern Gehölzes am Nordostrande desselben Dorfes. Südlich der Somme war die Nacht auf dem größten Teile der Front ruhig. Ein deutscher Gegenangriff gegen Belloy wurde leicht abgeschlagen. Die Zahl der von den Franzosen genommenen Geschütze beträgt 76, die der Maschinengewehre mehrere hundert.

Auf beiden Maasufern keine Infanterieunternehmung. Die Deutschen beschossen die zweite französische Linie in der Gegend von Chattancourt. Ziemlich heftige Artilleriekämpfe in den Abschnitten von Fleury und des Fuminwaldes. Die Deutschen haben es systematisch auf die Kathedrale von Verdun abgesehen, die sie heute nacht mit schweren Geschossen zu treffen versuchten. Ein französisches weittragendes Geschütz zerstreute feindliche Proviantzüge in der Gegend von Heudicourt nordöstlich von St.-Mihiel. Im Elsass drang eine französische Abteilung in einen deutschen Schützengraben in der Gegend von Burnhaupt ein und fand ihn voll Leichen.

11 Uhr nachts. Zu beiden Seiten der Somme versuchte der Feind gestern, gegen die beiden äußersten Flügel des französischen Abschnittes vorzugehen. Nördlich der Somme wurde eine Reihe von deutschen Gegenangriffen, die während des Tages gegen unsere neuen Linien nördlich vom Orte Hem gerichtet wurden, nacheinander durch unser Feuer gebrochen, ohne daß der Feind den geringsten Erfolg verzeichnen kann. Wir machten einige Gefangene. Südlich der Somme wurden Gegenangriffe, die von Berny-en-Santerre gegen unsere Stellungen zwischen Estrées und Belloy vorgetragen wurden, angehalten und konnten nicht vorwärtskommen. In dieser Gegend erlitten die Deutschen schwere Verluste. Zwei Kompagnien wurden in einem Verbindungsgange nordwestlich von Berny zwischen unsrer Maschinengewehre genommen und gänzlich vernichtet.

Auf dem linken Maasufer hält die Ge-
 fechtstätigkeit im Abschnitt von Chattancourt an. Auf dem rechten Ufer beschloß der Feind lebhaft das Gehölz von Fumin, die „Batterie von Damloup“ und La Dauffée. Nördlich von Lamorville sprengte unser Artilleriefener ein deutsches Schießbedarfslager in die Luft.

Flugwesen. In der Nacht zum 6. Juli warf eines unsrer Beschießungsgeschwader zahlreiche Bomben auf die Eisenbahnstrecke Ham-Nesle. In den Bahnhöfen von Ham und Bohennes entstanden Brände. Die Strecke wurde an mehreren Stellen beschädigt.

Belgischer Bericht.

Die deutsche Artillerietätigkeit war wenig lebhaft. In der Gegend von Stenstraete hatte unser fortgesetztes Zerstörungsgeschütz einen Artilleriekampf zur Folge, der zu unsern Gunsten verlief.

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 6. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

5. Juli, 11 Uhr abends. Nördlich der Somme setzten unsere Truppen im Laufe des Tages ihre Angriffsbewegung fort und bemächtigten sich der Südhänge des Hügels nördlich Curlu. Westlich des Dorfes erstürmte unsere Infanterie die zweite deutsche Stellung, die auf einer Front von zwei Kilometer von der Straße Clerly-Maricourt bis zum Fluß vollständig genommen wurde. Unsere Vortelle weiter nach Osten vortragend, griffen wir das Dorf Hem an, das nach lebhaftem Kampf in unsere Hände fiel, ebenso wie der Pachthof Nonacu. Im Laufe dieser Gefechte wurden 300 Soldaten und 3 Offiziere von uns gefangenengenommen.

Südlich der Somme wiesen wir Gegenangriffe des Feindes auf Bolly-en-Santerre ab und trieben die Deutschen aus dem Teil des Dorfes Estrées, das sie noch besetzt hielten, zurück. Eine feindliche Abteilung, die sich in einer Mühle nördlich dieses Ortes hielt, wurde gezwungen, sich zu ergeben. Wir machten dort 200 Gefangene. Nachdem wir die Estrées und Belloy verbindenden Gräben besetzt haben, befindet sich jetzt die ganze zweite Stellung der Deutschen südlich der Somme auf einer Front von ungefähr zehn Kilometer in unserer Gewalt.

Von der Front nördlich Verdun werden im Laufe des Tages nur zeitweilig aussehende Beschießungen gemeldet.

In Lothringen griff der Feind nach artilleristischer Vorbereitung morgens unsere Stellungen in der Gegend von St.-Martin östlich von Lunéville an und konnte in drei Grabenstücken Fuß fassen. Unser sofortiger Gegenangriff erlaubte uns, das ganze verlorene Gebiet wiederzubesehen.

Belgischer Bericht. Lebhaftes Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen der belgischen Front. Unsere Batterien aller Kaliber nahmen heute das planmäßige Zerstörungsfeuer auf die deutschen Verteidigungsanlagen in der Gegend von Dixmude wieder auf. Im Laufe des Nachmittags Bombenkampf bei Dixmude und heftiger Artilleriezweikampf in der Richtung auf Steenstraete.

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 6. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

4. Juli. Detaillierte Nachrichten bestätigen die Heftigkeit der Kämpfe vom 2. Juli am Nordabhang des Pasubio. Nach dreistündiger Artilleriebeschießung ging der Feind mit ungeheuren Kräften zum Angriff vor. Unsere tapfere Infanterie machte mit Unterstützung durch Geschützfeuer mehrere Gegenangriffe mit dem Bajonett und brachte dem Feinde sehr schwere Verluste bei.

Gestern an der ganzen Front zwischen Etich und Brenta intensives Artillerieduell und teilweise Artillerieaktionen. Im Rosinatal besetzten wir den Monte Calgari vollends und nahmen daselbst dem Feinde 132 Gefangene nebst reicher Beute an Waffen und Munition ab. Auf der Hochfläche von Asiago setzten sich vorgehobene Detachements am Nordrand des Alfatales fest und warfen einen feindlichen Gegenangriff zurück. Im Campellatal (Maso Brenta) vertrieben wir feindliche Abteilungen, die sich zwischen den Felsen der Prima Lunetta stark verschanzt hatten, und nahmen denselben 106 Gefangene sowie ein Maschinengewehr ab. Im oberen Boite und Buttale intensive Artillerietätigkeit. Am Darstplateau neuerdings heftiger Kampf im Abschnitt von Monfalcone. Unsere Truppen eroberten weitere Gräben und nahmen dem Feinde 381 Gefangene, darunter einen Bataillonskommandanten und 8 Offiziere ab. Ein österreichisches Flugzeug wurde gestern durch unser Geschützfeuer auf der Hochfläche von Asiago zum Absturz gebracht; die Flieger sind gefangen.

7. Juli 1916

USA

Ein englischer Minensucher torpediert.

London, 6. Juli.

Das Reuter'sche Bureau meldet :

Die Admiralität teilt mit :

Einer unserer Minensucher wurde am
1. d. in der Nordsee von einem Torpedo ge-
troffen, der von einem feindlichen Unterseeboot ab-
gefeuert worden war. Er wurde leicht beschädigt und
kehrte jetzt in den Hafen zurück.

Z. VII. 1916

182

Englische Dampfer in der Nordsee gekapert.

Berlin, 6. Juli.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Nachdem bereits am 28. Juni in die Nordsee vorge-
stoßene leichte deutsche Seestreitkräfte den
zwischen Rotterdam und London verkehrenden britischen
Dampfer „Brussels“ abgefangen und samt
seiner Ladung unter sicherem Geleite nach Zeebrügge ge-
schickt hatten, wurde gestern früh der aus Liverpool
kommende britische Dampfer „Vestris“ unweit der
englischen Küste durch Teile unserer Hochseestreitkräfte als
Prise aufgebracht.

Richtigstellung der Angaben über die Verluste der deutschen Flotte.

Berlin, 7. Juli.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Nach einer Neuter-Meldung aus London vom 6. oder 7. Juli soll Admiral Jellicoe in seinem Bericht die Verluste der Deutschen in der Seeschlacht vor dem Skagerrak wie folgt geschätzt haben: Drei Linienschiffe vom Dreadnoughttyp, ein Linienschiff der „Deutschland“-Klasse, fünf leichte Kreuzer, sechs Torpedobootjäger und ein Unterseeboot, die man sämtlich untergehen sah. Weiter waren zwei Linienschiffe, ein Linienschiff vom Dreadnoughttyp und drei Torpedoschiffe sichtlich so schwer beschädigt, daß es fraglich war, ob sie die Häfen erreichen würden.

Am 4. Juni berichtete der englische Admiral dagegen: Somit waren die britischen Verluste schwer, die Verluste des Feindes ernst. Zumindesten wurde ein Schlachtkreuzer vernichtet und einer ernstlich beschädigt. Von einem Schlachtschiff wurde berichtet, daß es während des Nachtgefechtes durch unsere Zerstörer versenkt wurde. Zwei leichte Kreuzer sind außer Gefecht gesetzt worden und wahrscheinlich gesunken. Die genaue Zahl der feindlichen Zerstörer, die während der Schlacht außer Gefecht gesetzt wurden, kann mit Sicherheit nicht angegeben werden. Sie muß groß sein.

Tatsächlich betrug der Gesamtverlust der deutschen Hochseestreitkräfte während der Kämpfe am 31. Mai und 1. Juni sowie in der darauffolgenden Zeit bekanntlich: Ein Schlachtkreuzer, ein älteres Linienschiff, vier kleine Kreuzer und fünf Torpedoboote.

8. VII. 1916

I

105

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 6. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

4. Juli. Zwischen Styr und Stochod und weiter südlich vom Stochod dauern die Kämpfe mit großer Heftigkeit an. Alle Gegenangriffe des Feindes blieben erfolglos. In der Gegend der unteren Lipa bedrängen unsere Truppen den Feind, der erbitterten und zähen Widerstand leistet. Ein Versuch des Gegners, den Styr in der Gegend des Dorfes Lipa zu überschreiten, wurde abgewiesen. Im Laufe der Nacht fielen uns hier 11 Offiziere, ungefähr 1000 Soldaten und 5 Maschinengewehre in die Hände. Auf dem rechten Dnjestrufer versuchte der Feind dreimal vor dem Dorf Njatow aus anzugreifen, wurde jedoch durch unser Feuer abgewiesen. Bei Kolomea warfen unsere Truppen den Gegner aus einigen seiner Stellungen. Wir verfolgten ihn und eroberten den Flecken Botcl Czarny, wobei wir vier Geschütze erbeuteten und einige hundert Gefangene machten.

In dem Gefecht, das südlich Zirin (32 Kilometer nordöstlich Baranowitschi) noch andauert, durchbrachen wir zwei Linien der feindlichen Verteidigungsanlagen. Die Zahl der im ganzen Laufe des gestrigen Tages in dieser Gegend gemachten Gefangenen und erbeuteten Kriegstrophäen übersteigt 72 Offiziere und 2700 Soldaten, 11 Geschütze und eine Anzahl Maschinengewehre sowie Bombenwerfer. Im Laufe der gestrigen Sturmangriffe fielen ruhmvoll die tapferen Oberste Goworow, Michailow und Strylanow; seinen Wunden erlag Oberst Abdijejew.

An der Front weiter nördlich steigert sich das Artilleriefeuer stellenweise zu außerordentlicher Heftigkeit. In der Gegend des Dorfes Baltagurh (fünf Kilometer nordöstlich des Wiszniewsees) versuchten die Deutschen, aus den Gräben heranzukommen; durch unser Feuer wurden sie jedoch daran gehindert. Unser

Flugzeuggeschwader unternahm einen Flug gegen den Bahnhof von Baranowitschi.

Zweiter amtlicher Bericht vom 4. Juli. In dem Kampf, der nordöstlich von Baranowicze andauert, leistet der Gegner heftigen Widerstand und versucht nach Möglichkeit, unsere Gegenstöße aufzuhalten. Um das Dorf Jesimonowicze (9 Kilometer östlich des Bahnhofes von Baranowicze) wogte der Kampf hin und her. Schließlich blieb es in unserm Besitz. In vielen Abschnitten war das Artilleriefeuer zeitweise besonders stark. Im Laufe dieser heftigen Gefechte wurden General Karpow und Oberst Perzow verwundet.

Nordwestlich des Bahnhofes von Czartorhst, in der Gegend des Dorfes Wolka Galuzhskaja, machten unsere Truppen einen Sturmangriff gegen die stark ausgebauten Stellungen des Feindes. Wir machten dabei Gefangene. Westlich von Kolkli nahmen unsere Truppen die erste Linie der Gräben beim Dorf Tumin (12 Kilometer westlich Kolkli). Am Stochod auf der ganzen Front Artilleriefeuer, Infanteriekämpfe bis zum Libauer.

Galizien. An der Front finden stellenweise Artilleriekämpfe statt. Auf dem äußersten linken Flügel kämpfen wir gegen starke feindliche Nachhut in den Karpathen.

5. Juli. Westlich des unteren Styr, zwischen dem Styr und dem Stochod und weiter südlich, bis in die Gegend der unteren Lipa sind erbitterte Kämpfe im Gange. Bei Wolka Galuzhskaja durchbrachen wir drei Hindernislinien aus Stacheldraht, worin Flatterminen eingebaut waren. Am Styr westlich Kolkli wurde der Feind nach außerordentlich heftigem Kampfe geworfen. Wir machten dabei mehr als 5000 Gefangene, davon 170 Offiziere. Ferner wurden drei Geschütze, 17 Maschinengewehre, zwei Scheinwerfer und einige tausend Gewehre erbeutet. In diesen Kämpfen leisteten unsere Pioniere und die Brückenbautruppen den Kampftruppen ganz außerordentliche Dienste. Sie gingen mit der ersten Linie vor und arbeiteten die ganze Zeit im Infanteriefeuer. Nördlich Zaturch und bei Wola Sadowskaja eroberten unsere Truppen die erste Linie der feindlichen Stellungen. Der

8. VII. 1916

II

156

Nur wissenschaftliche Zusammenfassungen

Angriff des Feindes auf Szlin (drei Kilometer westlich Ugrynow) wurde durch unsere Artilleriefiree angehalten. An der unteren Dipa griff der Feind sehr energisch, aber erfolglos an. Der Feind, der südlich vom Zusammenfluß vom Styr und Dipa beim Dorfe Bersmyl (sechs Kilometer südlich der Dipa) über den Fluß vorgebrochen war, wurde angegriffen und über den Fluß zurückgeworfen. Dort wurden 7 Offiziere, 357 Mann und 2 Maschinengewehre eingebracht.

Galizien: An der Front und in den Ausläufern der Karpathen Artilleriekämpfe. Unser linker Flügel wirft den Feind immer weiter zurück. An der Straße Kolomea-Delatin wurde von uns das Dorf Sadzawka nach Kampf genommen. Nach erbittertem Nahkampf nahmen wir 9 Offiziere und ungefähr 300 Mann gefangen. Zwei Maschinengewehre wurden erobert.

Nordwestfront: Ein feindliches Flugzeug, das auf unsere Kriegsfahrzeuge im Rigaer Golf Bomben abwarf, wurde von unsern Flugzeugen heruntergeholt. Der Beobachter und der Flieger wurden aus dem Wasser geholt und gefangengenommen. Das Ergebnis eines andern Luftkampfes war, daß ein zweites deutsches Flugzeug abgeschossen wurde, das im Dünengebiet niederstürzte. Wir verloren ein Kampfflugzeug; sein Beobachter, Leutnant Izwehoff und der Flieger Nazarov starben den Heldentod. Im Raume Riga-Dünaburg steigerte sich der Artilleriekampf. Nordöstlich Goduzischki (26 Kilometer östlich Swenkany) säuberten unsere Truppen einen Waldbrand vom Feind. Bei dem Dorfe Syczenienta (46 Kilometer nördlich Smorgon) eroberten wir Teile einer feindlichen Stellung. Sieben feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf den Bahnhof Molodeczno. Westlich der Beresina wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen; es fing in der Luft Feuer und ging südwestlich der Stadt Wolozyh (22 Kilometer östlich Wischnew) zur Erde. Der Führer und der Beobachter sind gefangen. Nördlich und südwestlich Baranowitschi dauert der Kampf an. Stellenweise ist die erste Verteidigungslinie des Gegners von uns genommen. Ein Luftfahrzeug von uns überflog den Bahnhof „Stokolewski Lager“ südwestlich Baranowitschi.

Schwarzes Meer. Am 4. d., um 4 Uhr nachmittags, beschloß das feindliche

Kriegsfahrzeug „Göben“ die Stadt und den Hafen Tuapse. 120 Kilometer südöstlich Noworossijsk. Gleichzeitig beschloß die „Breslau“ Soci (200 Kilometer südöstlich Noworossijsk). Etwa um 6 Uhr abends kamen die Schiffe mit südlichem Kurs außer Sicht.

Zweiter Bericht vom 5. Juli. In der Gegend von Wolka Galuzijskaja machte der Feind mit bedeutenden Kräften einen Gegenangriff, doch wurde er abgewiesen. Im Verlaufe der feindlichen Gegenangriffe gegen das Dorf Kostiuchnowka (acht Kilometer östlich von Kasalowka) warf eines unserer Regimenter, nachdem es den Feind auf 100 Schritte hatte herankommen lassen, seinerseits den Gegner in energischem Gegenangriff. Die feindlichen Vorhutten wurden aufgerieben. Wir machten 2 Offiziere und 257 Soldaten zu Gefangenen. Nach einer Meldung wurde der Feind, als er im Begriffe war, die Gefechtsstätigkeit auf dem rechten Dnjestr-Ufer wieder aufzunehmen, geworfen und zur Flucht gezwungen. Im Laufe der Kampfhandlung eroberten wir die feindliche Stellung, die sich westlich der Linie Isakow-Zydaczow befand, und machten einige hundert Gefangene. Im mittleren Abschnitt der Eisenbahn Delatin-Körösmezö eroberten wir den Flecken Mikulicz.

In einigen Abschnitten des linken Flügels der Rigafront drangen unsere Truppen in die erste Linie der feindlichen Gräben ein, machten Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Die Deutschen setzten einen Gegenangriff an, doch wurden sie mit Unterstützung der Artillerie abgewiesen. In der Gegend nördlich, südöstlich und östlich von Baranowitschi dauern die Kämpfe an. Nach den neuesten Berichten nahm eine unserer Divisionen tausend Soldaten und 27 Offiziere gefangen. Gestern überflogen feindliche Flieger Minsk und warfen 31 Geschosse ab, wodurch drei Männer, sieben Frauen und zwei Kinder getötet wurden.

Zur Kriegslage.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die englisch-französische Offensive. — Einsingen und Brussilow. — Die Armee Böhmer. — Die Verhältnisse südlich des Dnjestr.

7. Juli.

Nun ist die längst erwartete, immer wieder hinausgeschobene englische Offensive, nicht ohne kräftige Mitwirkung des linken französischen Flügels, zur Tatjache geworden. Sie ist diese erste Woche auf der englischen Front schon „stecken“ geblieben, während sie sich auf der französischen Front zu beiden Seiten der Somme, aber namentlich südlich des Flügels, scheinbar noch im Fortschreiten befindet. Die Leistung der französischen Armee, die trotz ihres Verzweiflungskampfes bei Verdun doch noch die Kraft findet, eine außerordentlich energische Offensive an der Somme zu führen, ist ebenso beachtenswert, wie andererseits die englische Leistung, die mit ihrer ganzen Armee bisher nicht wesentlich über die zusammengetrommelten Gräben unserer vordersten Linien hinauskommt, mehr als gering ist.

Es mag sein, daß man deutscherseits mehr mit einem rein englischen Angriff rechnete und den Franzosen die Größe ihrer Leistung nicht zutraute, wodurch die Franzosen vielleicht im Vergleich zu den Engländern leichtere Verhältnisse fanden. Trotzdem scheint die alte Tradition der französischen Armee auf die moralische Verfassung der Truppe von günstigstem Eindruck gewesen zu sein. Denn das ist wohl kaum mehr anzunehmen, daß auch hier die Engländer nur „mitgetan“ haben und nun zusehen wollen, wie auch hier die französische Armee, die schon so unendlich viel Blut für England vergossen hat, im Angriff verblutet.

Die rein tatsächlichen Erfolge der Franzosen sind gar nicht abzuleugnen. Sie haben im allgemeinen in der Linie Fay-Becquincourt-Grise-Curlu die Grabensysteme unserer ersten Linie genommen und kämpfen seit dem 6. Juli um unsere zweite Linie. Sie haben sich in dieser zweiten Linie in Gegend Belloy-en-Sauterre, Herbécourt-Monacu und auf dem Höhenzug zwischen Clerly sur Somme und Maricourt schon festgesetzt, bevor sie noch ein stärkerer deutscher Gegenstoß traf. Für die Franzosen handelt es sich wohl darum, aus der Linie Peronne-Curlu in nördlicher Richtung vorzustoßen, um damit den linken deutschen Flügel der gegen die Engländer kämpfenden Front aufzurollen. Nun steht es aber noch keineswegs fest, ob es ihnen gelingen wird, die zweite deutsche Linie ganz in Besitz zu bekommen.

Die Engländer gehen viel vorsichtiger zu Werk. Trotzdem haben sie schwerste Verluste nicht vermeiden können. Vielleicht bleiben sie zur Schonung ihrer Kräfte unter dem naheliegenden Vorwand stehen, hier lediglich deutsche Kräfte durch die Drohung mit einem Angriff binden zu wollen, bis der Druck der Franzosen auf die linke Flanke der deutschen Front, die östlich der Linie Hébuterne-Beaumont-Thiepval-la Boisselle und nördlich bzw. in der Linie la Boisselle-Montauban-Fardecourt auf Bois-Maurepas-Clerly sur Somme liegt, sich fühlbar macht. Eine solche strategische Ueberlegung würde englischem Egoismus sehr naheliegen.

Die nächsten Tage werden heftigste Kämpfe bringen, sowohl gegen die Franzosen, die man an der Verwandlung ihres taktischen Vorgehens in eine strategische Operation hindern wird, als auch gegen die Engländer, denen man selbst den taktischen Teil des Durchbruchs nicht gestatten wird. Durch manche Pressestimmen wird der Eindruck erweckt, als ob die Ereignisse im Dreieck Peronne-Albert-Bapaume für uns eine Kleinigkeit wären. Das ist für die, die fern vom Schuß sind, ein billiger Optimismus, dem wir uns nicht anschließen. Die ganze englische und die ganze französische Armee stehen einem Teil unserer Kräfte gegenüber, während andere Teile unseres Heeres nicht nur eine mächtige Front in Rußland zu besetzen und wütenden Angriffen gegenüber zu halten haben, sondern auch auf fast allen Kriegsschauplätzen der Welt unseren Bundesgenossen helfen müssen. Das soll man in der Heimat nicht vergessen und nicht mit einem leichten „Die Sache ist ja ganz einfach“ über die schwersten Aufgaben unserer Armee sich hinweglächeln. Das Vertrauen zu unseren Truppen soll nicht die Anerkennung der Schwierigkeit ihrer Aufgabe verweisen.

Auf der russischen Front sind Kämpfe größten Stiles im Gange. Die operative Entlastung Brussilows wird durch Angriffe auf Prinz Leopold versucht, kommt aber nicht zum geringsten Erfolge. Brussilow selbst, in der Front einge-

engt und schon an vielen Stellen zum Rückzug genötigt, wiederholt seine wütenden Vorstöße gegen Kolli und die Umgebung dieses Orts, um durch Eindringen der am Styr stehenden deutschen Front sich Luft zu machen. Auf die Bedeutung, die das unerschütterte Festhalten dieses deutschen Frontteils für die Entwicklung der Ereignisse hatte, haben wir schon wiederholt hingewiesen. Nun hat Brussilow noch weiter nach rechts ausgegriffen und es ist ihm gelungen, in der Gegend von Rafalowla der Styr zu überschreiten. Aber schon wenige Kilometer westlich von Rafalowla hat ihn Einsingen, der wahre Herkulesarbeit gemeinsam mit seinem Generalstabschef Stolzmann verrichtet, gestellt. Hier, wie bei Kolli, sind die Kämpfe noch im Gange. Durch dieses geschickte strategische Manöver hat Brussilow seine bedrängte Front zweifellos entlastet, denn hier an seiner linken Flanke muß Einsingen erst wieder ganz gesicherte Verhältnisse haben, bevor er in der Front alle Kräfte für offensive Zwecke einsetzen kann.

Die Armee Böhmer mußte die strategische Konsequenz aus dem Zurückweichen der Oesterreicher bis westlich Kolomea ziehen. Der rechte Flügel Böhmers, durch Vormarsch der Russen südlich des Dnjestr schon umgangen, in der Front von Ueberlegenheiten angegriffen, mußte hinter den Koropiebach zurückgenommen werden. Ein erneutes Umgehen verhindern deutsche Truppen, die südlich des Dnjestr, etwa in der Linie Polna-Chocimierz-Zuckow, heldenmütig wiederholte Angriffe der Russen abgewiesen haben.

Die Oesterreicher und Ungarn haben auch westlich von Kolomea bei Sabzawla noch nicht hinreichend Kraft zum Widerstand gefunden. Im Interesse der Gesamtfront muß es jetzt aber liegen, daß die Oesterreicher und Ungarn hier zum Halten kommen. Denn selbst die heldenhafteste Tapferkeit unserer Truppen kann nicht zum Ziele führen, wenn die Nachbarstellungen nicht gehalten werden. Wie Conrad von Hötzendorff die Lage wieder einrichten will, ist bis jetzt noch nicht ersichtlich geworden, daß er es mit Talent und Tatkraft tun wird, steht über jedem Zweifel.

F. C. E.

Unsre Marine im Weltkrieg.

Statistisches aus der Kriegsausstellung.

Zwischen den Abteilungen des Roten Kreuzes und der Heeresausrüstung, mit letzterer durch einen überdachten, freien Gang verbunden, erhebt sich der in einfachem, strengem Stil gehaltene Pavillon, in dem die maritimen Schaustücke aufgestellt sind. Die darin enthaltenen Gegenstände stammen teils aus dem Besitze unsrer Kriegsmarine, teils wurden sie durch die Vermittlung der Marine-sektion des Kriegsministeriums für die Marine-abteilung von anderer Seite zur Verfügung gestellt. Die Anordnung und Aufstellung wurde ebenfalls von der Marine-sektion geleitet, welche auch bei der feierlichen Eröffnung durch Konteradmiral Franz Ritter v. Keil und die Linien-schiffskapitäne Alois Bachtel v. Recina und Adolf Schmidt vertreten war, den Korvettenkapitän Karl Blachot in den Arbeitsausschuß als Beirat entsendend und für die entsprechende Durchführung der Arbeiten den Linien-schiffsleutnant d. R. Oberingenieur Bruno Reinweber vorübergehend vom Wachtschiff in Sebenico nach Wien berufen hatte.

Tritt man, von der Abteilung „Heeresausrüstung“ kommend, in den Marinepavillon ein, so steht man unmittelbar vor dem großen Vollmodell eines modernen Unterseebootes, das von dem Chef der berühmten Firma Friedrich Krupp in Essen Herr Krupp von Bohlen und Halbach ge-

widmet wurde und, in Holz ausgeführt, zugunsten der Hinterbliebenen der für das Vaterland gefallenen tapferen Kämpfer, vor allem aus den Reihen der Kriegsmarine, benagelt werden soll. Gelegentlich des Rundganges nach der Eröffnung schlug Erzherzog Franz Salvator im Auftrage und im Namen des Kaisers, welcher für diese U-Boot-Aktion einen namhaften Betrag gespendet hatte, nach einer Ansprache des Konteradmirals Stanislaus Schanzer, des Schöpfers dieser Aktion, einen goldenen, mit den Initialen des Monarchen gezierten Nagel als ersten in das Modell ein. Ein zweiter goldener Nagel folgte bald darauf, gespendet von einer Dame, die ihren Namen nicht angeben wollte.

Vom U-Boot-Modell aus bietet sich ein freier Ueberblick über den ganzen Raum, und die fünf Reihen der Ausstellungsgegenstände, aus deren Mitte hoch der zerstückte Teil eines der Ramine des Rapidkreuzers „Seligoland“ herausragt, der am 29. Dezember 1915 nach sechseinhalbstündigem hartem Kampfe mit einer erdrückenden Uebermacht, bestehend aus großen englischen und französischen gepanzerten Rapidkreuzern und zahlreichen modernsten großen Torpedobootzerstörern, durch ein meisterhaft ausgeführtes Angriffsmanöver die Linien des Feindes, welcher ihn und die Torpedoflotte bereits abgeschnitten und umzingelt hatte, durchbrach und glücklich mit der Flottille den Basishafen erreichte.

Am Ende des Raumes schließt das große Modell des Spitalschiffes „Wien“ vom Oesterreichischen Lloyd die Perspektive ab, flankiert von einem Ventilator und einem Stück des Buges des Torpedobootes „Tb 51“, welches am 3. Dezember 1915 vom Torpedo eines französischen Unterseebootes getroffen wurde und den Bug verlor, jedoch, wie die über den Ventilator hängende Photographie zeigt, schwimmend erhalten werden konnte und bereits nach kaum sechs Wochen wieder, mit neuem Bug versehen, seinen Posten in der

Dockflottille einnahm, ein Beweis für die Güte des Materials und der Arbeit unsrer heimischen Schiffswerften. Achtung vor dem verrosteten Eisen, den verrosteten Trümmern hier im Raume! Sie erzählen jedes dem Kundigen ihr Stück Geschichte von Tapferkeit und Kaltblütigkeit, von kunstvoller Wissenschaft der Kriegstechnik zur See und freudiger Aufopferung im Dienste des Vaterlandes.

Neben dem zertrümmerten Ventilator des Torpedobootes „Tb 51“ ist an der Wand eine große Seekarte der Adria angebracht, die in verschiedenen farbigen Zeichen Kunde gibt von der Tätigkeit unsrer Kriegsmarine bis Ende Mai 1916 in diesem Meere und die Tätigkeit des Feindes gegenüberstellt. Einige für uns günstige Ereignisse mußten dabei aus militärischen Gründen unberücksichtigt bleiben. Folgende charakteristische Zahlen gestalten diese Gegenüberstellung noch eindrucksvoller: An eigenen Schiffen und Fahrzeugen verloren: Unsre Kriegsmarine vom Beginn des Krieges bis 31. Mai 1916 in der Adria durch feindliche Einwirkung fünf Einheiten mit zusammen 4500 Tonnen; die feindlichen Flotten 22 Einheiten mit zusammen 85,085 Tonnen, wozu bemerkt sei, daß die französische offiziellen Nachrichten das Sinken des am 20. Dezember 1914 in der Straße von Otranto von zwei Torpedos des „U 12“ getroffenen Großkampfschiffes Leugnen, während zahlreiche neutrale, auch italienische Zeitungsmeldungen und Privatnachrichten übereinstimmend angaben, daß das Schiff 20 Seemeilen nordwestlich von Caseno beim Versuch, es in leichtes Wasser zu schleppen, gesunken sei. Darauf würde auch die in der ersten Bestürzung veröffentlichte französische Nachricht, daß der Admiral und über 400 Mann der 1085 Köpfe starken Besatzung gerettet werden konnten, hinweisen. Die französische Flotte hat von da ab die Adria gemieden; nur einzelne Zerstörer und Unterseeboote wurden noch hin und wieder beobachtet. Zu den feindlichen Schiffsverlusten in der Adria mit 22 Einheiten und 85,085 Tonnen können noch interessanter Weise zwei weitere Einheiten mit etwa 4200 Tonnen, ein Rapidkreuzer und ein Torpedofahrzeug, welche nach wiederholten offiziellen französischen Meldungen in der Adria von feindlichen Unterseebooten verent-

wurden, uns aber nicht fehlen. Die französischen Unterseeboote haben daher offenbar eigene, vermutlich italienische Schiffe torpediert und versenkt.

Noch andre interessante Angaben zeigt die Karte auf. 95 erfolgreiche Angriffe unserer Schiffe zur See und gegen feindliche oder vom Feinde besetzte Küstenstriche stehen nur 19 gleiche Angriffe des Feindes gegenüber, selbst die berühmte Leuchturngeschichte von Pelagosa eingerechnet, wobei auf unserer Seite die Kämpfe von der Bocche di Cattaro aus gegen die montenegrinischen Lovcenstellungen als normale Alltagsarbeit nicht mitgezählt sind. Ebenso stehen 189 Angriffen unserer Seeflugzeuge, die zahlreichen Lovcenangriffe nicht mitgezählt, nur 9 feindliche Luftangriffe gegenüber, wobei einige Bombenwürfe auf Triest, Opicina und Rabresina, bei deren Abwehr Marinestreitkräfte nicht beteiligt waren, als in die Berichterstattung des Heeres gehörend, nicht gerechnet sind. Bei diesen 189 Angriffen unserer Marineflieger wurden nur 3 Flugapparate durch feindliche Abwehrfeuer zur Notlandung gezwungen, kein einziger durch feindliche Kampfflieger, obwohl zum Beispiel Venedig ein eigenes Abwehrgeschwader besitzt, während die Feinde bis Ende Mai 1916 bei ihren nur 9 Luftangriffen ein großes Luftschiff und einen Flieger durch Abwehrartillerie, ein andres großes Luftschiff durch einen Fliegerangriff verloren.

Wie die farbigen Pfeile der Karte zeigen, ersetzte unsre kleine Flotte durch Rührigkeit und Angriffslust bisher mit Erfolg, was ihr an materiellen Mitteln so sehr gebricht. Würden ihre Trophäen nicht unzugänglich in der grünen Nacht des Meeresgrundes ruhen, so könnte sie auf der Kriegsausstellung gewiß mit vielen packenden und glanzvollen Beweisen ihrer Tätigkeit prunken. Bilder mußten ersetzen, was an Trophäen gesunken ist. Gleich über der Eingangstür befinden sich mehrere Gemälde eines der besten unter den zeitgenössischen Marinemalern, des Korbettentapitäns Freiherrn von Ramberg. Eine zum Angriff ausfahrende Torpedoflotte, die Beschießung Anconas durch unsre Panzerschiffe am 24. Mai 1915 und der scharfe Kampf S. M. Schiff „Novara“ mit italienischen Strandbatterien bei Corsini zur Deckung des in dem engen Kanal mitten in die feindlichen Schützengräben und Stellungen eingefahrenen Torpedobootzerstörers „Scharschütze“ sind in leuchtenden Farben und bewegten Gruppen wahrheitsgetreu zur Darstellung gebracht.

Auf der Tischreihe darunter liegen Stücke von zerschossenen Panzerplatten und Schiffsblechen, die von den schweren und erbitterten Kämpfen unsrer Donaumonitoren mit den vorzüglich versteckten und bedienten, so oft trotz lebhaften Feuers unauffindbar gebliebenen serbischen Batterien erzählen.

Eine Reihe von zerschossenen Blechen der „Novara“, der „Hölgoland“ und des Torpedobootes Nr. 80 führen hinüber zu Erinnerungstafeln an das ernsteste Unternehmen, das der Feind bisher in der Adria gewagt hat, den Versuch des französischen Unterseebootes „Curie“ am 21. Dezember 1914, sich dem Hafen von Pola zu nähern. Stücke des Stahlnetzes, in dem der gefährliche Fisch gefangen wurde, und der Säbel des Kommandanten zeigen, wie dieser Versuch geendet hat.

Eine Reihe von Photographien geben einen Ueberblick über die fortlaufende Tätigkeit unsrer Flotte. Zwei Ansichten erinnern an die ruchlose Torpedierung des österreichisch-ungarischen Spitalschiffes „Elektra“, zwei andre veranschaulichen die furchtbare Wirkung der Seeminen. Zwischen den zwei Minenphotographien zeigt eine wohl seltene Photographie die Explosion eines Torpedos unter Bord eines italienischen Dampfers, aufgenommen von dem lancierenden Torpedoboot aus in dem Moment der höchsten Explosionswirkung. Die Spur des Torpedos im Wasser ist noch deutlich sichtbar. Eine andre Photographie zeigt denselben Dampfer im Moment des Untersinkens.

Der plumpe Kasten auf Rädern unter diesen Photographien, ein serbisches Lanciergestell sowie das Lancierrohr und der Torpedo in der Mittelgruppe vor dem

geben Kunde, daß sich unsre Flottille auf der Donau nicht nur gegen schwere Positionsartillerie, sondern auch gegen unter Wasser laufende Torpedos zu wehren hatte. Das eine der beiden schweren russischen Positionsgeschütze neben den Torpedos, die bei Belgrad in Stellung waren, hat einer unsrer Donaumonitoren mit einem gutfahrenden Volltreffer in Stücke geschlagen. Zu beiden Seiten des Kamins rufen ein Stück des Rammsporns und ein genaues Modell der Panzerfregatte „Erzherzog Ferdinand Max“ den glorreichen Tag von Lissa ins Gedächtnis zurück, der sich am 20. Juli dieses Jahres zum fünfzigstenmal jähren wird, der Tag, an dem das Admiralschiff Tegetthoffs mit seinem eichenen Rammsbug das italienische Admiralschiff „Re d'Italia“ versenkte. Das Gemälde über der Thür zur Abteilung des Roten Kreuzes stellt den Untergang dieses stolzen Feindes dar.

Eine weitere Gruppe von kleinen Schnellfeuergeschützen und Maschinengewehren legt Zeugnis ab, daß unsre Donauflotte auch zu Lande gekämpft und den waderen Kameraden vom Heer auch auf festem Boden nach besten Kräften beigegeben hat, ebenso wie an der italienischen Front unsre Seebataillone, deren Tätigkeit zahlreiche Photographien an der einen Wand veranschaulichen, während an der gegenüberliegenden Wand das Leben und Kämpfen zur See in zahlreichen fesselnden Bildern und Skizzen des Marinemalers Harry Souffer (Eigentum des Oesterreichischen Flottenvereines) veranschaulicht ist. 18 schöne Schiffsmodelle, von der großen Wert F. Schichau in Elbing, vom Oesterreichischen Lloyd und aus dem Besitz der Kriegsmarine umrahmen wirkungsvoll die Gruppen der Trophäen. Zwei von diesen Modellen rufen wehmütig stolzes Gedenken wach an Verluste, die auch wir zur See erlitten haben: das große, sehr genau ausgeführte Schnittmodell des alten Kreuzers „Raiserin Elisabeth“, der nach ruhmvoller Anteilnahme an der Verteidigung Tjingtau am 2. November 1914 von der eigenen Besatzung gesprengt und versenkt wurde, um ihn bei der Kapitulation der Festung nicht in die Hände der Japaner fallen zu lassen, und das Modell der kleinen „Zenta“, die am 16. August 1914 von 17 französischen Schlagschiffen abgeschnitten und, selber bis zum letzten Moment feuernd, mit wehender Flagge in den Grund geschossen wurde, ohne daß die französischen Schiffe auch nur den geringsten Versuch gemacht hätten, den Rest der hilflos im Wasser treibenden Besatzung zu retten. Und auch eines andern Verlustes sei gedacht, des in der nördlichen Adria versenkten „U 12“, an den Photographien mit Stab und Besatzung an den Wänden beiderseits des U-Boot-Modells erinnern.

9. Juli 1916

Unser Marine im Weltkrieg.

164

Der gefällige Eindruck der freien, offenen Ausstellung, der bunte Flaggenreue, die stumme Geschichte der Trophäen, die schmuckten Schaustücke haben den bescheidenen Marinepavillon bereits die Aufmerksamkeit und Gunst zahlreicher Besucher gewonnen, die ihrer Befriedigung vielfach gern durch die Hinzufügung eines weiteren Nagels am Befestigungsmodell des U-Bootes Ausdruck verleihen.

In der Kriegsausstellung wird zum ersten großen Feste gerüstet. Die Silbaktion des Kriegsfürsorgeamtes normals „Kälteschutz“ und die Gesellschaft vom österreichischen Silbernen Kreuz haben sich vereinigt, um zugunsten ihrer Kriegsfürsorge ein Vierbundfest zu veranstalten, das am 19. d., im Falle ungünstiger Witterung am 20. oder 21. d. stattfinden soll. Der deutsche Botschafter v. Tschirschky, der türkische Botschafter Pascha und der bulgarische Gesandte Tschew haben sich auf Bitte der beiden Kriegsfürsorgestellen sofort in der liebenswürdigsten Weise bereit erklärt, in das Ehrenpräsidium einzutreten, welchem auch viele andre maßgebende Persönlichkeiten angehören. Die reichsdeutsche, bulgarische und türkische Kolonie werden vollzählig beim Vierbundfeste erscheinen. Ein zahlreiches Damen- und Herrenkomitee wird die Werbetätigkeit für die große und in würdigem Rahmen gehaltene Veranstaltung übernehmen und beim Feste selbst den Verkauf von Blumen und nationalen Erzeugnissen der vier verbündeten Staaten übernehmen. Anmeldungen für dieses Komitee werden sowohl beim „Kälteschutz“, 1. Bezirk, Schwarzenbergstraße Nr. 5 (Telephon Nr. 6044), wie beim Silbernen Kreuz, 1. Bezirk

Bäckerstraße Nr. 8 (Telephon 8737), entgegen-
genommen.

Seute von 11 bis 1 Uhr findet das erste Promenadenkonzert der Symphoniekapelle Wacel statt.

Die Firma Carl Pöchtler, f. l. priv. Metallwarenfabrik, Wien, 7. Bezirk, hat im Artilleriepavillon chronologisch geordnet die verschiedensten Gattungen von Schrapnell- und Granatzündern ausgestellt, welche sie im Laufe der letzten Jahrzehnte erzeugte. An den komplizierten Präzisionsbestandteilen selbst sowie aus den photographischen Aufnahmen der Werkräume dieses Unternehmens ist zu ersehen, welche außerordentliche Genauigkeit bei der Herstellung dieser für moderne Geschosse so wichtigen Präzisionsorgane notwendig ist, insbesondere, um dieselben in Massenquantitäten herzustellen.

Im Ausstellungspavillon für Heeresverpflegung hat die Firma Carl Pöchtler, f. l. priv. Metallwaren-, Sodawassermaschinen- und Sifonfabrik, Wien, 7. Bezirk, Apparate zur Erzeugung von Sodawasser und Kracherln ausgestellt. Derartige Anlagen wurden in letzter Zeit fast auf allen f. u. l. Kriegsschiffen sowie bei den größeren Heeresanstalten und Industrieunternehmungen etabliert, woselbst sich die Herstellung von alkoholfreien, kohlenensäurehaltigen Getränken als Wohlfahrtseinrichtung für die Arbeiterschaft vorzüglich bewährt. Auch haben einzelne Truppenteile im Felde bereits derartige Sodawassererzeugungsanlagen eingerichtet, welche den Feldsoldaten, insbesondere im Sommer, außerordentlich zustatten kommen.

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 8. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

7. Juli, 11 Uhr nachts. Im Laufe des Tages von beiden Seiten der Somme nichts zu melden. Ein in der vergangenen Nacht auf einen unserer Schützengräben bei Moulin-sous-Touvent zwischen der Cise und der Wisne unter-

nommener Handstreich des Feindes ist vollkommen gescheitert.

Auf dem rechten Maasufer ist der Kampf im Laufe des Tages in der Gegend des Werkes Thiaumont ziemlich lebhaft gewesen. Die Deutschen unternahmen hintereinander mehrere Angriffe, denen Bombardements unserer Stellungen vorangegangen waren. Bei einem von diesen gelang es ihnen, in unsern vorgeschobenen Gräben Fuß zu fassen aber unser, gegen 2 Uhr nachmittags unternommener Gegenangriff gestattete uns, unsre Linie vollständig wiederherzustellen, die sich an den unmittelbaren Zugängen zum Werk behauptet. Alle andern Versuche des Feindes wurden durch das Feuer unserer Maschinengewehre zurückgewiesen. Sie kosteten ihm ernste Verluste. Sehr heftiger Artilleriekampf im Abschnitt nördlich von Souville und in der Gegend von La Laufée.

Auf dem Rest der Front die übliche Kanonade.

Belgischer Bericht.

Im Laufe des Vormittags war der Artilleriekampf in der Gegend nahe bei Nieupoort und östlich von Ramschapelle ziemlich lebhaft. Unser Feuer auf Driegraachten und Steensstraete wurde mit Erfolg fortgesetzt. Am Ende des Tages brach in der Richtung auf Steensstraete und Boesinghe ein lebhafter Kampf mit Bomben aus.

Kriegskalender.

2. Juli: Westlich von Kolomea und südlich des Dniestr entwickeln sich neue Kämpfe. Nordwestlich von Larnopol erobern wir die Höhe von Worobijowka zurück. In Wolhynien schreitet der Angriff der Verbündeten vorwärts. — Auf der Hochfläche von Doberdo, zwischen Etich und Brenta und im Marmolata-gebiet setzen die Italiener ihre Angriffe fort. — Auf einer Front von 40 Kilometer setzt der große englisch-französische Massenangriff an der Somme und am Ancrebach ein. Die Deutschen räumen die ersten Stellungen an der Somme. Vor Verdun werden heftige französische Angriffe abgewehrt.

3. Juli: Bei Kolomea wird ein starker feindlicher Vorstoß zum Stehen gebracht. Südöstlich von Tlumacz bricht eine große russische Reiterattacke in unserem Feuer zusammen. Südlich von Luck und nordöstlich von Baranowice werden starke feindliche Angriffe abgewehrt. Russische Kriegsschiffe beschießen die kurländische Küste. — An der italienischen Front dauern die Angriffe an. — Die Angriffe der Gegner an der Somme u. a. Ancre sowie bei Verdun werden ohne Erfolg fortgesetzt. Südöstlich von Baur nehmen die Deutschen die „Hohe Batterie von Damlow“.

4. Juli: Bei Kolomea wird weitergekämpft. Südöstlich von Tlumacz schreiten unsere Truppen erfolgreich vorwärts. In Wolhynien scheitern alle feindlichen Gegenangriffe. Die Russen greifen die Armee Hindenburg an mehreren Stellen erfolglos an. — Die Italiener unternehmen eine Reihe vergeblicher neuer, heftiger Angriffe. — Am südlichen Ufer der Somme greifen die Gegner mit sehr starken Kräften die deutschen Stellungen an. — Ein feindlicher Mieger wirft Bomben auf Sofia ab. — Die Türken besetzen Kermanschah, nachdem sie die Russen nach heftigen Kämpfen aus der Stadt verdrängten.

5. Juli: Auf den Höhen nordöstlich von Kiribaba kommt es zu Geplänkeln. Westlich von Kolomea und südlich von Sadzawka werden starke russische Angriffe zurückgeworfen. Bei Barysz werden die Russen aus eroberten Stellungen geworfen. Am Styr werden neuerlich Vorstöße starker russischer Kräfte abgewiesen. Auf der Front von Birin bis südöstlich von Baranowice nehmen die Russen ihre Angriffstätigkeit wieder auf. — Die Italiener setzen ihre heftigen Angriffe auf der ganzen

Front fort. — An der Somme kommt es zu neuen schweren Kämpfen. — Der französische Senat beschließt die Abhaltung einer Geheim-sitzung. — Graf Tizza nimmt den Vorschlag des Grafen Andrássy an, einem Vertrauens-männerkomitee der Opposition rechtzeitig über alle Maßnahmen der Regierung Mitteilung zu machen.

6. Juli: Bei Sadzawka dringen die Russen in unsere Stellungen ein. Bei Kolomea werden alle Angriffe des Feindes abgewehrt. Südwestlich von Buczacz nehmen wir unsere Front an den Koropiec zurück. Am Styrnie bei Kolki wird erbittert gekämpft. Die Kämpfe bei Gorodischtsche und Darowo sind überall zugunsten der Deutschen entschieden. — Die Kämpfe an der Ancre und Somme dauern mit wechselndem Erfolg an.

7. Juli: Bei Sadzawka und Delatyn scheitern zahlreiche russische Angriffe. Die Truppen am Styrnie bei Kolki werden aus den vordersten Linien zurückgenommen. — Im Abschnitt von Doberdo nimmt die italienische Artillerie ihre Tätigkeit wieder auf. Bei Selz kommt es zu Infanteriekämpfen. Alle italienischen Angriffe misslingen. Südlich des Sugaer-Tales werden heftige italienische Angriffe abgewehrt. — Die Kämpfe an der Somme verlaufen für die Deutschen nicht ungünstig. — Lloyd George wird englischer Kriegsminister. — Zwischen Deutschland und England werden Verhandlungen wegen Austausch der Zivilgefangenen geführt. — Zwischen Rußland und Japan wird ein Vertrag zur gegenseitigen Unterstützung in Ostasien abgeschlossen.

8. Juli: In der Bukowina werfen unsere Truppen die Russen in das Tal der oberen Moldawa. Südwestlich von Luck wurden die russischen Linien wieder zurückgedrängt. Große russische Angriffe gegen unsere Stellungen bei Baranowice mißglücken. Auf der Front von Birin bis Gorodischtsche erleiden die Russen große Verluste. — Die Kämpfe am Sponzo dehnen sich auf den Gbraer und Tolmeiner Brückenkopf aus. Italienische Angriffe gegen den Rücken von Monsalco werden abgeschlagen. Auch südlich des Sugaer-Tales und im Ortfergebiet erleidet der Feind große Verluste. — Die englisch-französischen Angriffe beiderseits der Somme und bei Verdun haben nirgends Erfolge.

Hundertunderste Kriegswoche.

Der wichtige französisch-englische Angriff auf die deutsche Front an der Somme hat der Entente bisher keinen Erfolg gebracht. Und auch das Ringen im Osten und an der italienischen Front hat keinerlei Entscheidung herbeigeführt. Es wird zwischen den Heeren mit wechselndem Erfolge gekämpft; aber im ganzen liegen die Vorteile bisher mehr auf unserer Seite als auf der feindlichen. Insbesondere haben im Westen unsere Feldgrauen dem gewaltigen Ansturm mit nicht zu übertreffender Fähigkeit und Tapferkeit standgehalten und die Angriffe mit so blutigen Verlusten für die Gegner abgewiesen, daß kleine Geländeverluste nichts an der Tatsache zu ändern vermögen, daß die große Generaloffensive, von der nach den Ankündigungen der französischen und englischen Presse das Schicksal des Krieges abhängt, bisher gescheitert ist. Auf die Siegesgewißheit unserer Feinde ist bereits die Mahnung zur Geduld gefolgt. Die englische Presse macht den Franzosen klar, daß es gar nicht auf Geländegewinn und greifbare Siege ankomme, sondern nur auf die allmähliche Zermürbung der Deutschen, die man durch die unbeschränkte Anwendung von Metall, Gasen und Explosivstoffen im Laufe der Zeit erreichen werde. Die Franzosen sind aber für die englischen Trostgründe wenig zugänglich. Von der General Haig'schen Taktik der Zermürbung habe sie schon früher gehört, ihr Joffre hieß sie Abknapperung der Front; aber zu einem Erfolge hat sie nicht geführt; denn die Deutschen blieben in ihrem Lande. Auch sagen sich die Franzosen, daß ihnen bei dieser Taktik der Atem früher ausgehe als den Deutschen und sie bei ihren die Volkskraft ausschöpfenden Menschenverlusten nicht warten könnten, ob sie bis übers Jahr zur deutschen Grenze kämen. Sie brauchen einen großen, überwältigenden Erfolg, ehe wieder Schnee in die Schützengräben fällt, und sind verstimmt, daß dieser Erfolg sich für sie kaum noch erhoffen läßt, geschweige denn, wie noch vor 14 Tagen behauptet wurde, vor der Türe stehe. In der Erkenntnis: Erfolg oder Zusammenbruch haben sie noch einmal mit großer Tapferkeit und rücksichtsloser Opferung der Menschenmassen angegriffen und auch einige Vorteile erstritten; die Engländer aber haben nach ihrer Meinung versagt. Und diese Enttäuschung ist um so herber, als das kranke Frankreich, das nach des Senators Humbert Ausführung dem Heere bis jetzt 30 Jahrgänge, der Reserve 28 Jahrgänge gestellt hat, seine letzte Hoffnung weniger auf seine eigenen Leute als auf die Engländer gesetzt hatte, deren frische geschonte Truppen den siegreichen Endschlag führen sollten. Der große Hauptangriff tobt weiter; aber seine erste orkanartige Gewalt hat sich verpufft und läßt sich kaum wiederholen. Die Engländer und Franzosen werden die schweren und blutigen Kämpfe in den nächsten Wochen fortsetzen, aber das Ergebnis der ersten Woche nicht ändern können. Unser eiserner Wall kann wohl da oder dort eingebault, aber nicht durchbrochen werden. Wird aber dieses Ziel nicht erreicht, worauf sollen unsere Gegner noch ihre Siegeshoffnungen setzen?

Auf unsere Aushungerung nicht, denn die Ernte, die uns heranreift, ist der Durchbruch der englischen Blockade. Und die Bedrückung der neutralen Staaten, die täglich brutaler vor sich geht, wird uns in unserem Durchhalten nicht beirren, zumal unser siegreicher Widerstand im Westen die wirklich neutralen Staaten in ihrer Abwehr gegen die englisch-französische Vergewaltigung stärkt.

Unsere eigenen Nöte zu Hause aber erscheinen uns klein gegenüber den Opfern und Taten unserer Feldgrauen, die im Kampfe gegen eine Welt so Großes leisten, wie die Weltgeschichte es nicht zum zweiten Male zu erzählen weiß. Wenn da und dort sich Kleinmut regt, so möge er sich verstecken vor unseren Helden des Schützengrabens, damit ihn nicht Verachtung treffe. Doch wäre es eine Verkennung, wenn der zuweilen lautwerdende Lebensmitteljammer dahin gedeutet würde, daß das Volk die Entbehrungen, die uns die Engländer schicken, nicht ertragen wolle und ihretwegen einen Notfrieden abzuschließen bereit wäre. Das wäre eine irrige Deutung und eine Herabsetzung des tapferen und gesunden Sinnes in unserem Volke. Die Lebensmittelklagen entspringen vielmehr in den meisten Fällen der Sorge um eine nicht für ausreichend erachtete Organisation, dem Mangel über mangelnde Gerechtigkeit, über unnötige Unbequemlichkeiten und Lasten, wie die Butterposonäsen und die Kartoffelverteilungen. Nachdem diese Uebelstände durch das Kriegsernährungsamt nach Möglichkeit abgestellt sind und die neue Ernte in wenigen Wochen uns Zuwachs an

Nahrung, an Widerstandskraft und an Volksvermögen bringt, ist auch die Diskussion über die Lebensmittelfragen weniger temperamentvoll und vor allem weniger laut geworden. Die Rechnung der Engländer auf innere Mißstimmungen ernsthafter Art hat sich als verfehlt erwiesen. Hätte man der Presse rechtzeitig die Möglichkeit gegeben, auf die kommenden Schwierigkeiten hinzuweisen, die Stimmung des Volkes vorzubereiten und auf erkannte Mißstände und Unterlassungen aufmerksam zu machen, so wäre der Sache und der Stimmung des Volkes gedient worden. Einen breiten Raum hat dagegen in dieser Woche die verbotene und doch tatsächlich von der Regierung eingeleitete Aussprache über die Kriegsziele für sich beansprucht. Der Kanzler hat sich dagegen gewehrt, daß er blindes Vertrauen verlangt, aber auch ein Vertrauen mit Vorbehalt abgelehnt, so daß es doch wohl wieder auf die erste Forderung hinauskommt. Wir finden diese halbamtlichen Erklärungen und Vertrauensdiskussionen wenig ersprießlich. Vertrauen

wächst nur aus Vertrauen. Die Regierung aber möge sich fragen, ob sie jenen Teil des Volkes, der bei ihr im Verdacht stand, einem Frieden mit positiven Ergebnissen zuzustreben, mit Vertrauen entgegengekommen ist, oder ob dessen Klage berechtigt ist, daß er nicht einmal Gerechtigkeit erfahren habe. Wir wünschen, daß Volk und Regierung in der Frage der Friedensziele einig gehen, halten diesen Wunsch sogar für eine Notwendigkeit; aber zu seiner Erfüllung gehört eine starke Führung, die nicht nur Gehorsam verlangt, sondern auch Offenheit und Vertrauen gibt. H. R.

11. Juli 1916

169

Wie die russischen Gefangenziffern zustande kamen.

(Telegramm des „Pester Lloyd“.)

Frankfurt, 10. Juli.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Stockholm:

Ein lange Zeit im russischen Hauptquartier weilender, heute hier durchreisender Journalist machte Ihrem Korrespondenten folgende verlässlichen Angaben, auf welcher Art die hohen russischen Gefangenziffern zustande gekommen sind.

Die Russen begannen sofort nach der Besetzung der zurückeroberten Gebiete umfangreiche Verhaftungen. Alle Männer zwischen 17 und 55 Jahren wurden aus der Bukowina entfernt, ebenso auch aus Wolhynien zahlreiche Personen. Außer einer großen Anzahl Juden wurden auch zahlreiche rein russische Männer in Schutzhaft genommen und in entfernte Gouvernements verschickt. Die Ziffern dieser außerordentlich zahlreichen Zivilgefangenen und Verschickten werden den Kriegsgefangenen hinzugezählt und in den offiziellen Berichten die Gesamtsumme bekanntgegeben.

Kriegskalender.

4. Juni: An unserer ganzen Nordostfront haben die Russen ihre Artillerie in Tätigkeit gesetzt; am Dnjepr, an der unteren Strypa, nordwestlich von Tarnopol und in Wolhynien steigerte sich das Feuer zu größter Heftigkeit; die Armee des Generalobersten Erzherzog Josef Ferdinand steht bei Olyta auf 25 Kilometer Breite im Trommelfeuer. — Auf dem Hauptrückens südlich des Posinatales und vor unserer Front Monte-Cengio-Asiago entwickeln sich heftige Kämpfe; östlich des Monte Cengio haben unsere Truppen beträchtlich Raum gewonnen; der Ort Zefuna liegt bereits in unserer Front. — Südöstlich Ypern werden mehrere englische Angriffe abgeschlagen; östlich der Maas zwischen Cailletewald und Damloup deutsche Fortschritte. — An der Kaukasusfront sind die Russen südöstlich Baschöj im Esmalibereale gegen Osten zurückgetrieben; im Mairamgebirge nordöstlich von Mamachatum haben die Türken den Feind geworfen. — Die britischen Dampfer „Elmgerowe“, „Golconda“, „Dewland“ und „Salmonpool“ versenkt. — Die Entente verhängt über Saloniki den Belagerungszustand.

5. Juni: An der ganzen Front zwischen dem Pruth und dem Sthr-Knie bei Polki ist eine große Schlacht entbrannt; bei Olyta wird um den Besitz unserer vordersten Stellungen gekämpft; nordwestlich Tarnopol konnte der Feind vorübergehend in unsere Gräben eindringen; beiderseits Kozlow scheitert der feindliche Angriff vor unseren Hindernissen, bei Nowo-Aleksiniec und nordwestlich von Dubno schon im Geschützfeuer; auch bei Sapanow und bei Olyta wird heftig gekämpft. — Südlich Posina nehmen unsere Truppen einen starken italienischen Stützpunkt; östlich Arsiero ist der Monte Panoccio von unseren Truppen erstickt. — Südöstlich Ypern scheitert ein englischer Angriff. Zwischen dem Cailletewald und Damloup wird weiter erbittert gekämpft; alle französischen Gegenangriffe sind hier abgeschlagen. — An der Kaukasusfront haben die Türken den linken feindlichen Flügel zurückgedrängt und sich bis auf etwa 40 Kilometer ihren alten Stellungen genähert. — Die britischen Dampfer „Baron Tweedmouth“, „Julia Park“ und „Southgarb“ und der italienische Dampfer „Marterso“ versenkt. — Reichskanzler v. Bethmann Hollweg spricht im Reichstage über die Friedensfrage. — Ritter geht westlich der Ordnahinseln mit dem Kriegsschiff „Hampshire“ unter.

6. Juni: Die Schlacht im Nordosten dauert an der ganzen 350 Kilometer langen Front mit ungeminderter Heftigkeit fort. Nördlich von Olyta gehen unsere Truppen in eine fünf Kilometer südlich vorbereitete Linie zurück; bei Jaslowiec an der Strypa ist der Feind im Handgemenge zurückgeworfen; westlich von Trembowla bricht der feindliche Angriff im Geschützfeuer zusammen; auch nordwestlich Tarnopol und bei Sapanow ist der Feind blutig abgewiesen. Zwischen Mlynow an der Zkwa und dem Raume westlich von Olyta führen die Russen fortwährend Verstärkungen ins Gefecht. — R. u. I. Seeflugzeuge greifen die Bahnanlagen von S. Dona di Piave an der Livenza und von Latisana an. — Westlich der Maas scheitern vier starke französische Angriffe gegen den Fuminrückens. — Quanschiklai gestorben.

7. Juni: Unsere an der oberen Putilowka kämpfenden Streitkräfte werden in den Raum von Luck zurückgenommen; an allen anderen Stellen der Nordostfront, so nordwestlich Kasa-lowka, bei Berestiany, Sapanow, an der oberen Strypa, bei Jaslowiec, am Dnjepr und an der bessarabischen Grenze sind die

Russen blutig abgewiesen. — Südwestlich Asiago setzen unsere Truppen den Angriff fort und nehmen den Busbello. — Die Deutschen greifen die englischen Stellungen bei Hooge an und nehmen das Rest des Dorfes sowie die westlich und südlich anschließenden Gräben. — Drei französische Angriffe gegen die Cauretteshöhe sind abgeschlagen. Die Panzerfeste Bauz ist in allen ihren Teilen in deutschen Händen; auch in den Kämpfen um die Hänge beiderseits des Werkes und dem Höhenrückens südwestlich des Dorfes Damloup waren die Deutschen siegreich. — Der italienische Dampfer „Semersberg“ versenkt. — Der Bierverband verhängt die Blockade über die griechischen Küsten.

8. Juni: In Wolhynien haben unsere Truppen ihre neuen Stellungen am Sthr erreicht; an der Zkwa und nördlich von Bizniowczyl an der Strypa werden mehrere russische Angriffe abgewiesen. — Auf der Hochfläche von Asiago gewinnen unsere Truppen an der ganzen Front südöstlich Zefuna—Gallio weiter Raum, setzen sich auf dem Monte Lemerle fest und bringen östlich von Gallio über Ronchi vor. Abteilungen des böhmisch-herzogwinitischen Infanterie-Regiments Nr. 2 und des Grazer Infanterie-Regiments Nr. 27 erstürmen den Monte Meletta. Im Juni wurden bisher 12.400 Italiener gefangen. — Der französische Zerstörer „Fantassin“ wird von einem anderen französischen Zerstörer gerammt und versenkt. — Giolitti in Rom.

Der russische Feldzug

Einzelheiten von der russischen Angriffstaktik

(Drahtbericht von unsem Kriegskorrespondenten bei der österreichisch-ungarischen Armee.)

E. L. Kriegspressequartier, 12. d. Ueber die Neuerungen in der russischen Taktik, die die Offensivkämpfe brachten, erfahre ich von Mittkämpfern noch folgende Einzelheiten: Recht häufig traten Kavallerieattacken in engster Verbindung mit Infanterieangriffen in Erscheinung. In Abschnitten, wo österreichisch-ungarische Truppen neue rückwärtige Stellungen bezogen, folgte in solchen Fällen zuerst die gegnerische Infanterie in dichten Schwärmen nach. War sie auf etwa drei Kilometer herangekommen, machte sie halt, warf flüchtige Deckungen auf und wartete hinter diesen Verstärkungen ab. Natürlich wurden diese Linien sofort von der österreichisch-ungarischen Artillerie unter Feuer genommen. Sobald man aber auf russischer Seite sah, daß die Batterien eingeschossen waren, ging nicht etwa die Infanterie weiter vor. Sie mußte unter schweren Verlusten den Geschöhhagel über sich ergehen lassen, während plötzlich bisher zurückgehaltene Kavallerie in wildem Galopp über die eigenen Infanterielinien vorbrach. Unmittelbar vor österreichisch-ungarischen Stellungen sahen die Kosaken ab, rissen die Pferde zur Erde und hinter diesen lebenden Deckungen eröffneten sie auf kürzeste Distanz das Feuer. Sechs- bis siebenmal wiederholte sich dieses Vorgehen bisweilen an einzelnen Abschnitten. Solange dabei das Ueberraschungsmoment mitspielte, gelang es den Russen wirklich, mit dieser, für sie ganz außerordentliche blutige Opfer erfordernden Taktik manchmal Raum zu gewinnen.

Eine besondere Technik wandte der Gegner auch an einzelnen Stellen beim Forcieren von Flußübergängen an. Da im Feuer der österreichisch-ungarischen Artillerie das Schlagen von Pontonbrücken äußerst schwierig war, wurden öfters Flöße vorbereitet, die in ihrer Länge der Flußbreite entsprachen, aber sehr schmal, etwa ein Meter, waren. Höchstens ein bis zwei Soldaten konnten auf diesen Flößen nebeneinander gehen. Nach Einbruch der Dunkelheit wurden diese nun längs des Ufers ins Wasser gebracht, wo sie oft recht wenig auffielen. War der Augenblick gekommen, wo es galt aufs andere Ufer zu gelangen, wurden die Flöße an einem Ende festgehalten und dann ließ man sie treiben. In wenigen Minuten konnten so bisweilen gleichzeitig dreißig Brücken in Betrieb gesetzt werden. Nachdem aber den österreichisch-ungarischen Truppen diese Taktik einmal bekannt war, wußten sie sie wirksam mit Minenwerfern usw. zu bekämpfen.

Die Offiziersverluste der Italiener.

Wien, 12. Juni.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Offiziersverluste der Italiener haben sich nach einer verlässlichen Privatstatistik bis zum 2. d. auf folgende Ziffern erhöht: 6 Generale, 77 Obersten und Oberstleutnants, 125 Majore, 660 Kapitäne, 586 Oberleutnants und 2121 Leutnants. Die Verluste an Generalen waren schon vor dem oben angegebenen Zeitpunkt die gleichen, nämlich sechs.

In der Zeit vom 15. Juni bis 2. d. haben die Italiener folgende 8 Obersten, bzw. Oberstleutnants verloren: Luigi Bordonari, Marcello Leopoldo Chignaglia, Fausto Curti, A. Mori Ubaldini, Raffaele Malvano, Aristide Perelli, Ernesto Piano, Rolando Ricci — sowie folgende 8 Majore: Nicoso Alizeri, Antonio Corticelli, Ermanno Finzi, Oddone Montanari, Mario Prestamburgo, Edoardo Ricchiardi, Augusto Schiani und Eliso Scuri sowie 42 Kapitäne, 30 Oberleutnants und 132 Leutnants.

Der französische Generalkabsbericht.

Wien, 14. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

13. Juli, 11 Uhr nachts. Außer ziemlich lebhafter Beschießung im Abschnitt Souville (rechtes Maasufer) ist von der Front kein Ereignis zu melden.

Der englische Bericht.

London, 13. Juli. Britischer Heeresbericht: Die gegenseitige Artillerietätigkeit hielt den ganzen Tag an. Das Ergebnis der scharfen Infanteriekämpfe bestand darin, daß wir den feindlichen Druck nicht nur aushielten, sondern unsre Linien an verschiedenen Punkten wesentlich verschoben. Wir erbeuteten einige deutsche Haubitzen und Munition, die gegen den Feind verwendet wurden.

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 12. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

10. Juli. Zwischen Etich und Brenta Artillerie- und Fliegertätigkeit. Feindliche Granaten verursachten in Pedescale und andern Ortschaften im oberen Alticotale Brände. Ein feindlicher Angriffsversuch gegen den Monte Seluggio wurde von uns sofort abgewiesen.

Im Tosanagebiet (oberes Boitetal) bemächtigten sich Alpiniabteilungen in der Nacht auf den 9. d. durch ein geschicktes, kühnes Manöver eines großen Teiles des Tales zwischen der Tosana Prima und der Tosana Sekunda nordwestlich der Schutzhütte und einer starken, das Tal beherrschenden Stellung auf der Tosana Prima. Die feindliche Besatzung wurde umzingelt und zur Uebergabe gezwungen. In unsre Hände fielen 190 Gefangene, darunter einige Offiziere, mit drei Maschinengewehren und reiche Beute an Waffen und Munition.

Am oberen But Artillerieduell und kleine Infanteriegefechte am Zellentkofel.

Auf den Höhen nordwestlich von Görz griff der Feind nach intensiver Artilleriebeschussung am 8. d. abends mit erheblichen Kräften unsre Stellungen am oberen Sabotino an, wurde aber durch unser Feuer glatt zum Stehen gebracht, worauf die Unsrigen aus ihren Gräben hervorbrachen und den Feind mit dem Bajonett zurückschlugen. Hierbei fügten sie ihm große Verluste zu und nahmen ihm Gefangene ab.

Feindliche Flieger warfen Bomben auf Cittadella und einige Ortschaften am unteren Tsonzo ab, ohne Opfer an Menschenleben zu verursachen; der angerichtete Schaden ist gering. Ein eigener Flieger brachte nach kurzem Kampf ein feindliches Flugzeug zum Absturz.

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 13. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

12. Juli, 3 Uhr nachmittags. Auf beiden Ufern der Somme verlief die Nacht ruhig. Zwischen Soissons und Reims machten die Franzosen bei kleinen Unternehmungen in der Richtung auf Cernay einige Gefangene. In der Champagne glückten mehrere Handstreichs gegen deutsche Schützengräben zwischen Maisons de Champagne und Calvaire nördlich von Villedieu-sur-Tourbe.

Am linken Maasufer scheiterten zwei deutsche Angriffe gegen französische Gräben beim Toten Mann völlig im Feuer. Am rechten Ufer gewann ein französischer Gegenangriff heute nacht einen Teil des von den Deutschen gestern im Fuminwäldchen gewonnenen Geländes wieder. Die Franzosen machten 80 Gefangene, darunter einen Offizier.

In Lothringen vertrieben die Franzosen im Abschnitte von Reillen die Deutschen aus einigen Grabenstücken, in denen sie Fuß gefaßt hatten.

11 Uhr nachts. Von der Front an der Somme ist nichts zu melden. Im Laufe des Tages war auf dem linken Maasufer der Artilleriekampf im Abschnitt Toter Mann ziemlich lebhaft. Auf dem rechten Ufer machten die Deutschen in der Früh in der Richtung auf das Fort Souville einen starken Vorstoß. Gegen 10 Uhr brach nach gewaltiger Artillerievorbereitung ein starker Angriff von sechs Regimentern aus dem Dorf Fleury und dem Gehölz von Baug und Chapitre vor. Trotz heftiger Massenstürme auf der verhältnismäßig engen Front gelang es dem Feinde nur um den Preis gewaltiger Verluste, ein wenig Boden an den Zugängen zur Kapelle St.-Fine und am Kreuzungspunkt der Straße von Fleury und Baug zu gewinnen. Die Beschießung wird sehr heftig in der ganzen Gegend Souville-Chenois und Lauffée fortgesetzt.

In Lothringen wurde ein Vorstoß des Feindes östlich von Badentweiler vollkommen abgewiesen.

Der englische Bericht.

London, 12. Juli. (Amtlich.) Heftige örtliche Gefechtsstätigkeit an verschiedenen Teilen der Front. Im Gehölz von Mamez gewannen wir das ganze in der letzten

Nacht verlorene Terrain zurück und halten das ganze Gehölz. Wir machten auch im Wäldchen von Trones Fortschritte. Die große Anzahl toter Deutscher im Kampfgebiet zeigt, wie teuer ihnen der Angriff zu stehen kam.

In der letzten Nacht brachen zwei starke deutsche Angriffe gegen Cotalmaison unter unserm Feuer vollständig zusammen.

Flottenaktion gegen Cattaro und Antivari?

Bern, 12. Juli. (Tel. d. „Fremden-Blatt“.) Nach englischen und französischen Blättern ist eine große Flottenaktion der Entente in Verbindung mit einer Offensive zu Lande geplant. Die Entente-Flotte werde Cattaro angreifen und gleichzeitig einen Landungsversuch bei Antivari unterstützen. Das Kommando wird ein englischer General führen.

Kriegskalender.

14. Juni: Nordöstlich von Baranowitschi stehen Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen unter schwerstem russischen Geschützfeuer; die diesem folgenden Infanterieangriffe werden vollständig abgewiesen; auch nördlich von Czernowitz und südlich von Bojan scheitern russische Angriffe. — R. u. k. Seesflugzeuge greifen neuerdings den Bahnhof und die militärischen Anlagen in San Giorgio di Nogara und den Innenhafen von Grado an. — Auf den Höhen südöstlich Billebeke gewinnen die Engländer einen Teil ihrer Stellung zurück. Rechts der Maas erobern die Deutschen die westlich und südlich der Thiamont-Ferne gelegenen feindlichen Stellungen. — Das deutsche Hilfschiff „Hermann“ wird von vier russischen Zerstörern angegriffen und sodann von der eigenen Besatzung gesprengt. — Erklärungen des Baron Burian im ungarischen Abgeordnetenhaus.

15. Juni: Zwischen der Bahn Rowno—Kowel—Polki bemüht sich der Feind an zahlreichen Stellen unter Einsatz neuer Divisionen vergeblich, den Uebergang über den Stochod—Sthr-Abchnitt zu erzwingen; bei Wisniowezhl sowie nordwestlich von Rydom und nordwestlich von Kremieniec werden in erbitterten Kämpfen zahlreiche russische Angriffe abgewiesen; der Feind hat die Linie Horodenka—Sniatyn überschritten; oberhalb Czernowitz mißlingt ein russischer Uebergangversuch über den Pruth; südlich von Bojan und nördlich von Czernowitz sind russische Angriffe abgewiesen. — Nach heftigem Artilleriefeuer gegen die Hochfläche von Doberdo und den Görzer Brückenkopf greift italienische Infanterie gegen den südlichen Teil der Hochfläche erfolglos an; im Raume Deutelstein—Schludersbach müht sich der Feind vergeblich ab. Fliegerangriff auf die Bahnhöfe von Verona und Padua. — Vollendung der Eisenbahn Saloniki—Athens.

16. Juni: Am Stochod—Sthr-Abchnitt scheitern wieder russische Uebergangversuche; in Wolhynien entwickeln sich an der ganzen Front neue Kämpfe; westlich von Wisniowezhl dauern die russischen Anstürme fort; südlich des Dnjestr wird russische Kavallerie zurückgeschlagen. — Im Ortlergebiete nehmen unsere Truppen die Tulett- und Hintere Madatsch-Spitze. Unsere Seesflugzeuggeschwader belegen zahlreiche italienische Bahnanlagen und italienische Stellungen erfolgreich mit Bomben. — Am Südhänge des „Loter Mann“ wird ein starker französischer Angriff zurückgeschlagen. — Wilson Präsidentschaftskandidat der Demokraten.

17. Juni: In Wolhynien wird an der Liza, im Raume von Lotaczyn und am Stochod—Sthr-Abchnitt neuerlich erbittert gekämpft; westlich Wisniowezhl greift der Feind unaufhörlich an; nördlich Niezwiszka scheitert ein russischer Uebergangversuch über den Dnjestr. — An der Isonzofront wieder heftiges feindliches Artilleriefeuer; italienische Angriffe gegen unsere Stellungen bei Bagni und auf den Arzli Brh werden abgeschlagen. — Der englische Zerstörer „Eden“ gesunken. — Vicomte Chinda zum japanischen Botschafter in London ernannt.

14. VII. 1916

181

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 13. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

13. Juli, nachmittags. An der Somme front aussehende Beschießung. In der Champagne drangen die Franzosen an den Zugängen von Brozans in einen deutschen Vorsprung ein und brachten Gefangene zurück. In den Argonnen brachen zwei deutsche Handstreichs nordöstlich des Vorsprunges von Volante in unserm Feuer zusammen.

Auf Fille-Morte brachten die Franzosen eine Mine zur Entzündung und

befestigten den Trichter. Auf dem rechten Maasufer keine Infanterietätigkeit. Im Laufe der Nacht heftige Beschießung im Abschnitte von Souville, Chenois und Laufée. In den Vogesen wurden deutsche Versuche südlich Rarsbach nach lebhaftem Sandgranatenkampf abgeschlagen.

14. Juli 1916

1021

**„Die deutsche Seeresleitung beherrscht
nach wie vor die operative Lage.“**

Berlin, 13. Juli. Das Wolffsche Bureau meldet: Der in dem gestrigen Seeresbericht gemeldete Erfolg der deutschen Waffen rechts der Maas bei

Soubille und Laufée ist ein Ereignis von bemerkenswerter Bedeutung. Diese erste größere Unternehmung vor Verdun seit Beginn der großen Offensive unserer Feinde beweist schlagend, daß die deutsche Seeresleitung ihr ursprüngliches operatives Ziel unbekümmert um alle Angriffe unserer Feinde im Osten und Westen fest und klar im Auge behielt. Kein deutscher Soldat, kein deutsches Geschütz ist von dem Kampfgebiete um Verdun fortgezogen worden. Die Schlacht nimmt nach dem Willen der deutschen Seeresleitung einen blutigen, für die deutschen Waffen erfolgreichen Fortgang.

Wenn unsere Feinde gehofft haben, durch die Angriffe ihrer Millionenheere nun endlich die Initiative der Kriegführung an sich reißen und den Deutschen das Gesetz des Handelns vorschreiben zu können, so wurden sie durch den bisherigen Verlauf der Ereignisse bitter enttäuscht. Die Anstürme der feindlichen Massen sind an dem heldenmütigen Widerstand und der zähen Ausdauer der tapferen Verteidiger an der Somme bisher nach kurzem Anfangserfolg sämtlich gescheitert.

Die deutsche Seeresleitung beherrscht nach wie vor die operative Lage. Dies ist die besondere Bedeutung des Erfolges bei Soubille, der um so mehr herborgehoben zu werden verdient, als er die Stärke und die Ueberlegenheit der deutschen Waffen aller Welt von neuem kundtut und Deutschland berechtigt, die militärische Lage mit der alten Zuversicht und dem alten Vertrauen anzusehen.

Die Kampfpause an der russischen Front

(Drahtbericht von unserm Kriegskorrespondenten bei der österreichisch-ungarischen Armee.)

E. L. Oesterreichisch-ungarisches Kriegspressequartier, 13. d. Außer heftigen Kämpfen zwischen Koropiec und der Strypa ist auf dem größten Teil der Front in der Bulowina und in Galizien noch immer im allgemeinen eine Kampfpause zu beobachten. Auch bei Mikuliczyn hat die Armee Letischki nach dem vergeblichen Anrennen gegen die Höhe „Hordie“ gestern keine nennenswerte neue Tätigkeit gezeigt. Neu entbrannt sind dagegen die Kämpfe an und nördlich der Bahnlinie *Monasterzyska-Buczacz*, die nach dem 7. Juli nach dem vereitelten Versuch der gegnerischen Truppen des Generals Schtscherbatschew die österreichisch-ungarischen und deutschen Verbände der Armee Bothmer aus ihren sich vom Koropiec zu den Höhen westlich der Strypa ziehenden Stellungen zu werfen, zum Stillstand gekommen waren. Gestern unternahmen sie mit inzwischen eingetroffenen Verstärkungen einen neuen sehr heftig durchgeführten Versuch, diese Linie einzudrücken, um auch nördlich der Bahnlinie ihre Front auf die Höhe der zwischen Barysz und dem Dnjestr am Koropiec stehenden Kräfte zu bringen. Die Angriffe wurden wiederum mit großen Massen und riesigem Munitionsaufwand geführt, doch scheiterten alle Anstürme an der festen Haltung der verbündeten Truppen. Schon im gut gezielten Sperrfeuer brachen sich mehrere Wellen der Angreifer. Vor den Drahtverhauen wurden die übrigen Sturmglieber zusammengeschossen. An einem Grabenstück gelang es gegnerischen Abteilungen vorübergehend einzudringen, sie wurden aber sofort umfassend gepackt und, soweit sie nicht fliehen konnten, gefangen genommen. Am Stochob, wo die Russen trotz zahlreicher Versuche den Fluß nirgends zu forcieren vermochten, wiesen österreichisch-ungarische Truppen neuerlich längs der Bahn Kowel-Sarny geführte kleinere Vorstöße leicht ab.

Gegenüber der Angabe des russischen Generalstabes in seinem Bericht vom 11. Juli: Vom 4. Juni bis zu diesem Tage seien 266,000 Gefangene eingebracht worden, bin ich von maßgebender Seite zur Mitteilung autorisiert, daß diese Zahl beinahe dem gesamten Gefechtsstand aller in ernsthafte Kämpfe verwickelten Kräfte der Nordostfront gleichkommt. Bei einer Frontlänge von 350 Kilometern sind zirka 150 Kilometer aus den Offensivschlachten unverändert hervorgegangen. Da dort alle russischen Angriffe abgewiesen wurden und somit nur in ganz unbeträchtlichem Maße Gefangene gemacht werden konnten, wurde der weit aus überwiegende Teil der Gefangenenzahl auf eine Frontbreite von 200 Kilometern erzielt. Rechnet man nun selbst pro Meter Front zwei Mann, eine bei Positionskampf sehr hohe Ziffer, und berücksichtigt man ferner die blutigen Verluste, so müßte nach den russischen Berechnungen dort kaum ein österreichisch-ungarischer Soldat mehr übrig sein.

Zug länger und länger wurde und gar nicht aufzuhören drohte, verstümmten selbst die Hurras der kleinen Kinder.

Kämpfer in der Bukowina.

Von Karl Fr. Nowak.

R. u. I. Kriegspressequartier, Anfang Juli.

Auf keinem Abschnitt der weiten Ostfront hat der Krieg solch merkwürdige, in harten, schweren und müchternen Kampfzeiten phantastischere Menschen zusammengetragen und aneinander geschmiedet wie in den schwarzen Bergen der Bukowina. Gleich zu Beginn des Weltkrieges geschahen dort seltsame Dinge, dunkel und unübersichtlich in ihrer Gestaltung und Entwicklung, aber verblüffend in den Wirkungen, die von einzelnen Kämpfern, bis dahin völlig unbekannt den Männern ausstrahlten. Und es wird nicht nur der Gendarmenoberst Fischer sein, der dann vielgenannte und vielgelobte, der in der Geschichte des Weltkrieges als eines der sonderbarsten Originale fortleben wird. Er holte sich eine eigene kleine Armee aus dem Nichts zusammen, war sein eigener Feldherr, sein eigener Generalstabchef, sein eigener Rundschafter, der sich vierzehn Tage lang mitten unter den Feinden herumtrieb, bis er sie dann in einer Reihe von sechs oder sieben ganz regelrechten Schlachten erst von ihrer beharabischen Zufahrtsstraße abschnitt, dann aus dem eroberten Czernowitz, dann überhaupt aus der Bukowina hinauswarf. Das war im Anfang der Fischer. Aber im Laufe der Ereignisse, während der vielen Kriegsmomente ist dort in den Schwarzen Bergen wohl ein Dutzend Menschen von der Fischerischen Art entstanden. Sie kommen einem während der Kämpfe, die gerade jetzt in dem Bergland entbrannt sind, nicht bloß alle wieder in den Sinn. Sie kämpfen, sie tun ihr Neukerstes, — nämlich: sie sterben dort, wo sie einzeln gegen fünf, gegen acht, gegen zwölf stehen. Es gibt einen Ruhm, einen strahlenden, ewigen Glanz, der stärker ist als der schreiendste Augenblickserfolg einer unendlich an Zahl überlegenen Masse. Von zwei Leuten, die im Ringen mit dieser Masse ihr Leben ließen, und wie sie ihr Leben ließen, von zwei Leuten, die selbst von sich nie gesprochen haben, will ich heute hier erzählen.

Da war ein vornehmer alter Herr, der die Kriegsmannesjahre längst hinter sich hatte. Niemand dachte daran, ihm noch den Marsch gegen einen Feind zuzumuten, er hätte ruhig in Amt und Würden und Behaglichkeit zu Hause bleiben können, denn Zoltan Desh war früher Staatssekretär, jetzt Abgeordneter, einer der einflussreichsten Männer seiner ungarischen Heimat, zugleich der reichsten einer. Aber es ließ, es duldete ihn nicht daheim. Er hatte vom Fischer gehört, er hatte vom Leutnant Ruß gehört und seinem berühmten Streifkommando zu Fuß, vom alten, weißbärtigen veteranen Ruß, der immer mit seinen Leuten hinter der Front der Russen und überhaupt die Aufgabe II vom Fischer war. Und noch einer der Freunde des Staatssekretärs trieb sich in der Bukowina in stets abenteuerlichen Geschehnissen herum. Das war der Graf B., der sich österreichische Dragoner und ungarische Husaren zu einem tollkühnen „Reitenden Jagdkommando“ zusammengestellt hatte. Seine Offiziere hatten allerhöchsten Dienst. Aber der verwöhnteste Hochadel und der Kradel der Monarchie riß sich dann, Offizier im „Reitenden Jagdkommando Graf B.“ sein zu können, wenn es schon im Streifkommando Ruß nicht mehr möglich war. Die Russischen Offiziere waren übrigens nicht minder von besonderer Art. Sie waren alle schon im Frieden Offiziere gewesen. Und waren dann gegangen. Der eine, weil er bürgerlich weiterleben wollte, der andere hatte vielleicht ein wenig hoch gespielt, den dritten hatte das Leben im Ausland, hatte Amerika gelockt. Aber als der Krieg da war, waren auch sie alle wieder da. Sie traten alle als gewöhnliche Soldaten freiwillig ins Heer. Sie tragen alle seither die Goldene Tapferkeitsmedaille, die nur der gewöhnliche Mann, höchstens noch der Fähnrich, durch ungewöhnliche Großtat erwerben kann. Und sind alle seither aufs neue Offiziere geworden. Beim Ruß.

Der Staatssekretär ging in die Bukowina. Diente, so alt er war, so mächtig er im Einfluß war, genau wie alle die anderen Millionen, die draußen standen, fochten, bluteten, und schließlich hatte auch er eine Kompanie. Es war keine gewöhnliche Kompanie. Sie war vom Schlage Ruß, vom Schlage des Jagdkommandos Graf B. Immer in bedenklichen Dingen verspricht, mehr im Rücken des Feindes, der nie sicher war, von einem dieser verdammten drei

Streifkommandos plötzlich hinter der eigenen Front gepackt zu werden. Es kam selten vor, daß alle drei, die sich oft hinter dem Rücken grüßten, vorne trafen. Aber einmal wollte es die Fügung doch, daß sie die Russen zu gemeinsamer Aufgabenerfüllung sich gegenüber hatten. Man kann sich ausrechnen, daß es sich um keinen Sonntagsausflug handelte. Bei M. mußte eine Stellung um jeden Preis gehalten werden. Die drei Detachements wurden zusammengetan. Der Staatssekretär hatte das Zentrum, Ruß den linken Flügel, Graf B. stand rechts. Die Russen rannten an. Und wie das so üblich ist: sechsmal so viel Leute und zehnmal hintereinander mit frischen Leuten. Aber die gestellte Aufgabe wurde erfüllt. Dann gingen die beiden Flügel zurück: der Staatssekretär ging nicht zurück. Er machte vielmehr noch einen Gegenangriff. Die letzte Erinnerung an den alten Herrn ist, wie er, mit der Zigarette im Mund, langsam voringing. Dann strauchelte er, stürzte in ein Fuchssloch. Russische Verstärkungen drängten seine Leute zurück, der alte Herr kam mitten zwischen zwei Kosakenstößen. Aber er wollte sich nicht gefangen geben. Ruß und Graf B. und Deshs Leute gingen nochmals vor, um Desh herauszuholen. Die Kosaken waren schneller. Sie schlugen ihm mit Kolben nieder. Auf Brust und Kopf. Dann zerstoßen sie. Ruß und Graf B. behielten die Stellung. Ein Held war gefallen.

Das ist jetzt freilich schon lange her. Aber die Erinnerung daran erwacht wieder lebhafter, gerade weil in jüngster Zeit wiederum einer aus der Schar der merkwürdigen Bukowinakämpfer zum großen, letzten Appell hingegangen ist, einer, der überdies Deshs Freund war. Vielleicht war er noch merkwürdiger als alle. Er war immer sehr still, sprach ganz selten: mit einer leisen, abgedämpften Stimme, in der ein Bruch von Dingen war, die niemand etwas angehen. Er war aus uraltem Adelshaus Ungarns. Hatte Gut um Gut. War immer ganz allein. Ging nur noch an seiner alten Mutter. Als seine Güter leer wurden, weil der Krieg die Leute nahm, ging auch er hinaus. Ohne seiner Familie ein Wort zu sagen. Er ging zur Infanterie. Wurde zweieinhalb Monate ausgebildet wie jeder andere Mann mit den Einjährigenstreifen. Dann kam er, dem vielleicht halb so viel Land gehörte, wie die Bukowina ausmacht, in eine Reservestellung in die Bukowina. Bis dahin hatte er vielleicht nicht einmal den Mund aufgemacht, aber jetzt beschwerte er sich, — er wäre nicht freiwillig in den Krieg gezogen, um ewig in einer Reservestellung zu liegen. Im nächsten Dorf sei Ruß mit seinen Leuten. Er wolle zu Ruß hinüber. Noch in dieser Nacht. Und man ließ ihn zu Ruß.

War dann mit auf allen Marschen und Streifen. War mit in allen Gefechten. Hinter den Russen, vor den Russen beim großen Sturm auf M. Er wurde Führer. Eines Nachts blieb er recht lange aus. Ruß lag in seiner Bauernhütte auf der Erde, seine Offiziere um ihn herum. Ruß nahm die Pfeife aus dem Mund: „Ich fang an, unruhig zu werden... Er hat mich übrigens um Urlaub gebeten, vor einigen Tagen... Und heute habe ich ein Telegramm bekommen...“ Sie schwiegen alle. Nach einer Weile hörte man draußen Bewegung. Ein paar Leute sprangen ab, und der Graf trat in die Tür. Bis an den Kragen verspißt, spürten großer Strapazen im Gesicht, dennoch ruhig wie immer. Er schlug die Haken zusammen und gab seine Meldung ab. „Eszerházi“ sagte Ruß, „Dein Urlaub ist bewilligt. Der Oberst hat herüber telegraphiert.“ Der Graf verzog seine Miene. Ruß aber fuhr fort: „Und übrigens mein Beileid, Eszerházi. Deine Mutter ist gestorben. Kannst gleich fahren.“ Die Offiziere sprangen vom Boden auf. Sie schlugen die Haken zusammen. Jeder gab dem Grafen die Hand, keiner sprach ein Wort. Der Graf verzog noch immer seine Miene, er stand stumm. Dann zog ihn der Kommandant in eine Ecke. Wenn Wichtiges vorkommen sollte, würde er ihn telegraphisch schon wieder zurückrufen. Das versprach Ruß.

Fünf Tage später war der Graf wieder da: hatte gerade seine alte Mutter bestaunten können, dann kam ein Telegramm von Ruß. Sofort fuhr der Graf zurück. War wieder mit auf Streifen und Marschen und in Gefechten. Und in einem der vielen Kämpfe, die jetzt in der Bukowina toben, ist er gefallen.

Auch das ist eine einfache, aber erschütternde Geschichte. Er hatte sich als Artilleriebeobachter freiwillig gemeldet. Denn er wollte nicht im verhältnismäßigen Schutz der Dedung bleiben, sondern ging, um besser beobachten zu können, vor die Dedung. blieb im Trommel-

feuer draußen, ohne Schutz, auf freiem Feld, und telegraphierte. Zwei Stunden im Trommelfeuer. Dann plagte eines der langsam Schrapnelle so, daß er an Kopf und Brust schwerer verwundet liegen blieb. Man konnte ihn noch bereinigen. Nachts starb er. Als ihn das Detachement Ruß am Morgen begrub und Ruß eine kurze Rede hielt, stürzte zum ersten Male der weiche buschige Schwarzhort des Kommandanten unter den wenigen Worten, die er sprach.

Die Uebergabe des Forts Vaug.

Aus dem deutschen Großen Hauptquartier wird gemeldet:

Bei der Einnahme des Forts Vaug wurde die gesamte Besatzung gefangen genommen und eingebracht, nämlich: der Fortskommandant Major Reynal sowie 11 Offiziere, 447 Mann (unverwundet) von elf verschiedenen Truppenkörpern. Außerdem 3 Ärzte, 26 Krankenträger und etwa 100 Verwundete verschiedener Regimenter.

Die eigentliche Besatzung des Forts bestand aus: 2 Komp. J.-R. 142, 1 M.-G.-Komp. desselben Regts., 2 Zügen Pion. 2 und 9 sowie den Bedienungsmannschaften der 5 Minenwerfer (Feld-Artl. 6 und 44), der 8 Nahkampfgeschütze in den Grabenwehren (Fuß-Artl. 5) und der Signalapparate (Pion. 8).

Die M.-G.-Komp. 53 war bei der Ablösung wegen der drohenden Lage zurückgehalten worden; die übrigen Leute hatten sich aus den Gräben in das Fort geflüchtet.

Die Besatzung war am 26. Mai im Fort eingetroffen und sollte in der Nacht vom 31. Mai auf 1. Juni abgelöst werden, doch war die Ablösung unterblieben.

Die eine Kompanie des J.-R. 142, der die Aufgabe zufiel, einen feindlichen Angriff außerhalb des Forts in den Gräben vor der Stirnseite abzuwehren, hatte bei dem deutschen Angriff am 2. Juni schwere Verluste erlitten. Einige Leute, die sich in den erstürmten Schulterwehren befanden, gelangten durch unterirdische Gänge in die Kaserne zurück, die sofort durch Barricaden von Sandsäcken in Verteidigungszustand gesetzt wurde. Es wurde festgestellt, daß die Deutschen auch auf dem Fort bis zum Rehlgraben vorgezogen waren und

von diesem Augenblick an blieb die Besatzung auf sich selbst angewiesen.

Der Wasservorrat betrug zu diesem Zeitpunkte anstatt der vorgeschriebenen 5000 Liter nur noch zürfa 1800 Liter; trotzdem wurde am 2. und 3. Juni je 1 Liter per Mann verabfolgt, da man immer noch mit sicherem Entsatz rechnete; erst in den folgenden zwei Tagen wurde die Portion zunächst auf $\frac{1}{2}$, bezw. $\frac{1}{4}$ Liter reduziert und am 6. Juni auf $\frac{1}{8}$ Liter per Kopf, womit der ganze Wasservorrat endgiltig erschöpft war.

Schokolade und Biskuits waren bei der Uebergabe noch für einige Tage vorhanden.

Das Fort hatte bis zuletzt Lichtverbindung mit Fort Souville; es wurden zahlreiche Meldungen, ferner eine Anzahl Brieftauben abgeandt. In allen Meldungen wurde die kritische Lage des Forts hervorgehoben und dringend um Entsatz und Lebensmittel gebeten.

Als diese Meldungen erfolglos blieben, wurde in der Nacht vom 4. auf 5. Juni ein Offiziers-Apirant mit einem Sergeanten und 7 Mann Inf.-Reg. 142 abgeandt mit der Aufgabe, sich zum Fort Tabannes durchzuwühlen und dort der Division genaue Meldung über die Lage zu machen. Die 9 Mann verließen das Fort durch die Grabenwehr am linken Rehlpunkt um 3 Uhr nachts und gelangten trotz großer Schwierigkeiten in 2 Stunden nach Tabannes. Hier mußte der Apirant dem Divisionskommandeur, General Latin, eingehend berichten und wurde alsdann in das Stabsquartier des kommandierenden Generals le Brun gebracht, wo inzwischen auch General Rivelle eingetroffen war.

Nach langen Beratungen der Generale, aus denen der Apirant den Eindruck gewann, daß der Entsatz des Forts auf große Schwierigkeiten stöße, wurde ihm mitgeteilt, daß er dem Fortkommandanten melden soll: Es werde in der folgenden Nacht (5. auf 6.) ein starker Angriff beiderseits des Forts mit starker Artillerievorbereitung unternommen, den Sturmkolonnen würden unmittelbar Trägertruppen mit Wasser und Lebensmitteln (aus dem Tabannestunnel entnommen) folgen; die Besatzung sollte ihrerseits den Angriff durch einen Ausfall unterstützen.

Der Apirant ging nun zunächst zum Fort Tabannes zurück, von wo ihn laut Befehl des Generals le Brun ein Generalstabsoffizier zum Fort begleiten sollte; da dieser sich weigerte, ging er 7,15 Uhr abends mit dem Sergeanten allein weiter und beide gelangten 10,45 Uhr abends in das Fort Vaug zurück, wobei der Sergeant verwundet wurde.

Bald darauf setzte der Entsatzversuch ein, der aber völlig scheiterte, so daß der Besatzung keine Gelegenheit zum Eingreifen blieb.

Da in der folgenden Nacht kein weiterer Befreiungsversuch unternommen wurde, der Wasservorrat aufgebraucht und die Besatzung völlig erschöpft war, entschloß sich der Kommandant zur Uebergabe des Forts. Leutnant Benazett, der deutsch spricht, kletterte durch ein Fenster der Kasematte auf das Glacis, von wo ihn ein deutscher Posten zum deutschen Fortkommandanten brachte.

Die Uebergabe erfolgte um 4,30 Uhr vormittags.

Die Beschließung des Forts seitens der Franzosen hatte der Besatzung 2 Tote und etwa 10 Verwundete gekostet durch Sprengstücke, die durch die Fensteröffnungen an der Westseite drangen. Am 4. Juni litten die Leute sehr unter der Rauchentwicklung der Brandröhren; bei einem späteren Versuch sei der Rauch nicht in die Kaserne eingedrungen, sondern habe nach außen sich verzogen. Deutsche Gefangene waren in den letzten acht Tagen nicht im Fort.

Ein bei Fort Vaug gefundener Befehl.

124. J.-D.

Befehlsstelle, den 4. Juni 1916.

Generalstab.

Befehl für den Gegenangriff am 6. Juni.

1. Ein neuer Gegenangriff findet in der Nacht vom 5. auf 6. Juni statt mit dem Zweck, Fort Vaug um jeden Preis (à tout prix) zu begagieren, unsere Linie vor dem Fort wiederherzustellen, die Besatzung zu befreien und die gesamten Fortanlagen wieder zu besetzen.

2. Ziel des Gegenangriffes: Wiederinbesitznahme des Forts durch Erstürmung der vom Feind vor der Stirnseite angelegten Gräben; das Fort ist völlig zu umschließen, um den Deutschen den Rückzug unmöglich zu machen. Diese halten das Glacis und einen Teil der Kasematten besetzt.

3. Der Gegenangriff wird folgendermaßen ausgeführt: 2. Komp. des J.-R. 321 und 1 Zug M.-G. greifen von Osten her an; Ausgangspunkte: Belfort- und Montbéliard-Gräben; Ziel: Ostseite des Forts und Hälfte des Grabens nördlich des Forts.

1. Komp. des J.-R. 328 und 1 Zug M.-G. greifen vom Westen her vom Besangon-Graben aus an. Ziel: Westfront und andere Hälfte des Grabens nördlich des Forts, 1. Komp. J.-R. 238 geht auf das Fort durch den Rehlgraben los; Ziel: Glacis, dessen Reinigung vom Feinde sie vornimmt.

$\frac{1}{2}$ Zug Pi. der Komp. 14/51 begleitet diesen letzteren Angriff mit 3—4 Meter langen Leitern, die den Angreifern dienen sollen, wenn sie an den Toren der besetzten Kasematten angelangt sind; sie werden die Erstürmung des Forts und den Einbruch in dasselbe ermöglichen.

4. Artillerievorbereitung. Am Nachmittag des 5. Juni und in der ersten Hälfte der Nacht wird die 75 Millimeter- und schwere Artillerie ihr Feuer auf das Fort selbst und den Nordhang verstärken und eine dauernde Sperre legen.

Der Aktionsplan der Artillerie wird durch einen besonderen Befehl festgelegt.

Beim Erscheinen des Signals für den Gegenangriff, jedenfalls aber um 1,50 Uhr nachts, wird die bis dahin auf

14. Juni 1916

Ein Übergriff des Fort Vaux.

287

das Fort wirkende Artillerie ihr Feuer vorlegen, das Sperrfeuer vor den Nordausgängen des Forts erreicht nun die größte Stärke (le maximum d'intensité).

5. Antreten zum Angriff: Um 1,30 Uhr nachts stehen die Kompagnien bereit zum Angriff vor den ihnen zugewiesenen Zielen.

Um 2 Uhr nachts wird das Zeichen zum Gegenangriff von der Befehlsstelle des Oberst des I.-R. 321 (Depot) gegeben durch ein "bouquet" grüner Leuchtkugeln. Auf dieses Signal hin wird die auf das Fort und die Zugänge schießende Artillerie ihr Feuer vorverlegen und die Kompagnien gehen zum Angriff vor.

6. Die Leute sind vorher mit 4 Handgranaten und Sandsäcken zu versehen, ebenso mit Lebensmitteln und Wasser für 4 Tage. Die Tornister bleiben zurück.

Die Brigadeführer veranlassen das Nötige betreffs Nachschub von Handgranaten und Munition.

7. Erkennungszeichen für die Angriffsgruppen: Taschenhuch um den Arm.

Der Kommandierende General der 124. I.-D.
gez. Latin.

Zufolge vorstehenden Befehls wird angeordnet:

a) Die 2. Komp. des I.-R. 321, Komp. der 2. Linie des 6. Batts. und 1 M.-G.-Zug der 2. Linie unterstehen dem Befehl des Majors Faore. Der Komp.-Führer der Komp. des I.-R. 238, der das Fort durch die Kelle angreift, hat $\frac{1}{2}$ Zug der Pi.-Komp. 14/51 zu seiner Verfügung.

b) Wenn die Operation gelingt, übernimmt Major Faore das Kommando über die sämtlichen vier Kompagnien, den $\frac{1}{2}$ Zug Pi. und 2 Züge M.-G. sowie über den Rest der Fortbesatzung und stellt baldmöglichst unsere alte Linie vor dem Fort wieder her.

c) Die zum Angriff nötigen Handgranaten sind von den einzelnen Gruppen nachmittags im Fort Lavannes zu empfangen. Die Gruppen erhalten dort gleichzeitig Sandsäcke und bengalische Feuer, womit die erreichte Linie markiert wird, sobald die Operation beendet ist.

Den Nachschub von Handgranaten und Munition besorgt die 126. I.-Br. für die rechte Angriffsgruppe die 125. I.-Br. für Mitte und linke Gruppe.

d) Jeder Gruppenführer teilt um 1,50 Uhr nachts dem Oberstleutnant des I.-R. 321 (Befehlsstelle; Depot) mit, daß die Gruppe gefechtsbereit ist.

e) Die vorbereitenden Erkundigungen betreffs Bereitstellung der Angriffsgruppen sowie der Anmarschwege sind im Laufe des Tages zu machen.

f) Allen am Angriff Beteiligten ist die zu erfüllende Mission und die dringende Notwendigkeit, unsere im Fort eingeschlossenen Kameraden zu befreien, klar zu machen.

Den 5. Juni 1916.

Der Oberstleutn. Kommandeur des 321. I.-R.
gez. E. Hizee.

Zur Kriegslage.

Mit außerordentlicher Hartnäckigkeit und Zähigkeit setzten die Engländer ihre Angriffe auf dem Nordflügel der Offensivfront an der Somme fort. Man kann jetzt nicht mehr zweifelhaft sein, daß die englische Heeresleitung an dieser Stelle einen großen Teil ihrer verfügbaren Kräfte in das Gefecht führt, um eine Entscheidung herbeizuführen. Ein Urteil über den Verlauf und Ausgang des Kampfes läßt sich augenblicklich noch nicht fällen, da neue Kämpfe entstanden sind, die noch in der Durchführung begriffen. Bisher scheint die Lage für die deutschen Waffen sehr günstig zu sein. Die Engländer haben trotz ihrer wiederholten Angriffe und des Einsetzens starker Kräfte noch keine Erfolge erzielt. Die Kämpfe haben ihren hin- und herwogenden und stehenden Charakter beibehalten. Auf dem Südflügel haben die Franzosen lauter Misserfolge erlitten. Ihre Angriffe wurden restlos abgewiesen. Auch das Einsetzen der Kolonialregimenter mit ihrem Regenerersatz hat ihnen nichts genützt. Da es für die deutsche Führung zunächst nur darauf ankommt, die feindliche Offensive zum Stehen zu bringen und das Weitervorgehen aufzuhalten, können wir mit dem Verlaufe des letzten Tages durchaus zufrieden sein. Jeder Tag, an dem die feindlichen Angriffe abgewiesen werden, bedeutet für uns ein Gewinn, denn es muß schließlich der Augenblick kommen, wo die feindliche Angriffskraft ihren Höhepunkt überschritten hat und die feindlichen Truppen erschöpft sind. Jeder abgeschlagene Angriff, namentlich, wenn er mit starken Verlusten verbunden ist, wie es in letzter Zeit regelmäßig der Fall war, bringt uns diesem Ziele näher.

Auch vor Verdun wurden die feindlichen Angriffe abgeschlagen. Die deutschen Truppen haben ihre neu gewonnene Stellung vorwärts des Forts Souville und der Werke von Laufée beibehalten. Es ist sehr bemerkenswert daß die französische Presse schon jetzt auf den großen Wert der Zwischenstellungen hinweist, die rückwärts der vorderen Linie in der letzten Zeit errichtet worden sind. Dies tut die französische Presse immer, wenn die vorderste Linie in empfindlicher Weise angegriffen und bedroht wird, und man kann daraus immer einen Rückschluß auf die allgemeine Lage machen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind größere Kämpfe, wie an den vorhergehenden Tagen, hauptsächlich auf dem äußersten Flügel zu verzeichnen. Am Stochod-Abschnitt wurden russische Uebergangsversuche vereitelt und vor der Front der Armee Böhmer feindliche Vorstöße abgewiesen. So scheint der russische Versuch, die Flügel der deutschen und öster-

reichisch-ungarischen Truppen durch heftige Massenangriffe zu durchbrechen und dadurch den Widerstand der Mitte zu umgehen, ergebnislos zu verlaufen. Auch südlich des Dnjestr und in der Bukowina hat der russische Vormarsch keine weiteren Fortschritte gemacht.

1. Budapest, 14. Juli. (Drahtbericht unseres Vertreters.) Der Gemeinderat Verdun wurde von Barle Duc nach Paris übersiedelt.

Kriegskalender.

18. Juni: Die Russen erzwingen sich an mehreren Punkten den Uebergang über den Pruth und bringen in Czernowitz ein; unsere Truppen räumen die Stadt; an der Strypa werden westlich von Wisniowczyk russische Angriffe durch Geschützfeuer vereitelt. In Böhmen gewinnen unsere Truppen nördlich der Lipa, nördlich von Gorochow und bei Łotaczyn Raum und weisen Gegenangriffe ab. Nördlich des Turja-Abschnittes bringen deutsche Truppen in erfolgreichen Kämpfen 3457 Gefangene, 1 Geschütz und 10 Maschinengewehre ein; zwischen Sotul und Kolki sind abermals starke russische Vorstöße abgeschlagen. — Der Monte Sabini steht unter starkem italienischen Geschützfeuer; aus dem Raum von Primolano und gegen unsere Front südwestlich Miago vergebliche italienische Vorstöße. — Vor den deutschen Stellungen im Thiaumontwalde bricht ein starker französischer Angriff zusammen. — Oberleutnant Immelmann abgestürzt. — Der englische Dampfer „Gaffa“, der italienische Dampfer „Motia“ und der italienische Segler „Australia“ versenkt. — Kabinett Boselli. — Generaloberst v. Wolke gestorben.

19. Juni: Nordöstlich von Lopuszno greifen die Russen in neun Gliedern tiefen Sturmkolonnen heftigst an; hier sowie bei Gorochow und Łobaczyn sind sie blutig zurückgeschlagen; am oberen Stochod ist der Feind zurückgedrängt. — An der Front zwischen Brenta und Astico werden zahlreiche italienische Vorstöße, darunter ein starker Angriff nördlich des Monte Meletta abgewehrt. — Südlich der belgisch-französischen Grenze bis zur Somme lebhafteste Gefechtsaktivität. Am „Toten Mann“ und westlich davon sowie im Frontabschnitte vom Thiaumontwald bis zur Feste Vaux äußerst heftige Feuerkämpfe. — Der deutsche Dampfer „Gms“ versenkt.

20. Juni: In der Bukowina hat der Feind den Sereth überschritten; zwischen der Straße Kowel—Duck und der Turja bringen die verbündeten Truppen weiter kämpfend vor; zwischen Sotul und Kolki sind neuerlich starke feindliche Angriffe abgeschlagen; bei Gruziatyn wird erbittert gekämpft. — Zwischen Brenta und Astico setzen die Italiener ihre erfolglosen Vorstöße fort. — Neue Unruhen in Irland. — Amerika lehnt die Verbesserung Megidos nach Zurückziehung der amerikanischen Truppen ab.

21. Juni: In Böhmen haben die verbündeten Truppen abermals Raum gewonnen; bei Gruziatyn haben unsere Truppen auch den vierten russischen Massenangriff abgewiesen. Truppen der Armee Hindenburg unternehmen mit gutem Erfolge Vorstöße nordwestlich und südlich von Dünaburg, in der Gegend von Dubalowa und beiderseits Krewno. — An der Dolomitenfront scheitert bei Ruffredo ein italienischer Angriff. Im Plöckenabschnitt lebhafteste Geschützkämpfe. — In Albanien zwingt unser Geschützfeuer die Italiener zur Räumung des Brückenkopfes von Feraz. — An der Front zwischen der belgisch-französischen Grenze und der Duse lebhafteste Artillerietätigkeit. — Ein russisches U-Boot an der schwedischen Küste gesunken. Die italienischen Dampfer „Zabolara“, „Bobiga“, „Era“, der britische Dampfer „Beach“, der französische Dampfer „Olga“ und das Rundschiff „Saint Jacques“ versenkt.

15. VII. 1916

190

**Der Bericht des französischen
Generalstabes.**

Wien, 14. Juli. Aus dem Kriegspresse-
quartier wird gemeldet:

Frankreich.

14. Juli, 3 Uhr nachmittags. Nördlich
der Lisne wurden die Deutschen südlich
Bille-aux-Bois durch unser Maschinengewehr-
feuer angehalten. Auf dem rechten Maasufer
dauert der Artilleriekampf in sehr heftiger
Weise im Abschnitt von Souville fort. Es
werden einige Patrouillenscharmützel im
Gebölz von Chenois gemeldet. An der übrigen
Front keine Ereignisse.

15. VIII. 1916

191

Der englische Bericht.

London, 14. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Amtlich wird gemeldet: General Haig telegraphiert: Früh bei Tagesanbruch griff ich das zweite Verteidigungssystem des Feindes an. Unsere Truppen brachen an einer Front von vier Meilen in die feindlichen Stellungen ein und eroberten mehrere stark befestigte Punkte. Die schweren Kämpfe dauern fort.

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 14. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

R u s s l a n d.

11. Juli, nachmittags. Die Kämpfe am Stochod dauern an. Der Feind, der Verstärkungen herangebracht und mächtige Artillerie vorgeschoben hat, leistet hartnäckigen Widerstand. An der Front Breaza (21 Kilometer nordwestlich Kimpolung)-Fundul-Moldowi (15 Kilometer westlich Kimpolung), nordwestlich Kimpolung warfen wir nach heftigem Kampf starke feindliche Kräfte zurück. An einigen Stellen ergriff der Feind, den wir mit dem Raionett zurücktrieben, die

Flucht. Feindliche Flieger überflogen den Bahnhof Zadworie (3 Kilometer nordwestlich Stolbch) an der Bahn Minsk-Paranowitschi und warfen 66 Bomben ab.

Eine ungefähre Zählung der Kriegsgefangenen und Trophäen, die im Laufe der Operationen des Generals Brussilow gegen die deutsch-österreichische Armee in der Zeit vom 4. Juni bis 10. Juli gemacht wurden, ergab folgende Zahlen: 5620 Offiziere, 266,000 Soldaten, 312 Geschütze und 866 Maschinengewehre.

11. Juli, abends. Im Raume des Stochod wird weitergekämpft. Der Gegner legt hier eine große Erbitterung an den Tag. Gleichzeitig führen feindliche Flieger Flüge hinter der Front unserer Truppen aus, wobei sie zahlreiche Bomben abwerfen und mit Maschinengewehrfeuer wirken. Sonst ist die Lage unverändert.

12. Juli, nachmittags. An der ganzen Front von der Nigaer Küste bis zu den Binsker Sümpfen Artillerie- und Infanteriefeuer. Feindliche Flugzeuge bewarfen Bahnhof und Stadt Zamine (?), wahrscheinlich Zadworie, drei Kilometer nordöstlich von Stolbch, oder auch Sawoni, zehn Kilometer südwestlich von Stolbch), wo sie einige Häuser in Brand steckten. Am Stochod dauern die heftigen Kämpfe an. Bei dem Dorfe Gruszewno, nördlich von Kulewicze, versuchte der Feind neuerlich, auf das rechte Ufer überzugehen; er wurde zurückgeworfen. Wir machten 24 Offiziere, 745 österreichisch-ungarische und deutsche Soldaten zu Gefangenen.

In der Dnjepr brachten unsere Zerstörer während ihrer Fahrten im Dattnischen Meerbusen zwei große deutsche Dampfer auf, der eine mit Eisenerzen beladen, der andre unbeladen. Unsere Torpedoboote schleppten die Dampfer in die Häfen.

12. Juli, abends. Unsere Artillerie zerstreute die Deutschen, die Artillerie gegen das Werk von Nerküll in Stellung zu bringen versuchten.

Im Abschnitt der Meierei Czorkassy (zwei Werst südlich von Krowo) griffen die Deutschen an, von ihrem Artilleriefeuer kräftig unterstützt. Sie wurden durch unsern Gegenangriff zurückgewiesen.

Am Stochod Artilleriekämpfe. In der Gegend des Dorfes Kaszewka versuchte der Feind, an den Stochod heranzukommen. Er wurde durch unser Feuer abgewiesen.

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 14. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

11. Juli. Angesichts unfres beständigen Druckes im Trentino und unfres kräftigen Gegenangriffe im oberen Boite- und Vultal sowie am unteren Sponzo mußte der Feind bereits zurückgezogene oder an die Ostfront instradierte Truppen an unsre Front zurückbeordern. Dies ist der Fall beim 3. Korps, — 6., 22. und 28. Division —, das bereits aus der ersten Linie gezogen und im Begriff war, abzugehen, sowie bei der 9. Division und der 187. Landsturmbrigade, die bereits auf der Fahrt waren. Die Anwesenheit dieser Verbände wurde neuerdings festgestellt.

Gestern intensives Artillerieduell im Erschtal. Am Fasubis eroberten wir die Stellungen nördlich des Monte Corno, doch gelang es dem Feinde, uns dieselben durch einen heftigen Gegenangriff zum Teil wieder zu entreißen. Wir machten 34 Gefangene.

Auf der Hochfläche von Asiago nahmen Alpinabteilungen den Angriff auf die feindlichen Stellungen im Abschnitt des Monte Chiosa wieder auf und erzielten hier einige Erfolge. Nördlich des Col San Giovanni besetzten wir den Col degli Uccelli am oberen Ende des Ciatals (Banoi).

Im Tosanagebiet versuchte der Feind einen überraschenden Angriff gegen die von uns am 9. d. eroberten Stellungen, wurde aber unter den schwersten Verlusten geschlagen und ließ wieder 30 Gefangene und 1 Maschinengewehr in unsern Händen.

An der Sponzofront Artillerietätigkeit und Bombenkampf.

194

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 15. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

14. Juli, 11 Uhr abends. Der Tag war an der ganzen Front verhältnismäßig ruhig.

Flugwesen: Zur Vergeltung der feindlichen Bombenwürfe auf die offene Stadt

Lunéville in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni warf einer unserer Flieger in der vergangenen Nacht aus einer Höhe von 500 Meter mehrere Granaten schweren Kalibers auf die Stadt Müllheim auf dem rechten Ufer des Rheins.

Belgischer Bericht.

Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen der belgischen Front, insbesondere in der Gegend von Steenstraete, wo der Kampf im Laufe des Nachmittags sehr heftig war.

Der englische Bericht.

London, 14. Juli. Britischer Heeresbericht. Wir vermehrten ständig unsere Gewinne und halten jetzt die zweite Stellung des Feindes von Bazentin-le-Petit bis einschließlich Longueval sowie den Troneswald. Zwei entschlossene Gegenangriffe des Feindes wurden vollständig abgeschlagen. Die Deutschen nahmen später Bazentin-le-Petit zurück, wurden aber unmittelbar darauf wieder hinausgeworfen.

185

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 15. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

12. Juli. Im Camonicatale, in den Judikarien und im Ledrotale andauernde feindliche Artillerietätigkeit, insbesondere gegen die Ortschaften.

Im Abschnitt des Stichtales machten unsere Truppen gestern nördlich Serravallo und der Verschanzung von Malga Jugna ernige Fortschritte. Am Nordabhang des Basubio wurden Teile der Stellungen am Monte Corno, die wir am 10. d. geräumt hatten, wieder besetzt.

Im Becken des Astico und auf der Hochfläche der Sette Comuni beschossen Artillerie und Bombenwerferabteilungen gestern intensiv die feindlichen Stellungen von Monte Interrotte bis zum Monte Zebio. Zahlreiche feindliche Batterien aller Kaliber erwiderten das Feuer mit großer Heftigkeit.

Im Tosanagebiet verschütteten wir durch Minenexplosion die feindlichen Stellungen östlich des Col dei Bois.

An der Sonzofront Artillerietätigkeit. Unsere Batterie schoss Baracken am Abhang des Favoret in Brand, zersprengte eine feindliche Kolonne im Idriatale und verursachte in der Nähe der Kirche von Santa Maria (Tolmein) Explosionen.

Feindliche Flieger warfen Bomben auf Bassana und verursachten einen Brand, der aber schnell gelöscht wurde. Unsere Fluggeschwader belegten am 10. d. Tioni in den Judikarien und am 11. d. feindliche Lagerplätze am Monte Rober, nordöstlich von Lavarone, mit Bomben und kehrten unverfehrt zurück.

13. Juli. Im Val Camonica fortgesetzte Geschütztätigkeit, besonders lebhaft im Tonaleabschnitt.

Im Stichtal griff nach intensiver Artilleriesvorbereitung gestern nachmittag der Gegner unsere neuen Stellungen nördlich der Malga Jugna an, wurde aber durch eine rasch durchgeführte und wirksame Feuervereinigung der Artillerie und Infanterie unter schweren Verlusten in Unordnung zurückgeschlagen.

An der übrigen Front bis zur Brenta nimmt unsere energische Artillerietätigkeit gegen die Linien des Feindes ihren Fortgang. An einigen Punkten brachten auch kühne Infanterieunternehmungen uns Vorteile.

Am Sonzo keine Ereignisse von Bedeutung.

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 14. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

13. Juli, nachmittags. Westfront. An der Dina, oberhalb und unterhalb Friedrichstadt, machten wir einige gut geglückte Erkundungen.

Am Stochod Artilleriefeuer. Einige feindliche Flugzeuggeschwader warfen hinter unsern Linien Bomben ab und schossen aus Maschinengewehren.

Galizien. In der Gegend westlich der unteren Stryba an mehreren Stellen heftige Kämpfe. Der Gegner macht energische Gegenangriffe. Wir machten über 2000 Soldaten zu Gefangenen und eroberten ein Geschütz und Maschinengewehre.

16. VII. 1916

199

Die Schlacht bei Buczacz

(Drahtbericht von unserm Kriegskorrespondenten bei der österreichisch-ungarischen Armee.)

E. L. Oesterr.-ungar. Kriegspressequartier, 14. d. Im Mittelpunkt der gestrigen Ereignisse an der Nordostfront steht die Schlacht bei Buczacz, die mit größter Hestigkeit weiterging. Nachdem der vorgestrige Tag dem Gegner nicht nur keinen Erfolg, sondern bedeutende Verluste gebracht hatte, da allein vor einem Regimentsabschnitt 1200 tote Russen gezählt wurden, erneuerte er gestern mit noch größerer Wucht seine Anstürme. Mit geringen Pausen dauerten die Infanteriekämpfe an einzelnen Stellen länger als zwölf Stunden. Dreimal setzten die feindlichen Kolonnen zum Sturme an. Westlich und nordwestlich von Buczacz legte Reihe nach Reihe von der Strypa her gegen die Höhenstellungen der Verbündeten. Den ganzen Nachmittag wurde gerungen; zwei tiefgegliederte Angriffe wurden abgeschlagen. Bei Einbruch der Dunkelheit kamen die Scharen General Schtscherbatshew zum drittenmal heran. Wieder wurden sie auf dem Großteil der Angriffsfront zusammengeschoffen; nur bei Olesza, westlich von Przewlota, wo schon bei den vorgestrigen Kämpfen die Hindernisse und Gräben völlig niedergestampft und eingeebnet worden waren, gelang abends ein Einbruch. Doch abermals wurden sie mit schweren Verlusten herausgeworfen.

Die Russen behaupteten, Delatyn besetzt zu haben. Diese Nachricht trifft nicht zu. Gegenwärtig liegt der im Tal gebettete Ort zwischen den beiden Schwarmlinien und wird vom Feuer der österreichisch-ungarischen Batterien beherrscht. Einmal drang eine russische Kompanie in das Städtchen ein; sie wurde aber wieder vertrieben.

Am Stochod ist es den Russen auch in neuerlichen starken Angriffen nicht gelungen, auf dem Westufer festen Fuß zu fassen. Eine Abteilung, die zwischen Trojeanowka und Stobyschowa, nördlich der Bahn Kowel-Sarny, über den Fluß gekommen war, wurde zersprengt und vertrieben.

6.7.1916

2

neuen Bundesgenossenschaft, die unsre Heere und Flotten verbindet, meinen besten Dank zu sagen.

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Wien, 5. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

3. Juni. Während des gestrigen Tages wurde die unaufhörliche feindliche Offensivtätigkeit im Trentino durch unsre Truppen glatt aufgehalten.

Im Valle Lagarina Artilleriebuell. Die feindlichen Batterien beschossen die Stellungen von Coni Zugna bis Basubio, während die Unrigen die feindliche Infanterie auf der Zugna Torta zurückschlugen. Längs des Posina-

baches beiderseits starke Beschickung. Sodann erfolgten heftige Angriffe in der Richtung Colle di Posina zwischen Monte Spin und Monte Cogolo gegen den Sattel zwischen Monte Giove und Monte Brazone in der Front Seghe Schiri. Sie wurden überall unter furchtbaren Verlusten für den Gegner zurückgewiesen. Am Plateau von Asiago hält die Brigade Sardegna tapfer die Hochfläche des Monte Cengio gegen heftige Angriffe in Besitz. Im Nordosten des Monte Cengio wurde die Stellung von Belmonte, welche wiederholt genommen wurde und verloren ging, nach einem glänzenden Angriff endgültig wiedergewonnen.

Im Frontabschnitt längs des Valle Campo Mulo wurde unser gleichmäßiger Druck fortgesetzt. In Karnien und am Nonzo Artilleriefähigkeit mit Unterbrechungen. Unsrer Batterien am Monte Köberhöhe (Gailtal, Kronnos) und stört Zugsbewegungen beim Bahnhof San Pietro (Görz).

Flieger bewarfen mit Bomben Udine, Verona, Vicenza und Schio. Der Schaden ist

Korsens



6. Juni 1916

4

Die Mai-Offensive in Südtirol.

(Drahtbericht des Kriegsberichterstatters der „Reichspost“.)

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Kriegspressequartier, 5. Juni.

Das System der italienischen Reichsbefestigung mit dem bis Peri streichenden Werken der Festung Verona, den im Laufe der letzten Jahre neuausgestalteten Offensivjammellräumen von Arsiero—Schleggen (Asiago) und Primolano spricht dafür, daß die Italiener von Südtirol ohneweiters nicht zu überraschen waren. Um so weniger, als wir ihnen zu Beginn des Krieges die Ursprungstäler bis auf schwache Grenztruppen geräumt hatten. Wenn es dennoch gelang, die Hindernisse hinwegzuräumen, die Natur und Feind vor uns aufgerichtet hatten, so ist dies eine Leistung, die erster Beachtung wert ist. Bevor unsere Offensive begann, gingen die italienischen Stellungen im Angriffsraum Etsch—Brentatal, hart südlich Novreit einkehend, entlang des Nordrandes des Laintales über den Ostrand der Vielgereuther Platte nach dem Südteil der Hochfläche von Lastraun, dann über Navoledo im Suganertal und dann entlang des Rückens der Fassaneralpen weiter. Dicht aneinandergedrängt standen allerorts Panzer- und Erdwerke, Tal- und Höhenperren, gemauerte Werke und vorbereitete Batteriestellungen. Im Verlaufe des Krieges war hierzu die nach den Regeln zeitgemäßer Befestigungskunst erbaute Kampfstellung der königlich ersten italienischen Armee gekommen. Vor unserer Front erstreckte sie sich in einer Tiefe von fünf bis zehn Kilometern.

Das ganze Gebiet lag in der Alpenzone. Als das 1. u. 1. Oberkommando beschlossen hatte, den Angriff zwischen Etsch und Brenta einzuleiten, begannen die Vorbereitungen für dieses gewaltige und kühne Unternehmen. Die Schilderungen dieser Vorarbeiten werden einst zu den spannendsten Kapiteln des Weltkrieges gezählt werden. Nur durch diese Leistungen konnten die prophetischen Worte des italienischen Obersten Nagliatiur Tat werden: Misembra che da questo gran baluardo (Tirolo) dobbiamo attendere un'invasione perfettamente corrispondente a tutte le esigenze dell'arte della guerra moderna! „Mir scheint, daß wir aus einem so gewaltigen Bollwerk (Tirol) einen Einbruch erwarten müssen, völlig angepaßt allen Erfordernissen der Kunst des modernen Krieges.“

Der Aufmarsch vollzog sich vorbildlich, trotz des beschränkten Raumes und der behinderlichen Gebirgslandschaft. Daß Aufmarsch und Angriff so reibungslos und planmäßig ins Werk gesetzt werden konnten, ist ein großes Verdienst der Vorbereitung. Diese Vorarbeiten erstreckten sich gleichmäßig über Aufmarschraum und Operationsraum. Soweit Voraussicht reicht, war alles bis zum Letzten vorgekehrt. Auf Vielgereuth waren die Regimenter am 14. Mai eingetroffen; es fiel Regen und es schien, als müßte wegen unsichtigen Wetters der für den 15. Mai anberaumte Angriff verschoben werden. Die Spannung der Nerven war groß, denn die Truppen brannten vor Begier, mit ihrem Feinde abzurednen. Auf Vielgereuth erhöhte die Anwesenheit des Thronfolgers die Feierlichkeit des großen Augenblickes. Alle Stäbe waren auf den Be-

Die Operationen sind hauptsächlich fortgeschritten, entziehen sich aber noch der Beschreibung. Daß das Einbrücken der feindlichen Front in Südtirol so rasch, erfolgreich und dabei mit so geringen Opfern bewerkstelligt werden konnte, ist der vornehmste Grund unserer Offensivjammellräume und den hervorragenden Leistungen unserer Infanterie zuzuschreiben. Die Truppe wieder anerkennt die sichere Hand der Führung. So steht es in großen Zügen um die Einleitungs-kämpfe unserer Offensivjammellräume in Südtirol.

Die Operationen sind hauptsächlich fortgeschritten, entziehen sich aber noch der Beschreibung. Daß das Einbrücken der feindlichen Front in Südtirol so rasch, erfolgreich und dabei mit so geringen Opfern bewerkstelligt werden konnte, ist der vornehmste Grund unserer Offensivjammellräume und den hervorragenden Leistungen unserer Infanterie zuzuschreiben. Die Truppe wieder anerkennt die sichere Hand der Führung. So steht es in großen Zügen um die Einleitungs-kämpfe unserer Offensivjammellräume in Südtirol.

Die Operationen sind hauptsächlich fortgeschritten, entziehen sich aber noch der Beschreibung. Daß das Einbrücken der feindlichen Front in Südtirol so rasch, erfolgreich und dabei mit so geringen Opfern bewerkstelligt werden konnte, ist der vornehmste Grund unserer Offensivjammellräume und den hervorragenden Leistungen unserer Infanterie zuzuschreiben. Die Truppe wieder anerkennt die sichere Hand der Führung. So steht es in großen Zügen um die Einleitungs-kämpfe unserer Offensivjammellräume in Südtirol.

Zur Kriegslage

Zu Kitcheners Laufbahn und Bedeutung. Die Bedeutung der Seeschlacht vor dem Stageral. Englands Welt Herrschaft seit Trafalgar. Der Trieb zur Schlacht. Englische und deutsche Seestrategie. Der Hergang der Schlacht. Beattys unglücklicher Kampf. Jellicoes Eingreifen. Rückkehr der Deutschen zur Basis. Die Verluste. Die Folgen der Schlacht.

England hat seine glänzendste militärische Persönlichkeit, den Organisator seiner Freiwilligen-Armee, Lord Kitchener, in einem tragischen Augenblick und auf tragische Weise verloren. Der alte Kreuzer, auf dem sich Lord Kitchener mit seinem Stabe eingeschifft hatte, um auf sicherem Wege über die Orkney-Inseln Rußland zu erreichen und dort die neuen Kooperationen festzulegen, trug nicht „Cäsar und sein Glück“, keinen ehrgeizigen, die Herrschaft für sich suchenden Mann, sondern die stärkste militärische Stütze, die König Georg zu Beginn dieses Weltkrieges ergreifen konnte und zum mindesten etwas von Englands Glück. Lord Kitchener, der Befieger des Mahdi und Vollender des historischen Geschicks der Buren, war die glänzendste Kriegergestalt, die England im 19. Jahrhundert und im Zeitalter der Ausbreitung seiner Welt Herrschaft hervor gebracht hat. Er war mehr als das, er war die Verkörperung des britischen Kolonialfeldherrn, Organisator und Feldgeneral zugleich, gewohnt nach eigener Methode und unter rücksichtsloser Anwendung aller zweckdienlichen Mittel sein Ziel zu verfolgen und es zu erreichen. Er nahm dabei keine Rücksichten auf die Zeit, den Raum und die Zahl. Ging es nicht in drei Monaten, so ging's in drei Jahren, reichten nicht dreihundert Kilometer Eisenbahn, so legte man tausend Kilometer Schienen und taten es nicht 10,000 Mann, so hob man 100,000 aus und schickte sie nacheinander an den Feind. War der Feind nicht strategisch zu händigen, so schnitt man ihm die Zufuhren ab und genügte das nicht, so schritt man zur Bildung von Konzentrationslagern des zu befehlenden Volkes. Dieses in Asien und Afrika erprobte System ist von Kitchener zur Vollenbung ausgebildet worden. Auf den europäischen Krieg übertragen, gestattete es ihm, England nach der Vernichtung eines Heeres von 100,000 Mann, das im Oktober 1914 aufgebracht wurde, eine Armee von 1,5 Millionen auf die Beine zu stellen und an die Fronten zu schicken; keine Armee noch festländischen Begriffen mit vorgebildeten Offizierskadern und zu Operationen im Felde erzogen, wohl aber eine Masse von Streitern, von denen jeder einzelne seinen Mann stellte und die mustergültig ausgerüstet waren.

Kitchener führte auch den europäischen Krieg im Stile eines Kolonialfeldzuges, der auf verschiedenen Kriegsschauplätzen betrieben wurde. Er hat damit weder in Mesopotamien noch auf Gallipoli Erfolge errungen und an der Westfront nur durch die ungeheure passive Widerstandskraft des von ihm aufgestellten Heeres gewirkt, aber er hat aus dem militärischen Anschauungskreis, den er vorgefunden, in sich aufgenommen und entwickelt hat, alles herausgeholt, was daraus zu gewinnen war. Seine kühle, selbstsichere Persönlichkeit, seine glänzende Laufbahn — er hat sich als Soldat auf allen Schlachtfeldern Englands und als Gast und Mitkämpfer fremder Armeen auch auf andern betätigt — und das Prestige seines Namens haben ihm gestattet, England im europäischen Kriege an Kraftaufwand mitzugeben, was immer aus einem die allgemeine Wehrpflicht entbehrenden Lande zu holen war. Kitchener starb, als dieses System sich überlebt hatte; mit ihm geht eine Epoche zu Grabe.

Die geschichtliche Bedeutung der Seeschlacht vor dem Stageral kann heute noch nicht festgelegt werden, doch wird man, wenn es sich um eine solche Festlegung handelt, davon ausgehen müssen, daß die englische Flotte seit der Schlacht von Trafalgar die Seeherrschaft in unbeschränktem Maße ausgeübt hat. Hatte die Schlacht von Abukir Englands Vorherrschaft im Mittelmeer festgestellt und seine unbedingte Ueberlegenheit über die französische Schlachtflotte erwiesen, so hat die Schlacht von Trafalgar die Seeherrschaft über alle Meere des Erdballs ausgedehnt und England ermöglicht, sich zu dem seegewaltigen Weltreiche zu entwickeln, als das es von diesem Tage an unbestritten erschein. Ein günstiges Geschick hat der britischen

Flotte vom Tage von Trafalgar an bis auf die neueste Zeit auch jede Teilniederlage erspart. Erst das Treffen bei Coronel war für die britische Flotte wieder mit einer Schlappe verknüpft, die aber an der Ueberlegenheit Englands zur See nicht das geringste änderte. Immerhin war dort und bei den Falklandsinseln schon erkennbar, daß das deutsche Material und die Ausbildung der deutschen Matrosen und Seeartillerie vortrefflich waren. Die stolze Tradition und die große Routine der britischen Flotte und Führung sahen sich daher bei einem Geschwaderkampf annähernd gleicher Kräfte auf eine schwere Probe gestellt. Auch die ersten Gefechte in der Nordsee hatten dies gezeigt. Und nun ist am 31. Mai und 1. Juni 1916, 22 Monate nach Kriegsbeginn, die erste große Seeschlacht, die erste moderne Seeschlacht, von zwei in voller Kampfkraft stehenden Flotten geschlagen worden.

Zunächst fragt man sich, wie kam die englische Flotte dazu, sich mit so gewaltigen Streitkräften zwischen Island und der Südküste Norwegens einzufinden? Die Frage ist nicht leicht und nicht schlüssig zu beantworten, doch neige ich dazu, anzunehmen, daß sich in der Verwendung der britischen Flotte als Kriegsmittel grundsätzliche Verschiebungen vollzogen haben. Bisher war man auf englischer Seite der Ansicht, daß die englische Flotte ihre Aufgabe erfülle, wenn sie den Kanal und das Meer zwischen Nordschottland und Norwegen versperre, also einen Abschließungsgürtel ziehe, der zwar, weit hinausgelegt, keine effektive Blockade ausmache, aber doch einen ständig wirkenden Druck auf das eingekreiste Deutschland ausübte. Die Schlachtflotte blieb bei den Orkneys in der Deckung und wirkte einzig und allein durch ihr Vorhandensein. Auf diese Weise war es England möglich, seine moderne Schlachtflotte unberührt zu erhalten und mit der Seegewalt für alle späteren Möglichkeiten zu behaupten. Ältere Kriegsschiffe iraten im Mittelmeer auf und zahlreiche leichte See- streitkräfte besorgten die „Polizei der Meere“, die England seit Trafalgar ausübt. Allerdings mußte man bei diesem System Ausfälle der deutschen Flotte in Kauf nehmen, die bis in die englischen Flußmündungen an der Ostküste führen konnten und geführt haben. Die englischen Nerven waren dem gewachsen.

Da aber nun die Entscheidungen zu Lande auf sich warten ließen, die Absperrung Deutschlands von den Weltmeeren nicht genügte, die Zentralmächte auf die Knie zu zwingen und die Bundesgenossen Englands auf eine schärfere Kriegführung zur See drängten, außerdem politische Beweggründe, die uns nach den Vereinigten Staaten, nach Holland und zu den skandinavischen Reichen führen, das Einsehen der englischen Flotte zu verlangen schienen, um England vor Konflikten mit den Neutralen zu bewahren, so war es mit der abwartenden Haltung der britischen Hochseeflotte nicht mehr getan. Dazu kommt, daß Rußland stärkerer englischer Flottenhilfe bedurfte, wenn es sich den Druck vom Hals schaffen wollte, den die deutsche Ostseeflotte ausübte. Mit Verteidigungsmitteln konnte Rußland sich nicht länger begnügen, hatte doch schon die Befestigung der Mandsinseln einen Konflikt mit Schweden erzeugt, der die Situation erschwerte, statt sie zu erleichtern.

Nimmt man alles zusammen, so kommt man zum Schluß, daß England eine Seeschlacht brauchte.

Die deutsche Flotte hatte nicht, wie die englische, militärischen und politischen, sondern nur militärischen Gründen zu gehorchen und war als die schwächere in die Verteidigung gebannt. Allerdings in eine Verteidigung, die aktiv geführt werden mußte und in höherem Maße aktiv geführt werden konnte, als bis vor kurzem der Fall war. Die Frage war nur die, ob es gelang, die englische Flotte in der Nähe der deutschen Operationsbasis zu fassen und zum Kampfe zu stellen, ohne von der Basis abgeschnitten und vernichtet oder in neutrale Gewässer gedrängt zu werden. Fuhr die englische Flotte mit sämtlichen Kräften aus, so gab es für die deutsche Flotte nur dann eine Erfolgsmöglichkeit, wenn sie den übermächtigen Feind unter günstigen Bedingungen zu fassen bekam und ihn wieder loslassen konnte, ehe er seine zahlenmäßige Ueberlegenheit voll zur Geltung brachte. Also ein Ausfallsgefecht, das das Moment der strategischen Ueber- räumung zur Geltung brachte, taktisch glänzend geführt werden mußte und den Augenblick zum Abbruch nicht veräumen durfte. Da die

deutsche Flotte über bessere Augen verfügt als die englische, weil ihre Zeppeline das Gesichtsfeld nahezu unbeschränkt beherrschen, so war es dem deutschen Admiral von vornherein möglich, sich des Momentes der strategischen Ueberlegenheit zu bedienen. Ausnutzen konnte er es aber nur, wenn der Gegner seine Kräfte nicht zusammenhielt, sondern sie erst in Staffeln an den Feind brachte.

Sobiel sich nun erkennen läßt, war die englische Flotte ziemlich breit auseinandergezogen von West nach Ost steuernd auf der Höhe des Stagerals angekommen, als sie von der von Süd nach Nord ausfallenden deutschen Flotte angegriffen wurde. Ob die englische Flotte im Begriffe war, ein Geschwader in die Ostsee zu entsenden und der englische Admiral dieses mit dem Gros bis zum Stageral begleiten wollte, oder ob es sich nur um eine Bereitschaftstellung der englischen Flotte in der Nordsee handelte, läßt sich nicht ermitteln. Jedenfalls aber sind ihre Aufklärungschiffe überraschend schnell und scharf angegriffen worden. Admiral Beatty, der Führer der Kreuzerflotte, eilte seinen leichten Streitkräften zu Hilfe und sah sich plötzlich bei zunehmender Sichtigkeit der ganzen deutschen Hochseeflotte gegenüber, die sofort auf ihn zuschoß. Beatty wich nun kämpfend nach Norden, um den Linienschiffen Zeit zu lassen, heranzukommen, ist aber schon während dieses ersten Treffens stark zusammengeschossen worden.

Auch die schweren englischen Schlachtkreuzer vermochten sich im deutschen Feuer nicht zu behaupten, doch hat der englische Admiral den Feind durch ein geschicktes Manöver zwischen sich und die Linienschiffe Jellicoes zu bringen versucht, indem er mit östlichem Kurs um die Spitze der ihn verfolgenden deutschen Kampfflotte herumholte. Diesem Manöver begünstigte der deutsche Admiral, indem er die Linie auf Westkurs herumwarf, als er sich von den britischen Ueberdreadnoughts in der linken Flanke angegriffen sah. Daß die Lage der Deutschen nicht ungeschädlich war, wird durch das Ansehen der Torpedobootsflottillen bewiesen, die in diesem Augenblicke vorbrachen. Von da an scheint Admiral Scheer sich in laufendem Gefecht allmählich seiner Basis genähert zu haben, so daß von diesem Augenblick an die britische Flotte als Angreifer zu gelten hat.

Als dieser Moment eintrat, war Admiral Beatty schon schwer geschlagen. Ein Stoß der englischen Flotte sind die seit 1907 gebauten Schlachtkreuzer, „Battle Cruisers“, deren sie mindestens acht bis zehn besaßen hat. Von ihnen hat Beatty nach englischem Bericht drei, die „Queen Mary“, „Indefatigable“ und „Invincible“, vor dem Stageral verloren. Die „Lion“ ist beim Gefecht an der Doggerbank schwer zerschossen worden, der „Tiger“ nach englischem Bericht an der Doggerbank schwer beschädigt, nach deutschem versenkt worden. Ob sie wieder sohnten, ist nicht bekannt. Die „Prinzess Royal“ ist nach den Aussagen englischer Gefangener ebenfalls am 31. Mai oder in der Nacht auf den 1. Juni schwer zu Schaden gekommen. Mit anderen Worten, die „Battle Cruisers“, Schiffe von 20,000—30,000 Tonnen, sind als Klasse zerschlagen. Auch die englischen Linienschiffe haben zum Teil schwere Schäden erlitten, denn die deutsche Taktik ging darauf aus, das Feuer während der zweiten Phase der Schlacht auf bestimmte Einheiten des Gegners zu konzentrieren. Für richtig halten wir die englische Erklärung, daß ein Teil der englischen Flotte nicht zum Schlagen gekommen sei, und zwar sind es vermutlich die hinteren Staffeln der Linienschiffe gewesen, und vielleicht noch Teilkreuzer der Dreadnoughts, die zur Umfassung abgesandt waren, um die deutsche Flotte von der Basis abzuschneiden und damit zu spät kamen.

Die Nachtkämpfe bestanden in Angriffen der beiden Zerstörerflotten und haben auf beiden Seiten Verluste zur Folge gehabt. Die Torpedowaffe selbst ist dabei, wie es in ihrer Natur liegt, schwer zu Schaden gekommen. Auch hier hat die bessere Schießausbildung der Deutschen sich geltend gemacht und die Engländer um eine Anzahl modernster Zerstörer gebracht. Die schwere englische Bestückung kam zur Wirkung, wenn es gelang, auf den deutschen Schiffen Treffer zu erzielen, die dann verheerend gewirkt haben müssen. Darüber wissen wir wenig, doch halten wir die Havarien auf beiden Seiten für bedeutend; auf deutscher müssen ebenfalls die neuen Schlachtkreuzer stark geklitten haben. Stehen auch die Dauerverluste auf beiden Seiten noch nicht fest, so ist doch

anzunehmen, daß die deutschen Verluste mit 30,000 Tonnen annähernd erschöpft sind. Das träfe nur dann nicht zu, wenn auch auf deutscher Seite Linienschiffe oder Schlachtkreuzer versenkt worden wären. Von deutscher Seite wird das bestritten, von englischer nur bedingungsweise behauptet. Der Dauerverlust der Engländer beläuft sich auf ca. 120,000 Tonnen. Die Menschenverluste sind auf beiden Seiten beträchtlich und betragen auf englischer Seite mindestens 6000 Mann — an Offizieren — auf deutscher Seite sind sie nicht zu schätzen, da wenige Schiffe mit Mann und Maus weggesunken sind. Als Klasse ist auf der deutschen Seite die der geschützten Kreuzer am meisten geschädigt worden. Die Schlacht hat also unzweifelhaft mit einem taktischen Erfolg der Deutschen geendet, und es ist ein Verdienst ihrer Führung, daß sie den richtigen Augenblick zum Abbruch benutzte und den siegreichen Ausfall durch rechtzeitige Heimkehr zu ihrer Basis gekrönt haben. Es ist klar, daß die deutsche Flotte nicht in der Lage war, den Kampf mit den gesamten Streitkräften Englands Schiff gegen Schiff auszufechten, wie das etwa bei Abukir der Fall war, wo die Franzosen eingeklemmt und zum großen Teil verantert, das Schicksal über sich ergehen lassen mußten, und es lag auch nicht im strategischen Interesse der deutschen Führung, einen Vernichtungskampf durchzuführen, wie es Graf Spee vor den Falklandsinseln tun mußte, denn der deutschen Kriegführung zur See muß es auf allmähliche Schwächung des Feindes ankommen, während umgekehrt die englische Kriegführung zur See das Vernichtungsprinzip verfolgen muß. Gehen wir davon aus, so sehen wir, daß der deutsche Admiral den Gefechtszweck erreicht, der englische ihn verfehlt hat. Bestehen die Engländer darauf, ihre Flotte wieder gegen den Feind zu führen, so wird die deutsche Flotte abermals die Gelegenheit suchen müssen, Teilkreuzer zu schlagen und rechtzeitig wieder auf ihre Basis zurückzufallen. Ob die englischen Admirale ein zweites Mal so unvorsichtig sind, den Gegner mit auseinandergezogenen Streitkräften anzulaufen und ihm zu gestatten, das erste Treffen zu vernichten, ehe das Gros herankommt, wird sich zeigen. An der Ueberlegenheit Englands zur See hat die Schlacht nichts geändert. Die Sperre bleibt aufrecht erhalten. Die englische Ostküste ist aber mehr bedroht als vorher, und die britische Flotte genötigt, mehr in Bewegung zu bleiben. Die deutsche Flotte hingegen muß trachten, wieder voll seetüchtig zu werden, nachdem sie diesen Ausfall zu einer Seeschlacht von großem moralischem Gewicht gestaltet hat.

Zur Kriegslage

Zur allgemeinen Entwicklung. Generaloffensive und Entlastungsoffensive. Diversionen an der Westfront und große Entlastungsoffensive der Russen an der galizischen Front. Die österreichische Offensive in den vizen-tinischen Alpen. Innere Zusammenhänge. Die Kämpfe im Raume Verdun. Umfassender Angriff der Kuppe von Baug. Zur Seeschlacht.

Die allgemeine Entwicklung der Kriegslage wird jetzt durch die strategische Initiative, welche die Deutschen bei Verdun und die Oesterreicher und Ungarn in Südtirol entfaltet haben, auf allen europäischen Kriegsschauplätzen eindeutig bestimmt. Wenn noch ein Zweifel möglich war, ob eine Generaloffensive der Entente Platz greifen konnte, so ist dieser insofern gehoben worden, als von einer strategischen Offensive der außenstehenden Mächte nicht mehr gesprochen werden kann. Was sie tun müssen und tun werden, um offensiv aufzutreten, sind ihnen auferlegte Entlastungsoffensiven, also Maßnahmen der Verteidigung, die nur dann in strategische Offensive münden können, wenn sie sich zu glücklichen Durchbruchschlachten erweitern.

Nie war offener, in welchem Maße und Umfang die Kämpfe auf den verschiedenen Kriegstheatern eine strategische Einheit bilden, eine Auffassung die erst seit einigen Monaten vom Kriegsrat der Entente als richtunggebend für die Operationen der englisch-französisch-italienisch-russischen Kriegsführung angenommen worden ist. Damit war es aber nicht getan, denn zuerst mußte man den auf den inneren Linien operierenden Zentralmächten die Initiative des Handelns abgewinnen, und erst wenn dies geglückt, konnte die Generaloffensive angeordnet und richtig aufeinander abgestimmt, in mächtigen Staffeln vorgetragen werden.

Dazu haben es die Zentralmächte nicht kommen lassen. Die Operationen vor Verdun haben die englisch-französischen Offensive im Keime geknickt und die Franzosen zur taktischen Defensive im Raume Verdun, die Engländer zur Ausfüllung der an der französischen Front entstandenen Lücken und zu kleinen Entlastungsoffensiven an ihrer eigenen Front genötigt, ohne daß die Deutschen unterlassen hätten, sei es bei Ypern, sei es an der Aisne, in der Champagne und in den Vogesen, den Feind durch Diversionen zu beschäftigen. So ist auch der Angriff zu betrachten, der jetzt die Engländer in dem vielumkämpften Raume von Lillebeke getroffen und um eine Anzahl Gräben brachte, wobei die dritte kanadische Division schwere blutige und unblutige Verluste erlitten hat.

Unter diesem Gesichtspunkte erscheint auch die Märzoffensive der Russen, welche bei Postaw und südlich des Karoczees trotz opferwilligen Anlaufes stecken geblieben ist, und ebendahin gehört die Bewegung, welche die Russen jetzt an ihrer Südfront unterhalten, um die Oesterreicher von ihrer Bedrückung der italienischen Front abzulenken. Keine Entlastungsoffensive konnte mit größerer Sicherheit erwartet werden, als diese. Sie ist aus der Artillerievorbereitung herausgetreten und schleudert jetzt ihre Infanteriemassen gegen die Armeen des Erzherzogs Joseph Ferdinand und des Grafen Bothmer. Eine Konzentration an der Südfront des Ostens war von den Russen in Wiederholung der Neujahrschlacht geplant, aber sie war anders gedacht,

als die jetzt sichtbar wird, sie sollte den russischen Offensivfeldzug einleiten, dessen Operationsziele Lemberg und Czernowit geblieben sind. Wir wissen, daß die Vorbereitungen hierzu getroffen waren und ein riesiger Artilleriepark dazu versammelt worden ist. In welchem Maße diese Vorbereitungen beschleunigt und abgekürzt werden mußten, um die Operation als Entlastungsoffensive zugunsten der schwer bedrängten Italiener auszulösen, wird sich nicht leicht feststellen lassen. Immerhin wird man später aus dem Verlauf dieser Entlastungsoffensive auf den Grad ihrer Vollenbung und ihrer Ausrüstung zu genannten Zwecken schließen können. Der erste Stoß wird auch hier wieder dem Angreifer um den Preis hoher Verluste Raumgewinne bringen und dem Verteidiger Einbuße tun, ihn vor allem Material und Gefangene kosten, die Frage bleibt jedoch überall die: wie weit reicht der Angriff und wo beginnt die Gegenaktion?

Die Oesterreicher haben schwerlich besonders starke Truppenmassen an der Itwa- und Strypafront versammelt, aber sie haben die Stellungen, die ohnehin schon vollständig ausgebaut waren, weiter verstärkt, haben ein Vorfeld geschaffen, das die Russen nur unter ungeheuren Opfern werden durchschreiten können, haben die Bestückung ihrer Linien mit allen Kalibern bis ins einzelne durchgeführt und vor allem ihren rückwärtigen Verbindungen die größte Sorgfalt angedeihen lassen. Besitzen sie auch nur eine begrenzte Generalreserve, so werden sie diese doch mit Hilfe des vorzüglichen Bahn- und Wegnetzes nach Belieben verschieben können. Dadurch werden sie instand gesetzt, den russischen Angriffen mit den von Anfang an dazu bereitgestellten Kräften zu begegnen und kaum veranlaßt werden können, Kampftruppen von der italienischen Front abzuziehen. Die Kämpfe im Osten müssen aufmerksam verfolgt und ihr Ergebnis darf nicht vorweggenommen werden.

Wenn die russischen Entlastungsangriffe unter den gegebenen Umständen nicht zum Ziele führen, dann haben die Russen, die schon so oft entlastend eingegriffen, doch ihr Neuestes getan und man kann annehmen, daß sie kaum noch einen günstigeren Zeitpunkt zur Wiederaufnahme der Offensive finden werden. Jedenfalls wird die österreichisch-ungarische Heeresleitung nur im äußersten Notfalle Truppen vom italienischen Kriegsschauplatz wegnehmen, denn ihre strategische Offensive in der Richtung Schio-Triene hat so reiche Früchte getragen und verspricht noch so offensichtlich weitere Erfolge, daß sie nur unter dem Zwange ganz außerordentlicher Umstände stillgelegt werden kann.

Da wir in unserer letzten Betrachtung (Sonntagsausgabe vom 4. Juni) die strategischen Verhältnisse in Südtirol und den vizen-tinischen Alpen eingehend erörtert haben, dürfen wir uns darauf beschränken, die Leser auf diese Ausführungen zurückzuverweisen, die von den Kampftruppen auf den Hochflächen rechts und links des Astates und den Hauptbrennpunkt des bevorstehenden Kampfes um diese letzte italienische Wehrstellung im Gebirge eine möglichst objektive Vorstellung zu geben versuchten. Die im Morgenblatt vom 5. Juni abgedruckte italienische Darstellung der Agitur Stefani ist geeignet, diese Betrachtung zu unterstützen. Wie vorausgesehen war, halten die Italiener die Hochflächen verzweifelt fest und legen den größten Wert auf die Befestigung der Stellung zwischen dem Monte Pasubio und Piano della Fugazza, welche die Westflanke des Raumes Schio deckt. Auch auf den Flügeln, links an der Corni Zugna, rechts im Grenzgebiet des Suganatales südöstlich Mandriello, wo Cadorna von Anfang an Reserven beigestellt hat, halten sie stand. Nichtsdestoweniger schreitet der österreichische Angriff, wenn auch unter schweren Kämpfen, vorwärts. Brennpunkte sind auf den beiden Hochflächen südlich Arstero-Astago der Monte Cogolo im Raume Arstero und der Monte Cenigo im Raume Astago. Auf dem Südpplateau von Astago sind die Oesterreicher nach meiner Auffassung aus dem Astatal über Trefche im Vordringen, um die Bergstraße zwischen Monte Cengio und Monte Päu zu gewinnen, die in großen Kehren nach Cogolo ins untere Astatal hinabsteigt und über Galdrano nach Chiuppano ins Becken von Schio führt. Weiter östlich rücken sie auf der Hochfläche über Cesuna gegen den Bel Monte vor und es sieht so aus, als

stünden sie in dieser Front bereits auf der Breitsfläche selbst. Die Italiener werden nun den steilen Südhang in der letzten vorgeschobenen Linie Monte Cengio - Monte Päu - Cima di Fonte - Pria del Acqua - Magnanov - Valstagna behaupten müssen, da die Verteidigung am Hange selbst sie, wie vormalig am Monte Cimone und Monte Interetto, in kritische Lage bringen könnte. Sie sehen daher zu starken Gegenangriffen an und haben noch Raum und Kraft zur Entwicklung. Wenn die Oesterreicher auf Cogolo durchdringen, ist die südliche Hochfläche von Astago schwer gefährdet und zugleich das große Astatal zwischen Arstero und Chiuppano ihrer Artillerie von Nordosten her preisgegeben. Dann würden auch ihre Angriffe auf der Hochfläche südlich Arstero über S. Ubaldo - Velo d'Astico leichter Raum gewinnen. In diesem Raume wird jetzt um die Linie Col di Como - Monte Cogolo - Campedello gerungen. Operativ machen sich italienische Gegenbewegungen noch nirgends so deutlich geltend, daß man auf umfassende Angriffe auf dem rechten Flügel auf der Linie Primolano (Castro)-Valstagna oder links zwischen Etschtal und Gardasee schließen könnte. Angemerkt werden muß das Aufladern von Kämpfen an der äußersten Westfront westlich des Gardasees, wo vom Stilsfer Joach bis zum Letrotal Geschütze pochen. Die Kämpfe im Süden wachsen in die Entscheidung, wenn sie mit offenem Ziel weitergeführt werden.

Im Raume Verdun haben die erbitterten Kämpfe im Abschnitt Damloup-Baug-Thiaumont angehalten. Die Deutschen bemühen sich nach der Eroberung des Gailletwaldes und des Dorfes Damloup, dessen Verlust von den Franzosen zugegeben wird, die Kuppe von Baug von drei Seiten zu umfassen und zu nehmen. Es handelt sich zunächst um den Höhenrand der Côte Lorraine, nördlich, östlich und südöstlich Baug, und um die Wäldchen Le Chapitre und Fumin westlich des Forts Baug. An den Höhenrändern fliehen schon die ersten deutschen Gräben, die an der Nordkuppe am weitesten vorgeschoben wurden und hier schon dicht vor dem zerstörten Kernwerk verlaufen. Das Bois Fumin und der Chapitrewald werden von den Franzosen noch gehalten, die auf den verlorenen, nördlich vorgelagerten Gailletwald heftiges Feuer richten, um die daraus vorbrechenden Angriffe hintanzuhalten. Verlieren die Franzosen Fort Baug und die Butte de Damloup, so dringen die Deutschen zwischen Fleury und Eix gegen die Linie Belleville-Tavannes vor und flankieren dadurch sämtliche Stellungen nördlich und nordwestlich der Linie Fleury-Bras. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen, der Verteidiger will um jeden Preis standhalten und wirft einen Gegenangriff nach dem andern vor. Der Belagerungsangriff steht hier vor den letzten Zielen. Am Westufer der Maas hat die Artillerie das Wort.

Die Nachrichten über die Seeschlacht vor dem Stageraal sind recht zahlreich geworden, es ist aber nur unter Vorbehalten möglich, ein Bild von den taktischen Vorgängen und den strategischen Zusammenhängen zu geben. Eine wesentliche Änderung der Liste der Dauerverluste hat sich nicht mehr ergeben, auf deutscher Seite ist die „Elbing“ zuzuzählen. Auch an der bereits angekündigten Auffassung über den Charakter dieses großen Zusammentreffens zur See als einer großen Ausfallschlacht glaube ich bis jetzt festhalten zu können, doch muß die Darstellung aus räumlichen Gründen vorbehalten bleiben.

H. St.

7. IV. 1916

... wie ein pompöser Straßenredner. Er ist nach Aufstand gefahren, um dort die erlöschende Kriesschlut wieder anzufachen. Es war seine letzte Reise, und wie ein Schauerntänchen ist der Tod dieses Mannes, dem in den letzten Stunden noch beschieden war, die Niederlage der englischen Flotte zu erleben. Er war einer der Bösen in diesem Kriege, einer, der die Völker schlechter macht.

für ein paar Tage hinauf wandern — aber ich weiß, daß meine Herren unempfindlich wären für all diese oft ersehnte Schönheit, jetzt, da der Sturm im Süden jede Stunde losbrechen kann! Meine Order, die mich in den Standort des Kommandos rief, ließ mich nicht lange im Zweifel über die Dinge, die in den allernächsten Tagen da unten vorgehen würden.

In Bogen selbst, der vielbesungenen, vielgeliebten Stadt, verstärkt sich mein Eindruck nervöser Spannung und fiebriger Erwartung des Kommenden. In den ersten Abendstunden flattern Gerüchte auf, verbichten sich zu bestimmten Annahmen, auf dem Walterplatz, unter dem Denkmal des liebtrohen Bogelweiders stehen Gruppen in erregten Diskussionen, die Musik der Säger, die sonst das Ereignis des Tages bildete, ist ganz in den Hintergrund gedrängt worden. . . . Am Abend gibt's im „Greif“ ein großes Abschiednehmen der vielen Offiziere, Bigenermusik, aus Mannschaften eines morgens abmarschierenden ungarischen Regiments gebildet, die Stimmung ist unbeschreiblich! Spät erst trennt man sich.

Wie ich mich erhebe, kommt die Kellnerin — wer kennt sie nicht, die lieben weißgekleideten Dinger vom „Greif“! — und sagt ganz traurig: „Na, Sie fahren ja auch wohl morgen früh weiter. . . . Alle haben sie heute abend Abschied genommen. . . . Lieber Gott, daß alles nur so gut ausgeht, wie die Herren sagen! Ich werd' morgen in die Kirchen gehen und beten. . . .“

Am nächsten Vormittag geht's weiter. Der Zug ist überfüllt mit Offizieren, Lezten, manche von ihnen haben mehrere Tagerreisen Fahrt hinter sich, sind aber frisch und

geriet eines Tages in Europa, kam Lord Kitchener mit den Einbrüchen der Wildnis nach London, um der Nachfolger des Lord Baldane im Kriessamte zu sein und für das Aufstehen der Mannschafft und der Wüstungen im Feldzuge gegen Deutschland, die Türkei und Bulgarien zu sorgen. Er hatte, wie manigfache Zeugnisse beweisen, keine geordnete Vorstellung vom deutschen Heere und keine nähere Kenntnis

wirrungen in dem so wintertlichen Bild. Die Berge vor uns, die vertrauten, ganz in Wolken und dickem Nebel tauchend, der von den Abhängen raucht über das süße, junge Grün der Lärchen, die erstickten Kiefern und Tannen. Das berühmte Hotel Brennerbad ist ganz tot, die Fenster sind geschlossen, über dem Tennisplatz — wie viele schöne Stunden verlebte ich hier! — liegt eine leichte Schneedecke. . . . Mein Gegenüber, ein bosnischer Leutnant, der die ganze Gegend noch nicht kennt, ist sehr unglücklich über diesen frühchen Maiwinter, er hat sich schon so auf die Sonne Südtirols gefreut! Da ich aus alter Erfahrung weiß, daß das Wetter

sonst anders ist, verspreche ich ihm die schönste Sonne, wenn wir nach Traunseesee gelangen, was er höchst ungläubig aufnimmt. . . . Wie wir nach Gossensass hinkommen, beginnt es heller zu werden — wir öffnen die Fenster, die Luft ist viel wärmer geworden, die Wiesen sind ganz saftig grün — jetzt macht der Zug eine scharfe Biegung — und das Tal liegt vor uns, am fernen Horizont leuchtet der blaue Himmel auf, schüttet die silberne Fülle aus. . . . Der Bosniak strahlt.

Bald sind wir in Bogen. Nur wer den Jubel des Rosengartens einmal erlebt hat, kann das sehnüchliche Gefühl ermessen, das mich ergriß, als ich die Ziele so vieler froher, unvergesslicher Wandertage in den Dolomiten greifbar nahe vor mir liegen sah, leuchten, grünen sah in alter friedlicher Pracht und Herrlichkeit! Ueber dem Dieser Tal, von dem man ins Gebiet des Reiches König Laurins tritt, liegt blauer Dunst — aber die gigantischen Felswände der Bajolletürme, der Rosengarten selbst, der Dellaquoturm, riesenhafte Gesteinstenuechel des Schlemmaliffs sind rein und klar sichtbar, durch die weißen Schneefelder scharf gegen den Frühlingshimmel sich abhebend. . . . Wie gern möchte ich

erzogen der Iyouthagen schone, wurde das vernagstausst, auf dem der Minister und sein Gefolge die Reise machten, durch eine Mine oder einen Torpedostoß versenkt und, wie antisch mitgeteilt wird, ist wenig Hoffnung, daß die Rettung der von der stürmischen See erfaßten Personen gelingen könnte. Die Form der Nachricht zeigt, daß sie England auf den Tod des Lord Kitchener vorbereiten soll, und der Untergang dieses gewalttätigen Mannes durch einen Zufall

Fenilleton.

Die Schlacht von Novreit.

Von Otto König.

(Vom Kriegspressequartier genesimigt.)

Diese letzten Tage gehören zum Berausendsten, Hinreichendsten, das einem Menschen je zu erleben vergönnt sein mag. . . . Nur die Stimmung der ersten Tage der Mobilmachung läßt sich damit vergleichen. Und — daß die Byschlacht ziehen, nicht aus der Gefühlswallung allein her kommt, sondern gestützt ist durch die Erfahrung, durch das stolze Bewußtsein der moralischen und der wirklichen materielle Überlegenheit des eigenen Kampfwertes, der Führung. . . . Der Raufsch, der die Soldaten erfaßt hat, ist der halbe Sieg — man spürt es, wenn man diese endlosen, staubbedeckten Kolonnen mit Musik und jauchendem Gesang vorübermarschieren sieht, diese braunen Gesichter —, aus denen die Augen so jung, so wundervoll jung lachen —, ob sie jetzt halten den ersten Schwurebartanflug zeigen oder von vielen grauen und weißen Häden durchzogen sind, man spürt es mit wundervoller Gewißheit: sie werden unüberstehtich sein.

Seit zwei Tagen bin ich hier im Standort eines hohen Kommandos. Ueber den Brenner fuhr ich in förmlichem Winter. Die Station Brennerbad überrückte mich als Schneelandschaft, es war bitter kalt, aber auf ewigen Wiesen hielt sich die leichte, weiße Decke nicht, und da sahen ganz lustig die Primeln, Butterblumen hervor, seltsame Farben-

Eroberung der Panzerfeste Waug.

Wien, 7. Juni.
Kriegsschiffe suchen das Meer bei den Drakeninseln ab. Der Leichnam des Kriegsministers Lord Ritchener ist bisher in der See nicht gefunden und auch nicht an den Strand gespült worden. Einer der Gewaltigen ist aus dem Leben gerissen worden und England hat die Empfindung, als wäre es vom Glück verlassen. Ein mächtiger Soldat, der Kriegsminister, fährt über Einladung des Zaren nach

Feuilleton.

Die Schlacht von Novoret.

Von Otto König.

(Som Kriegsbr.-sequartier genehmigt.)

(Siehe Nr. 18604 der „Neuen Freien Presse“ vom 7. Juni.)

Skidiroi, 17. Mai.

Am Abend sitze ich wieder in dem wundervollen Schlosse des Grafen V beim Abendessen, in dem kühlen marmornen Saal mit dem Nieselnluster aus der Rokokozeit und den herrlichen Girandolen an den Wänden, mit den Herren vom Stabe. Gestern erst ist das Kommando in dem italienischen Steinmetz angekommen — ich bin erstaunt, wie häuslich es sich alle schon eingerichtet haben, wie alle Stanzlein tadellos antunieren. Mein Nachbar, ein junger Rittmeister, lacht über mein Erstaunen: „Zwei Stunden nach unserer Ankunft war alles schon so wie jetzt! Das ist doch sehr einfach! Kisten vom Wagen herunter, aufgemacht, die Schreibmaschinen heraus, die Räume sind ja von der Requisition bereits besetzt, jeder weiß, wo er hing hört, Telephon ist bereits ausgeschlossen — also kann's angehen!“ Wohl, das hört sich alles sehr einfach an, aber man hat doch mit seinem Erstaunen recht, wenn man so durch die dunkeligen Gassen wandert und schon überall die Orientierungstafeln an den Mauern sieht,

zusammen mit die Ortung von Dunkel...
den Höhen der Berge streift der Blick unserer Soldaten die venezianische Ebene. Die Unzulänglichkeit der britischen Flotte, die das Kriegsziel nicht erreichte, die schwächeren deutsche Streitmacht nicht zerstörte und mit erstaunlichen Schäden in den Häfen zurückkehren mußte, ist eine der größten Ueberverursachungen, eine gänzliche Umwertung der Begriffe. Wie auch der Erfolg dem seltsamen Gesetze der Reihen unterworfen ist, kommt jetzt die Nachricht von der Einnahme der Panzerfeste Waug und nicht als schlagendes Beispiel, das zeigt, warum der Kaiser Wilhelm sagen konnte,

die „zur Korpsbäckerei“, „zur Fassungsstelle“, „zur Feldpost“, „zur Waschanstalt“ und weiß Gott wohin überall den Weg zeigen! Die Tafelschritt ist weiße Leuchtarbe auf schwarzem Grund, so daß man auch in der finsternen Nacht nicht sehr gehen kann. „Wenn man den serbischen und montenegrinisch-albanesischen Feldzug so mitgemacht hat wie wir“, meint der Rittmeister, „hat man wirklich das Gefühl, auf einem „Salon-Kriegsschauplatz“ zu sein! Dort war's etwas unbequemer: da haben wir uns rasch Baracken bauen müssen, um nur den Arbeitsraum für den Stab wenigstens zu haben! Von „Bohren“ war überhaupt ohne richtiges Dazu bei dem wilden Vormarsch oft tagelang ohne richtiges Essen, nur zum Zeigen... aber“, setzt er dann, sich in die Erinnerung versenkend, fort, „eigentlich müßt' ich's doch nicht hergeben, die Zeit...“

Nach dem Abendessen sitzen wir im Schlosspark, rauchend. Neue Beobachtungen treffen ein, Meldungen voll von neuen Erfolgen, die im Laufe des heutigen Nachmittags erzielt wurden und deren Ergebnisse wir auf unserer Karren eingeschrieben — wir sind wieder um ein ganz gewaltiges Stück nach vornwärts gekommen, sehen meist schon auf italienischem Boden und die Rollen sind schnell vertauscht worden. . . . Es ist dunkel geworden, der Himmel ist von einer unwahrscheinlichen, echt südlichen Sternklarheit, von fern rollen die Geschütze. . . . Wir genießen stumm den Abend, die anderen wandern durch den Park und die glühenden Spitzen ihrer

des Volkshasses vermieden werden. Ob die Entente dreist genug sein wird, die Blockade als Strafe für die Ueberlassung des Forts bei Rapel an die Bulgaren noch strenger anzuwenden, das ist eine Frage, die gründlichere Ueberlegung fordert als der Rubenstreich, mit dem die fremde Besatzung von Salonika am Namenstage des Königs sich der Verwaltung in der Stadt bemächtigte. Segen solche Zwischenfälle ist die Welt unempfindlich geworden. Der beginnende Zusammenbruch bei Verdun und die Seeschlacht, das sind Ereignisse, die wie ein Prägstoß ihre Spuren der Zukunft aufdrücken.

Rigarren funkeln wie Küchpürrchen durch das Dunkel. . . . Der schöne Frau, der in einem der Nieselnbäume des alten Parks saß und in infamer Weise mit seinem mißwüßigen Liebesgeschrei die wundervolle Stimmung von frohen Siegesgedanken, Heimatsehnsucht und anderen Sehnsüchten zerriss, beendet sein Verben, das nutzlose, mit einem entsehlischen „Triller“ und kommt dann am Glashaus vorbei über die Wiele entlang den hohen Palmen hochgezogen, mit ausgedehntem, prunkvollem Rad. Er bleibt ein wenig vor uns stehen, wie um sich gebührend bewundern zu lassen, geht dann befriedigt ab . . .

Abendlich von der Straße her tafelförmiges Trapp-Trapp von vielen hundert beschlagenen Stiefeln: 600 Gefangene kommen an, von berittlenen Landwehrlanen eskortiert, Vinierinfanterie und Alpini aus den gestrigen Kämpfen. Doch begleitet den Hauptmann, der das Gefangenendepot kommandiert, in den Hof des Wirtschaftsgebäudes, das zum Schloß gehört und in dem die Gefangenen über Nacht untergebracht werden, um morgen früh weiterzumarschieren. Am Hofe steht ein dampfender Feldküchenwagen — die Gefangenen, — viele sind barhaupt, einige tragen noch ihre schweren hellblauen Stahlschirme, — treten hintereinander, mit einer Schale in der Hand vor, um ihr Essen in Empfang zu nehmen: Suppe mit Konjerven, ein großes Stück Kommissbrot. Dann sitzen sie alle auf der Erde längs der Mauern hin, essen mit sichtlichem Appetit. Alle sind sie höchst

Zur Kriegslage

Auf drei Fronten. Die Kämpfe bei Ypern und Verdun. Fort Baug von den Deutschen besetzt. Die größte Belastungsprobe der Zentralmächte. Major Ragnal. Ein grundsätzlicher Entscheid. Versteifter Widerstand der Italiener. Die russische Entlastungsoffensive. Russische Erfolge bei Dna und Luzl. Ein schwacher Punkt der Defensive. Die Lage bei Luzl. Entlastungsoffensive oder Durchbruchschlacht? Nachträgliches zur Seeschlacht.

Nun wird zugleich auf drei Fronten des europäischen Kriegstheaters mit furchtbarer Erbitterung gekämpft: im Westen bei Verdun und Ypern, im Süden auf den Hochflächen südlich Asiago-Arsiero und im Brant, Etsh- und Sukanatal und im Osten in dem Abschnitt zwischen Styr und Dnjepr bis zur rumänischen Grenze.

Die Kämpfe im Raume Ypern haben einen neuen örtlichen Angriff der Armee des Herzogs von Württemberg gezeitigt, der bei Hooge in die englischen Gräben drang und nach deutschem Bericht die Hooger Stellung genommen habe. Es handelt sich zunächst um örtliche Kämpfe, die sowohl zur Verbesserung der Frontlinie als zur Beschäftigung des Gegners dienen und vermutlich noch nicht abgeschlossen sind. Im Raume Verdun hat die in der Betrachtung vom 6. Juni skizzierte Lage auf dem rechten Ufer der Maas eine weitere Zuspitzung erfahren, indem die Deutschen nach ihrem Bericht nun in die Trümmer des Kernwerkes der Feste Baug eingebrochen sind. Der Rest der tapfern Besatzung, die in den zerworfenen Kasematten vollkommen isoliert war und durch Entsatzangriffe nicht befreit werden konnte, da das deutsche Sperrfeuer die Kuppe von den rückwärtigen Verbindungen abschnitt, habe die Waffen gestreckt. Es wird sich für die Deutschen nun darum handeln, den erzwungenen Vorteil zu behaupten, der durch die Wegnahme des Bois Fumin und der Butte de Damloup sichergestellt werden muß. Die Franzosen werden alles daran setzen, die Lage wieder herzustellen, falls sie nach wie vor daran festhalten, das rechte Maasufer zu verteidigen, was jetzt um so mehr anzunehmen ist, als überall große Entlastungsoffensiven der Alliierten sichtbar werden. Es ist wahrscheinlich, daß auch die englische Front mit solchen umgeht und die deutschen Angriffe bei Ypern und Souchez nur störend wirken sollen. Mit andern Worten, die größte Belastungsprobe der Zentralmächte beginnt.

Major Ragnal, ein schon zweimal verwundeter, halbinvalider Offizier, hat die Ruinen von Fort Baug wochenlang unter Umständen gehalten, die ihm zur höchsten Ehre gereichen. Er hat das ihm verliehene Kommandeurkreuz der Ehrenlegion wohl verdient.

Zur Kennzeichnung der Lage seien folgende Sätze der Betrachtung vom 6. Juni wieder in Erinnerung gerufen: „Verlieren die Franzosen Forts Baug und die Butte de Damloup, so drängen die Deutschen zwischen Fleury und Eiz gegen die Linie Belleville-Tavannes vor und flankieren dadurch sämtliche Stellungen nördlich und nordwestlich der Linie Fleury-Bras. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen, der Verteidiger will um jeden Preis standhalten und wirft einen Gegenangriff nach dem anderen vor. Der Belagerungsangriff steht hier vor den letzten Zielen.“ Die Entscheidung ist auch jetzt noch nicht gefallen, aber bedeutend näher gerückt, wenn Fort Baug als wichtige Etappe zum Ziel von den Deutschen gehalten wird. Eine Befristung der weiteren Entwicklung ist aber noch immer unmöglich. Es handelt sich nur um den grundsätzlichen Entscheid, ob die französische Heeresleitung jeden Fußbreit Boden verteidigen oder sich rückwärts konzentrieren will.

In den vizeantinischen Alpen hat sich der Widerstand der Italiener der Lage und der Erwartung entsprechend verfestigt. Sie haben die Hochflächen südlich Asiago-Arsiero gehalten, sich auf den Flügeln an der Corni Jugna und im Sukanatal östlich Ospedaletto behauptet und auch die wichtige Position Monte Pasubio-Piana della Jugazza, welche als die Schlüsselstellung der weitgespannten Kampfhandlung gelten muß, noch nicht preisgegeben, obwohl die Oesterreicher hier scharf andrängen und etwas Raum gewonnen haben. Auf dem Plateau von Arsiero ist die Hauptwiderstands-

linie der Italiener noch ungebrochen, auf dem Plateau von Asiago der Kampf um den Monte Cengio noch unentschieden. Die Entwicklung bleibt abzuwarten. Die Italiener kämpfen jetzt unter günstigeren Bedingungen, da sie ihre Reserven und Verbindungen dicht hinter sich haben und aus der allgemeinen Lage, besonders dem Auftreten der Russen, moralischen Vorteil ziehen. Bis auf weiteres ist die österreichische Offensive an stehende Kämpfe gebunden, die sich nun südlich Asiago vorschieben.

Die russische Entlastungsoffensive nimmt den erwarteten Verlauf, ohne daß man schon Schlüsse ziehen und den weiteren Fortgang voraussagen oder befristen könnte. Entsprechend den zur Verfügung stehenden russischen Heeresmassen ist sie auf so breiter Front erfolgt, daß die österreichisch-ungarische Heeresleitung bis zum letzten Augenblick mit dem Einsatz der strategischen Reserve zögern muß, um nicht die Hauptangriffsrichtung zu verfehlen und sich zu verausgaben, ehe der Angreifer an der entscheidenden Stelle durchbricht. Bis jetzt haben sich auf der 350 Kilometer messenden Front drei Brennpunkte herausgebildet, einer im Raume Rowno-Dubno-Luzl, von jeher ein schwacher Punkt in der österreichischen Linie, weil es nicht gelungen ist, das ganze Festungsdreieck zu nehmen und die Russen daher über den strategischen Bahnknoten von Rowno verfügen, ein zweiter im Raume Tarnopol, wo Tarnopol selbst eine sichere Basis abgibt, und der dritte im Raume Toporuzh, wo die Russen von Kamenez-Chotin her leichte starke Reserven herandrängen können.

Im Festungsdreieck hat der russische Angriff in der Richtung auf Luzl und zwar näher bestimmt durch das Dorf Dylko Raum gewonnen, bei Tarnopol versucht, die Front von Rozlow einzudrücken und im Raume Toporuzh unter Ausnützung der Dnjeprlinie die österreichischen Stellung bei Dna unhaltbar gemacht. Hier hat die starke und günstig positionierte russische Artillerie das österreichische Vorfeld weggesegt und den Verteidiger gezwungen, die Linie bis zu fünf Kilometern zurückzunehmen. Die taktische Lage ist hier für die Oesterreicher ungünstig, weil die Russen ihre rechte Flanke bei Zalesczyk gut angelehnt haben und nun von Dna aus nach Südwesten und Süden auf die Nordverbindungen von Czernowiz drücken. Die Entlastungsoffensive wächst sich also nach der schematischen Anlage zur Durchbruchschlacht aus und hat — wir verweisen auf die einleitende Betrachtung vom 6. Juni — dem Angreifer Raumgewinn gebracht und den Verteidiger gezwungen, stellenweise zurückzugehen. Auf 350 Kilometer Front verteilt und an drei Stellen stoßkräftig ausgestaltet, erbrachte der Angriff den Russen bis jetzt nach ihrem Bericht 50,000 Gefangene, eine Zahl, die nach den Dimensionen der Schlacht nicht übertrieben erscheint. Alles kommt nun darauf an, wo der eigentliche Durchbruch erzwungen werden soll und wie der Verteidiger ihm begegnet, ob durch Zurücknahme der Front und Gegenangriff aus den durch den Einbruch entstandenen Winkelstellungen oder durch eine Gegenaktion in anderen Räumen. Die Anstrengung der Russen ist außerordentlich, und ihr Ansturm von der alten Opferwilligkeit getragen. Da die Verteidiger wissen, worum es sich handelt, kämpfen sie im Trommelfeuer mit stoischer Gelassenheit, um die Offensive im Endzweck zu unterbinden.

Gefährlich sieht sich die Lage bei Luzl an. Es fragt sich, ob die Russen nur das rechts des Styr gelegene Städtchen, oder auch den Brückenkopf genommen haben. Bekanntlich hat bereits einmal eine russische Offensive die Oesterreicher hier über den Fluß gedrückt, ist aber dann gehemmt worden. Diesmal führen die Russen größere Massen ins Feuer und haben die Verteidiger offenbar stark bedrängt, so daß diese in diesem Abschnitt nicht rechtzeitig abbauen konnten. Die bis jetzt von den Russen erzielten Erfolge sind bedeutend und haben die elastische Front der Oesterreicher an drei Stellen bis zum Zerreißen in Schwingung gebracht, so daß sie bei Dna um fünf Kilometer, bei Luzl um etwa zwanzig Kilometer zurückgenommen werden mußte. Es wird sich in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Entlastungsoffensive in eine Durchbruchschlacht mündet und damit den Verbündeten die Gesekestafel in die Hand drückt, da sie dadurch veranlaßt werden müssen, Verstärkungen nach Galizien zu

leiten und andere Unternehmungen abzubereiten.

Wie im gestrigen Abendblatt (Seite 3) bereits festgestellt, hat sich das Verhältnis der Verluste in der Seeschlacht vor dem Stagerak stark verschoben, da die Deutschen jetzt den Verlust der „Lützow“ und der „Rosin“ zugeben und damit 60,720 Tonnen Dauerverlust verzeichnen. Haben die Engländer nicht mehr als 117,750 Tonnen verloren, so ist die deutsche Flotte im Verhältnis zur Gesamtflottenstärke höher zu Verlust gekommen. Das Verhältnis der deutschen und der englischen Verluste, wie es zuerst angegeben wurde, nämlich 2:11, war von Anfang an verblüffend und ließ ein bestimmtes Gefühl der Unsicherheit zurück, dem ich bereits Ausdruck gegeben habe. Sind auch die allgemeinen Gesichtspunkte der Betrachtung unberührt geblieben, so ist doch das Urteil über die Schlacht durch diese nachträgliche Meldung insofern umzubilden, als dadurch das erfolgreiche Eingreifen des „Warspite“-Geschwaders mit seinen Breitseiten von 7442 kg (acht Geschütze zu 38,1 cm) deutlicher markiert und auch die artilleristische Ausbildung der Engländer ins Licht gehoben wird. Die englischen Verluste berechnen wir nach wie vor nach den englischen Berichten. In der Ueberlegenheit Englands zur Seeschlacht hat sich nichts geändert.

Stedubitt

F. St.

italier Rüdchen, die einen gewissen Einheits-

Seuilleton.

Durch Eis und Feuer nach Italien.

Von unserem Kriegsberichterstatter.
(Vom 1. u. 2. Kriegspressequartier genehmigt.)
Kriegspressequartier, 8. Juni. (Priv.-Tel.)

Langsam rollt der Wahnzug durch das Lagertal der Front entgegen, die sich im Aufstellen der Geschütze ankündigt. Weiterhand wälzt die Erde breit und reißend, trotz der Regulierung, ihre grauen Wasser. Steinhäuser stehen zwischen Wein, der zu Bäumen aufgeschossen und verwildert ist; olivengrüne Hügelkämme, umfränzt von Maulbeer, Feige und Kastanie, streichen längs des Klugales. Auf den Felsvorsprüngen horchen Kirchtürme und Kastelle. Die Bergkämme heben sich in Stufen und Wellen, um nach der anderen Seite mit überhängender Nase steil abzufallen. Lannendunkle Berggruppen stemmen sich mit Geröllhalden in den Seitentälern. Ueber allem Baden, nackte, schneegebürdete Grate. Die Wohnhügel, die uns entgegenkommen, führen deutliche ab. Die gefangenen Italiener sind schon alle ins Hinterland abgeschoben. Gefangene Russen sind scharnweisse tätige. Die schärfsten Heu, schleppen Mehlkörbe und verladene Kartoffeln. Burgen von Rissen mit Munition und Mineralwasser türmen sich auf. Andere Depots und Lager haben ihre Reste in den Rodungen aufgeschlagen, deren abgehackte Weinstämme wieder auszuwachsen beginnen. Ein alter Sandstürmer kniet wie im Gebet vor einer Goldhaube und schreibt inbrünstig in die Heimat. Auf einer Wiese weiden

die Bucht seiner Angriffe am ähigen.

Geißel einfliegen, darüber die Laufgräben der Marschstellung, die Stufen des Ruagrückens, das Schneehaupt des Col di Santo und der Padanarat des Padubio. Wolken und Neuen setzen darüber hin, ein Wetterleuchten überhüllt ein unsichtbarer Scheinwerfer, dessen Strahl die Wolkenstreifen über den Bergen kaskadisch wie und manchmal wie ein Mandäler im Käfig hin und her wandert.

An der blauen Morgenklarheit weht mit das Bummeln der Schwebfraktionen und das geschäftige Hämmern der Maschinengewehre. Schrapnellwolken halschen wie kleine weiße Engel nach dem Caproni-Flugzeug, dessen beide Klümpfe und Druckstrahlen im Sonnen- gold glänzen. Dreitausend Meter hoch freist der feindliche Raubvogel und wendet plötzlich zur Flucht. Ein österreichisch-ungarischer Flieger, viel kleiner als er, verfolgt, überholt und überhöht ihn in scharfer Spirale. Auf ihn wieder schließend, schneidet er ihm über Nordreit den Rückweg ab. Ein zweiter Caproni eilt dem bedrängten Kameraden zu Hilfe. Unser Flieger fliegt davon, wird aber von den knatternden Vertollern durch einen zweiten österreichisch-ungarischen Flieger befreit, der, von Süden kommend, sie pfeilschnell aufholt und verjagt. Ein dritter Caproni fliegt während dessen längs den Wellhängen des Sogartales gegen Norden, einen Drachenschweif glänzend weißer Schrapnellwolken hinter sich.

Zwischen Weinartenmannern aus Kalkstein schnurrt unter Auto nach Nordreit. Die Stadt, die flusenförmig zu Villengärten ansteigt, ist evakuiert und wirkt, trotz Soldatenlärmern und Bewegung, tot. Ueberall Granatenstöße und Verwüstung. Die Turmzacken

vielen Mutterfluten, viele Kohlen werfen munter trabend ihre ungelakten Beine empor.

An der Peripherie des feindlichen Feuerbogens verlassen wir den Militäraus und folgen einer Straße, die nach dem Süden führt. Eine Dorfgemeinde wird unser Standort. Enge Gassen mit Kobdfenster öffnen sich vor uns auf die Brunnenblase, an deren Stufenförmig angelegten Wasserbassin Frauen Wäsche waschen. Hohe stubenschnalle Steinhäuser schauen mit ihren morischen Brettergalerien auf Höfe, in denen eine Menge Kinder aus Blechhüllen einen braunen Drei löffeln. Die Hausstore haben geschmiedete Türklapfer, mit Fisch und Eidechse als Motiven. Die Lorbögen der Palazzi zeigen fischen- und neuneckige Kronen, die steinernen Säulengalerien der Innenhöfe sind von Nolen überwuchert. Im Park, in dem wir menagieren, schliefen sich mächtige Koniferen und Zypressen zu einem schattigen Labyrinth, mit Wasserfontänen aus natürlichen Quellen, Zeichen, einem Badehaus, Felsenbrunnen, Liebestempel, Ausflugs- hügel und einer Dragerie auf der Sonnen- seite, hinter deren Mauerwand aus Glas und Eisen Drachen grünen und seltsame Kaskaden mit roten Blütenmatten leuchten. Schneegeführte Felsenkämme umrahmen dieses Paradies, das weltentfernt vom Oriene scheint.

Wir sitzen in der Abendstille blauernd bei- sammen. Smaragdene Leuchtfächer taumeln liebestrunken um die schwarzen Bäume, nur der Pfau miaut aus einer Lanne kläglich bei jedem Schuß.

Vor der Galerie meines Zimmers breitet sich das Panorama der Durchbruchschlacht aus: Nordreit, in das die Granaten der italienischen

des alten Kastells sind wie Zähne ausgebrochen, im himbeerroten Mühlgang darunter Klaffen mannshohe Wunden, die Mühle gegenüber ist ausgebrannt, das Wehrschiff schlief im grünen Saim, der sich, aus der Terragnologschucht vorbrechend, im Wasserfall schäumend über die Barre wirft. Unterhalb der Straßensbrücke, auf der wir stehen, rosten nie benutzte Drahtbewehrung im Flugbett. In den ausgestorbenen Höfen schnuppern Ratten an leeren Konservendbüchsen. Ein Stufenweg fliehet zum Kastell Dant; es liegt im feindlichen Feuerbereich. In allen Gassen hängen Bettel „Quartiere d'affitare“ („Wohnung zu vermieten“) aus. Eine Wegsperrung aus Beton legt sich vor den Mühlgang, Deckungen und Drahtbewehrung laufen bergab und bergauf, die Bäume davor sind bis auf wenige nackt gebliebene Stämme umgegangen, die Gassen vor den verbarrikadierten Höfen von Süd-Nordreit geprengt und nur Hauptgrate

Zwischen beiden Fronten hebt die verwüstete Notbittende Madonna des Monte ihren Glockenturm gleich einem stehenden Arm himmelan.

Hunderterte von Heiligendauern in gerahmtem Gelbdruck bedecken die Innenwände, dazwischen sind nachgebildete Hände, Füße, Beine und Brücken wunderartig Geheiligt aufgehängt. Die Barre, in der ich sitze, trägt Wappen und Namen des Antonio Masochi 1797. Wenig weiter stößt ein Höhenweg auf die erste italienische Geländewachenstellung. Eine Barrikade aus Stacheln drückt und Säden, die mit Lehm und Steinen ausgeklopft ist, dahinter folgt eine zweite stärkere Stellung an einer Felsplatte, die alle halboberwärtige Eingravierungen trägt. Italienische Handgranaten, gefüllt wie Maisköben, mit

Zur Kriegslage.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die Seeschlacht vor dem Stagerat. — Kitcheners Tod. — Die russische Offensive. — Die Kämpfe in Oberitalien und bei Verdun.

9. Juni.

Auf allen Fronten, in Ost, West, und im Süden flammt die Fackel des Krieges zu einem gewaltigen Brande auf. Der Wunsch nach Entscheidung wird auf allen Seiten reger, ein Wunsch, der aus der Notwendigkeit geboren ist. Am deutlichsten erkennbar war diese Notwendigkeit der Entscheidung auf englischer Seite in der Seeschlacht. Mit der Vernichtung der deutschen Flotte hätte der Seekrieg Englands gegen unsere Küste und die Absperrung der Nord- und Ostsee in einem ganz anderen Maße vor sich gehen können, als das bis jetzt der Fall war. Für die russische Flotte wäre diese Vernichtung deutscher Seekräfte die Grundbedingung für irgend welche aktive Tätigkeit gewesen. In Rücksicht auf die beiderseitigen Flottenstärken und auf die Tatsache, daß Deutschland auch noch einmal vor die Notwendigkeit gestellt sein kann, gegen französische und russische Seestreitkräfte aufzutreten, mußte der leitende Gesichtspunkt deutscher Seestrategie in der Defensive zu suchen sein. So naturgemäß diese Voraussetzung ist, ebenso naturgemäß dringt das deutsche kriegerische Temperament durch, wenn es gilt, innerhalb des defensiven Gesamtrahmens einzelne Aufgaben offensiv zu lösen. Eine solche offensiv Lösung einer einzelnen Aufgabe stellt die Seeschlacht dar, die von Deutschland gewonnen ist und gewonnen bleibt.

Wenige Tage nach der ersten Meldung über die Seeschlacht kam die Nachricht vom Tode Kitcheners und vom Untergang des „Hampshire“. Wenn bedeutende Menschen sterben, so stirbt mit ihnen eine Idee, eine Erwartung, eine Hoffnung, kurz ein Teil der moralischen Kraft derjenigen Partei, auf deren Seite sie standen. Mit Kitchener ist zweifellos ein Stück Erfolgshoffnung der Engländer in den Wogen versunken. Er hätte vermutlich ja den Russen nicht viel geholfen. Als Stratege war er nie bedeutend. Er war der richtige Mann des Kolonialkrieges: rücksichtslos, hart, grausam, dabei aber lähn, klug und ein Mann der streupelosen Tat. Sein größtes Talent lag auf organisatorischem Gebiet. Aber gerade in dieser Hinsicht wäre er zu spät nach Rußland gekommen. Man kann keine Offensive organisieren, wenn sie schon begonnen hat. Kitchener war ein Sinnbild englischer Kraft, ein Mann, um den die Legende der Unbesiegbarkeit in den abergläubischen Massen Englands schon gewuchert war, ein Mann endlich, dessen brutaler Haß und dessen Willenskraft für die Art und Weise der englischen Kriegsführung jedenfalls von größter Bedeutung war.

Kurz vor seinem Tode begann die große Offensive der Russen an der Stelle, wo sie zu vermuten war, aber allerdings in einer Ausdehnung und mit Massen, die die Erwartungen wohl noch übertroffen haben. Am 4. Juni eröffneten die Russen die Kämpfe im größten Stil auf der ganzen Front von Kasalowitz am unteren Stry (bekannt noch aus der Zeit der Kämpfe Einjüngens um die russische Ausfallstellung bei Czartoryst) beginnend bis hinunter in die letzte Ecke der Bukowina. So weit sich die Kämpfe heute schon übersehen lassen, scheinen die Russen in einem Angriff in breiter Front mit ihren Truppen vorderster Linie angepackt zu haben, um zunächst einmal die ganze österreichisch-ungarische Front zu binden und sich während des Gefechts zu überzeugen, wo ein Nachdruck ihrer Offensive strategische Ergebnisse zu erzielen vermöchte. Zweifellos ist dieser Weg gangbar, er setzt nur riesige Massen voraus und eine große Misachtung entstehender Verluste. Beides scheint bei den Russen vorhanden zu sein. Rußland hat es verhältnismäßig leicht, eine besondere Kraft auf seiner Westfront zu äußern. Es kämpft ja eigentlich nur auf einer Front, denn in Armenien liegen die Verhältnisse so, daß auch ein Rückzug der Russen noch keinerlei Gefährdung für Bestandteile des Reiches mit sich bringt. Es ist daher auch durchaus wahrscheinlich, daß stärkere russische Kräfte aus Armenien an die europäische Front abtransportiert worden sind.

Die beiden Hauptpunkte für den entscheidenden Angriff sind von der russischen Führung ziemlich rasch gefunden worden und in den letzten Tagen sind alle noch zurückgehaltenen Kräfte an diese beiden Punkte transportiert worden. Im nördlichen Teil der Angriffsfront ist es die Gegend von Olyla, im südlichen die Gegend zwischen Czernowitz und dem Stryker. Die Schwerpunkte der Offensive liegen also auf beiden Flügeln, während die weiteren Kämpfe in der Mitte wohl nur die Aufgabe haben werden, Kräfteverschiebungen des Verteidigers nach den gefährdeten Stellen seiner Front zu verhindern. Auf beiden Flügeln sind die Oesterreicher und Ungarn zurückgegangen. Nördlich Czernowitz handelte es sich nur um eine erzwungene Korrektur der Stellung, um wenige Kilometer, während nördlich Dubno der Rückzug aus der Gegend von Olyla bis hinter den Stry beiderseits zu einer Veränderung der Front darstellt. Die Russen sind nachgefolgt. Es fragt sich nun, wie die strategische Auswirkung dieses Erfolges sich gestalten wird. Wir können annehmen, daß nicht die gesamten Massen des österreichisch-ungarischen Heeres in vorderster Linie stehen, mithin durch die Kämpfe gebunden sind. Es werden vielmehr noch starke Reserven zur Verfügung sein, die eine Verbreiterung der russischen Durchbruchfront

zu verhindern wissen. Die nächsten Tage werden uns darüber Aufklärung bringen.

Es wäre ganz sinnlos, sich über die Tatsache eines russischen Erfolges blind hinwegsetzen zu wollen, ebenso unnötig aber ist jede ernstere Beforgnis. Conrad von Höndendorff hat schon viel schwierigere und gefährlichere Situationen wieder eingerechnet und schließlich dem eigenen Vorteil zugeführt.

Eine sichtbare Wirkung auf den anderen Fronten hat die russische Offensive nur in Armenien ausgelöst, insofern als eine türkische Offensive gegen das russische Zentrum sich bemerkbar macht. Es versteht sich von selbst, daß, wenn wirklich russische Truppen aus Armenien abtransportiert wurden, diese Tatsache allein schon die türkische Oberste Heeresleitung zu kräftigstem Vorgehen veranlassen mußte. Eine Entlastung der Oesterreicher kann durch dieses Vorgehen wohl nicht erreicht werden, aber eine Wiederbesetzung der verlorenen Provinzen und damit eine Rückgewinnung immerhin recht beträchtlicher Kompensationsobjekte der Russen in Ostanatolien. Die türkische in Richtung Mamachatan—Erserum vorgehende Offensive ist nach den türkischen Berichten von Erfolg begleitet. Sie hat mit ihrer Mitte Afschala (50 Km. westlich Erserum) erreicht, während die Flügel der etwa 50 Km. breiten Angriffsfront in heftigen Kämpfen der vordringenden Mitte sich nacharbeiten. Die Türken haben hier 4 volle Monate Sommer vor sich, in denen operativ sehr viel geschehen kann.

Auf der italienischen Front hat Oesterreich seine groß angelegte Offensive an einzelnen Stellen noch weiter aus. Die Frontkarte in Nr. 158 (Zweites Morgenblatt) der „Frankfurter Zeitung“ gibt ein anschauliches Bild über das Tempo und die charakteristische keilförmige Gestalt der Durchbruchsoffensive. Das in der Mitte zwischen Val d'Alfa und Val Astico operierende Grazer Korps ist am weitesten vorgegangen, westlich von ihm hat Erzherzog Karl Ferdinand die Linie Arsiero—Bosina überschritten und hat im Brandtal, obwohl hier zweifellos mehr abwehrende Tendenz vorwaltete, zum Schutz der Flanke doch in offensiver Weise Chiesia genommen. Am weitesten zurück hängt der linke Flügel im Val Sugana. Es dürften aber durch ein weiteres Vorgehen der Hauptkampffront aus der Linie Gallio-Monte Cucco gegen Vallstagnio-Primolano der Widerstand oder gar offensiv Absichten der Italiener im Suganatal auf indirekte Weise beseitigt werden.

Unsere eigene deutsche Offensive bei Verdun hat wieder einen ihrer eisernen Schritte nach vorwärts gemacht. Die Panzerfeste Bauz und das rechts und links anschließende Gelände sind in deutscher Hand. Mit der endgültigen Wegnahme des Cailletterwalbes am 2. Juni wurde der linke Flügel der französischen Bauz-Stellung eingedrückt. Das gleiche Los hatte der rechte Flügel durch Wegnahme des stark ausgebauten Dorfes Damloup. Damit wurde Bauz reif für die Erstürmung. Es fiel, fast gleichzeitig mit diesen beiden deutschen Erfolgen, dem kühnen Handstreich eines jungen deutschen Offiziers zum Opfer. Aber noch einige Tage waren nötig, bis die Feste gänzlich von ihren zähen Verteidigern geräumt war. Diese Erscheinung hängt mit den vielen unterirdischen Gängen und abschlekbaren bombensicheren Räumen einer solchen Panzerfeste zusammen, in denen sich ein besonders tapferer Verteidiger wohl noch unter der Erde halten kann, wenngleich die Oberfläche der Befestigung schon im vollen Besitz des Feindes ist. Ein so zähes und hartnäckiges Verhalten des Verteidigers erfordert die Anerkennung durch den Feind. Im März schon war Bauz einem überraschenden Angriff deutscher Truppen in die Hände gefallen, mußte aber gerade deshalb wohl wieder aufgegeben werden, weil das Anschlußgelände, das wir heute im Besitz haben, damals noch nicht mitrobert worden war. Die nächstliegenden Batterien der Ostfront erscheinen nun schwer bedroht, da sie von Norden und Osten her bekämpfbar sind. Die allgemeine Lage vor Verdun hat unser Kaiser mit den bedeutungsvollen Worten charakterisiert: „Vor Verdun fängt der Feind an, langsam zusammenzubrechen.“

Noch ist eine englische Entlastungsoffensive nicht zustande gekommen. Im Gegenteil, die Deutschen haben gegenüber der englischen Front durch eigene offensiv Handlungen die Initiative an sich gerissen. Die Engländer haben eine ausgedehnte Stellung südöstlich Ypern verloren und trotz wiederholter Gegenangriffe nicht wieder gewinnen können. Diegt schon, ganz abgesehen vom taktischen Erfolg, in einer deutschen Offensive auch an einer anderen Stelle als bei Verdun ein großer Beweis für unsere Kraft in moralischer und materieller Hinsicht, so stört diese Offensive ganz zweifellos in gewissem Grade auch die englischen Pläne. Wenn die Nachricht, die aus Stockholm stammt, richtig ist, so wollte Kitchener die russische Offensive mit der englischen in Einklang bringen. Vermutlich sollten daher die Offensiven auf beiden Fronten gleichzeitig beginnen. Da nun die Engländer noch nicht losgeschlagen haben, kann nur angenommen werden, daß die russische Offensive tatsächlich, einem italienischen Silberseil folgend, früher eingesetzt hat, als sie geplant war. Oder sollten die Engländer, durch unsere Offensive bei Ypern beunruhigt, ihre Dispositionen, was Zeit und Ort des Einsatzes ihrer Kräfte betrifft geändert haben?

In steilster Richtung steigt die Kurve des Krieges nach aufwärts.

F. C. E.

Der russische Feldzug Zur russischen Offensive

Petersburg, 11. d. (P. T. U.) Am 10. Juni haben die Russen von neuem 35,100 Soldaten und 409 Offiziere, darunter einen General, zu Gefangenen gemacht. Sie haben dreißig Geschütze und eine ungeheure Beute genommen. Die Armee des Generals Petšinskij allein, die gegen Cernowiz operiert, hat 18,000 Gefangene gemacht und den Feind vollkommen in die Flucht geschlagen.

Petersburg, 10. d. (P. T. U.) Neuen Nachrichten zufolge haben die Russen die feindliche Front in einem wichtigen Abschnitt, der am Zusammenfluß von Strypa und Dnjeſtr organisiert worden war, eingebrückt. Sie drangen stellenweise fünfzig Kilometer über die österreichischen Stellungen hinaus vor. Sie befinden sich fünfzehn Kilometer von der Zlota Lipa entfernt, wo sie sich am 27. Oktober 1915 befunden haben.

London, 10. d. (Havas.) Nach den letzten Mitteilungen über die russischen Erfolge in Wołyhnien und Galizien ist es ungewiß, bis zu welchem Punkt die Russen imstande sein werden, diese Erfolge zu erweitern. Aber gegenwärtig sind die Gesamtverhältnisse auf der Ostfront bedeutend verändert. Die Durchbrechung der Front zwischen der Gegend von Luzk und dem Punkte, wo die deutschen und die österreichischen Armeen in Verbindung standen, hat zur Folge, daß die österreichische Armee auf ihrer Linken und die deutsche Armee auf ihrer rechten Seite ungedeckt sind. Die Russen rückten in fünf Tagen um 25 Kilometer vor. Die österreichischen Verluste an Toten und Verwundeten werden auf 100,000 Mann geschätzt.

Russische amtliche Meldungen

Petersburg, 11. d. (P. T. U.) Mitteilung des Großen Generalstabes vom 10. Juni, abends 4 Uhr 25. Die Truppen des Generals Brussilow setzen ihre Offensive und die Verfolgung des Feindes fort. Im Kampfe mit den Nachbarn des Feindes haben unsere Truppen den Strypafluß unterhalb und oberhalb von Luzk überschritten. Die Truppen, welche ihn überschritten haben, verfolgen den Feind, welcher versucht, sich auf rückwärtigen Stellungen zu behaupten. In Galizien, nordöstlich von Tarnopol, in den Gegenden von Gliadka und Tserroff, dauert ein heißer Kampf fort um den Besitz von Höhen, welche häufig von Hand zu Hand gingen. Belgische Panzerautomobile leisten unseren Truppen eine mächtige Unterstützung. Die Eindrückung der feindlichen Front in der Gegend der Strypa führte dazu, daß wir die befestigte Stellung auf dem Ostufer der Strypa besetzten. Bei Tagesanbruch des 10. Juni sind unsere Truppen in Buczacz eingezogen und haben sich in Entwicklung ihrer Offensive längs des Dnjeſtr der Ortschaft Scianka bemächtigt. In der Ortschaft Pitokzloty haben wir einen großen Artilleriepark mit Granaten und Kartuschen genommen. Die Offensive wird fortgesetzt. Im Laufe der gestrigen Kämpfe haben wir von neuem 97 Offiziere und 550 Soldaten gefangen genommen. Wir haben elf Geschütze erbeutet, so daß sich die Gesamtzahl der im Laufe der Operation bis jetzt gemachten Gefangenen auf 1240 Offiziere und etwa 71,000 Soldaten beläuft. Wir haben zusammen 94 Geschütze, 167 Maschinengewehre, 53 Bombenwerfer, sowie eine reiche Kriegsbeute genommen.

An vielen Punkten der Dünafront Artilleriekämpfe. In der Nacht des 9. Juni große Tätigkeit der deutschen Artillerie und Minenwerfer gegen verschiedene Abschnitte unserer Stellungen von Dünaburg. In der Gegend der Ortschaft Arewo, südlich von Smorgon, versuchte der Feind wiederholt an unsere Gräben heranzukommen. Er wurde jedesmal durch unser Feuer verjagt. Am Dginskynkanal stellenweise lebhafter Feuerwechsel.

Petersburg, 12. d. (P. T. U.) Mitteilung des Großen Generalstabes vom 11. Juni. — Nach den eingegangenen Berichten dauerte die Offensive unserer Truppen in Wołyhnien, Galizien und der Bukowina gestern mit neuen Erfolgen fort. Die feindlichen Armeen erleiden fortgesetzt allein an Gefangenen ungeheure Verluste. Die wilden Stöße unserer Truppen werfen in unsere Hände Tausende und aber Tausende von Gefangenen und eine Kriegsbeute aller Art, deren genaue Schätzung gegenwärtig unmöglich ist. So haben wir in einem einzigen Abschnitt 21 Scheinwerfer, zwei Convois, 29 Fahrklüchen, 47 Züge Maschinengewehre, 12,000 Pud Stacheldraht, tausend kleine Betonbalken, sieben Millionen Kubikmeter Beton, 10,000 Pud Kohle, ungeheure Munitionsdepots und eine große Menge Waffen und anderes Material erbeutet. In einem andern Abschnitt haben wir 30,000 Gewehrpatronen, 300 Schachteln Maschinengewehrpatronen, zwei optische Zielapparate, einen ganz neuen Rorthon-Brunnen, das heißt einen tragbaren Brunnen für die Erzeugung von Trinkwasser, erbeutet. Die Erbeutung eines so ungeheuren Kriegsmaterials, das vom Feinde für verschiedene Arbeiten vorbereitet war, ist ein guter Beweis für die Zweckmäßigkeit des dem Gegner zugefügten Schlags. Im Laufe der gestrigen Kämpfe haben wir von neuem einen General, 409 Offiziere und 35,100 Soldaten zu Gefangenen gemacht. Wir haben dreißig Geschütze, 13 Maschinengewehre und fünf Bombenwerfer erbeutet.

Die Gesamtzahl der bis jetzt im Laufe der Operationen gemachten Trophäen beläuft sich auf einen General, 1649 Offiziere und über 106,000 Soldaten, sowie 124 Geschütze, 180 Maschinengewehre und 58 Bombenwerfer. Der Kampf bei Kojistſche am Styr unterhalb von Luzk war tapfer. Die Deutschen versuchten den Österreichern Hilfe zu bringen, aber durch den Angriff unserer Infanterie, der durch die schwere Artillerie gedeckt war, wurden sie aus dem Flecken vertrieben und verloren über 2000 Gefangene, zwei Geschütze und Maschinengewehre. Unsere Truppen verfolgen die auf dem Rückzug befindlichen Deutschen. Die in der Gegend der Stadt Dubno operierenden Truppen nahmen, indem sie dem Feind auf den Fersen folgten, die Stadt und das Fort Dubno.

Einige Truppenteile überschritten die Zlawa, indem sie ihre Offensive entwickelten. Ein Teil dieser Truppen besetzte die Gegend der Ortschaft Dowka an der Chaussee von Mlynoff nach Bereſtſchno, indem sie die Besatzung zur Uebergabe zwangen. Diese Ortschaft diente als Stützpunkt für Mlynoff. Bei der Vertreibung des Feindes aus seiner Hauptstellung nördlich von Buczacz haben wir zahlreiche Gefangene gemacht, darunter einen österreichischen Bataillonsstab, und eine große Menge Waffen erbeutet. Der Feind wurde in die Strypa geworfen. Bei Souzie, nördlich von Buczacz, nahm eines unserer Regimenter eine ganze Batterie von vier 10 cm-Haubitzen, trotz des erbitterten Widerstandes des Feindes, eines heftigen Flankenschnells und sogar des Sperrfeuers und der Explosion von Minenherden. Truppen des Generals Petšinskij nahmen die gegnerische Stellung südlich von Dobrenowacz, 20 Werst nordöstlich von Cernowiz. In dieser Gegend allein haben wir 18,000 Soldaten, einen General und 347 Offiziere gefangen genommen und zehn Geschütze erbeutet. Im Augenblick der Absendung dieses Berichtes dauerte der Zustrom der Gefangenen an zahlreichen Punkten fort.

Südöstlich von Zalesczynki haben wir durch einen energischen Stoß den Feind geworfen, der sich zurückzieht. Der Gegner sprengte den Bahnhof von Yourkoy in die Luft. Der Feind zieht sich in unordentlichem Rückzuge zurück; indem er sucht, die Lage wieder auszugleichen, führte er an manchen Stellen wütende Gegenangriffe aus, unter anderem am 10. Juni bei Tagesanbruch in der Gegend von Semli Koltſi.

Numerisch überlegene feindliche Kräfte griffen unsere vorgeschobenen Truppenteile an und warfen sie unter der Deckung von Konzentrationsschnells auf das rechte Ufer des Styr zurück. Aber am gleichen Tage haben wir jede spätere Entwicklung dieser Offensive aufgehalten. Der Feind leistet mit Erbitterung Widerstand, besonders in der Gegend von Torgowiz, am Styr, unterhalb von Luzk, wo ein blutiger Kampf wütet. Die Gesamtergebnisse der heftigen Schlüge, die unsere Truppen dem Feinde in der Zeit vom 4. bis zum 10. Juni zugefügt haben, lassen das Bild der Eindrückung der eingerichteten Linien des Gegners auf der Front aller unserer Armeen hervortreten, welche auf eine weite Ausdehnung in den waldigen Gegenden Südwestrußlands bis zur rumänischen Grenze kämpfen.

Zur Kriegslage

Die Entwicklung der russischen Offensive zum Durchbruch. Die Durchbruchskämpfe am Styr, an der Twa, an der Strypa und bei Dna. Zurücknahme der Oesterreicher in rückwärtige Kordonstellungen oder Uebergang zum Bewegungskrieg? Die Vorgänge an der russischen Nordfront. Das Paroli. In den vizeantinischen Alpen. Das Würgen um Verdun. Die Haltung der Engländer. Rückwirkungen. Von Trapezunt bis Korna. Vor großen Entscheidungen.

Die Entwicklung der russischen Offensive ist die vorgezeichneten Bahnen gegangen und hat an den bereits bezeichneten Frontabschnitten, dem Styr, der Strypa und zwischen Dnjestr und Pruth die österreichisch-ungarische Front unter so mächtigen Druck gestellt, daß der weitgespannte Rahmen der Kordonstellung teilweise eingedrückt wurde. Fraglich war am Tage vor Pfingsten noch, ob man es mit zurückgedämmten Einbrüchen zu tun hatte, denen durch Zurücknahme der bedrängten Fronten in die zweite Linie die operative Wirkung genommen wurde, oder ob die Verteidigung nicht mehr in der Lage war, abzubauen, also durchbrochen worden ist. Zweifelhafte war sogar noch, ob die aus dem Raume Rowno vorgebrochene Stoßgruppe der Russen die Styr-Twainlinie forciert hatte oder an ihr verknüpft lag.

Nach den Meldungen des russischen Generalstabs vom 10. und 11. Juni hat die Armee Brusilow den Styr beiderseits Luzk überschritten. Im Raume Tarnopol scheint der Widerstand der Verteidiger nicht gebrochen zu sein, dagegen ist der Abschnitt südlich Tarnopol in Bewegung gekommen und die österreichische Front zwischen Strypa und Zlota Lipa eingedrückt und vermutlich über die Hochfläche von Baba westlich Budzanow hinter die Strypa geworfen worden. Die Russen melden, daß sie Buczac, den großen Straßentnoten an der Strypa, besetzt haben. Eine deutsche Gegenmeldung spricht von einem Gegenstoß Bostmerz, der also flankierend gewirkt haben muß. Wir nähern uns mit diesen Operationen wieder den Schlachtfeldern der letzten Augusttage 1914, wo Bruderemann vom 26.—30. August gegen dreifache Uebermacht im Felde lag, bis er auf Lemberg geworfen wurde. Im südlichsten Abschnitt, wo Pflanze-Balkin die Verteidigung führt, wird zwischen Zaleszczyki und Dna wütend gekämpft. Die Russen suchen sich hier, wie bereits erwähnt, der Nord-Südverbindungen von Czernowiz zu bemächtigen, das diesmal geschickter angegriffen wird, als bei der Neujahrsoffensive, ging doch damals der Stoß von Osten nach Westen, während er jetzt von Norden nach Süden erfolgt und Czernowiz dadurch von der Hauptfront abtrennt. Es ist möglich, daß die nun exzentrisch gelegene Stadt geräumt werden muß, ähnlich wie das 1914 der Fall war. Hier schafft die Nähe der rumänischen Grenze unter Umständen politische Entwicklungen.

Oesterreichische Gegenangriffe sind an allen Haupteinbruchsstellen nachweisbar, haben aber offenbar nur im Raume Tarnopol stärkere Erfolge gehabt, während westlich Luzk, an der Polonka, nur Teilerfolge erkämpft wurden und bei Mlynow und Dubno ebenfalls unter Nachhutverlusten zurückgegangen werden mußte. Der Rückzug gravitiert in der Richtung Brody-Lemberg, auf das vielleicht auch von Tarnopol und Zaleszczyki aus zurückgegangen wird. Wir stehen also jetzt vor der großen und entscheidenden Frage, ob die österreichisch-ungarische Heeresleitung den Stellungskrieg in Aufnahmepositionen und durch taktische Gegenangriffe aus flankierenden Nachbarräumen fortsetzen will, oder ob sie, der Not und vielleicht auch dem eigenen Trieb gehorchend, den ihr taktisch auferlegten Zwang zur Wiedererlangung der operativen Handlungsfreiheit nützt, indem sie zum Bewegungskrieg zurückkehrt. Ist letzteres der Fall, so muß sie mit der Preisgabe großer Räume rechnen, um die Bewegungsfreiheit zu erlangen und den Gegner zu zwingen, sich neu zu gruppieren und mit den auf Grabenkampfen und Durchbruch geschulten Truppen zu manövrieren. Natürlich bedarf es dazu auf Seite der Zentralmächte einer starken und beweglichen Artillerie, also der Zurückbringung des kostbaren Materials und einer Lösung vom Feinde, sowie unberührter Reserven. Der genaue Verlust der Oesterreicher an Gefangenen ist noch in Frage zu stellen und zwar um so mehr, als die von den Russen an-

gegebene Gesamtzahl zu der von ihnen gemeldeten Anzahl an erbeuteten Geschützen in einem auffallenden Mißverhältnis steht. Die blutigen Verluste der Russen sind entsprechend den taktischen Verhältnissen sehr schwer, lassen sich aber nicht in Zahlen fassen.

Die Entwicklung dieser glänzend eingeleiteten und mit enormen Mitteln ausgeführten Offensive, bei der französische Stähler und Flieger, belgische Panzerautomobile, japanische Artillerie und amerikanische Munition tätig waren, hat gezeigt, wie gefährlich es war, Rowno und Sarng in den Händen der Russen zu lassen.

An der russischen Nordfront haben die Deutschen große Artilleriekämpfe entfesselt, um den Gegner zu beschäftigen und vielleicht auch Bewegungen hinter ihrer eigenen Front zu verschleiern. Es ist anzunehmen, daß die oberste deutsche Heeresleitung den kritischen Augenblick in seiner vollen Schwere erfaßt hat und danach handelt. Immer wieder muß betont werden, daß der Innensehende im Besitze der inneren Operationslinie zwar die strategische Handlungsfreiheit besser wahrnehmen und die Kräfte rascher und sicherer auf den entscheidenden Punkt lenken kann als die Außenstehenden, daß aber in diesem Koalitions-Stellungskrieg jeder Mißerfolg auf den inneren Operationslinien schwerer wiegt als auf den äußeren. Die Gesamtlage wird daher jetzt durch die russische Offensive nicht nur in hohem Maße, sondern nahezu ausschließlich beherrscht. Ihr zu Paroli zu bieten ist die Aufgabe der Zentralmächte, die den Feldzug in Ostgalizien zu den Anfängen zurückkehren sehen. Solange jenseits der Karpathen gefochten wird, ist die Lage für Oesterreich-Ungarn reparabel, eine große Heereschlacht, vielleicht sogar eine erlösende. Vorläufig neige ich indes noch zur Auffassung, daß der Kulminationspunkt der Offensive erreicht ist und die Gegenoperation wirksam zu werden beginnt.

Die Offensive der Oesterreicher in den vizeantinischen Alpen hat ohnehin bei Asiago-Arsiero kulminiert. Sie bleibt als strategische Bedrohung wirksam, wird aber nur noch dann kriegsentscheidend wirken, wenn die Lage im Osten wieder hergestellt werden kann. Solange die Italiener — wir wiederholen uns — den Abschnitt Monte Pasubio-Piano della Zugazza halten, ist ihnen auch dort operativ nicht entscheidend beizutommen, es wäre denn, der Frontalangriff gegen das Südpplateau von Arsiero und das Südpplateau von Asiago dränge durch. Auf dem ersteren wird um den in der Betrachtung vom 4. Juni festgelegten Monte Novogno, auf dem letzteren um den dort bestimmten Monte Cengio und die Verbindung östlich bis Balstagna gekämpft. Zu beachten ist, daß Cadorna Gegenangriffe aus der Defensive meldet. Es ist nicht wahrscheinlich, daß der österreichische Oberbefehlshaber an der Südwestfront, Erzherzog Eugen, namhafte Verstärkungen nach Galizien abgeben wird. Man wird sich österreichischerseits wohl nur im äußersten Fall entschließen können und dürfen, die rückwärtigen Verbindungen der weit nach vorn gelangten Südtiroler Stoßgruppe und diese selbst durch Ueberkreuzungstransporte in Gefahr zu bringen. Ob am Isonzo Truppen entbehrlich sind, kann dahingestellt bleiben.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz hält das Würgen um Verdun an, und man kann nur wiederholen, daß dieser verbissenen Aktion keine neuen operativen Seiten mehr abzugewinnen sind. Auf den Fall der Fortkuppe von Bauz ist jetzt die Beschließung der zweiten permanenten Linie, der Forts Tavaannes-Souville-Froideterre gefolgt. Das ist systematische Arbeit, die durch die Beschließung der französischen Stellung in den Wäldern von Thiaumont, Le Chapitre und Jumin ergänzt wird und westlich der Feste Bauz einen deutschen Infanterieangriff auslöste, der dort eine Zwischenstellung aushob. Auf dem sinken Maasufer dauern die Kämpfe um die Linie Avocourt-Esnes-Chattancourt an, nachdem Cumieres in deutschen Besitz gefallen ist. Je länger je mehr wird die Frage brennend, ob die strategischen Absichten der deutschen Offensive nicht als erfüllt und die Weiterführung der Aktion nicht als eine Ueberstreckung zu bezeichnen sind. Doch wird man diese Schlussfolgerung nicht eckig ziehen dürfen, so lange Franzosen und Engländer an der Westfront defensiv gebunden bleiben. Das sind diese heute noch und zwar

besonders deshalb, weil die Verteidigung von Verdun von französischer Seite mit derselben Erbitterung und taktischen Verbissenheit gefristet wird, wie der deutsche Angriff. Ein wahrhaft heroisches Streiten der beiden großen Gegner, über das jedoch erst die weitere Entwicklung des Krieges das letzte strategische Urteil sprechen wird.

Die Engländer, welche ein Drittel der Front besetzt halten, sind noch nicht aus ihren Gräben herausgekommen und beschränken sich mit kühler Sachlichkeit darauf, den Gegner zu beschäftigen, der ihnen Gleiches mit Gleichem vergilt. Je nach der Entwicklung der russischen Offensive in Galizien wird man indes auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz mit Offensivmaßnahmen der Entente zu rechnen haben, die dann ebenfalls nicht mehr als Entlastungs-offensiven, sondern als Generaloffensive zu gelten hätten. Diese würde sich vermutlich auch gegen die belgische Küste richten, wie schon im März ausgeführt wurde. Noch immer stehen ja große Truppenmengen im englischen Mutterland und vielleicht erfahren wir dann Näheres über Zweck und Ziel der — Seeschlacht am Stagerat.

Die ungeheure Stoßkraft, welche die Russen am Styr und an der Strypa entfaltet haben, ist nicht nur auf die Einstellung durchgebildeter neuer Jahrgänge, sondern auch auf die Heranziehung kaukasischer Streitkräfte zurückzuführen. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die Russen sich schon vor Wochen — vermutlich als das Schicksal Kut-el-Amara nicht mehr abzuwenden war und die Franzosen Entlastung forderten, entschlossen haben, die ohnehin auf dem Kulminationspunkt angelangte Offensive in Hocharmenien nicht mehr um jeden Preis zu fördern, sondern die Entscheidung neuerdings an der rumänischen Grenze zu suchen. Die Linie Trapezunt-Ersingian-Diarbekt-Mosul konnten sie doch nur dann mit Aussicht auf weitere Erfolge überschreiten, wenn sie bessere rückwärtige Verbindungen und sehr zahlreiche Streitkräfte besaßen. Zu Einbrüchen ins Tigris-tal flüßabwärts Mosul genügte überdies die gesicherte Position, die Barataw in Persien erkämpft hatte. Die englisch-russische Kooperation in der Richtung Bagdad aber mußte so wie so mehr von englischen als von russischen Truppen gespeist werden. Unter diesen Umständen sind vermutlich beträchtliche Kontingente aus Transkaukasien zurückgeholt und Brusilow zur Verfügung gestellt worden. Kuro-patkin war ja kaum in der Lage Truppen abzugeben, nachdem er sich durch die unglückliche Märzoffensive geschwächt hatte. Trifft das zu, dann hatten die Türken leichteres Spiel, die nun in der Tat, wie wir vermutet haben, im Zentrum bei Ersingian-Mamachatur einen so starken Druck ausüben konnten, daß die Russen von Mamachatur und dem Kopemassiv in der Richtung auf Erzerum ausweichen mußten. Da auch der rechte russische Flügel nicht über Ardassa und das 20 Kilometer westlich Trapezunt an der Küste gelegene Platana hinausgelangt ist, kann man von einem Stillstand der russischen Operationen nördlich des Euphrat sprechen. Nur bei Diarbekt und im Raume Mosul drängen sie noch vor, haben aber weder dort noch am Djebel Hamrin in dem von uns schon früher bestimmten Raume Chanikin operative Bewegungsfreiheit erlangt.

Die englische Traxpedition liegt noch unterhalb Kut-el-Amara fest. Ob die Türken sich durch die russischen Bewegungen bestimmen lassen mußten, mit den Hauptkräften auf Bagdad zurückzufallen und das Tigris-tal mit der Bagdadbahn zu verteidigen, oder ob sie von Bagdad und Kut-el-Amara aus eine Umfassung thalab in der Richtung auf Nasrije am unteren Euphrat, 130 Kilometer westlich Korna, eingeleitet haben, entzieht sich noch einer Betrachtung. Man kann darüber um so weniger urteilen, als die allgemeine Lage einer Umbildung unterliegt, die von Galizien ausgehend alle Szenen des eine strategische Einheit bildenden riesigen Kriegstheaters erfassen wird. Unter diesem Gesichtspunkt sind auch die Vorgänge im Raume Saloniki zu betrachten, wo die gegnerischen Kräfte in unmittelbarer Berührung scheinbar tatlos gefesselt stehen, aber jeden Augenblick zum allgemeinen Kampfe schreiten können. Auch am Suezkanal flackern Kämpfe im Vorfeld.

Es bedarf wohl keiner Beweise mehr, daß der europäische Krieg jetzt in ein kritisches Stadium getreten ist und die Ereignisse der nächsten Monate große Entscheidungen bringen werden. H.St.

Neues Wiener T

34

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Wien, 11. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

10. Juni. Gestern erhielt Seine Majestät der oberste Kriegsherr folgendes Telegramm der französischen Republik:

Der große Sieg, den Rußland im guten operativen Zusammenwirken mit den Generalstäben der Alliierten errang, ist ein mächtiger Beitrag zum allgemeinen Erfolge. Während vor Verdun die französische Armee tapfer und unbeflegbar den wiederaufgenommenen deutschen Angriffen widersteht, brachten die tapferen Soldaten Euer Majestät unsern Feinden eine blutige Schlappe bei. In freudiger Erregung über die glückliche Kunde bittet Frankreich Euer Majestät, meine aufrichtigsten Glückwünsche sowohl für Euer Majestät selbst als auch für die tapfere Armee entgegenzunehmen zu wollen.

Raymond Poincaré.

Die Truppen des Generals Brussilow setzten die Offensive und die Verfolgung des Feindes fort. Im Kampfe mit feindlichen Nachhut übertritten unsere Truppen nördlich und südlich Luck den Styr. Bereits übergegangene Abteilungen verfolgen den Feind, der sich in weiter rückwärts gelegenen Stellungen zu halten sucht.

Im Raum Gladki-Gebrow, nordwestlich von Tarnopol, wird weiter um einige Höhen heftig gekämpft, die wiederholt den Besizer wechseln. Die belgischen Panzerautos leisten unsern Truppen hervorragende Dienste. Am 10. d. bei Tagesanbruch drangen unsere Truppen in Buczacz ein. Bei einem Angriff längs des Dnjestr eroberten sie das Dorf Scianka (16 Kilometer südwestlich Jazlowiec).

An der Dinafront an vielen Stellen Artilleriekampf. In der Nacht zum 9. d. entwickelten die Deutschen eine große Artillerie- und Minenwerfertätigkeit gegen einige Unterabschnitte der Stellungen von Dinaburg. Bei Krowo und südlich Smoragon versuchte der Feind mehrmals, an unsere Stellungen heranzukommen, wurde aber jedesmal durch unser Feuer zurückgetrieben. Am Oginskikanal stellenweise lebhafter Feuerkampf.

Italien.

9. Juni. Im Abschnitt des Eschtales Artillerieduell. Unsere Artillerie verurteilte Brände und Explosionen von Munitionsdepots in Angheloni (Valersa).

An der Front Bosina-Ustico setzten am Abend des 7. Juni zwischen S. Unbaldo und Velo d'Ustico versammelte feindliche Infanteriemassen zu einem Angriff gegen Monte Brazoue an, wurden aber sofort durch das wohlgezielte Feuer unserer Artillerie zerstreut.

Auf der Hochfläche der Sette Comuni dauert die Schlacht mit äußerster Heftigkeit an.

Am Abend des 7. Juni zog sich der Kampf um unsere Stellungen östlich des Val Campomulo mit Erbitterung bis 11 Uhr nachts hin. Unsere Infanterie richtete unter den Angreifern ein Gemetzel an. An der Front einer einzigen Kompagnie wurden während der Nacht 203 feindliche Leichen gezählt.

Gestern erneuerte der Feind nach Eintreffen neuer ungeheurer Verstärkungen nach intensiver Beschießung mit starker Artillerie die Angriffe im Abschnitt östlich von Urago und vom Val Campomulo. Die Alpini und die Infanterie wiesen mehreremal die feindlichen Kolonnen durch heftige Gegenangriffe mit dem Bajonett ab. Gegen Tagesende gingen die Unserigen, um sich dem Geschützfeuer zu entziehen, auf neue, einige hundert Meter östlich von der früheren, gelegene Stellungen zurück.

Im Suganatal Artillerietätigkeit.

Glückliche Angriffe unsererseits werden im Abschnitt von Vodestagno (Oberes Boitetal) und an der Schwarzen Aienz gemeldet.

In Karnien und am Monzo Artillerietätigkeit und Bombenkämpfe.

10. Juni. Nach seiner schweren Niederlage und seinen ungeheuren Verlusten am 8. d. beschränkte der Feind gestern seine Tätigkeit auf nicht sehr intensive Artillerieaktionen. Zur Erwiderung unternahm unsere Truppen an mehreren Punkten der Front Gegenangriffe und erzwangen dadurch das Erscheinen starker feindlicher Kräfte, die hierauf wirksam unter unser Geschützfeuer genommen wurden. Wir machten im oberen Vallarsa, im Abschnitt des Monte Nobegno (Bosinabach), im Ustico-Talgrunde und auf den Westhängen des Monte Cengio einige Fortschritte.

Im oberen Boite- und Ansieltal wurde der methodische Vormarsch unserer Truppen fortgesetzt.

An der übrigen Front bis zum Meer gewohntes Artillerieduell, Bombenkämpfe und kleine Vorstöße unserer Abteilungen.

Feindliche Flieger warfen Bomben auf verschiedene Ortschaften der venezianischen Ebene. Es gab im ganzen sieben Verwundete und einigen Schaden. Ein eigenes Caproni-Geschwader beschloß feindliche Lagerplätze und Verteidigungsstellungen im Uffa- und im Usticotale; die Flugzeuge kehrten unverfehrt zurück.

Frankreich.

10. Juni, 11 Uhr nachts. In Belgien rief das vernichtende Feuer unserer Artillerie im Dünenabschnitt in den deutschen Werken zwei Feuersbrünste hervor, denen Explosionen folgten. Auf der Front nördlich von Verdun dauert der Artilleriekampf sehr lebhaft an. Auf beiden Maasufem keine Infanterietätigkeit im Laufe des Tages. Unsere Batterien nahmen feindliche Abteilungen nördlich des Dorfes Douaumont unter Feuer. In den Vogesen wurden südlich des Col Saint-Marie deutsche Abteilungen, die sich nach heftigem Artilleriefeuer unsern Linien zu nähern versuchten, durch das Feuer unserer Maschinengewehre in ihre Gräben zurückgeworfen.

11. Juni, 3 Uhr nachmittags. Die französische Artillerie zerstörte zwischen der Dife und der Wisne ein deutsches Werk in der Gegend des Waldes von St. Maro. Von den Argonnen wird Minenkampf mit Erfolg auf Seite der Franzosen gemeldet. Bei Hautechevauche zerstörte eine Quetschmine unterirdische Anlagen der Deutschen. Die gleichzeitige Explosion von zwei Minen verursachte einen einzigen Trichter von 80 Meter Durchmesser, von dem die Franzosen drei Seiten besetzten. An den Ufern der Maas war der Artilleriekampf heftig an der Front nördlich von Verdun. Auf dem linken Ufer scheiterten zwei deutsche Handstreichs, einer gegen die Höhe 304, der andre östlich dieser Höhe vollständig. Auf dem rechten Ufer fand keinerlei Infanterietätigkeit statt. Im Walde von Apremont drangen kleine deutsche Abteilungen in die vordersten Teile der französischen Stellungen ein; sie wurden nach einem Kampf Mann gegen Mann unter Verlusten wieder vertrieben. In den Vogesen gelang es den Deutschen nach einer heftigen Beschießung in die französischen Stellungen südlich der Höhe St. Marie einzudringen; ein Gegenangriff mit Granaten warf sie sofort wieder zurück.

Die russische Offensive.

Wien, 14. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Während die früheren russischen Generalstabsberichte erstaunlich bescheiden gehalten sind, veröffentlicht am 11. d. die russische Heeresleitung folgende Siegesfanfare: Im Laufe des gestrigen Tages brachten wir wiederum an Gefangenen ein: 35,100 Soldaten, einen General und 409 Offiziere. Wir nahmen 30 Geschütze und machten reiche Beute. Allein die Armee des Generals Leschitzki in dem Raume von Czernowiz machte 18,000 Gefangene und schlug den Feind vollständig.

Petersburg, 11. Juni. Westfront. Man meldet, daß die Offensive unserer Armeen in Wolhynien, Galizien und der Bukowina auch gestern andauerte und weiter von Erfolg begleitet ist. Die riesige Gefangenenzahl und blutigen Verluste lassen die feindlichen Armeen zusammenschmelzen. Durch die großen Erfolge unserer Truppen haben wir viele Tausende von Gefangenen gemacht und Kriegsgerät jeder Art in derartigen Mengen erbeutet, daß vorläufig eine Zählung vollkommen unmöglich ist. So erbeuteten wir zum Beispiel in einem einzigen feindlichen Stellungsabschnitt 21 Scheinwerfer, 29 Feldküchen, 47 Maschinengewehrwagen, 12,000 Pud (191,200 Kilogramm) Stacheldraht, 1000 betonierete Hindernispfähle, 7,000,000 Betonwürfel, 10,000 Pud (166,000 Kilogramm) Kohle, riesige Munitionsvorräte, eine große Zahl Waffen und andres Material. In einem andern Abschnitt erbeuteten wir 30,000 Gewehrpatronen, 300 Kisten Maschinengewehrmunition, 200 Kisten Handgranaten, 1000 noch brauchbare Gewehre, vier Maschinengewehre, zwei Scherenfernröhre, einen Nortonbrunnen und im ganzen neun sogenannte tragbare Brunnen zur Beschaffung von Trinkwasser. Die Beute an Kriegsgerät, das der Feind zu den verschiedensten Arbeiten vorbereitet hat, ist riesengroß und legt Zeugnis von der Größe des Erfolges ab, den wir über den Feind errungen haben. Im Laufe der gestrigen Kämpfe machten wir wiederum einen General, 409 Offiziere und 35,100 Soldaten zu Gefangenen. Wir erbeuteten 30 Geschütze, 13 Maschinengewehre und 5 Bombenwerfer. Die gesamte Summe der im Laufe der Operationen bis jetzt eingebrachten Kriegsbeute ist also auf einen General, 1649 Offiziere, mehr als 106,000 Soldaten, 124 Geschütze, 180 Maschinengewehre und 58 Bombenwerfer gestiegen. Von den bis jetzt bekannten Kämpfen und Gefechtsabhandlungen sind folgende hervorzuheben: Der heldenhafte Kampf unserer jungen Regimenter bei Rozyszcze (zwanzig Kilometer südwärts Luch). Dort versuchten deutsche Truppen, den österreichischen zu Hilfe zu kommen, aber ein Angriff unserer Infanterie mit starker Artillerieunterstützung warf sie unter Verlust von 2000 Gefangenen, zwei Geschützen und Maschinengewehren aus dem Städtchen. Unsere Truppen verfolgten dann den zurückgehenden Feind. Unsere Truppen, die im Raum von Dubno vorgehen, schlugen den Feind und nahmen die Stadt Dubno und das Fort. Die Truppen überschritten dann die Rwa und trugen ihren Angriff weiter vor. Teile dieser Truppen nahmen das Dorf Demidowka (30 Kilometer südlich Luch) und an der Chauffee Mlynw-Bereczko (45 Kilometer südlich Luch) und zwangen die feindliche Besatzung

des Stützpunktes Mlynow zur Uebergabe. Bei der Vertreibung des Feindes aus der Hauptstellung nördlich Buczacz machten wir zahlreiche Gefangene, darunter einen österreichischen Bataillonsstab und eine große Menge Waffen. Wir warfen den Feind in den Strubasluß. Bei Dsmce (10 Kilometer nördlich Buczacz) eroberte ein Regiment von uns eine ganze Batterie, bestehend aus vier 10-Zentimeter-Ranonen. Trotz des erbitterten Widerstandes des Feindes, trotz heftigen Flankenfeuers, trotz des Ausziehens der Stauwehre und trotz Minenexplosionen nahmen die tapferen Truppen des Generals Leschitzki die feindlichen Stellungen südlich Dobronow (?), (20 Werst nördlich Czernowiz), und in diesem Raume wurden allein 18,000 Soldaten, ein General, 327 Offiziere gefangen und 10 Geschütze erbeutet. Beim Eintreffen des Berichtes wuchs die Zahl der Gefangenen in den verschiedenen Abschnitten noch immer. Südöstlich von Jaleszczki (östlich von Kolomea) warfen wir durch einen energischen Stoß den Feind über den Haufen, der sich daraufhin zurückzog. Der Gegner sprengte den Bahnhof Jurkowce (Jourkows, 10 Kilometer südlich Dna). Türkmenische Reiter griffen den in Rückzug begriffenen Feind an und zwangen ihn zur Flucht. In der Absicht, die Lage wieder herzustellen, machte der Feind stellenweise wütende Gegenangriffe. Unter andern griffen am 10. d. in der Gegend von Siemki (40 Kilometer nordöstlich Luch) östlich Kolki bedeutend überlegene feindliche Kräfte an. Unsere Truppen, die dagegen vorgingen, warfen sie durch ihr konzentrisches Feuer auf das rechte (?) Strufer zurück. An demselben Tage verhinderten wir jede weitere Entwicklung dieses Gegenangriffes. Der Feind leistete erbitterten Widerstand, besonders in der Gegend von Torgowica am Str (21 Kilometer südlich Luch), wo heftig Mann gegen Mann gekämpft wird. Der Gesamterfolg der heftigen Schlage, die unsere Truppen in der Zeit vom 4. d. bis 10. d. dem Feinde dauernd zugefügt haben, gibt folgendes Bild: Unsere Armeen haben die festen Stellungen der ganzen feindlichen Front durchbrochen, und zwar von dem ausgedehnten Waldgebiet südwestlich Rußlands bis zur rumänischen Grenze.

Kaukasus: Die Türken griffen wiederholt unsere Stellungen im Raume von Metena (?) an, sie wurden jedoch mit großen Verlusten zurückgewiesen und mußten Hunderte von Leichen vor unsern Gräben liegen lassen. In der Richtung Dümüsch-Chana (?) besetzten unsere Truppen die vorherste Linie der feindlichen Gräben. In der Richtung Diarbekr machten unsere Truppen Fortschritte, indem sie Gefangene und Munitionskisten einbrachten.

Diesen Angaben, die durch eine auf Einzelne gerichtete Schreibweise den Eindruck besonderer Wahrhaftigkeit erwecken sollen, ist vor allem entgegenzustellen, daß die Russen naturgemäß über Gefangene und Beute Zahlen von beliebiger Höhe veröffentlichen können, da Beweis und Gegenbeweis unter den augenblicklichen Verhältnissen schlechterdings nicht zu erbringen sind, und daß auch der Zweck ihrer ins Maßlose gehenden Uebertreibungen durchsichtig genug ist. Gewiß kann es bei rückgängigen Bewegungen nicht vermieden werden, daß viele Verwundete und auch unverwundete Kämpfer

in die Hände des Feindes fallen. Ist es doch mitunter gerade das Schicksal besonders tapferer, zäh ausharrender Abteilungen, daß ein verhältnismäßig großer Teil der Verluste auf Gefangene entfällt. Aber es braucht nicht erst betont zu werden, daß unsere Gesamtverluste — die blutigen und die an Gefangenen — auch nicht entfernt an jene Zahlen heranreichen, die die Russen allein als Summe der Gefangenen anführen; und ebenso sicher ist es, daß die blutigen Verluste des Feindes, der sein Menschenmaterial diesmal noch rückwärtslos opfert als früher und bei dem vierzig Glieder tiefe Angriffe nicht zu den Seltenheiten gehören, unsere Gesamtverluste um das Doppelte und Dreifache übertragen. Daß einer unserer Generale gefangen genommen worden sei, ist uns ganz neu. Was die russischen Angaben über die Beute anlangt, so ist es klar, daß bei der Räumung unserer Stellung nicht alles Material geborgen werden konnte und namentlich ohne Besspannung eingeführte und eingebaute Geschütze älterer Konstruktion preisgegeben werden mußten. Doch sind auch in dieser Hinsicht die Angaben des Feindes über alles Maß hoch gegriffen. Wenn schließlich der Feind behauptet, daß er unsere ganze Nordostfront vom Bripiath bis zum Bruth durchbrochen habe, so zeigen unsere amtlichen Berichte vom 12. und 13. d. durch präzise Ortsangaben, wie viel von dieser Behauptung zu halten ist. Es sei dabei gar nicht näher ausgeführt, daß wir Dubno ohne einen Gewehrschuß freigegeben und daß wir bei Kolki und Sokul dem Gegner schwere Schläppen zugefügt haben. Allein die Nennung der Namen Buczacz, Wisniowczyl, Rozlow, Borehijowka, Nowo-Mesliniec, Sapanow, die Erwähnung von Sokul, Kolki, Czartorhst — von lauter Orten, die in den letzten neun Monaten relativer Ruhe immer wieder als Punkte unserer Frontlinie angeführt wurden — beweist deutlich genug, daß die durch das Zusammenziehen überlegener Massen an einzelnen Stellen erkämpften russischen Erfolge auf weite Teile unserer Nordostfront ohne Einfluß und Nachteil geblieben sind.

Abendblatt

67. Jahrgang

Expedition: Essingerstrasse 1
656 Telefon 656

Inseraten: Haasenstein & Vogler
Postkonto 111/327

Preise des Postvereins: halbjährlich Fr. 24.50, vierteljährlich Fr. 12.25, Kreuzband-Zusendung. Man abonniert direkt bei der Expedition nach Postanweisung. — Inserationspreis für die Schweiz 25 Cts. die Zeile; für das Ausland 30 Cts. Ankündigungspreis Fr. 1 die Petitzeile. — Preis und deren Filialen im In- und Auslande.

gegen eine außergewöhnliche Besteuerung zu Wehr setzen.

Diese Erwägungen rechtfertigen es, trotz dem widersprechenden Beispiel der Kriegsteuer, auf dem kürzesten Weg das Ziel zu suchen und mit Hilfe der außerordentlichen Vollmachten des Bundesrates die Aufgabe zu lösen. Die Neutralitätskommission ist schließlich zu einem einstimmigen Antrag in diesem Sinne gelangt.

Wir können also erwarten, in kurzer Frist eine Verordnung des Bundesrates über die Besteuerung der Kriegsgewinne zu erhalten. Wir wünschen der Steuer einerseits einen hohen Ertrag, andererseits aber ein baldiges Ende.

Der Front im Suganatal

Die Gebirgskämpfe

(Stahlbericht von unserem Kriegskorrespondenten bei der österreichisch-ungarischen Armee.)

E. L. Burgen (Borgo), 13. d. Je weiter man an der Angriffsfront gegen Italien herankommt, desto wichtiger werden die Eindrücke, und mit immer größerem Erstaunen erhält man Einblick in die bisherige Anlage des Angriffsplanes, der in minutiöser Weise den mannigfaltigen Verschiedenheiten des Terrains Rechnung trug und darum fast in jedem Frontabschnitt der Offensive einen andern Charakter gab. Unter die eigenartigsten interessantesten Kämpfe sind diejenigen an der Tiroler Ostflanke zu zählen, die, aus dem Raume östlich Levice vorgetragen, zur Eroberung der mächtigen Bollwerke Armenterrücken und Civaron führten, zur Säuberung des Suganatal und Sellatal bis in den Raum von Striegenstrigno und zur Einnahme der gewaltigen Felsmassive südlich dieser Täler.

Nordwestlich des Plateaus von Lafragna ragt mit ungemein steilem Abfall nach Norden die Manderiolo-Dodicikette auf. Von ihr zweigt parallel eine niedrigere Kette ab: der Monte Carbonile-Armenterrücken. Zwischen beiden führt über ein Plateau das im Bogen nach Burgen einmündende Sellatal, ein Seitenausläufer des Suganatal.

Vor dem 15. Mai zog sich die italienische Linie, gestützt auf die Manderiolo- und Levespize, über das Sellatal und den Armenterrücken ins Suganatal. In diesem waren die vordersten österreichisch-ungarischen Verteidigungslinien, die sehr oft angegriffen wurden, bis in den Raum Novaledo-Monte Broi-Kappelle San Oswald vorgeschoben. Der Besitz des Carbonile, der den Westansatz des Armenterrückens bildet, war außerordentlich wichtig; gestattete er doch den österreichisch-ungarischen Truppen, sich stets am vorderen Rand des Sellaplateaus zu verbeißen. In die eigentliche Hauptstellung der österreichisch-ungarischen Front kamen die Italiener niemals heran. Nachdem sie sich zu Kriegsbeginn von dem Landeschützen-Oberleutnant Feiks vier Monate lang hatten täuschen lassen, der mit 150 Mann das Suganatal verteidigte, war es ihnen dann, nachdem auf österreichisch-ungarischer Seite genügend Streitkräfte eingesetzt worden waren, nicht mehr möglich, über die Vorstellungen hinauszukommen. Wohl versuchten die Italiener, sich an der hoch über dem Tal thronenden Kappelle San Oswald festzuklammern, um von dort aus die Panarotta angehen zu können, der Versuch schlug aber fehl.

Ihrerseits hatten die Italiener quer über die Höhenkämme und Täler fünf ausgebaute Verteidigungslinien gezogen. Diese waren namentlich infolge der Höhenstützpunkte derart stark, daß ein gewaltiges frontales Angehen aussichtslos erscheinen mußte. Es wurde daher eine ganz eigenartige Offensivform in Anwendung gebracht: Während die Artillerie die gegnerischen Linien bearbeitete und ein Demonstrationsangriff nördlich der Brenta erfolgte, wurden kleine Detachements unmittelbar an den Steilhängen des Armenterrückens angesetzt. An den senkrecht abfallenden Wänden, an denen der Feind sicherlich keinen Angriff erwarten konnte, mußten die kleinen Kolonnen emporstreben. Die Zumutung, die da an die Soldaten gestellt wurde, war ganz außerordentlich. Es handelte sich für sie darum, überraschend Fuß zu fassen und durch größeren Abteilungen zu ermöglichen, ebenfalls über die abschüssigen Wände nachzukommen, um sich oben weiter auszubreiten.

Und die Absicht gelang. Wenn man vom Suganatal aus den schroff aufsteigenden, von reichen Rissen durchzogenen Armenterrücken

Im innern Sperrgürtel von Arsiero

(Drahtbericht unseres Kriegskorrespondenten bei der österreichisch-ungarischen Armee)

E. L. Südtiroler Front, 15. d. Durch die Morgenstille der Südtiroler Stadt gelst Fliegeralarm und in das schrille Heulen der Sirene dröhnt der Lärm der Abwehrgeschütze, die den leeren italienischen Flieger zu verschrecken suchen, der wie eine leuchtende Vibelle über dem Eischtal schwebt. Wie wir auf der Straße hinausfahren, die sich zur Hochebene von Lastraun hinaufschraubt, steigen eben zwei österreichisch-ungarische Doppelsieder auf. Sofort nimmt der Gegner Kurs nach Süden und in toller Jagd eilen ihm die beiden Flugzeuge nach.

Die Straße, auf der wir dahinsausen, ist im Laufe des Krieges prachtvoll ausgebaut worden. Durch Tunnels windet sie sich hoch über dem friedlich blauenden Caldonazzosee zum Plateau. Ein langer Zug von Gefangenen schreitet an uns vorüber, wohl mehr als 1500 Mann. Es sind zumeist große, stattliche junge Burschen, Grenadiere von der Sardegna-Brigade, der italienischen Garde, die im Raume von Asiago zersprengt wurde. Manche von den Leuten haben ihren Helm fortgeworfen und tragen nur noch dessen Lederfutter, so daß sie wie Rennfahrer anzuschauen sind.

Das Auto fliegt durch die weißen Orte der Hochfläche, dann senkt sich die Straße plötzlich wieder und klettert in zahllosen Schleifen ins Astachtal hinunter, das tief eingekerbt zwischen bewaldeten Hängen, den Hochflächen von Bielgereuth und Lastraun, liegt. Zwischen dunklen Mauern gukt neugierig ein weißes Kirchlein hervor und wie Theaterdekorationen kleben an den steilen Abfällen die kleinen sauberen Grenzorte. Kristallklar schäumend bricht sich der Fluß über Steingeröll Bahn und wo der Weg das Wasser überläßt, kündigt ein schwarzer Grenzpfahl mit der Aufschrift „Kaisertum Oesterreich, gefürstete Grafschaft Tirol“ die alte Grenze und gleich darauf sind wir im ersten italienischen Dorfe La Ste Basse. Beim Vormarsch haben sich die Italiener energisch bemüht, die österreichisch-ungarischen Truppen am weitem Vordringen aus diesem Raum zu verhindern. Davon zeugen die Verheerungen, die die italienische Artillerie anrichtete: die zerstörte Kirche, deren Turm ins Schiff des Gotteshauses gestürzt ist.

Zahlreich sind in diesem Grenzwinkel die italienischen Ortschaften mit ihren zweistöckigen Häuschen; wie Farbtupfen auf dem grünen Untergrund zwischen Feigen- und Nußbäumen gekleckt, machen sie einen recht netten Eindruck. Aber alle sind völlig verlassen. Während beim serbischen Rückzug wenigstens Kleinvieh und Geflügel zurückgelassen wurden, sind diese Dörfer bis aufs letzte Huhn evakuiert worden.

Jenseits der Grenze streben beiderseits des Flusses die mächtigen Bergmassive empor, deren Befestigungen in erster Linie den Weg nach Arsiero sperren sollten. Bei San Pietro weitet sich das Tal bis gegen Pedescale und Barcarola, wo aus enger Felsenschlucht herausströmend die Assa einmündet. Dann rücken die Berge wenige Kilometer vor Arsiero wiederum zusammen: die hochgetürmt Tal und Plateau sperrende Punta Corbin und ihr gegenüber, am Abfall der Tonezza, das von Oberleutnant Mafer erstürmte, die Straße verriegelnde Werk Casa Ratti bilden hier die Hauptstützen des innern Sperrgürtels. Hinter der Klause wird das Tal neuerdings breiter. Vor uns liegt, von der zackigen, dunklen Kette, auf der jetzt die italienischen Verteidigungslinien verlaufen, überragt, Arsiero. Aus roten Dächern quellen Rauchfahnen; während die Schrapnells der österreichisch-ungarischen Artillerie unablässig über die Cogollette zerflattern, beschließen die Italiener den Umkreis der Stadt.

Ueber Pedescale führt die Serpentinstraße in die Assaschlucht. Wie wir ein Stück weit hinaufsteigen, sehen wir dicht vor uns alle die schweren Rücken und Ruppen, um die in den letzten Tagen der Kampf ging: die Tonezza, den spitzen Monte Simone, dessen rasche Einnahme die Punta Corbin im Rücken bedrohte und deshalb zu Fall brachte; gegenüber dem Simone, etwas zurückliegend, den Monte Cengio, dessen Eroberung ein so schweres Werk war. Unmittelbar über der Assaschlucht die Punta Corbin, deren Steilabfall gegen das Astachtal hin von den Italienern mit einer senkrechten Steinmauer versehen worden ist, die jeden Aufstieg unmöglich macht. Gegen das

Assatal hin drohen die sechs Panzertuppen des Werkes, in deren Schußöffnungen die Italiener kurz vor ihrem Abzug Baumstämme steckten, die die weggeschafften Geschütze markieren sollten. Auf die Punta Corbin führten zwei jetzt zerstörte Drahtseilbahnen; noch steht neben einem alten zerbröckelnden Turm unweit Casa Ratti der schwarze Mast der einen Bahn, die die Italiener selbst unbrauchbar machten. Die andere, die teilweise durch einen Treffer eines österreichisch-ungarischen schweren Geschützes demoliert wurde, führte vom Monte Crio über die Assaschlucht auf das jenseitige Plateau.

In diesem Raum war eine der schwierigsten Aufgaben der Offensive zu bewältigen. Westlich war die Gruppe des Thronfolgers auf dem Tonezzamassiv bis auf das jäh zur Assa abfallende Plateau vorgebrungen. Vor sich hatte sie den mehrere hundert Meter steil abstürzenden Nordhang der Schlucht, gegenüber, eben so steil und 600 Meter aufsteigend, den Südhang mit der Punta Corbin. Der Befehl ging dahin, möglichst rasch die Schlucht zu überschreiten und sofort jenseits den Aufstieg zu beginnen. Schon der Abstieg war außerordentlich schwierig, aber noch viel größere Anstrengungen kostete es, am Südhang emporzuklimmen.

Das Werk Casa Ratti erhebt sich, ins Tal vorspringend, nur wenig über den kleinen Ort Barcarolas; es lehnt sich eng an die von den Italienern im Laufe des Krieges erbaute Armierungsstraße zur Tonezza. Die große Kühnheit, mit der Oberleutnant Mafer und seine Sappeure, deren Tat ja bereits geschildert wurde, in das Fort eindringen, hat seine Zerstörung verhindert; nur der Wall weist Beschädigungen durch Granattreffer auf, aber die Panzertuppen, die wie träge Schildkröten in der Sonne auf dem braunen Erdhügel liegen, sind völlig unverfehrt.

Wenn man steht, an welchen von der begünstigten Punkten der innere Sperrgürtel von Arsiero angelegt und wie trefflich er ausgebaut wurde, erscheint es unbegreiflich, wie rasch diese Fortlinie durchbrochen wurde. Trotz der tapferen Gegenwehr der italienischen Truppen des Generals J. F. Peccosi-Geraldi hat diese Befestigung rasch das gleiche Schicksal erreicht, wie die Linie Campolongo-Tonezza usw. Der wuchtige Anprall, der den Simone bezwang, brachte der Punta Corbin, dem Werk Casa Ratti und der diese verbindenden starken Talstellung die Umgehung, noch ehe sie zur vollen Entfaltung ihrer Kraft gekommen waren. Nachdem dann auch der Cengio angegriffen wurde, mußte auch die Nachhutstellung bei der Torre Alta aufgegeben werden.

Die Schlacht vor Czernowitz.

Ein Situationsbild.

(Von unserm Korrespondenten aus dem Kriegspressequartier.)

Czernowitz, 14. Juni.

Seit vier Tagen tobt ein heißer Kampf um Czernowitz. Die unter den bekannten Voraussetzungen erfolgte Zurücknahme unserer Front zwischen Dnjestr und Pruth hatte zur Folge, daß wir unsre Stellungen auch nordwestlich von Czernowitz vorübergehend räumen mußten. Das geschah Samstag, den 10. Juni. Die Räumung vollzog sich auf diesem Frontteil kampflos, und die Gruppe, die ein volles Jahr diese vorgeschobenen Positionen innehatte, verlegte ihre Stellung ins Pruththal in die engste Nachbarschaft von Czernowitz.

Von diesem Augenblick an wurde die Stadt Czernowitz der Schauplatz eines heftigen Ringens. Die einleitenden Kämpfe um den Besitz der Stadt begannen am Pfingstsonntag. Diesem für die Stadt so bedeutenden historischen Augenblick ging eine amtliche Verlautbarung der Czernowitzer Polizeibehörde voran, die sich wie ein Motto zu einem erschütterten Drama liest; sie lautete:

„Die Bevölkerung wird aufmerksam gemacht, daß die Stadt Czernowitz heute Sonntag, den 11. Juni 1916, unter feindlichem Artilleriefeuer stehen dürfte.“

Die Bevölkerung verstand diesen Wink. Gleich nach der Publizierung dieser Kundmachung begann die Flucht aus der Stadt. Wir kennen die Russen, und deshalb wollte sich niemand noch einmal der Gefahr aussetzen, mit ihnen zusammenzuleben.

Furchtbare Pfingsten.

Ergreifend war das Bild, welches ich seit Samstag in seiner ganzen erschütternden Tragik beobachtete. Alles wollte fort. Christ, Jude, Deutscher und Rumäne, Pole und Ruthene, alles zog es vor, die teure Stadt zu verlassen, die von einem wilden, dumpfen Getöse widerhallte, denn gerade um diese Zeit eröffneten die Russen, die nunmehr jenseits des Pruth standen, eine Kanonade gegen die Stadt. Unaufhörlich rollte der Geschützdonner, und das Geschossefielen namentlich in den unteren Stadtteil und in das Bahnhofviertel. Das Feuer war nicht sehr stark, doch erzeugte es eine furchtbare Panik. Von Zeit zu Zeit erreichte ein Geschos ein bewohntes Haus.

Die Unsrigen erwiderten das Feuer in lebhafter Weise. So verging der Pfingstsonntag. Duster und schwer legte sich die Nacht auf die Stadt, in der eine beklemmende Stimmung herrschte. Die Nachtstunden verliefen verhältnismäßig ruhig. Am Pfingstmontag wiederholte sich das gleiche kriegerische Bild. Die Russen beschossen unsre Stellungen, wobei sie nicht gerade besondere Wichtigkeit auf das Ziel legten, so daß eigentlich wieder die Stadt unter Artilleriefeuer stand. Das ganze Pruththal und die Stadt wurden zu einem bewegten Schlachtfeld. Die russischen Geschosse sausten unaufhaltsam nieder. Brandgranaten schlugen in kleine Gefösste ein und ließen mächtige Rauchwolken emporsteigen, die den Horizont verdunkelten. Eine Granate belam das Bahnhofgebäude ab, dessen rückwärtige Anlagen dadurch empfindlich geschädigt wurden. Ein Schrapnell verirrte sich in den südlich gelegenen Stadtteil und verwundete drei Personen leicht. Ein Holzlager geriet in Brand.

Die noch zurückgebliebenen Leute ziehen mit angstgefüllten Mienen durch die Straßen und jeden von ihnen bewegt die einzige Frage:

Wird die Stadt diese schwere Krise überstehen? Ergreifend sind die Bilder in den einzelnen Stadtteilen und Straßen, die sich langsam leeren und deren Aeußeres die tiefe Krise verrät, in welcher sich Czernowitz befindet. Wieder naht eine Nacht heran. Die Stadt ist in tiefes Dunkel gehüllt. Die Behörden sind alarmiert. Im Rathause ist das Stadtratkollegium versammelt und hält Permanenzdienst. Jede Stunde kommen von dort neue Nachrichten, aus denen man frischen Mut schöpft. Mit zärtlicher Liebe und Anhänglichkeit klammern sich die letzten Reste der Bürger an die Stadt, deren Schicksal ihnen ans Herz greift und die sie selbst in der kritischsten Stunde nicht verlassen möchten.

In der Nacht von Montag auf Dienstag schickten sich die Russen an, die Stadt zu überrumpeln und sie an einem nordöstlichen Punkt knapp an der rumänischen Grenze im Sturm anzugreifen. Es begann um Mitternacht eine Kanonade, die alle erschauern machte. Der finstere Horizont wurde von den ausblitzenden Geschossen förmlich erleuchtet. Ununterbrochen trommelten die Russen mit ihren Geschützen gegen unsre Stellungen. Sie betraten bei ihrem Angriff rumänisches Gebiet, um unsre Verteidiger zu umgehen. Sie stießen hierbei auf den bewaffneten Widerstand der rumänischen Grenztruppen, und es entspann sich ein recht lebhafter Kampf, in dessen Verlauf 23 Rumänen verwundet wurden.

Unsre heldenhaften Verteidiger eröffneten indessen ein vernichtendes Artilleriefeuer gegen die Stürmer, welche äußerst schwere Verluste erlitten. Der Kampf dauerte bis 3 Uhr morgens. Die Russen hatten sich bereits dem Pruth genähert, aber sie kamen nicht weiter. Hunderte von ihnen fanden den Tod in den Wellen des Pruth, während Ungezählte im Feuer unsrer Geschütze fielen. Der Sturm, der mit großen Massen angelegt wurde, konnte restlos abgeschlagen werden. Dienstag vormittag kamen unsre Geschütze wieder zu Wort und führten eine vernichtende Sprache gegen die feindlichen Kolonnen jenseits des Pruth, die sich neuerlich zu einem Sturm gegen einen unserer Brückenköpfe anschickten. Auch dieser Angriff wurde durch unsre Geschütze schon im Keime erstickt.

Indessen war damit der Kampf um die Stadt noch lange nicht zu Ende. Das Geschützfeuer flaute im Laufe des Nachmittags des Dienstag ein wenig ab, aber die Ruhe währte nicht lange. Um drei Uhr morgens öffnete sich förmlich die Hölle. Es galt unserm Brückenkopf Zuczka. Es war, als ob aus tausenden von Schländen Feuer gegen die Stadt geschleudert würde. Die ganze Stadt erbebte. Doch auch dieser Sturm brachte den Russen keinen Erfolg. Unsre Geschütze erwiderten das Feuer mit gleicher Heftigkeit und die Verteidiger dieses Abschnittes gingen dann im richtigen Augenblick zum Gegenangriff über, wobei es zu einem furchtbaren Handgemenge kam. Die Russen, die in sechzehn Reihen vorgegangen waren, wurden niedergemacht und die immer frisch hervorstürmenden Reserokolonnen aus dem Pruththal wurden schließlich bis weit über Sadagora zurückgedrängt.

So befindet sich die Stadt schon den vierten Tag hindurch in einer schweren Krise, deren Verlauf die Bevölkerung in tiefster Erschütterung verfolgt. Görz hat eine Leidensgenossin bekommen. Wenn auch Czernowitz nicht so unter der Beschiesung

zu leiden hatte wie Görz, so ist der Kampf, der sich um die Stadt abspielt, nicht minder heftig, und die zurückgebliebenen Einwohner verdienen für ihren Heldennut nicht mindere Bewunderung wie jene von Görz.

Während ich diese Zeilen niederschreibe, dauert die Kanonade fort. Wir alle fühlen die entscheidungsvolle Stunde, die wir jetzt durchleben. Es ist, als ob wir uns in einer schweren Krankheit befänden, die ihren Höhepunkt erreicht hat. . . Wir, die wir hier leben, haben die felsenfeste Zuversicht, daß Czernowitz auch diese Krise überstehen wird.

Julius Weber.

sonntag, 18. Juni 1916.

ung

Zeitung.)

er 40, 41, 42, 43.

Preis der Anzeigen

Kolonizelle 60 d. Abendbl. 75 d.
 Reklamen 42 - , Abendbl. 250.
 Familienanzeigen 1 - , Platz- u.
 Daten-Vorschriften ohne Verbind-
 lichkeit. - Anzeigen nehmen an:
 Unsere Expeditionen in Frankfurt
 a. M. Gr. Eschenheimerstr. 33/37,
 Mainz Schillerpl. 2, Berlin Mauer-
 straße 16/18, Dresden-A. Waisen-
 hausstr. 20, München Perusastr. 5,
 Offenbach Bieberstr. 24, Stutt-
 gart Poststraße 7, Zürich Nord-
 straße 62. Und übrige Agenten
 u. d. Annonce-Exped. Ferner in
 New York 20 Broad Street
 Verlag u. Druck der Frankfurter
 Societäts-Druckerei G. m. & H.
 Postcheckkonto Frankfurt (Main) 4430

Zur Kriegslage.

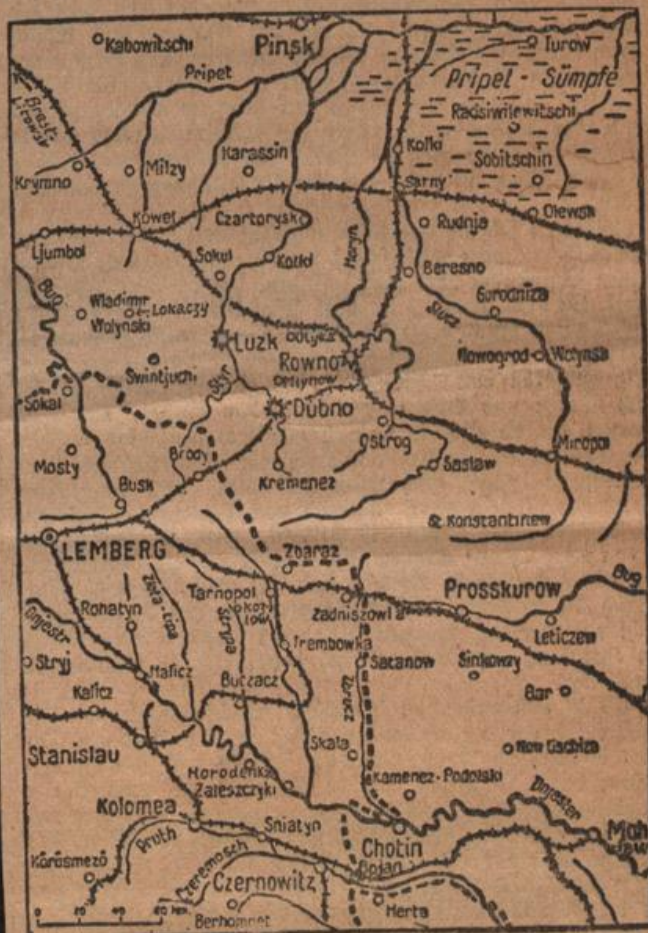
(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

**Die russische Offensive. — Italienische Fron-
 ten. — Verdun und die Engländer.**

16. Juni.

Die russische Offensive zwischen Kolkli am Stry und Bojan südöstlich von Czernowitz hat eine Lage geschaffen, deren Bedeutung im Rahmen der Gesamtverhältnisse nicht unterschätzt werden darf. Wie wir in unserem letzten Artikel „zur Kriegslage“ schon andeuteten, sind die Schwerpunkte der russischen Offensive in dem riesigen Abschnitt, in dem sie erfolgte, auf die beiden Flügelstücke der Angriffsfront verlegt worden. Die nördliche Offensive, die sich aus der Festung Rowno heraus gegen die Linie: Unterlauf der Putilowka-Mlynow (nordwestlich von Dubno) entwickelte, kommandiert Alersei Alersejewitsch Brussilow, ein energischer Kavallerist, der trotz seiner 63 Jahre anscheinend sehr rüstig und tatkräftig ist. Brussilow galt, obwohl er keine höhere militärische Bildung erhalten hatte, doch in Russland als der geeignete Führer einer an wichtigem Platze stehenden Heeresgruppe, und als er im April 1916 Swanow im Kommando über die russische Südwestfront ablöste, erweckte dieser Wechsel allgemeine Freude und große Erwartung in russischen Militäerkreisen.

Sein Durchbruch heiderseits Dlyta war von vornherein dadurch erleichtert, daß die österreichisch-ungarische Heeresführung die beiden Bahnknotenpunkte Rowno und Sarny (35 Kilometer nördlich von Rowno an der Bahn Rowno-Lutynetz) in russischen Händen gelassen hatte. Dadurch standen für die Verammlung starker Kräfte bei Rowno den Russen die beiden Bahnlinien Kiew-Sarny-Rowno und Kiew-Verditschew-Rowno zur Verfügung. Brussilow richtete seine Offensive, einem altbewährten Rezept entsprechend, gegen den Teil der feindlichen Gesamtfront, wo österreichische und deutsche Kräfte aneinanderschießen. Er konnte freilich nicht damit rechnen, daß bei den Verbündeten divergierende Interessen ihm die operative Ausnutzung eines Anfangserfolges erleichtern würden, dafür ist die Führung deutscher und österreichisch-ungarischer Kräfte in ihren strategischen Interessen



(Strych heißt der westlich des Stry in den Pripet laufende Nebenfluß. Noch weiter westlich mündet die Turija, an der Komel liegt, in den Pripet.)

allgemein anerkannt wird, beginnen wird.

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Wien, 18. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

16. Juni. Zwischen Gitsch und Brenta machte der Feind gestern nochmals vergeblich blutige Anstrengungen, um unsern nun an der ganzen Front vollkommen gefestigten Widerstand zu brechen. Im Lagarinatal griffen in der Nacht auf den 15. d. ungeheure feindliche Kräfte überraschend unsere Stellungen bei Serravalle und auf der Coni Zugna an, wurden aber nach dreistündigem Handgemenge in die Flucht geschlagen und durch unser präzises Geschützfeuer verfolgt.

An der Front Posina-Ustico beschränkte sich der Feind nach einem nächtlichen Angriffsversuch im Abschnitt von Campiglia auf intensive Artilleriebeschiesung, welche unsere Geschütze erwiderten.

Auf der Hochfläche von Asiago griffen nach heftiger Artillerievorbereitung feindliche Massen, in der schätzungsweise Stärke von 18 Bataillonen, mehreremal unsere Front vom Monte Pau bis zum Monte Lemmerle an den Flügeln demonstriert, im Zentrum entschieden an, doch brachen sich die heftigen Infanterieangriffe, denen zur Unterstützung ein Geschützfeuerwall voranging, jedesmal an unsern Linien, vor denen der Feind Haufen von Leichen zurückließ. Ein gelungener Gegenangriff unsererseits vom Monte Lemmerle aus brachte uns Gefangene und ein Maschinengewehr ein. Im Verlaufe dieser ganzen Aktionen nahmen wir dem Feind 254 Gefangene ab.

An der übrigen Front bis zum Meere kein Ereignis von Bedeutung.

Frankreich.

18. Juni, 3 Uhr nachmittags. Im Sommegebiet mußte eine starke deutsche Erleuchtungsabteilung, die gegen die französischen Gräben vor Fay vorging, sich unter Zurücklassung von einigen Gefangenen zurückziehen. In den Argonnen ziemlich lebhaftes Handgranatenkämpfe. In der Bauquoisgegend bei Fille-Morte verursachte eine französische Minen Sprengung einen breiten Trichter, dessen Südrand die Franzosen besetzten. Weittragendes französisches Geschützfeuer verursachte einen Brand im Bahnhof von Sahheranges (?), wo Truppenbewegungen gemeldet wurden. Auf dem linken Maasufer griffen die Deutschen nach Beschiesung mit außerordentlicher Hefigkeit mehrmals die neuen französischen Stellungen am Toten Mann an, wobei sie brennende Flüssigkeiten benutzten, doch wurden sie mit großen Verlusten jedesmal zurückgeschlagen. Die Franzosen behaupteten reslos die früheren Gewinne. Auf dem rechten Ufer erlitten mehrere deutsche Angriffe gegen die Gräben nördlich des Werkes Diamant gleichfalls einen blutigen Mißerfolg. In den Vogesen hielten die Franzosen durch Gewehrfeuer eine deutsche Abteilung an, die einen Handstreich gegen eines unserer Werke, 1200 Meter südwestlich von Carspach, versuchte.

Turkriege.

An der Verdunfront lieferten die französischen Flieger den Deutschen zahlreiche

wohnt, seine Siege mit ungewohnter Ausdehnung auf fremden Soldaten zu führen. Die besten Truppen waren die Iren. Freiwillig meldete sich jedoch keiner von der grünen Insel in diesem Kampfe. Wenn die Engländer sich trauen sollten, mit Gewalt vorzugehen, würde Irland in die Gefahr eines Bürgerkrieges verfallen. Der Haß ist tief in die Seelen gedrungen und der Kette will für den Unglücksfall, von dem er ausgeplündert und zum Bettler herabgedrückt wurde, sein Blut nicht vergessen. Die Formel des Premierministers ist das Bekenntnis, daß die Entente mit den jetzigen Kräften nicht siegen könne. Die allgemeine Dienstpflicht wird vorläufig nur im Schutze der Schuttkosten ausgestellt.

Den reiß geworden sei, den lästigen Genossen abzuschnüdeln und selbst vor das Land hinautreten. Wir können erleben, daß der Munitionsminister Lloyd-George, der in flammenden Worten geschrieen hat, aus welchen Häubereien in der Vergangenheit sich das riesige Vermögen der Lords aufbauen konnte, und den diese nicht anders denn einen Auswüchsling und Catilina genannt haben, an der Spitze der Kronenträger des Oberhauses zur höchsten Gewalt aufrückt und der Liebhaber von hochmütigen Lorddamen wird.

Die Krise ist Nebenbuhlerschaft um die Macht und kaum noch der Drang zu Maßregeln für den Sieg. Der Krieg dauert fast einundzwanzig Monate. Wenn nach einer Pflicht festgehalten, auch wenn er weiß, daß er dann des Todes ist. Wenn es überall so ist wie am Songo, dann erklärt sich unser Uebergewicht gegen die ungeheure Macht der Entente. Denn weder mit Munitions- noch mit Menschenverschwendung, weder mit Vergunnen noch mit Geld, nicht einmal mit der Begeisterung wird aus Krieg Sieg. Nur das stärkere Herz, nur der eiserne Wille, nur der einzelne Mann erzwingt den Erfolg.

Das Ganze vorne stehen wir nun bei den Feldwachen und vor mir — auf nahe Distanz — liegt der italienische Graben. Auch diese armen Teufel da drinnen haben nicht viel zu lachen. Unsere Gräben sind nämlich so kunstvoll geführt, daß jeder von ihnen eine italienische Deckung flankiert. Seltenerweise laufen sie sogar kreuz und quer, so daß der Feind zwischen zwei Feuer kommt. Man sieht die Zettblätter, hinter denen er seine Unterkünfte versteckt, sonderbare kleine Pyramiden, die von unseren Batterien hier und da ausgeräuchert werden. Dann verschwinden sie für zwei bis drei Tage. Und eines Morgens sind sie wieder da.

Während mein Führer nach einer feindlichen Bewegung spricht, um herunterzukommen, um Belehrung zu holen. Der Seiten die Aufklärer herbei, um Belehrung zu holen. Der junge Offizier ist hier mehr Hahn im Korbe, als er je in einem Damenkreise sein könnte. Die Infanterie liebt ihn wie jeden, der ganz nach vorn zu ihr kommt. Wer tapfer ist, ist ihr Freund.

Auf der Podgora ist die Infanterie mit der Artillerie sehr zufrieden. Jede Batterie dieses Abchnitts hat ihren Aufklärer auf der Podgora sitzen, jeder Artillerist hat die Podgorabatterie passiert. Dadurch erklärt sich das unfehlbare, unübersteigliche Sinecanderwirken der beiden. Wir schreiten den Ramn bis zum Gipfel ab, bis zur berühmten Note 240. Wege und Gräben sind hier etwas.

weniger germalmt; dieser Teil der Podgora ist den italienischen Beobachtern nicht so sehr preisgegeben. Doch auch hierher fliegt dicht über unsere Köpfe weg und dicht unter uns schlägt es ein. Die Sprengsplitter umschwirren uns und der Bursche, der meine Kamera trägt, sieht ihnen nach, als ob es Sperlinge wären. Er und der Offizier haben nicht mit der Wimper gezuckt. Mein Begleiter lachelt mir zu.

„Die Schweren, die Koffer, sind ja so freundlich, vorher zu sagen, wohin sie gehen. Man hört hier die Richtung sogar besser als in der Stadt, wo sich der Lärm verflüchtigt. Viel schlimmer sind die „Spuckeln“, die plötzlich da sind, man weiß nicht woher. Am schrecklichsten aber sind die Minen. Die merkt man erst, wenn man schon tot ist.

Der Feldherr im Hauptquartier hat mir gesagt, daß es am Songo weniger als anderswo um Kriegskunst geht. Damals begriff ich das nicht. Jetzt sehe ich, daß keinerlei Vorteil auf einer der Seiten ist. Hier ringt Mann gegen Mann. Und der treuere Mann siegt. Vielleicht liegt das Feldherrngenie eben darin, den Mann mit Treue zu fassen. Einmal war das 37. Landwehrregiment eben abgeblüht worden. Nach sechs Tagen Podgora hatte es die gefähliche Brücke bereits hinter sich. Nach sechs Stunden vierundzwanzig Stunden Podgora! Da hörten sie, daß die Italiener zum Angriff gingen, und alle Mann machten freiwillig kehrt. „Unsere Podgora halten wir selbst.“ Nicht alle gingen nachher denselben Weg wieder hinab, manche brauchen keine Ablösung mehr. Aber die Podgora blieb wieder einmal unser.

Unsere Minenwerfer sind die Matadore der Podgora. Überall da sind sie, wie aus dem Boden gewachsen, wo die Italiener herankommen, überall finden sie sie. Man muß aber auch sehen, wie diesen Männern nachgeschaut wird, wenn sie in Gory spazieren gehen. Fast ehrentreu.

Nach manche Abweilung von Feldern gibt es hier. Da sind die Sappeure, die im Feuer die Gräben bauen und die Brücken schlagen, dann die Telephonisten, die im Feuer die Leitung abgehen, bis sie finden, wo ein Einschlag sie durchgerissen hat. Sie stellen sie wieder her, während die Granaten heulen, und sie sterben lautlos, wenn eine sie trifft. Während die Italiener fortwährend über unsere Köpfe wegfliegen und die Unseren desgleichen tun, schreiten wir nun die Offiziersunterstände ab. Einmal schreie ich auf: „Ein Einschlag im Haus!“ — „Nein, da kocht nur einer sein Süppchen.“ Und da ich vertegen bin, tröstet sie mich. „Für

Man muß sich die Podgora als einen ungeheuren Mienenwall denken, der fester als Mauerwerk hält. Mit oder ohne Deckung, mit oder ohne Befehl: hier steht der einzelne Mann. Desterreich, gedenkt dieses Manns!

Wir wir und die Deutschen halten dergleichen aus. Unsere ungeheure moralische Ueberlegenheit zeigt sich hier gegen die romanische Skepsis. Unser Mann sieht sich an die

Das Geheimnis der Podgora.

Bei der Monparnace.
Von Alice Schalek.
(Sonder Kriegspressquartier genehmigt.)
(Siehe die Feuilletons in Nr. 18541, 18544, 18549, 18551 und 18556 der „Neuen Freien Presse“ vom 4., 7., 12., 14. und 19. April.)

Feuilleton.

Bei der Monparnace.

Von Alice Schalek.

(Sonder Kriegspressquartier genehmigt.)

(Siehe die Feuilletons in Nr. 18541, 18544, 18549, 18551 und 18556 der „Neuen Freien Presse“ vom 4., 7., 12., 14. und 19. April.)

Das Geheimnis der Podgora.

Der Feldherr im Hauptquartier hat mir gesagt, daß es am Songo weniger als anderswo um Kriegskunst geht.

Damals begriff ich das nicht. Jetzt sehe ich, daß keinerlei Vorteil auf einer der Seiten ist.

Hier ringt Mann gegen Mann. Und der treuere Mann siegt.

Vielleicht liegt das Feldherrngenie eben darin, den Mann mit Treue zu fassen.

Einmal war das 37. Landwehrregiment eben abgeblüht worden.

Nach sechs Tagen Podgora hatte es die gefähliche Brücke bereits hinter sich.

Nach sechs Stunden vierundzwanzig Stunden Podgora!

Da hörten sie, daß die Italiener zum Angriff gingen, und alle Mann machten freiwillig kehrt.

„Unsere Podgora halten wir selbst.“

Nicht alle gingen nachher denselben Weg wieder hinab, manche brauchen keine Ablösung mehr.

Aber die Podgora blieb wieder einmal unser.

Man muß sich die Podgora als einen ungeheuren Mienenwall denken, der fester als Mauerwerk hält.

Mit oder ohne Deckung, mit oder ohne Befehl: hier steht der einzelne Mann.

Desterreich, gedenkt dieses Manns!

Wir wir und die Deutschen halten dergleichen aus.

Unsere ungeheure moralische Ueberlegenheit zeigt sich hier gegen die romanische Skepsis.

Unser Mann sieht sich an die

deren Stolz und Vertrauen auf ihre Leistungen unhermindert sind. Alles Glück, alles Gute! Mögen Ihre künftigen Bemühungen mit vollem Erfolg gesegnet werden!"

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Wien, 19. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

17. Juni. Zwischen Etsch und Astico intensive Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie.

Auf der Hochfläche der Sette Comuni erbitterte Kämpfe, überall mit siegreichem Ausgang für uns. Südwestlich von Asiago richtete der Feind gestern nach heftiger Beschießung unserer Stellungen zwischen Monte Pau und Boscon zwei Angriffe auf den Monte Lemerle und Boscon; durch wiederholte blutige Anstrengungen gelang es der feindlichen Infanterie für einen Augenblick, den Gipfel des Monte Lemerle zu erreichen, doch wurde sie durch einen wütenden Gegenangriff wieder vertrieben. Nordöstlich von Asiago begannen unsere Truppen, zwischen Val Frenzela und dem Becken von Marcesina kräftig vorzugehen; nach Ueberwindung aller Hindernisse, welche das schwierige Terrain und der durch Befestigungen und starke Artillerie unterstützte feindliche Widerstand bereiteten, gelang es ihnen, am oberen Ende des Val Frenzela, auf den Höhen von Fiore und Castelgomberto und westlich von Marbesina Fortschritte zu machen. Größere Resultate erzielten wir am rechten Flügel, wo unsere tapferen Alpini die starken Stellungen bei der Malga Fossetta und am Monte Magari eroberten, dem Feinde hierbei sehr schwere Verluste zufügten und ihm 203 Gefangene, eine vollständige Batterie zu sechs Geschützen, vier Maschinengewehre sowie reiche Beute an Waffen und Munition abnahmen.

In Karnien und am Isonzo Artillerieaktion und Tätigkeit kleiner Abteilungen.

Feindliche Flieger warfen Bomben auf die Gegend zwischen dem unteren Isonzo und der Livinza sowie auf Rabua; es gab drei Tote, acht Verwundete und geringen Schaden.

Am 15. d. belegten sechs unserer Caproniflieger die Eisenbahnstation Matarello (Etschtal) sehr wirksam mit Bomben. Gestern warfen starke Geschwader, bestehend aus 37 Caproni- und Farmanfliegern, auf feindliche Kanonierungen nördlich von Asiago und im Val di Nos 160 Granaten. Unsere sämtlichen Flugzeuge kehrten unversehrt zurück.

Berner Bund

22./VI.

Zur Kriegslage

Die weitere Entwicklung der russischen Offensive. Der wolhynische und der bukowinische Einbruchraum. Die Hochadelinie Sarny-Rowno. Die Kämpfe im Styrbogen. Die Kampflinie zwischen Brody und Buczacz. Der bukowinische Kampfraum. Die Räumung von Cernowih. Die operative Bedeutung der Kämpfe in den Einbruchsräumen. Ausblick.

Die Entwicklung der russischen Offensive folgt den vorgezeichneten Bahnen. Die am 15. Juni ausgesprochene Vermutung, daß der Angriff seinen Kulminationspunkt überschritten habe, hat sich bestätigt. Die Gegenaktion hat eingesezt und versucht die an zwei Stellen tief in die österreichisch-ungarische Front eingebrochenen russischen Stoßarmeen um die strategische Auswirkung ihrer Erfolge zu bringen. Auch heute noch kann der Satz, der in der am 18. Juni zum Druck gelangten letzten Betrachtung ausgesprochen wurde, daß nämlich bis jetzt weder ein vollständiger Durchbruch noch eine innere Umfassung zustande gekommen sei, aufrecht erhalten bleiben; nur wird man sich fragen müssen, ob nicht inzwischen doch ein gewisser Uebergang zum Bewegungskrieg erfolgt ist. Damit ist nicht ein Bewegungskrieg großen Stils gemeint, da ja nicht die ganze Front abgebaut worden ist, sondern das früher schon vorausgesehene Manövrieren in den Einbruchsräumen.

Ueber diese Einbruchsräume herrscht völlige Klarheit. Man kann sie heute kurz als einen wolhynischen und einen bukowinischen bezeichnen, muß aber dabei beachten, daß der wolhynische bereits über die galizische Grenze reicht und auch der bukowinische zwischen Dnjestr und Pruth in der Richtung Horodenka galizisches Gebiet umfaßt.

In welchem Maße den Russen die große Hochadelinie Sarny-Rowno zugute kommt, tritt immer schärfer in den Vordergrund, und mehr und mehr wird man dabei an die Entwicklung im September 1915 erinnert, die für die Russen insofern günstig war, als die Zentralmächte sehr zeitig starke Kontingente nach der Donau verschoben und außer Baranowitschi keinen der großen strategischen Knotenpunkte der Nord-Süd-Verbindung Baranowitschi-Rowno erreichten. Mit verzweifelter Hartnäckigkeit hielten die Russen im September 1915 vor dieser großen Hochadelinie stand und behaupteten Logiszyn östlich des Dnjestrkanals und den Knotenpunkt Luniniec östlich Pinsk. Auch Sarny, der Schnittpunkt einer zweiten Ost-West-Verbindung (Kiew-Cholm) mit der großen Nord-Süd-Verbindung Baranowitschi-Rowno und Rowno selbst blieben in russischem Besitz. Heute schweben deutsche Flugzeuge über diesen Punkten, um aus der Luft die Bewegungen zu kontrollieren und zu stören, die sich auf den genannten Bahnen vollziehen und die Offensive Brussaflows mit Nachschub und Reserven speisen. Da auch auf deutscher Seite Verschiebungen von Norden nach Süden stattfinden, greifen die Russen nicht nur südlich, sondern auch nördlich Pinsk an. Zuerst richteten sie bekanntlich ihre Angriffe auf die Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern, wo im Raume Baranowitschi auch noch österreichische Kräfte verankert sind; jetzt sind sie auch gegen den linken Flügel Linsingens, dessen Befehlsbereich vom Styr bis zum Dnjestrkanal reicht, vorgebrochen und haben in der Gegend von Logiszyn deutsche Kräfte zu fesseln versucht. Man ersieht daraus, daß die Offensive Brussaflows der Beginn einer allgemeinen russischen Angriffsbewegung war, die einziger, die planmäßig vor sich ging. Der Zweifel, ob sie nur als Entlastungsoffensive zu bezeichnen ist, scheint mir in diesem Sinne gelöst, obwohl sie noch nicht durch eine englische und mazedonische unterstützt wird. Sie ist vielleicht um ein paar Tage früher losgebrochen als ursprünglich vorgesehen, das ist aber wohl alles. Vorbereitend ist sie wirksam genug, immer noch weitere deutsch-österreichische Reserven in die gefährdeten Räume Wolhyniens, Galiziens und der Bukowina zu ziehen und der Moment zur Offensive an der Westfront der Entente vielleicht noch nicht gekommen. Eine Befestigung dieser Entwicklung ist unmöglich, auf Ueberwachungen muß man nach wie vor gefaßt sein.

In den Einbruchsräumen Wolhyniens und in der Bukowina wird andauernd erbittert gekämpft. Die Kampflinie läßt sich heute, am 21. Juni, ziemlich genau festlegen. Der wol-

hynische Kampfraum wird am einfachsten nach dem Flußlaufe des Styr bestimmt. Der zwischen Kamionka und Brody in Ostgalizien entspringende Styr beschreibt auf seinem Wege zum Pripjet zwei nach Westen offene Bogen, die man als die Bogen von Luzk und Czartorisk bezeichnen kann. Zwischen Luzk und Czartorisk erreicht der Fluß bei Roziszczje den Punkt, der als auf der Grenze dieser beiden Räume liegend gelten kann. Zwischen Czartorisk und Roziszczje stehen nun die Russen mit Linsingens rechtem Flügel in schwerem Kampf und zwischen Roziszczje und der wolhynisch-galizischen Grenze sind deutsche und österreichische Kräfte zum Gegenangriff übergegangen. Die Kampflinie verläuft von Kolk (südwestlich Czartorisk) in südwestlicher Richtung und zwar über Gruziatin, Sokul, Rozin (hier wird die Bahnlinie Kowel-Rowno nordwestlich Roziszczje überschritten), Kiselin nach Logaczyn. Damit ist der westlichste Punkt erreicht. Er ist zugleich der wichtigste, denn er liegt an der großen Straße Luzk-Wladimir-Wolinsky und bildet den Brechpunkt der russischen Front, die als Keil gegen Wladimir-Wolinsky wirkt. Von Logaczyn läuft die Kampflinie in südöstlicher Richtung über Swiniuchy nach Gorochow, von dort über Lobazewka wiederum nach Südosten zurückspringend auf Radziwilow, wo sie nahe an Brody und die Lemberger Bahnlinie herankommt.

Abermals weiter in südöstlicher Richtung liegt der Kampfort Lopuszno, der bereits zum Raume Kremieniec gehört, aus dem Böhm-Ermolli jetzt im Zurückgehen auf Zaloczje begriffen scheint. Die Mittelfront der Verbündeten ist auch jetzt noch nahezu unerschütterlich. Es wird südlich Zaloczje und westlich Tarnopol immer noch an der Tiefenlinie der Strypa gekämpft, wo Kozlow, Wisniowczyk und das acht Kilometer nordwestlich Buczacz gelegene Dorf Przewolka die Front Bothmers bestimmen. Südlich Buczacz halten die Oesterreicher vermutlich die Dnjestrhöhe 386 westlich Potok-Floty.

Der zweite große Einbruchraum, der am rechten Flügel der österreichischen Front geschaffen wurde, öffnet sich zwischen Cernowih und Dlna und reicht heute in westlicher Richtung etwas über Horodenka-Sniatyn hinaus. Die Exposition Cernowih ist am 18. Juni in russische Hände gefallen, eine Entwicklung, die sich bereits am 13. Juni voraussehen ließ. Die Russen können natürlich nicht über Horodenka-Sniatyn hinaus vorrücken, ehe sie ihre linke Flanke sichergestellt haben, was mit der Einnahme von Cernowih noch keineswegs ausgemacht ist. Sie müssen zu diesem Zwecke mindestens das Tal des großen Sereth an sich bringen und laufen bei zu starker Verwicklung in dieser Richtung hinwiederum Gefahr, bei einer österreichischen Gegenoffensive gegen die rumänische Grenze gedrückt zu werden. Wollen sie ihren Erfolg in diesem Einbruchraum operativ ausbeuten, so müssen sie sehr starke Kräfte nachschieben. Ob sie das angesichts der festen Haltung Bothmers können, bleibt die Frage. Ueber die Gefechtsstärke Pfianzer-Baltins, der offenbar exzentrisch auf Kolomea und Kadauh zurückgegangen ist, wird die Entwicklung Aufschluß geben.

Die Kämpfe, die jetzt zwischen dem Pripjet und dem großen Sereth toben, sind Schlachten größten Ausmaßes und kumulieren zunächst im Raume Luzk, wo die obengenannten Brennpunkte auf der Peripherie eines mit 45 Kilometer Radius um Luzk zu beschreibenden westlichen Halbkreises zu finden sind. Lemberg, das ideale Operationsziel der russischen Offensive, ist so lange nicht bedroht, als die Russen im Raume Luzk unter der Pressung konzentrischer Gegenoffensive stehen und das Zentrum der Verbündeten zwischen Radziwilow und Buczacz Bewegungsfreiheit behält. Diese wird zum Teil durch die Vorgänge im Raume Luzk, zum Teil aber auch durch die im Raume südlich des Dnjestr bestimmt und wird sich vielleicht scheinbar paradoxerweise in der Behauptung der Positionen äußern, die Böhm-Ermolli und Bothmer erst dann aufgeben müssen, wenn sie durch Umfassung gefährdet werden. Ob es so weit ist, läßt sich aus der Ferne nicht erkennen, doch hat es den Anschein, als hielten sich die Gegner in dem entscheidenden Kampfraum von Luzk noch die Waage. Der Stochod, der westliche Parallelfluß des Styr, ist von den Russen noch nirgends erreicht worden, und im Hügeland, östlich der Linie Sokal-Wladimir-Wolinsky sind sie in dem schon früher schwierigen Gelände von Kiselin, Logaczyn, Swiniuchy und Gorochow zwischen Luga und Lipa nicht mehr recht vom Fleck gekommen. Es wird also vom Heranbringen neuer Reserven abhängen, auf welche Seite sich die Schale neigt. Dabei ist von vornherein mit zahlenmäßiger russischer Ueberlegenheit zu rechnen, die aber erst bei einem offenkundigen Mißverhältnis operativ wirksam wird. So stellt sich die Lage im Osten an sich dar, in welchem Ausmaß und bis zu welcher Auswirkung die allgemeine Kriegslage durch sie bestimmt wird, wird sich über kurz oder lang nachweisen lassen.

H. St.

Die Merkmale der englischen Niederlage vor dem Skagerrak.

Außerungen des deutschen Marineattachés v. Arnim.

(Drahtmeldung des Sonderberichterstatters der „Reichspost“.)

Sofia, 21. Juni.

Das Organ Geschw. „Mir“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem hiesigen deutschen Marineattaché v. Arnim, der unmittelbar nach Einlaufen der siegreichen deutschen Hochseeflotte in Wilhelmshaven gewillt hat und der jetzt erzählt: Unter den Offizieren und Mannschaften der deutschen Flotte herrschte eine begeisterte, siegesfrohe Stimmung, hervorgerufen durch die Tatsache, daß sich das deutsche Material, Schiffe und Kanonen sowie die deutschen Besatzungen dem Feinde gegenüber erheblich überlegen gezeigt haben. Verbunden mit der glänzend zielbewußten und geschickten Führung der Flotte durch Admiral Scheer hat unübertreffliche Leistung von Personal und Material die Überlegenheit an Zahl der feindlichen Schiffe nicht nur ausgeglichen, sondern sogar erheblich übertroffen. Die schweren Verluste der englischen Flotte vor allem an Linienschiffskreuzern beweisen dies zur Genüge. Die Verluste der deutschen Flotte sind demgegenüber geradezu erstaunlich gering; der einzige Verlust, der wirklich von Bedeutung ist, ist der des „Lützow“, aber auch dies Schiff ist nicht während der Schlacht, sondern erst erheblich später verloren gegangen. Auch bei „Lützow“, der nicht nur den feindlichen Linienschiffskreuzern, sondern auch in stundenlangem Gefecht dem gesamten Gros von englischen Großkampflinienschiffen gegenübergestanden ist, hat sich die glänzende Leistung unseres Materials bewährt. Das Schiff konnte die Schlacht bis zu Ende durchkämpfen und ist erst zwei Tage später der aufkommenden schweren Seeerlegen, so daß es von der Besatzung verlassen und versenkt werden

mußte. Man vergleiche diese Tatsache damit, daß von den 6 englischen Linienschiffskreuzern 2 schon innerhalb der ersten Stunde des Gefechts gesunken sind, der dritte bald darauf folgte, während der vierte, wahrscheinlich „Prinzess Royal“, in der Nacht zur Strecke gebracht wurde.

Während der Nacht haben die englischen Zerstörer unter Führung von Kreuzern mit größter Tapferkeit angegriffen, sie wurden trotzdem abgeschossen wie auf dem Schießplatz — mit geradezu großartiger Präzision. Das Linienschiff „Westfalen“ hat, wie bekannt, allein 6 feindliche Zerstörer vernichtet, mehrere andere Schiffe haben ähnliche glänzende Arbeit geleistet und mehrere englische Kreuzer sowie zahlreiche Zerstörer sind diesen Kämpfen zum Opfer gefallen. Die deutschen Offiziere waren geradezu empört über die geringe Verlustzahl an Zerstörern, die die englische Admiralität zugegeben hat. Tatsächlich dürfte die doppelte Zahl, also 20, der Wahrheit erheblich näher kommen.

Die Wirkung der feindlichen Nachtangriffe auf die deutsche Linie war erstaunlich; auch hier ist der englische Mißerfolg unserer überlegenen Schulung sowie unserer hervorragenden Waffen zuzuschreiben. Wenn englische Minister und Zeitungen sich mit allen Mitteln der Lüge und Entstellung bemühen, die Schwere der englischen Niederlage abzuschwächen und womöglich in einen Sieg umzukehren, so beweist das nur die bebende Angst, dem englischen Volke und den Neutralen

könnte die ganze niederschmetternde Wahrheit klar werden, ruht doch das ganze Prestige Englands gegenüber den Verbündeten und Neutralen allein auf der Seemacht. Der eine Eckpfeiler dieser Seemacht, der englische Handel, ist, dank den deutschen Tauchbooten, schon arg zusammengefunken und nun droht auch der andere zu fallen: die englische Kampfflotte. Der glückliche Anfang dazu ist gemacht.

Die deutsche Flotte hat durch die Ereignisse bewiesen, daß sie begründete Aussicht hat, die Arbeit auch erfolgreich zu Ende zu führen. Daß diese Kenntnis nach Möglichkeit verschleiert und hinausgeschoben wird, ist ein Lebensinteresse Englands, daher die vielen Lügen und Entstellungen. Die Höhe aller Sophisterei hat auch diesmal wieder der Ueberredner, Herr Churchill, zu Wege gebracht. Ich wundere mich nach seinen bisherigen Leistungen auf dem Gebiet der Redekunst darüber nicht; ich wundere mich nur darüber, daß die in Dingen der Seefahrt mehr wie in anderen Ländern kompetente öffentliche Meinung in England sich ein derartig laienhaftes Geschwätz gefallen läßt. Der englische Seeoffizier, so wie ich ihn kenne, muß beim Lesen der Worte Churchills schamrot geworden sein. Herr Churchill gipfelt seine fadenscheinige Argumentation in dem Satz, die Überlegenheit der englischen Flotte beruhe nach wie vor in ihrer Ueberzahl an Ueberdreadnoughts. Wie kommt es denn, Herr Churchill, daß trotz dieser Überlegenheit an Ueberdreadnoughts die englische Flotte geschlagen wurde? Kann Herr Churchill mir vielleicht auch sagen, wieviel von seinen berühmten Ueberdreadnoughts heute schwer lendenlahm für Monate gefechtsunfähig in englischen Docks und Werften liegen und wie viele außer „Warspite“, dessen Sinken von deutschen Seeleuten einwandfrei beobachtet wurde, auf dem Grunde der Nordsee? Die englische Marine, die ich immer hoch geschätzt habe, kann mir in der Seele leid tun, einen derartigen Wortführer zu haben. Wie jämmerlich schlecht muß es England gehen, wenn es zu so durchsichtigen und kleinlichen Mitteln greifen muß, um einigermaßen die Haltung zu wahren.

Auf die Frage, warum der deutsche Admiralstab das Sinken des „Lützow“ nicht sofort nach der Schlacht veröffentlicht hat, sagt der Marineattaché: Ganz einfach deswegen, weil „Lützow“, wie ich schon gesagt habe, zurzeit der ersten Veröffentlichungen noch nicht gesunken war und weil damals noch begründete Aussicht bestand, das Schiff in den Hafen zu bringen. Zum Schluß möchte ich Ihnen noch sagen, daß das von der englischen Presse so oft vertretene Argument, die englische Flotte hätte nach der Schlacht den Kampfplatz beherrscht, absolut irreführend ist; es ist, wie die ganze englische Polemik, auf das Laienpublikum berechnet, das gerne die Verhältnisse des Landkrieges auf den Seekrieg überträgt. Im Seekrieg gibt es keinen Terraingewinn oder Verlust, ebensowenig wie es Stellungen oder Schützengräben gibt. Das Ziel der Seeschlacht ist lediglich die Vernichtung des Gegners, der Maßstab für Sieg oder Niederlage ist daher ganz ausschließlich die Zahl der vernichteten Kampfeinheiten des Gegners. Dieser Maßstab fährt die Größe des deutschen Sieges in geradezu überwältigender Weise vor Augen. Aber auch abgesehen davon hält sich die englische Berichterstattung nicht an die

Wahrheit. Nicht englische, sondern deutsche leichte Streitkräfte haben nach der Schlacht das Kampfgebiet abgesucht, die vielen durch sie geretteten und gefangenen Engländer beweisen dies. Leider haben die deutschen Schiffe bei ihrer Nachsuche kein feindliches Schiff mehr entdecken können. Die englische Flotte, die keine Gefangenen aufzuweisen hat, hatte sich längst aus dem Staube gemacht und war wohl bemüht, die große Zahl ihrer schwer havarierten Schiffe in die Häfen zu bringen.

V a m.

Rotterdam, 21. Juni.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ bemerkt zu der amtlichen deutschen Veröffentlichung der Mitteilungen englischer Kriegsgefangener über die Seeschlacht beim Skagerrak: Soweit bekannt ist, haben die Engländer keinen einzigen ihrer Leute und auch keinen Deutschen aus dem Wasser gezogen. Ist das nicht sonderbar, wenn die englischen Schiffe nach der englischen Darstellung „das Schlachtfeld behaupteten“, während die deutsche Flotte flüchtete?

20
95

Zur Kriegslage

Zur Entwicklung der russischen Offensive. Verstärkter Druck der Verbündeten im Styrbogen. Die Ausstrahlung der russischen Offensive in der Bukowina. Die Tätigkeit der Nordfront. Zur operativen Lage im Westen. Frankreichs Opfer für die Entente vor Verdun. Der Einbruch in die Linie 342 bis 212 (mit Skizze). Stehende Kämpfe in den vizeantinischen Alpen. Offensivmöglichkeiten auf dem Balkan. Winterfeldzug?

Die allgemeine Kriegslage wird zumeist durch die Vorgänge in Wolhynien und der Bukowina bestimmt, und die Entwicklung auf diesem bestimmenden Kriegsschauplatz bleibt in erster Linie von den Vorgängen am rechten Flügel Brussylows abhängig, wo es den Russen noch nicht gelungen ist, den Keil auf Kowel - Wladimir Wolinski vorzutreiben, sie vielmehr unter konzentrischem Gegenruck in der Linie Kiselin-Lotacz-Gorochow festgehalten und etwas zurückgedrängt worden sind. Voraussichtlich werden im Styrbogen noch weiterhin heftige Kämpfe im Wechsel von Angriff und Gegenangriff wüten und von beiden Seiten Verstärkungen ins Feuer geworfen werden, um eine positive Entscheidung zu erringen. Da ich diese Entwicklung, den Ereignissen vorausgreifend, bereits dargelegt habe, so erübrigt sich eine eingehende Betrachtung.

Auf dem linken Flügel Brussylows bohrt sich inzwischen die nachgerade exzentrisch wirkende Offensive der Russen in der Bukowina weiter und hat jetzt bereits das ebenfalls schon als Rückzugspunkt der Oesterreicher erwähnte Radauk erreicht. Die Russen sind damit in das Suczawatal eingetreten, in welchem die großen Bahnlinien der Bukowina laufen. Je weiter sie mit dieser Flankkolonne nach Süden streben, umso mehr nähern sie sich Suczawa, der großen Eingangspforte in den Hauptteil Rumäniens und umso weiter entfernen sie sich von ihrer eigenen Operationsbasis, da sie von Cernowih an im Flankenmarsch an der Westgrenze des rumänischen Nordzipfels entlang begriffen sind. Das ist eine Flankierung, die, wie bereits ausgeführt, gefährlich werden kann, wenn die Oesterreicher die Kraft besitzen, zum Gegenstoß überzugehen. Um die Gefahr dieses Unternehmens zu verringern, sind die Russen von Cernowih aus mit einer Mittelkolonne ins Czereomoschtal geschwenkt, wo sie auf Kutj vordringend Kolomea zu flankieren hoffen. Auch gegen Seletin werden sie wohl Kräfte vortreiben. Pflanzler-Baltin steht noch mit der allerdings stark geschwächten Hauptmasse westlich Horodenka-Snyatin im Raume Kolomea und mit den über Radauk südlich ausgewichenen Teilen in dem Suczawa- und vermutlich auch im Moldawatal. Man erinnert sich, daß die Russen schon einmal das Suczawa- und das Moldawatal aufwärts bis Seletin und Kimpolung und sogar bis zu den Pässen von Jakobeny und Borgo vorgedrungen waren, eine exzentrische Offensive, die sofort zusammenbrach, als die Oesterreicher über Kribaba zum Gegenstoß vorgingen. Es bleibt also, wie bereits erwähnt, abzuwarten, mit welchen Kräften Leshizki sich in der Bukowina festsetzt und was Pflanzler-Baltin im Dnjestrthal in der Hand behalten hat. Hier wird es sich um den Raum von Kolomea handeln, gegen den die russische Rechtskolonne vorgeht. Das ganze Dnjestrthal ist bereits von der Bevölkerung geräumt. Die Oesterreicher haben Zeit gehabt, ihre rückwärtigen Verbindungen zu ordnen und die Wege für einen allenfalls notwendig werdenden Rückzug in der Richtung Lemberg und Struj freizumachen. Leicht war das nicht, da der Stellungskrieg die Impedimenta häuft und in ein festes Gefüge bringt, das sich im Laufe der Zeit zu einem ganz entwickelten System ausgestaltet und nicht von heute auf morgen wieder gelöst und den Forderungen des Bewegungskrieges angepaßt werden kann. Solange Boehm-Ermolli und Bothmer ohne wirksame Flankenbedrohung durch innere Umfassung standhalten können - sie kämpfen noch in der allgemeinen Linie Radziwilkow - Lopuczno - Zolose - Wimiowich - Przewloska - Potok - Floty - wird die Entwicklung eine schleichende bleiben, nachdem der Chor der russischen Offensive mit dem fünften Tage überwunden worden ist.

Die operative Entwicklung in Wolhynien und Galizien bleibt immer noch undurchsichtig und ist in der Bukowina für die Oester-



reicher eher kritisch geworden. Das letzte Wort ist noch von keiner Seite gesprochen.

Um so mehr Beachtung verdienen die gesteigerten Bewegungen der russischen Nord- und Mittelfront, wo die russische Meldung vom 22. Juni deutsche Offensivversuche in verschiedenen Abschnitten festgestellt haben will. Ob es sich um Beschäftigung des Gegners und gegenseitige Kontrolle der Bewegungen oder um wirkliche Offensivstöße handelt, wird sich erst feststellen lassen, wenn die Entwicklung weiter vorgeschritten ist. Es ist umso weniger angezeigt, darüber Vermutungen zu äußern, als diese Entwicklung durch die Vorgänge in Wolhynien und Galizien beeinflusst wird. Die Gebiete hinter der deutschen Nordfront sind von Ludendorff, dem organisatorisch hervorragend veranlagten Generalstabschef Hindenburgs, sowohl in militärischer als auch in wirtschaftlicher Beziehung bis ins Kleinste ausgestaltet und zu einer gewissen Blüte gebracht worden. Man muß daher annehmen, daß die deutsche Duna- und Seenfront nicht ohne den äußersten Zwang oder nur um eines hohen strategischen Zwecks willen zurückgenommen werden wird. In welcher Weise Hindenburg unter diesen Umständen sein Gewicht an Ort und Stelle zur Erleichterung der allgemeinen Lage geltend macht, falls Ruropatkin nicht selbst vorgeht, bleibt ein fesselndes Problem, an dessen Lösung auch die Flotte beteiligt wäre, die schon einmal, allerdings damals ohne Erfolg, gegen den Rigaischen Meerbusen in Bewegung gesetzt worden ist.

Ähnlich liegen die Dinge bekanntlich auf der Gegenseite im Westen, wo die Engländer ebenfalls wiederholt auf die Hilfe der Flotte abstellten, um die Seeflante der deutschen Front in Flandern anzugreifen, aber ebenfalls keinen auswertbaren Erfolg erzielt haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die englische Festlandsarmee früher oder später - nach der französischen Anschauung je früher desto lieber, nach englischer erst in einem bestimmten, noch nicht zu erkennenden Zeitpunkt - zu der längst erwarteten Offensive schreiten muß, wenn England den Krieg einer militärischen Entscheidung entgegenführen will. Vom allgemeinen Standpunkt der Entente aus betrachtet, ist die Kriegslage zweifellos bedeutend gebessert, seit die Offensive Brussylows den Zentralmächten die Initiative um teuersten Preis abgetauft hat; diese Besserung wird indes erst operativ wirksam, wenn Brussylow selbst die ins Stoden gekommene Offensive wieder in Gang bringt oder die englische und die mazedonische Front ebenfalls in Bewegung kommen.

Der Zeitgewinn, der zu Brussylows Offensive und der dadurch eingetretenen Erleichterung notwendig war, ist von den Franzosen vor Verdun erkämpft worden. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß er in der Defensive erkämpft werden mußte und das französische Heer die schwersten Opfer gekostet hat. Diese Opfer haben dem Vierverband in seiner Gesamtheit strategischen Nutzen gebracht, Frankreichs wertvolle Kriegsmacht und damit Frankreich selbst aber auf das empfindlichste geschwächt. Dieser tragische Umstand ist trotz des Einsatzes der englischen und russischen Refer-

ven eine Qualitätschwächung der Entente, die nur durch annähernd gleiche Verluste der Deutschen ausgeglichen werden könnte. Man muß sich daher hüten, heute schon einseitig bindende Schlüsse zu ziehen, um etwa nachweisen zu wollen, ob die heroischen Verduner Kämpfe für die Zentralmächte oder für die Entente endgültig bestimmend geworden sind.

Die Lage bei Verdun wird immer noch durch Fortsetzung der deutschen Offensive und die Fristung der französischen Defensive gekennzeichnet. Die Kämpfe dauern auf dem rechten Maasufer mit Erbitterung fort. Sie drehen sich immer noch um den Hügelrücken und die Rückanschlüsse von Fort Vaux und die Linie, die von Osten nach Westen durch die Punkte 342, 349, 344, 320, 321 und 212 bestimmt wird. Da die militär-geographischen Bezeichnungen in den beidseitigen Meldungen nicht immer die gleichen sind, geben wir heute eine Skizze des „Temps“ wieder, welche einen Abzug der französischen Generalstabskarte darstellt und die verschiedenen Punkte auf dem rechten Maasufer festlegt. Ein mächtiger deutscher Ansturm ist heute in die genannte Linie eingebrochen und hat die Thiaumontstellung weggenommen. Um Fleury wird offenbar noch gekämpft. Die Position des Verteidigers wird dadurch empfindlich geschwächt. Die Belagerungsschlacht steht jetzt auf dem rechten Maasufer vor dem letzten permanenten Fortsgürtel, die Linie 342-212 ist in der Mitte (320) gebrochen und die Zurücknahme der Flügel, besonders des umfangreichen rechten, zu erwarten, wenn kein Gegenangriff gelingt.

Die österreichische Offensive in den vizeantinischen Alpen ist als stehende Kampfhandlung anzusprechen. Die Italiener haben bis jetzt alle wesentlichen strategischen Positionen der Südpalaeus von Asiago und Arstero und die Zugänge des Etich, Brant, Lein- und Brentatals behauptet. Wie die Dinge liegen, sind auch hier größere Veränderungen an den Einsatz starker neuer Kräfte gebunden, und zwar gilt das offenbar für beide Parteien. Das Vorrücken der Oesterreicher ist gehemmt, der Druck auf das Becken von Schio bleibt bestehen.

Die von französischer Seite so oft angekündigte Offensive Sarrails ist noch nicht in die Erscheinung getreten, obwohl die englisch-französischen Streitkräfte vor Saloniki Gefechtsstellungen bezogen und Ertundungen vorgenommen haben. Als die Bulgaren diese Vorbereitungen durch ein Hinausschieben ihres linken Flügels in den Flankierungsraum von Demir Hiszar beantworteten, kam die Bewegung Sarrails ins Stoden. Dieser Gegenzug hat wieder einmal gezeigt, wie unsicher die Lage der englisch-französischen Streitkräfte wäre, wenn sie sich von ihrer Operationsbasis lösten und den Vormarsch anträten. Vielleicht ist aus dieser Erwägung der neue Druck auf die griechische Regierung erwachsen, der Griechisch-Mazedonien samt allen rückwärtigen Verbindungen in die absolute Militärgewalt der Verbündeten gegeben hat und zugleich den virtuell noch bestehenden Flankendruck durch die griechische Armee aufheben sollte. Nach den letzten Meldungen hat Griechenland daraus in abtänzendem Sinne die

Folgerungen ziehen müssen. Daß die Entente auf die mazedonische Offensive nicht verzichten kann, nachdem sie 300.000 Mann in Saloniki und Balona festgelegt hat, liegt auf der Hand. Bei einer Generaloffensive ist eine Vorbewegung Sarrails zur Bindung der Bulgaren und zum Einbruch in die strategische Südpalaeus des Zentralbundes notwendig. Auch die Position von Balona ist bedeutend verstärkt und mit mobilen Kräften ausgerüstet worden, außer Gephänkel an der W o j u s a aber noch nichts zu melden.

Die allgemeine militärische Lage ist in der Schwebe. Wir stehen an der Schwelle der größten Entscheidungen, die bis jetzt gesucht worden sind und werden voraussichtlich in den nächsten Wochen, jedenfalls aber im Laufe des Sommers die Entscheidung über - seien wir vorsichtig im Ausdruck - über einen nochmaligen Winterfeldzug fallen sehen.

G. 24. Juni. H. St.

Die Kämpfe in Wolhynien.

Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichtersteller Rolf Brandt.

2) Höhe 229.

Małowicze, den 20. Juni.

Um 9 Uhr morgens ist die Artillerievorbereitung zum Trommelfeuer gewachsen, Feldhaubitzen, Kanonen, die schwere Artillerie, es geht, was die Röhren hergeben. Der Einzelschuß ist nicht mehr zu unterscheiden. Ich stehe auf der Höhe 232, links der Landstraße, die von Turyst (an der Bahn Kowel—Wladimir—Wolynsk) nach Kisielin führt und von dort als Landweg auf die große Straße nach Luck weitergeht. Zu Füßen der Höhe liegt das große Dorf Twerdyn, im sumpfigen Tal, das man weit überblickt, etwa drei Kilometer geradeaus nach Südosten liegt Höhe 229, die weithin beherrscht; die russische Hauptstellung in diesem Abschnitt, die Stellung, um die seit gestern gerungen wird.

Die Entwicklung, die zu diesem ersten schweren Kampf an diesem Frontteil führte, hat sich mit großer Schnelligkeit in den letzten Tagen vollzogen. Nach dem Zurückdrücken der österreichisch-ungarischen Truppen gilt es zunächst den russischen Truppen, die mit zunehmendem Sieg auch an Selbstbewußtsein zunehmen, einen Niegel vorzuschieben. Die deutschen Kräfte wurden deshalb in dünnen Linien vorwärtsgerufen und die sechtend zurückgehenden österreichisch-ungarischen Nachhut von den deutschen Truppen aufgenommen. Die Operation des Durchschlebens und die anschließenden Marschoperationen wurden von den österreichisch-ungarischen Verbänden in großer Ordnung und Schnelligkeit durchgeführt. Die Linie Małowicze—Bezachow wurde so in kurzer Zeit mit den ersten Gefechtsstaffeln erreicht. Das auf den Abschnitt folgende Waldgelände konnte ohne wesentliche Kämpfe schnell durchstoßen werden, da die Russen nur Kavalleriemassen in westlicher Richtung vorgeworfen hatten. Ihre Hauptkräfte waren nach Nord-Nord-West angelegt, um den Styr-Abschnitt, den sie frontal bei Kolki vergeblich einzudrücken suchten, von Süden zu umfassen. So kam es, daß unsere Vorhuten zunächst nur auf Kosakenpatrouillen und dann auf Kavallerieabteilungen stießen. Die Russen waren überrascht genug, als sie plötzlich auf Pickelhauben trafen. Diese in einer gewissen Unentschlossenheit sich äußernde Ueberraschung mußte ausgenutzt werden. In Gewaltmärschen wurde unsere Infanterie herangezogen und mit größter Entschiedenheit nach vorwärts gedrückt. Die erste russische Infanterie, mit der man zusammentraf, war eine Radfahrabteilung, die aufgerieben wurde.

Die Vorhuten erbeuteten dabei 100 Fahrräder, die die Russen auf den von dem plötzlich einsetzenden Regen ungangbar gemachten Wegen nicht zurückbringen konnten. Zwölf Mann wurden gefangen genommen. Sie waren ausgezeichnet mit neuen Sachen eingekleidet; bezeichnend ist, daß die amerikanischen Lieferanten scheinbar den russischen Maßenschnitt nicht recht getroffen hatten und eine merkwürdige, gar nicht „echt russische“ Kopfbedeckung geliefert hatten.

Bald kam man auf die russischen Vorstellungen, die in heftigen Gefechten genommen wurden. Russische Gegenstöße wurden täglich abgewiesen. Auch Höhe 232 hatten die Russen zu verteidigen gesucht, ihre Hauptanstrengung aber auf die starke Höhenstellung zwischen Twerdyn und Kisielin gewandt. Am 17. hatten sich die glänzend dort fechtenden Regimenter in zweimaligen Vorstößen näher gearbeitet. Heute, am 18., sollte der Hauptstoß sein.

„Kollsalve, Batterie feuert!“ Der Hauptmann der Kanonenbatterie steht am Scherenfernrohr. „Schuß!“ hört man nebenan bei der Feldartillerie. Die gelben Aufschläge springen drüber auf den Hügeln in ununterbrochener Folge hoch, als ob Hunderte von Riesenmaulwürfen dort in der Erde arbeiteten. Man kann auf Kilometer jede Geländefalte, jeden Busch erkennen. Eine fast stehende Sonne liegt auf dem Gelände. Schräg, südöstlich vorwärts sieht man die Gebäude des Vorwerks Leonowka. Davon, hell sich abhebend, die russischen Stellungen, die das kleine Gut zu einem besonders starken Stützpunkt machen, einen Kilometer weiter nach Südosten ragt die baumlose flache Kuppe der Höhe 229, das weiße Band der russischen Hauptstellung zieht sich oben auf dem Hügellamm, auf halber Höhe ist eine russische Vorstellung deutlich zu erkennen.

Nach 9 Uhr ebbt der Artillerielärm zu gewöhnlicher Stärke ab. Aus den Stellungen dicht hinter Twerdyn springt die Infanterie zum Sturm vor. Sie kann frontal weder Vorwerk noch Höhe fassen, sondern muß sich auf schmalen Weg über den breiten Sumpf hinter dem Dorf vorwärtschieben und sich dann schon auf stiegendem Gelände nach Norden und Süden ausbreiten.

Deutlich erkennt man, wie die Linie sich auseinanderzieht, sieht manchen der Springenden taumeln, fallen. Alles Leben wohnt im Auge. Die dunklen Rauchpinien brennender Gehöfte wachsen überall am Horizont hoch. Worn stammt Twerdyn auf, in das

russische schwere Artillerie hineinlangt, wie sie vorhin die Höhe 232 beschuß, Vorwerk Leonowka fängt Feuer, Kisielin brennt. Immer noch springt die dünne schwarze Linie.

Regelmäßig hämmert die Artillerie.

Weißer Leuchtkegel steigen von der Infanterie hoch. Die Sturmkolonnen liegen jetzt, die Spaten arbeiten. Die Artillerie ändert die Entfernungen. Wieder setzt das Hämmern ein. Auf dem Hügelabhang springen sie weiter. So deutlich, deutlich sieht man jeden Mann. Die Sonne sticht über die Ebene. Die russischen Maschinengewehre rauschen auf. Rasend schwillt das Gewehrfeuer an. „Kollsalve“, sagt der Feldartilleriehauptmann. Schuß um Schuß feuern die Schwere. Jetzt biegt die schwarze Linie um die Häuser des Vorwerks. „Feuer weiter legen!“ sagt der Artilleriehauptmann. „Leonowka ist genommen“, gibt der Mann am Telephon weiter.

Regelmäßig hämmert die Artillerie.

Die Linien schieben sich auf den grünen Feldern dort an den Höhen weiter, jetzt geht's um 229. Die russischen Maschinengewehre arbeiten unausgesetzt. Trotzdem, die grauschwarze Welle kommt weiter. Nein. Ein Hornsignal klingt von links herüber. Ganz deutlich. Ist man dort nicht genug vor? Nur die Augen wissen. Man sieht: Unten arbeitet wieder der Spaten.

Wie eine rote Blutlache zieht sich ein breites Mohnfeld vor der Schwarmlinie.

Regelmäßig hämmert die Artillerie.

Plötzlich kommt wieder Bewegung in die Linie. Schwarze Striche fliegen über das rote Feld, fliegen schnell über die Blutlache an den Hügelrand und verschwinden in dem weißen Streifen. „Die Vorstellung auf 229 ist genommen!“ gibt der Mann am Telephon weiter.

Wieder springt die Linie. Es mögen jetzt noch 200 Mtr. von der Kuppe sein. Da lösen sich dichte Gruppen von dem Kamm. Was ist dort? Was geschieht da? Laufen die Russen über? Das Gewehrfeuer wird rasend. Die schwarzen Gruppen werden dichter.

Der Kommandierende, der, das Glas vor den Augen, die Schlacht seit einiger Zeit beobachtet, wendet sich zurück: „Sollte das Gegenstoß...“

Man schwankt im Beurteilen. Dann löst sich das Bild des Gegenstoßes deutlich ab. Auf die ermüdeten Mannschaften gehen

zwei frische russische Kompagnien. Der Angriff steht. Steht eine halbe Stunde, eine Stunde, ich weiß es nicht. Ich sehe nur die weißen russischen Schrapnellwolken über unsere jetzt sich eingrabenden Sturmlinie.

„Reserven...“ gibt der Mann am Telephon einen Befehl weiter. Eine dunkle, geschlossene Linie zieht sich aus dem Wald, löst sich auf. Da! Die Sturmlinie springt empor. Vor ihr flüchten die beiden russischen Kompagnien, die sich auf halber Höhe gegenüber eingegraben hatten. Wieder schwillt das Infanteriefeuer an. Wie eine ungeheure Sense mäht es in den zurücklaufenden Russen. Die Schlacht frißt, ihre riesigen Kiefer mahlen. In Schwärmen stößt die deutsche Infanterie weiter. Am Rand! Hinüber! Die Gestalten verschwinden! „Feuer verlegen! Höhe 229 ist soeben genommen!“ gibt der Mann am Telephon weiter.

Regelmäßig hämmert die Artillerie.

Die Schlacht in Wolhynien.

II. Der Kampf um die Höhe 229.

(Von unserem Berichterstatter auf dem östlichen Kriegsschauplatze.)

Matowicze, den 19. Juni.



Die Russen hatten wohl noch die Vorgänge des Septem-ber 1915 in guter Erinnerung. Als es ihnen gelungen war, den Vormarsch der Oesterreicher auf Rowno anzuhalten und die durch anbauernde Kämpfe und Nachschubschwierigkeiten geschwächte Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand über Luch hinaus zurückzudrängen, griff ein aus dem Raum von Pinsk heruntergebrachtes deutsches Korps in südöstlichem Flankenstoß über Kolk und den Styr weg ein und zwang die Russen zu verlustreichem Rückzug auf Rowno. Eine ähnliche Operation mochten die Russen jetzt fürchten, und sie suchten ihr zu begegnen, indem sie gerade die Styrfront bei Kolk heftig berannten. Gelang es ihnen zwischen der Kowel-Luch-Bahn und Sokul-Kolk den Styr zu forcieren und damit in den Stochobabschnitt zu kommen, so wurde diese Erweiterung und Vertiefung ihres Einbruches für die Front im Styrbogen Masalowka-Czarioryst ebenso gefährlich wie für den strategisch wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Kowel. Das verhin-derten im Verein mit braven österreichisch-deutsch-böhmischen Truppen neu herangeführte deutsche Verbände. Wiederholte Angriffe der Russen gegen den Stochob-Styrabschnitt scheiterten blutig, zumeist östlich des Styr.

Zu einer raschen und energischen Offensive der deutschen Truppen kam es dagegen bald im Dreieck zwischen den Bahnen Kowel-Luch und Kowel-Mladimir Wolhynsk, am Oberlauf der Bripjetnebenflüsse Turija und Stochob. Die Spitzen der russischen verfolgenden Reiterei wunderten sich gewaltig, als eines schönen Morgens der Spaziergang nach Demberg durch Widelhauben gestört wurde. Durch jumpfieses und schwer zugängliches Waldgelände kamen die Deutschen bis etwa in die Linie Matowicze-Lezachow. Zu infanteristischen Gefechten kam es zunächst mit den der russischen Kavalleriedivision zugeteilten Radfahrern, von denen man über 100 Fahrräder erbeutete. Schon hierbei erwies es sich, daß man es mit guten kampfstäftigen Truppen zu tun hatte, denen der Sieg von Luch und die Tage raschen ungeführten Vormarsches auch Kampflust und Begeisterung eingesflößt hatten. Ebenso trat die Begabung der Russen für die rasche Auswahl gutgelegener und beherrschender Systeme von Feldbefestigungen wieder in Erscheinung. Starke Reservoire an Menschen gestatteten es, hinter der langsam zurückweichenden Kavallerie überall solche Stellungen schnell und verhältnismäßig gut auszubauen und zu besetzen. Die Truppen der hier eingesetzten russischen Schützen-Division, die sich die „eiserne“ nennt, und von der Gefangene nicht ohne Stolz aussagten, sie hielten sich für ebenso gut wie deutsche Truppen und besäßen in der ganzen russischen Armee diesen Ruf, begnügten sich nicht mit reiner Verteidigung. Sie waren jetzt auf Sieg und Vormarsch eingestellt, ihr Vertrauen in die eigene Kraft und Leistungsfähigkeit war gestiegen, sie wollten sich die Früchte der harten und verlustreichen Arbeit nicht rauben lassen, auch nicht von den Deutschen. „Sie müssen erst wieder lernen, was deutsche Hiebe sind, ehe wir sie in der alten gewünschten Verfassung haben.“ So meinten unsere Soldaten in nicht ganz unrichtiger Einschätzung der Psyche ihrer Gegner. Die Russen verteidigten sich tapfer gegen die deutschen Angriffe auf ihre Vorstellungen und brachen wiederholt zu schneidigen Gegenstößen vor. So arbeitete man sich langsam an die russische Hauptstellung heran, die von der Linie Babie-Woronczyn her unterkam, über die Höhe 229 vor dem Dorfe Kistelin vorführte und im Anschluß an Höhenzüge und Waldbränder bis zu einem See bei Chalopieze an der Landstraße Mladimir Wolhynsk-Luch verlief. Der stärkste Punkt dieser Stellung war die Höhe 229. Versuche, sie von Norden her, in Gegend von Woronczyn umgehend zu fassen, scheiterten an breiten Sumpflagerungen, die sich als unüberschreitbares Hindernis durch den Wald schoben. An schwierigen Stellen ist ja auch jetzt in der trockenen Jahreszeit das Gelände Wolhyniens reich und wie gefährlich sie sind, das zeigt ein Ereignis dieser Kampftage: In eine Marschkolonne, die ein berartiges Defilé zu überwinden hatte, schlugen Geschosse ein, mehrere Leute wollten in Deckung ins seitliche Schloß und versanken rettungslos unter der trägerischen Decke. Das sind von dem Verteidiger, der über eine reichliche Zahl von Maschinengewehren verfügt, leicht und mit wenig Truppen zu sperrende Abschnitte, zu deren Gewinnung der Angreifer langwierige und schwierige Operationen starker Verbände ansetzen muß. So lagen die deutschen Truppen über zwei Tage vor der Höhenstellung vor Kistelin fest. Daß sie dann nach der Artillerievorbereitung doch im frontalen Sturm genommen werden konnte, ist eine Ruhmesstat der dort kämpfenden Regimenter, namentlich gegenüber einem so zähen und tapferen Verteidiger.

Von unserm Standort bei der Hauptbeobachtungsstelle der Artillerie auf der Höhe 232 dicht an der Straße hinter Matowicze ist das Gefechtsfeld trefflich zu übersehen. Zwar leuchten die kleinen Erdwälle vor unsern Schützengräben hell in der Sonne, denn der Boden besteht aus fast reiner Kreide; der Russe muß jede Bewegung hier erkennen und er bedenkt die Kuppe auch eine zeitlang mit schweren Granaten, die Giftenteile und Erde um die Scherenfernröhre herumspritzen. Aber bald hört diese Sichtung auf und man bewegt sich hinter den paar Bäumen und Wacholderbüschen recht ungezwungen. Drumten im Grunde liegt das Dorf Iwerdja, dessen weiße Holzkirche oft im Rauch und Qualm brennender Dorfhäuser verschwindet. Dahinter ragen die Niesenhölzklügel einer hohen Windmühle aus grünen Bäumen auf. Vom Dorfe Iwerdja zieht sich ein breiter Streifen tief dunkelgrüner Färbung

nach links. Da fließt ein kleiner verpumpter Bach in den Stochob. Hinter dem Sumpfstreifen steigt wieder ein Hügel an, aus dessen wogenden Abhangeselbem ein blutrotes Band wilden Mohns herausfließt. Dort sieht man die Häuser des Vorwerks Leonowka, das es zuerst zu nehmen gilt. Dahinter hebt sich nach rechts hin ohne Baum und Strauch gute einhalb Kilometer lang das Gelände zur Kuppe der Höhe 229. Um das Vorwerk Leonowka sieht man in mehrfachem Gürtel die weißlichen Linien der russischen Verteidigungsgräben, ein gleicher Ring umschließt die Höhe 229, hinter der eine mächtige Rauchfahne senkrecht zum Himmel strebt. Das Städtchen Kistelin brennt an mehreren Stellen. Weiter Rauch quillt auf und färbt sich langsam dunkel, immer neue Häuser werden ergriffen und mischen weiße Schwaden zum alten Dunst. Seit acht Uhr morgens bebt schwere Artillerie das Vorwerk zu. Sprung um Sprung arbeitet sich derweilen unsere Infanterie vor. Der Feind wirft schwere Granaten in ein Kieferwaldstück am Sumpf und nach Iwerdja, wo er unsere Reserven vermuten mag. Leuchtflugeln blühen auf. Schon ist die Sturmlinie hinter dem Sumpf weit nach links geschoben, da biegt plötzlich ein Teil auch nach rechts zur Umfassung des Vorwerks ab, mit besonderer Wucht prasselt das Artilleriefeuer auf die Baumgruppe und die Häuser des Vorwerks, die Maschinengewehre heulen wie hungrige Hyänen los. Da, ein letzter Sprung, sie stürzen in das glutige Mohnland, sie sind drinnen, das Vorwerk ist unser.

Es ist 10 Uhr und die Juni-sonne strahlt heiß. Die Artillerie sucht sich neue Ziele, die Russen funken Sperrfeuer hinter und in das verlorene Vorwerk, in dem ein Haus auf-flammt. Drüber zur Rechten bringen die Linien an den Waldbrand von Zapust heran. Nun sprudeln die schwarzen Erdfontänen auf der Höhe 229. Hinter dem Vorwerk liegen sprungherig die Stürmer, nun nach rechts gewendet. Sorglos und aufrecht spaziert da ein Mann durch die Kette. Man erkennt jede Armbewegung durchs Glas. Sicherlich ist es der famose Bataillonskommandeur, der Major von der Heide, der seine Braven zur letzten Tat anspornt. Da zuckt es auf, sie stehen und laufen, vorwärts, bergan. Sie stolpern und stürzen, springen wieder auf und stürmen. Schon sind sie am russischen Graben, verschwinden drinnen, steigen jenseits wieder hoch, eilen weiter. Gleich müssen sie die Kuppe haben. Die Ferngläser beschlagen vom heißen Atem, die Herzen pochen, die Artilleriebeobachter brüllen ins Telefon nach neuer Munition, geben neue Schuprichtungen. Da schwingt sich über die Kuppe weg eine neue Kette der unsern entgegen. Zwei russische Kompanien werden zum Gegenstoß eingesetzt, geschickt im rechten Moment. Sie sind frisch, ausgeruht, die Unsern haben den Sturm, den Höhenlauf hinter sich. Sie stuzen, schwanken, es geht wie ein durch den erschöpften Körper. Dann laufen sie zurück bis in den russischen Graben, wo sie Schutz finden und sich einnisten. Auch die Russen fallen wie mit einem Schiagenieder und graben sich ein. Der erste Sturm auf die Höhe ist vorwärts gekommen, aber noch nicht gelungen.

Da marschieren schon aus dem Kieferwald vor dem Sumpf Reserverkompanien über Iwerdja vor und entwickeln sich hinter dem Dorf. Die schwere Artillerie haut hinter die Höhe 229 auf die vermurmelte Abzugsstraße der Russen in der Richtung auf Marynkow los. Von den beiden Stochobkompanien der Russen versuchen einzelne Leute über die Kuppe zurückzukommen, um den Anschluß zu erreichen, sie werden einzeln abgeknallt. Von drüber am Waldbrand von Zapust tönen ferne Hornsignale her. Dort werfen die Unsern im hartem Waldgefecht die Russen Stück um Stück zurück. Auch im Norden geht es, nachdem ein Bataillon in schneidigem Sturm ein schwieriges Defilé bei Woronczyn geöffnet hat, voran.

Jetzt erreichen die Reserven die Sturmstellung dicht unterhalb der Kuppe, jetzt huscht wieder die Linie vor, die letzten Russen werden überannt — um ein Uhr ist die Höhe 229 genommen!

Schon stoßen die Stürmer in das Dorf Kistelin herunter, schon fliegt der Befehl durchs Telefon, die Artillerie zur neuen Höhe vorzubringen; Kolonnen eilen heran, die Sanitäter verteilen sich über das Gelände. Ein erster Sieg ist errungen, ein starrer Widerstand gebrochen.

Dr. Fritz Bertheimer, Kriegsberichterstatter.

Die Seeschlacht vor dem Slagerrak.

31. Mai bis 1. Juni 1916.

(Auf Grund amtlichen Materials.)

I.

Ueber das Tun und Treiben unserer Flotte hatte sich mit Kriegsbeginn der Schleier des Geheimnisses gelöst. Wochen und Monate blieb es still, und es war begreiflich, wenn man den Eindruck gewann, daß das Gros unserer Streitmacht zur See im allgemeinen zum Nichtstun verurteilt sei. Nur ganz vereinzelt und ohne daß der Außenstehende in der Lage gewesen wäre, sich über die Zusammenhänge unter sich und mit den Ereignissen in der Welt ein klares Bild zu machen, kamen Meldungen über kurze Operationen und Gefechte, sei es, daß der bisher nicht wiederholte englische Vorstoß in die deutsche Bucht oder eine Aufklärungsfahrt unserer Kreuzer, wie die nach der Doggerbank im Januar 1915, einzelnen Verbänden Gelegenheit gaben, sich mit dem Feinde zu messen, sei es, daß unsere Geschütze an der Ostküste Englands vor Great Yarmouth, Scarborough, Hartlepool und Lowestoft donnerten, unsere Luftflotte die Insel heimsuchte oder unsere Torpedoboote auf Nachstreifen feindliche Fahrzeuge trafen und versenkten. Allgemein verständlich, weil sich als fortgesetzte Handlung mit greifbaren Erfolgen darstellend, blieb lediglich die Tätigkeit unserer U-Boote. Ihnen wandten sich begreiflicherweise und verdientermaßen die Sympathien unseres Volkes zu. Was die große Flotte tat, blieb episodisch, dunkel.

Dieser Eindruck hat nur zu einem sehr geringen Teile tatsächliche Unterlagen. Es liegt in der Eigenart des Meeres als Operations- und Kampffeld, daß die Gegner nicht dauernd in Fühlung bleiben, daß es fortgesetzte Kampfhandlungen, wie sie dem Landkriege eigen sind, nicht gibt. Zu ganz falschen Vorstellungen aber muß es führen, wollte man lediglich aus den bekannt gewordenen Unternehmungen unserer Flotte Rückschlüsse auf Art und Wesen unserer Kriegführung zur See ziehen.

In Wirklichkeit sind natürlich die an das Licht der Öffentlichkeit gelangten Ereignisse nur einzelne Glieder einer langen Kette von Operationen, die in durchaus gewolltem, ursächlichem inneren Zusammenhange miteinander stehen. Ihr Grundgedanke und ihr letztes Ziel ist es dabei mittelbar oder unmittelbar stets gewesen, die feindliche Streitmacht zu finden und zur Schlacht zu stellen. Daß dies in vielen Fällen überhaupt nicht, in anderen nur unvollkommen gelang, ist zum Teil Folge der Zurückhaltung unseres Gegners, zum Teil liegt es in der Eigenart der See, die, soweit sie offen ist, örtlich überhaupt nicht und strategisch nur soweit eine Einschränkung der Bewegungsfreiheit kennt, als ihr die Seeausdauer der Streitkräfte und Rücksichten auf die rückwärtigen Verbindungslinien eine Grenze setzen. Dazu kommt in unseren Gewässern das häufig unsichtige Wetter. Ein gegenseitiges Sichumgehen und ergebnisloses Suchen sind die natürliche Folge. Eine so geartete Tätigkeit mußte Offiziere und Besatzungen auf eine harte Probe ihrer Ausdauer und Geduld stellen. Daß ab und zu ein kühnes Unternehmen zum erstrebten Ziele führte, war ihnen ein schöner, wenn auch selbster Lohn.

In dieser Stimmung zwischen Zweifel und Hoffen verließ unsere Flotte auch in den letzten Maitagen dieses Jahres ihre Heimathäfen. Auf der Fahrt, die sie dieses Mal nordwärts, in Richtung des Slagerraks führte, deutete nichts auf besondere kommende Ereignisse. Es war kein Anhaltspunkt dafür gegeben, der die Anwesenheit des Feindes, geschweige denn der ganzen englischen Flotte, vermuten ließ.

Wahrscheinlich, am 31. Mai etwa 4 Uhr 30 Minuten nachmittags, ging von den auf dem linken Flügel auflärenden Kleinen Kreuzern die Meldung ein, daß leichte feindliche Streitkräfte in Sicht seien. Wie ein Mann löste es sich von den Seelen. Es waren Minuten atemloser Spannung, als von allen Seiten des Horizonts Kleine Kreuzer, Torpedoboote, Flottillen und schließlich die ihnen zur Unterstützung beigegebenen fünf Panzerkreuzer der ersten Aufklärungsgruppe, bestehend aus fünf Panzerkreuzern der „Derfflinger“- und „Moltke“-Klasse sowie „von der Tann“, weiße Schaumkämme vor dem in höchster Fahrt gehobenen Bug, der Stelle zustürmten, an der der Feind gesichtet war. Bald blickte wie Wetterleuchten am weißlichen Horizonte das erste Mündungs-

Die entscheidende Schlacht vor dem Slagerrak am 31. Mai 1916. Die deutsche Flotte unter dem Kommando von Admiral Reinhard Scheer besiegte die britische Flotte unter dem Kommando von Admiral Jellicoe. Die Schlacht wurde durch die Entdeckung des Feindes durch die U-Boote ermöglicht. Die deutsche Flotte setzte sich in Richtung des Slagerraks in Bewegung, was die britische Flotte zur Verfolgung zwang. Die deutsche Flotte nutzte die Überraschung und die Unvorsichtigkeit der britischen Flotte, um sie zu vernichten. Die Schlacht endete mit dem Rückzug der britischen Flotte und dem Sieg der deutschen Flotte.

Me

Zur Kriegslage

Zur bevorstehenden englisch-französischen oder englischen Offensive. Ankündigung und Vorzeichen. Die Beziehungen zur Schlacht im Styrbogen und zu den Offensivbewegungen der Italiener. Die deutsche Front im Westen. Durchbruch und Nachoperation. Die Tiefe der deutschen Front. Die Lage bei Verdun. Angriffsrichtung, Entwicklung und Ausgang der Offensive.

Wenn Ankündigungen und Vorzeichen nicht trügen, stehen wir jetzt unmittelbar vor der großen englisch-französischen Offensive, die sowohl als Entlastungsoffensive als auch als Angriffsbewegung mit eigenen operativen Zielen in die Erscheinung treten will. Sie ist aus der Bedrängnis von Verdun und der Vollendung der englischen Vorbereitungen hervorgegangen. Noch handelt es sich nur um starke Erkundungen und allgemeine Beunruhigung der deutschen Front im Westen, aber diese werden so planmäßig und mit so bedeutenden Mitteln betrieben, daß am Losbruch der Offensive nicht mehr zu zweifeln ist. Sie kommt im richtigen Augenblick. In Wolhynien, Galizien und der Bukowina ist der russische Druck immer noch so stark, daß die größten Anstrengungen, besonders auf österreichischer Seite, notwendig sind, um das Vordringen der Russen zu hemmen.

Die im Styrbogen verwickelten deutschen Kräfte müssen nach wie vor ihre ganze gewaltige Stoßkraft aufbieten, um den auf Kowel-Wladimir-Wolynski gerichteten Vorstoß zurück zu machen und dürfen sich nicht damit begnügen, ihn an die Stelle zu heften, sondern müssen die Lage operativ ausnützen und den vorgelagerten Keil wenn irgend möglich abzuquetschen suchen, jedenfalls aber den Feind schlagen und über den Styr zurückwerfen. Das ist im Gange. Ist es gelungen, dann wird die Bedrohung der Lemberger Nord- und Ostverbindungen dahinsinken, deren Durchschneidung den Zusammenhang des polnischen und des galizischen Verteidigungsraumes der Verbündeten gefährden und die zwischen Brody und dem Dnjestr kämpfenden deutschen und österreichischen Armeen zu beschleunigtem Rückzug auf Lemberg zwingen würde. Offenbar hat die Heeresgruppe Einsigen in den letzten Tagen die Initiative wieder an sich gerissen und seit dem 16. Juni zwischen Stochod und Styr zusehends Boden gewonnen. Sie bleibt aber noch für unbestimmte Frist dort verklämpft. Daß sie bedeutend verstärkt worden ist und neugegliedert zum Angriff schreitet, vor allem sehr stark mit schwerer Artillerie versehen wurde, die von andern Fronten und zwar vermutlich auch von sehr exzentrischen herbeigeschafft wurde, geht aus dem gewaltigen Zuschnitt der Schlacht im Styrbogen hervor. Es ist daher nicht anzunehmen, daß die gegenüber Ruropatkin und Ewertz stehenden Heeresgruppen Hindenburgs und des Prinzen Leopold noch beträchtliche Unterstützungen abgeben können, müssen doch auch sie an Ort und Stelle allen Möglichkeiten aktiv und passiv gewachsen sein.

Auch die österreichisch-ungarische Südfront wird kaum in der Lage sein, weitere Abschübe nach Osten vorzunehmen, denn die Italiener drängen jetzt überall offensiv vor, und haben nicht nur zwischen Brenta und Etsch, wo ihnen die österreichische Refonzentration den Vormarsch erleichtert, sondern auch an der Isonzofront mit starken Kräften angesetzt. Die Zentralmächte werden also als überall stark beschäftigt gelten müssen, haben aber trotzdem noch sorglich gepflegte Kraftreserven und den eminenten Vorteil der inneren Linien zur Verfügung.

Kommt nun die englisch-französische Front im Westen in Bewegung, so wird die deutsche Verteidigung zunächst mit den bereits dort vorhandenen Kräften und den als strategische Reserve dort bereitgestellten Truppen auszukommen haben. Es ist klar, daß der Ausbau der Stellungen und ihre Verstärkung unter solchen Umständen in erster Linie steht, aber nach wie vor wird man sich davor hüten müssen, in diesem Kriege nur einen Materialkrieg und ein technisches Exempel zu erblicken; immer noch sind der Mann und die Führung ausschlaggebende Faktoren, und wenn jemals dieser im Kordonssystem verankerte, um nicht zu sagen, militärisch entartete Krieg — es war zuerst ein Behelf des Innenstehenden zur Erhaltung der Operations-

freiheit gegen die Uebermacht — wieder voll in Bewegung geriete, so würde sich erst recht zeigen, daß das geistige Element, das in der Operation zum Ausdruck kommt, so lebendig und notwendig ist wie je. Schon die Schlacht im Styrbogen, in der die deutsche Operationsfähigkeit wieder hervortritt, spricht hierfür, weshalb die Russen sofort zum Stellungskampf zurückkehrten. Bleibt der Krieg in Ost und West schließlich doch im Stellungskrieg verstrickt, so reißt die Entscheidung vielleicht als Operation und Bewegungszug an ganz anderer Stelle, vorausgesetzt daß dazu militärisch Zeit bleibt und nicht das wirtschaftliche Moment halt gebietet oder der Friedenswille sich gebieterisch geltend macht.

Daß die Front im Westen wieder in Bewegung geraten könnte, ist absolut nicht ausgeschlossen, wenn auch die Wahrscheinlichkeit für die Wiederaufnahme des Bewegungskrieges noch nicht groß ist. Zunächst wird sich die englisch-französische Offensive als typische Durchbruchschlacht äußern müssen und dazu das ganze Arsenal des technischen Krieges und die taktischen Erfahrungen der letzten zwanzig Monate heranziehen. Man glaube aber nicht, daß ein Durchbruch an dieser oder jener Stelle die deutsche Front ohne weiteres in Bewegung bringen wird. Das wäre überdies von vornherein keineswegs gleichbedeutend mit dem Verlust des Feldzuges für die Deutschen, ebensowenig wie der Fall von Verdun, rein militärisch betrachtet, die letzte Entscheidung zu Ungunsten der Gegenpartei in sich schloß.

Die Rückkehr zum Bewegungskrieg im Westen ist heute, in so vorgerücktem Stadium der Feindseligkeiten, für die Deutschen schwierig, weil die Zentralmächte jeden Quadratkilometer hinter ihrer Front als Wirtschaftszonen bewerten müssen, aber militärisch ihnen nicht zu scheuen. Gelingt ein Durchbruch der deutschen Front im Westen, so kann er nur dann zu einer Aufrollung der deutschen Front führen, wenn er konzentrisch wirkt, also etwa wieder auf den Schenkeln des Winkels Ypern-Nonon-Verdun angeordnet wird, oder an einer andern Stelle eine so breite Lücke reißt, daß diese durch rückwärtige Stellungen nicht mehr geschlossen und der vorquellende Gegner durch flankierende Angriffe nicht mehr gestoppt werden kann. Da die Front aber in der Tiefe so ausgestaltet ist, daß das ganze System unmittelbar auf der Grundstellung am Rhein aufsteht, so ist nicht abzusehen, wie ein solches Schichtengebilde mit Erfolg durchstoßen werden kann.

Der Durchbruch an sich erfordert überdies ungeheures Material und peinliches Zusammenarbeiten, sowie rücksichtsloses Einsetzen der lebendigen Kräfte. Material und lebendige Kraft sind auf Seiten der Engländer zweifellos in höchstem Maße vorhanden, und an opferwilliger Angriffslust fehlt es wohl nicht. Man kann auch annehmen, daß das Zusammenarbeiten der Stäbe und der Truppenführer und der verschiedenen Waffen sich seit Neuvechapelle und Voos sehr vervollkommen hat, aber ob man damit der Feuer-technik und allen unvorhergesehenen Wendungen, vor allem auch den operativen Gegenmaßnahmen des Verteidigers gewachsen ist, das bleibt eine Frage, die nur durch die Offensive selbst beantwortet werden kann. Wäre die französische Armee nicht so stark bei Verdun verwickelt und dort so empfindlich geschwächt worden, wie dies unwidersprochen der Fall ist, so stünde die englisch-französische Offensive heute jedenfalls besser da, so aber bleibt zu fragen, was die Franzosen ihr an Kraft mitgeben können. Daß sie selbst starke deutsche Kräfte bei Verdun binden, ist klar, spricht aber erst mit, wenn der Gegner die defensive Bewegungsfreiheit verliert, denn die Verteidigung von Verdun ist in die engsten Schranken verwiesen.

Es wird sich im Laufe der zu erwartenden Offensive zeigen, ob die Engländer zwischen Ypern-Armentières-La Bassée, La Bassée-Souchez-Arras, Arras-Albert-Trise-Chaulnes und Chaulnes-Roye-Nonon allein anlaufen, oder ob auch General Potain zwischen Nonon und den Argonnen, sei es auf dem Plateau von Nouvron oder an den Brückenköpfen von Soissons, Venizel und Berry-au-Bac oder in der Champagne, zum kombinierten Durchbruch ansetzt. Schließlich ist nicht zu vergessen, daß die deutsche Front eine strategische Flanke besitzt, nämlich an der belgischen Küste, wo zwar ebenfalls starke Befestigungen angelegt sind, Angriffe von der See her aber immer mög-

bleiben, wenn sie auch geringen Erfolg versprechen.

Ebenso wie in Galizien kommt es für den Verteidiger im Westen auf die vollkommene Beherrschung der Situation und der komplizierten Technik an. Die Beherrschung der Entwicklung ist im Westen leichter als im Osten, da es sich hier um eine einheitliche deutsche Front handelt. Zunächst ist die Steigerung des Feuer-austausches zu gewährleisten, bis das eigentliche Trommelfeuer einsetzt. Dann werden wir wieder den furchtbaren Schock erleben, den das immer noch lebendige, wenn auch umgewandelte und nur durch und in der Umwandlung zu verstehende strategische Moment, nämlich das der Ueberraschung, trotz Vorbereitung und Erwartung ausübt.

Wenn die englische Offensive losbricht, läßt sich nicht bestimmen. Es kann jeden Augenblick geschehen, kann aber auch noch längere Zeit dauern. Die Entwicklung ist an zu viele Faktoren geknüpft, als daß in dieser Richtung bindende Schlüsse zu ziehen wären. Die deutsche Heeresleitung hat bei ihrem Eingreifen am Styr bewiesen, daß sie den kritischen Augenblick wahrzunehmen weiß, und sie hat bis auf den heutigen Tag stets die notwendigen Kräfte und Reserven gefunden, allen Möglichkeiten die Spitze zu bieten und selbst zum Angriff zu schreiten. Da sie die englisch-französische Offensive als endgültige betrachten dürfte, hat sie zweifelsohne alles getan, um dieser mit vollem Gewicht zu begegnen. Da auf der Gegenseite die Verteidigungskraft der Deutschen außerordentlich hoch eingeschätzt wird, so ist anzunehmen, daß der Zusammenprall im Westen die höchste Steigerung des furchtbaren kriegerischen Konfliktes bringen wird. Den Ausgang vorauszusagen, spüren wir kein Verlangen, doch wird ein Blick auf den Gang der russischen Offensive, die unter so außerordentlichen Umständen unternommen wurde, und trotzdem heute schon am entscheidenden Punkte unter dem Druck deutscher Gegenoffensive steht, dem Betrachter sagen, daß die Engländer und falls sie mit angreifen, die Franzosen, eine ungeheuer schwierige Aufgabe und einen ihnen operativ überlegenen Gegner vor sich haben.

G., 29. Juni 1916.

H. St.

Die englisch-französische Offensive.

Wien, 1. Juli.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Die englischen Berichte.

Wien, 3. Juli.

Bericht des britischen Hauptquartiers in Frankreich vom 1. Juli, halb 10 Uhr vormittags.

Heute, ungefähr um 7 Uhr 50 Minuten morgens, unternahm die britische Armee einen heftigen Angriff über einen Frontabschnitt von mehr als 20 Meilen Länge nördlich der Somme. Eine fürchterliche Beschießung, die ungefähr anderthalb Stunden dauerte, ging dem Angriff voraus. Es ist noch zu früh, Einzelheiten über den Kampf zu melden, zumal er an Heftigkeit noch zunimmt; aber

die britischen Truppen nahmen bereits die erste deutsche Linie und machten viele Gefangene. Soweit festgestellt wurde, sind die britischen Verluste nicht schwer.

Bericht des britischen Hauptquartiers von 7 Uhr 15 Minuten nachmittags:

Der Fortschritt der Schlacht wird durch beständiges Anwachsen ihrer Heftigkeit den ganzen Tag hindurch gekennzeichnet. Das Gefecht nördlich des Ancresflusses war besonders heftig. Der Feind leistete in mehreren Dörfern unseren Angriffen hartnäckigen Widerstand, aber die Tapferkeit unserer Truppen führte zu dem Ergebnis, daß sie sich schrittweise von allen Seiten an verschiedene feste Punkte heranzusetzten. Fricourt ist jetzt beinahe eingeschlossen. Ferner befinden sich unsere Truppen nördlich auf beiden Seiten des Vorsprunges von Comme-court. Das Dorf Mametz ist jetzt vollständig in unserer Hand. Ein deutscher Gegenangriff auf Montauban wurde erfolgreich zurückgewiesen. Bisher wurden in dieser Gegend etwa 1500 Gefangene gezählt, aber die Zahl ist natürlich unvollständig, da noch weitere eingebracht werden. Die Kämpfe werden durch gutes Wetter begünstigt.

Im nördlichen Gebiet wurde der Bahnhof von Lille erfolgreich mit Fliegerbomben besetzt. Unsere Flieger wurden auf der Rückkehr von 20 Hockflugzeugen angegriffen, wovon zwei in brennendem Zustand niedergelassen gezwungen waren. Die britischen Flugzeuge kehrten sämtlich zurück. Es ist bemerkenswert, daß heute nachmittags nur sehr wenig feindliche Flugzeuge in der Luft gesehen wurden. Auf dem nördlichen Teil der Front wurden weiterhin viele Vorstöße unternommen.

Das Reutersche Bureau veröffentlicht folgenden Bericht des britischen Hauptquartiers in Frankreich: Die britischen Truppen machen große Fortschritte. Im feindlichen Gebiet jenseits der Frontlinie nahmen sie Serre und Montauban, zwei wichtige taktische Punkte südöstlich von Hebuterne und nördlich von Bray. Die britischen Truppen kämpften in den Dörfern Mametz und Contelmaison, wovon sie Teile in ihrem Besitz haben. Die Briten sind auch im Besitz von Gelände nördlich von Fricourt. Das Dorf selbst ist noch in deutschen Händen. Die Briten griffen Beaumont-Hamel an und nahmen La Boisselle. Die Truppen kämpften tapfer und machten viele Gefangene. Die Franzosen rücken rechts von den englischen Stellungen mit großer Lebhaftigkeit und Tapferkeit vor. Sie drangen sehr schnell nach Beginn des Angriffes jenseits der deutschen Linien vor und eroberten Curly und den Wald von Favière.

Bericht des Generals Haig vom 1. Juli.

Bei den nördlich der Somme von französischen und britischen Truppen zusammen unternommenen Angriffen brachen wir auf einer Front von 16 Meilen in das vordere deutsche Verteidigungssystem ein. Der Kampf dauert fort. Der französische Angriff an dem Teile der Front, der unmittelbar an den rechten britischen anschließt, machte bedeutende Fortschritte. An der übrigen britischen Front gelang es Abteilungen, die Ueberfälle unternahmen, wiederum, an zahlreichen Punkten in die feindliche Verteidigungslinie einzudringen, dem Feinde Verluste zuzufügen und einige Gefangene zu machen.

General Haig berichtet: Den ganzen Tag dauerte der heftige Kampf zwischen Somme und Ancres. Nördlich der Ancres bis einschließlich Comme-court wird an der ganzen Front heftig gekämpft. Wir nahmen auf unserem rechten Flügel das deutsche Laufgrabenlabyrinth über eine Frontlänge von sieben Meilen und eine Tiefe von 1000 Yards, und stürmten und besetzten die kräftig verstärkten Dörfer Montauban und Mametz. Im Zentrum nahmen wir an einer Front von mehr als vier Meilen verschiedene starke Punkte. An anderen Punkten hält sich

der Feind noch; der Kampf ist noch heftig. Eine ebenso erbitterte Schlacht tobte nördlich von der Ancres bei Comme-court. Wir konnten einige Punkte in dem Gelände, das wir bei dem ersten Angriff eroberten, nicht halten, während andere Abschnitte in unserem Besitz blieben. Bisher kamen mehr als 2000 deutsche Gefangene durch die Sammelstationen, darunter zwei Regimentskommandeure und ein ganzer Regimentsstab. Eine große Zahl toter Feinde wurde auf dem Schlachtfeld gefunden, was darauf hinweist, daß die Verluste der Deutschen bedeutend sind, besonders in der Gegend von Fricourt. Letzte Nacht drangen Abteilungen unserer Truppen an verschiedenen Punkten zwischen Souchez und Noyon in die deutschen Laufgräben und fügten den Besatzungen schwere Verluste zu. Eine dieser Abteilungen machte 16 Gefangene. Trotz starken Windes herrschte gestern lebhafte und erfolgreiche

Lufttätigkeit. Es wurden zahlreiche Bomben auf feindliche Stapelplätze, Eisenbahnnotenpunkte, Batterien, Laufgräben usw. abgeworfen. Auch während der heutigen Kämpfe gab es beträchtliche Lufttätigkeit. Einzelheiten liegen noch nicht vor. Unsere Flugzeuge griffen zwischen Douai und Cambrai einen Zug an. Einem ging auf neun Fuß herab und sprengte einen Güterwagen. Andere Flieger sahen den ganzen Zug brennen und hörten mehrere Explosionen.

W London, 2. Juli.

Das englische Hauptquartier meldet: Die Lage ist unverändert. Ein nächstlicher Gegenangriff der Deutschen auf Montauban wurde verlustreich für sie abgeschlagen. Die Stimmung der Truppen ist vorzüglich.

General Haig meldet: Wir machten einen beträchtlichen Fortschritt in der Nachbarschaft von Fricourt, das wir um 2 Uhr nachmittags besetzten. Bis zum Mittag machten wir in den Kämpfen zwischen der Ancres und der Somme etwa 800 weitere Gefangene, was eine Gesamtsumme von 3500, einschließlich der an anderen Frontpunkten in der vergangenen Nacht gemachten Gefangenen, ergibt.

Die französischen Berichte.

1. Juli, 11 Uhr nachts. Nördlich und südlich der Somme begannen die französischen und englischen Truppen nach Artillerievorbereitung und Erkundungen am vorhergehenden Tage heute am Morgen die Offensive auf einer Front von ungefähr vierzig Kilometer.

Am Morgen und im Laufe des Nachmittags bemächtigten sich die Alliierten auf der Gesamtheit der angegriffenen Front der ersten deutschen Stellung. Nördlich der Somme setzten sich die französischen Truppen an den Zugängen des Dorfes Hardecourt und an den Rändern des Dorfes Curly fest, wo der Kampf weitergeht. Südlich der Somme fielen die Dörfer Dompierre, Becouincourt, Bussy und Fay in unsere Hände. Die Zahl der unverwundeten deutschen Kriegsgefangenen, die allein den französischen Truppen im Laufe des Tages in die Hände gefallen sind, übersteigt 8500. Auf dem linken Maasufer heftiges Bombardement in der ganzen Gegend der Höhe 304 und des Toten Mannes. Auf dem rechten Ufer ging gegen 10 Uhr vormittags unsere Infanterie zum Sturm auf das Werk Thiaumont vor, dessen wir uns von neuem bemächtigten. Der Nachmittag kennzeichnete sich durch Zunahme des Bombardements in dieser Gegend sowie in den Abschnitten Jumin und Chenois.

2. Juli, 3 Uhr nachmittags. Nördlich der Somme tobte die ganze Nacht hindurch ein erbitterter Kampf. Die Deutschen stießen in heftigen Gegenangriffen gegen die neuen französischen Stellungen bei Hardecourt vor, mußten aber, durch unser Sperrfeuer und Infanteriefeuer, das ihnen beträchtliche Verluste zufügte, aufgehalten, in Unordnung zurückfluten. Zweihundert Gefangene mit sechs Offizieren blieben in unseren Händen. Die Franzosen erweiterten den gewonnenen Vorteil auf dem rechten Flußufer und bemächtigten sich nach lebhaften Kämpfen des Dorfes Curly, das sie vollständig besetzten.

Südlich der Somme halten die Franzosen alle gestern eroberten Stellungen. Sie rüdten im Laufe der Nacht zwischen Herbecourt und Asserbillers vor. Nach den letzten Meldungen übersteigt die Gesamtzahl der gestern von den Franzosen gefangengenommenen unverwundeten Deutschen 6000.

11 Uhr nachts. Nördlich der Somme wurde der Kampf während des ganzen Tages zu unserem Vorteil in der Gegend von Hardecourt und Curly fortgesetzt. Namentlich bei dem letztgenannten Dorf eroberten wir einen vom Feinde stark besetzten Steinbruch.

Südlich der Somme faßten wir an vielen Stellen in der zweiten feindlichen Linie zwischen dem Fluß und Asserbillers Fuß. Das Dorf Frise sowie der Wald von Mercancourt weiter östlich davon fielen in unsere Hände. Die Zahl der am 1. und 2. Juli von den französischen Truppen gefangengenommenen unverwundeten Deutschen überschreitet nach den bisherigen Zählungen 6000 Mann, darunter mindestens 150 Offiziere; Geschütze und zahlreiches Material fielen gleichfalls in unseren Besitz. Dank der sehr ausführlichen und wirksamen Vorbereitung durch unsere Artillerie, dank auch dem Elan unserer Infanterie, waren unsere Verluste sehr gering.

Ma

Ruhestellung bedeutete keine Muße. In der zweiten Linie im Artilleriebereich des Feindes wurden unterirdische Unterkünfte gebaut, vier lange Parallelstraßen im Walde, jede Erdhütte durch Baumstämme gestützt und eingedeckt, mit richtigen Glasfenstern, prächtig warmen Eisenseben und Strohlagern. Tag und Nacht war aber schwere Arbeit zu verrichten; galt es doch, die zweite Hauptstellung auszubauen, trotz Schnee und Tauwetter in gutem Stand zu erhalten und neue Laufgräben zu graben. Der Prokurist und der Tagelöhner luden die massigen Baumstämme, von flinken Waldgängern kunstgerecht gefällt, auf ihre hartverwundenen Schultern und trugen sie zum Bauplatz. Schwielig gewordene Schreiberhände in zerrissenen Handschuhen umfaßten die langstieligen Schaufeln und warfen tausend Schollen im Tag in die Höhe und zur Seite.

Ein Generalstabsoffizier der Division hatte dem ungarischen Kutscher den Weg zur Ruhestellung der Wiener Feldjäger beschrieben, aber hinter dem ersten bewaldeten Buchel kam uns ein Meldereiter des Bataillons als Führer entgegen. Ein junger Jäger, gut zu Pferd und, wie sich bald ergab, als Reiter eines Wiener Rennstalles der richtige Mann zum Meldereiten. Die untergehende Sonne überglänzte die vom aufgetauten Schnee durchnäßten Felder und Waldhügel. Dann fuhr der kalte Nachtwind über die wolhynische Erde, die wohl noch nicht so viele Menschen und Schicksale gesehen hat wie diesen Winter.

Im nachtdunklen Walde hielt der Wagen beim Einstieg in den Laufgraben, der bergan zum Dorf der Ruhestellungen führt. Das erste Haus des Walddorfes ist hell erleuchtet. Hier ist die Telephonkabine eingebaut, die Schlafkajüte für Kommandant und Adjutant, und der große Gesellschaftsraum, der Arbeits-, Wohn- und Speisezimmer des Kommandanten und seines kleinen Stabes zugleich ist. Der Führer der Wiener Jäger, Oberstleutnant Baummann, hatte schon in Serbien die Eisene Krone erworben und kommandiert seit länger als einem Jahre das Jägerbataillon, das zu den bravsten der braven Bataillone Szurmanys zählt. In jeder der aktiven und der zahlreichen Reserveoffiziere ist dekoriert, ein jeder ist Wiener und bei den Jägern, die gern kritisch sind, sehr beliebt. Erzellenz Szurman hat einmal gesagt, daß die Wiener Jäger wie die Löwen kämpfen, und noch nie haben sie versagt, so schwere und blutige Arbeit es auch gab.

Ein feldmäßiges Abendessen und saurer Stappwein verhindern die Verweichlichung der Offiziere. Die Mannschaft erhält abends Kaffee und ist Brot, denn die Hauptmahlzeit wird mittags eingenommen. Ein Teil geht schlafen, die anderen arbeiten und früh wird die Arbeitsschicht gewechselt. Nachts bleibt alles ruhig, erst morgens donnern eine halbe Stunde lang Kanonenschüsse hin und her.

Um 10 Uhr bringt das Brigadetelephon eine Ueberraschung: das Jägerbataillon Baummann hat noch heute das vierte Bataillon des Infanterieregiments... abzulösen. Sofort werden die Kompaniekommandanten zum Oberstleutnant gerufen, telephonisch und durch Ordonanzen Befehle erteilt, und in zehn Minuten wimmelt es überall von aufgestörten Ameisen. Die Schlafenden werden geweckt, die Arbeitenden werfen die Baumstämme von den Schultern und haften mit Schaufel und Werkzeug zu ihrer Erdhütte. Alle packen zusammen, was mitgenommen werden muß und mitgenommen werden kann. Es ist elendes Regenwetter. Der Laufgraben lehmig, grundlos, naß, und jeder Schritt vermehrt das Gepäck. Gewehr, Nachsack, Munition und Werkzeug sind schon schwer genug. Eben angekommene Postpakete werden verteilt, selbst Zigaretten verschenkt, weil sie sonst zerdrückt oder undrauchbar werden, und alles in Hast geordnet, ausgewählt oder verworfen, und manche Träne würde wohl vergossen werden, wenn nicht gar so große Eile not hätte. Die Ablösung mußte aber bei Tageslicht durchgeführt werden, da die Nacht Ueberraschungen ermöglicht hätte und der Marsch im Lehmgraben, der voll Wasser stand, doppelt so lange währte.

Als alles gesammelt war und die Unteroffiziere zum letztenmal in den Hütten Nachschau hielten, war der Stab längst in die neue Stellung unterwegs, um die Ablösung vorzubereiten. Nur Wasserbehälter und die notwendigsten Gegenstände wurden mitgenommen, aber jeder Mann war schwer beladen, als der zweistündige Marsch durch den vielfach gewundenen Laufgraben begann. Mann hinter Mann, im Gänsemarsch wand sich der kilometerlange Wurm zwischen den nassen Lehmwänden durch. Es regnete leicht, Nebel verbargen die Ferne. An manchen Stellen stand Regen- oder Grundwasser bis zu den Knien, und nach einer halben Stunde mußten die Wasserbehälter abgesetzt werden, und schließlich kletterte man aus den Laufgräben, um den Weg abzukürzen und dem Schlamm und Wasser zu entrinnen. Zäh und naß klebten die Erdklumpen immer dichter an den ermüdeten Füßen, bis aus allen Poren der mühsam Marschierenden Schweiß brach. Es geschah, daß ein Jäger bis zu den Hüften einsank, als er im Sprunge einer Pfütze ausweichen wollte, und mit Schaufeln ausgehoben werden mußte. Ein Starke half einem Schwachen, aber es gab kein Rasten, denn die Sonne war schon im Abstieg und jeder Mann sollte die neue Stellung und ihr Vorfeld im Tageslicht gesehen haben, bevor die sternlose Nacht und vielleicht der Feind kam.

Endlich war man da. Die ungarischen Infanteristen waren gerückt, die Offiziere, Unteroffiziere und Posten zur Ablösung bereit. Die Kompanien bezogen ihre Schützengräben, ihre Unterkünfte. Die Minenwerferstände, die Maschinengewehre wurden in Stellung gebracht, die Gewehre der Wiener für den Nachtschuß eingestellt und nach Einbruch der Dunkelheit die Horchposten und Bereitschaften aufgeführt. Die Ungarn zogen ab und kein Wiener schlief in dieser Nacht. Die Jäger hielten Wache. Es geschah, daß die Russen sich nicht rührten, kaum so oft schossen wie sonst in ruhigen Nächten und offenbar nichts gemerkt hatten.

Und als es Tag wurde, war noch nicht an Schlaf zu denken. Es hieß Ordnung machen und sich häuslich niederlassen und einrichten, die Unterkünfte ausräumen, frisch mit Stroh belegen, die Gräben säubern, dort einen Schießstand ausbauen, einen anderen verlegen und arbeiten. Die erste Tagesstunde forderte das erste Todesopfer. Ein Jäger, ein

Wiener, der mit Tagesanbruch zugleich mit den Augen den Mund zu einem Scherz aufmachte und bis zum Abend gleich munter bleiben konnte, war aus dem Graben hervorgezogen, um Holz zum Heizen zu holen, damit der Morgenkaffee besser schmeckt, und ein russischer Scharfschütze hatte ihn mit dem ersten Schuß getroffen: Kopfschuß. Man schob zurück und eine Begräbnisfalbe nach der anderen wurde abgegeben, um den Russen heimzuzahlen und zu zeigen, daß auch hier Scharfschützen lagen.

In landesüblichen Fuhrwerken, die bei uns nur zum Mistfahren verwendet werden dürften, auf einem Bündel Stroh mit einem Stockrussen, der auffallend gut Czechisch spricht, als Kutscher, geht die Fahrt immer querfeldein. Anscheinend riesige Antennen drahtloser Stationen erweisen sich in der Nähe als Drahtgerüste des hier besonders blühenden Hopfenbaues. Immer hügeliger wird die Landschaft, immer ähnlicher dem Wienerwald, wie die Strypa dem Wienfluß westlich von Hütteldorf. Im Walde liegen Schneeflecken und die Bäume weisen Triebe und Knospen auf.

Hügelab, hügelab, quer durch verlassene Stellungen und Drahtverhaue gelangt man in den Feuerbereich. Die Reserven im dichten Walde, dessen Bäume nicht gefällt werden dürfen, die vorderste Stellung am Waldrande und quer über unbestellte Felderhügel, die noch den Großteil der letzten Kartoffelernte bergen. Gegenüber am Waldrand und Hügelhang die Russen. Zwischen den Feinden tiefe Mulden, die noch nasser sind als naß und fast neutral bleiben. Nur nachts gehen Patrouillen hinüber, und jede nächtliche Streife bringt ein nasses Abenteuer. Vom Schützengraben aus ist nichts vom Feinde zu sehen. Deshalb sind für mehrere Schützen bequeme, breite Austritte und Einbauten errichtet, deren Schießscharten kaum vom Vorgelände aus sichtbar sind. Die Gewehre liegen in den Bretterscharten und sind auf den Raum vor den Drahthindernissen eingestellt. In jedem Austritt, der für acht bis zwölf Schützen Raum gibt, halten Tag und Nacht einzelne Posten Ausguck und murmeln, wenn ein Inspizierender vorbeikommt: „Ich beobachte nach vorn und bin vom dritten Zug, vierter Schwarm“. Wie in den alten Festungen die Nachtposten sich durch regelmäßige Zurufe wach erhielten. Durch die Schießscharte überblickt man oft nur das unmittelbare Vorgelände. Die Beobachter der Maschinengewehre und die Offiziere müssen deshalb höhere Stände eingerichtet haben, die durch Panzerschilde geschützt werden. In einem Austritt ist eben der Ausguckmann leicht verletzt worden. Eine russische Gewehrkarugel durchschlug ein Brett der Schießscharte und traf den Jäger in die Brust. Ein dickes Notizbuch in der Brusttasche lenkte sie glücklich ab; sie streifte den Mann nur am Zeigefinger. Der Schrecken war nicht klein, doch half sich der Jäger und meinte, der Tod habe nur angeklopft.

Der Kriegsberichterstatter wird eingeladen, im Laufgraben bis zu der Stellung eines Horchpostens an dem Drahthindernis vorzugehen, die nur des Nachts bezogen wird. Der Oberstleutnant führt, und trotzdem sich jeder bückt, sinken bergab die lehmigen Seitenwände immer tiefer, und gleich entdecken die Russen den Neugierigen. Die niedrige Brustwand der Horchstellung deckt zur Not die gebückt auf den Abfäßen hochenden, als ein kleines Schnellfeuer vorbei schießt. Die geplante photographische Aufnahme ist verdorben, und man ist froh, als nach einigen Gegenständen der aufmerksam gewordenen Jäger wieder Ruhe eintritt und halb kriechend im tiefsten Lehm der Rückzug angetreten werden kann. Wochenlang gibt es nur Zufallstreffer und kein einziges richtiges Gesecht, Schanzarbeit mit Handspaten und langer Schaufel, Holzfällen und Tragen. Die Post wird allabendlich vom Meldereiter aus dem Standort des Divisionskommandos geholt, und die Wiener Zeitungen sind nur drei oder vier Tage alt, wenn sie hier eintreffen. Das Holz zum Heizen und die Baumstämme zum Bau müssen stundenweit getragen werden; die Munition und das Essen auch. Das ist die Abwechslung. Das Mittagessen wird in der Feldküche bis zum Eingang in den Laufgräben vorgefahren, dann aber getragen. Jeder Zug schickt Leute. Anfangs versuchte man, die schweren Kochkessel bis in den Schützengraben zu bringen, aber es ging nicht. Seither wird Suppe, Fleisch und Gemüse in Trinkeimern und allerlei Gefäßen vorgebracht und auf den guten, warmen Schwarmöfen nachgewärmt. Frühstück und Abendessen wird mit Hilfe der Kaffeebrenner im Graben freitret und die schwarzen Würfel sind bei den Bewohnern sehr beliebt, weil im ewig nassen Wolhynien ein heißes Getränk wie Nektar schmeckt.

Beim Abbruch einer aufgelassenen Deckung geschieht ein Unglück. Durch die Nässe werden die starken Baumstämme, welche die Decke tragen, locker und dreißig schwere Eichenknüppel schlagen auf den darunter arbeitenden Jäger nieder. Ehe er noch völlig herausgearbeitet werden konnte, verschied er, und der herbeigerufene Regimentsarzt konnte nicht mehr helfen. Bedrückt tragen die Kameraden den Leichnam zur nächsten Deckung und breiten einen Mantel darüber. Erst nach Einbruch der Nacht wird der tote Jäger zur letzten Ruhe getragen. Es ist ein Wagnis, im hellen Mondlicht aus den Gräben zu steigen, aber es melden sich Freiwillige, und ohne Unfall wird querfeldein der kleine Friedhof erreicht, der Wiener Jäger in wolhynischer Erde birgt. Ein Kamerad schnitz ein weißes Holzkreuz, ein anderer schreibt die kurze Inschrift und ein Gärtner verfertigt aus Tannenzweigen und knospenden Sträuchern den ersten Schmuck. Und wenn die Zeit kommt, werden die Wiener die Gräber ihrer Jäger nicht vergessen: auf der Zigeuneriinsel vor Belgrad, an der Kolubara, am Ujsoker Paß, in den Karpathen, am Dnjestr und am Styr tief in Wolhynien.

Emil Platka

Ablösung im Schützengraben.

Bei den Wiener Jägern.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Es gibt nur wenige Wiener, die wissen, daß das k. u. k. Feldjägerbataillon Nr. 21 in der Rennweger Artilleriekaserne zu Hause ist und aus Wien und dem Waldviertel seine Jäger holt. In langen Friedensjahren in Bruck an der Mur, in den steirischen Bergen, im neuzeitlichen Gebirgskrieg ausgebildet und erst knapp vor Kriegsbeginn nach Mitrowiza an die Savegrenze verlegt, haben die 21er Jäger den ersten serbischen Feldzug von der Zigeuneriinsel bis zur Kolubara und bis zum letzten Tag in Belgrad mit blutigen Opfern und in vielfach ausgezeichneten Gesechten mitgemacht.

Seit Beginn unverändert im Verbands einer Division als einziger aus Deutschösterreich bestehender Truppenkörper unter ungarischen Regimentern, haben die Wiener Jäger in Serbien, im folgenden Winter in den Karpathen, im Bewegungskrieg des letzten Sommers zuerst am Dnjestr, dann am Bug an der russisch-galizischen Grenze, im Herbst am Styr und zuletzt östlich des Styr im Innern Wolhyniens sich in Schlachten und ungezählten Gesechten derart hervorgetan, daß die Zahl der mit Tapferkeitsmedaillen ausgezeichneten Jäger größer ist als die eines ganzen Regiments. Nur zum Teil sind die 21er Bauern und Bauernsöhne, Forstleute und Waldviertler, zum anderen sind es Wiener Kaufleute, Handwerker, Arbeiter und ungelernete Tagelöhner.

Und dennoch hätte die größte Tapferkeit den Wiener Jägern nicht geholfen, mit vollen Ehren zu bestehen, wenn sie nicht zähe und unempfindlich die schwersten Prüfungen überdauert hätten. Auf das blutige Lehrgeld der ersten Kriegserfahrung waren im serbischen Feldzuge alle Entbehrungen der Weglosigkeit und alle Qualen der Sommerhitze zuzuzählen, Märsche durch jumpfige Maisfelder, Sturmzüge gegen hart verteidigte Berge, türkische Ueberrfälle entschlossener Freischärler und ungeahnte Listen und Grausamkeiten. Die Offiziere fielen paarweise, und beim Rückmarsch über die Lezgrader Savebrücke führte ein Oberleutnant der Reserve als ältester Offizier das Bataillon.

Der kurzen Retablierung in Syrmien folgte ein rascher Bahntransport quer durch Ungarn in die Waldkarpathen, wo zur Verteidigung des wichtigen Abschnittes des Ujsoker Passes die Gruppe FML. v. Szurman zusammengeschlossen wurde. Der Sturmzug der russischen Tausendopfer war fast linder, als die grimmige Kälte dieses Karpathenwinters. Eiskalte Nordwinde fraßen die einzelnen Glieder der Kämpfer und mancher Horchposten am Drahtverhaue wurde vom kalten Tode abgelöst.

Bei fünfundsanzig Grad Kälte das Eisenschloß des Gewehres öffnen, hieß sich die Finger verbrennen und in der freien Luft froren Stirn und Backenknochen in reizendem Schmerz.

Was im Frühsommer folgte, war für die 21er nicht leichter. Im Verband der deutschen Südararmee Linien stand die Division am linken Flügel jener Front, gegen die General Zwallow mit Uebermacht seine Maioffensive begann. In schweren verlustreichen Kämpfen wurde um den Dnjestrübergang gerungen. In Wolhynien dann war es nicht minder schwer im Kampfe mit der russischen Armee, die nach ungeheuren Verstärkungen von Kowno her wieder vorgebrochen war, den Styr zu behaupten und schließlich die Stellungen östlich des Styr zu gewinnen, in denen die Division dann überwintert hat.

Am schwersten ist auch im Stellungskrieg der Anfang, die langen aufreibenden Wochen, da aus den ersten Schützengruben im feindlichen Feuer und stets beunruhigt durch Ueberrfälle und kleinere Aktionen, eine regelrechte Hauptstellung ausgebaut werden muß mit bombensicheren Deckungen für Maschinengewehre, Geschütze, Scheinwerfer, Munition, Mannschaft und Offiziere, mit Laufgräben und Verbindungsgräben, Telephon und Sprechrohren, mit vielfachen Reihen Baum aus Stacheldraht und Läutewerken aus leeren Konservendbüchsen, mit Minen und Horchpostenstand und vorgeschobenen Feldwachen. Eine solche Hauptstellung kostet wohl ebensoviel Tote und Verwundete wie eine mehrtägige Schlacht. Sieht aber der Gegner, daß die Arbeiten schon sehr weit vorgeschritten sind, dann gibt er seinen Batterien andere Ziele und nur Scharfschützen bemühen sich fortan, die Besatzung des Schützengrabens und besonders die zahlreichen Beobachter und Posten bei Tag und Nacht zu belästigen. Die Mehrzahl der Besatzungsmannschaft hat aber oft wochenlang Ruhe, baut tagsüber in der Stellung weiter oder schläft und hält bei Nacht Bereitschaft oder baut vor der Stellung neue Hindernisse.

Als es so weit war, daß die Winterstellung des Bataillons fertiggestellt und auch die Unterkünfte auf das behaglichste eingerichtet waren, befahl man die Wiener Jäger in Ruhestellung, in der sie sechs Wochen blieben und auch Weihnachten gefeiert haben. Von der Gemeinde Wien kamen reichliche Liebesgaben.

13

Die Seeschlacht vor dem Stageraal.

Auf Grund amtlichen Materials.

II. *)

Der Nachtmarsch.

Berlin, 2. Juli.

Den Verlauf der Nachtkämpfe eingehend zu schildern, ist wegen der Fülle der Einzelheiten im Rahmen dieser gedrängten Darstellung unmöglich. Das Bestreben unserer Flottenführung ging vor allem dahin, den abziehenden Feind durch Nachtangriffe unserer leichten Streitkräfte zu schädigen. Gleiche Versuche mußten vom Gegner erwartet werden. Die Verhältnisse der Nacht waren nach Dertlichkeit und Wetterlage für uns denkbar ungünstig. Unsere allgemeine Marschrichtung nach beendeter Schlacht war für den Feind gegeben. Ueberdies ist das Seegebiet südlich des Schlachtfeldes in seiner ganzen Ausdehnung nach Osten durch die jütische Küste beschränkt. Dem Gegner bieten sich verschiedene Rückmarschrichtungen. Nördlich des Schlachtfeldes öffnet sich die See über Nord nach Osten und läßt nach allen Seiten freien Raum bis zur norwegischen Küste. Die feindlichen leichten Streitkräfte, die erheblich in der Uebersahl sind, können uns aber gewissermaßen in fester Stellung erwarten, während die unseren den Gegner suchen müssen. Dazu ist die nordische Nacht kurz, das Wetter neblig und unsichtig.

Kurz nach 12 Uhr haben „Samburg“ und „Ebbing“ ein Gefecht mit einem kleinen Kreuzer der Arctische-Klasse, der schwer beschädigt wird. Etwa 12 Uhr 30 stoßen unsere älteren kleinen Kreuzer der IV. Aufklärungsgruppe auf überlegene feindliche Streitkräfte, die von ihnen unter sehr wirksamem Feuer genommen werden. Auf unserer Seite erhält der kleine Kreuzer „Frauenlob“ eine Beschädigung, die ihn in der Gefechtsfähigkeit herabsetzt. Er kommt aus Sicht und wird von da ab vermisst. Zwischen 1 Uhr und 3 Uhr vormittags folgen zahlreiche Zerstörerangriffe gegen das 1. Geschwader. Immer von neuem flammt der Horizont von Schüssen und suchenden Scheinwerfern. Das Zerstörerführerschiff G 60 — die Bezeichnungen sind in der Nacht nur undeutlich zu erkennen und daher nicht durchaus sicher — die Zerstörer G 3 (oder 93), 78, G 06 und 27 werden durch Feuer, zum Teil im Zeitraum von Sekunden, vernichtet. Ein Zerstörer, dessen Bezeichnung nicht zu erkennen war, wird von einem Linienschiff durch Kammstoß in zwei Teile geschnitten. Ferner werden 7 Zerstörer, darunter G 30, getroffen und schwer beschädigt. Mitten in diesen Gefechten taucht plötzlich ein Panzerkreuzer der Cressy-Klasse dicht neben unseren Linienschiffen, darunter das Flottenflaggschiff, auf, die ihn mit Feuer überschütten. Nach 40 Sekunden brennt das ganze Schiff und ist nach 4 Minuten gesunken. Zahllose Torpedolaufbahnen werden während dieser Angriffe von unseren Schiffen gesichtet, aber nur unser kleiner Kreuzer „Kostol“ erhält einen Torpedotreffer. „Ebbing“ wird bei einem unvermeidlichen Manöver beschädigt. Beide Schiffe müssen später verlassen werden. Die Besatzungen werden bis zum letzten Mann von unseren Torpedoboote an Bord genommen. In den Morgenstunden fällt unser älteres Linienschiff „Pommern“ einem Torpedoschuß zum Opfer. Von den beschädigten feindlichen Zerstörern bleiben aus den Gefechten mehrere, wie lohende Fackeln brennend, liegen. Unter ihnen werden die neuesten Zerstörerführerschiffe „Tipperran“ und „Turbulent“ festgestellt. Die Ueberlebenden der Besatzungen werden von uns gerettet, die Schiffe in sinkendem Zustande zurückgelassen. Auch unsere Torpedoboote finden Gelegenheit, sich während der Nacht mit den englischen Zerstörern zu messen. Nur ein Boot geht verloren, es ist auf eine vom Feinde gelegte Mine gelaufen. Unsere tapfere „Lützow“, die den Nachtmarsch noch mit mittlerer Geschwindigkeit angetreten hat, hält sich noch lange manövrierfähig.

Als das Frührot des historischen 1. Juni am östlichen Himmel aufdämmerte, erwartete jeder, daß die erwachende Sonne die zu neuer Schlacht aufmarschierte englische Linie beleuchten werde. Diese Erwartung wurde getäuscht. Der Horizont ringsum war leer, soweit das Auge reichte. Erst am Vormittage wurde durch eines unserer mittlerweile aufgestiegenen Luftschiffe ein aus 12 Schiffen bestehendes Linienschiffgeschwader, das, aus der südlichen Nordsee kommend, mit hoher Fahrt nordwärts steuerte, gemeldet. Zum größten Bedauern aller Beteiligten war es für unsere Flotte zu spät, um es noch einzuholen und anzugreifen.

Die bis zum Morgen gespannt auf die Gegenwart und die kommenden Stunden gerichteten Gedanken konnten

sich nun in Ruhe rückwärts wenden. Zum ersten Male klärte sich im bewußten Nachdenken die sich bunt drängende Fülle der Erlebnisse und Bilder. Was war geschehen? Nach der für uns mit einem schönen Erfolge endenden Panzerkreuzerschlacht gegen einen zeitweise erheblich überlegenen Feind erscheint im rechten Augenblick das Gros unserer Linienschiffe. Die englischen schnellen Verbände gehen nordwärts zurück. Unsere Flotte folgt ihnen, die Panzerkreuzer unter zunehmend heftigem Feuerkampf. In der dunstgefüllten Luft stößt unsere aus leichten Streitkräften bestehende Spitze auf das feindliche weit überlegene Linienschiffsgros. Der Flottenchef entschließt sich, die vollzählig versammelte und etwa um das Doppelte überlegene englische Hauptstreitmacht anzugreifen. In zwei aufeinander folgenden wuchtigen Stößen mitten in die gegnerische Linie hinein erleidet der Feind empfindliche Verluste, während von unserer Seite nur ein kleiner Kreuzer und vier Torpedoboote auf dem Kampfplatz bleiben. Als unsere Streitkräfte zum dritten Male dem Gegner sich in Schlachtlage stellen, ist er verschwunden. Nach kurzem letzten Aufblitzen der Tagsschlacht folgen in spukhaften Bildern Nachtgefecht auf Nachtgefecht, bis der Tag graut. Am Morgen fehlen zwar die brave „Pommern“, ferner „Kostol“ und „Frauenlob“, aber der Feind hat im Angriff schwere Verluste erlitten. Als die Sonne erwacht und das Auge nach den Anstrengungen des Kampfes Zeit findet, unsere Linien zu überschauen, trägt zwar manches Schiff ein Ehrenmal an Stirn und Leib, mancher brave Kämpfer fehlt in den Reihen der Kameraden, aber die Lebenden kehren siegreich heim, und eine stille, ernste Freude senkt sich über aller Herzen.

Von englischer Seite wird behauptet, daß nicht die ganze englische Flottenmacht zur Stelle war. Es wäre gewiß kein Fehler der deutschen Strategie, wenn es ihr am 31. Mai gelungen wäre, mit voll versammelter Flotte einen unterlegenen Teil der englischen Streitmacht zu fassen. Es muß aber nochmals ausdrücklich festgestellt werden, daß der deutschen Flotte die restlos versammelte Hauptstreitmacht der englischen Flotte gegenübergestanden hat.

An englischen Kräften sind festgestellt:

Großkampfschiffe	wenigstens 28
Schlachtkreuzer	9
Ältere Panzerkreuzer	6
Kleine Kreuzer	20
Zerstörerschiffe und Zerstörer	weit über 100

An schweren Geschützen waren zur Stelle:

38 cm-Geschütze	über 60
34,3 cm-Geschütze	160
30,5 cm-Geschütze	130

Die Verluste durch feindliche Gegenwirkung betragen (auf englischer Seite nach vorsichtiger Schätzung):

	Engl.	Deutschl.
Großkampflinienschiffe	1	—
Großkampspanzerkreuzer	3	1*)
Ältere Linienschiffe	—	1
Ältere Panzerkreuzer	4	—
Kleine Kreuzer und Zerstörerführerschiffe	3	3*)
Zerstörer (Torpedoboote)	12	5

Zum Ueberfluß sei nochmals betont, daß die deutsche Flotte außer den hier angegebenen kein Schiff und kein Fahrzeug eingebüßt hat, weder auf dem Schlachtfelde noch auf dem Rückmarsch.

Das Kräfteverhältnis war also ungefähr 2 : 1.

Das Verhältnis der Verluste:

Großkampfschiffe	4 : 1
Kleinere Fahrzeuge	2 : 1

Um den in der englischen Darstellung festgesetzten Glauben an die Unbesiegbareit der englischen Flotte aufrechtzuerhalten, ist von englischer Seite verbreitet worden, Luftschiffe und U-Boote hätten eine Hauptrolle im Kampfe gespielt. Demgegenüber muß mit aller Entschiedenheit festgestellt werden, daß die Schlacht am 31. Mai, wie so manche Seeschlacht früherer Zeiten, die alte Wahrheit bestätigt hat, daß nur das große, kampfstreiftige Schiff, das Schiff, das in sich höchste Angriffs- und Verteidigungskraft vereinigt, die Meere beherrscht.

An unseren Erfolgen haben gewiß alle Waffen ihren Anteil. Den Ausschlag hat aber unmittelbar und mittelbar die weittragende schwere Artillerie des Großkampfschiffes und unter seinem Schutze die Torpedowaffe gegeben. Wenn das schwächere Fahrzeug seine Waffen erfolgreich zur Geltung bringen konnte, so war dies nur möglich unter dem Schutze des Panzerkreuzers und des Linienschiffes, die ihm den Weg an den Feind heran erlaubten und es wieder aufnehmen mußten. Das leichte Fahrzeug behält seine Bedeutung als sehr wertvolle und notwendige Ergänzung des Kampfschiffes. Damit ist sein Wirkungsbereich bestimmt, aber auch begrenzt.

Der schöne Waffenerfolg auf dem Schlachtfelde vor dem Stageraal ist im einzelnen die Frucht jahrzehntelanger, angestrengter Friedensarbeit unter der Fürsorge unseres Kaisers und unter der Anleitung unserer Führer, unseres Offizierskorps und unseres gesamten Berufspersonals, ein Erfolg der Einzelausbildung unserer Schiffe und Boote. Er konnte nur erkämpft werden mit so vorzüglichem Material, wie es der geniale Erbauer unserer Flotte geschaffen hat.

Der vorliegende Versuch der Darstellung des Verlaufes der Schlacht kann natürlich auch in großen Zügen kein abgeschlossenes Bild geben. Dazu fehlt heute noch der notwendige Abstand von den Dingen. Von englischer Seite wird man nichts unversucht lassen, die sich streng an Tatsachen und nur an einwandfreie Beobachtungen haltende Schilderung als böswillige Verdrehung zu kennzeichnen. Da aber allgemein bekannt ist, daß dies nur geschieht, um

*) Davon „Lützow“ und „Kostol“ erst nach der Schlacht; außerdem „Ebbing“ durch Unglücksfall.

den Eindruck des englischen Mißerfolges vor der Welt zu verwischen, kann man über sie zur Tagesordnung übergehen. Daß die Schlacht vor dem Stageraal keine ausgesprochene Entscheidungsschlacht war, ist jedem Deutschen klar. Daß sie nicht völlig durchgeschlagen worden ist, liegt nicht an uns, sondern am Gegner, der, obwohl uns ja in jeder Hinsicht weit überlegen, keinen Versuch dazu gemacht hat. Daß diese Schlacht uns aber gegen erdrückende Uebermacht einen sehr wesentlichen Erfolg gebracht hat, steht ebenso für alle Zeiten fest.

Wer das Glück gehabt hat, an diesem Kampfe teilzunehmen, wird freudig dankbaren Herzens bekennen, daß in reichem Maße der Schutz des Höchsten über uns gewaltet. Nur ist es eine alte geschichtliche Wahrheit, daß meist das Glück auf der Seite des Tüchtigen sichts.

W. T. B.

*) Siehe Nummer des „Fremdenblatt“ vom 2. Juli.

Zur Kriegslage.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die vier Fragen von heute: Russische Offensive. — Die italienische Alpenfront. — Verdun. — Die englische Offensive.

Von den beiden gewaltigen Kraftgruppen der Russen, die ihre Offensive gegen die österreich-ungarische Front vorgebracht haben, ist General Brussilow im Begriff des strategischen „Abbaus“. Wie wir aber in unserem letzten Artikel zur Kriegslage schon erwähnten, bedeutet es für General Linsingen, der jetzt den Oberbefehl auch in der ehemaligen österreich-ungarischen Front bis in die Gegend von Radziwillow führt, und für seine braven Truppen eine Riesenaarbeit, den strategischen status quo ante wiederherzustellen. Wir vergessen bei der Lektüre der Tagesberichte nur zu leicht, daß Linsingen trotz der herbeigeeilten Reserven doch gegen eine enorme zahlenmäßige Ueberlegenheit kämpfen muß und die eigene Unterlegenheit nur zu ersehen vermag durch höhere Führer- und Truppenleistung. Wenn demnach der Hagen der russischen Front in dieser Woche westlich Kollu und zwischen Zubilno und Zwinlacz schon ganz erheblich eingedrückt ist, trotz auch auf russischer Seite heranströmender Reserven, so ist das ein Verdienst der deutschen Heeresgruppenführung und der deutschen Truppen, das bei uns und in Österreich-Ungarn größte Anerkennung verdient. Die Zähigkeit Linsingens, die im vorigen Jahre in den schwierigen Kämpfen bei Czartoryst zum vollen Erfolge führte, wird auch diesmal ohne jeden Zweifel zum Erfolge führen. Schon fehlt der russischen Führung die Ellbogenfreiheit, die sie durch wütende Angriffe zwischen Sotul und Kollu und am südlichen Flügel Brussilows in der allgemeinen Linie Werben (38 Km. westlich Dubno) — Radziwillow (9 Km. nordöstlich Brody) sich zu erkämpfen bemühte. Und den frontalen Angriffen deutscher Truppen ist nicht standzuhalten. Allmählich läßt die Siegesstimmung der russischen Regimenter nach und damit schwindet mit dieser moralischen Kraft auch die taktische. Das Zurückweichen der Russen, heute noch zäh und voll heftiger Widerstandsgedanken, wird in dem Maße rascher werden, in dem das Bewußtsein im russischen Soldaten wieder wach wird, daß gegen die Deutschen eben nichts zu machen ist. Linsingen sorgt kräftig für die Neuverteilung dieses Bewußtseins. Der alte Satz: „Schlachten werden mit dem Herzen gewonnen und mit dem Herzen verloren“, kann als Ueberschrift über jeden Sieg der Deutschen über die Russen geschrieben werden.

Die südliche Kraftgruppe der Russen unter General Schiniki hat bei ihrem operativen Vorgehen auf Czernowitz weniger kraftvollen Widerstand gefunden. Die riesige zahlenmäßige Ueberlegenheit der Russen mag hier entscheidend gewesen sein. Die Österreicher und Ungarn sind von Stellung zu Stellung zurückgegangen. Augenblicklich sind die Russen anscheinend im Besitz in der Bukowina aus der Linie Wyzny (südöstlich Kolomea) — Straza — Gurahimora gegen die neue Front der Österreicher und Ungarn, die wohl am Westufer der Moldawa—Suczawa und Putilla in allgemeiner Richtung auf die Berge nordöstlich Zabie laufen mag, vorzugehen. Die Russen haben schon über 50 Km. zwischen sich und Czernowitz gelassen. Strategisch günstig für die Österreicher und Ungarn an der Lage ist nur das Eine, daß dieser russische Erfolg gerade an dieser Stelle erfolgt ist, wo seine operative Auswirkungsmöglichkeit gering ist und zum mindesten sehr viel Zeit braucht. Unterstützt vom Gebirgslande werden die zurückgelassenen Kräfte Pflanzber-Wallins ja auf den Karpathenpässen die rein defensiven Aufgaben, die ihrer harren, noch zu lösen im Stande sein. Viel wichtiger als dieser südlichste Teil der Gesamtfrente ist die Lage zwischen Kolomea und dem Dnjestr. In der Gegend von Kolomea wird die österreichisch-ungarische Oberste Heeresleitung jedem weiteren Schritt der Russen mit Rücksicht auf die Strohfront ein energisches Halt zu gebieten und so bald als möglich einen eigenen Sieg zu ersehnen haben. Ist dieser ersehnt, dann verliert die Bukowinafront der Russen ihre strategische und damit über kurz oder lang auch ihre politische Wirkung auf Rumänien. Das sagen sich denkende rumänische Offiziersstabsoffiziere natürlich heute schon, daß die russische Offensive in der Bukowina keine weltkriegsgeschichtliche Bedeutung und damit auch keinerlei Bedeutung für die politische Haltung Rumäniens hat — aber Rußland rechnet, wie die gesamte Entente nicht mit den Denkenden, sondern mit den kritiklosen Massen. Und so hat immerhin

Ein sehr später Bericht Jellicoes über die Nordseeschlacht.

London, 6. Juli.

Der Bericht des Admirals Jellicoe über die jütländische Seeschlacht wird veröffentlicht. Dieser Bericht, der mit vielen technischen Einzelheiten die verschiedenen Phasen der Schlacht beschreibt, beginnt mit folgenden Worten:

Die deutsche Hochseeflotte wurde am 31. Mai westlich von der Jütländischen Bank zum Gefecht gebracht. Die Schiffe der großen Flotte hatten in Verfolgung der allgemeinen Politik eines zeitweiligen Streifens durch die Nordsee ihre Basis am Tage vorher gemäß meinen Weisungen verlassen. Der ganze Bericht zeigt „klar“, daß während des ganzen Gefechtes, selbst als die leichteren Schiffe Beatty mit „weit überlegenen“, schwereren Streitkräften im Gefecht waren, die englischen Geschwader „immer“ die Initiative behielten, wobei ihr einziger Zweck war, am Feinde zu haften und ihn so lange als möglich beschäftigt zu halten, mit der Absicht, ihm die größtmöglichen Verluste zuzufügen.

Jellicoe beschreibt dann, wie ein Schlachtkreuzergeschwader und das leichte Kreuzergeschwader Beatty auf Erkundung südlich von der Schlachtflotte ausgesandt wurden. Das erste Stadium der Schlacht begann zwischen 1/4 und 4 Uhr nachmittags, als Beatty fünf Schlachtkreuzern und einer Anzahl von Schiffen begegnete und sie anging. Beatty verfügte dabei so über seine eigenen Kräfte, daß er sie zwischen dem Feind und seiner Basis aufstellte, indem er so den Feind zum Gefecht zwang. Der Feind wandte rasch nach Südosten. Beatty steuerte parallel gegenüber den Geschwadern. S

Das zweite Stadium der Schlacht begann um 4 Uhr 42 Minuten an, als die Schlachtflotte den Feind an die britische Schlachtflotte herankommen sah, wobei er jedoch zu gleicher Zeit die jütländische Schlachtflotte beschätzte und sich immer weiter dem Feind und seiner Basis hielt. Selbst in diesem Stadium, wo die Statistiker die Berichte der beteiligten Kräfte so sehr zugunsten der Deutschen waren, sahen diese „schwerer“ und „geschwächt“ nach Osten abzuweichen.
Die führenden Schiffe der englischen Schlachtflotte wurden um 5 Uhr 36 Minuten getroffen, worauf Beatty mit äußerster Geschwindigkeit nach Osten wandte und so die Entfernung vom Feinde verringerte. Die ganze deutsche Streitmacht wandte sich jetzt nach Osten, dann nach Südwesten, während die Engländer verfolgten. Der führende Teil der Schlachtflotte wandte sich erst um 6 Uhr 17 Minuten abends ins Westliche, als die Sichtbarkeit schlecht wurde. Die Schlacht trat dann in ihr drittes Stadium. Bei diesem Punkt sagt Jellicoe: „Die Verbindung der Schlachtflotte mit den Luftschiffen wurde, nachdem der Feind geflohen war, verlagert, da unsere vordere Kraft während der ersten Stunden nach Beginn des Gefechtes mit den feindlichen Schlachtkreuzern südlichen Kurs hielt, was natürlich unvernünftig war. Wären unsere Schlachtkreuzer dem Feinde nicht nach Süden gefolgt, wären die Schiffe vernichtet worden.“
Die Schlachtflotte wurde um 6 Uhr 36 Minuten getroffen, worauf Beatty mit äußerster Geschwindigkeit nach Osten wandte und so die Entfernung vom Feinde verringerte. Die ganze deutsche Streitmacht wandte sich jetzt nach Osten, dann nach Südwesten, während die Engländer verfolgten. Der führende Teil der Schlachtflotte wandte sich erst um 6 Uhr 17 Minuten abends ins Westliche, als die Sichtbarkeit schlecht wurde. Die Schlacht trat dann in ihr drittes Stadium. Bei diesem Punkt sagt Jellicoe: „Die Verbindung der Schlachtflotte mit den Luftschiffen wurde, nachdem der Feind geflohen war, verlagert, da unsere vordere Kraft während der ersten Stunden nach Beginn des Gefechtes mit den feindlichen Schlachtkreuzern südlichen Kurs hielt, was natürlich unvernünftig war. Wären unsere Schlachtkreuzer dem Feinde nicht nach Süden gefolgt, wären die Schiffe vernichtet worden.“

Neues Wiene

als ob sich die Hölle aufgetan und Feuer und Eisen gegen dieses Stückchen Boden gespiesen hätte. In zwei Stunden blieb vom Brückenkopf nicht einmal ein Zeichen zurück, und man kann sich nun denken, welches Loos jene heldenmüthigen Verteidiger ereilte, die hier bis zum letzten Moment ausharrten. Nachdem dieses Hindernis beseitigt worden war, kamen die Russen bis zum Pruth. Sie standen also einige Hundert Meter entfernt von Czernowitz und brannten darauf, in die Stadt einzudringen; jetzt blieb indes noch der Pruth als letzte Verteidigung gegen einen Einfall in die Stadt.

Gleich nach der Eroberung des Brückenkopfes schoben die Russen ihre Massen heran. Unsere Artillerie riß zwar große Lücken in die Reihen der Stürmer, aber der Feind schont bekanntlich seine Leute nicht, und so wurden sie nur von neuem herangetrieben, bis es schließlich einigen Kolonnen gelang, knapp vor dem Pruth festen Fuß zu fassen. Das alles beobachtete man in Czernowitz mit bellemmender Deutlichkeit. Der Pruth war zudem noch an mehreren Stellen ziemlich seicht, so daß man auch auf dieses Hindernis nicht allzu große Hoffnungen setzte. Man wußte: das Schicksal der Stadt ist besiegelt. Nur wenige Leute mag es noch gegeben haben, die an eine Wendung glaubten. Die Standhaftesten gerieten an diesem Abend ins Wanken und trachteten fortzukommen.

Diese letzten Stunden waren ernst. Alle Behörden hatten bereits die Stadt verlassen. Nur der neuernannte Regierungskommissär für Czernowitz weilte noch in der Stadt. Sein Auto stand fauchend vor dem Rathause, und jede Minute konnte es davonrasen.

Ich durchquerte die leergewordenen Straßen und sah einen Bewohner nach dem andern verschwinden. Da erschien plötzlich eine Rundmachung. Solche Publikationen sind wie Bulletins über einen Kranken, dessen Stunden gezählt scheinen. Die Rundmachung besagte, daß ab 8 Uhr alle Lokale gesperrt sein müßten und ab 9 Uhr abends kein Mensch auf der Straße gesehen werden dürfe. Für die Befolgung dieser Verordnung sorgte die Feldgendarmarie, die bereits zwei Tage zuvor den Sicherheitsdienst in der Stadt versah. Es gab aber noch immer vereinzelt Leute, die da und dort vorbeihuschten, weil sie gerade während dieser kritischen Stunden in ihrem Heim keine Ruhe fanden und überdies mit gutem Grunde annahmen, daß unser Militär eben jetzt abziehen könnte. Es existierte wohl kein Mensch in Czernowitz, der an diesem Abend ans Schlafengehen dachte. Die Leute versammelten sich in den Wohnungen, wo mehrere Familien, Bekannte und Nachbarn, in banger Ahnung noch die letzten Entschlüsse faßten.

Als um 1/2 11 Uhr abends die Russen ihren Angriff gegen unsere Pruthstellung eröffneten, hatten wir alle das Gefühl: es ist aus! Ich packte meine Handtasche und begab mich in ein im Zentrum der Stadt gelegenes Hotel, von wo aus ich alle Vorgänge während der Nacht beobachten konnte. Um 1/2 1 Uhr verstummte der Geschützangriff. Ich wußte, nunmehr findet jener furchtbare Infanteriesturm statt, bei welchem Mann gegen Mann die Hand erhebt. Mittlerweile rasten Wagen durch die Straße, ein wildes Geschrei füllte die dunkle Nacht; Trainkolonnen rollten in vollem Galopp vorüber, und langsam verließ der letzte Rest des österreichischen Geistes die Stadt.

Als es 3 Uhr wurde, war auch für mich die Zeit gekommen, von der Stadt Abschied zu nehmen. Doch sollte ich noch einige schlimme

Augenblicke erleben. Als ich die Rathausstraße durchschritt, starrte mir das lebhafteste Entsetzen entgegen. Die Russen waren da! Waren wirklich schon da! Woher kamen sie nur? Wie das Wasser in ein leegewordenes Schiff eindringt, so drangen die wilden russischen Horden durch verschiedene Winkel und Deffnungen in die leere, entsoelte Stadt ein und ergossen sich in alle Gassen und Straßen. Sie drangen auch in Häuser ein, deren Fenster sie aufrißen und aus denen sie unsere Soldaten schossen. Da das Gros der Unsern sich aber schon während der Nacht zurückgezogen hatte, waren es natürlich nur kleine Nachhuten, die diese Ueberfälle abzuwehren hatten.

Ich beschleunigte meine Schritte und bog zunächst in eine Seitengasse ein. Hier vernahm ich aber auch schon das Knallen der Gewehrschüsse. Da fiel ein Russe, dort wand sich einer der Unsern in Schmerz; er wurde von einer feindlichen Kugel ereilt. Ich eilte weiter. Da — wieder ein neues Bild. In der Kuczurmarrerstraße befindet sich ein Militärspital. Eine Abteilung Russen stürmt gerade darauf los. Sie schießen in die Fenster und in den Hofraum hinein, obwohl die große Fahne mit dem roten Kreuz ihnen deutlich zeigte, daß sich hier eine Sanitätsanstalt befindet, die durch die Genfer Konvention geschützt ist. Nach einer Weile dringen sie ins Spital ein.

Ich höre ein schweres Gemenge, Gewehrfeuer, Schreie; bald darauf wieder tiefe Stille. Alles wurde gefangen. Mein Herz steht still. Und ich kann nicht weiter gehen; ich glaube nicht, daß es wirklich diesen paar Russen so einfach gelingen soll, eine ganze Sanitätsanstalt mit einigen Gewehrkugeln abzufangen. Meine Ahnung täuschte mich auch nicht. Nach etwa zehn Minuten erschien eine österreichisch-ungarische Abteilung unter dem Kommando eines Oberleutnants und eines Leutnants. Als sie sich dem Spital genähert hatten, erblickten sie im Hofraum bereits unsere Kranken, die in Reih und Glied standen, um in die Gefangenschaft abgeführt zu werden. Ein Oberarzt, der dasselbe Loos teilen sollte, rief dem Oberleutnant ein Wort zu, das jener richtig verstand. Sofort wurde der Leutnant mit einigen Leuten kommandiert. Sie stürzten in die Anstalt. Man vernahm darauf das Knallen der Gewehre, und in wenigen Sekunden waren unsere Leute gerettet und marschierten fort. Ich schloß mich an.

Auf dem Wege spielten sich ähnliche Szenen ab. Ich merkte, daß für mich die Gefahr den höchsten Grad erreichte, und begann zu laufen, was ich nur konnte. Weit außerhalb der Stadt angelangt, traf ich einen Trainsoldaten, der mich auf seinem Wagen mitnahm und zur Bahnstation Kuczurmare brachte, wo ich gerade einen abgehenden Zug traf. Die Russen setzten uns nach, allein selbst die Kosaken vermochten uns nicht mehr einzuholen. Als die Sonne aufging, blickte sie auf eine traurige Stadt, die soeben wieder ein Tummelplatz der Kriegsfurien wurde. Mit der Besetzung von Czernowitz machten die Russen den Anfang ihres Zuges in die Bukowina. Ich habe diesen Zug mitangesehen. Ich will darüber in einem nächsten Artikel berichten.

Julius Weber.

Der Russenzug in der Bukowina.

Von unserm Kriegsberichterstatter.
(Vom Kriegsprospequartier genehmigt.)

I.

Dornawatra, 26. Juni.

Am Samstag, den 17. Juni, um 6 Uhr abends fiel der Brückenkopf von Zuczla. Wer kommt beim Lesen dieser Kunde darauf, sich darüber irgendwelche Gedanken zu machen? Was ist der großen Welt der Brückenkopf von Zuczla? Nichts. Und doch war dieser Brückenkopf die Hoffnung eines ganzen Landes. Tausende von Schicksalen waren mit diesem Stückchen Erde, das der Brückenkopf trug, verbunden.

Als die Kunde von dem Fall des Brückenkopfes in Czernowitz bekannt wurde, sah ich die Menschen erblassen, und auf ihren Gesichtern las ich Entsetzen, wie wenn sie plötzlich aller Lebensenergie und aller Hoffnungen beraubt worden wären. Man muß sich die Lage der Stadt Czernowitz ein wenig vorstellen, um das Erschütternde dieser Kunde zu begreifen. Die Stadt liegt auf einer Anhöhe, die gegen den Pruth abfällt. Zu Füßen der Stadt fließt der Pruth, über den zwei Brücken, eine für den Eisenbahn- und eine für den Straßenverkehr, führen. Hat man diese Brücken hinter sich, gelangt man in die kleine Gemeinde Zuczla. Da befand sich also die erste Verteidigungslinie, die zu einem Brückenkopf ausgebaut wurde. Gegen diesen Brückenkopf eröffneten die Russen am genannten Samstag ein Trommelfeuer, das alle bisherigen Vorstellungen übertraf. Es war,

Zur Kriegslage

Ein Tagesbefehl Joffres, Verdun und die Düffensiven. Zwischen Ancre und Somme (mit Rütchen). Immer noch westlich Bapaume-Combles-Béronne. Russische Offensivstöße. Nördlich des Pripiet. Die Lage zwischen Stochod und Styr und zwischen Dnjestr und Pruth. Die Russen in Mituliczyn. Zurücknahme der Armee Bostmer hinter den Koropiebach. Zwischen Etisch und Brenta. Valona und Saloniki. Die Türken in Kermanschan. Ausblick.

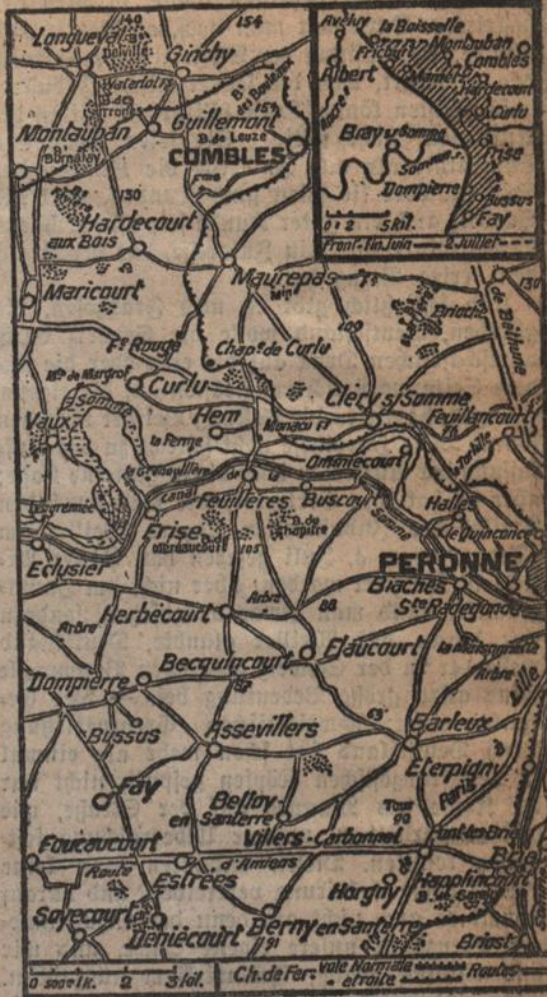
In der Betrachtung zur Kriegslage vom 26. Juni ist hier die Auffassung vertreten worden, daß der Zeitgewinn, der zu Brussylows Offensive nötig war, von den Franzosen vor Verdun erkämpft worden sei. Heute liegt ein Tagesbefehl des Generals Joffre vor, in dem er ausspricht, daß die russischen Erfolge, die nun in voller Bewirklichung begriffen seien, dem heldenmütigen Widerstand der Verduner Armee zu verdanken seien, der die unerläßliche Vorbedingung des Erfolges Brussylows gebildet habe. So ist es in der Tat, wobei man freilich nicht vergessen darf, daß, wie ebenfalls schon festgestellt, die französische Verdun-Armee diesen Zeitgewinn unter schwersten Verlusten in der Defensive erkämpfen mußte und erkämpft hat. Auch heute ist noch nicht endgültig entschieden, wem die Schlacht von Verdun eine größere Fesselung auferlegt hat, den Deutschen oder den Franzosen, aber die auf nur zehn Kilometer angeordnete Offensive an der Somme legt gewisse Schlüsse nahe. Es bleibt nun abzuwarten, ob Joffres Tagesbefehl erlassen wurde, um die auf dem rechten Maasufer in engster Umklammerung kämpfenden Truppen zu weiterem Widerstand anzufeuern, oder ob er nach ehrenvollem Kampfe den Rückzug hinter Verdun auf das linke Maasufer einleiten soll.

Jedenfalls kämpft der Verteidiger zwischen Laufée und Froide Terre so eng zusammengedrängt, daß die konzentrische deutsche Artilleriewirkung den Widerstand sehr verlustreich gestattet und die Bewegungsfreiheit nahezu unterbunden ist. Andererseits kann sich die französische Heeresleitung sagen, daß die als Entlastungsoffensive notwendige und als Generaloffensive bezeichnete Verwicklung an der Somme so weit vorgeschritten ist, daß eine Zurücknahme der Verduner Anstellung ins strategische Gesamtbild passen und nicht mehr so schmerzhaft empfunden würde wie vorher. Wie dem auch sei — man wird die Entwicklung dieses Problems im Rahmen der englisch-französisch-russischen Gesamtoperationen betrachten und das Urteil nicht vorausnehmen dürfen.

Die englisch-französische Offensive ist bis jetzt noch auf den Ancre- und Somme-Abchnitt beschränkt; da aber die artilleristische Vorbereitung nicht auf diese 40 Kilometer, sondern auf 150 Kilometer ausgebehnt worden war und auch gewisse Infanterieaktionen an den nördlicher gelegenen englischen Abschnitten und an französischen Frontteilen, besonders am Brechpunkt nördlich Berry-aux-Bac nachgewiesen sind, so ist die Auslösung von größeren Angriffen außerhalb des Somme-Abchnittes zu erwarten. Ob zu Diversionen zwecken oder zur Ausgestaltung der an der Ancre und Somme noch immer hinter den Erwartungen zurückbleibenden Offensive, kann man dahingestellt sein lassen. Auch Diversionen können sich ja unter Umständen zu eigentlichen Offensiven auswachsen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß auch das „deutsche Czernowitz“ das exzentrisch gelegene Mühlhausen, aus ähnlichen Gründen wie die Hauptstadt der Bukowina, noch einmal zum idealen Operationsziel einer französischen Unternehmung gemacht wird.

Im Hauptkampfabschnitt zwischen Commeport und Estrées wird auf das erbitterteste und unter furchtbar blutigen Verlusten gekämpft. Die Engländer sind auch jetzt noch nicht wesentlich vorwärtsgekommen, sondern stehen auch heute, am 7. Juli, noch unter Gegenbruch, der sie die in der letzten Betrachtung als strategischen Abschnitt festgelegte Linie Grandecourt-Courcellette-Martinspuech-Longueval-Guillemont noch nicht hat erreichen lassen.

Der französische Angriff ist nördlich und südlich der Somme wieder aufgenommen worden. Er hat am vierten Tage die Linie Feuillères-Flaucourt-Assevillers-Estrées erreicht, war am 5. Juli südlich der Somme weiter in der Flussrichtung



vorgedrungen und hat heute (ich stütze mich auf die bis zum 6. Juli, nachmittags 3 Uhr, eingegangenen Meldungen) nördlich der Somme, östlich Curly gegen das Wäldchen bei der Kapelle und über Hem hinaus bis zur Straße Montauban-Feuillères Raum gewonnen. Im Flußbogen ist der linke Flügel über Feuillères-Flaucourt an einer Stelle bis zum Sommetanal gelangt. In der Mitte und auf dem rechten Flügel sind die Franzosen auf außerordentlich starken Gegendruck gestossen. Dieser hat sie östlich Flaucourt und an der Straße Flaucourt-Parleuz, wo sie den Punkt 63 gewonnen hatten, vorläufig zum Halten gebracht, da er die zu erwartende Flankenbedrohung aus der Linie Misery-Chaulnes in der Richtung Estrées in sich barg. Es fragt sich, ob die Deutschen die zum Eindringen der Flanke notwendigen Streitkräfte einsetzen können, ohne von der französischen Artilleriemasse zugebeugt zu werden. (Das beigelegte Rütchen, das wiederum nach dem „Temps“ angefertigt worden ist, gestattet einen guten Ueberblick über die Verhältnisse in diesem umstrittenen Abschnitt.) Comblès und Béronne liegen immer noch hinter der Kampflinie und von Bapaume stehen die Engländer noch weitab. Sie bleiben bei Thiepval und Fontauban gefesselt. Der über Curly und Hem auf die Linie Maurepas-Cléry gerichtete Stoß des französischen linken Flügels ist vorläufig durch den Gegenangriff auf das Kapellenwäldchen unterbrochen worden.

Auf deutscher Seite ist hauptsächlich die zweite Armee, auf französischer Seite eine neu zusammengestellte Stoßtruppe, darunter das stets bei solchen Offensiven vorgeführte Kolonialkorps, und auf englischer Seite sind altgediente britische Eitetruppen verstrickt. Einzelheiten aus diesen Kämpfen erzählt vor allem der Kriegsberichterstatter der „Daily Mail“, Beach Thomas, der darin den eigenen Truppen und dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Während die Lage im Westen die deutsche Heeresleitung zur gespanntesten Aufmerksamkeit zwingt und die deutsche Front, abgesehen vom Kampfraume von Verdun, zu einer nervenverzehrenden defensiven Bereitschaft nötigt, sucht die russische Offensive mit neuer Kraftanstrengung räumlich und operativ weiterzugreifen. Wie vorauszu sehen war, sind die Kämpfe nördlich des Pripiet zu größeren Aktionen gediehen, die sich besonders im Raume Smorgon gegen Hindenburgs rechte Flügelgruppe und im Raume Baranowitschi gegen die Gruppe des Prinzen Leopold richteten und in der Tat Erfolge erzielt haben, Erfolge, die sich noch nicht operativ betrachten lassen, aber den Verteidiger um einzelne Stellungen brachten, die unter Verlusten verloren wurden, dann aber zum größten Teil wieder genommen wurden.

Die Russen gehen jetzt überall, so auch hier, mit einer Rücksichtslosigkeit zum Sturm vor, die Bewunderung erregt, wie man auch über die Zweckmäßigkeit dieser Taktik denken mag. Da bereits eine Reihe von Generalen und zahlreiche Regimentskommandeure an der Spitze ihrer Truppen gefallen sind, ist leicht zu erkennen, daß es sich hier um das Fortreißen der Mannschaften ins fürchterlichste Feuer handelt.

Operativ ist die Sachlage südlich des Pripiet noch schärfer durch die Erfolge der Russen am linken Flügel bestimmt worden, während ihre wolhynische Kampfgruppe immer noch zwischen Stochod und Styr feststeht. Wie es scheint, versucht Brussylow jetzt dort durch Verlängerung der Angriffsfront nach Norden über Kolkli und durch umfassenden Angriff von Czartorisk her zu wirken, um sich von dem Druck Linsingens zu befreien. Gelingen ist ihm das noch nicht, und da die Deutschen jetzt dort so viele Divisionen haben, wie sie bei Beginn ihres rettenden Gegenstoßes Bataillone einsetzen konnten, so wird es Brussylow kaum gelingen, trotz der Heranführung immer neuer Reserven einen Schlachtentscheid zu seinen Gunsten zu erzwingen.

Andererseits ist es fraglich, ob Linsingen in Wolhynien noch eine Entscheidung herbeiführen kann, nachdem sich die Lage der Oesterreicher am rechten Flügel kritischer gestaltet hat. Dort, im Raume Kolomea, ist die in der Betrachtung vom 4. Juli vorstufizierte Entwicklung in die Wirklichkeit gewachsen. Deschikski ist in der Tat ins Gefüge der zurückgedrungenen österreichischen Front eingedrungen und gefährdet den Jablonikapaf, indem er zugleich frontal und umfassend angreifend, im Stirnkampf nordwestlich Kolomea Boden gewonnen und nach russischer Meldung südöstlich Kolomea Tuliczyn, eine Station halbwegs Dzialyn-Körösmezö an der Bahnstraße erreichte. Da die Oesterreicher in diesem Falle gegen die Strymba zurück müssen, ist auch das bis jetzt unerschütterlich gebliebene Zentrum links des Dnjestr im Raume Tarnopol-Buczacz genötigt, die Front zurückzunehmen. Bostmer hat seinen rechten Flügel hinter den Koropiebach zurückgezogen und wird je nach der Entwicklung auch hier nicht stehen bleiben können. Werden die Russen im Raume Kolomea-Radworna-Stanislaw Meister, so bleibt den Oesterreichern und Deutschen nichts übrig, als auf der ganzen Linie zwischen Radziwilow und Koropiech den Rückzug anzutreten und eine neuverbundene Front auf den alten Schlachtfeldern von Halicz, Brzezany und Jloczow herzustellen. Es ist klar, daß dadurch auch die Lage in Wolhynien stark beeinflusst würde. Ob es zu einer solchen strategischen Rückbewegung und Neugruppierung kommt, wird sich in den nächsten Tagen und Wochen herausstellen.

Weniger stark als im Westen und Osten ist der Druck, dem die Zentralmächte zurzeit unterliegen an der Südfront, wo die Italiener nach der Durchschreitung des von den Oesterreichern freigegebenen Raumes zwischen Etisch und Brenta noch keine wesentlichen Vorteile erlangen haben und am Isonzo nach wie vor vor den Vorstellungen von Doberdo, Pobjgora und Tolmein gefesselt stehen. Allerdings ist es den Oesterreichern nicht erlaubt, noch stärkere Kräfte von dort abzuführen, um sie in Galizien einzusetzen.

Auf der Balkanhalbinsel ist die Entente noch nicht zur Offensive übergegangen, obwohl diese jetzt in ihrem Plane liegen muß. Die Italiener beschränken sich bei Valona darauf, gegen die Vojusa vorzudringen und General Sarra il sieht sich sogar von den Bulgaren angegriffen, die indes mehr auf Beschäftigung und örtliche Vorteile hinarbeiten, als auf eine Offensive ausgehen.

In Kleinasien bleibt die Erleichterung zugunsten der Türken wirksam, welche nun über Kerind hinaus vordringend, Kermanschan angenommen und dadurch die russische Spitze, die zur Kooperation mit den Engländern vorgetrieben war, vollständig abgebrochen haben. Oberhalb Bagdad, im Raume Mosul, sind indes noch Kämpfe im Gange und an der Trapezunterfront scheinen die Russen zu Gegenangriffen überzugehen. Am den Suezkanal ist es still geworden. Ob dort noch einmal größere Dinge reifen, hängt jetzt zunächst von der Entwicklung der Lage auf den Hauptkriegsschauplätzen im Westen und Osten ab, wo die englisch-französisch-russische Offensive trotz der gegen sie gerichteten Störungen als voll in die Er-

scheinung getreten gelten kann, ohne indes bisher ausgreifende oder ausreichende Ergebnisse erzielt zu haben.

G., 7. Juli 1916.

H. St.

Neo

Unser Offizierskasino auf dem Lovcen.

Von L. I. Oberleutnant Josef Reumair.
(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)
Albanien, im Juni.

Die Teilnahme an unserm Geschie und unsern Erlebnissen bei der Erstürmung des Lovcen ist nun wohl schon durch die lange Zeit, die dazwischen liegt, verbraucht und durch andere, neuere, allerneueste Kriegsergebnisse voll in Anspruch genommen. Trotzdem, tröbliche Dinge hört man immer gern. Auch wir haben das Böse an der damaligen Sache schon lange vergessen, aber das Schöne und das Lustige erhält sich, gottlob. Wenn wir vom Lovcen sprechen, dann . . . o je, o je, das war dir eine Komödie in der Hütte, wo wir aufeinanderlagen wie Fideleheringe, ein Parafusa, wie Kamerad sagt, noch nicht dagewesen. Und wie Kinder freuen wir uns immer neu am Erlebnis.

Nicht auf der Spitze des Lovcen war es natürlich, denn dort gibt's kein Haus, sondern herunter im Sattel im Dorf Krstac, im ersten Haus. Dort wohnten wir Offiziere zweier Bataillone alle in einem Haus, in zwei Räumen. Dies Haus war im Frieden ein Han, eine Kaserne und ein kleiner Verkaufsladen, eine ländliche Gemischtwarenhandlung. Wir kamen gegen Abend hin, schon in der Dunkelheit, die Kompanien schlugen ihre Zelte auf und lagerten im Schnee, der eben reichlich gefallen war, den Offizieren der zwei Bataillone ward das einzige Haus zum Quartier zugewiesen; 50 Herren in zwei kleine Räume: das wird schwer gehen. Aber doch zunächst ehrlich teilen: da ihr, dort wir! Gut. Einige sechs stürzten gleich hinein — und konnten sich nicht umkehren, so voll war schon der Raum. Da zogen einige andere gleich ab und sagten: „Das ist unmöglich; ich stell mir ein Zelt auf.“ Andere warteten ab, was geschehen werde und brieten sich im Feuer, das vor dem Hause bald brannte, Kartoffeln.

Die waren nämlich das erste, was aus dem Laden herangereicht wurde, einige Säcke voll und noch ein bloßer Haufen. Sie waren unter dem breiten Bettgestell, das einen Großteil des Ladens einnahm, gelegen. Dies Bettgestell folgte gleich nach und Holz und einige Risten und Sandpannen und ein runder Tisch. Dann kam schmutziger Krimskrams, nur zum Wegwerfen. Und dann das Reinigen. Wäre Wasser zur Verfügung gestanden, dann hätten wir am besten einen Bach durchgeleitet wie weiland Herkules durch den Augiasstall. Aber woher Wasser nehmen in Montenegro? So mußten die Hände unserer Diener und ein Besen, der, überraschend genug, aufzutreiben war, den Dienst des Baches tun. Die Arbeit dauerte der Unordnung und dem Schmutz entsprechend, ziemlich lang. Aber vor Mitternacht war sie doch fertig und jetzt folgte der feierliche Einzug und

die Plätzeverteilung.

Der Raum maß sechs Meter nicht ganz in der Länge und beiläufig vier oder fünf in der Breite, ein Stück war durch die „Budel“, den Verkaufstisch, weggenommen und abgetrennt und in einer Nische lag noch aufgeschichtetes Brennholz.

„Das machen wir so,“ sagte der Ingenieur und Raumkünstler: „Rechts von der Tür der Oberleutnant-Bataillonskommandant. Platz für das Feldbett. Daneben auf dem Steinboden drei Herren; auf dem Holzmeißler einer; daneben herunter noch in der Nische auch einer; auf der Budel zwei, hinter ihr auch zwei und links von der Tür, Kopf gegen die Breitseite, sechs.“ — „Das sind erst sechzehn,“ rief es unwillig von draußen. „Erst sechzehn?“ überlegte der Quartierregulierende und schaute verzweifelt im Raume herum. — „Was ist da oben?“

Damit kletterte er über eine Leiter, die an der Wand stand und zu einer Bodentreppe führte. „Hallo, hier haben noch viele Platz.“

Nämlich oben, unterm Dach, am rufgeschwärtzten Boden, meinte er. Da erhob sich die Stimme des Kommandanten: „Mehr als drei laß ich nicht hinauf, sonst brechen sie uns durch.“

„Also drei, das gibt 19. Wie viele sind noch da?“ Man zählte. Gerade 19; wie ausgemacht; die andern hatten sich unterdes Zelte gebaut.

Und wie er's befohlen, so geschah's. Es ist nur noch zu berichten, daß die Diener irgendwo ein wenig Feuer aufzutreiben vermochten und daß nach einer halben Stunde im dichtbesten Raume geschmacht, mit den Röhren geknirscht, geschüttelt und — geschlafen wurde. Allem weitern hatte die Müdigkeit Einhalt geboten.

Erst in der nächsten Frühe konnten wir uns umsehen, wo wir waren, und konnten reden; ein wenig trafecken, lachen und Wibe machen. — „Da schaut euch den Vater Lambert an, der liegt auf der Budel; daß er nicht herabgefallen, ist wahrhaftig ein Wunder!“ — „Es war schwer genug; mein Gegenfüßler hat Beine, lang wie eine Spinne und stark wie ein Polyp.“

Und der Kamerad hinter dem Verkaufstisch rief aus der Tiefe: „Einmal wären beide bald auf uns herabgefallen, wir müssen heut' einen Fallstirn bauen.“

Und der Mann auf dem Holzmeißler rief sich die Schenkel: „Nui Leizel, war das hart.“

Und der zunächst an der Tür hustete wie ein Lungenkranker: „Der verfluchte Zug, es ist nicht auszuhalten da.“

Und von oben kam eine Stimme, tiefer sonorer Bass: „Und am Heuboden oben . . . da kann ich's auch nicht loben. Raffumischki Polski.“

„Nusse dahier“, rief der Herr auf dem Feldbett, „Gassenhauer werden nicht geduldet.“

Allgemeines Hallo und damit ging die Tür auf und eisalter Wind, Schnee und die ganze Offiziersdienerschar drängte sich in den Schlafsaal. Bis jeder seinen Herrn gefunden, das Gewirr sich entwirrt hatte, die Jurose ihr Ziel trafen, wir unsere Schwarzen in Händen hielten, das dauerte einige unruh- und geschrei-volle Minuten; aber es gelang; nur kalt wurde es, denn die Tür ging immer wieder auf und jedesmal stob der Schnee herein, auf Gesicht und Hände, fast keiner blieb verschont. Alle schlürften nun den Kaffee und aßen oder rauchten dazu; nur der kleine Hauptmann verweigerte die Annahme: „Abfahren! Meinen Sie, ich werde den Kaffee trinken, wann es Ihnen beliebt? . . . Er war etwas nervös, der sonst recht gutmütige Herr des Svonja. Raum war dieser zur Tür hinaus, entsam sich der Hauptmann eines anderen und rief: „Svonja, Svonja!“

Ein anderer Diener riß die Tür auf und gab es weiter: „Svonja!“ Und wir alle brüllten mit: „Svonja, Svonja!“ Es war ein Konzert. Der Gerufene kam; aber ohne Kaffee, den hatte er zum Feuer gestellt. „Wo ist mein Kaffee?“ rief der Hauptmann ungnädig. „Sofort bringen Sie ihn.“ — „Jawohl, Herr Hauptmann!“

Und noch einmal Tür auf, Wind, Schnee; „Tür zu!“ von allen Seiten und dann wieder mit dem früher Verschmähten, jetzt Gewünschten, Wind und Schnee. „Tür zu!“ . . . „Svonja, Svonja, Sie Unglücks Mensch!“ Es war eine Komödie.

Aber kaum noch die Exposition. Die Alte ließen den ganzen Tag. — Wer stand nun zunächst auf? Natürlich der Inspektionsoffizier vom Tage und der Adjutant. Sie wickelten sich unter allgemeiner Teilnahme, Jurosen und Ratschlägen aus den Decken suchten, Schuhe und Gamaschen aus der Unordnung, schüttelten und klaubten sich das Heu von Hose und Bluse und wuschen sich sogar, nicht ohne daß sie gelegentlich einen Tropfen kalten Wassers absichtlich weiter spritzten, als es notwendig gewesen wäre. Sie waren noch nicht fertig, als eine Ordmannz den Telephonoffizier rief, er habe eine zerstörte Leitung herstellen zu lassen. Er war also der Dritte im Bunde. Nein, schon der Vierte; denn ein Tagskorporal kam ja melden, daß einige Männer unter schweren Erfrierungserscheinungen erkrankt seien. So schloß sich auch der Arzt den Fröh-aufsehern an. Und der Fünfte war der Proviantoffiziersgehilfe. Er war am meisten betroffen, sollte sofort in dem entsehligen Wetter nach Cattaro reiten zur Krönung. Wir Frontoffiziere hatten aber kein Fünkchen Mitleid mit allen. „Nur hinaus mit euch!“ und „Tür zumachen!“

Einige wollten sich zu einem Nachschlächten auf die gewohnte Seite legen, da kam bereits der Adjutant zurück und brachte die Nachricht, daß montenegrinische Parlamentäre eingetroffen seien und Waffenstillstand zur Einleitung von Friedensverhandlungen forderten. Das war ein elektrischer Schlag, der alle Schlafsucht gründlich vertrieb. Eine Menge Fragen an den Glücksboten, Zweifel, Vorschläge, Friedenssträume und Luftschlösser: selbstverständlich, wie sollte es anders gewesen sein.

Jetzt sprangen auch fast alle gleichzeitig auf und rüsteten sich zum gebührenden Empfang des Kommenden. Es war aber

nicht der Friede.

Durch die nun häufig genug geöffnete Tür drang ein bekanntes Geräusch, das alles eher als die Nachricht des Adjutanten bestätigte. Es war Abwehrfeuer in nächster Nähe. Und jetzt, was ist dies? Doch nicht ein krepierendes Schrapnell? Und noch einmal. Das war es, bei König Albert, Petar und Milica! Die schießen noch und wollen Frieden haben! Vor der Tür ein Laufen, Rufen, Bewegung. Und schon stand ein Kamerad, der im Mannschafslager sein Zelt aufgestellt hatte, in der Tür und meldete, daß auf der Straße, nicht 10 Schritte vom Lager entfernt, ein Schrapnell krepiert sei und großen Schaden angerichtet habe. Jetzt hieß es sich eilen, um die Mannschaft in gedeckter Stellung zu bringen. Auf eins, zwei, drei waren wir alle draußen — ans Waschen dachte natürlich niemand mehr — trafen die Zelte bereits zum größten Teil abgebrochen und die Kompanien marschbereit. Schnell suchte jeder für seine Abteilung das beste Plätzchen und da harrten wir auf weitere Friedenstauben montenegrinischer Zucht. Noch eine kam geflogen, sie galt aber nicht mir und nicht dir, sondern vergrub sich zischend im Schnee. Und nach einer halben Stunde mußten wir, es waren nur Freiläufer, Probiermannschells. Und nach einer weiteren halben Stunde kehrten wir frierend, schimpfend und stampfend in die wohnliche Halle zurück. Aber nicht mehr alle; eine Kompanie mußte die Sicherung verstärken, drei Kameraden räumten den Platz.

Jetzt war Frühstückszeit. Wir suchten im Runterbunt unsere Rucksäcke, entnahmen ihnen, was sie zur essenden Gelegenheit boten, vergnügten uns an Brot, Speck, Käse, Pains, harten Eiern; Not litten wir nicht. Einige wollten nicht ganz unbegründeterweise etwas Warmes haben und so ging's wieder Tür auf, Tür zu! Und das alte Rufen: Svonja! Hnate! Arras! Hrbatschku! Nykbal! Bursatsch! Svonja! Svonja! Hnate! Bakitsch! Svonja! Mate! Und der Bataillonskommandant zischte seinen Pfiff, auf den sein Diener hörte. Es wäre einladend, diese Rufe, die Herren, die sie taten und die Diener, die sie hörten oder nicht hörten, die Art des Rufes und die Art der Entsprechung genauer zu beschreiben, aber das sei für ein Extrakapitel aufgespart. Die meisten kamen



1/2 Flasche K 2.—, 1/2 Flasche K 1.20.

und gingen, brachten und weichten, wonach gerufen ward. Es ging Tür auf, Tür zu, ein Hin und Her, Schieber und Stoßen, und es war Frühstückszeit.

Mitten drinnen wurde der Kommandant zum Telephon gerufen. Er und der Adjutant unterbrachen die notwendige Arbeit und gingen. Nun schob sich die Hausbesitzerin ins Gemach und musterte ihren Besitz, jammerte, daß ihr dies und das abhanden gekommen sei; der Proviantoffizier bezahlte ihr Holz und Kartoffeln und vertröstete sie, daß alles vergütet werde; sie nahm unter weiteren Jammerlauten die Note und gab Papierperper heraus, die montenegrinischen Bankzettel, datiert vom 25. Juli 1914 und auf ein Jahr gültig. Als er sie ihr zurückweisen wollte, beteuerte sie hoch und heilig, sie galten noch, erst vor drei Tagen sei König Nikolaus hier gewesen, habe in diesem Raum einen Kaffee und drei Gläsern Rakija getrunken und mit solchem Geld bezahlt. Das regte uns an und ward für die Perper um Teilnahme. Nur drei Gläsern Rakija? Und bezahlt hat er? Geben Sie mir so einen Perper, Sie kriegen eine gute österreichische Silberkrone dafür. Einer gab gar einen Zweikronenschein zum Tausch. Getrönte Häupter auch wenn sie die Krone nicht mehr tragen, umgeben alles mit Glanz. Die Perper, das Weib, der Raum, seine Einrichtung, alles schwamm in neuem schicksals-geheimen Lichte.

Jetzt kehrte der Kommandant zurück und er und der Adjutant und der kleine Hauptmann und Svonja und Boni und der Polenjüngling, der auf einen Pfiff hörte, packten ihre Sachen zusammen. Die drei Herren waren zum Oberst Regimentskommandanten geladen, der hatte ein Haus für sich und Raum. Nach einer Viertelstunde Herumtappen, Türaufreißen, Schneegestöber und Dienerufen war der kleine Raum für die nun noch übrigen bösen Dreizehn größer geworden, wir konnten uns ausbreiten. Der Adjutant, der als letzter, nicht ohne vorher nach allen Seiten Aufträge, Bestellungen, Erkundigungen, Beantwortungen gerichtet und sie zweimal und dreimal und noch einmal wiederholt zu haben, bei der Tür sich noch einmal umkehrend, in der Tür noch etwas höchst Notwendiges angebracht zu haben, endlich verschwunden war, kam gleich wieder und schickte einen Kameraden (und dreißig Mann) unbarmherzig ins frostige Schneetreiben hinaus; ein Teil der Straße sei verweht, er müsse geäubert werden.

Unsere Einrichtung.

Nun hatten wir bis Mittag — so im allgemeinen — Ruhe. Wir konnten unsere Räume und alles, was drinnen war, mit Würde und kalter Behaglichkeit bestaunen: die Bilder an der Wand, Prospekte der Austro-Americana, Plakate von Schokoladefabriken, Bildnisse des Königs Nikolaus und seines Schwiegers Petar und des Jaren aller Reußen, die Holzschächer hinterm Verkaufstisch mit den leeren Flaschen und Gläsern, den Blechbehältern, zerbrochenen Lampen und schmutzigen „Glumpert“, und alle unsere Sachen, die Nagel an Nagel regengetränkt, schneeverweht hingen und am Boden und in den Ecken hochaufgefüttert lagen. Wir selbst hockten zum Teil in diesen Ecken, zu zweit und dritt auf einem solchen Turm, oder saßen auf der grünen Bank, die zum Aufnehmen unserer Sachen an der Breitwand herinnen geblieben war oder auf dem Verkaufstisch oder auch um den runden Tisch, den wir nun, da es etwas geräumiger worden war und bereits zum baldigen Mittagessen nötig, wieder hereintragen ließen; in der Nacht war er vor dem Haus gestanden und war, wundervoll genug, von der Mannschaft nicht zu Holz zer schlagen worden. Die Tür wurde noch oft genug geöffnet und jedesmal mit dem vielstimmigen Ruf: „Türe zu!“ eilig geschlossen. Der eine oder der andere Kameraden hatte doch etwas draußen zu besorgen, dann gab es auch andere Störungen. Zunächst kam Svonja wieder; er schob sich, kugelrund wie er war, herein, und schaute mit einem Aug grabaus, mit dem andern um die Ecke — denn er schielte — im Raume herum. „Was suchen Sie, Unglücks Mensch!“ wurde er angerufen. — „Ich melde gehorfsamst, die blaue Deppl.“ Die blaue Deppl, hallo, wo is sie die blaue Deppl? Das Wort kommt von: die Lopp; Svonja hat jahrelang in Essen gearbeitet, daher kann er ein wenig deutsch und daher spricht er das feine Platt. „Da ist die blaue Deppl,“ sagte ich und reichte ihm triumphierend das allbefamte blau glasierte Töpfchen, die Trinkschale des kleinen Hauptmanns. Und er dankte und trug die vergessene blaue Deppl fort ins neue Quartier seines Herrn. — Dann kamen Leute mit Meldungen: „Geht zu Heinrich!“

noch so viel des äußerlich Charakteristischen dieses Krieges geben, den Kern, wenn es darauf ankommt, so wenig erfassen als der offizielle Schlachtenmaler, der dieses und jenes Regiment ganz genau bis auf den letzten Gamaschenknopf auf die Stelle stellt, wo es gefochten hat. Zuerst war der „Geist“, dann die Organisation. Organisation ohne Geist gibt unter Umständen eine verlorene Schlacht und ein noch schlechteres Schlachtenbild. Die Forderungen nach „historischer Wahrheit“ sind in diesem Sinne sehr verfehlt, rein aus dem Grunde, weil sie „zu wenig“ fordern.

Aus diesen Betrachtungen ziehe ich das Resümee, daß eine Schilderung meiner Eindrücke an der Front, zu welcher die geehrte Redaktion mich einzuladen die Freundlichkeit hatte, sich mit einer flüchtigen Skizzierung bewenden lassen kann, um so mehr ich schon daran bin, diesen Krieg in „meiner“ Form bildlich zu gestalten.

In einem Palazzo richtete ich mir mein Arbeitszimmer ein. Im prunkvollen, von Galerien und Säulen flankierten Hofraum ist eine Feldküche und eine Stoppel Pserde untergebracht. Die breite Freitreppe mit wuchtigem Renaissancegeländer dient den kampferenden Soldaten zum Aufenthalt, in Partien, welche ihre Menage verzehren, schlafen oder Gewehre putzen. Wie in den Soldatenbildern Bouwermans steht ein weißer Gaul im dämmerigen, nur von oben einfallenden Lichte — hell, im Gewoge des bunten soldatischen Durcheinanders. Zwei mächtige Menagetessel umdeckt ein offenes Feuer, das im Dunkel des von Dampf und Rauch gesättigten Raumes, rot wie Blut, den Mittelpunkt der Szene bildet.

Draußen auf der Straße polktert und ächzt der weiße Train vorbei den ganzen Tag. In einer einzigen, viele Kilometer langen, bis an die vordersten Linien reichenden Reihe donnern und polktern die Munitionsauto, marschieren Regimenter und schleichen die Wagen der Sanitätskolonne in langsamem, behutsamem Tempo. In den letzten Tagen vor der Offensive war die Heerstraße ein einziger weißer Heerbann...

An einem Morgen, es dämmerte noch, weckten mich Kommandorufe von der Straße herauf. Unten stand ein Regiment, zum Abmarsch an die Feuerlinie bereit, in Reich und Glied. Die soldatische Ansprache des Hauptmannes klang in dieser seltsamen Morgenstille, die so viel waches, ahnendes Leben umhüllte, friedlich und streng, aber mit dem warmen herzlichen Unterton des Führers zu seinen Kameraden. Die geschlossenen Fenster der breiten Straße mit ihren prächtigen freskoschimmernden Fassaden verstärkte den Eindruck des Schweigens in selbem, grauem Lichte der Frühe. Ueber den dunkeln, scharfen Silhouetten der Zinnen und Türme steht's mit rotem Zinnober gemalt, was der werdende Tag den Soldaten in der schweigenden Straße da unten verheißt. — „Ich glaub', heut geht's los!“ jagt einer in der vordersten Reihe zu seinem Nebenmann, „du weißt schon“ (ein Händedruck). — „Du auch, nicht vergessen“...

Das ist das Bild des Südens in den Frühlingsmonaten des Jahres 1916. Aber mehr als die Fülle dieser Bilder, die dem Dichter wie dem Maler Stoffe liefern können, bewegt uns das Ereignis einer Erfüllung des Schicksals. Der Süden im Kriege besagt mehr, als dasselbe bei einem andern Teil des Landes, da es einen ganzen Landesteil begreift und den Brennpunkt der irredentistischen Kriegspolitik seit Generationen darstellt.

Am denkwürdigen 15. Mai standen wir hoch oben, dem Schlachtfelde von Robreit gegenüber, und durften Zeuge eines großen Ereignisses sein. Hier wurde am selben Tage der Trumpf ausgespielt, der im Verlauf weniger Tage die Linien des Feindes fast bis in die lombardische Ebene zurückwarf. Nur einige Kilometer lagen im Raum bis zum amphitheaterartig ansteigenden, weit ausgedehnten Kampffeld der von den Italienern seit einem Jahre mit allen Mitteln der modernen Befestigungstechnik ausgebauten Kampfstellungen.

Unsre vordersten Schützenlinien stehen knapp am Fuße vor den dicht besetzten

feindlichen Bergwällen, der welschen Mauer. Dort steht die Stadt Robreit. Ein dumpfes Rollen, fern, bald näher, verläutet die Einleitung des jeden Moment zu erwartenden Angriffes. Ein, zwei harte betäubende Schläge. Ein heulendes Säusen über uns — dort auch — Explosion auf Explosion folgt. An allen Enden blüht es auf und speit und speit. — — — Der Luftdruck brüht die Kräuter und Zweige auf eine Seite hin. Schlag auf Schlag. Der Boden ist in einer fortwährenden tremulierenden Bewegung. Das hundertfältige Echo des schweren Geschützdonners wird zu einem einzigen munterbrochenen Rollen. Hundert Meter hohe kompakte Rauchsäulen und weit auslodernde Rauchballen zeigen die Aufschläge, die die Festungswerke treffen, und ich sah, wie nach einem einzigen Einschlag ein Berg in zwei Teile auseinander fiel. Das Dorf Vigara im Etstal brennt, die Festungen über Robreit, auch der Coston und der Col Santo, „die Stärksten“, sind schon erliebigt; von Morin bis in die steilen Hänge des Teriagnolatales, bis über das Hochplateau von Vielgerent und Labarone dampft das Erdreich seit Stunden unter dem Feuer der österreichischen Artillerie. Gegen Mittag setzt Gewehrfeuer ein und das Gehämmer der Maschinengewehre. Die Schlacht ist nun im vollen Gang und wälzt sich mit unerbittlichem Druck vorwärts. Das besetzte Castell Dante am Fuße des Bergsturzes, wo der Verbannte seine „Hölle“ schrieb, liegt geschleift; zwei hohe Rauchsäulen stehen unbeweglich seit einer Stunde auf dem von seinem Namen geweihten Ort, wo einst ein Mensch in reinster Liebe und reinstem Hass die Welt in seinen Tiefen sah wie wenig andre. „Mich gemahnt's an diesem Tag der Not an deiner Schöpfergeist...“

Unser Sieg wurde schon am Abend des Schlachttages durch die Einbringung der Tausende von Gefangenen bestätigt, die, betäubt und gebrochen, nicht redeten, verfürd und bleich wie aus der Hölle Dantes daher wankten.

Die Schlachtfelder auf den ausgedehnten Höhenkuppen vom Col Santo und Coston gleichen einem aufgedeckten Bruchfelde, die Spuren alles Menschenwerkes sind das ausgelöscht. Schützengräben, Befestigungswerke, was sind sie? Es war ein großer Sturm, und der hat alles gleichgemacht. Da ein zur Spirale verbogenes italienisches Gewehr, da eine Anführertarte — da — ein Stahlhelm, und da — da —

Ueber die teilweise verschont gebliebenen Flächen, die in langen Streifen in das Totenfeld hineingreifen, schimmert und leuchtet da oben der Frühlingssbote in jauchzender Menge, der heilige, liebliche Krokus.

Von der Front in Südtirol.

Von Professor Egger-Lienz.

Eindrücke unmittelbarer Erlebnisse haben selten oder nie die Fülle und Tiefe des innerlichen, durch Spiegelungen verstärkten Erlebnisses. Darum erscheint mir völlig ausgeschlossen, daß es möglich sei, den sich überstürzenden ungeheueren Ereignissen dieser Zeit von Eisen und Blut jetzt schon ihre adäquate Ausdrucksform in jener Prägung und Dichtung zu geben, wie es vor allem die Tradition vermag.

Die Enttäuschtheit des Geschehens aus dem direkten Schwingel des Empfindens, die zeitliche Entfernung von der elementaren, betäubenden Wucht eines Vorganges klärt und reißt das Chaos der Eindrücke erst nach und nach zur handfesten Form. Erst die befreite, gestaltungsfähige Seele des Individuums, und nur die allein, nicht der kalte Geschichtsschreiber, erheben das Ereignis zur geschichtlichen symbolischen Bedeutung. So kann man sagen, daß der Krieg nach dem Friedensschlusse erst erlebt werden muß, wenn er unsern Kindeskindern in seiner ganzen Wucht einmal vor Augen gehalten werden soll.

Unter diesen Voraussetzungen allein entstanden die alten Helbengesänge, ja alle Dichtung des menschlichen Geistes.

Es erscheint mir daher sehr fraglich, ob die Hoffnungen auf eine große Kunst, befruchtet durch den Krieg, schon so schnell sich erfüllen können. Die Kunstlese des Krieges von 1870—71 weist meines Erachtens bis heute kein einziges Kunstwerk auf, welches den Geist dieses großen Krieges in seinen Tiefen auch nur ahnen läßt. Dagegen hat der vor hundert Jahren geschehene Befreiungskrieg von 1809—13 schon eine Anzahl Dichtungen und Werke der bildenden Kunst gezeigt, die traditionell aus dem Volke herauswuchsen und so eine tatsächliche Bereicherung der Ethik des deutschen Volkes darstellen. Franz Defregger zum Beispiel hat in seinem „Letzten Aufgebot 1809“ (gemalt 1870) in diesem Sinne mehr gegeben, als man vom aktuellen Kriegsbilde schlechtweg verlangte.

Ich erlebte den Befreiungskrieg von Tirol nach 80 Jahren seines Geschehens wie traumhaft im Zustande der höchsten Ekstasen, und als ich meinen Totentanz, Haspinger u. u. in den Jahren 1900—1908 in Wien malte, lebte ich mitten im Kriege. Das Wechzen und Rollen der Lastwagen am Heumarkt ließ mich die auf-fahrende Artillerie hören, die frühe Morgenröte malte mir im Fenster meines Schlafzimmers die Brandfackel des Krieges, der Lärm des beginnenden Tages der Straße wurde mir im Halbschlaf zum Kriegsruf und zum Gebot: Male das!

Das ist das Erlebnis, das vom verdichtenden Schleier der Ferne untwoben sich in uns vollzieht, wenn im Geseh jener unächtbaren Voraussetzungen die „Stunde der Not“ zur künstlerischen Gestaltung gekommen ist. Den tiefstgehenden Einfluß auf die Befruchtung des künstlerischen Gestaltens solcher Ereignisse haben darum ihre Wirkungen auf ein Volk u. a. dem Kriege. So werden rein malerische internationale Probleme nur mit dem Hintergrunde des Krieges und wenn sie vielleicht

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 9. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

8. Juli, 11 Uhr nachts. Nördlich der Somme unternahmen unsere Truppen heute früh trotz anhaltenden Regens und Nebels einen Sturm auf das Dorf Hardecourt, den Hügel nördlich davon, in Verbindung mit der englischen Armee, die ihrerseits das Throngehölz und die Ferme südöstlich des Gehölzes angriff. In 35 Minuten war unsere Infanterie dank der Kraft ihres Angriffes im Besitz der festgesetzten Punkte. Zwei deutsche Angriffe, wovon der eine aus Norden, der andre aus Osten im Laufe des Nachmittags auf den von uns eroberten Hügel unternommen wurde, wurden durch unser Feuer abgewiesen. Die Deutschen, die im Verlaufe der Aktionen bedeutende Verluste erlitten, ließen 260 Gefangene in unsern Händen.

Südlich der Somme ist aus dem Verlaufe des Tages kein wichtiges Ereignis zu melden.

Auf der Front von Verdun zeitweilig aussehende Beschießung unserer ersten und zweiten Linien auf dem linken Ufer. Sehr heftig blieb die Artillerietätigkeit in den Abschnitten nördlich von Souville, beim Fuminwalde und der Batterie von Damloup.

Auf der übrigen Front die übliche Beschießung.

9. Juli, 3 Uhr nachmittags. Auf beiden Seiten der Somme war die Nacht ruhig. Die Gesamtzahl der gestern bei Hardecourt gemachten Gefangenen beträgt 633, darunter 10 Offiziere.

An der Nordfront von Verdun beschossen die Deutschen andauernd die Abschnitte von Chattancourt und Fleury sowie die Batterie von Damloup.

Westlich des Waldes von Apremont versuchten die Deutschen zwei Handstreichs gegen die Stellungen von Croix Saint-Jean. Eine ihrer Abteilungen drang in einen französischen Graben ein, doch wurde sie unmittelbar darauf durch Handgranatenkampf wieder daraus vertrieben. Eine andre Abteilung wurde zerstreut, noch bevor sie an unsere Gräben herankommen konnte.

In den Vogesen griffen die Deutschen gegen Tagesende nach heftiger Beschießung ein Werk südlich des Hügels von Saint-Marie an. Der Angriff scheiterte in unserm Feuer. Im Laufe der Nacht glückte eine kleine französische Unternehmung nördlich des Hart-

mannweilertopfes vollständig. Die Franzosen brachten ein Maschinengewehr und 14 Gefangene zurück.

Bern, 8. Juli. Die Pariser „Humanité“ gibt in Besprechung der Kriegslage zu, daß das Ziel der englisch-französischen Offensivenur ganz allmählich erreicht und der sehr starke Gegner nur bei ausdauerndster Fähigkeit der Alliierten besiegt werden könne. Diesmal, heißt es, müssen wir bis ans Ende gehen. Jetzt ist auch die Ehre Englands im Spiele. Unsere Alliierten haben uns zwei Jahre lang den Beweis ihres starken Willens und ihrer bewundernswürdigen Bemühungen um die Organisation gegeben. Jetzt ist die Stunde gekommen, daraus Nutzen zu ziehen. Da man den jetzigen Augenblick als zur gemeinsamen Anstrengung günstig ansersehen und da John Bull zu heißen begonnen hat, wollen wir Vertrauen zu seiner Fähigkeit haben. Wochen werden uns kurz vorkommen, wenn die Anstrengung nur nicht nachläßt und der Schraubstock sich fester zusammenzieht.

Im „Temps“ strich die Zensur die Stelle, die anscheinend ein schnelles Vorwärtskommen des englischen Flügels als für weitere französische Erfolge in der Picardie notwendig forderte.

Genf, 10. Juli. (Privattelegramm.) Ueber den mißlungenen Versuch der Engländer, sich des Dorfes Contalmaison zu bemächtigen, berichtet der „Petit Parisien“: Die Anstrengungen der britischen Truppen richteten sich zuerst gegen die deutschen Verteidigung vor dem Dorfe Dvillers, das, nordwestlich der Nationalstraße Rouen-Balenciennes gelegen, vom Feinde stark besetzt worden ist. Der Kampf, der am Abend noch nicht beendet war, sahen sich zugunsten unserer Verbündeten zu wenden; den Engländern war es gelungen, zwei kleine Gehölze östlich der Straße Fricourt-Contalmaison zu nehmen. Beide Angriffe bezweckten, die Aktion gegen das an dem Kreuzungspunkt von fünf Straßen gelegene Dorf Contalmaison vorzubereiten. In diesem Augenblick griff die deutsche Garde in den Kampf ein und rückte entschieden in der Richtung gegen die Engländer vor. Der Zusammenstoß war fürchterlich. Die englischen Truppen konnten jedoch das Gelände behaupten, und es gelang ihnen sogar, bis Contalmaison vorzustößen. Ein neuer heftiger Gegenangriff der Deutschen erfolgte. Drei Stunden hindurch wütete der

Kampf mit wechselndem Erfolg. Schließlich mußten unsere Verbündeten zurückweichen und dem Feind das Gelände wieder abtreten. Das heißumstrittene Dorf blieb in den Händen der Deutschen.

Die englischen Berichte.

London, 8. Juli. (Melbung des Reiterischen Bureaus.) General Haig berichtet:

Heute wurde hauptsächlich an unserer äußersten Rechten gekämpft, wo wir weiter tüchtige Erfolge erzielten, eine Laufgrabenlinie ergründeten und die kräftig verteidigte Feldverankerung im Walde von Troes besetzten. Wir machten 31 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Ferner schlugen wir kräftige Gegenangriffe des Feindes zurück. Auch in der Gegend von Dvillers kamen wir ein beträchtliches Stück vor. Die französische Artillerie an unserer Rechten gewährte uns bei unserm Vormarsch wertvolle Unterstützung. Der Feind hatte in Folge der vereinigten englischen und französischen Beschießung schwere Verluste. Ein deutscher Gegenangriff, der in Massenformationen über das offene Feld geführt wurde, brach unter dem Feuer von 18-Pfündern und 75-Millimeter-Kanonen zusammen. Der Feind zog sich in Unordnung zurück. In den Ruinen von Dvillers dauern die Kämpfe Mann gegen Mann fort.

Unsere Aeroplane und Drachenballons waren trotz des bewölkten Himmels in Tätigkeit. Sie machten photographische Aufnahmen, leiteten das Feuer von fünf Batterien und verursachten eine Explosion in einem feindlichen Munitionsdepot. Ferner warfen sie Bomben auf feindliche Quartiere. Ein britisches Flugzeug belästigte, obwohl es beschäftigt war, drei feindliche Aeroplane 20 Minuten lang und kehrte dann wohlbehalten zurück. Sonst wurden nur wenige feindliche Maschinen weit hinter den feindlichen Laufgräben gesehen.

London, 9. Juli. (Amtlich.) General Haig meldet: In der letzten Nacht war zwischen A nere und Somme die Gefechts-tätigkeit beträchtlich weniger heftig als in den letzten beiden Tagen. Wir machten weitere Fortschritte in der Nachbarschaft von Dvillers. In einem andern Abschnitt eroberten wir eine Gruppe besetzter Gebäude. Die Deutschen machten keine weiteren Versuche, die verlorenen Stellungen, die von unsern Truppen nördlich von Sibench gehalten werden, wieder zu nehmen. Nach heftiger Beschießung eines Teiles eines Abschnittes, der von neuseeländischen Truppen gehalten wurde,

Ein Exemplar 4 h

Expedition und Inseraten-
Bureau:

L. Schülerstraße 17.

Kleiner Anzeiger:

L. Schülerstraße 5 (Ecke Strobelg.).

Pränumerationspreise.

Für das Ausland:

Mit täglich einmaliger Postversendung:

Für Deutschland vierteljährig . . . 17 K

Für alle andern, dem Weltpost-

verein angehörig . . . 10 K

vierteljährig 10 K

Bei den Postämtern vierteljährig:

In Deutschland Mark 9.35

Italien Franken 10.92

Schweiz Franken 11.45

Montenegro und Serbien Franken 10.60

Bulgarien Franken 13.-

Rumänien Bei 13.75

Russland Rubel 4.58

Ägypten und Syrien Kronen 12.52

Administration
Inseraten-Bureau:
phon Nr. 1652.
Kleiner Anzeiger:
phon Nr. 5901.
Kleiner Anzeiger:
phon Nr. 1208.

Handwritten:
Bundel
17. 1916
170

50. Jahrgang.

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 12. Juli. Aus dem Kriegspresse-
quartier wird gemeldet:

Frankreich.

11. Juli, 3 Uhr nachmittags. Auf
den beiden Ufern der Somme war die Nacht
ruhig. Die Gesamtzahl der in den beiden
letzten Tagen südlich der Somme gemachten
Gefangenen übersteigt die Zahl 1300.

Auf dem linken Maasufer ziemlich große
Tätigkeit der Artillerie in den Abschnitten
Wocourt und Chattancourt.

Auf dem rechten Ufer verdoppelte sich die
Stärke des deutschen Bombardement
von Fleury bis östlich von
Chenois. Im Laufe der Nacht griffen die
Deutschen an der ganzen, von der Artillerie
beschoffenen Front an und saften in den vor-
geschobenen Gräben östlich des Fumin-
gehölzes und von Chenois Fuß, doch warf sie
ein sofortiger Gegenangriff sofort zurück. An
andern Stellen genügten Sperr- und
Maschinengewehrfeuer, um den Angriff zu
brechen. Das Bombardement geht in der
gleichen Gegend weiter.

Westlich von Pont-à-Mousson scheiterte
ein deutscher Handstreich im Mortmarwalde
vollständig.

In Lothringen griffen die
Deutschen nach Artillerievor-
bereitung den vorspringenden
Winkel bei Treillon an und
drangen auf einer Front von 200
Meter in den Graben erster Linie
ein. Nordöstlich Beho versuchten die Deutschen
unter Ausnützung von vier Minenexplosionen,
Schützengräben zu nehmen. Gewehrfeuer hielt
sie an und zwang sie, unter Zurücklassung von
Toten und Verwundeten zurückzugehen. Die
Franzosen besetzten die Trichter.

In den Vogesen wurde südlich Lusse ein
deutscher Angriff mit Handgranaten ab-
geschlagen. Nördlich von Fontenelle drangen
die Franzosen durch einen Handstreich in die
erste Linie der feindlichen Unterstützungsgräben
ein, säuberten sie und brachten einige Ge-
fangene heim.

11. Juli, 11 Uhr nachts. Auf beiden
Seiten war der Tag an der Somme verhält-
nismäßig ruhig. Kleinere Kampfhandlungen
im einzelnen gestatten uns, das Wäldchen
nördlich Maisonette vollständig zu säubern
und einige Verbindungsgräben zu besetzen.
Zwischen Estrées und Deloy-en-Santerze
machten wir Gefangene.

Auf dem rechten Maasufer erneuerten
die Deutschen morgens ihre Angriffe auf die
Front Bahnhof Fleury-Wald von Baur-
Chapitre-Wald-De Chenois. Nach meh-
reren vergeblichen Versuchen, die
dem Feinde starke Verluste kostete,
gelanges ihm, in der Batterie
von Damloup und in einzelnen
Teilen unserer Linie in der Gegend
des Fuminwaldes Fuß zu fassen.
Die Beschiesung war in der ganzen Gegend
sehr heftig.

Auf dem linken Maasufer mittlere Ge-
schützstätigkeit.

Auf den übrigen Teilen der Front die
übliche Beschiesung.

Flugdienst. In der Gegend der
Somme lieferten unsere Flugzeuge gestern
14 Kämpfe. Vier feindliche Flugzeuge, die durch

war, es steht außer allem Zweifel, daß der einmal gemachte Anfang nicht aufgegeben wird. Denn es liegt auf der Hand, daß ein Schiff, das sich jeder auf See drohenden Gefahr — natürlicher oder anderer Gefahr — durch Untertauchen entziehen kann, zwar nicht die an die Fahrt auf der Oberfläche gebundenen verdrängen wird, aber doch vielfach auch in Friedenszeiten vom größten Werte bleibt und sich ein immer weiteres Gebiet, besonders im Personenerkehr, erringen muß. Darin unterscheidet sich der ungeheure, im

Linie Contalmaison-Mamey-Trones, 5 Kilometer östlich Albert, vorzustößen. Wohl schlugen sich die britischen Soldaten, die ersten Sendlinge der unter so langwierigen Wehen gebornen ominösen Wehrpflicht, unanfechtbar tapfer. Aber so aus dem Boden heraus läßt sich, der Not der andern gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, ein modernes Heer nur einmal nicht stampfen. Führung und schnell gepresstes Offizierskorps der Haigarmee stehen eben nicht auf der Höhe der Aufgabe, zeigen sich unerfahren im Erfassen der stets wechselnden Entwicklung und opfern täglich Zehntausende von Menschenleben nebensächlichen Zwecken. So verblutet sich die englische Offensive an kaum zwanzig Kilometer breiter Front, verbeißt sich an Ort und Stelle und entbehrt doch völlig jedweder großzügigen Idee. In derart engebegrenztem Rahmen hat während des ganzen Weltkrieges bisher noch nie eine Millionenarmee angegriffen. Soll es damit sein Bewenden haben? Oder will Albions Feldherr später noch an andern Abschnitten losbrechen und wartet damit nur so lange, bis sein Ansturm an der Somme endgültig mißglückt ist?

Südlich des Flusses stürmen Neger als vorgetriebene Verfechter französischer Kultur gegen die deutschen Verschanzungen. Auch sie zeigen sich seit zwei Tagen außerstande, über die Linie Barleux, Belloy und Sohecourt, fünf bis neun Kilometer im Südwestgelände der Stadt Peronne, hinauszugelangen.

Zehn Tage dauert nun die Angriffschlacht der Bestallierten zwecks siegreicher Beendigung des Großmächtelkrieges. Aber schon eine ganze Woche lang macht sich täglich die deutsche Abwehr mit stetig gesteigerter Wucht und Ueberlegenheit fühlbar. Unwillkürlich drängt die Entwicklung des Ringens an der Somme zu einem Vergleich mit der French-Joffre-Offensive Ende September des Vorjahres. Damals erreichte der Ansturm von mehr als siebzig Divisionen und fünftausend Geschützen bereits am ersten Tage des Vorstoßes mehr Bodengewinn wie der jetzige Angriff in zehnmal so langer Dauer. Er endete dennoch als fürchterlicher Jammer mit einer Ausblutung der Alliierten, die neun Monate lang ihren Offensivwillen lähmte. Die Ueberzeugung, daß jetzt das Horstloß der gleichen Gegner noch weniger auf Sieg gestellt sei, scheint daher in jeder Hinsicht berechtigt.

Seeliger.

Die Offensive im Westen.

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 11. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

10. Juli, nachts. Nördlich der Somme verlief der Tag ruhig. Südlich der Somme machten wir im Laufe des Tages einige Fortschritte in der Gegend zwischen Biaches, Barleux und Pande. In dem letzteren Dorf, an der Grenze von Biaches nahmen wir eine kleine Schanze, wo sich eine feindliche Abteilung noch hielt. Wir machten 113 Gefangene, darunter 10 Offiziere. Südöstlich Biaches eroberten wir in einem glänzenden, auf die den Fluß beherrschende Höhe 97 vortragenden Angriff diese vom Feind stark besetzte Höhe, desgleichen das auf dem Gipfel gelegene Gehöft La Maisonette sowie das dort gelegene Wäldchen. Einige feindliche Abteilungen widersehen noch im Kernwerk am äußersten Ende des Wäldchens.

An der Front nördlich Verdun beschloß die feindliche Artillerie, von der unsrigen kräftig bekämpft, mit äußerster Heftigkeit die Gegend Kalte Erde, Fleury und das Fuminwäldchen.

Auf der übrigen Front kein wichtiges Ereignis.

Flugwesen.

In der Sommegegend griffen unsere Jagdflugzeuge im Laufe des gestrigen Tages zahlreiche deutsche Flugzeuge an; vier davon

wurden in den feindlichen Linien abgeschossen. In der Nacht zum 10. Juli warf eines unserer Beschießungsgeschwader zahlreiche Granaten auf die Bahnhöfe von Ham und Polancourt.

Belgischer Bericht.

Lebhafte Artillerietätigkeit an verschiedenen Frontstellen, besonders im Norden von Dirmude sowie bei Steenstraete und Boesinghe.

Der englische Bericht.

London, 10. Juli. (Amtlich.) General Haig berichtet: Gestern abends um 8 Uhr unternahm die Deutschen zwei heftige Angriffe auf den Wald von Trones. Der erste wurde zurückgewiesen. Beim zweiten drangen die Deutschen zum Südbende vor, wurden aber sofort aus dem Walde vertrieben. Ein weiterer heftiger Angriff, der später erfolgte, brach vollständig zusammen. Die Verluste des Feindes bei den Angriffen waren schwer. An andern Stellen schritten wir fort. Nordwestlich von Contalmaison besetzten wir ein kleines Gehöft und erbeuteten drei Kanonen. Heute am Morgen machten wir mehrere hundert Gefangene.

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 11. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

7. Juli, abends. Westfront. Unter Ausnutzung des bisherigen Erfolges in der Gegend westlich des Abschnittes von Czartoryst am Styr eroberten unsere Truppen, nachdem sie den Flecken Gradie genommen hatten, nach heftigem Bajonettkampf die Dörfer Dolzyna (2 Kilometer nördlich von Gradie) an der großen Straße nach Kolski, Maniewicz und Gruzhatyn. Die Zahl der österreichisch-ungarischen und deutschen Gefangenen wächst. An der Front südlich des Stochod unterhielt der Feind in vielen Abschnitten ein sehr heftiges Feuer. Nördlich der unteren Lipa versuchte der Feind, unter dem Schutz seines Artilleriefeuers in der Gegend von Szlin (17 Kilometer nördlich von Lipa) und von Dubowija-Korcun (9 Kilometer südlich von Szlin) zum Angriff vorzugehen, doch wurde er abgewiesen. Das Artilleriefeuer dauert an.

Galizien. An mehreren Stellen Artilleriefeuer auf beiden Seiten. In der Gegend östlich von Monasterzyska (17 Kilometer westlich von Buczac) und am Koropiec-bach drängen unsere Truppen den Gegner fortgesetzt weiter zurück. Westlich des Dorfes Sadzawka (östlich von Delatyn) eroberten wir im Laufe eines Gefechtes eine feindliche Stellung und machten Deutsche zu Gefangenen.

Südöstlich des Karoczees machten die Deutschen einen heftigen Gegenangriff und nahmen einen Teil unserer Gräben, der ihnen aber gestern wieder verloren ging. Der Kampf dauert an. An einem Teil der ausgedehnten Front zwischen dem oberen Niemen und den Pinsker Sümpfen heftiger Artilleriekampf. Westlich von Baranowicze in der Gegend des Dorfes Obochowszczyna (11 Kilometer östlich von Baranowicze) warfen uns die Deutschen etwas zurück. Es folgte ein heftiger Gegenangriff. Durch die Konzentrierung unsres Feuers wurden die Deutschen gezwungen, sich zurückzuziehen.

Anmerkung: In der Gegend von Baranowicze nahmen unsere Maschinengewehre im Laufe der nächtlichen Angriffe einen Zweikampf mit den deutschen Maschinengewehren auf. Wir brachten sie zum Schweigen. In den letzten Gefechten zeichnete sich der Maschinengewehr-Unteroffizier Modra besonders aus, der am Kopfe durch einen Splinter verletzt, das Gefechtsfeld nicht verließ, sondern den Deutschen große Verluste beibrachte.

8. Juli, nachmittags. Westfront. In der Gegend des unteren Styr, westlich des Czartorystabschnittes warfen unsere Truppen den Gegner zurück. Sie erreichten gestern im Laufe des Kampfes die Linie Gurdol (9,5 Kilometer nördlich des Bahnhofes von Maniewicz) = Bahnhof von Maniewicz = Monst (5 Kilometer südlich des Bahnhofes von Maniewicz) = Zagorowka = Gruzhatyn. In den gestrigen Gefechten im Abschnitt an der Eisenbahn und in der Gegend des Bahnhofes von Maniewicz machten wir 25 Offiziere und 2000 Soldaten zu Gefangenen. Bei der Verfolgung des Gegners griffen Kosaken in der Dytowogegend starke österreichische Kräfte an; sie wurden mit

Zur Kriegslage

Die Offensive der Entente. Die Operationen in Wolhynien. Russische Umfassung über Czartorisk. Zurücknahme der deutschen Front hinter den Stochod. Die neue Verteidigungslinie südlich Pinsk. Pinsk und Brest-Litowsk. Die Lage in Galizien und in der Bukowina. Die Kämpfe bei Zabie und Delatyn. Von der verlangsamt englisch-französischen Offensive. Taktische Fragen. Die Franzosen im Sommebogen. Die Linie Buscourt-Biaches-Barleuz-Bellou-Estrées-Soyecourt. Die Kämpfe der Engländer bei Montauban und Contalmaison. Die Lage bei Verdun. Die Italiener. Das Tauchboot als Handelsschiff.

Die Offensiven der Entente stehen zum Teil unter starkem Gegenruck, haben aber ihr letztes Wort noch nicht gesprochen. Im Osten hat die von Brussylow eingeleitete Offensive durch ihre Ausdehnung auf die Fronten Ewertz und Kuropatkins den Charakter einer allgemeinen russischen Offensive angenommen, wobei man freilich nicht vergessen darf, daß es sich nicht so sehr um eine strategische Offensive als um Unterstützung der in Wolhynien und Galizien mühsam fortschreitenden Operationen handelt.

In der letzten Betrachtung vom 7. Juli habe ich die Auffassung vertreten, daß Brussylow jetzt durch Verlängerung der Angriffsfront nach Norden über Kolkli und durch umfassenden Angriff von Czartorisk her zu wirken versuche, um sich von dem Druck Linsingens zu befreien. Die seither eingelaufenen Meldungen lassen erkennen, daß Brussylow in der Tat eine neue Kampfgruppe zur Umfassung über Czartorisk geleitet hat. Schon in der Meldung vom 8. Juli spricht er von Kämpfen auf der Linie Gorodok-Maniewicze, nördlich der Bahnlinie Sarny-Kowel, wo der Angriff in der Richtung auf den Stochod entwickelt wurde. Damit nicht genug, hat Brussylow auch weiter nördlich in unmittelbarer Anlehnung an die Rokitnosümpfe am Pripjet aufwärts eine Stoßgruppe vorgetrieben, die sich über Nobel (38 Kilometer südwestlich Pinsk) dem Stochod nähert, der südwestlich Nobel in den Pripjet mündet. Aus der russischen Meldung vom 9. Juli geht hervor, daß der Stochod zwischen der Bahnlinie Rowno-Kowel und dem Pripjet von den Russen erreicht wurde. Brussylow hat mit dieser Operation neuerdings bewiesen, daß er ein weitblickender Führer ist, der mit den Verhältnissen zu rechnen und seine Armeen zu bewegen weiß. Deutsche und Oesterreicher sind zunächst planmäßig auf dem Flußabschnitt zurückgegangen, als sich die neue Umfassung auf ihrem linken Flügel geltend machte.

Dieser Rückzug griff südlich über Sokul hinaus bis Kozin und Boguszowka und hat vorläufig hinter dem Stochod auf der Linie Dolsk-Szlapan-Publiaz (rechts und links des Pripjet)-Lubieszow-Borowno-Stobychwa-Smolary-Zajczewka-Hudewicze-Zanowka-Boguszowka geendet. Die Brücken wurden gesprengt. Südlich der Bahnlinie Rowno-Kowel hat die Offensivbewegung Linsingens insolge dessen an Bedeutung verloren, es werden neue Gegenmaßnahmen zu treffen sein. Die deutsche Front läuft südlich der Bahn über das schwer umkämpfte Kiselin in der Richtung auf Lokacz weiter.

Die Kämpfe nördlich der Bahn Kowel-Rowno spielen jetzt zwischen Stochod und Turya. Die Deutschen müssen bestrebt sein, die Umfassung Kowels von Norden her zu verhindern und zu diesem Zwecke den Turyaabschnitt halten. Als Verteidigungslinie bietet sich ihnen das Sumpf- und Hügelgelände zwischen den beiden Flüssen, und man kann als strategische Linie etwa Kowel-Saszyzno-Ramien-Kaszyrskij-Mariampol bezeichnen. Da die wolhynische Kampffront insolge dieser Vorgänge weiter nach Westen gerückt ist, bildet Pinsk nun eine vorpringende Position der allgemeinen deutschen Front. Diese zu halten ist für die Deutschen wichtig, da eine rasche Rückbewegung auf der Linie Pinsk-Kobrin-Brest-Litowsk über Kobrin hinaus ihre Bewegungsfreiheit beeinträchtigen würde. Brest-Litowsk ist der Zentralpunkt ihrer rückwärtigen Verbindungen, von dem aus die Linien nach Nordosten und Südosten laufen und tritt allmählich als ideales Operationsziel einer allgemeinen russischen Offensive in die Erscheinung, ohne daß indes schon bemerkenswerte Etappen auf dem Wege zu diesem

Ziele zurückgelegt worden wären. Bei Smorzgon und Baranowitschi sind russische Erfolge von Belang noch nicht sichtbar geworden. an Stochod und Styr ist die Lage für die Verbündeten unter stärkeren Druck gestellt, in Galizien behaupten sich Böhmer-Ermolli und Bothmer indes immer noch, ohne zum raschen Rückzug auf Lemberg genötigt worden zu sein und zwar offenbar weil sich der oesterreichische Widerstand im Raume Nadworna zwischen Pruth und Dnjestr und in der Südbukowina endlich zu verstärken beginnt. Bei Kirlibaba und Jakobeny ging die Initiative am 8. Juli an die Oesterreicher über. Leschizki meldete am 9. Juli Raumgewinn gegen Delatyn. Die Oesterreicher dagegen melden am 11. Juli die Abweisung russischer Vorstöße bei Zabie, dem strategischen Punkt, etwa fünf Kilometer südlich Kolomea im Angriffsraum des Jablonikapasses. In der Betrachtung vom 4. Juli war bereits gesagt, daß vielleicht eine Umfassung gegen den Paß über Zabie eingeleitet sei. Diese ist erfolgt, aber zunächst zum Stehen gebracht worden, während eine weitere nördlich eingesezte russische Kolonne bekanntlich Mikuliczin erreicht hat. Aus verstärktem Artilleriefeuer am Dnjestr läßt sich schließen, daß Leschizki jetzt zwischen Delatyn und Dnjestr auf den Widerstand frischer Kräfte gestoßen ist. Vom Ausgang dieser Kämpfe hängt sehr viel ab, wie bereits wiederholt ausgeführt worden ist.

Die englisch-französische Offensive hat sich weiterhin verlangsamt, darf aber keinesfalls als abgebrochen oder aufgegeben betrachtet werden. Wiederum sind es die Franzosen, deren taktische Anpassungsfähigkeit und lebhafter Angriffsgeist verschiedene örtliche Erfolge davongetragen haben. Die halbamtliche französische Meldung vom 10. Juli spricht von einer neuen Taktik, von einem „Vorziehen der Schultern“, das sich mit einer Sicherheit vollziehe, welche die Herrschaft der Franzosen über ihren Gegner beweise. Diese Taktik ist keine andere als die von den Deutschen bei Verdun geübte, schmal angelegte, aber tiefe Staffelangriffe mit gegenseitiger Abstützung der Flanken. Sie verspricht aber vielleicht nur dort endgültigen Erfolg, wo die Verteidigung an einen unverrückbaren Punkt gebunden ist, dessen Fall eine gewisse strategische und eine große moralische Wirkung haben könnte, nicht aber dort, wo es sich um die Zurücknahme beweglicher, in der Tiefe mit starker Elastizität ausgestatteter Fronten handelt.

Die Franzosen sind nun unter Verbreiterung ihrer Angriffsfront und der Einsetzung neuer Staffeln im Bogen der Somme über die in der Betrachtung vom 7. Juli als erreicht bezeichnete Linie Feuillères-Flaucourt-Barleuz weiter vorgerückt und haben die Linie östlich Buscourt-Biaches erstritten, stehen also hier auf den letzten Hügelwellen vor der Mulde, durch die sich der Kanal und die Somme von Péronne nach Nordwesten ziehen. Damit sind sie im Zentrum vor der Hauptwiderstandslinie angekommen. Weniger glücklich war ihr äußerster rechter Flügel, der die Linie Barleuz-Bellou-Estrées-Soyecourt, die scharf nach Südwesten streicht, also eine Flankenposition darstellt, noch nicht zu überschreiten vermochte. Soweit ersichtlich, hat sich also die Entwicklung hier in den bereits vorgezeichneten Bahnen vollzogen. Die Kämpfe sind jetzt auch für den Angreifer außerordentlich verlustreich, da er aus der Schutzzone des Trommelfeuers herausgetreten ist.

Das macht sich besonders auch nördlich der Somme geltend, wo sich die Kämpfe immer noch stark westlich der Linie Grandcourt-Guillemont abspielen und die Engländer hartnäckig um örtliche Erfolge ringen. Während die Franzosen bei Hardecourt festgebannt sind — sie können nicht vorrücken, da insolge des Stedenbleibens der Engländer ihre linke Flanke entblößt ist —, ist es den Engländern bis jetzt nur gelungen, Montauban und neuerdings, und zwar am 11. Juli, den Straßenstern Contalmaison zu erobern. Das ist ein Einbruch in die Linie Thiepoal-Montauban, aber als solcher nicht tief genug, um auf der Straße Albert-Bapaume Raum zu gewinnen. Die volle Wucht deutschen Widerstandes ist an der Straße Albert-Bapaume eingesezt worden weil damit die Offensivbewegung auf der ganzen englisch-französischen Front gehemmt wird. Die deutsche Meldung vom 11. Juli spricht von Kämpfen am Südrand des Dorfes Contalmaison und des Waldes von Namez, bezeichnend also den zwischen den Straßen Contalmaison

Fricourt und Contalmaison-Namez im Scheitelpunkt Contalmaison gelegenen Abschnitt als das umstrittene Gebiet.

Im Raume Verdun bereiten mächtige Beschließungen auf neue Dinge vor und finden offenbar einzelne Infanterieaktionen, Angriffe und Gegenangriffe statt, die sich näherer Betrachtung entziehen. Ein Nachlassen der deutschen Offensive ist dort noch nicht zu bemerken. Der Charakter der Kämpfe vor Verdun und der zwischen Ancre und Somme ist kaum noch verschieden. Es sind außerordentlich langwierige Operationen, die von Diversionen und Erkundungen auf anderen Frontabschnitten begleitet werden.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz ist keine wesentliche Veränderung wahrzunehmen. Die Italiener finden sich dort nach wie vor in Stellungskämpfe verstrickt, glauben aber stärkere Kräfte zu fesseln, als die Oesterreicher im Osten entbehren können. Darüber wird die Entwicklung Aufschluß geben.

Von besonderem Interesse ist die Ankunft des ersten deutschen Tauch-Handelsschiffes in Amerika, das den Weg zum Teil unter dem Wasser zurückgelegt hat. Wenn auch eine Schwalbe keinen Sommer macht, so ist doch diese Art der Durchbrechung der Blockade symptomatisch für deutsche Tatkraft und Technik und wirft rechtliche und militärische Fragen auf, die sich noch jeder Beantwortung entziehen.

13. Juli 1916

H. St.

Kriegskalender.

22. Juni: Bei Gurahumora werden russische Angriffe abgewiesen; westlich Wisniowczył brechen die russischen Sturmkolonnen in Artilleriefeuer und im Kampfe mit den verbündeten Infanterien verlustreich zusammen; bei Burtanow scheitern feindliche Nachtangriffe; in Wolhynien Fortschritte der Verbündeten nördlich von Gorochow, östlich der Linie Lokacz—Kisielin und bei Sokul; bei Kofki greift der Feind hartnäckig und erfolglos an. — Westlich der Feste Waug erringen die Deutschen neue Vorteile. — Ultimatum des Vierverbandes an Griechenland. Rücktritt des Kabinetts Skulubis. — Sato — japanischer Vorschlag in Washington.

23. Juli. Im Czereposz-Tale sind die Russen im Vorgehen auf Kuth. Nördlich von Radzivilow scheitern wieder zahlreiche feindliche Angriffe nordöstlich von Gorochow und östlich von Lokacz werden die Russen weiter zurückgedrängt; feindliche Gegenangriffe am Stochod-Styr-Abschnitte bleiben erfolglos. — Wiederholte italienische Angriffe südlich des Drzli Brh werden abgewiesen; im Blöden-Abschnitte lebhaftere Artilleriekämpfe; ein neuerlicher Angriff der Italiener auf die Stroda dell Amora, sowie vereinzelte Vorstöße aus dem Raume von Primolano scheitern. Im Ortler-Gebiete besetzen unsere Truppen mehrere Hochgipfel an der Grenze. Fliegerangriff eines L. u. L. Seeflugzeugeschwaders auf Venedig. Ein L. u. L. U-Boot versenkt in der Straße von Otranto den italienischen Hilfskreuzer „Gitta di Messina“ und den ihn begleitenden Zerstörer „Fourche“. — Die Franzosen greifen die neuen deutschen Gräben westlich der Feste Waug dreimal vergeblich an. Französische Flieger greifen Karlsruhe und Mühlheim i. B. sowie Trier an. Zahlreiche Zivilpersonen sind getötet und verletzt. — Das deutsche U-Boot „U 35“ in Cartagena. — Note Vansungs an die mittel- und südamerikanischen Staaten.

24. Juni: In der Bukowina wird bei Kimpolung heftig gekämpft, aus der Stadt Kuth sind die Russen zurückgedrängt; nordwestlich Tarnopol scheitert ein russischer Nachtangriff; bei Radzivilow werden abermals russische Anstürme abgeschlagen. In Wolhynien ringen die verbündeten Truppen dem Feinde nördlich der Lipa, nordöstlich von Gorochow, westlich und nordwestlich von Torczyn Schritt für Schritt Boden ab. — Im Blödenabschnitt greift italienische Infanterie nach starker Geschützbereitstellung die österreichischen Stellungen auf dem Zahnerjoch und am Kleinen Pal ohne Erfolg an. Unsere schweren Geschütze beschießen den Bahnhof von Ula. — R. u. L. Torpedofahrzeuge beschießen bei Giulianuova an der italienischen Ostküste mit gutem Erfolge eine Fabriksanlage und einen Lastzug; Fliegerangriff auf Eisenbahnbrücke und Bahnhof von Ponte di Biave und den Hafen von Grado. — Zinienschiffsleutnant Banfield schießt einen feindlichen Hydroplan und ein französisches Seeflugzeug ab. — Die Deutschen erstürmen das Panzerwerk Thiamont sowie den größten Teil des Dorfes Fleury und gewinnen südlich der Feste Waug Gelände. — Der britische Dampfer „Brugelles“ von deutschen Torpedobooten aufgebracht.

25. Juni: In der Bukowina beziehen unsere Truppen zwischen Kimpolung und Jakobeh neue Stellungen; die Höhen südlich von Verhometh und Bizniz werden ohne Kampf dem Feinde überlassen; südöstlich von Veresteco sind russische Angriffe abgewiesen; unsere Truppen erstürmen bei Holatyn-Grn. die Höhen nördlich der Lipa und bringen westlich von Torczyn in die feindliche Stellung ein. — In den Dolomiten bricht ein italienischer Angriff auf unsere Aufrebbdo-Stellung zusammen; im Ortlergebiete wird der Feind vor dem Kleinen Eisbgele abgewiesen. Nachts mißglückt ein Handstreich feindlicher Torpedobooten gegen Pirano. — An der englischen Front vielerorts lebhaftere Tätigkeit des Feindes. Westlich der Maas mühen sich die Franzosen gegen die neuen deutschen Stellungen vergeblich ab. — Der französische Kammerauschuß für Neukeres verlangt Offensivmaßnahmen bei Salonik. — Das französische Schiff „Gerault“ versenkt.

26. Juni: Auf den Höhen nördlich von Kuth werden die Russen wiederholt blutig abgewiesen; westlich von Sokul ersünnen deutsche Truppen die erste feindliche Stellung auf drei Kilometer Breite. — Zwischen Brenta und Etich wird unsere Front, unbemerkt und ungeführt vom Feinde, stellenweise verürzt. Unsere Seeflugzeuge besetzen die Abriawerke mit Bomben. — Bei der englischen Front und den anschließenden Nordflügel der französischen Front lebhaftere Kampftätigkeit. Westlich des „Toter Mann“ scheitern französische Nachtangriffe; rechts der Maas werden starke französische Kräfte auf dem Rücken „Kalte Erde“ in erbittertem Handgemenge zurückgeschlagen. — Die britischen Dampfer „Canford Chine“, „Astrolog“, die italienischen Segelschiffe „San Francisco“, „Giuseppina“, „Sant Egina“, „Sagrado“, „Famiglia“, das französische Segelschiff „Chinchella“ und das Segelschiff „Jagoanspera“ versenkt. — Staatssekretär Dr. Helfferich in Warschau.

27. Juni: Bei Jakobeh, nördlich von Kuth und westlich von Nowo-Poczajew werden russische Angriffe abgeschlagen. — Italienische Angriffe gegen den Monte Testo sowie am Arn und gegen den Drzli Brh scheitern. — Weiderseits der Somme steigert sich das feindliche Geschützfeuer zu größter Heftigkeit. Westlich des Panzerwerkes Thiamont und südwestlich der Feste Waug erfolglose französische Angriffe. — Der japanische Dampfer „Dalgeten Maru“, der englische Dampfer „Carbiff“ und der französische Dampfer „Journell“ versenkt. — Blutige Arbeiterunruhen in Galatz. — Abordnung des deutschen Reichstages in Sofia.

28. Juni: Bei Kuth wiederholen die Russen ihre erfolglosen Angriffe; südwestlich von Nowo-Poczajew scheitern fünf russische Nachtangriffe; auch westlich Torczyn bricht ein starker russischer Angriff zusammen. Deutsche Truppen erstürmen westlich

von Sokul das Gehöft Ziniemla und mehrere andere Stellungen. — Zwischen Etich und Brenta erfolglose italienische Angriffe im Val bei Foxi, am Pasubio, gegen den Monte Rasta und im Vorterrain des Monte Zebio. An der Kärntner Front wiederholt der Feind seine fruchtlosen Vorstöße gegen den Freikofel und den Großen Pal. Fliegerangriff auf Treviso, Montebelluna, Vicenza, Padua und die Abriawerke von Monsalcone. — Vom Kanal von La Bassée bis südlich der Somme starkes Artilleriefeuer und Erkundungsvorstöße des Feindes. Angriffe neuer französischer Kräfte auf den Höhenrücken „Kalte Erde“, gegen das Dorf Fleury und die anschließenden Linien scheitern unter außerordentlich schweren Verlusten. — Liebtnecht wegen versuchten Sandesverrates zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt.

29. Juni: Im Raume von Kolomea greifen die Russen auf 40 Kilometer Front mit großen Massen an; nach erbitterten, wechselvollen Kämpfen wird ein Teil unserer Front gegen Kolomea und südlich davon zurückgenommen. In der Dnjestr-Schlinge nördlich Oberytn sowie westlich Nowo-Poczajew weisen unsere Truppen den zahlenmäßig überlegenen Feind ab. — Am Monte San Michele, bei San Martino, östlich Vermigliano und am Südtel unserer Podgorastellung wird heftig gekämpft. — An der englischen und am Nordflügel der französischen Front heftiger Artilleriekampf, zahlreiche Gasangriffe und Erkundungsvorstöße des Feindes; auch in der Champagne entfalten die Franzosen lebhaftere Tätigkeit. — Die italienischen Dampfer „Clara“, „Monibello“, „Roma“ und „Pino“ versenkt. — Erklärungen Vofellis. — Sir Roger Casement zum Tode verurteilt.

30. Juni: Nordöstlich von Kirlibaba scheitern russische Angriffe; bei Pistryn neue, erbitterte Kämpfe; unsere Truppen werden in den Raum westlich und südwestlich Kolomea zurückgenommen; nördlich von Oberytn scheitern russische Reiterangriffe; westlich von Sokul am Styr vergebliche russische Gegenangriffe. — Die heftigen Kämpfe im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo dauern fort; italienische Angriffe auf den Großen und Kleinen Pal sowie auf den Freikofel sind abgewiesen; die Orte Sillian, Innichen und Loblach werden vom Feinde aus weittragenden Geschützen beschossen. Zwischen Brenta und Etich an zahlreichen Stellen fruchtlose feindliche Angriffe. — Fortgesetzte starke Artillerietätigkeit, Gasangriffe und mehrere Vorstöße des Feindes an der englischen und anschließenden französischen Front; gelungener deutscher Gegenangriff bei Nichebourg. Südöstlich von Tahure und beim Gehöft Maisons de Champagne werden französische Abteilungen abgewiesen; deutsche Fortschritte bei Höhe 304. — Tumult in der italienischen Kammer.

1. Juli: Bei Numacz werden große russische Reitermassen zurückgeschlagen und zersprengt; in Wolhynien drängen die Verbündeten den Feind südlich von Ugrinow, westlich von Torczyn und bei Sokul zurück. Im Juni wurden südlich des Pripiatj 23.233 Russen gefangen. — Im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo flaut die Kampftätigkeit ab; unsere Truppen haben hier alle Stellungen behauptet. Italienische Vorstöße im Raume der Cima Dieci und des Monte Zebio sowie gegen den Monte Zinterotto, am Pasubio, im Brandtal und am Zugnarücken scheitern. Arco wird von den Italienern beschossen. Unsere Flieger greifen San Canziano, Vestrigna und Starancano sowie die Abriawerke an. — Die an vielen Stellen wiederholten englisch-französischen Erkundungsvorstöße sind überall abgewiesen. Gegen die deutschen Stellungen auf „Kalte Erde“, am und im Panzerwerk Thiamont werden starke französische Massen vergeblich vorgetrieben. Der französische Senat stimmt der obligatorischen militärischen Vorbereitung der Sechzehnjährigen zu.

2. Juli: Westlich Kolomea und südlich des Dnjestr entwickeln sich neue heftige Kämpfe; deutsche und L. u. L. Bataillone erobern die vielumstrittene Höhe Worobijowla nordwestlich Tarnopol zurück. In Wolhynien gewinnen die Verbündeten weiter Raum. — Im Ortlergebiete erkämpfen sich unsere Truppen eine der Kristall-Spitzen; zwischen Brenta und Etich sowie gegen den Raum östlich von Selz wiederholen die Italiener ihre fruchtlosen Vorstöße. — Türkische Tauchboote versenken an der kaukasischen Küste vier große russische Dampfer und ein Segelschiff. An der Kaukasusfront Fortschritte des linken türkischen Flügels nördlich des Tschorochflusses. — Der britische Dampfer „Windemere“ versenkt.

3. Juli: Westlich Kolomea ist ein starker russischer Vorstoß durch Gegenangriff zum Stehen gebracht; südöstlich von Numacz bricht eine auf eineinhalb Kilometer Frontbreite angelegte russische Reiterattacke zusammen; im Raume südlich Luck gewinnen die Verbündeten abermals Raum; westlich und nordwestlich von Luck werden heftige russische Vorstöße abgeschlagen sowie in der Gegend von Lloczewla eine feindliche Reiterattacke und nordöstlich von Baranowitsch feindliche Infanterieangriffe. — Nordöstlich von Smorgon scheitert ein russischer Vorstoß; sonst gegen die Armeen des Feldmarschalls v. Hindenburg gesteigerte Artillerietätigkeit des Feindes. — Die lebhafteste Tätigkeit der Italiener gegen die Hochfläche von Doberdo, namentlich im Abschnitt südlich des Monte bei sei Buzi hält an. — Weiderseits der Somme werden die englisch-französischen Angriffe fortgesetzt; südlich des Flusses gehen die Deutschen in die zweite Stellung zurück. Westlich der Maas mühen sich die Franzosen vergeblich gegen das Werk Thiamont und die Höhe „Kalte Erde“ ab. Die „Hohe Batterie von Damloup“ (südöstlich der Feste Waug) ist in deutscher Hand. — Fliegerangriff auf Sofia. — Der französische Dampfer „Saint Jacques“ versenkt.

4. Juli: Bei Kolomea wird mit unverminderter Heftigkeit weiter gekämpft; südöstlich von Numacz schreiten die verbündeten Truppen erfolgreich vorwärts; in Wolhynien trachtet der Feind vergeblich, durch Einsatz neuer Massen die Verbündeten aufzuhalten. Bei der Heeresgruppe v. Hindenburg werden starke russische Angriffe auf der Front Karoczsee—Smorgon—östlich von Wischnew vollständig abgewehrt. — Die Italiener greifen unsere Front zwischen dem Meere und dem Monte bei sei Buzi wieder ohne einen Vorteil zu erringen an; auch am oberen Masochbach und nördlich des oberen Pojinatales werden starke italienische Vorstöße zurückgeschlagen. — Zwischen Ancre und Somme greift der Feind fortgesetzt, aber ohne nennenswerten Fortschritt an; aus dem Dorfe Hardecourt sind die Franzosen nach wechselvollem Ringen hinausgeworfen. — Einnahme von Kernanschah durch die Türken. — Der britische Dampfer „Wöris“ versenkt. — Island in Flammen. — Französische Anleihe in New-York.

178

Zur Kriegslage

Strategische Neubildungen im Osten? Brussylows Offensive am unteren Styr. Vinsingen in der Verteidigung. Bothmers Gegenstoß nordwestlich Buczac. Die Linie Delatyn-Oltynia-Nizniow. Oesterreichische Gegenmaßnahmen. Die englisch-französische Offensive und das Ergebnis der ersten 14 Tage. Die Fortschritte der Franzosen im Sommebogen. Ihre Ausflüge. Die Fortschritte der Engländer. Abschluß oder Pause ihres Vorgehens. Der deutsche Vorstoß im Raume Verdun rechts der Maas. Die Linie Fleury-Damloup. Souville flankiert und Tavannes beschossen. Die Russen in Mamachatur. Kernanschan und Korna. Die Zusammenfassung der allgemeinen Kriegslage und der Friedensgedanke. Die Neutralen.

Während im Westen die englisch-französische Offensive nach der Erreichung der ersten taktischen Erfolge zum Stillstand gekommen ist, der wahrscheinlich zur Vorbereitung eines neuen Chocs benutzt werden soll, aber noch kein größeres strategisches Ergebnis absehen läßt und der Belagerungsangriff vor Verdun um eine neue, aber nicht die letzte Etappe vorgerückt ist, vollziehen sich im Osten allmählich strategische Neubildungen, die sich zwar noch nicht klar erkennen lassen, jedoch von der Offensive Brussylows und neu einzuleitenden Gegenmaßnahmen der Deutschen und Oesterreicher den bestimmenden Antrieb erhalten.

Als Brussylow am unteren Styr durchdrang, verschob er, wie in der am 13. Juli erschienenen Betrachtung ausgeführt, zunächst die Lage auf dem wolhynischen Kriegsschauplatz zu seinen Gunsten und zwang Vinsingen hinter den Stochod zurück. Da zu gleicher Zeit von Ewert stark auf Baranowitschi gedrückt wurde und Pinsk als Brechpunkt der Front auch ohne unmittelbaren Angriff bedroht erscheint, sind deutscherseits so weitgreifende Gegenmaßnahmen notwendig geworden, daß sich die Lage heute als im Uebergang befindlich bezeichnen läßt. Die Kämpfe zwischen den Unterläufen des Styr und des Stochod sind jedenfalls außerordentlich schwer und blutig und ziehen auf beiden Seiten Verstärkungen nach. Der Uebergang über den Stochod ist den Russen bis jetzt noch nicht gelungen, vorprallende Teile fielen der Vernichtung anheim, und die deutsche Linie läuft noch dicht am Flusse hin. Hauptsächlich sind die Uebergänge von Borowno, Stobychwa, Hudewicze und Janowka umkämpft. Die Zurücknahme der Deutschen in die am 11. Juli bezeichnete Linie Kowel-Mariampol ist also noch nicht nötig geworden. Strategische Gegenmaßnahmen Vinsingens zeichnen sich noch nicht ab.

Dagegen ist Bothmer zu Gegenstoßen vorgebrochen und hat noch einmal nordwestlich von Buczac Luft geschaffen. Ob es sich um Ausfall aus der Deckung oder Zurücknahme des Gros über Flota Lipa handelt, läßt sich noch nicht sagen. Die Koropielinie kann vom deutsch-oesterreichischen Zentrum nur dann behauptet werden, wenn südlich des Dnjestr Erleichterung eintritt. Das ist nicht unmöglich, falls sich der bereits angemerkte Gegendruck der Oesterreicher im Raume Kowalew-Nadworna so weit verstärkt, daß der Durchbruch der Russen auf Stanislaw vermieden wird und die Linie Delatyn-Oltynia-Nizniow festgehalten werden kann. Es bleibt also abzuwarten, welchen Erfolg die Oesterreicher bei Zabie erzielen, das 45 Kilometer südlich Kolomea liegt (nicht 5 Kilometer, wie leghin zu lesen war) und am 11. Juli der Schauplatz heftiger Kämpfe gewesen ist. Eine Umfassung der zwischen Pruth und Dnjestr gegen die Boronia- und Strymbalinie und die strategischen Punkte Radworna und Stanislaw vorrückenden Russen wäre von großer operativer Bedeutung für die weitere Entwicklung der Dinge in Galizien und sogar unter Umständen gleichbedeutend mit einem Umschwung der Lage zugunsten der Oesterreicher. Ob das möglich ist, wird die Entwicklung lehren, die von Höhendorff in diesem Sinne nur dann beeinflusst werden kann, wenn er noch über genügende, schlagfähige Truppen verfügt. Die Oesterreicher haben am 13. Juli die Lage in der Bukowina und südlich des Dnjestr als unverändert bezeichnet, sie ist also in der Schwebe.

Die englisch-französische Offensive, die nach der Erreichung der ersten taktischen Erfolge zu einem gewissen Stillstand

gekommen ist, hat sich in den vorgezeichneten Bahnen bewegt. Sie steht jetzt nach vierzehn Tagen vor den schon am 4. Juli bezeichneten strategischen Linien. Nun muß alles neu vorbereitet oder die Angriffsfront gewechselt werden. Dieser Wechsel ist für den Verteidiger nur dann gefährlich, wenn die deutsche Heeresleitung ihre strategischen Reserven bereits zwischen Péronne und Bapaume eingesetzt hat. Das ist nicht gerade wahrscheinlich.

Auf dem französischen Flügel ist der Angriff tief in den Sommebogen hineingelangt. Er hat am 12. Juli mit dem Zentrum den Kanal erreicht und sich rechts bis Barleux vorgeschoben, vermochte aber des Flankendrucks, der von den Deutschen in der Linie Barleux-Soyecourt geübt wird, noch nicht Herr zu werden. Es ist daher angezeigt, den Satz aus der Betrachtung vom 4. Juli zu wiederholen, der besagte, daß der französische Hauptangriff in der Richtung Péronne unmittelbar in den Sommebogen hineinführe und darin unter Umständen eine Verstrickung des Angreifers erblicke, Umstände, die durch das Festhalten der Linie Miézy-Chaulnes durch den Verteidiger näher bezeichnet wurden. Es bleibt nun abzuwarten, ob die Franzosen die Angriffsfront rechts verlängern, oder ob sie mit ihrem linken, nördlich der Somme stehenden Flügel Schulter an Schulter mit den Engländern nach Nordosten vorstoßen. Jedenfalls fordert ein Frontalangriff auf Péronne stärkste artilleristische Vorbereitung, die erst nach neuer Aufstellung und weitgehender Bereitschaft der Batterien geleistet werden kann.

Die Engländer haben sich nun endgültig in den Besitz von Contalmaison gesetzt. Damit ist auch den Kämpfen in den Waldstücken südlich Contalmaison der Boden entzogen und ein gewisser taktischer Abschluß erreicht, gleich es für die Engländer sehr erwünscht gewesen wäre, zum mindesten noch bei Thiepval Raum zu gewinnen. Doch ist das Tenneswäldchen endlich von ihnen erobert worden, das nördlich Hardecourt an der Nebenbahn Albert-Combles liegt. Die Verbindung zwischen Engländern und Franzosen ist dadurch gesichert. An die Linie Grandcourt-Courcellette-Martinpuid-Longueval-Guillemont-Combles sind sie noch nicht herangekommen. Ob sie diese zunächst nicht mehr zu erreichen suchen, ist fraglich. Ohne Zweifel haben die Alliierten sehr große Truppenmengen zwischen Ancre und Somme angehäuft. Mächtig auffrischender Kanonendonner ist auf der ganzen englischen und in verschiedenen Abschnitten der französischen Front zu hören und spannt die Aufmerksamkeit des Verteidigers wie des Betrachters.

Im Raume Verdun bildete er die Einleitung eines neuen Vorstoßes auf dem rechten Maasufer, der sich bereits am 11. Juli deutlich abzeichnete. Er galt der Linie Fleury-Damloup, die am 12. Juli von starken deutschen Kräften angegriffen und trotz heftigsten Widerstandes herbeieilender Reserven rechts eingedrückt und in der Mitte zum Teil durchbrochen wurde.

Von den Ausgängen Fleury, das nun hinter der deutschen Kampflinie liegt, gelangte der Angriff rechts an die Schulterbatterien der Werke von Souville, wo er gestoppt wurde. Auf dem linken Flügel gewann er gegen die Batterien der Laufée Raum, und im Zentrum brach er aus dem Fuminwald gegen die Batterie von Chenois vor, die untertaufen wurde. Die Franzosen sagen vom dem Angriff, daß er um den Preis enormer Verluste an der Gabelung des Weges von St. Michel nach Fleury-Baux bei der Kapelle Ste. Fime Boden gewonnen habe. Sie selbst haben nach deutschem Bericht an Gefangenen rund 2400 Mann verloren. Jedenfalls also ein erbitterter Kampf um wertvolles Gelände, das so dicht vor den letzten modernen Werken teuer bezahlt wird. Der Bodengewinn an der Wegkreuzung gestattet den Deutschen, Souville von Nordwesten zu flankieren, während die Batterien von Chenois und Laufée von Norden und Nordosten umfaßt erscheinen. Als Zentralstellung der so angegangenen Höhenstellung kann das Fort Tavannes gelten, das über dem Tunnel der Bahn Verdun-Etain errichtet ist. Deutsche Mörser zerschlagen jetzt dieses Fort und die letzte permanente Linie des Nordostsektors Belleville-St. Michel, die von zahlreichen Zwischenwerken und Infanteriestellungen umgeben ist. Es ist also immer noch strategische deutsche Initiative am Werke, die trotz Contalmaison und Barleux wirksam bleibt.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz

ist auch heute noch keine wesentliche Veränderung wahrzunehmen, der stärkere Gegendruck auf die Italiener hält an. Auch Bologna und Saloniki verharren noch im Schweigen. Die Bulgaren halten nach wie vor den Balkan unter Kontrolle.

Die Russen spüren auf dem armenischen Kriegsschauplatz neuerdings eine Erleichterung. Es ist ihnen gelungen — offenbar durch Einsatz stärkerer Kräfte —, die Lage im Zentrum westlich Erzerum, wiederherzustellen und die Türken über Mamachatur wieder zurückzuwerfen, das nach russischer Meldung vom 12. Juli wieder in russischem Besitz ist. Im Tschoroktal wird mit wechselndem Erfolg gekämpft. Vielleicht haben die Türken auf dem armenischen Kriegsschauplatz keine größeren Verstärkungen eingesetzt, um zunächst von Bagdad aus die südperische Grenze sicherzustellen, was ihnen durch den Vormarsch auf Kernanschan gelungen ist. Am untern Tigris bannt die Sommerglut das englische Expeditionskorps immer noch fest. So lange die Engländer aus ihren Lagerstellungen nicht auf Korna zurückgehen, muß man damit rechnen, daß sie sich mit Offensivgedanken tragen und Verstärkungen und günstigere Witterung abwarten, um, sei es am Tigris, sei es am Euphrat, aufwärts gegen Bagdad zu operieren.

Die allgemeine Kriegslage erscheint also bei einer Betrachtung aus der Vogelperspektive immer noch stark zugunsten der Entente betont, deren verschiedene, zum Teil als Entlastungen, zum Teil mit eigenen Zwecken vorgetriebene Offensiven im Laufe des Geschehens auf zwei Fronten zu einer Generaloffensive zusammengestoßen sind. Diese hat im Osten so große Teile des wiedererstandenen russischen Heeres einheitlich in Bewegung gesetzt, daß sie trotz der Verstärkung, welche

das schwer mitgenommene, im Zusammenhang gefährdete österreichisch-ungarische Heer durch deutsche Truppen erhalten hat, noch nicht abgestellt werden konnte. Immer noch sind Kowel und Lemberg bedroht; Lemberg durch das allgemeine Fortschreiten der russischen Angriffe, Kowel durch die über Czartorisk eingeleitete Umfassung. Vinsingen steht sich mit seinen verhältnismäßig schwachen Kräften gegenüber zwei russischen Armeen vor eine Riesenaufgabe gestellt, die er trotzdem operativ angefaßt und bisher auch operativ entwickelt hat. Brussylow führt jetzt mindestens vier Armeen neuangestellt vor. Die Entscheidung liegt im Osten zunächst bei Kowel, am Styr und bei Nadworna zwischen Dnjestr und Pruth. Darüber hinaus sind die Vorgänge im Abschnitt Pinsk-Baranowitschi und bei Smorgon und Dünaburg im Auge zu behalten. Die deutsche Front steht im Osten unter breit ausladendem Druck, und die deutsche Heeresleitung hat jetzt im Osten und im Westen Aufgaben zu lösen, die ihr bisher in solcher Dringlichkeit und Vielfältigkeit zu gleicher Zeit noch nie gestellt worden sind. Um so erstaunlicher ist die Kraft und Ruhe, die Deutschland in seiner strategischen Defensive zeigt, die immer noch vom operativen Gedanken vergeistigt erscheint.

Die Kämpfe, die jetzt im Osten und Westen spielen, sind von rasender Erbitterung getränkt und werden mit allen Vernichtungsmitteln des modernen Krieges ausgefochten. Die Verluste häufen sich. Nie war der Friedensgedanke lebhafter als jetzt angesichts solcher Verluste, die auf allen Seiten und von allen kriegführenden Parteien getragen werden müssen. Nie war aber auch die Bewirkung des Friedens unwahrscheinlicher als in diesem Augenblick, da die Zentralmächte in angespanntester Verteidigung sehten und die Entente das Gesetz des Handelns endgültig an sich zu reißen hofft. Dazu gehört indes nicht nur die Entfesselung, sondern auch die glückliche Durchführung der Generaloffensive. Die Lösung dieses Problems ist noch keineswegs sichergestellt. Mißlingt die Offensive der Entente, oder bleibt sie unterwegs liegen, so kehrt die Gunst der Verhältnisse endgültig zu den Zentralmächten zurück.

Den an der Peripherie in der Neutralität verharrenden Staaten, vor allem Holland und der Schweiz, ist unter diesen Umständen militärische Bereitschaft doppelt vonnöten, denn je nach dem Gang der Dinge ist ein Debordieren der Kriegshandlungen nicht absolut ausgeschlossen. An der rumänischen Grenze hat ein solches bereits stattgefunden, ohne daß zunächst weitere militärische oder politische Folgen daraus erwachsen wären.

Zur Kriegslage.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die Schlacht an der Somme. — Vergleich der Entente-Offensive mit dem Beginn unserer Offensive bei Verdun. — Die Lage in Wolhynien.

14. Juli.

Der westliche Kriegsschauplatz steht unter dem Zeichen schwerster Kämpfe an der Somme und bei Verdun. An der Somme wollen Engländer und Franzosen die operative Initiative gewinnen, bei Verdun haben wir die Initiative. In all den möglichen Ereignissen im Westen und Osten behalten, behalten auch trotz der großen feindlichen Offensive an der Somme die neben eigenen Zielen zweifellos auch das mittelbare Ziel verfolgt die alles zermürbenden Hammerschläge auf die französische Armee bei Verdun abzuleiten. Wieder, wie schon so oft im Weltkriege, hat es sich gezeigt, daß die Organisation ein wichtiger Grundpfeiler strategischer Gebäude ist. Die rein gedankliche Improvisation, die in vergangenen Jahrhunderten eine Schlacht oder einen ganzen Feldzug entschied, wirkt heute nicht eo ipso. Sie bedarf der Basis gründlichster Organisation und hängt, sowohl zeitlich als örtlich mit Organisationsfragen zusammen. An unserer deutschen Organisation der Verteidigung scheitert nun schon zum so und so vielen Male der feindliche strategische Gedanke, während der deutsche strategische Gedanke, wenn auch nur ganz langsam, unterstützt von einer grandiosen Organisation des Angriffs, feindliche Organisation und feindlichen Willen zertrümmert.

Die Lage beiderseits der Somme zeigt noch ein ganz schwaches Vorschreiten der Feinde während der letzten Woche, ohne daß die strategische Lage auch nur im geringsten dadurch beeinflusst worden wäre. Unsere Front hat schon gleich nach den ersten Angriffen eine Einbuchtung erlitten, was aus einem Vergleich der Frontlinie vor der Offensive mit den Verhältnissen in diesen Tagen hervorgeht. Ganz allgemein bezeichnet verlies die ursprüngliche deutsche Front von Mesnil (westlich der Ancre) über die Höhen westlich La Boisselle nach Süden, bog dann westlich Fricourt scharf nach Osten und traf bei Curlu die Somme. Dann ging sie an Frise—Bequincourt—Fay—Soyécourt vorbei in allgemein südlicher Richtung. Die durch die Engländer herbeigeführte Einbuchtung im nördlichen Teil dieser Front ist minimal. Die deutsche Front verläuft jetzt aus der Gegend von Thiepval knapp östlich an Contalmaison vorbei über Montauban nach Maurepas. Im südlichen Teil hatten die Franzosen größere Anfangserfolge. Die deutsche Front läuft heute etwa von Maurepas nach Süden bis zur Straße Maricourt—Cléry zur Somme und scheint dann im wesentlichen östlich der Somme bis in die Gegend von Peronne zu bleiben, von wo sie in südwestlicher Richtung über Barleux—Estrées nach Soyécourt verläuft und hier Anschluß an die alte Front findet. Ausführlich sei betont, daß dies nur der allgemeine Verlauf der Front ist, wie er eben aus den beiderseitigen Berichten sich etwa konstruieren läßt.

Die Engländer versuchen seit einigen Tagen in Richtung von Albert nach Bapaume durch Masseneinsatz ihrer Infanterie Raum zu gewinnen, das heißt, die Elastizität der deutschen Front durch übermäßige Belastung des Frontbogens



Thiepval—Montauban zu überspannen. Trotz furchtbarer Verluste will ihnen das, dank der durchaus aktiv geführten deutschen Verteidigung, die mit geschickten Gegenstößen arbeitet, nicht gelingen. Und so wenig erreichen sie das mit hochtönenden Worten einst Angelegte, daß sie heute schon verteidigen lassen, diese Angriffe seien nicht als entscheidende Offensive aufzufassen. Wenn die berühmte Strategie des englischen Journalismus nicht unbekannt ist, der weiß, daß in solchen Äußerungen schon gewaltige Reservationsmotive klingen. Man will auf Grund der schlimmen Erfahrungen der für England so gut wie unerfesslichen Verluste und des kläglichen bisherigen Erfolges heute schon in den Fall vorbauen, daß der taktische Stillstand vielleicht dem nächst notwendigerweise eintreten könnte.

Auch die Franzosen opfern Gelatomben ohne entscheidenden Erfolg. Sie erstreben mit dem rechten Flügel ihrer Frontgruppen Peronne, sind aber erst bis Blaches, das Peronne gegenüber am westlichen Sommeufer liegt, gelangt. Gleichzeitig versuchen sie ihre rechte Flanke aus der Linie Estrées—Belloy en Santerre—Biaches in südöstlicher Richtung zu erweitern, was natürlich zur Sicherung der Fortsetzung ihrer Frontalangriffe gegen die allgemeine Linie Peronne—Hardécourt für sie von Bedeutung ist. Diese Absicht wird ihnen aber bis jetzt ausnahmslos vereitelt.

Es liegt nahe, einen, wenn auch nur flüchtigen Vergleich zwischen der englisch-französischen Offensive an der Somme und den ersten Ereignissen unserer Offensive bei Verdun vorzunehmen. Während die Engländer schon Wochen vorher von der kriegsentscheidenden Offensive schrieben, die dann, wie wir oben erwähnt haben, ganz plötzlich nicht entscheidenden Charakter haben sollte, überraschte die deutsche Heeresleitung die ganze Welt mit ihrem Berichte vom 23. Februar, in dem sie von einem zu totalem Zweck geführten deutschen Angriff gegen feindliche Stellungen nördlich Verdun sprach. Diese deutsche Unternehmung wuchs gewissermaßen an ihrem eigenen Erfolge zu immer größerem Maßstabe heran — die erste Frontausdehnung war nur 10 Km. Die englisch-französische Offensive dagegen hat mit enormem Lärm auf breiter Front, recht bedenklich aussehend, begonnen, um durch die eigenen Mißerfolge allmählich bescheidener zu werden. Selbst wenn wir die Gefangenenzahlen, die unsere Feinde an der Somme anführen, als richtig zugeben, so sind diese im Hinblick auf den Masseneinsatz unserer Feinde an Menschen und Munition kaum vergleichbar mit der Beute, die unsere Truppen vor Verdun gemacht haben. Schon Ende Februar hatten wir 228 Offiziere, 16 575 Mann, 115 Geschütze und 161 Maschinengewehre erbeutet. Immer von neuem schoben sich unsere Angriffstruppen vor, eine Linie des Feindes fiel nach der anderen, langsam aber mit einer furchterlichen Sicherheit. Je mehr sich das Gesamtinteresse und die Gesamtkraft Frankreichs auf Verdun konzentrierten, desto mehr wuchsen die Zwecke unseres Angriffs, der nicht im Ortsbesitz sein Ziel suchte, sondern in der systematischen Zermürdung der französischen Armee.

Durch unser frontales Vorgehen am rechten Maasufer und unsere großen Erfolge gegen dem Ansehen nach uneinnehmbare Stellungen führten wir den Zusammenbruch der Beobachfront der Franzosen herbei, die bis an die Frontlinie der Ostfront von Verdun zurückrollte. Diese strategische

